



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

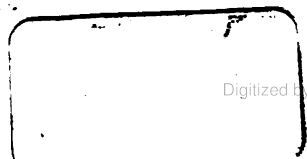
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

ARCH LIBRARIES



06933923 6

0



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
17582
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1902

Siegener Studien

auf dem

Gebiet der Geschichte.

I.

Maria Stuart, Darley, Bothwell.

Von

Dr. G. Bekker.

Siegen.

J. Neider'sche Buchhandlung.

1881.

AM

Digitized by Google

Maria Stuart, Darley, Bothwell.

Von

Dr. Ernst Bekker.

Mit einem Vorwort

von

W. Onden.

Siehe.

J. Ricker'sche Buchhandlung.

1881.

2223

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
7582
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1902

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort.

Die nachstehende Arbeit ist hervorgegangen aus meinen historischen Uebungen auf dem Gebiet der neueren Geschichte, die im Wintersemester 1878/79 die Regierung der Königin Maria Stuart in Schottland zum Gegenstande hatten.

Zu Grunde lag Labanoff's Sammlung ihrer Briefe, benutzt wurde aus der Literatur der Ankläger Mignet, aus der der Vertheidiger Gosad. In deutscher Sprache war mit Ausnahme einer Abhandlung von Petric, die uns erst später bekannt ward, von selbständigen Untersuchungen der hier einschlagenden Fragen Nichts vorhanden. Die seitdem erschienenen Bücher von Gaebete und Opitz haben solche auch nachträglich nicht dargeboten. Unsere Arbeit war gemeinsam, bis die Frage auftrat: sind die Briefe, welche Maria Stuart an Bothwell geschrieben haben soll, als historische Urkunden zu verwenden oder nicht? Der bloße Zweifel zeigte den Weg, der eingeschlagen werden mußte, allein eingeschlagen werden konnte.

Es galt den Versuch einer Ermittlung des Thatbestandes, bei der alles zweifelhafte Material zunächst ganz außer Betracht blieb, insbesondere jene Briefe für's Erste behandelt wurden, als wären sie gar nicht vorhanden.

Es galt ferner von allen Behauptungen der Ankläger wie der Vertheidiger aus alter und neuer Zeit vollständig abzusehen und ausschließlich

nach rein objektiven Urkunden und beglaubigten Zeugnissen zu fragen, damit so, ohne Rücksicht auf Schuld oder Unschuld, Recht oder Unrecht, die Frage wenn möglich endlich einmal Antwort fand: Was ist eigentlich geschehen in dieser Epoche der schottischen Geschichte? Was hat Maria Stuart selbst, was hat ihre Umgebung nachweislich gethan und nicht gethan?

Dies war die Aufgabe, deren Lösung der Verfasser durchaus selbständig unternommen und durchgeführt hat, allerdings so, daß jedes wichtigere seiner Ergebnisse in den Uebungen vorgetragen und sammt den Belegen durchgesprochen ward.

Nachdem die nicht eben leichte Herbeischaffung der wichtigsten unter den älteren Urkundenwerken (Camden, Keith, Raing, Chalmers u. A.) gelungen war, zeigte sich sofort, daß der Vorrath an unzweifelhaft echtem oder vom unechten leicht zu sonderndem Quellenstoff, die Ausbeute an sicheren, rein objektiven Ermittlungen weit größer war, als wir ursprünglich angenommen hatten, und mit jedem Schritte weiter stellte sich von den tatsächlichen Hergängen ein Bild heraus, das mit den Voraussetzungen jener Briefe nicht stimmte. Zunächst ergaben sich für die Konflikte seit Sommer 1565 sachliche Beweggründe von stärkster Wirkungskraft, wo man bisher vorwiegend oder ausschließlich persönliche thätig glaubte. Das persönliche Thun und Empfinden der Königin trat zurück gegenüber den gewaltigen Leidenschaften, den mächtigen Interessenfragen, die ihre ganze Umgebung erfüllten, inmitten deren sie sehr bald aus dem handelnden zum leidenden Theil ward, nachdem sie durch eine That, die einzig ihrem eigensten Willen entsprang, ihr ganzes Verhängniß heraufbeschworen. Diese That war die Verlobung und Vermählung mit dem Katholiken Darley, die der protestantische Adel und Clerus wie eine offene Kriegserklärung ansah und behandelte.

Der protestantische Adel von Schottland betrachtete sich seit den Beschlüssen des Augustparlamentes von 1560 als den wahren Landesherrn und ertrug die katholische Königin, die im August 1561 aus Frankreich herüber gekommen war, so lange, als er für den Fortbesitz der geraubten Kirchen-

güter nicht zu fürchten hatte und die Verwaltung in den Händen seiner eigenen Häupter sah. Das war der Fall in den ersten Jahren, da sich Maria durch ihren Halbbruder James, seit 1562 Graf Murray, den Grafen Morton und Matland of Lethington leiten ließ, denn das waren die anerkannten Führer des protestantischen Abels. Diesem Verhältniß machte die Heirath Maria's mit dem Katholiken Darley ein Ende (Juli 1565). Eine bewaffnete Erhebung des Grafen Murray gegen dieses Ehebündniß eröffnete den Krieg des protestantischen Abels gegen die katholische Königin, die ihrerseits durch ihren Geheimsekretär David Riccio mit Spanien und dem Papst in enge Verbindung trat und durch jenen zu dem ganz bestimmten Plan geführt ward, Schottland zu entleeren und mit der Herrschaft des Katholicismus auch die königliche Gewalt wieder herzustellen. Es erhob sich ein Kampf um Macht, Glauben, Besitz d. h. um Sein und Nichtsein für beide Theile. Vier-Jahre dauerte der Kampf. Vor den Augen der Königin wurde am 9. März 1566 Riccio, der Agent des Papstes, durch protestantische Edelleute ermordet, eben in den Tagen, da auf dem Parlament der Sturm- lauf wider den Protestantismus geschehen sollte. In anderer Weise, aber durch die Hände derselben Partei, kam im Jahr darauf Darley um's Leben, der in die Verschwörung gegen Riccio verwickelt gewesen, dann aber an seinen Mitverschworenen zum Verräther geworden war. Das Ende des Kampfes war nach mancherlei jähen Wechselfällen die Entthronung und Flucht der Königin selbst und damit die Rückkehr Murray's und der Seinen zu der Alleinherrschaft, welche er vor der Vermählung Maria's mit Darley tatsächlich besessen und nur durch diese verloren hatte.

Von dem Augenblick an, da die flüchtige Maria den englischen Boden betreten hatte, wurde ein neues Moment thätig: das gemeinsame Bestreben des Regenten Murray einer- und der Königin Elisabeth andererseits, eine Rückkehr oder gar Wiederherstellung der katholischen Königin in Schottland zu hintertreiben um jeden Preis und durch jedes Mittel.

Eines dieser Mittel war die Erhebung und Verbreitung von Anklagen wegen gemeiner unnatürlicher Verbrechen, durch welche die Gefangene sich

ihrer Kronrechte selber sollte unwürdig gemacht haben. Für die Beurtheilung der Glaubwürdigkeit dieser Anklagen ist zunächst wichtig die Zeit ihrer Entstehung.

In der Nacht des 9. Februar 1567 war das Haus in Kirk of Field, wo der kranke König Darley wohnte, in die Luft gesprengt, er selbst außerhalb des Hauses ermordet worden. Welches der Hergang dieser dunkeln Geschichte, wer die muthmaßlichen, wer die erweislichen Thäter waren, hat der Verfasser zum ersten Mal nach den Zeugnisaussagen der Betheiligten eindringend untersucht; dabei hat sich außer dem klar hervortretenden Antheil Bothwell's u. A. ergeben, daß von der später angenommenen Voraussetzung einer Mitschuld oder Mitwissenschaft der Königin, nämlich einem Liebesverhältniß zwischen ihr und Bothwell, in den zahlreichen gleichzeitigen Nachrichten, die wir über sie und ihren Hof haben, nicht eine Spur zu finden ist: und doch müßte das der Fall sein, wenn die spätere Anklage Recht hätte, daß ein solches offenkundig, für alle Welt sichtbar bestanden hätte, weil die Königin selber mit cynischer Absichtlichkeit den Haß gegen ihren Gemahl und die Liebe zu ihrem Vuhlen zur Schau getragen habe.

Am 15. Mai 1567 vermählte sich die Königin mit dem protestantischen Grafen Bothwell. Was die Nachwelt zu diesem unseligen Schritte sagen muß, sagt sich und seinen Lesern der Verfasser auch. Darüber ist Meinungsverschiedenheit nicht möglich. Was aber sagte die Mitwelt dazu? In einem Aktenstück vom 19. April 1567 hatten die Spigen des protestantischen Adels und Clerus von Schottland diese Vermählung der katholischen Königin mit dem Grafen verlangt als einen „für die Wohlfahrt des Landes unumgänglichen“ Schritt. Mit diesem Aktenstück begründete Bothwell seine Werbung, die anfangs trotz all' seiner Verdienste zurückgewiesen ward, und mit der Rücksicht auf den urkundlich ausgesprochenen Willen des Landes rechtfertigte sich Maria selbst, als sie, gewaltsam durch den Grafen entführt und gefangen gehalten, schließlich ihr Jawort gab. In dem ganzen Jahr, das diesem Ereigniß gefolgt ist, hat kein Mensch diese Entführung für eine verabredete Komödie gehalten, vielmehr haben die Edelleute, die sich im Juni

gegen Bothwell erhoben, ihm eben dies zum Verbrechen gemacht, daß er der Königin Gewalt angethan und sie widerrechtlich in Gefangenschaft halte, und mit der Gefangenschaft hatte es seine Richtigkeit. Die Frau, die, um der Vereinigung mit dem angeblich heiliggelobten Duhlen willen, Ehre und Gewissen geopfert haben soll, war wie wir von dem unverdächtigsten Zeugen wissen, vom Tage der Entführung an die unglücklichste aller Frauen und für eine Verbrecherin haben sie sicherlich die protestantischen Edelleute nicht gehalten, die noch im Mai 1568 für die aus Lochleven Entkommene die Waffen gegen Murray erhoben.

Die öffentliche Anklage auf Mitschuld am Königsmord, sammt gewissen Papieren, die sie beweisen sollen, taucht erst im December 1567, die weitere wegen ehebrecherischer Duhlschaft mit Bothwell tritt in Verbindung mit jener erst 1568 auf; die Art aber, wie die Beweismittel, insbesondere die angeblichen Briefe der Königin geheim gehalten, oder wenn gezeigt, jeder Prüfung auf Echtheit und Unechtheit entzogen, namentlich vor jeder Kenntnißnahme durch die Königin und ihre Bevollmächtigten unerbittlich behütet werden — während doch eine einfache Veröffentlichung echter, wirklich beweiskräftiger Urkunden das einzige, aber auch unfehlbar sichere Mittel gewesen wäre, die Königin mit ihrem Ruf, ihren Ansprüchen und ihrem gesammten, sehr gefährlichen Anhang zu vernichten — zeigt, daß der Regent Murray, der sie in Händen hat, an ihre Echtheit und Beweisraft selbst nicht glaubt; noch mehr, die Königin Elisabeth, die mit ihm ein und dasselbe Interesse hat, deren Bevollmächtigte das ganze Beweismaterial auf den Conferenzen zu Dort und Westminster geprüft haben, läßt schließlich am 10. Januar 1569 durch Cecil amtlich erklären: es sei nichts Genügendes vorgezeigt worden, woraus die Königin von England irgend eine üble Meinung von ihrer guten Schwester fassen könne.

Mit dieser Freisprechung Maria's ist die amtliche Behandlung der ganzen Sache zu Ende und amtlicher Weise ist auch seitdem auf jene Anklagen von keiner Seite mehr zurückgegriffen worden.

Dafür beginnt jetzt nicht amtlich eine höchst eigenthümliche Thätigkeit in der Presse. Seit Ende 1571 erscheinen in lateinischer, französischer, englischer, schottischer Sprache „Enthüllungen“, die die schwersten Anlagen gegen Maria Stuart erheben und, als Belege sind ihnen die angeblichen Briefe mitgegeben, die bisher so geheim gehalten worden sind und denen die Königin Elisabeth jede Beweisraft amtlich abgesprochen hat.

Diese Enthüllungsschriften hat der Verfasser zum ersten Mal nach Entstehung, Verbreitung und Inhalt genau untersucht und gefunden, daß sie sammt und sonders aus einer einzigen Quelle stammen, daß diese Quelle einem geheimen Einverständnis zwischen dem Minister Cecil und dem gelehrten Schriftsteller G. Buchanan entsprungen ist und daß dabei die Absicht obgewaltet hat, vor der protestantischen Welt die fernere Gefangenhaltung der Königin mit angeblich von ihr begangenen entehrenden Verbrechen zu rechtfertigen, ohne daß diese sich vertheidigen konnte oder auch nur erfuhr, woher diese Pfeile kamen. Ertrathen hat sie es freilich sofort.

Daß das gesammte hier verwendete Beweismaterial aus den größten Erblüthungen, den plumpsten Fälschungen zusammengesetzt ist, die auf Schritt und Tritt durch den urkundlich ermittelten Sachverhalt widerlegt werden, hat der Verfasser mit schlagenden inneren und äußeren Gründen dargethan und schließlich mittelst einer scharfen Zergliederung des Hauptbelastungszengnisses, des langen Glasgowbriefes, auch die Verfahrensweise des Fälschers anschaulich bloßgelegt.

Mit diesen Andeutungen begnüge ich mich, um Kenner und Laien zum Lesen und Prüfen der nachstehenden Ersittlungsschrift einzuladen.

Ein Wort sei mir zum Schlusse noch gestattet. Bis zu dieser Stunde haben sich Ankläger und Vertheidiger Maria's streng nach dem religiösen Bekenntniß geschieden, Protestanten waren die ersteren, Katholiken die letzteren. Das ist für den Stand unserer Forschung und Kritik auf diesem Gebiet ein tief beschämendes Zeugniß. Aber da die Thatsache nun einmal besteht, so ist die Bemerkung nicht überflüssig, daß der Verfasser Protestant ist ebenso wie ich selbst, und daß wir beide die Untersuchung mit der Vorans-

legung der Schuld nicht der Unschuld Maria's begonnen haben; wie denn hier überhaupt nichts weniger als eine Ehrenrettung im landläufigen Sinne, sondern lediglich eine Ermittlung dessen beabsichtigt ist, was wir nach Abhör aller unverdächtigen Zeugen als geschehen oder als nicht geschehen zu betrachten haben.

Gießen, 14. Juli 1881.

Wilhelm Duden.

I. Abschnitt.

Maria Stuart, Riccio und Darley bis zum 9./10. Februar 1567.

Maria Stuart, die Tochter Jakob's V. von Schottland und der Herzogin Marie von Guise, wurde am 8. December 1542 im Palast von Linlithgow geboren. Als fünfjähriges Mädchen kam sie im August 1547 nach Frankreich, wo sie an dem üppigen glänzenden Hof Heinrich's II. eine heitere Jugend verlebte. Kaum den Kinderjahren entwachsen war sie die gefeiertste Schönheit Frankreichs. Dichter wie Ronsard besangen ihren Geiſt und ihre Anmuth, wer sie sah, bewunderte sie und huldigte ihr. — An dem 24. April 1558 vermählte sich die junge Königin von Schottland mit dem Dauphin von Frankreich, dem späteren König Franz II. Heinrich II. beabsichtigte durch diese Heirath Großes zu erreichen, denn M. Stuart war nicht allein Königin von Schottland, sie war auch nach Elisabeth die nächste Erbin der englischen Krone. Da jedoch Elisabeth's Thronfolge an dem französischen Hof für illegitim galt, betrachtete man M. Stuart schon jetzt als die eigentliche Königin von England. Sie prunkte an ihrem Hochzeitstag mit den königlichen Wappen von Schottland und England und legte hiermit den Grund zu dem unverdöulichen Haß und der Eifersucht Elisabeth's, welche erst durch ihre Hinrichtung im Jahr 1587 getilgt werden sollten. — Der Tod Heinrich's am 10. Juli 1559 machte M. Stuart zur Königin von Frankreich, aber dieses Glück war nicht von langer Dauer. Kaum war die Trauer um den Schwiegervater vorüber, so stand Maria als Wittve an dem Sarg des jungen Königs. Franz II. starb bereits am 5. December 1560. Sein Nachfolger war der zehnjährige Karl IX. Es fand nun ein großer Umschwung in der Politik statt, die Oheime M. Stuart's der Herzog und der Cardinal von Guise verloren ihren Einfluß bei Hof und die junge Wittve des verstorbenen Königs war der herrschsüchtigen Katharina von Medici, als eine nahe Verwandte der Guise's, ebenso verhaßt als diese selbst. Nicht lange vor dem Tod des

Gatten war die Mutter Maria's, die Regentin Marie von Guise, am 11. Juni 1560 gestorben, mitten im Kampf gegen die in Schottland mächtig gewordene Reformation. Ihre Lage wie ihre Pflicht gebot Maria in die ihr fremd gewordene nordische Heimath zurückzukehren, wo die Verhältnisse während ihrer langen Abwesenheit eine für sie äußerst ungünstige Gestaltung angenommen hatten. Die Mehrheit des Adels und des Volkes war dem calvinistischen Glaubensbekenntniß beigetreten. Die reichen Kirchengüter des Königreichs waren dem Adel in die Hände gefallen und hatten denselben mächtiger und unabhängiger gemacht als er es jemals früher war. Die Herrschaft war in den Händen einer ehrgeizigen calvinistischen Adelspartei, an deren Spitze der natürliche Sohn Jakob's V., Maria's Halbbruder Lord James Stuart stand. Neben demselben ragten noch als die bedeutendsten Führer der Calvinisten hervor die Lords von Ruthven und Lindsay, die Grafen von Morton, Argyle, Glencairn und der Laird Maitland von Rethington.

Schottland war durch die Reformation in eine Lage gekommen, welche früher oder später zu einem verhängnißvollen Entscheidungskampf mit der katholischen Königin Maria führen mußte, wenn es derselben gelang von ihrer Krone Besitz zu ergreifen; denn der ganze Rechtsboden, den sich die Anhänger des calvinistischen Glaubensbekenntnisses in dem Augustparlament des Jahres 1560 geschaffen hatten, war von Maria für null und nichtig erklärt worden. — Die schottischen Calvinisten, die sogenannte Congregation, hatten sich gegen die Mutter Maria Stuart's erhoben, um sich mit Waffengewalt Gewissensfreiheit zu erkämpfen. Sie hatten dieselbe am 21. October 1559 für abgesetzt erklärt¹⁾ und hatten am 27. Februar 1560²⁾ zu Berwick ein Schutz- und Trugbündniß mit England geschlossen, dessen Hauptzweck die Vertreibung der französischen Hülfstruppen war, mit welchen Marie von Guise die aufständische Congregation und mit ihr die Reformation zu unterdrücken suchte. Die Regentin starb während der blutigen Belagerung von Leith, der Hafensstadt von Edinburgh, in welche sie sich mit ihren französischen Truppen zurückgezogen hatte. M. Stuart und Franz II. beeilten sich nun die schon angefangenen Friedensunterhandlungen zum Abschluß zu bringen. Der Ausbruch

¹⁾ J. Knox 162, „The history of the reformation of religion in Scotland,“ ed. v. W. M'Gavin, Esq. Glasgow 1832.

²⁾ Robert Keith I, 258, „History of the affairs of Church and State in Scotland (von 1527 bis 1568) Edinburgh printed for the Spottiswoode Society 1844, 1845 und 1850. Das genannte Werk gibt eine erschöpfende Darstellung der schottischen Geschichte jenes Zeitraums mit dem Vorzug, daß theils in dem Text selbst, theils in dem sehr umfangreichen Appendix eine Fülle von zeitgenössischem Quellenmaterial zum großen Theil im Originaltext zu finden ist.

von Unruhen im eigenen Lande und die Befürchtung, durch Fortsetzung des Krieges Schottland ganz in die Arme von England zu treiben, nöthigten sie zum Nachgeben. Am 16. Juni 1560 kam der Bischof von Valence Monluc nebst einem Herrn von Randan nach Schottland mit unbedingter Vollmacht von Franz II. und M. Stuart. Beide sollten, wenn es möglich wäre¹⁾, alle Streitigkeiten belegen und den Adel und das Volk der Huld und Gnade des französischen Königspaares versichern. Die Zugeständnisse, welche die beiden Bevollmächtigten den Schotten machten, waren in 17 Artikeln niedergelegt, von welchen folgende von Belang sind.

Der erste Artikel²⁾ enthielt neben dem Versprechen der Entfernung der französischen Truppen die feierliche Zusage, Ihre Majestäten würden niemals wieder Soldaten aus Frankreich oder irgend einem anderen Land nach Schottland bringen, außer im Fall eine fremde Armee das Königreich angreifen und besetzen würde.

In dem vierten Artikel war der Zusammentritt des Parlaments³⁾ am 1. August 1560 bewilligt. Die abgeordneten Lords sollten jedoch noch vor dem 1. August den König und die Königin von diesem Zugeständniß benachrichtigen und demüthig um Genehmigung desselben bitten. Dieses Parlament sollte in jeder Hinsicht ebenso rechtskräftig sein als sei es auf den ausdrücklichen Befehl des Königs und der Königin zusammengetreten.

Der sechste Artikel gewährte den 3 Ständen die Wahl von 25 Persönlichkeiten⁴⁾ von Rang, aus deren Zahl die Königin 7, die Stände 5 wählen sollten. Die erwählten 12 Personen bildeten einen Rath, das sogenannte Privy Council, welches die Regierungsgeschäfte während der Abwesenheit der Königin vollzog.

In dem siebenten⁵⁾ Artikel wurde bestimmt, daß Ihre Majestäten die Aemter des Schatzmeisters und Finanzcontroleur's weder einem Geistlichen noch

¹⁾ Keith I, 296, „The Concessions granted by the King and Queen to the Nobility and People of Scotland.“

²⁾ Keith I, 296, Concessions granted by the King and Queen etc. „That hereafter their Majesties shall not introduce into this Kingdom any soldiers out of France, nor any other Nation whatsoever, unless in the event“ etc.

³⁾ Die französischen Bevollmächtigten bewilligten den Zusammentritt des Parlaments für den 10. Juli 1560. Nach schottischer Sitte trat dasselbe erst 3 Wochen nach dem Bewilligungstermin zusammen. Während dieser Vertagung sollten Maria und Franz II. von diesem Zugeständniß benachrichtigt werden. Ib. „And during the interval of adjournment, the Lords Deputies shall order a dispatch to the King and Queen to advertise them of this concession and supplicate them most humbly, that they would be pleased to agree to that which they have herein accorded. And this Assembly shall be as valid in all respects as if it had been called and appointed by the express commandment of the King and Queen.“

⁴⁾ Keith, Ib.

⁵⁾ Ib. That their Majesties shall not put the offices of Treasurer and Comp-

einer anderen Person anvertrauten, welche unfähig sei Staatsgeschäfte zu versehen.

Am wichtigsten war der siebzehnte Artikel¹⁾, welcher die endgültige Ordnung der religiösen Angelegenheiten, weil sie zu wichtig wären, dem König und der Königin überließ. „Deßhalb sollten in dem folgenden Parlament einige Personen von Rang gewählt werden, um Ihren Majestäten den Stand ihrer Angelegenheiten, besonders der religiösen und solcher, welche nicht von den abgeordneten Lords entschieden werden konnten, auseinanderzusetzen, um hierüber die Ansichten und Absichten derselben zu erfahren.“

Die genannten Artikel wurden am 6. Juli 1560 in dem Definitivfrieden von Edinburg französischerseits von Randon und Monluc, schottischerseits von James Stuart, Ruthven und W. Maitland unterzeichnet.

Entscheidend war bei diesen Bestimmungen, daß die Lords noch vor dem Zusammentritt des Parlaments den König und die Königin von diesem Zugeständniß benachrichtigen und um Gewährung desselben bitten sollten, ferner das Versprechen in Sachen der Religion keine Beschlüsse zu fassen, ohne vorher die Ansichten und Absichten Franz II. und Maria's gehört zu haben.

An diese beiden Bestimmungen lehrten sich die protestantischen Schotten gar nicht. Sie hielten ihr Parlament und faßten darin Beschlüsse, welche dem Calvinismus die Alleinherrschaft auf dem Gebiet der Kirche und des Staates sicherten und erst nachdem die vollzogenen Thatfachen vorlagen benachrichtigte man M. Stuart davon. In dem Parlament, welches am 1. August 1560 zusammentrat, war die Mehrheit protestantisch. Zwar waren noch manche Lords dem Papsie wohl ergeben und verdamnten die neue Lehre, aber ihr Interesse fesselte sie an den Protestantismus, da sie sich während der Unruhen unter der Regentin gerade wie die protestantischen Lords der reichen Kirchengüter bemächtigt hatten²⁾. Der Adel hatte das Recht die Lords of Articles zu wählen, eine Art Parlamentsauschuß³⁾ aus den drei

troller into the hands of any clergyman or other person who is not capable to enjoy a State office.

¹⁾ Whereas on the part of the Nobles and people of Scotland there have been presented certain Articles concerning religion, and certain other points in which the Lords Deputies would by no means meddle, as being of such importance that they judged them proper to be remitted to the King and Queen; therefore, the said Nobles of Scotland have engaged, that in the ensuing Convention of Estates some persons of quality shall be chosen for to repair to their Majesties, and remonstrate to them the state of their affairs, particularly those last mentioned, and such others as could not be decided by the Lords Deputies, and to understand their *intention* and pleasure concerning what remonstrances shall be made to them etc.

²⁾ Keith I. 321 nach Spotiswoode.

³⁾ Ib. I, 318 Num.

Ständen, dem alle Bills erst zur Begutachtung vorgelegt werden mußten, ehe sie vor das Parlament gebracht werden durften. Man sorgte daher, daß von dem geistlichen Stand nur solche gewählt wurden, welche der neuen Lehre ergeben waren.

Der erste Schritt, welchen die schottischen Reformirten in diesem Parlament thaten, bestand in dem Einreichen einer Bittschrift¹⁾, welche folgende drei Forderungen enthielt: 1. „Jede Lehre und jeden Götzendienst, welche das Wort Gottes verdammt, durch Parlamentsbeschluß zu vernichten und für die Uebertreter desselben Strafen zu bestimmen.“

2. „Für die von jener römischen Hure und ihren geschworenen Vasallen schändlich mißbrauchten und besleckten Sacramente Jesu Christi, für die Wiederherstellung der alten Kirche und gegen das Lasterleben des römischen Clerus Heilmittel zu suchen.“

3. Abschaffung der usurpirten Autorität des Papstes.

„Wir erbiten uns, heißt es am Schluß dieser Bittschrift, klar zu beweisen, daß unter dem ganzen Haufen des Clerus kein einziger gesetzmäßiger Diener ist, wenn Gottes Wort, die Lehre der Apostel, die Reinheit der ersten Kirche und ihre eigenen alten Gesetze über ihre gesetzliche Wahl richten sollen. Wir erbiten uns ferner sie als Diebe und Mörder zu überführen, ja als Rebellen und Verräther an der gesetzlichen Autorität von Kaisern, Königen und Fürsten, und deshalb als unwürdig in irgend einem reformirten Gemeinwesen gebuldet zu werden.“

Die nächste Folge dieser Petition war, daß die reformirten Geistlichen von dem Parlament aufgefordert wurden, die Summe ihrer Lehre in einigen klaren Abschnitten zusammenzufassen. Daraus entstand das reformirte Glaubensbekenntniß für Schottland, welches am 17. August 1560²⁾ von den drei Ständen angenommen wurde. Als von den anwesenden katholischen Prälaten

¹⁾ Knox „Hist. of the Reformation“ 207.

1. „We humbly therefore crave of your honours, that such doctrine and idolatry as by God's word are both condemned, so may they be abolished by act of this present parliament, and punishment appointed for the transgressors.“

2. Seeing that the sacraments of Jesus Christ are most shamefully abused and profaned by that Roman harlot and her sworn vassals; and also because that the true discipline of the ancient kirk etc. therefore we desire yours honours to find remedy against the one and the other.“

3. „Because that man of sin most falsely doth claim to himself the titles of the Vicar of Christ etc.“

„We offer ourselves evidently to prove, that in all the rabble of the clergy there is not one lawful minister, if God's word etc. shall judge of lawful election. We farther offer ourselves to prove them all thieves and murderers, yea rebels and traitors etc. . . . and therefore unworthy to be suffered in any reformed commonwealth.“

²⁾ Keith I, 321, Knox 220.

der Erzbischof von St. Andrews gegen die Annahme zu sprechen wagte, drohte ihm sein Bruder der Herzog von Chatelherault mit dem Tode¹⁾.

Am 23. August wurde die Messe auf Parlamentsbeschluß abgeschafft und dabei bestimmt, daß jede Uebertretung dieses Beschlusses zum ersten Male mit dem Verlust der Güter und einer entehrenden körperlichen Züchtigung bestraft werde. Wurde das Gesetz zum zweiten Male verletzt, so erfolgte Verbannung, bei einer dritten Uebertretung aber die Todesstrafe.

Eine dritte Parlamentsacte, welche am 24. August angenommen wurde, schaffte die Autorität des Papstes ab²⁾.

Nachdem das Parlament auseinandergegangen war, wurde eine Commission aus den tüchtigsten Predigern ernannt, welche der reformirten Kirche eine Verfassung und ihren inneren Ausbau geben sollten. An der Spitze dieser Commission stand J. Knox, J. Spottiswoode u. a. Das Buch, welches die Verfassung der reformirten Kirche Schottlands enthielt, ist das sogenannte Book of Discipline, welches von Knox und seinen Collegen damals niedergeschrieben wurde. Dasselbe wurde am 27. Januar 1561 von einem großen Theil des Adels in dem Rathhaus von Edinburg unterschrieben; unter den Unterzeichneten war der Herzog von Chatelherault, die Grafen von Arran, Argyle, Glencairn, Marshall, Menteth, Morton, Rothes, die Lords James, Yester, Boyd, Ochiltree, der Master von Maxwell, die Lords Herries und Lindsay nebst vielen Baronen³⁾. Dieselben verpflichteten sich eiblich, die in dem Buch niedergeschriebenen Lehren bis zu dem Aeußersten ihrer Macht zu fördern [at the uttermost of their powers, Knox 223].

Betrachten wir einige dieser Lehren z. B. den Inhalt des 3. Capitels des Book of Discipline⁴⁾, das von der Vernichtung des Götzendienstes handelt.

„Da wir fordern, heißt es hier, daß Jesus Christus wahr gepredigt werde⁵⁾ und seine heiligen Sacramente richtig verwaltet werden, so können wir nicht umhin zu verlangen, daß der Götzdienst mit allen seinen Denkmalen und Plätzen, wie Abteien, Mönchs- und Nonnenklöster, Kapellen, Rathhebralen, Kirchen u. s. w. gänzlich in allen Plätzen des Reichs unterdrückt

¹⁾ Keith I, 322.

²⁾ Siehe den Wortlaut dieser Beschlüsse in Abschnitt III.

³⁾ Knox 223.

⁴⁾ Das Book of Disc. findet sich in Knox „Hist. of the Ref. ed. v. M'Gavin.“

⁵⁾ Knox 489. „As we require Christ Jesus to be truly preached, and his holy sacraments rightly ministered; so we cannot cease to require idolatry, with all monuments and places of the same, as abbeys, monkeries, frieries, nunneries, chapels etc. . . . to be utterly suppressed in all bounds and places of this realm, except only palaces, mansions etc. . . . As also we desire that idolatry may be removed from the presence of all persons, of what estate or condition that ever they are, within this realm etc.“

werden, mit Ausnahme der zu denselben gehörigen Paläste, Wohnhäuser, Gärten u. s. w. . . Auch wünschen wir, daß der Götzendienst von jeder Person ferngehalten werde, von welchem Stand sie auch sein möge“ u. s. w.

Das 8. Capitel handelt von dem Patrimonium der Kirche, welches in den Besitz der Lords gerathen war. Es wird hier verlangt, daß die großen Renten der Kirchengüter theils zur Dotirung der armen Prediger, theils zur Errichtung von Schulen und Universitäten verwandt würden. „Mit beklümmertem Herzen hören wir, lautet eine Stelle dieses Capitels, daß einige Edelleute ebenso grausam gegen ihre Lehnsleute sind als es jemals die Päpsten waren, indem sie von ihnen die Renten fordern und alles, was dieselben vorher der Kirche zahlten, so daß die papistische Tyrannei nur in eine Tyrannei des Lord und des Laird verwandelt werden soll“¹⁾.

Die letztere Aufforderung hatte gar keine Wirkung. Der Adel behielt die eroberten Kirchengüter und kümmerte sich weder um die Dotirung der Prediger noch um die Errichtung von Schulen. Dagegen hatte die erste Aufforderung, den noch bestehenden Götzendienst zu vernichten, durch Zerstörung der Klöster, Abteien u. s. w. einen sehr großen Erfolg. In Schottland hatte der Katholicismus noch immer sehr zahlreiche Anhänger sowohl unter dem Volk als dem Adel. Von dem Letzteren begünstigten viele den Protestantismus aus rein weltlichem Interesse, während andere, wie die Grafen von Huntly, Atholl, die Lords Borthwick, Sommerville²⁾, die Hamiltons u. a. gute Katholiken geblieben waren. Die Kirchenversammlung vom Mai 1561 richtete daher von Neuem an das Privy Council die Bitte, alle Denkmale des Götzendienstes im ganzen Reich zu vertilgen und die Sprecher, Hörer und Beförderer der Messe gemäß den Beschlüssen des Parlaments zu bestrafen³⁾. Das Privy Council erließ darauf den Befehl zur Zerstörung aller Plätze und Denkmale des Götzendienstes und übertrug die Ausführung desselben im Westen Schottlands den Grafen von Arran, Argyle und Glencairn. Dem Lord James und anderen Adelligen überließ man es den Norden und das Binnenland gewaltsam zu reformiren. Es begann nun eine grauenhafte Verwüstung von Kirchen und kirchlichen Gebäuden. Alles was in den Kirchen von Werth war, wurde geraubt und verkauft, sogar das Holzwerk, das Blei der Dächer und die Glocken zerschlug man und verhandelte sie an Kaufleute. Auch die Grabmäler schonte man nicht, sondern riß sie

¹⁾ Ib. 508. „With the grief of our hearts we hear, that some gentlemen are now as cruel over their tenants as ever were the papists, requiring of them the tiends and whatsoever they before paid to the kirk, so that the papistical tyranny shall only be changed into the tyranny of the lord and laird.“

²⁾ Atholl, Borthwick und Sommerville waren nach Knox 220 die einzigen, welche gegen die Beschlüsse des Augustparlaments stimmten.

³⁾ Keith III, 86. „Tenor of the supplication.“

auf und plünderte sie. Die Bibliotheken wurden zerstört und die Bücher in den Gassen zu Haufen zusammengeworfen und verbrannt¹⁾. So wurden noch damals kurz vor der Ankunft Maria's die letzten Reste von Ansehen und Macht, welche der katholischen Kirche in Schottland geblieben waren, mit Feuer und Schwert vernichtet. Fast der ganze weltliche Besitz des einst so mächtigen und reichen schottischen Clerus war in den Händen des Adels. Der Katholicismus wurde allenthalben unterdrückt, Güterconfiscation, Verbannung und Todesstrafe waren denen angedroht, welche es noch wagten sich öffentlich als katholisch zu bekennen.

In dieses neue Schottland der Reformation und des fanatistischsten Calvinismus kam einige Monate später eine bigott katholische Königin, welche den Protestantismus aus tiefster Seele verabscheute und es als eine heilige Pflicht betrachtete, denselben in ihrem Königreich wieder auszurotten. Ein tragischer Conflict zwischen ihr und ihren protestantischen Unterthanen war deshalb unausbleiblich. Daß derselbe nicht sogleich ausbrach, war nur ganz besonderen Umständen zu verdanken. Er begann erst im Jahre 1665 mit der Empörung des Grafen von Murray und endigte mit der Gefangenschaft Maria's in England. Die Ereignisse, welche die kurze Regierung der Königin Maria in Schottland so romanhaft und wechselvoll gestalteten, entstanden nicht allein aus jenen äußeren Veranlassungen, mit denen man dieselben gewöhnlich zu begründen sucht. Ihr Keim und Kern liegt vielmehr in dem Boden der Reformation, wie sich im Lauf dieser Untersuchung herausstellen wird, in dem Umstand, daß die katholische Königin den neuen Rechtszustand, die staatlichen und socialen Veränderungen, welche die Reformation geschaffen hatte, nicht anerkannte, sondern beständig bedrohte. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, hat der Kampf des reformirten Adels gegen Maria etwas Berechtigtes. Die Mittel aber, mit welchen derselbe geführt wurde, sind äußerst abschreckender Natur, denn sie richten sich allein nach dem jesuitischen Grundsatz, daß der Zweck das Mittel heilige. Eigenthümlich ist diesem Kampf, daß bei der Fülle und der raschen Aufeinanderfolge der äußeren Ereignisse die in der Reformation liegenden Grundursachen desselben ganz verdeckt bleiben und erst in seinem Schlußact klar und unverkennbar hervortreten. Unsere Aufgabe besteht daher zunächst darin, die Probleme in den äußeren Ereignissen dieses Zeitraumes einer genauen Analyse zu unterziehen und sie, wie es die Geschichte selbst lehrt, erst später auf ihre tiefer liegenden Ursachen zurückzuführen.

In den leitenden Kreisen von Schottland waren die Gesinnungen M. Stuart's nicht unbekannt. Um jedoch den Verpflichtungen gegen die angestammte Königin nachzukommen und einen sofortigen Bruch zu vermeiden,

¹⁾ Keith III, S. 87.

benachrichtigte man sie durch einen einfachen Edelmann Sir James Sandilands von den Beschlüssen des Augustparlaments. Dieser Bote der Lords wurde jedoch, wie vorauszusehen war, an dem französischen Hof sehr schlecht empfangen. Maria bestätigte das Parlament nicht, sondern erklärte es für ungesetzlich und nannte, wie Buchanan¹⁾ erzählt, die Lords Rebellen und Keger. Die Protestanten ihrerseits erklärten jenes Parlament und alles darin Beschlossene für frei, ordnungs- und gesetzesmäßig. Es galt ihnen auch ohne die Zustimmung Maria's als die gesetzliche Bestätigung aller Errungenschaften der Reformation. Man war bereit dieselben ebenso gegen die Königin Maria mit Waffengewalt zu verteidigen, wie es früher gegen ihre Mutter die Regentin geschehen war. „Wir möchten den Papisten wünschen lieber ruhig zu sein, schreibt Knox²⁾, als zu eifrig auf jenen Punkt hinzuarbeiten; denn es ist möglich, daß während sie uns zu schaden gedenken, sie der Königin und ihrer Autorität einen schweren Schlag versetzen, und dennoch nichts für sich selbst erreichen.“ In der That unternahmen die protestantischen Lords gegen ihr katholisches Oberhaupt einen Schachzug, der, wenn er gelungen wäre, Schottland und England zum Heil und Segen gebient hätte. Zu derselben Zeit, wo Sir James Sandilands an M. Stuart geschickt wurde, ging eine weit höhere Gesandtschaft an die Königin Elisabeth von England. Die Grafen von Morton und Glencairn nebst William Maitland of Lethington erhielten von den im Parlament versammelten Lords den Auftrag, der Königin Elisabeth die Hand des schottischen Kronprätendenten, des Grafen von Arran³⁾ anzutragen, um beide Königreiche in ewiger Freundschaft zu verbinden. Elisabeth verweigerte aus wichtigen Gründen ein Opfer, welches die Geschichte ihr größtes Verdienst um den Protestantismus genannt haben würde. Durch diese Heirath mit Arran würden die beiden protestantischen Königreiche unter eine Krone gekommen sein und die Insel würde niemals die schweren Krisen durchgemacht haben, welche ihr später aus der Anwesenheit einer katholischen Königin erwachsen sollten.

Inzwischen hatte sich die Lage geändert, der Tod Franz II. und der Fall der Guises hatten Marie ungeschützt und machtlos gemacht. Die katholische Partei in Schottland hatte sie bereits zur Rückkehr aufgefordert durch John Leslie, den späteren Bischof von Ross, unter der Versicherung sie nöthigenfalls mit Waffengewalt auf den Thron ihrer Väter zurückzuführen. Die Klugheit gebot daher der protestantischen Partei ebenfalls mit M. Stuart

¹⁾ Buchanan, „*historia rerum scoticarum*“ Frankfurt 1684.

²⁾ Knox 222. „We answer that we rather wish the papists to be quiet, than too curiously to travail unto that head; for it may be, that while they think to hurt us, they take the queen and her authority a great blow, and yet amend themselves nothing.“

³⁾ Arran war der Sohn des Herzogs von Chatelherault.

in Verbindung zu treten, da vorauszusetzen war, daß die vermählte Königin bei den vorliegenden Verhältnissen den Versuch machen würde, in den Besitz ihrer Krone zu gelangen. Jeder der beiden Parteien mußte es darauf ankommen die 14-jährige Wittve zu gewinnen, denn die Partei, von der sie sich keinen ließ, mußte natürlich zur Unabhängigkeit mit Mächtigkeit werden. Die Calvinisten betrachteten sich bei der Wahl ihres Erbsitzes sehr klug. Sie schickten Lord James, den natürlichen Bruder der Königin, nach Frankreich. Ebenso geschickt als Diplomat wie er sich emporwärtig und mächtig als Soldat gezeigt hatte, kam derselbe bei seiner Schwägerin in sehr hoher Gunst. Er konnte sie am besten über ihre Abwärtigen aufklären und zugleich am leichtesten für ein günstiges Verhalten gegenüber den Protestanten gewinnen. Von beiden Parteien zur Rückkehr in ihr Königreich aufgefordert, nach M. Stuart am 15. August 1561 von Calais aus in die See mit Landete trotz der Nachstellungen, welche ihr die Kriegsschiffe Elisabeth's bereiteten, am 19. August glücklich in Keith, der Hafenstadt von Edinburgh. — Es folgte nun bis zum Jahr 1565 eine im Ganzen friedliche Zeit, welche nur durch den Aufstand des katholischen Ranzlers Huntly und seiner Söhne, der Lords von Gordon im October 1562 unterbrochen wurde. James Stuart unterrichtete diese Erziehung reich und kräftig und wurde in Folge dessen mit der Grafenschaft Murray belohnt. An Stelle des katholischen Grafen Huntly aber kam durch den Einfluß des Grafen von Murray der Graf von Morton, ein Calvinist, so daß jetzt die drei einflußreichsten Minister der katholischen Königin strenge Protestanten waren, die Grafen von Murray und Morton, und der Staatssecretär Maitland of Lethington. Wir sehen hier das seltene Schauspiel, daß eine bigott katholische Königin des 16. Jahrhunderts, von protestantischen Ministern geleitet, gut protestantische Politik treibt. Dieser Umstand war jedoch nur einem Manne zu verdanken, zu welchem die jugendliche Königin mit kindlichem Vertrauen aufblickte, dem Grafen von Murray, ihrem natürlichen Bruder. Murray empörte sich nachher gegen die Schwester, er war ein Mitglied der Riccioverschwörung, ein tödtlicher Feind des Katholicismus, M. Stuart erfuhr, daß er sie einerkern wollte, sie wußte, daß er ihrem Tod beige stimmt hatte und dies Alles hinderte sie nicht ihr Vertrauen zu dem Bruder stets wieder zu erneuern. Sie vermochte seiner Ueberredungskunst nicht zu widerstehen, es lag etwas Dämonisches in diesem Einfluß Murray's, dem gegenüber die Willenskraft der Königin erlahmte.

Unterdessen bereitete sich eine Veränderung von größter Bedeutung für Schottland vor. Die königliche Wittve wurde bald nach ihrer Ankunft der Gegenstand zahlreicher Werbungen. Es war eine glänzende Partie, die schönste Fürstin Europa's und die nächste Erbin der englischen Krone. Der vornehmste und mächtigste ihrer Bewerber war Don Carlos, der Infant von Spanien. Aber den Sieg unter der Schaar von Freiern trug weder der Sohn Philipp's II. noch ein anderer mächtiger Prinz des Continents davon,

sondern ein blühender Jüngling Lord Henry Darley¹⁾, der Sohn des Grafen von Lennox, welcher das Herz der Königin eroberte gleich beim ersten Male, als sie ihn sah. Diese Partie war nicht so übel, wie es auf den ersten Blick scheint. Lord Darley stammte mütterlicherseits von den Tudors ab, er war mit M. Stuart selbst verwandt und mußte also deren Ansprüche auf den englischen Thron bedeutend verstärken, zumal da in England das Gesetz bestand, daß Niemand den Thron besteigen sollte, der nicht auf der Insel selbst geboren wäre. Der Ehebund wurde am 29. Juli 1566 zur größten Freude der Katholiken Schottlands und Englands, Philipp's II. und des Papstes geschlossen, aber zum tiefsten Verdruss der schottischen Calvinisten und der Königin Elisabeth, denn Darley war katholisch und ein katholisches Herrscherhaus in Schottland mußte natürlich den Protestanten höchst unwillkommen sein, weil darin die Gefahr einer katholischen Reaction lag. Am meisten beunruhigt war Murray und die politischen Häupter des schottischen Calvinismus. Man hatte gehofft die junge Königin einem protestantischen Grafen Englands oder Schottlands vermählen zu können, aber die Leidenschaft, welche ihr Darley einflößte, zerstörte diese Pläne. Murray griff daher rasch entschlossen zum Schwert, um diese Heirath mit Gewalt zu verhindern oder wieder aufzulösen. Darley sollte der Königin von England todt oder lebendig ausgeliefert und M. Stuart so lange im Kerker festgehalten werden, bis sie sich dem Willen der Empörer fügte. Der Aufstand nahm eine sehr bedenkliche Gestalt an, als Murray unter dem Adel einen mächtigen Anhang fand. Der Herzog von Chatelherault, die Grafen von Argyll, Glencairn, Rothes, die Lords Boyd und Schiltree ahmten sein Beispiel nach. Allein mehrere kleine Unternehmen schlugen fehl und das Volk verhielt sich theilnahmslos gegen die Empörer. Von der milden und toleranten Herrschaft Maria's eingeschläfert, glaubte es nicht, was die Rebellen und die Geistlichkeit versicherten, daß der Glaube in Gefahr sei. Dazu kam der Mangel an Geld, welcher nicht gestattete größere Streitkräfte längere Zeit beisammen zu halten. Man war zwar mit Elisabeth im Geheimen verbündet, aber diese, knauserig wie sie stets in Geldsachen war, griff äußerst ungern für Fremde

¹⁾ Die historischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts schreiben ohne Ausnahme Darley [A. Petric „die Briefe der Königin Maria Stuart an Bothwell“. Inaugural-Dissertation, Petersburg 1878]. Daß das jedenfalls die richtige Schreibart ist, beweist die hierher gehörige Briefliteratur. Der in Edinburgh im Jahr 1565 anwesende englische Gesandte Randolph spricht in seinen Berichten stets von dem Lord Darley [S. die Originaltexte in Keith II, 297—384], die englischen Bevollmächtigten berichteten der Königin Elisabeth am 10. Oct. 1568 von York aus über den Noth des Lord Darley, und was entscheidend ist, M. Stuart selbst schrieb Darley [S. Petric S. 8]. Neben dieser Schreibart kommt im 16. Jahrhundert, jedoch äußerst selten, die Form Dernley vor. [In den Instructionen von Lamworth Keith III, 228, ebenso Keith II, 707.] In der vorliegenden Arbeit wird aus diesen Gründen an der im 16. Jahrh. allgemein üblichen Schreibart Darley festgehalten.

in die Tasche und wenn sie etwas sanfte war es immer zu wenig. So kam es, daß der ganze Aufstand scheiterte. Murray und seine Genossen flohen bei dem ersten Herannahen eines größeren Heeres ohne Kampf über die schottische Grenze nach England.

Nachdem der Calvinismus diese Schlappe erlitten hatte und der einflußreichste und mächtigste Führer desselben aus dem Lande vertrieben war, vollzog sich in der Politik des schottischen Hofes ein Wechsel von schwerster Bedeutung. Der Graf von Morton und Maitland von Lethington behielten zwar ihre Stellen, aber der Vetter der Königin, Murray fehlte.

M. Stuart hatte es stets als ihre heiligste Pflicht betrachtet, den unterdrückten Katholicismus in Schottland wieder aufzurichten. Ihre katholische Heirath, das tiefe Mißfallen und der offene Widerstand, den dieselbe unter ihrem Adel und bei Elisabeth fand, zwangen sie naturgemäß, ihre Stütze bei den katholischen Mächten zu suchen. Sie trat daher während des Aufstandes im Sommer 1565 mit Philipp II. und dem Papste in die lebhafteste Verbindung, und die Idee einer katholischen Gegenreformation gewann sehr an Aussicht, als es gelungen war einen Theil der gefährlichsten Feinde des Katholicismus unschädlich zu machen. M. Stuart allein wäre dieser gefährlichen Aufgabe nicht gewachsen gewesen, weil sie schwach und unselbstständig war. Sie ließ sich während ihrer kurzen Regierung in Schottland stets bevormunden und that von Andern überredet oft Schritte, welche gegen ihre innerste Ueberzeugung waren. Es war ein Agent des Papstes, welcher sie in die Bahn der katholischen Reaction führte, David Riccio, welcher im December 1561 in Begleitung des savoyischen Gesandten di Moretta an den Hof Maria's gekommen war. Derselbe trat unter dem schlichten Namen eines Kammerdieners und Chorsängers in den Dienst der Königin, verstand es aber das Vertrauen seiner Herrin in einem Grade zu gewinnen, daß er bereits im December 1564 die Stelle eines Secretärs für die auswärtige Correspondenz erhielt, ein Amt, in welchem er schon einmal früher dem Erzbischof von Turin ¹⁾ ausgezeichnete Dienste geleistet hatte. Als Murray gefallen war, trat Riccio an dessen Stelle, er wurde, freilich im Geheimen, Staatssecretär ²⁾, was soviel bedeutete wie Leiter der auswärtigen Politik. Riccio war damals für M. Stuart, was Cecil für Elisabeth war. Es kamen geheime Botschaften von Spanien, nach Rom wanderten triumphirende Briefe, in welchen die völlige Ausrottung der Ketzeret als nahe bevorstehend verheißen wurde.

¹⁾ Labanoff, *Lettres, instructions et mémoires de Marie Stuart*, London 1844. VII, 65 *Memoire* an Großherzog Cosimo von Toscana.

²⁾ *Ib.* 70. David era divenuto segretario di Stato. In einer Depesche an Cosimo, *Ib.* VII, 86 heißt es: fu fatto segretario di Sua Maestà et in quell' officio riuscì se bene che *la piu gran parte de' negotij* di quel Regno passano per le sue manij.

M. Stuart trat dem Bündniß der katholischen Mächte zur Vernichtung der Reher bei, die Ankunft eines päpstlichen Nuntius war bereits angefangen und im Märzparlament 1566 sollten die ersten Schritte zur Wiederaufrichtung der katholischen Kirche geschehen. Am 7. März fand die Wahl der Lords of Articles statt. In dem nun eröffneten Parlament nahm der katholische Clerus, der in dem Augustparlament von 1560 gar nicht in Betracht gekommen war, die alte Stellung wieder ein¹⁾ „mit der Absicht, schreibt M. Stuart, die alte Religion wieder herzustellen und gegen die Rebellen von 1565 vorzugehen, wie sie es verdienten,“ nemlich ihr Besizthum zu confisciren, jedenfalls um dasselbe in Krongut zu verwandeln. Man stand am Vorabend einer katholischen Gegenreformation. Allein allen diesen kühnen Hoffnungen war ein jähes, blutiges Ende bestimmt.

Ganz in der Stille hatte sich eine furchtbare Adelsverschwörung gebildet, deren Mitglieder sich verpflichtet hatten die Achtung ihrer Freunde, der Verbannten, nicht zu dulden und die bestehende Religion zu stärken und aufzurichten bis zu dem Neuesten ihrer Macht²⁾. Das Haupt dieser Verschwörung war der König selbst geworden, aber erst nach dem Versprechen, daß er den Glauben wechseln und Protestant würde³⁾. Es handelte sich um die Rettung und Sicherstellung aller Errungenschaften der Reformation. In erster Linie mußte folglich der Leiter der katholischen Reactionspolitik David Riccio vernichtet werden. Gesichert waren diese Errungenschaften aber nur unter einer protestantischen Regierung. Man sah hier an dem Beispiel Riccio's wohin es führte, wenn ein katholisches Oberhaupt in die richtigen Hände gerieth. Glükte die Verschwörung in allen Stücken und wurde der König Protestant, so konnten sich die Reformirten beruhigen. Gesah dagegen keines von beiden, so blieb zwischen den protestantischen Schotten und ihrem katholischen Königshaus jenes gefährliche Mißtrauen, welches nothwendiger Weise der Quell stets neuer Unruhen werden mußte.

Es war am Abend des 9. März 1566⁴⁾ — M. Stuart saß gerade in traulichem Gespräch mit Riccio, der Gräfin von Arghle und einigen andern Persönlichkeiten beim Abendbrod in einem kleineren Gemach des königlichen Palastes, als plöglich Darley durch eine geheime Thür eintrat und sich neben seine Gemahlin setzte, welche er umschlang und küßte. Wenige Augenblicke

¹⁾ Maria an den Erzbischof von Glasgow, 2. April 1566, Tab. I, 342. The spiri-
tall estate being placed therein in the ancient maner, tending to have done some
good anent restoring the auld religion, and to have proceeded against our rebels
according to their demerits.

²⁾ Siehe b. Bond Keith III, 262.

³⁾ Memoire an Cosimo, Tab. VII, 72, dasselbe bekätigt Raubolp in einem Brief
an Leicester, Tytler, History of Scotland VII, 23.

⁴⁾ Maria schildert den Anfang der Morbscene in ihrem Brief an den Erzbischof
von Glasgow. Tab. I, 341.

später trat Lord Ruthven mit starkem Gefolge durch dieselbe Thür in das Zimmer, alle in blauer Rüstung. Ruthven's Gesicht, geisterhaft bleich von der Krankheit, der er zwei Monate später erliegen sollte und die finsternen Mienen seiner Genossen verkündeten Unheil. Er habe mit dem Secretär zu sprechen, erklärte er. Die Königin fragte befremdet ihren Gatten ob er etwas von diesem Vorgehen wisse. Als Darley völlige Unwissenheit vorgab, erhob sie sich und erklärte energisch, wenn Riccio Böses gethan habe, solle er bestraft werden, sie aber sollten sich bei Strafe des Hochverraths augenblicklich entfernen. Statt zu gehorchen, drangen sie auf Riccio ein, der sich hinter seine Herrin gesüchtet hatte. Es entstand eine unbeschreibliche Scene. Der Tisch fiel um und auf die Königin, Einige stachen mit gezücktem Schwert über die Schultern derselben auf den Unglücklichen ein, und ein Berwegener Ker of Foubonside setzte ihr die gespannte Pistole auf die Brust, Riccio wurde losgerissen von dem Kleid M. Stuart's, an das er sich festklammerte. Man zerrte ihn durch das Schlafzimmer, wo er sich jammern an einem Bett vergebens zu halten suchte¹⁾. An dem Ausgang dieses Zimmers wartete eine zweite Mörderschaar auf den Empfang des Opfers. Morton und Lindsay wollten den armen Secretär am andern Morgen aufhängen lassen²⁾, aber die Blutgier ihrer Genossen litt dies nicht, einer stieß seinen Dolch Riccio in den Leib und die Andern stießen nach; wo eine freie Stelle sichtbar war tauchte sich ein Dolch in den Körper des Unglücklichen. Der Knäuel über dem Sterbenden war so wirr und die Wuth so groß, daß die Mörder sich gegenseitig verwundeten³⁾. Endlich war die Mordlust gesättigt und der von 56 Stichen durchbohrte Leichnam wurde durch ein Fenster in den Hof des Palastes geschleubert.

Während diese Schlächtere am Ausgang des Nebengewächs stattfand, hielt Darley seine Gattin fest⁴⁾, welche sich damals im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft befand. Die Aufregung, welche aus dieser schauerhaften Scene folgte, war für den Zustand Maria's äußerst gefährlich, doch ihre vortreffliche Constitution überwand die Gefahr, deren Anzeichen sich über Nacht einstellten.

Dieser schreckliche Mord war das Werk des reformirten Abels, der weber die Verwandlung der weitläufigen Besitzungen der Verbannten in Krongut, noch die Wiederherstellung der katholischen Kirche dulden wollte, zwei Anträge, welche am 12. März im Parlament zum Beschluß erhoben

¹⁾ Memoire an Cosimo, Lab. VII, 74.

²⁾ Webford an Randolph, 27. März 1566, Kaumer's Beiträge zur neueren Geschichte 108, Leipzig 1886. Knox, Hist. of the Reform. 342.

³⁾ Drury an Cecil 27. März 1566 in Gosad „Mary Queen of Scots and Her Accusers“ I, 180. Edinburgh 1870.

⁴⁾ Depesche an Cosimo, 8. Oct. 1566. Lab. VII, 98.

werden sollten. Der Urheber und Leiter dieser Pötkel war wohl bekannt und seine Beseitigung daher eine Existenzfrage für die Erhaltung des Calvinismus und der Machtstellung, welche der Adel durch die Reformation der Krone gegenüber erlangt hatte. Lord Ruthven hatte denn auch, als er von der Blutarbeit zurückkam, der entsetzten Königin erklärt¹⁾, sie und ihre Mitverschworenen seien höchlich beleidigt über ihre Absichten und ihre Tyrannei, welche sie nicht dulden könnten. David, den sie getödtet hätten, hätte sie mißbraucht, indem sie auf seinen Rath hin die Wiederaufrichtung des alten Glaubens und die Achtung der verbannten Lords betrieben hätte und Freundschaft mit fremden Fürsten und Nationen unterhielte, mit denen sie verbündet sei. In ähnlicher Weise erklärten die Lords²⁾ dem vor dem Palast versammelten Volk, sie hätten den italienischen Secretär getödtet, weil er es mit dem Papst und dem König von Spanien gehalten, um Mannschaften nach Schottland kommen zu lassen, welche sie unterwerfen und den katholischen Glauben wiederherstellen sollten. Die Befürchtungen der Lords waren wohl begründet. Die Königin Maria hatte solche Absichten, das beweist ihre Correspondenz mit Pius V., Philipp II. und ein Brief des päpstlichen Nuntius vom 16. März 1567, auf deren Inhalt wir bei späterer Gelegenheit zurückkommen werden.

Daß Darley sich zu dem Haupt einer solchen Verschwörung machte, welche mit dem Interesse der königlichen Macht und besonders mit seinem Interesse als Katholik in so grellem Widerspruch stand, ging aus einer ebenso thörichten als ungerechten Forderung hervor, zu welcher er nicht zum wenigsten von seinem Vater, dem Grafen Lennox, angestachelt worden war. M. Stuart hatte ihn selbst und seine Familie mit Wohlthaten überhäuft. Sie hatte seinen seither verbannten Vater wiederhergestellt, sie machte ihn vor ihrer Heirath zum Herzog von Albany und nach derselben zum Titularkönig von Schottland. Darley aber war stolz und ehrgeizig, ohne geistig hervorragend begabt zu sein. Er wollte wirklicher und alleiniger König von Schottland sein, Maria sollte weiter nichts als seine Gattin sein. Er verlangte deshalb die Matrimonialkrone³⁾, und weil seine Gattin ihm diese

¹⁾ Maria an den Erzbischof von Glasgow 2. April 1566. Tab. I, 345. They and their complices foresaids were highly offended with our proceedings and tyranny, which was not to them tolerable; how we was abused by the said David, whom they had actually put to death, namely in taking his counsell for maintenance of the ancient religion, debarring of the Lords, which were fugitive, and entertaining of amity with foreign princes and nations with whom we were confederate.

²⁾ Depesche an Cosimo, Tab. VI, 94, che avevano amazzato il secretario italiano perche praticava con il Papa et il Re di Spagna per far venir gente in Scotia per soggiogarli et rimetter la religione papista.

³⁾ M. Stuart hatte ihrem Gatten am 28. Juli 1566 den Königstitel versetzen und dabei bestimmt, alle schriftlichen Erlasse [„all letteris“ s. Keith II, 247 Proclamation vom

Bitte hartnädig verweigerte und er in Riccio den Urheber ihres Widerstandes sah, trat er der Verschwörung bei, deren Zweck die Ermordung des Günstlings war. Dem verschworenen Abel war natürlich der Beitritt des Königs hochwillkommen, denn sowohl die Bluttthat als die Auflösung des Parlaments und die Rückberufung der Verbannten erhielten dadurch eine gesetzliche Weihe. Der König hatte versprochen ihre Wünsche zu befriedigen, wogegen sie ihm die Matrimonialkrone verleihen wollten. Allein Darley war unzuverlässig und wankelmüthig. Auch scheint er sich zuletzt in dieser Gesellschaft von Mördern nicht mehr recht behaglich gefühlt zu haben, zumal da er aus früherer Erfahrung wußte, daß er seinen jetzigen Verbündeten eigentlich herzlich verhaßt war. Er selbst war gleich von Anfang an dem Abel gegenüber so stolz und beleidigend aufgetreten, daß der englische Gesandte Randolph ihm in verschiedenen seiner Briefe¹⁾ ein frühes Ende in diesem Land voraussagte. — Als die Empörung im Gang war, an deren Spitze er sich gestellt hatte, zeigte er sich derselben nicht gewachsen. Er trat vor den begabten Führern der Calvinisten in den Hintergrund. Es war daher M. Stuart nicht allzu schwer ihn zur Flucht zu überreden, welche in der Nacht vom 12. auf 13. März 1566 glücklich ausgeführt wurde, nachdem die Königin in einer Gefangenschaft von 3 Tagen erfahren hatte, was es hieß in der Gewalt dieses wilden Abels zu sein. Diese Flucht brachte die Verschworenen außer Fassung. Für eine Entscheidung durch die Waffen war man nicht vorbereitet. Der ganze Plan die Königin unter dem Beifall und mit Hilfe des Königs zur Befriedigung der Wünsche des reformirten Abels zu zwingen war schmählich vereitelt worden. Die Verschworenen stoben daher auseinander, als die Königin und Darley von der Feste Dunbar aus, wohin sie geflohen waren, mit einem Heer von 8000 Mann gegen die Hauptstadt anrückten. Derjenige, dem sie am meisten die rasche Zusammenziehung dieser Streitmacht verdankten, war der Graf von Bothwell, welcher sich dasselbe Verdienst schon einmal früher bei dem Aufstand Murray's erworben hatte.

Die Königin hatte es verstanden Darley auf ihre Seite zu ziehen, aber dieser verstand es nicht die veränderte Lage, welche er selbst geschaffen hatte, geschickt zu benutzen. Statt durch ein reuiges Bekenntniß ein klares Verhältniß zwischen sich und seiner Gemahlin wieder herzustellen, spielte er den

28. Juli] sollten von jetzt ab in ihrem und ihres Gatten Namen geschehen. Darley besaß demnach neben dem Königstitel nur die Erlaubniß Regierungsacte mit zu unterzeichnen. Seine königliche Macht war nur rechtskräftig vermitteltst derjenigen seiner Gattin. Dieselbe von Maria unabhängig zu machen und die nemlichen Rechte zu erhalten, welche seine Gattin als Erbin des schottischen Thrones genoß, erstrebte er durch Erlangung der Matrimonialkrone. Bei der Riccioverschwörung wurde Darley nicht allein diese für zeitliches zugesichert, sondern auch die schottische Thronfolge, falls seine Gattin ohne Nachkommenchaft sterben würde [Keith III, S. 262 Bond z. b. Ermordung Riccio's].

¹⁾ Randolph am 8. Juni u. 2. Juli 1566, Nummer 66, 70.

völlig Unschuldigen und erklärte an dem 20. März auf das feierlichste in dem königlichen Rath¹⁾ „diese Verschwörung niemals durch Rath, Befehl oder Zustimmung unterstützt oder gebilligt zu haben; nur in sofern habe er sich vergangen, als er auf den Antrieb und Rath der Verschworenen hinter dem Rücken der Königin die Heimkehr der Grafen von Murray, Glencairn, Rothes und einiger anderer Personen bewilligt habe.“ Diese Erklärung wurde auf seinen eigenen Wunsch am 21. März auf den Marktplätzen des Reichs angeschlagen, damit sich ein Jeder von seiner Unschuld überzeugen könne.

Dies war ein feiges Benehmen seiner Gattin gegenüber und ein beispieslos niedriger Verrath an seinen Mitverschworenen. Die Rache ließ nicht lange auf sich warten. Ganz im Anfang April, wahrscheinlich am 3. Tag dieses Monats²⁾ brachten die Lords alle Actenstücke der Verschwörung in die Hände der Königin. Hiermit waren die feigen Rügen und der elende Verrath des Königs unwiderleglich erwiesen.

Von diesem Tag an, so versichern die Beurtheiler M. Stuart's, habe die Königin gegen ihren Gatten einen Abscheu gefaßt, welcher sich bald in den tödtlichsten Haß verwandelt und schließlich den Anlaß zur Ermordung des Königs gegeben habe. — Dieser Behauptung widersprechen jedoch verschiedene Thatsachen.

Es ist sehr erklärlich, daß die Königin auf das tiefste erschüttert wurde, als sie die Gewißheit über die Verirrungen ihres Gatten erhielt, und ebenso war es sehr natürlich, daß sich eine tiefe Verstimmung in M. Stuart gegen ihren Gatten geltend machte, der sie zum Dank für ihre Liebe und alle empfangenen Wohlthaten so schonungslos den größten Gefahren preisgegeben hatte, um sich später zugleich als Feigling und Verräther zu enthüllen, aber der Character der Königin, so leidenschaftlich und heftig sie sein konnte, zeigt wenig Anlagen für einen unversöhnlichen oder gar tödtlichen Haß. M. Stuart war weich und nachgiebig. Sie verzieh unglaublich leicht um nicht zu sagen leichtsinnig. In dem Aufstand der Familie Gordon im Jahr 1562, deren Oberhaupt der damalige Kanzler Schottlands, der Graf Huntly war,

¹⁾ M. Stuart am 2. April 1566 an den Erzbischof von Glasgow. Tab. I, 349. How he never counselled, commanded, consented, assisted, nor approved the same. Thus far only he oversaw himself that at the enticement and persuasion of the late conspirators, he, without our advice or knowledge consented to the bringing home forth of England, of the earls of Murray, Glencairn, Rothes and other persons with whom we were offended. This ye will consider by his declaration made hereupon; which at his desire hath been published at the Mercat Crosses of this our realm.

²⁾ Ich schließe, daß dies am 3. April stattfand daraus, daß die Königin in dem oben citirten Brief vom 2. April noch nichts davon weiß, wogegen Randolph an dem 4. April an Cecil schreibt: „The queen hath now seen all the covenants and bonds that passed between the king and the Lords.“ Foscaf I, 149.

loch zur Königin mit dem Häubler des Landes John Gordon vereinigte. Die Erben schickten Lord Gordon mit Hugh Gordon, zwei alte ansehnliche Emigranten, welche die Erhebung im Jahr 1555 hätte sein können, der Beschützer mit dem Leben, während alle anderen nach kurzer Verhaftung hingerichtet. Die Rückkehrbewegung hatte nur die Hinrichtung von zwei weiteren Verurtheilten zur Folge, während alle übrigen mit Ausnahme von Gordon kamen nach Jahresfrist aus der Verbannung in die Heimath zurückkehren durften. Ganz besonders hervorzuheben zu werden verdient ihre Habsucht gegen ihren zeitlichen Bruder Murray, welcher in dem Jahr 1555 als Haupt der Rebellen die Schwärmer ihrer Furcht hatte bezwungen wollen, der aber schon 1566 wieder ihre volle Gunst erhielt, obwohl sie aus jenen Danks und Treuepflichten gesehen hatte, daß Murray mindestens ebenso tief in die Rückkehrbewegung verwickelt war als ihr Gemahl.

Wenn sie mit einer so verdächtig-riechenden Rückberzigkeit gegen Jedermann verfuhr, muß es etwas unbegreiflich erscheinen, daß sie dem früher so leidenschaftlich geliebten Darley, ihrem jugendlichen, erst 21 Jahre alten Gatten allein nicht verziehen haben sollte, zumal da sie wissen mußte, daß er bei dem ganzen Complot weit mehr der Verführte als der Verführer genannt werden konnte. Sein Vater, der ehrgeizige Graf Lennox und der ihm sonst feindlich gesinnte Adel waren es gewesen, welche seine jugendliche Unreife und Unbesonnenheit mißbraucht hatten.

Außer abgesehen von den inneren Gründen liegen ganz positive Beweise dafür vor, daß Maria dem Gatten nicht lange grollte, und daß eine Versöhnung sehr bald wieder eintrat.

Als sich die Königin im Juni und Juli 1566 in das feste Schloß von Edinburgh einschloß, um dort ihre Niederkunft abzuwarten und ihr Wochenbett zu verbringen, war es nur Darley nebst Murray und Argyle gestattet in ihrer Nähe zu weilen, während alle andern Lords, die um diese Ehre baten, darunter Bothwell und Huntly, einfach zurückgewiesen wurden.

Kurz vor ihrer Niederkunft machte die Königin ein Testament, worin sie ihren Gatten auf das reichlichste bedachte¹⁾, und wenige Stunden nach der Geburt Jakob's schrieb Darley eigenhändig einen kurzen Brief an Karl IX., worin er in wenigen Worten seine und seiner Gemahlin Freude schildert und für sich und Maria die Ehre erbittet, der König von Frankreich möge Vathenstelle vertreten²⁾. Dies sind Thatsachen, welche nur aus einem innigen Einvernehmen beider Gatten hervorgegangen sein können.

¹⁾ Randolph an Cecil, 7. Juni 1566, Chalmers „Life of Mary Queen of Scots“ II, 220. London 1818. The queen made her will. The queen's husband is recovered, and these two are reconciled. The earls of Argyle and Murray lodge in the Castle and keep house together. The earls of Huntly and Bothwell wished also to have lodged there, but were refused.

²⁾ Darley an Karl IX., 19. Juni 1566, Haumer 117.

Allein während dieser Zeit ließ es Murray nicht an Versuchen fehlen für seine verbannten Freunde, die Riccio-Mörder, besonders für Morton, Begnadigung zu erlangen und hierbei stießen seine Interessen direct gegen diejenigen Darley's, welcher natürlicher Weise seine früheren, von ihm so schmählich verrathenen Mitverschworenen fürchtete wie den Tod. — Auf der anderen Seite strebte die Königin, der ewigen Verschwörungen und der persönlichen Feindseligkeiten ihres Adels müde, eine Versöhnung der Häupter desselben an, und es gelang ihr auch, wenigstens äußerlich, eine solche herzustellen zwischen den alten Feinden Murray und Bethwell, Atholl und Argyll. Auch war sie einer theilweisen Amnestie der Verbannten, wie das Privy Council Register¹⁾ beweist, nicht abgeneigt, eine Folge der Ueberredungskunst und des Einflusses von Murray.

In dieser Lage that Darley einen verhängnißvollen Schritt, dessen Bedeutung von der modernen Maria-Stuart-Forschung noch nicht richtig gewürdigt wurde, und der ein sehr charakteristisches Licht auf die scheinbaren Räthsel des Jahres 1666 wirft. Der junge König machte nemlich seiner Gattin den Vorschlag den Grafen Murray zu tödten „in reipublicae usum regiaeque familiae securitatem“, erzählt Camden in seinen Annalen S. 116.

Schwieg jetzt die Königin, so mußte sie fürchten, daß Darley seinen verzweifelten Plan ausführte, indem er in ihrem Schweigen eine Billigung seines Anschlags erblickte. Wurde aber das politische Haupt des schottischen Protestantismus ermordet, so durfte man mit Sicherheit auf eine neue Empörung jedenfalls mit Einmischung Englands rechnen. Ein solcher Mord wäre das Signal zu einem Ausbruch des calvinistischen Fanatismus geworden. Der Verdacht des Mordes wäre natürlich sogleich auf das katholische Königspaar gefallen. M. Stuart that was sie dem Frieden Schottlands und ihrem eigenen Gewissen schuldig war. Sie machte Murray Mittheilung von der Sache und veranlaßte ihren Gatten, vor ihrem Halbbruder in Gegenwart einiger Zeugen seine Reue über jene unüberlegten Worte auszusprechen.

Diese Ereignisse, die Vebford in einem undatirten Briefe aus dem August²⁾ erwähnt, welcher aber, wie sein Inhalt beweist, ganz im Anfang dieses Monats geschrieben sein muß, fanden vermuthlich noch vor jener vielbesprochenen Fahrt nach Alloa statt, also noch vor dem 27. Juli, denn Darley, welcher den größten Theil des Juni und Juli mit Argyll und Murray in dem Schlosse von Edinburg zusammengelebt hatte, vermied von diesem Moment ab sorgfältig jede nähere Berührung mit Murray, und nach Alloa ging Darley zu Land, weil unter dem Gefolge der Königin auf dem Schiffe auch der Graf Murray war. Murray wußte nun sehr genau,

¹⁾ Chalmers I, 178.

²⁾ Raumer, 119.

was er von dem König zu erwarten habe, und dieser fürchtete jetzt nicht mehr in ihm den Freund Norton's allein, sondern einen gefährlichen, listigen Feind, dessen schlimmsten Argwohn er herausgefordert hatte.

In Alloa blieb die Königin zunächst nur von dem 27. bis zu dem 29. Juli, an welchem Tag sie nach Edinburg zurückkehrte, um den französischen Gesandten Castelnau de Mauvissière zu empfangen und einen Ministerrath (Privy Council) zu halten. Am 1. August reiste sie in Begleitung Mauvissière's nach Alloa zurück, wo sie nun mit ihrem Gatten, welcher unterdessen angekommen war, zwei Tage lang in dem innigsten Verkehr lebte¹⁾.

In Alloa geschah ein für die Zukunft und besonders für Darley folgenreiches Ereigniß. Dem von dem Hofe wegen des Verdachts der Mitschuld an der Riccioverschwörung verbannten Staatssecretär Maitland of Keithington wurde gestattet der Königin seine Aufwartung zu machen, es war der erste Schritt zu seiner vollständigen Begnadigung, die gegen Ende September erfolgen sollte. — Am 4. August kehrte die Königin nach Edinburg zurück.

Vom 14. bis zum 20. August jagte der König und die Königin zusammen in Megotland. Am 21. treffen wir beide wieder in Edinburg. Den 22. August ging die Königin mit ihrem Gatten und dem kleinen Prinzen nach Stirling und von dort aus zur Jagd in den Forst von Perthshire. Am 30. besuchte das Königspaar das Schloß des Lord Drummond und kehrte am folgenden Morgen nach Stirling zurück, wo beide bis zum 12. September zusammenblieben. Die Königin mußte sodann Staatsgeschäfte halber nach Edinburg. Darley schlug es ihr ab sie zu begleiten, weil er Murray zu begegnen fürchtete. Maria erlebte deshalb ohne ihn die Geschäfte und kehrte am 21. September nach Stirling zurück. Dort versuchte sie es von Neuem ihren Gatten zu bewegen sie zur Hauptstadt zu begleiten, wo ihre Gegenwart nöthig war, aber sie begegnete derselben hartnäckigen Weigerung²⁾.

Nachdem Darley mit kurzen Unterbrechungen fast 4 Monate lang (Juni, Juli, August, September) mit M. Stuart zusammengelebt hatte, trat gegen Ende September eine Veränderung in dem Verhältniß der beiden Gatten ein und zwar in augenscheinlichem Zusammenhang mit zwei Umständen, mit der Rückberufung des Staatssecretär's Maitland, welche gegen Ende September stattfand³⁾ und mit der Anhäufung von Staatsgeschäften, deren Erledigung die Königin im Herbst 1666 sehr oft nöthigte, längere Zeit unter den Großen ihres Reichs zu verweilen.

¹⁾ Bericht v. Castelnau de Mauvissière in Keith „Affairs of Church and State in Scotland“, II, 445.

²⁾ Die hier genannten Daten sind aus den äußerst zuverlässigen Privy Seal und Privy Council Registern, sowie aus d. Treasurer accounts. Chalmers I, 181—182.

³⁾ Labanoff I, 868.

Das damalige sowie das spätere Benehmen Darley's beweist, daß sein Fernbleiben vom Hofe und in Folge dessen von den Staatsgeschäften keinen andern Grund hatte, als die Furcht vor den Freunden der verbannten Lords. Diese Furcht quälte den jungen König seit dem Verrath an seinen Mitverschworenen. Sie äußerte sich zuerst in seinem Mordplane gegen Murray und steigerte sich zu einer wahren Seelenangst, je mehr M. Stuart dem Einflusse ihrer Råthe ausgesetzt war und je näher die Wahrscheinlichkeit einer Begnadigung aller Ricciomörder trat. Darley sah jedenfalls sehr gut voraus, daß der nachgiebige Character seiner Gattin dem Drängen und den Bitten der angesehensten Lords nicht widerstehen würde. Verzweiflung ergriff ihn daher, als mit der Begnadigung eines seiner gefährlichsten Feinde, des Staatssecretärs Maitland, der Anfang einer Amnestie der Ricciomörder gemacht war und es ist ganz unzweifelhaft, daß der unbesonnene junge König in Folge dieses Ereignisses den abenteuerlichen Plan faßte Schottland zu verlassen¹⁾. Er sprach davon mit dem französischen Gesandten Du Croc und seinem Vater, dem Grafen Lennox, welche beide ihn vergeblich davon abzubringen suchten²⁾.

Der Graf theilte deshalb brieflich M. Stuart die Absicht seines Sohnes mit. An demselben Tag, an welchem die Königin diesen Brief erhielt, dem 29. September 1566, erschien Darley um 10 Uhr in der Nacht in Edinburg. Er kam vor den Palast von Holmwood, weigerte sich aber entschieden denselben zu betreten, bevor nicht 3 oder 4 Lords, welche damals an dem Hofe verweilten, denselben verlassen hätten. Unter diesen Lords waren Murray und Maitland, ein sehr bezeichnender Umstand. Die Königin konnte natürlich nicht mitten in der Nacht die höchsten Würdenträger des Reichs aus dem Palast schicken, sie kam deshalb Darley selbst entgegen und führte ihn in ihr eigenes Gemach, wo er die Nacht zubrachte³⁾. Hier sprach

¹⁾ Die Nachricht Eytler's, Darley habe sich damals auch an den Papst gewandt, beruht lediglich auf Knox.

²⁾ Du Croc am 15. Oct. an den Erzbischof von Glasgow, Reith II, 448.

³⁾ Brief der Lords des Privy Council v. 8. Oct. 1566 an Katharina von Medici, Chalmers II, 190. „The same evening the king came to Edinburgh, but made some difficulty to enter into the palace, by reason that three or four lords were at that time present with the queen, and peremptorily insisted that they might be gone before he would condescend to come in; which deportment appeared to be abundantly unreasonable, since they were three of the greatest lords in the kingdom etc. The queen however received this behaviour as decently as was possible and condescended so far as to meet the king without the palace, and so conducted him into her own apartment, where he remained all night; and then her majesty entred calmly with him upon the subject of his going abroad etc. But he would by no means give or acknowledge that he [she] had any occasion offered him of discontent. Der Brief Du Croc's vom 17. Oct. 1566 an Katharina von Medici, Lab. I, 376, bestätigt Obiges Wort für Wort.

M. Stuart ruhig mit ihrem Gatten über seinen befremdenden Entschluß und bat ihn ihr die Gründe desselben mitzutheilen. Darley verweigerte hartnäckig jegliche Auskunft, und zwar offenbar aus dem ganz natürlichen Grund, weil er sich schämte vor seiner ihm geistig so weit überlegenen Gattin sich selbst als den Verräther zu bekennen, welcher ihr schon aus jenen Bonds bekannt war und das hätte er thun müssen, wenn er gestand, daß es wirklich die Angst vor der Rache sei, welche ihn nicht mehr zur Ruhe kommen ließ. Darley legte, wie wir sehen werden, später eine Art von Bekenntniß ab, aber auch da verschwieg er die Hauptsache.

Der Entschluß Darley's berührte die Ehre seiner Gattin sehr empfindlich. Dieselbe handelte daher ganz correct, wenn sie an dem folgenden Tag, dem 30. September, ihren Gatten nochmals vor Zeugen fragte, warum er Schottland verlassen wollte und ob sie ihm Grund zu einem solchen Entschlusse gegeben hätte. Die Zeugen bestanden aus den Lords des königlichen Rathes und dem französischen Gesandten Du Croc, dem wir zwei sehr anschauliche Berichte über dieses Ereigniß verdanken¹⁾.

Nachdem der Brief des Grafen Lennox an die Königin vorgelesen war, hielt die Königin eine sehr schöne Ansprache und bat alsdann Darley auf das Inständigste, in Gegenwart aller zu erklären, ob sie ihm Grund zu seinem Entschlusse gegeben hätte. Sie flehte ihn an bei der Ehre Gottes und mit gefalteten Händen, sie nicht zu schonen.

Auch der französische Gesandte und die anwesenden Lords ließen es nicht an Versuchen fehlen ihn zu einem Geständnisse zu überreden; da endlich erklärte Darley, es sei ihm durchaus kein Grund zu einem solchen Entschlusse gegeben worden. Darauf verabschiedete er sich kalt, ohne seine Gemahlin zu küssen, mit den Worten: „Adieu Madam, you shall not see my face for a long space“.

Maria, welche erklärt hatte, daß ihr diese Antwort genüge, erhielt einige Tage darauf einen Brief von Darley, worin ihr derselbe vorwarf: „Sie vertraue ihm keine Autorität an, gebe sich keine Mühe ihn zu erheben und von der Nation ehren zu lassen, wie früher. Niemand warte ihm auf und der Adel vermeide seine Gesellschaft.“

Hierauf antwortete ihm die Königin²⁾: „Wenn dem so wäre, so sollte

¹⁾ Du Croc an den Erzbischof von Glasgow 15. Oct. 1666, Chalmers II, 194. — An Katharina von Medici 17. Oct. 1666, Lab. I, 375.

²⁾ Der Inhalt dieser zwei merkwürdigen Briefe findet sich in dem Briefe der Rätthe des Privy Council an Katharina von Medici, vom 8. Oct. 1666, Chalmers II, 189. Keith II, 453. „'Tis true that in the letter he wrote the queen he grounds a complaint on two points: One is, that her majesty trusts him not with so much authority, nor is at such pains to advance him and make him be honoured in the nation, as she at first did: and the other point is, that nobody attends him, and that the nobility deserts his company. To those two points the queen has made answer,

er sich selbst Vorwürfe machen, nicht ihr. Sie hätte ihn im Anfang mit Ehren überhäuft, aber es seien ihr nur die größten Verdrüßlichkeiten daraus erwachsen, denn der Credit und das Ansehen, welches sie ihm gegeben, hätte denen zum Schuß gebient, welche ihre eigene Person in so schmachvoller Weise beleidigt hätten. Aber trotzdem fahre sie fort ihn mit solcher Achtung zu behandeln, daß, obgleich die Mörder ihres treuen Dieners mit seinem Wissen ihr Zimmer betreten hätten und ihn als das Haupt ihres Unternehmens bezeichneten, sie ihn deßhalb niemals anklagen, sondern stets entschuldigen und sich den Anschein geben wollte, als glaubte sie es nicht. — Daß man ihm nicht aufwarte, wäre seine eigene Schuld, da sie ihm stets ihre ganze Dienerschaft zur Verfügung gestellt hätte. Was den Abel beträfe, so zahle er Ehrerbietung in dem Maße, als er selbst mit Achtung behandelt werde. Werde er von demselben verlassen, so liege die Ursache davon in ihm, da er sich nicht die geringste Mühe gebe sich bei demselben beliebt zu machen, ja er wäre so weit gegangen, daß er den Edelknechten, welche sie zuerst zu seiner Aufwartung bestimmt hätte, verboten hätte sein Gemach zu betreten¹⁾.

Wir haben hier neue sehr starke Beweise für die wahren Gründe, welche sich unter diesem unerklärlichen Benehmen Carley's verbargen. — M. Stuart betont seine frühere und gegenwärtige Rolle dem Abel gegenüber. Er war ein Schattenkönig in den Augen des Abels und erwies sich unfähig eine andere Stellung einzunehmen, seit er sich durch anmaßendes und düffelhaftes Benehmen den Haß und die Verachtung des Abels zugezogen hatte. Hatte er doch schon wenige Wochen nach seiner Ankunft in Schottland den damals allmächtigen Murray gräßlich beleidigt, indem er ihm

that if the case be so, he ought to blame himself, not her; for that in the beginning she had conferred so much honour upon him, as came afterwards to render herself very uneasy, the credit and reputation wherein she had placed him having served as a shadow to those who have most hainously offended her majesty etc. But howsoever that she has notwithstanding this, continued to show him such respect, that altho' they who did perpetrate the murder of her faithful servant, had entred her chamber with his knowledge, having followed him close at the back, and had named him the chief of their enterprize, yet would she never accuse him thereof, but did always excuse him, and was willing to appear as if she believed it not; and then as to his being not attended, the fault thereof must be charged upon himself, since she has always made an offer to him of her own servants. And for the nobility, they come to court and pay deference and respect according as they have any matters to do, and as they receive a kindly countenance. But that he is at no pains to gain them, and make himself beloved by them, having gone so far as to *prohibit these noblemen to enter his room, who she had at first appointed to be about his person.*

¹⁾ Ich bemerkte, daß Bosjad fast alle diese Thatsachen aus den zwei Berichten Du Croc's von dem 15. und 17. Oct. und besonders aus dem Brief der Lords des Privy Council vom 8. Oct. 1666 (er erwähnt diesen Brief nicht einmal) gar nicht berücksichtigt.

bei dem Anblick einer Karte von Schottland in das Gesicht hinein sagte, er besäße für einen Grafen zu viel Land¹⁾. Wenn er in dieser Art Murray entgegen zu treten wagte, schon vor seiner Heirath, ja vielleicht noch vor seiner Verlobung mit Maria, so läßt sich denken, wie er die Andern behandelte, seit er wirklich König hieß.

Die Riccioaffaire hatte diesem Haß die reichlichste Nahrung gegeben; ein grenzenloses Mißtrauen und eine unüberwindliche Furcht vor Rache war hinzu gekommen. Darley mied jede Berührung mit dem Adel und wo er mit demselben doch zusammentraf, zeigte er ihm die feindseligste Gesinnung. Der stolze trotzig Adel Schottlands vergalt Gleiches mit Gleichem und sträubte sich auf das energischste, Darley, so lange er sich so betrage, irgend welchen Antheil an den Regierungsgeschäften zu geben. Hierin also lag der entscheidende Grund der Ausschließung Darley's von allen Regierungsgeschäften, nicht in persönlichen Stimmungen seiner Gattin, wie seine beständigen Klagen glauben machen sollten. Sehr wichtig ist und kann nicht genug betont werden, daß wir dies eben durch diejenigen wissen, welche auf seiner Ausschließung unerschütterlich beharrten; denn unter den Lords des Privy Council, deren Brief an Katharina von Medici vom 8. October 1566 wir, außer einer mit Du Croc genau übereinstimmenden Schilderung jener Scenen von dem 29. und 30. September, den Inhalt der erwähnten Briefe Darley's und Maria's verdanken, waren Murray, Argyle, Huntly, Bothwell, Maitland u. a. und der Letztere als Staatssecretär war der Verfasser aller Schreiben des Privy Council an fremde Gesandte oder Könige, also auch dieses Briefes an Katharina von Medici. Am Schlusse dieses Briefes schreibt Maitland noch folgende Worte²⁾: „Wenn der König Adlige in seinem Gefolge und zu seiner Aufwartung haben will, so muß er sich zuerst bei denselben beliebt machen und liebenswürdiger gegen sie sein, sonst wird es für die Königin sehr schwierig sein, seine Wünsche in dieser Beziehung zu erfüllen und besonders die Zustimmung des Adels dazu zu erlangen, daß Staatsgeschäfte seinen Händen anvertraut werden, denn dieser Sache ist der Adel äußerst abgeneigt.“

Darley verließ weder Schottland, noch suchte er dem Adel gegenüber in ein erträglicheres Verhältniß zu treten. Er trieb im Gegentheil seine Feindseligkeit gegen denselben weiter, indem er an dem Sturze Maitland's,

¹⁾ Randolph am 20. März 1565 an Cecil, Nummer 55.

²⁾ Brief der Lords des Privy Council vom 8. Oct., Chalmers II, 193. „If he desires to be followed and attended by them, he must in the first place make them to love him; and to this purpose, must render himself amiable to them, without which it will prove a most difficult task for her majesty to regulate this point, especially to make the nobility consent that he shall have the management of affairs put into his hands; because she finds them utterly averse to any such matter.“

des Justice-Clerk Bellenden of Achnoull und des Clerk Register Makgill of Rankeillour arbeitete. Auf seinen Antrieb wurde gegen die Genannten von der Königin eine Untersuchung wegen Theilnahme an dem letzten Complotte eingeleitet, doch ohne Resultat¹⁾. Auf der anderen Seite ließ er in einer Unterredung, welche er mit Du Croc zwischen Edinburg und Glasgow hatte, deutlich merken, daß er den Wunsch hegte, nochmals von seiner Gemahlin gebeten zu werden. Darley wollte also sein Gewissen erleichtern und noch einmal versuchen vor seiner Gattin die Gründe zu bekennen, welche ihn am 29. September so plötzlich nach Edinburg getrieben hatten und welche er in der Nacht von dem 29. auf den 30. September nicht über die Rippen bringen konnte. Du Croc gab ihm die trübselige Antwort: „Er zweifelte durchaus nicht an der Güte der Königin, obwohl es viele Frauen gäbe, welche in ähnlichen Fällen nicht nochmals nach ihm schicken würden“²⁾.

Allein in der nächsten Zeit fand sich hierzu keine Gelegenheit. M. Stuart war im Anfang October mit ihrem Privy Council nach Jedburgh gegangen, um dort die Justice-Byres zu halten. Nach Beendigung derselben stattete sie am 15. October dem am 8. October in dem Zweikampfe mit dem Grenzräuber John Elliot of Park schwer verwundeten Bothwell, dem Lieutenant-General der Sübmarken, einen zweistündigen Besuch ab in Hermitage-Castle, wo der Verwundete lag. Am 17. October wurde die Königin in Jedburgh gefährlich krank, so daß man für ihr Leben fürchtete. — Darley wurde sogleich von dem Zustande seiner Gattin benachrichtigt, erschien aber nicht vor dem 28. October an ihrem Krankenlager, als die Crisis vorüber war und blieb nur einen Tag, an welchem er fast nur mit dem französischen Gesandten Du Croc verkehrte, nicht mit dem dort anwesenden Adel, den Lords des Privy Council³⁾. Am 29. October kehrte Darley nach Glasgow zurück und sah seine Gattin erst wieder am 26. November in Craigmillar, wo dieselbe auf ihrem Rückweg von Jedburgh nach Edinburg einige Tage verweilte. Er blieb dort ungefähr 8 Tage, in welcher Zeit er wieder meist mit Du Croc verkehrte und den anwesenden Häuptern des Adels absichtlich keine Beachtung schenkte. Die Lage hatte sich in so fern verschlimmert, als Darley durch sein unverzeihliches Benehmen auch das Mißtrauen der Königin erweckte. M. Stuart fürchtete damals offenbar, daß ihr Gatte etwas im Schilde führe, ja daß er sich vielleicht zu einem

¹⁾ Robert Melvil an den Erzbischof von Glasgow, am 22. Oct. 1566. Keith II, 461.

²⁾ Du Croc am 17. Oct. 1566, Lab. I, 378. „Je ne voullois point doubter de la bonté de la Roynne, mais qu'il y avait beaucoup de femmes qui ne l'envoleroient pas querir.“

³⁾ Du Croc an den Erzbischof von Glasgow, den 23. Dec. 1566. Chalmers II, 198.

neuen Unternehmen gegen die Ruhe des Reichs verleiten lasse. Seine Feindseligkeit gegen das ganze königliche Ministerium, seine verdächtige Zurückgezogenheit und besonders seit Ende September sein intimer Verkehr mit seinem Vater zu Glasgow, dem intriganten Grafen Lennox, welcher als das Haupt der Unzufriedenen angesehen wurde, deuteten darauf hin¹⁾ und die Nachricht Camden's²⁾, daß Darley seinen Plan Murray zu ermorden nicht aufgegeben hatte, sondern Andere dafür zu gewinnen suchte, ist für durchaus glaubwürdig zu halten. — Wir werden sehen, daß in M. Stuart derselbe Argwohn später noch einmal in verstärktem Maße erwachte.

Nachdem der König Craigmillar verlassen hatte, geschah dort ein wichtiges Ereigniß, dessen Einzelheiten uns in einer ausgezeichneten Denkschrift, der „Protestation of the Erles of Huntly and Argyll, touching the murther of the king of Scots“³⁾ mit großer Ausführlichkeit erzählt werden.

Eines Morgens traten Murray und Maitland in das Zimmer des Grafen Arghle, als dieser noch im Bett lag und klagte über die Verbannung des Grafen Morton, der Lords Lindsay und Ruthven sowie der anderen Ricciomörder, deren Begnadigung zu erwirken eine Pflicht der Dankbarkeit sei, da dieselben doch David nur ihnen, den damals Verbannten zu Liebe erschlagen hätten, um zu verhüten, daß sie aus Eigenthum und Heimath für immer vertrieben würden. Arghle erklärte sich bereit ihre Bitten zu unterstützen, wenn die Königin daran keinen Anstoß nähme. Hierauf sagte Maitland, der beste und nächste Weg die Begnadigung des Grafen Morton zu erlangen, sei eine Ehescheidung zwischen der Königin und ihrem Gatten⁴⁾.

¹⁾ Du Croc am 23. Dec. 1566 Chalmers II, 198 I found that things go still worse and worse etc. The king will never humble himself as he ought; the other is she can't perceive any one nobleman speaking with the king but presently she suspects some contrivance amongst them.

²⁾ „Ille tamen cum potentiam nothi apud Reginam aegris oculis intueretur, prae impatientia idem consilium (des Mordes) cum aliis agit“. Camden „Annales rerum Anglicarum etc.“ S. 115.

³⁾ Keith III, 290.

⁴⁾ Keith III, 291. *The protestation of the Erles of Huntly and Argyll.* And we agreeing to the same, to doe all that was in us for thair relief, provyding that the Quenis Majestie sould not be offendit thairat. On this Letthingtoun proponet and said, that the nerrest and best way till obtaine the said Erle of Mortounis perdoun, was to promise to the Quenis Majestie to fynde an moyen to make devorcement betwixt hir Grace and the King hir husband, wha had offendit hir Hiennes as hiellie in mony wayes.

Quhairunto, we answering that we knew not how that mycht be done, Letthingtoun said (the Erle of Murraye being ever present) my Lord cair you not thairof, we sall fynde the meane weil aneuch to make her quyte of him, so that ye and my Lord of Huntlie will only behald the maiter, and not be offendit thairat.

— Wir haben hier aus Maitland's eigenem Munde die Bestätigung, daß Darley als das Hinderniß für eine Amnestie der Ricciomörder galt. — Argyle antwortete, er wüßte nicht wie das geschehen könnte. Mylord, sagte darauf der glattjüngige Maitland, seid deshalb unbesorgt, wir (Murray und Maitland) werden gute Mittel finden sie von ihm zu befreien, so daß Sie und Lord Huntly nur dem Schauspiel zuzusehen brauchen, ohne davon be-
helligt zu werden. Hierauf wurde der Graf Huntly in das Zimmer Argyle's gerufen und ebenfalls in die Sache eingeweiht, wobei ihm von Murray und Maitland versprochen wurde, wenn er dem Plane beistimme, würden sie ihm zu allen seinen früheren Gütern und Würden wieder verhelfen. — Darauf begaben sich die vier Herren in das Zimmer Bothwell's. Was hier vorge-
ging verschweigt die Denkschrift. Das Resultat war, daß er gewonnen wurde und daß sie nun alle fünf zur Königin gingen. Der zungenfertige Rethington ergriff das Wort, zählte ihr in gewandter Rede alle die schweren und unerträglichsten Beleidigungen auf, die sie durch ihren Gatten erlitten und schlug endlich vor, wenn es Ihrer Majestät gefalle Morton, Ruthven und Lindsay, sowie die anderen Verbannten zu amnestiren, würdep sie und der ganze Adel Mittel finden zu einer Ehescheidung von Darley Sie müßte sich hierzu entschließen zu ihrer und des Reiches Erleichterung, denn Darley beunruhige Ihre Gnaden und sie alle. Blieben sie ungeschieden, so würde der König nicht eher ruhen, als bis er irgend ein Unglück herbeigeführt hätte, welches zu hellen Ihrer Hoheit sehr schwer fallen würde. Den ein-
dringlichsten Vorstellungen fügte Maitland noch hinzu, es sei der ausdrückliche Wunsch aller Anwesenden sie zu diesem Entschlusse zu bringen. Die Königin antwortete, „unter zwei Bedingungen möchte sie sich zu einem solchen Schritte verstehen, wenn man die Scheidung geseglich und ohne Nachtheil für die Rechte ihres Sohnes vollziehen könne. In dem entgegen-
gesetzten Falle aber wollte sie lieber ihr ganzes Leben lang alle Qualen ertragen“¹⁾. — Bothwell fügte hier ein, auch sein Vater sei geschieden worden, ohne daß ihm daraus irgend ein Nachtheil für sein Erbe erwuchs. Man schlug vor, im Falle einer Scheidung sollten beide in verschiedenen Landes-
theilen wohnen oder der König sollte Schottland ganz verlassen. — Bei weiterer Ueberlegung änderte M. Stuart ihre Meinung. Ihr Gatte, meinte sie, könne sich bessern und sie wollte sich deshalb ein Zeit lang nach Frank-
reich zurückziehen. Diesem Vorschlag widersetzte sich Maitland mit jenen bekannten Worten: „Denken Sie nicht, Madame, rief er, daß wir, die Häupter des Adels und des königlichen Rathes, nicht Mittel finden werden um Eure Majestät von ihm zu befreien ohne Nachtheil für Ihren Sohn;

¹⁾ That under twa conditionns she might understand the same: The ane, that the devorcement war made lauchfallie: The uthir, that it war not prejudice to hir son.

und wenn auch Lord Murray etwas weniger bedenklich ist für einen Protestanten als Euere Gnaden für eine Papistin, so bin ich doch überzeugt, er steht durch die Finger und betrachtet unser Treiben ohne etwas zu sagen.“ Dieser zweideutigen Sprache trat die Königin sogleich entgegen, indem sie energisch erwiderte: „Ich will, daß Ihr nichts thuet, wodurch meine Ehre oder mein Gewissen besetzt wird und deswegen bitte ich die Sache lieber zu lassen, wie sie ist, bis Gott in seiner Güte ein Heilmittel sendet. Ihr glaubt mir einen Dienst zu erweisen und thut vielleicht etwas zu meinem Schaden und Nachtheil.“ „Madame, sagte darauf Lethington, laßt uns die Sache unter uns ausmachen und Euere Gnaden wird nur Gutes sehen, was von dem Parlament gebilligt wird“¹⁾.

Hiermit schloß diese merkwürdige Unterredung und kurze Zeit darauf, vielleicht noch an demselben Tag wurde von dem Advocaten James Balfour, einer Creatur Bothwell's, der Bond zur Ermordung Darley's aufgesetzt, in welchem erklärt wurde, der König sei „a young fool and tyrant“ und unwürdig über sie zu herrschen. Dieser Bond wurde unterzeichnet von Bothwell, Huntly, Argyle und Maitland, nicht von Murray, der wie Maitland sagte, durch die Finger sehen wollte²⁾.

Wir sehen bei diesem ganzen Auftritt die zwei Persönlichkeiten im Vorbergrund, welche das dringendste Interesse daran hatten Darley zu beseitigen, nemlich Murray und Maitland. Der Graf Murray arbeitete stets an der Königin um seine Freunde, vor Allem Morton, nach Schottland zurückzubringen. Darley brohte deshalb ihn zu tödten. — Maitland verbanke seine Rückberufung hauptsächlich Murray. Kaum ist der Staatssecretär wieder in seinem Amte, so arbeitet der König an seinem Sturz, indem er seine Gattin veranlaßt ihm den Proceß zu machen als einem Mitverschworbenen Morton's³⁾. In Craigmillar ergreifen Murray und Mait-

¹⁾ Keith III, 293. Then Lethingtoun taking the speache, said, Madame, fancie ye not we ar heir of the principall of your Grace's Nobility and counsale, that sall fynde the moyen that your Majestie sall be quyte of him without prejudice of your sone; and albeite that my Lord of Murraye heir present be lytill les scrupulus for ane Protestant, nor your Grace is for ane Papist, I am assurit he will looke throw his fingeris thairto, and will behald our doeings saying nathing to the same. The Queenis Majestie answerit, I will that ye do nathing quhairto any spot may be layit to my honor or conscience, and thairfor I pray you rather let the matter be in the estait as it is, abyding till God of His goodness put remid thairto; that ye believing to do me service, may possibill turne to my hurt and displeasor. Madame, said Lethingtoun let us guyde the matter amongis us and your Grace sall sie nathing bot gud, and approvit be Parliament.

²⁾ W. Laing History of Scotland II, 291, London 1804 und 1819. Confession von Ormiston.

³⁾ Robert Melvil an den Erzbischof von Glasgow 22. October 1566, Chalmers II, 197.

land die Initiative, nicht aus einem zufälligen Beweggrund, sondern, wie es auf der Hand liegt, nach einem reiflich überlegten Plan. — Unbegreiflich und dunkel bleibt die Rolle des Grafen Bothwell in dieser Tragödie, denn die ganze Geschichte dieses Mannes liefert Schritt für Schritt den Beweis, daß sein Interesse stets dem der Murray und Maitland entgegen war und daß diese von ihm und er von diesen tödtlich gehaßt wurde. Noch im April 1566 hatte Maitland die Dienerschaft Bothwell's zur Ermordung ihres Herrn gedungen, allein der Anschlag wurde noch rechtzeitig verrathen¹⁾. Murray und Bothwell waren zwar von M. Stuart veröhnt worden, doch diese Veröhnung war jedenfalls nur eine äußerliche, denn Bothwell war dem protestantischen Adel verhaßt, weil er, obwohl selbst Protestant, stets auf Seiten der Regierung gestanden hatte. Man hatte es noch nicht vergessen, daß der kühne Graf Bothwell in den Jahren 1559 und 1560 die kräftigste Stütze der Regentin Marie von Guise gewesen war und daß er im October 1559 die 4000 Kronen, welche Elisabeth nach langem Zögern zur Unterstützung der rebellischen Lords sandte, aufgegriffen hatte.

Als Murray's Macht und Einfluß unter M. Stuart immer höher stieg, wurde Bothwell auf Grund einer unpewiesenen Anklage des wahnsinnigen Grafen Arran eingekerkert und während seine Mitangeklagten bald freigelassen wurden, mußte er fliehen, um den Nachstellungen Murray's zu entgehen. Unglück auf der See brachte ihn in die Hände der Engländer. Durch die Ränke Murray's, Maitland's und Argyle's²⁾ wurde er nun ein ganzes Jahr lang in London als Staatsgefangener festgehalten. Endlich freigelassen im Januar 1564 durfte er nicht in die Heimath zurückkehren, sondern mußte als Verbannter in der Fremde leben. Im März 1565, als ein Umschwung der schottischen Verhältnisse schon in der Luft lag, wagte es Bothwell zurückzukehren; allein sogleich sind ihm Murray und Argyle auf den Fersen und strengen einen Proceß wegen Hochverraths gegen ihn an, zu dessen Entscheidung sie am 1. Mai 1565 mit 5000 Bewaffneten in Edinburg erscheinen. Bothwell zeigte sich natürlich nicht vor einem solchen Gericht, sondern floh zum zweiten Mal. Erst nach dem Sturze Murray's erhielt Bothwell am 1. August 1566 die Erlaubniß in die Heimath zurückzukehren. Trogbem daß M. Stuart diese langen Verfolgungen gegen ihn gebuldet hatte, hielt der Graf getreulich zu der königlichen Fahne und leistete seiner Herrin ausgezeichnete Dienste in dem Aufstande Murray's und bei der Riccioverschwörung, bei welcher letzteren er allein mit 8000 Borderers zum Schutze Maria's nach Dunbar eilte, um von dort aus die Königin im Triumph nach ihrer Hauptstadt zurückzuführen. Bothwell wurde deßhalb von den Ricciomördern und den Freunden derselben grimmig gehaßt. Sein

¹⁾ Chalmers II, 468.

²⁾ Randolph am 22. Jan. 1568 an Cecil, Chalmers II, 218.

Name wurde in dem Lager der verbannten Lords zu Berwick nur mit Abscheu genannt. Ein Widerhall dieser Stimmung des verbannten Adels gegen Bothwell findet sich in den Briefen Bedford's, Randolph's und Foster's aus dem Jahr 1566, denn diese lebten damals in Berwick mitten unter diesen Abligen. „Er ist der gehäßteste Mann unter den Abligen, schreibt Bedford am 27. Juli an Cecil¹⁾, und so mag ihm eines Tages wohl Beschwerlicheres zustossen, wenn die Königin sich seiner nicht annimmt.“ Mit den Abligen meint Bedford hier natürlich hauptsächlich die Verbannten. Am 31. August 1566 schreibt derselbe, „der Abscheu gegen Bothwell sei größer als jemals derjenige gegen Riccio gewesen“²⁾.

Mit Murray stand Bothwell im Sommer 1566 auf sehr gespanntem Fuß, weil er ein Gegner der Rückberufung Maitland's war. Im August 1566 kam es darüber zu sehr ernstlichen Auseinandersetzungen zwischen beiden³⁾ in Gegenwart der Königin und Melvil erzählt in seinen Memoiren, daß Maitland, kurz nach seiner Rückberufung, von Bothwell erschlagen worden wäre, wäre nicht die Königin dazwischen gekommen.

Nachdem solche Dinge zwischen den leitenden schottischen Staatsmännern und Bothwell vorausgegangen, darf man mit Recht fragen, was bewog den Grafen so plötzlich mit seinen alten Feinden gemeinsame Sache zu machen? Leider gibt es kein einziges Zeugniß, welches hierüber bestimmte Auskunft ertheilt, aber eine Vermuthung liegt sehr nahe. Die Protestation von Huntly und Arghle übergeht diesen Punkt mit sehr verdächtigem Stillschweigen, offenbar nur aus dem einen Grund, weil eine Enthüllung dessen, was auf dem Zimmer Bothwell's zu Craigmillar vorging, auch die beiden Verfasser dieser Denkschrift sehr schwer compromittirt haben würde. Es ist völlig undenkbar, ja widersinnig anzunehmen, der Graf Bothwell habe sich lediglich auf eine Aufforderung von Murray und Maitland hin der Verschwörung gegen Darley's Leben angeschlossen. Warum ging man zuletzt zu Bothwell, nachdem man sich zuvor Arghle's und Huntly's versichert hatte? Doch wohl nur deshalb weil man es für schwer hielt Bothwell zu gewinnen und weil Murray und Maitland sich dieses Kunststück allein nicht zutrauten.

Man versprach Huntly seine verlorenen Güter und Ämter. Bothwell gegenüber mußte man viel weitergehende Versprechungen machen, Versprechungen, welche sehr verlockend sein mußten für den Ehrgeiz dieses Mannes und welche auch von Arghle und Huntly garantirt werden mußten, um sein sehr wohl begründetes Mißtrauen gegen Murray und Maitland zu besiegen. Bothwell hatte, wenn man mit Gadeke annimmt, daß die Leidenschaft der

¹⁾ Raumer 118.

²⁾ Daf. 120.

³⁾ Wilhelm Robertson's Geschichte von Schottland überfetzt von Mittelstedt, Braunschweig 1762. Appenzig XVII.

Königin für ihn erst in den letzten Decembertagen entbrannte, damals durchaus kein Interesse Darley zu beseitigen. Er hatte im Gegentheil mit Darley ein Interesse gegen Maitland gezeigt, und die Amnestie der Riccio-Mörder mußte er seinerseits für ebenso verhängnißvoll erachten als der König, denn er, als Lieutenant-General der Südmarken, mußte wissen wie sein Namen in dem Rebellenlager von Berwick gehaßt ward. Es ist deßhalb sonnenklar, daß Bothwell's Hilfe nur um einen hohen Preis erkaufte werden konnte, und sehr wahrscheinlich, daß schon damals in jenen verhängnißvollen Decembertagen eine Art Ainslie's supper von den fünf Verschworenen in Craigmillar gefeiert worden ist.

M. Stuart verließ diesen unheilvollen Ort am 5. December und ging nach Edinburg, wo sie bis zum 11. December blieb. Am 11. December begab sie sich nach Stirling wegen der Taufe des Prinzen, welche den 17. December mit großem Glanz gefeiert wurde¹⁾. Darley war in Stirling, aber er zeigte sich natürlicherweise nicht bei einer Gelegenheit, wo das schlechte Verhältniß, in welchem er zu dem Abel stand, Jedermann aufgefallen wäre.

Du Croc, ein sehr feiner Beobachter, sagt dies schon in seinem Brief vom 17. October 1566 an Katharina von Medici voraus. „Ich glaube nicht, schreibt der französische Gesandte, daß Darley bei der Taufe erscheinen wird. Meiner Meinung nach sind es nur zwei Gründe, welche ihn so zweifeln lassen, der erste ist die Versöhnung der Lords mit der Königin, denn er ist eifersüchtig darauf, daß sie Ihre Majestät höher achten als ihn, und da er hochfahrend und stolz ist, wünscht er nicht, daß Fremde dies merken. Der zweite Grund ist, daß er glaubt, der Gesandte der Königin von England werde ihn bei der Taufe nicht beachten. Er fürchtet sich vor Schande“²⁾.

Ob der Graf Bedford, der Abgesandte Elisabeth's, wirklich einen solchen Auftrag hatte, läßt sich nicht beweisen. Wenn wir den sehr wahrheitsliebenden Annalen Camden's glauben, hatte er einen solchen, aber dann jedenfalls nur mündlich, denn die Instructionen Bedford's enthalten keinen derartigen Befehl.

¹⁾ Chalmers I, 198—201, nach den authentischen Daten des Privy Council und der Treasurer's accounts.

²⁾ Du Croc am 17. Oct. 1566, Lab. I, 378. Car je ne vois que deux choses qui le desesperent selon mon opinion, la première est la réconciliation des Seigneurs avecque la Roynne, paroe qu'il est jaloux de ce qu'ils font plus de cas de Sa Majesté que de luy, et comme il est hault et superbe il ne voudroit pas que les estrangiers le cogneussent; l'autre c'est qu'il s'assure que celluy ou celle qui viendroit pour la Roynne d'Angleterre au dict baptesme ne fera compte de luy. Il prend une peur de recevoir une honte. Wir haben hier eine neue sehr starke Bestätigung dafür, daß die inneren Gründe zu dem sonderbaren Benehmen Darley's in dem Jahr 1566 lediglich in seinem Verhältniß zu dem Abel zu suchen sind.

An dem Tag, an welchem die Taufe stattfand, schickte Darley drei Mal zu Du Croc, er solle zu ihm kommen oder ihm eine Stunde bestimmen, zu welcher er ihn besuchen könne. Du Croc sah sich zuletzt genöthigt ihm sagen zu lassen, er habe den ausdrücklichen Befehl von dem König von Frankreich nicht mit ihm zu verkehren, solange er mit der Königin nicht harmonire. Würde er dennoch zu ihm kommen, so wäre er gezwungen zur anderen Thür hinauszugehen, während er zu der einen hineintrete¹⁾.

„Sein schlechtes Betragen, schreibt Du Croc in demselben Bericht, ist unverbesserlich und man kann nichts Gutes von ihm erwarten aus verschiedenen Gründen, welche ich Ihnen nennen würde, wenn ich bei Ihnen wäre. Ich kann zwar nicht behaupten vorauszusehen, welche Wendung die Dinge nehmen werden, aber sagen will ich, daß es so nicht lange fortbauern kann, ohne daß allerlei schlimme Folgen eintreten werden.“ Das Benehmen der Königin während des Festes schildert der französische Gesandte als wunderbar anmuthig und würdevoll. Als er sie jedoch einige Tage später, auf ihren Wunsch besuchte, fand er sie bitterlich weinend und klagend über einen heftigen Schmerz in ihrer Seite. Er verließ sie, tief bekümmert über die vielen Sorgen und Unruhen, mit welchen sie beständig zu kämpfen hatte.

Die Taufe wurde von den Lords als eine günstige Gelegenheit benutzt, die schon so lang betriebene Amnestie Morton's und seiner Genossen durchzusetzen. Von Elisabeth und Cecil war die Begnadigung der Ricciomörder stets sehr befürwortet worden, denn jene ganze Verschwörung hatte sich unter dem Schutz und Mitwissen beider entwickelt. Bedford hatte deshalb den ausdrücklichen Befehl die Wünsche der Lords in dieser Beziehung auf das nachdrücklichste zu unterstützen und später noch rühmte sich Elisabeth, Morton habe seine Restauration ihrem Bemühen allein²⁾ zu verdanken.

Unter den Bittstellern war außer Murray, Waitland, Argyle, Atholl u., auch der Graf Bothwell, jedenfalls auf Grund des zu Craigmillar geschlossenen Abkommens, denn er selbst hatte, wie schon bemerkt wurde, nicht das geringste Interesse an der Restauration der Ricciomörder, mit denen er weder, wie Murray und Waitland theilweise verwandt oder befreundet war, noch jemals in politischer Beziehung übereingestimmt hatte. Am dem 24. December unter-

¹⁾ Du Croc an den Erzbischof von Glasgow den 23. Dec. 1566, Chalmers II, 198. I found myself obliged at last to signify to him, that seeing he was in no good correspondence with the queen, I had it in charge from the most Christian king to have no conference with him etc.; he might know that there were two passages to it, and if he should enter by the one, I would be constrained to go out by the other. His bad deportment is incurable, nor can there be ever any good expected from him for several reasons . . . etc.

²⁾ Elisabeth an Throgmorton am 27. Juli 1567, Hofad I, 169.

zeichnete M. Stuart die Amnestie Morton's und 76 anderer Personen¹⁾. Nicht mit inbegriffen waren nur George Douglas, der auf Riccio über die Schultern der Königin hinweg eingestochen hatte und Ker of Foudonside, welcher ihr eine gespannte Pistole auf die Brust gesetzt hatte.

Sobald Darley diese verhängnißvolle Nachricht vernommen hatte, entfloß er aus Stirling noch an demselben Tag und ohne von seiner Gattin Abschied zu nehmen. Auf dem Wege nach Glasgow, wohin er eilen wollte, wurde er gefährlich krank. Es waren die Blattern, welche plötzlich bei ihm ausbrachen. Jedenfalls war er in seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte Glasgow, wo damals diese Krankheit wüthete, angesteckt worden. Maria sandte ihm zunächst nur ihren eigenen Arzt²⁾. Sie durfte es natürlich ihrem Söhnchen zu Liebe noch nicht wagen ihn selbst zu besuchen.

Die Königin hatte die Weihnachten auf dem Schlosse des Lord Drummond zugebracht. Sie blieb dort bis zum 29. December, an welchem Tag sie nach Stirling zurückkehrte. Den 31. December verließ sie wieder Stirling um auf dem Schloß Lullbarbine einen kurzen Besuch zu machen. Am 1. Januar 1667 kehrte sie von dort in Begleitung des Grafen Murray und Bedford nach Stirling zurück, wo sie jetzt ohne weitere Unterbrechung bis zum 13. Januar blieb³⁾.

Von Bothwell wissen wir in diesen Tagen, so gut wie gar nichts.

Er wird nur in dem Bericht Bedford's an Cecil vom 30. December 1666 als einer der Bittsteller für Morton und dessen Genossen erwähnt. Es ist aber nicht bewiesen, daß er bei der Taufe war, und keine einzige Nachricht liegt vor, welche seinen Namen unter dem Gefolge der Königin nennt in den letzten Tagen von 1666 und den ersten Januarwochen 1667. In dem Privy Council Register findet sich unter den Namen derer, welche den königlichen Rathssversammlungen am 2. und 10. Januar in Stirling beiwohnten, sein Name nicht. Wäre Bothwell damals in der Umgebung der Königin gewesen, so würde sein Name ganz unzweifelhaft genannt sein in den sehr genauen Aufzeichnungen des Privy Council Register, der Treasurer accounts oder in Birrel's diary. — Fälschlich wird Bothwell's Namen mit einem Ereigniß dieser Zeit in Zusammenhang gebracht, welches ganz ohne weitere Folgen blieb. Die Königin hatte in Stirling dem Erzbischof von St. Andrews seine geistliche Jurisdiction nur für gewisse Fälle

¹⁾ Diese Amnestie hatte jedoch die Clausel, daß Morton und seine Freunde noch zwei Jahre lang in Verbannung bleiben sollten, eine Frist welche von der Königin nach Belieben verlängert werden konnte. Die eigentliche Amnestie erfolgte erst im Januar 1667 auf das wiederholte Drängen der Lords. Brief v. Archib. Douglas an M. Stuart, Laing II, 388.

²⁾ Berichte Bedford's an Cecil vom 9. Jan. 1667 und Drury's an Cecil, Chalmers I, 199.

³⁾ Keith II, 496, Chalmers I, 199 nach dem Privy Council Register.

zurückgegeben. Knox und Spottiswoode sagen, dies wäre durch den Einfluß Bothwell's geschehen, der den Erzbischof für sich gewinnen wollte, damit er ihn später von seiner katholischen Gattin überzeuge. Dieses Märchen findet sich auch in Hosack (I, 176), während schon Chalmers II, 268¹⁾ aus der Nachricht eines Augen- und Ohrenzeugen nachweist, daß diese Bewilligung sehr bald wieder auf den ausdrücklichen Wunsch Murray's widerrufen wurde.

Am 13. Januar verließ Maria Stirling und kam am 14. Januar wohlbehalten mit dem kleinen Prinzen in Edinburgh an, nachdem sie die Nacht vom 13./14. Januar in Callendar zugebracht hatte. (Chalmers II, 177 nach Birret's diary).

Kaum war die Königin in Edinburgh, so trafen sehr beunruhigende Gerüchte ihr Ohr. Darley, wurde ihr gesagt, beabsichtige sie mit Hülfe einiger Adligen abzuführen, den Prinzen zu krönen und selbst die Regierung zu ergreifen. Der Ueberbringer dieser Nachrichten, ein gewisser William Walcar²⁾, berief sich auf einen früheren Diener des Erzbischofs von Glasgow, Namens Hiegate, der ihm auch gesagt hätte, der König könne sich mit einigen Adligen an dem Hofe nicht vertragen, entweder müßte er oder jene denselben verlassen. Als Hiegate vor dem königlichen Rath Walcar gegenüber gestellt wurde, läugnete er alles und sagte, er habe vielmehr von Goldwell, einem Diener des Grafen von Eglinton gehört, der König sollte gefangen genommen werden. Als auch Goldwell verhört wurde, leugnete er jemals Solches gehört zu haben. Der Verdacht, daß er das Gerücht einer beabsichtigten Gefangennahme des Königs verbreitet habe, fiel nun auf einen Laird von Minto, der aber seinerseits wieder erklärte, er habe dies von dem Grafen Lennox gehört.

Obwohl dies nur Gerüchte waren, so war es doch genug, um den alten Verdacht der Königin von Neuem zu wecken, daß man zu Glasgow an dem Hofe des alten Lennox auf Böses sinne, und dieser Argwohn hat ihrer Fehet offenbar jene schon so oft falsch gedeuteten Worte entlockt, welche in dem Brief an den Erzbischof von Glasgow vom 20. Januar 1567 zu finden sind³⁾. „Was den König unseren Gemahl betrifft, schreibt Maria, so kennt

¹⁾ Bedford am 9. Jan. 1567 an Cecil. The bishop of St. Andrews had of late obtained, under the queen's hand, authority to use a certain jurisdiction in divers cases according to the canon laws; and meant therefore to have erected his court at Edinburgh, which, because it was found to be contrary to the religion and therefore not liked of by the townsmen at the suit of my Lord of Murray, the queen was pleased to revoke that which she had before granted to the said bishop.

²⁾ M. Stuart an den Erzbischof von Glasgow am 20. Jan. 1567, Tab. I, 895.

³⁾ Tab. I, 898. „And for the king our husband, God knawis always our part towartis him, and his behaviour and thankfulness to us is semblablement well knawin to God and the world, specialie our awin indifferent subjectis seis it, and in their hartis, we doubt not, condemnis the samyne. Always we persave him occupit and

Gott unser Benehmen gegen ihn. Sein Betragen und seine Dankbarkeit gegen uns aber sind Gott und der Welt bekannt, dies wissen vor allem unsere eigenen unparteiischen Unterthanen und wir zweifeln nicht, daß sie es in ihrem Herzen verurtheilen.“

„Wir sehen ihn stets eifrig damit beschäftigt sich Nachricht von unserem Thun zu verschaffen, was, so Gott will, stets so sein soll, daß Niemand Grund hat darüber beleidigt zu sein oder uns etwas Anderes als Ehrenvolles nachzusagen, was auch immer er, sein Vater und ihre Anhänger sprechen mögen, denen, wir wissen es wohl, der gute Willen nicht fehlt uns Verlegenheiten zu bereiten, läme ihre Macht ihrer Gesinnung gleich. Aber Gott mäsiget ihre Kräfte und nimmt ihnen die Mittel zur Ausführung ihrer Ansprüche, denn, wie wir glauben, finden sie keine oder sehr wenige Anhänger, welche ihre zu unserem Mißvergnügen und Verdruß erfonnenen Pläne und Rathschläge billigen.“

Eine andere Folge dieses Argwohns war unzweifelhaft der Entschluß Maria's, ihren Gatten aus der gefährlichen Gesellschaft seines Vaters zu entfernen und unter ihre eigene Aufsicht zu stellen. Diesen Entschluß aber muß sie erst später, bei weiterer Ueberlegung, gefaßt haben. Sonst würde jedenfalls in dem Brief an ihren alten Vertrauten, den Erzbischof von Glasgow, vom 20. Januar, wo sie ihr Herz ausschüttet über jene bösen Gerüchte und das Benehmen ihres Gatten, ihre Absicht, denselben aus Glasgow zu entfernen, wenigstens angedeutet sein. Auch blieb sie nachweislich noch bis zum 24. Januar in ihrer Hauptstadt, denn es liegt eine Anzahl von Documenten vor in dem Privy Seal Register XXXVI, 44¹⁾ und dem Register of Signatures Buch II, welche von ihr am 22. und 24. Januar in Edinburg unterzeichnet wurden und in genauer Uebereinstimmung hiermit schreibt Drury am 23. Januar an Cecil²⁾: „I hear the queen intendeth to go and bring him away, as soon as he can bear the cold air.“ — Jene Reise nach Glasgow kann deßhalb nur am 24. Januar stattgefunden haben und zwar wahrscheinlich erst am Nachmittag des 24. Januar, da die Königin an demselben Tag noch Staatsgeschäfte in Edinburg erlebte und da sie meist erst nach dem dinner³⁾ zu reisen pflegte.

Noch am Abend desselben Tags erreichte sie Einlithgow, wo sie über-

bisse aneuch to haif inquisitionn of our doyngis, quhilkis, God willing, sall ay be sic as nane sall haif occasioun to be offendit with thame or to report of us any wayis bot honorably; howsoever he, his father and their fautoris speik, quhilkis we knaw want na gude will to mak us haif ado, gif thair power wer equivalent to thair myndis. Bot God moderatis thair forces well aneuch etc.

¹⁾ Chalmers II, 115.

²⁾ Chalmers II, 178. Foscaß berücksichtigt diese außerordentlich wichtigen Nachrichten gar nicht.

³⁾ Chalmers II, 116.

nachtete, und am Nachmittag des 25. Januar traf sie in Glasgow ein, nachdem sie am Morgen Linlithgow verlassen hatte. Ueber das was sich in Glasgow ereignete gibt es nur eine Aufzeichnung, welche den Hauptsachen nach für wahrheitsgetreu gehalten werden darf. Es ist die Deposition von Thomas Crawford, einem Lehnsmann des Grafen Lennox, welche am 9. December 1568 zu Westminster von dem Verfasser selbst vorgelegt wurde. Diese Deposition war, wie Fosad (I, 199) feststellt, im Juni 1568 niedergeschrieben worden. In diesem Monat nemlich erhielt Crawford, der damals noch in Glasgow war, von Chiswick aus einen Brief mit dem Datum des 11. Juni von dem Grafen Lennox und John Wood, dem Secretär des Regenten Murray, worin er gebeten wurde, „by all possible methods to searach for more matters against her“¹⁾, und zwar sollte er vorzüglich folgende Punkte beantworten, „die Zeit der Ankunft Maria's in Glasgow, in welcher Begleitung sie dort ankam, was Crawford mit ihr sprach bei ihrer Ankunft, wie lang sie bei dem König blieb, ihr Benehmen und ihre Art den König zu unterhalten, ob und durch wen sie Botschaften nach Edinburgh schickte und welche Frauen in ihrem Gefolge waren zc.“ Crawford beantwortet von diesen vielen Fragen nur zwei; er gibt an was er mit der Königin sprach bei ihrer Ankunft in Glasgow, und was jene mit dem König sprach, als sie denselben besuchte. Ueber alle übrigen Punkte schweigt die Denkschrift, ein sehr günstiges Zeichen für die Wahrheitsliebe des Verfassers, welcher jedenfalls den zwei Fragenden einen großen Gefallen gethan hätte, wenn er auch über die Punkte einige Auskunft ertheilte, welche er ganz unbeachtet ließ, da er sie entweder nur höchst unvollkommen oder, was sein Schweigen zu gestehen scheint, gar nicht beantworten konnte. Sehr auffallend ist, was Fosad nicht beachtet hat, daß in dieser Zeugenaussage das Datum von der Ankunft Maria's in Glasgow verschwiegen ist, obwohl der Verfasser ausdrücklich darum gefragt wird und obwohl er sich dessen gerade so genau hätte erinnern müssen, wie alles Uebrigen, was er uns mittheilt. Auch wird er, ein Lehnsmann, den Tag, an welchem ihm diese große Ehre geschah, nicht so leicht vergessen haben. Das Schweigen eines solchen Zeugen, der über diesen so wichtigen Punkt Aufklärung geben konnte, ja höchst wahrscheinlich gegeben hat, bestätigt indirect die Richtigkeit des Datums, welches sich aus den genannten Quellen über die Ankunft der Königin in Glasgow ergibt. Dies Datum, der 25. Januar 1567, ist, allem Anschein nach, aus dieser Deposition verschwunden, weil diejenigen, welche diese Schrift benutzten, die Ankunft der Königin vier Tage früher setzen mußten, um das Gebäude ihrer Anklagen zu stützen.

Mit Gewißheit darf also angenommen werden, daß M. Stuart ihren Gatten aus Glasgow entfernte, um ihn dem gefährlichen Einfluß seines

¹⁾ Fosad I, 200 nach den Hamilton Papers, 120.

Vaters zu entziehen und ganz unzweifelhaft ist, wie jenes Eittat aus dem Brief der Königin an den Erzbischof von Glasgow (20. Januar 1567) beweist, daß Glasgow von der Königin als der Sitz der Unzufriedenen betrachtet wurde, und daß sie ihren leicht zu leitenden Gatten, der, wie sie schreibt, stets darauf bedacht war „to have inquisition of our doings“, in dem Verdacht hatte, er würde sich von Neuem dazu mißbrauchen lassen staatsgefährliche Umtriebe als König zu sanctioniren, gerade so wie er es bei der Riccioverschöderung gemacht hatte und zwar auch hauptsächlich angefachelt von seinem intriganten Vater¹⁾. Dieser Verdacht war durch jene Gerüchte auf das höchste gesteigert worden, zumal da dieselben nach der Erklärung des Laird von Minto ihren Ausgangspunkt in dem Grafen Lennox zu haben schienen.

Mit diesen Schlüssen, welche sich aus dem Brief der Königin vom 20. Januar 1567 folgern lassen, steht die Deposition von Thomas Cramford in der merkwürdigsten Uebereinstimmung, ein sehr guter Prüfstein für ihre Glaubwürdigkeit.

Der Verfasser der Deposition²⁾ erzählt, daß er von seinem Herrn dem Grafen Lennox der Königin entgegengeschickt wurde um sie zu begrüßen und sein Richterscheinen durch Unwohlsein zu entschubigen. Dieses Unwohlsein war jedoch diplomatischer Natur. Dies geht zu deutlich aus dem Aufsatz, welchen Cramford macht und aus der Antwort M. Stuart's hervor.

„Sein Herr würde es nicht wagen ihr seine Aufwartung zu machen, fügte Cramford³⁾ hinzu, bevor er ihre Gesinnung kenne; zu Stirking habe sie gegen seinen Diener Robert Cunningham scharfe Worte über ihn ge-

¹⁾ Depesche an Cosimo von Toscana Tab. VII, 71.

²⁾ Folad I, 579, Appendix.

³⁾ Deposition von Cramford, Folad I, 579, Appendix. Firste I made mye L mye masters humble commendacions unto her Ma^{ty} wth thexcuse y^t he came not to mete her praing her grace not to thinke it was eather for prouwnesse or yet for not knowinge hys dustye towardes her highnesse, but onelye for wante of helthe at y^t present, and alls y^t he woulde not presume to com in her presence untill he knewe farder her minde because of the sharpe wordes y^t she had spoken of him to Robert Cuningham hys servant in Sterling wherebye he thowght he was in her ma^{ty}s displeasure nowth standinge he hathe sent hys servants and frends to waite uppon her ma^{ty}.

She answered y^t there was no receipt againste feare. I answered y^t mye L had no feare for anie thinge he knewe in him selfe, but onelye of the colde and unkinde wordes she had spoken to hys servant. — She answered and said y^t he woulde not be afraide in case he were not culpable.

I answered y^t I knewe so farre of hys Lordship y^t he desired nothinge more than y^t the secretts of everye creatures harte were written in their face.

She asked me yf I had anie farder commission. I answered no.

Then she comanded me to holde my peace.

äußert und daraus schließt er daß er, in Ihrer Majestät Ungnaden stehe; er habe daher seine Diener und Freunde zu ihrer Aufwartung gesandt.“

Die Königin antwortete, gegen Furcht gebe es kein Recept. Ich antwortete hierauf, erzählt Crawford, mein Herr fürchte sich vor nichts als vor den kalten und unfreundlichen Worten, welche sie zu seinem Diener gesagt hätte.

M. Stuart erwiederte, er würde keine Furcht haben, wenn er sich schuldblos fühlte.

Auf diese sehr deutliche Anspielung hin betheuerte Crawford die Ehrlichkeit seines Herrn, indem er sagte: „Ich weiß von seiner Lordschaft so viel, daß er wünscht einer jeden Creatur ständen ihre Gesinnungen auf dem Gesicht geschrieben.“ — Haben Sie noch einen weiteren Auftrag? fragte M. Stuart. Als er es verneinte, wurde er entlassen.

Wir haben hier einmal einen klaren Beweis dafür, daß der Graf Lennox ein böses Gewissen hatte, und zweitens unterliegt keinem Zweifel, daß Crawford und die Königin auf denselben Verdacht gegen den Grafen anspielen, welchen jene in ihrem Brief an den Erzbischof von Glasgow so unumwunden ausspricht.

Der zweite Theil der Deposition besteht aus der Unterhaltung, welche M. Stuart mit ihrem Gatten in Glasgow hatte. Crawford erklärte, der König habe ihm dieselbe unmittelbar nachher mitgetheilt und er habe sie sofort niedergeschrieben. Letzteres läßt sich jedoch mit Recht anzweifeln, denn zu welchem Zweck, oder aus welchem Grund oder Interesse soll damals eine völlig unbetheiligte Persönlichkeit dies gethan haben? Auch dürfte das Schriftstück, wenn es sogleich frisch aus dem Gedächtniß niedergeschrieben wäre, nicht den fragmentarischen Character haben, den es namentlich in Bezug auf die Antworten und Fragen der Königin hat. Es dürfte ferner keine offenbare Unrichtigkeiten enthalten, wie die Worte, welche Crawford dem König in den Mund legt, auf die Frage M. Stuart's, warum er einst Schottland habe verlassen wollen. „Er habe nicht genug gehabt, sagt Darley, für seinen und seiner Diener Unterhalt.“

Diese Nachricht, welche mit dem Artikelbuch und der Detectio stimmt, wird durch keinen einzigen Bericht aus dem Jahr 1566 bestätigt und wird schon durch die eine Thatsache widerlegt, daß der König diesen Plan zwischen dem 22. und 28. September faßte, unmittelbar nach der Rückberufung Maitland's, nachdem er vom Juni an bis zu dem genannten Septembertag fast ohne Unterbrechung mit seiner Gattin zusammengelebt hatte. Auch ist in dem Brief, welchen Darley nach jener Scene vom 30. September an M. Stuart schrieb, von einer solchen Beschwerde nicht die Rede, obwohl er sich nicht scheut alle anderen Gründe für sein Benehmen zu nennen¹⁾.

¹⁾ Ich wiederhole hier den schon ausgesprochenen Verdacht, daß in dieser Deposition an mehreren Stellen von den Anklägern der Königin geschrieben und corrigirt wurde, viel-

Maria fragte ihren Gatten zunächst nach seinem Befinden und als er sagte sie sei schuld an seiner Krankheit, wollte sie wissen, was er in seinen Briefen unter ihrer „Grausamkeit“ verstehe¹⁾. Darley antwortet, er nenne es Grausamkeit, daß sie seine Erbietungen und seine Reue nicht annehmen wollte.

Der König hatte demnach seiner Gemahlin Briefe voller Reue über seine Vergangenheit geschrieben. Diese aber schenkt anfänglich, wie sich denken läßt, denselben wenig Glauben, denn einer solchen Reue widersprach Darley's ganzes früheres Benehmen, überhaupt seine Hoffahrt und sein Starrsinn, und jene schlimmen Gerüchte trafen mit der plötzlichen Umwandlung ihres Gatten zu auffallend zusammen, als daß Maria nicht argwöhnen durfte jene Reue sei nur ein Mittel, mit welchem man ihren erwachten Verdacht wieder einschläfern wollte. Sie wartete deshalb noch und ging erst nach Glasgow, als das immer wiederholte Flehen Darley's ihren Argwohn erschüttert hatte. — Da sie hier seine Reue echt findet, versöhnt sie sich mit ihm und nimmt ihn mit sich, zu welchem Zweck sie schon eine Sänfte mit nach Glasgow gebracht hatte, ein Zeichen dafür, daß ihre Zweifel an Darley's ernstlicher Besserung nicht mehr sehr stark gewesen sein können, aber auch andererseits ein Beweis, daß sie den festen Entschluß gefaßt hatte ihren Gatten um jeden Preis aus Glasgow zu entfernen, auch wenn sie ihn nicht in dem Seelenzustand fand, auf welchen sie nach seinen Briefen schließen mußte. Allein Darley war ein Anderer geworden.

Hier in Glasgow bekannte der junge, kranke König im Laufe des Gesprächs freiwillig, daß er seiner Gattin Nichts vorzumerfen habe, daß er sich als den schuldigen Theil fühle und bat demüthig um Verzeihen und Verzeihen²⁾.

leicht mit, vielleicht ohne Wissen des Verfassers, der nach anderthalb Jahren einzelne Details vergessen haben konnte. Allerdings hätte andererseits auch ein Geständniß der wirklichen Gründe, welche Darley zu dem Entschluß veranlaßten, Schottland zu verlassen, dem was die der Ankläger wollten eben so in das Gesicht geschlagen, als die Meinung des wirklichen Datums von der Ankunft Maria's in Glasgow.

¹⁾ Deposition von Crawford Hofad, I, 580. She asked him of his siknesse, he answered y^t she was the cause thereof, and moreover he saide, ye asked me what I ment bye the crueltye specified in my lettres, y^t procedeth of yo^r onelye y^t wille not accepte mye offres and repentance.

²⁾ I confesse y^t I have failed in som things and yet greater faultes have bin made to yo^r sundrye times w^{ch} ye have forgiven.

I am but yonge, and ye will saye ye have forgiven me diverse times. Maye not a man of mye age for lacke of counselle, of w^{ch} I am verye destitute, falle twice or thrise, and yet repent and be chatised bye experiance? Yf I have made anye faile y^t ye but thinke a faile, howe so ever it be, I crave yo^r pardone and proteste y^t I shall never faile againe. I desire no other things but y^t we maye be togather as husband and wife. And yf ye will not consent hereto, I desire never

„Ich bekenne es, sagte er hier in theilweise rührenden Worten, in einigen Dingen gefehlt zu haben, und daß zu anderen Zeiten noch schwerere Vergehen gegen Euch verübt wurden, welche Ihr vergeben habt. Ich bin jung und Ihr werdet sagen, daß Ihr mir zu verschiedenen Malen vergeben habt. Kann nicht ein Mann von meinem Alter aus Mangel an gutem Rath, von dem ich sehr entblüht war, zwei oder drei Mal fehlen und doch bereuen und durch Schaden klug werden? Habe ich einen Fehler gemacht, oder nur was Ihr für einen Fehler haltet, so sei dem, wie ihm wolle, ich flehe um Vergebung und betheure ich werde niemals wieder fehlen. Mein einziger Wunsch ist, daß wir als Mann und Weib leben. Wollt Ihr dies nicht, so wäre mir lieber wenn ich von diesem Lager nie wieder aufstünde. Deswegen bitte ich gebt mir Antwort hierauf. Gott weiß es, wie ich gestraft bin, weil ich meinen Gott aus Euch machte und keinen anderen Gedanken hatte als Euch. Wenn ich Euch jemals verlege, so seib Ihr die Ursache davon; denn wenn mich irgend etwas verlegt und ich zu meiner Erleichterung Euch mein Herz öffnen könnte, so würde ich mit keinem Anderen sprechen; wird mir aber etwas gesagt und wir leben nicht wie Mann und Weib leben sollen, so treibt mich die Noth es in meiner Brust zu verschließen und versetzt mich, wie Ihr sehet, in solche Melancholie.“ Aus diesem Bekenntniß spricht eine tiefe Reue und zugleich eine wiedererwachende leidenschaftliche Liebe. Charakteristisch sind besonders die letzten Worte Darley's, wo er mit einem liebevollen Vorwurf und zugleich mit Schmeichelei entschuldigend sagt, die eigentliche Ursache seines schlimmen Benehmens habe ja in ihr gelegen, da er, der gewohnt war, alles was sein Herz bedrückte, der Gattin zu gestehen, sich unglücklich fühlte, als er diese Zuflucht nicht mehr hatte.

M. Stuart fragte nun warum er damals Schottland zu Schiff habe verlassen wollen. Genau dieselbe Frage hatte die Königin in jener Nacht vom 29./30. September 1566 an ihren Gatten gerichtet, ein Beweis, daß wir hier nach einem Zwischenraum von fast vier Monaten nur den Abschluß dessen vor uns haben, was Darley's Verstocktheit damals verhinderte.

Sie fragte ihn weiter nach Hiegate, einem der Urheber jener Gerüchte und als der König sich über beide Punkte gerechtfertigt hatte, theilte sie ihm mit, sie wolle ihn mit sich nach Craigmillar¹⁾ nehmen. „Er antwortete

to rise forthe of thys bed. Therefore I praye yo^e give me sunswer hereunto. God knoweth howe I am punished for makinge mye God of yo^e and for havinge no other thought but on yo^e. And if anie tyme I offend yo^e, ye are the cause, for y^e when anie offendethe me, if for mye refuge I might open mye minde to yo^e I woulde speak to no other, but when anye thinge ys spoken to me, and ye and I not beinge as husband and wife ought to be, necessitie compellethe me to kepe it in mye breste and bringethe me in suche melancolye as ye see me in.

¹⁾ She answered y^e she would take him to Cragmillar where she might be wth him and not farre from her sonne.

unter einer Bedingung würde er mitgehen, wenn sie zusammen als Mann und Weib leben wollten und sie ihn nicht mehr verlassen wollte. Werde sie ihm dies auf ihr Wort versprechen, so folge er ihr, wohin sie wollte, ohne Furcht vor Gefahr, es sei wegen seiner Krankheit oder sonst etwas zc. ¹⁾“

„Sie antwortete, ihr Kommen gelte lediglich diesem Zweck, denn wenn sie dies nicht im Sinn gehabt hätte, wäre sie nicht von so ferne gekommen um ihn zu holen. Sie gewährte ihm deshalb seinen Wunsch und versprach ihm es sollte so sein, wie er gesagt hätte. Darauf gab sie ihm die Hand und ihr Wort, daß sie ihn lieben und als ihren Gatten behandeln würde ²⁾.“

Darley (agte ³⁾) hierauf, er wollte thun was sie wollte und wollte alle lieben, welche sie liebte. — Als M. Stuart ihn nun fragte, wen er von dem Adel liebe und wen er hasse, antwortete er ausweichend, er hasse Niemand und liebe alle. Den Hauptgrund seines Verhaltens, insbesondere am 29./30. September, hat er also doch nicht eingestanden.

Das Gespräch beider Gatten endigte damit, daß die Königin ihren Gatten empfahl ⁴⁾ vor der Hand Niemand etwas von ihrer Veröhnung zu sagen, denn die Lords, mit welchen er auf schlechtem Fuß stehe, würden nicht wohl über dieses pöbliche Einvernehmen denken.

Aus diesem merkwürdigen Zeugniß geht so viel mit Gewißheit hervor, daß das Ergebniß jenes Besuchs der Königin in Glasgow eine Veröhnung mit ihrem Gatten war, und daß dieser, nachdem er schon vorher seine schwer gekränkte Gattin schriftlich um Verzeihung gebeten hatte ⁵⁾, hier in Glasgow ein volles Bekenntniß seiner Schuld machte, wobei ihm M. Stuart nicht, wie schon behauptet wurde, auf das schmeichelhafteste entgegenkam, sondern

¹⁾ He answered y^t uppon condicon he would goe wth her wch was y^t he and she might be to geather at bedde and borde as husband and wife, and y^t she should leave him no more. And yf she would promise him y^t, uppon her worde he would goe wth her, where she pleased wth out respect of anye danger eather of sicknesse whereain he was, or otherwise etc.

²⁾ She answered y^t her cominge was onelye to y^t effect, and if she had not bin minded thereto., she hat not com so farre to fetche him, and so she graunted hys desire, and promised him y^t it should be as he had spoken, and thereuppon gave him her hand and faithe of her bodye y^t she would love him and use as her husband.

³⁾ Than he said he wold doe whatsoever she woulde have him doe, and would love all y^t she loved. — He answered y^t he hated no man and loved all alike well.

⁴⁾ Then she desired him to kepe to him sellfe the promise betwixt him and her, and to open it to no bodye. For peradventure the Lordes woulde not thinke welle of their suddine agrément, considering he and theye were at some wordes before.

⁵⁾ Diese Nachricht von Crawford wird von dem Bischof von Ross bestätigt, welcher in seiner „defence of Queen Mary's honour“ erzählt, daß die Königin Darley auf sein eigenes Bitten hin (at his own request) besuchte. Josaff I, 186.

ihn im Gegentheil einem strengen Verhör unterzog über die Gründe seines früheren Betragens und über den Zusammenhang, in welchem sein Name mit jenen Gerüchten stand.

Als zukünftiger Aufenthaltsort des Königs wird in diesem Schriftstück ausdrücklich das Schloß Craigmillar genannt, und zwar zweimal von der Königin selbst. M. Stuart sagt zu Darley, „She would take him to Cragmillar where she might be with him and not farre from her sonne“, und „she minded to give him the bathe at Cragmillar.“

An einer dritten Stelle fragt der König Crawford, was er von seiner Reise halte. „Ich antwortete ¹⁾, erzählt Crawford, mir gefalle es nicht, daß sie ihn mit nach Craigmillar nähme, denn wenn sie gewünscht hätte ihn bei sich zu haben oder seine Gesellschaft zu genießen, so würde sie ihn in sein eigenes Haus nach Edinburg gebracht haben, wo sie ihn leichter besuchen konnte, als zwei Meilen außerhalb der Stadt in der Wohnung eines Edelmannes.“

Hieraus folgt erstens mit Sicherheit, daß Maria ihren Gatten ursprünglich nach Craigmillar bringen wollte und nicht nach Kirk of Field, und zweitens mit der größten Wahrscheinlichkeit, daß dies unterblieb auf Darley's eigenen Wunsch hin, da ihn die Worte Crawford's gegen den von der Königin gewählten Ort eingenommen haben mögen. Diese letztere Vermuthung wird vollständig bestätigt durch die Zeugenaussage eines Dieners von Darley, Thomas Nelson, des Einzigen, welcher aus der Katastrophe vom 9. Februar 1567 mit dem Leben davon kam. „Der Zeuge erinnert sich, heißt es in der Deposition ²⁾ desselben, daß in Glasgow beschlossen wurde den König nach Craigmillar zu bringen, aber weil er hierzu keine Lust hatte, wurde der Plan geändert und beschlossen ihn nach Kirk of Field zu bringen.“

Etwas ganz Natürliches ist es, daß M. Stuart, als einmal beschlossen war Darley nach Edinburg zu bringen, nicht den königlichen Palast zu seinem Aufenthaltsort bestimmte, sondern einen Ort, wo er möglichst frei und luftig wohnte und vor allem so lange getrennt von seinem Söhnchen, bis er von seiner ansteckenden Krankheit völlig genesen war.

Vermuthlich am Montag den 27. Januar 1567 reiste das Königspaar

¹⁾ I answered y^e I liked it not, because she tooke him to Cragmillar. For if she had desired him wth her selfe or to have had hys companye she would have taken him to hys owne house in Edinbro where she might more easalye visitt him than to travelle two myles owt of the towne to a gentlemans howse.

²⁾ The deponar remembris it wes dewysit in Glasgow, that the king suld haif lyne first at Craigmillare : bot becaus he had na will thair of the purpois was alterit, and conclusioun takin that he suld ly besyde the kirk of Feild.“ „Deposition von Th. Nelson“, Malcolm Laing, „History of Scotland“ II, 266.

von Glasgow ab. Sicher ist, daß beide am 28. Januar in Linlithgow¹⁾ waren und am 31. Januar²⁾ in Ebinburg eintrafen. Die Reise konnte natürlich nur langsam von Statten gehen, da Darley in einer Sänfte getragen wurde und noch nicht allzu lange dem Einfluß der kalten Luft ausgesetzt werden durfte.

In Ebinburg kam der König in ein Haus, welches Robert Balfour, dem Bruder jenes Advocaten James Balfour gehörte, welcher den Bond von Craigmillar zur Ermordung des Königs aufgesetzt hatte. Der Ort, wo das Haus stand, lag an einem hohen luftigen Punkt der südlichen Vorstadt und hieß nach einer in der Nähe liegenden Kirche the kirk of Field. Diese Kirche, sowie ihre nächste Umgebung, gehörten vor der Reformation den Black Friars, zu deren Kloster auch die Wohnung Darley's einst gehört hatte³⁾.

Nach der zweiten Deposition von Paris⁴⁾ war es der Secretär Maitland gewesen, welcher diese Wohnung für den König ausgewählt hatte. Es muß demnach angenommen werden, daß Maria Stuart, nachdem sie den Plan, ihren Gatten nach Craigmillar zu bringen, auf dessen eigenen Wunsch hin aufgegeben hatte, einen Boten nach Ebinburg an Maitland schickte mit dem Befehl, eine passende Wohnung für den König herrichten zu lassen.

Das Zimmer Darley's in diesem Haus auf Kirk of Field war, wie wir jetzt aus authentischer Quelle wissen⁴⁾, mit königlicher Pracht eingerichtet worden. Kissen von Sammet und Seide, kostbare Tapeten zur Bekleidung der Wände und sogar eine der größten Seltenheiten in dem damaligen Schottland, ein türkischer Teppich, waren aus dem Palast von Holyrood in die provisorische Königswohnung geschafft worden. Das Zimmer des Königs schmückte ein Bett, welches mit Sammet und Seide, mit Gold- und Silbertressen reich verziert war, eines jener Prunbbetten, deren der ganze königliche Haushalt nur drei besaß, aber gerade das hier stehende war ein Andenken der Liebe Marias. Darley hatte dasselbe im August 1566 von seiner Gattin zum Geschenk erhalten.

Das Haus selbst war nach den übereinstimmenden Nachrichten nicht sehr groß. Es bestand aus zwei Stockwerken, von denen der König das obere bewohnte. In dem unteren war ein Zimmer gerade unter demjenigen des Königs für Maria Stuart eingerichtet worden. Die übrigen Räumlichkeiten waren für die Dienerschaft. Nelson, ein Mann Namens Symonds

¹⁾ Privy Seal Record und Birrell's diary, Chalmers II, 180.

²⁾ Keith II, 501.

³⁾ Malc. Laing II, 288.

⁴⁾ Josack I, 259 nach einem vor Kurzem aufgefundenen, zur Zeit der Explosion niedergeschriebenen Verzeichniß des Meublements von Kirk of Field, publicirt von Dr. Joseph Robertson.

und ein Boy schliefen auf der Gallerie oder dem Corridor, zwei Grooms, Macraig und Glen, in dem unteren Stockwerk, der Page William Taylor hatte seine Schlafstätte in dem Zimmer seines Herrn ¹⁾. Das nicht sehr große Haus war also im Ganzen von sieben Personen bewohnt.

Die hintere Giebelseite des Hauses, die Westseite, lehnte sich an die Stadtmauer an, und durch diesen Theil der Stadtmauer führte eine Thüre in den Keller des Hauses. In dem Süden und Westen desselben lagen Gärten, nach Osten und Norden zu eine Reihe von Gebäuden, welche früher den Black Friars gehörten ²⁾. — Nach der Deposition von Nelson lieferte Robert Balfour, der Besitzer des Hauses, alle Schlüssel ab mit Ausnahme desjenigen zu jener Kellerthür in der Stadtmauer. Dieser allein war sonderbarer Weise nicht mehr zu finden ³⁾.

Maria Stuart pflegte ihren Gatten an seinem neuen Aufenthaltsort auf das sorgfältigste. Sie besuchte ihn täglich und schlief meistens, wie sie selbst erzählt ⁴⁾, in dem für sie im ersten Stock hergerichteten Zimmer. Am Sonntag, dem 9. Februar 1567, machte sie ihren gewöhnlichen Gang nach Kirk of Field, begleitet von fast allen Lords ⁵⁾, welche in der Hauptstadt anwesend waren, darunter Argyle, Huntly, Bothwell, Maitland.

Nachdem sie bis gegen Mitternacht bei ihrem Gatten geblieben, verabschiedete sie sich sehr zärtlich von ihm, indem sie ihn küßte und einen Ring von ihrem Finger zog und ihn an den seinigen steckte ⁶⁾.

Hierauf ging sie in Begleitung derselben Lords nach Holyrood-House zurück, um einem Maskenball beizuwohnen, welcher zu Ehren der Verheirathung ihres Dieners und Chorsängers Sebastian Paiges mit Christiana Hogg dort veranstaltet wurde. — Zwei Stunden, nachdem Maria ihren

¹⁾ Deposition von Th. Nelson, M. Laing II, 268.

²⁾ Diese Einzelheiten sind aus Keith II, 502, welcher in einer Anmerkung eine sehr genaue Beschreibung von Kirk of Field gibt.

³⁾ Deposition von Th. Nelson. M. Laing II, 266. The keys of the lugeing was partlie standing in the durris, and partlie deliverit to this deponir be Robert Balfour awnir, all except the key of that dur, quhilk passit through the sellare and the town wall.

⁴⁾ M. Stuart an den Erzbischof von Glasgow am 11. Febr. 1567. Tab. II, 4, „for we lay the maist part of all the last oulk in that same loging.“

⁵⁾ Diese bisher unbekannte Thatsache steht sowohl in dem sechsten citirten Brief der Königin vom 11. Febr. 1567 „and west hair accompanyt *with the maist part of the Lordis that are in this town that same night at midnight,*“ als auch in dem Bericht über den Mord, welchen Maitland als „Brief der Lords of the Council“ am 10. Febr. 1567 an Katharina von Medici schrieb. „Et en failly de bien peu etc., qu'ils n'ayent par même moyen destruit la Roynne, avec *la plupart de sa nobless et seigneurs* qui sont pour le present en sa suytte, qui yont esté avec le Roy en sa chambre jusque bien pres de minuit. M. Laing II, 94.

⁶⁾ Deposition von Th. Nelson, M. Laing II, 267. Historia Buchanani, XVIII, 622.

Gatten verlassen hatte, flog die Wohnung desselben in die Luft, etwas nach der zweiten Morgenstunde des 10. Februar. Die Explosion war von so gewaltiger Wirkung, daß kein Stein auf dem andern blieb, und daß selbst die schwersten Grundsteine entweder weit wegflogen oder zu Staub zermalmt wurden¹⁾. „Es mag geschehen sein durch Pulvergewalt und offenbar mittelst einer Mine“, schreibt M. Stuart am 11. Februar dem Erzbischof von Glasgow.

Diese Vermuthung der Königin, die Explosion sei durch eine Mine herbeigeführt worden, wurde auch von anderen Zeitgenossen ausgesprochen. Ein damals in Edinburg lebender Franzose Clarnault schreibt in einem Bericht vom 16. Februar 1567²⁾: „Man hat wohl gemerkt, daß der traurige Unfall durch eine Mine herbeigeführt ist, noch hat man dieselbe nicht gefunden und noch weniger kennt man die Urheber.“

James Melvil und das *Diournal of Occurrents* erzählen dasselbe³⁾. Dagegen gestand der Graf Morton später, als er, als Königsmörder, gerichtet wurde, das Pulver sei unter die Grund- und Angelsteine der Gewölbe, also in den Keller, gelegt worden, eine Aussage, welche Buchanan bestätigt, indem er in seiner *Detectio* erzählt, die Thäter hätten die Mauern des Hauses unterminirt⁴⁾ und die Höhlen mit Kanonenpulver gefüllt. Wie es sich damit in Wahrheit verhält, wird später ausführlich gezeigt werden.

Darley selbst war nicht in der Explosion umgekommen, denn man fand seinen Leichnam nebst dem seines Pagen Taylor 80 Schritte weit⁵⁾ von den Trümmern des Hauses in einem der südlich gelegenen Gärten. Beide Leichen zeigten keine äußerliche Verletzung, die des Königs war nur mit einem Hemd bekleidet, während der Pelzmantel und die Pantoffeln desselben in einiger Entfernung von seinem Leichnam lagen. — Eine Vermuthung, welche der damals auch in Edinburg anwesende sardische Gesandte di Morretta aussprach, gewinnt deßhalb die größte Wahrscheinlichkeit. Derselbe erzählte auf seiner Heimreise dem päpstlichen Nuntius in Paris⁶⁾, er habe

¹⁾ M. Stuart an den Erzbischof von Glasgow, *l. c.* II, 3. A little after two hours after midnight. There is nothing remainit, na, not a stane above another, bot all other carreit far away, or dung in dross to the very grund-stane. It mon be done be forse of powder, and apperis to have been a myne. Genau mit dieser Beschreibung stimmt das was William Maitland am 10. Febr. 1567 in seinem Bericht an Katharina von Medici schrieb (*Laing II, 94*):

C'est qu'environ les deux heures apres minuit, son logis, lui estant couché en son lit, a este enlevé en l'air par force de poudre etc., il n'est rien demeure que tout ne soit emporté loing de la et redigé en pouldre.

²⁾ Raumer 129—30.

³⁾ *Hofad I, 248.*

⁴⁾ M. *Laing II, 320.*

⁵⁾ Clarnault am 16. Febr. 1567. Raumer 130.

⁶⁾ *Le Nonce du Pape, en France, de Paris le 16 mars 1567. l. c.* VII, 105.

die feste Ueberzeugung, daß der König durch das von den Mördern verursachte Geräusch aufgewacht sei und einen Fluchtversuch gemacht habe, wobei ihn die Mörder ergriffen und getödtet hätten, ohne Zweifel durch Erdrosseln. Hiermit stimmt auch die Aussage einiger Nachbarn von Kirk of Field überein, welche bei ihrem späteren Verhör versicherten, sie hätten gehört, wie der König in seiner Todesangst schrie: „O meine Brüder, habt Erbarmen mit mir, bei der Liebe desjenigen, der sich der ganzen Welt erbarmte“¹⁾.

Maria Stuart selbst glaubte, der scheußliche Anschlag habe auch ihrem Leben gegolten und sie sei nur durch einen Zufall dem Schicksal ihres unglücklichen Gatten entgangen. Letzteres anzunehmen hatte sie allen Grund, denn wie aus ihrem eigenen Brief an den Erzbischof von Glasgow²⁾, aus dem Brief Maitland's an Katharina von Medici³⁾ und aus dem Bericht Clarnault's hervorgeht, wäre sie die ganze Nacht bei ihrem Gatten geblieben, wenn sie nicht das feste Versprechen gegeben hätte, bei dem Maskenfest zu erscheinen.

Fest stehen die hochwichtigen Thatfachen, daß dieses Versprechen der Königin bekannt war und daß der verschworene Adel unter Anführung der Verschwörer von Craigmillar, mit Ausnahme Murray's, welcher am 9. Februar plötzlich die Hauptstadt verließ, sich Maria Stuart anschloß, als sie ihren Gatten am Abend des 9. Februar, wie gewöhnlich, besuchte. Diese zwei Thatfachen, aus welchen sich gewisse Schlüsse ziehen lassen, wie wir später sehen werden, wurden noch von keinem Bearbeiter dieser Dinge berücksichtigt.

Um den räthselhaften Mord gründlich zu untersuchen, ist es nöthig, etwas zurückzugreifen. Es ist bekannt, daß in den ersten Decembertagen 1566 die Ermordung des Königs beschlossen wurde von Murray, Maitland, Argyle, Huntly und Bothwell, und daß noch in denselben Tagen der Bond zur Ausführung der That von einem berücktigten Advocaten James Balfour, dem Bruder des Besitzers von Kirk of Field, aufgesetzt und von allen Genannten mit Ausnahme Murray's unterzeichnet wurde. Ueber die Weiterentwicklung der Verschwörung gibt ein wichtiges Actenstück Aufschluß. Es ist das ein umfangreicher Brief, welchen ein gewisser Archibald Douglas an die Königin Maria im Jahre 1581 schrieb, als dieselbe in Sheffields Castle⁴⁾ gefangen saß. Der genannte Douglas mußte seiner Zeit nach

¹⁾ Ibid. „Eh! fratelli miei, habbiate pietá di me per amor di Colui che hebbe misericordia di tutto il mondo.“

²⁾ M. Stuart am 11. Febr. 1567. Tab. II, 4, „we assure ourself it was drossit alsweill for us as for the king etc., and of very chance taryit not all night, he reason of sum mask in the abbaye.“

³⁾ Maitland an Katharina von Medici am 10. Febr. 1567. Faing II, 94, „Et pou s'en est faillie que sa majestie ne soit demeurée pour y loger toute la nuit etc.“

⁴⁾ Malc. Faing II, 331, Appen Brieif von A. Douglas.

England fliehen, da er in die Riccioverschwörung verwickelt war. Es gelang ihm jedoch durch seinen Einfluß am französischen Hofe die Verzeihung Marias früher zu erhalten als seine Genossen. Als er in die Heimath zurückkehrte, erhielt er von jenen den Auftrag, für ihre Begnadigung Schritte bei den leitenden schottischen Staatsmännern zu thun. Douglas erzählt, daß die Personen, an welche er sich wandte, Murray, Atholl, Argyle, Bothwell und sein Schwager Maitland waren. Als Antwort auf sein Gesuch erklärten ihm diese, sie hätten beschlossen, Darley nicht mehr länger zu gehorchen und wären zu diesem Zweck mit einigen anderen Edelkeuten in einen Bond oder eine League getreten. Würde der Graf Morton diesem Bond beitreten, so wollten sie nach Kräften seine Amnestie bei der Königin betreiben. Bevor sie aber hierin irgendwie vorgehen könnten, wünschten sie die Gesinnung des genannten Grafen kennen zu lernen¹⁾. Als Douglas antwortete, weder dieser noch seine Freunde hätten eine Ahnung von einem solchen Vorschlag, wurde er beauftragt, die Verbannten hiervon zu benachrichtigen und noch vor der Taufe des Prinzen, also noch vor dem 17. December 1566, Antwort zurückzubringen. Demgemäß begab sich Douglas nach Newcastle, wo damals Morton mit seinen Genossen verweilte und überbrachte seine Botschaft, worauf alle, ohne Ausnahme, dem Bond beitraten. Die Folge hiervon war die Begnadigung der Riccio-Mörder am 24. December 1566. Bei diesem Ereigniß war Bothwell gegenwärtig²⁾, wo er aber in den letzten Tagen von 1566 und den ersten zwei Wochen von 1567 war und was er in dieser Zeit trieb, darüber liegen keine glaubwürdigen Nachrichten vor. Doch läßt das was wir von dem Treiben Bothwell's und seiner Mitverschworenen aus der dritten Januarwoche wissen, mit Sicherheit auf die Thätigkeit schließen, der man sich in der jüngsten Vergangenheit gewidmet hatte.

Archibald Douglas erzählt in dem genannten Brief, daß Bothwell und Maitland in dieser Zeit, etwa am 20. Januar 1567, dem im Schlosse Whittingham verweilenden Morton einen Besuch machten. Was hier vorging, weiß Douglas nicht. Aber bei der Abreise der beiden Verschworenen erhielt er von Morton den Auftrag, dieselben nach Edinburg zu begleiten und ihm die Antwort zu überbringen, welche ihm von den Genannten gegeben würde, nachdem sie eine solche von der Königin erhalten hätten.

¹⁾ Brief von A. Douglas, *Malc. Saing II*, 333. They had thought it convenient to join themselves in league and band with some other noblemen, resolved to obey your majesty as their natural sovereign, and have nothing to do with your husband's command whatsoever, if the said earl would for himself enter into that band and confederacy with them, they could be content to humbly request and travel by all means with your majesty for his pardon, but before they could any farther proceed, they desired to know the said earl's mind etc.

²⁾ *Bedford an Cecil* am 30. Dec. 1566. *Chalmers II*, 270.

Die Antwort, welche Douglas im Auftrag Maitland's und Bothwell's zur Weiterbeförderung gegeben war, lautete: „Sage dem Graf Morton, daß die Königin nichts von der ihm aufgetragenen Sache hören will“¹⁾. — Diese dunkeln Worte wurden von Morton selbst später aufgeklärt. Der Graf gestand in dem Bekenntniß, welches er im Juni 1581 vor seiner Hinrichtung machte, Bothwell habe ihn in Whittingham besucht, um ihn einzuladen, an der Ermordung des Königs thätigen Antheil zu nehmen. Morton erklärte, das würde er nur dann thun, wenn ihm eine schriftliche Einwilligung der Königin zu diesem Mord gezeigt werden könne²⁾. Bothwell versprach, seiner Forderung zu genügen. Die Antwort, welche Douglas zurückbrachte, beweist jedoch, daß eine solche Einwilligung nicht erzielt werden konnte, und daß Bothwell, als er in dieser Hinsicht Versprechungen machte, offenbar geschwindelt hatte, weil er dachte, den Beistand des listigen Morton ohne Schwierigkeit zu gewinnen schon durch die bloße Versicherung, es sei der Wunsch der Königin selbst, daß Darleh beseitigt werde.

Wir sehen also Bothwell und Maitland in dieser Zeit an den Südgrenzen beschäftigt, eine für ihr Unternehmen hochwichtige Persönlichkeit zur persönlichen Theilnahme an der Ermordung zu bestimmen. — Bemerkenswerth ist hier zunächst, daß Morton und seine Genossen überhaupt erst gegen die Mitte und gegen Ende Januar in die Heimath zurückkehren konnten, da denselben die Erlaubniß zur Heimkehr erst später in den ersten Tagen des neuen Jahres ertheilt wurde, nachdem es gelungen war, die lästige Nebenbestimmung der Amnestie vom 24. December 1566 zu beseitigen, nach welcher die Ricciomörder noch 2 Jahre verbannt bleiben sollten, welcher Zeitraum noch dazu von der Königin nach Belieben ausgedehnt werden konnte³⁾. — Wenn man ferner bedenkt, daß Morton und seine Freunde Lindsay, Ruthven u. dem Bond zum Königsmord beigetreten waren, aber noch nicht in persönlichem und directem Verkehr mit den Hauptunternehmern

¹⁾ Brief von Arch. Douglas an M. Stuart. Which (b. Antwort) being given to me by the said persons as God shall be my judge, was no other than these words. „Shaw to the earl Morton that the queen will hear no speech of that matter appointed to him.“

²⁾ Mafc. Raing II, 324, Appendix. Confession of Morton. „I desired the eirle Bothwell to bring me the queines hand wryt of this matter for a warrand and then I sould give him ane answer : utherwayes I wald not mell therewith, quhilk warrand he never purchaissed unto me.“

³⁾ Diese seither ganz unbekannte Thatsache erwähnt Douglas in dem genannten Brief an M. Stuart. Mafc. Raing, Append. II, 333. „Your majesty's gracious pardon was granted unto them all, under condition always that they should remain banished forth of the realm, the space of two years, and farther during your majesty's pleasure, which limitation was after mitigated at the humble request of your own nobility etc.“

in den ganzen Plan und die jedem Einzelnen zugebachte Rolle eingeweiht waren, so kann fast keinem Zweifel mehr unterliegen, welcher Art die Thätigkeit Bothwell's in dem größten Theil des Januar war, wo seine vielgenannte Persönlichkeit vom Schauplatze gerade wie verschwunden ist. Bothwell war Lieutenant-General der Sübmarken und hatte als solcher schon die Pflicht, die heimziehenden Verbannten zu überwachen. Damals wird er sein Amt in dem Interesse der Verschwörung ausgenutzt haben, wie wir an dem Beispiel Morton's sehen, indem er auf die Heimkehrenden lauerte, um sich persönlich ihrer Hilfe zu versichern und ihnen die näheren notwendigen Verhaltensmaßregeln zu geben. Hierüber verstrich wahrscheinlich der ganze Januar, denn am 10. war Morton mit seinen Freunden noch in Berwick¹⁾ und erst am 20. Januar treffen wir denselben an der äußersten Südgrenze in Whittingham²⁾. Vom 21. bis zum 24. Januar war Bothwell mit Waitland in Edinburg, angeblich um jene schriftliche Einwilligung von der Königin zu erhalten, und nach dem Tagebuch von Murray, dessen Nachricht ich hier aus den angegebenen Gründen für richtig halte, war er, während M. Stuart in Glasgow war, vom 25. bis zum 28. Januar von Neuem an der Südgrenze in Eddebbale.

Nicht glaublich ist, daß Bothwell die Vorbereitungen für den Königs-mord allein betrieb. Waitland war mit ihm in Whittingham, von ihm also dürfen wir dasselbe vermuthen und ohne Zweifel auch von den anderen Verschworenen von Craigmillar, von Argyle, Huntly, James Balfour, über deren Treiben im Januar 1567 keine einzige verbürgte Nachricht vorliegt. — Es ist völlig undenkbar, daß man die Organisation der Verschwörung Bothwell allein überließ und noch undenkbarer, daß Bothwell die Unterhandlungen mit den der Verschwörung schon beigetretenen Riccomördern allein geleitet haben sollte, bei denen seine Persönlichkeit sehr unbeliebt, ja sogar verhaßt war. Das Dunkel, welches im Januar 1567 gerade auf den Persönlichkeiten ruht, welche in Craigmillar den Tod des Königs beschlossen hatten, deutet dringend darauf hin, daß die Thätigkeit, der sie sich in diesem Monate widmeten, das Licht scheuen mußte.

Mit dem Anfang Februar muß alles fertig gewesen sein, denn die genannten Verschworenen von Craigmillar treten wie mit einem Zauberschlag aus ihrem Dunkel hervor und werden von nun an stets in der Umgebung der Königin genannt.

Es fragt sich nun, warum wurde dieser Mord so rasch ausgeführt, warum in dieser auffallenden unerhörten Art und wer waren die Personen, welche Darley's Leben diesen schrecklichen Abschluß gaben?

Nimmt man an, M. Stuart hätte ihren Gatten tödtlich gehaßt und

¹⁾ Drury an Cecil am 10. Jan. 1567. Chalmers II, 270.

²⁾ Drury an Cecil im Januar 1567. Chalmers II, 68.

Hätte von ihm befreit sein wollen um Bothwell zu heirathen, warum zog sie dann nicht eine, wenn auch Aufsehen erregende und etwas schwierige, aber für eine Königin jedenfalls mögliche Eheheidebung einem Mord vor, dessen gefährliche Folgen für sie auf der Hand lagen? Nimmt man fernerhin an, M. Stuart hätte den Weg des Verbrechens vorgezogen, war es dann natürlich und einigermaßen vernünftig, daß sie zu ihren Henkersknechten die vornehmsten Adligen, ihre Minister wählte! Gab es für die Königin von Schottland kein Mittel zur Beseitigung ihres Gatten, als eine große protestantische Adelsverschwörung, deren einzelne Glieder unter dem Schutz und nach dem Wunsch der Königin handelten?

Von allen Bearbeitern der Geschichte M. Stuart's, sowohl von ihren Vertheidigern als auch von ihren Anklägern, wird die Verschwörung von Craigmillar als eine Thatfache erwähnt, allein beide verlieren dieses außerordentlich wichtige Ereigniß später aus den Augen, entweder in der Annahme, daß Bothwell der alleinige Vollstrecker des Mordes war und nur unter Mitwissen der anderen Lords handelte, oder in der, daß Bothwell den Mord vollzog unter Mitwissen und auf Befehl der Königin, und gerade bei dieser letzteren Unterstellung tritt das Complot von Craigmillar völlig in den Hintergrund.

Es bleibt eine unumstößliche Thatfache, daß die Verschwörung gegen Darley's Leben fast den ganzen protestantischen Adel umfaßte, gerade so wie ein Jahr vorher diejenige gegen Riccio. Die Verschwörung war zu Craigmillar von den Ministern der Königin geschlossen worden, den Häuptern des protestantischen Adels, Murray, Matkland, Arghle, Huntly, Bothwell und Sir James Balfour. Auch der katholische Graf Athol¹⁾ schloß sich sogleich der Verschwörung an und noch vor dem 17. December 1566 traten Morton und seine Freunde dem Bond von Craigmillar bei, welcher ihnen sehr erwünscht kam, da er die heiß ersehnte Gelegenheit zur Rache an dem Verräther Darley gab. Diese Freunde Morton's waren Lindsay, Ruthven und die 75 anderen adligen Ricciumörder, welche im Januar 1567 heimkehrten.

War Bothwell der Unternehmer im Auftrag und unter dem Schutz der Königin, so hätte er die Verschwörung veranlassen müssen. Es ist bekannt, daß er dies nicht that. War M. Stuart die Beschützerin dieser Verschwörung, so mußten zum mindesten die Häupter derselben etwas davon wissen. Allein gerade von diesen haben wir die sichersten, theilweise schriftlichen Bürgschaften dafür, daß die Königin Maria auch nicht die leiseste Ahnung von dieser furchtbaren Verschwörung hatte. Arghle und Huntly

¹⁾ Archib. Douglas an M. Stuart in Sheffeld Castle. M. Laing II, 332.

besättigen dies in ihrer bekannten Protestation¹⁾ gegen Murray. Bothwell²⁾ versicherte auf seinem Sterbebette im Schlosse von Malmö die Unschuld Maria's und Maitland und Sir James Balfour endlich gehörten schon im Jahre 1569 zu den wärmsten Anhängern der Königin, nachdem Maitland kurz vorher Maria's Heirath mit Norfolk und ihre Restauration in Schottland betrieben hatte, und nachdem er auf der Conferenz von Westminster, wo er schon mit der Partei Murray's halb zerfallen war, zu verstehen gegeben hatte, die Handschrift der Königin³⁾ sei von ihm öfters nachgesehen worden. Wegen dieser Schändlichkeit wird er freilich von Buchanan⁴⁾ ein über das andere Mal Verräther geschimpft, die beste Bürgschaft für die Wahrheit dessen, was Camden erzählt.

Sieht man ganz ab von allen früheren Thatfachen, durch welche sich klar herausstellte, daß bei Maria weder von einem Verhältniß zu Bothwell, noch von einem Haß gegen Darley und einem Mitwissen von der Verschwörung der Lords die Rede sein kann, so wird die Behauptung der Ankläger Maria's, die Verschwörung gegen Darley's Leben habe sich unter ihrem Schutze gebildet, schon ganz allein durch die Thatfache widerlegt, daß wir es hier nicht mit der Verschwörung Weniger oder mit dem ehrgeizigen Plan eines Einzelnen zu thun haben, sondern mit einer Verschwörung, die fast den ganzen protestantischen Adel umfaßt. Sollte M. Stuart, selbst wenn Bothwell sie liebestrunken gemacht hätte, so thöricht gewesen sein, nachdem sie die Furchtbarkeit solcher Verschwörungen ihres calvinistischen Adels in kurzen Zwischenpausen schon an zwei Beispielen kennen und, wie bekannt ist, verabscheuen gelernt hatte, selbst eine solche zum dritten Mal heranreifen zu lassen, wo es doch weit bequemere Mittel gab, die sie auf eine weniger gefährliche Weise zu ihrem Ziel geführt hätten?

Noch Niemand hat auf diesen Umstand aufmerksam gemacht und der Einwand hiergegen, die Königin hätte von einer solchen Ausdehnung der Verschwörung nichts gewußt, ist einfach aus dem Grunde unmöglich, weil derjenige, der Maria für schuldig erklärt, annehmen muß, wie es auch bis jetzt immer geschah, daß sie in die geheimsten Pläne der Lords eingeweiht

¹⁾ Keith III, 291, „in loying falsly and calumniously accuse hir Hieness to haif bene of the foreknowledge, counsalit, dewysait, perswadit and commandit the murther committed in the person of umquhile Henry Stewart.“

²⁾ Keith III, 304. „Copy of a Relation of the Earl of Bothwell's Declaration at his death. „*Affirma la Reine innocente de la dite mort.*“

³⁾ Camden, 151, „Lidingtonius clam innuisset se saepius Reginae characteres amentitum esse.“

⁴⁾ Buchanan XIX, 658 und 660, unum quidem renitentem, ac prope invitum, Guilielmum *Maetellanum*, hominem factiosum etc.

Guil. *Maetellanus*, de quo multae sinistrae suspiciones indies suboriebantur etc. Suspiciones in *Maetellanum* cum aliis multis de causis ortae erant.

war, seitdem Maitland jene dunkeln Worte auf dem Schloß Craigmillar zu ihr gesprochen. Er muß annehmen, daß die Amnestie der Ricciomörder im Einvernehmen mit den Lords ein Schachzug gegen Darley war, und daß Bothwell im Auftrage der Königin Morton und dessen Genossen zur persönlichen Theilnahme an der Ausführung des Mordes zu gewinnen suchte. — Daß von einem solchen Einvernehmen der Lords und der Königin bei der Amnestirung der Ricciomörder absolut nicht die Rede sein kann, beweist die seither unbekannte Art dieser Amnestie vom 24. December 1566, welche erst im Januar 1567 auf das wiederholte Drängen der Lords in eine wirkliche Amnestie verwandelt wurde, und daß Bothwell nicht im Auftrage der Königin zu Morton kam, beweist die Confession von Morton selbst, sowie jener Brief von Archibald Douglas aus dem Jahre 1581.

War M. Stuart schuldig, warum klagten denn die Lords einige Monate später Bothwell allein als Königsörder an? Warum rechtfertigten sie Maria's Thronentsetzung im Juli 1567 nicht mit der Anklage auf Gattenmord, zumal da Murray später versicherte, schon damals habe man schriftliche Beweise für die Mitschuld der Königin in Händen gehabt? Warum endlich erhob sich derselbe protestantische Adel, der Maria im Sommer 1567 des Thrones entsetzt hatte, im Jahre 1568 zum blutigen Entscheidungskampf für das Recht seiner Königin gegen die usurpirte Herrschaft Murray's? Warum endlich erhob Murray auf der Conferenz von York nicht sogleich die Anklage auf Gattenmord und warum bewies er nicht oder Elisabeth der tief aufgeregten öffentlichen Meinung die Richtigkeit jener Anklage sogleich durch Veröffentlichung des angeblichen Beweismaterials? Ein solcher Schritt sicherte nicht allein die Herrschaft Murray's, sondern er schädigte die Sache der Katholiken auf der ganzen Insel, aber er geschah nicht, weil man mit diesem Material noch nicht an die Oeffentlichkeit zu treten wagte.

Mit einer Schuld der Königin Maria lassen sich weder die Thatfachen vor noch nach der Ermordung Darley's in Einklang bringen. Bedenkt man dagegen, daß M. Stuart mit ihrem Gatten vollständig versöhnt war und daß die schottischen Minister Murray, Maitland, Argyll, Huntly, Bothwell u. allen Grund hatten, den Einfluß Darley's, ihres alten Feindes, zu fürchten, so begreift man die schnelle Ausführung der That. Offenbar sollte dieser für sie gefährliche Einfluß beseitigt werden, ehe er eine Wirkung äußern konnte. Darley hatte Murray mit dem Tode gedroht, er hatte an Maitland's Sturz gearbeitet und stand mit den anderen Lords des Privy Council auf sehr gespanntem Fuß, welches Gefühl war also natürlicher für jene als die Furcht, Darley werde nun mit aller Kraft darauf hinarbeiten, seine alten Feinde ihrer Machtstellung zu berauben, um sie durch Leute nach seinem Geschmac zu ersetzen?

Dieser Grund liegt, wie mir scheint, näher als der von Fosack angegebene, welcher zwar ohne Zweifel auch in die Waagschale fiel.

M. Stuart wurde im December 1567 25 Jahre alt. Bevor sie dieses Alter erreichte, konnte sie zu jeder Zeit nach einem schottischen Gesetz, von dem auch Jakob II. Gebrauch gemacht hatte, alle Schenkungen an Kron- und Kirchengut rückgängig machen. Die Verschworenen, vermuthet Hosack¹⁾, unter welchen besonders Murray, Morton und Maitland hierbei interessirt waren, fürchteten, die Königin werde, von Darley überredet, in dem nächsten Parlament einen solchen Streich gegen sie führen.

Wir sind hiermit zu der schwersten Frage angelangt, welche bis auf den heutigen Tag noch nicht gelöst ist und auch nicht zu lösen versucht wurde, der Frage nämlich, wie der Mord ausgeführt wurde und wer die Mörder waren. Das Material, welches hierüber Auskunft gibt, ist durchaus verdächtiger Natur. Es sind die Depositions²⁾ von Diensteuten und Hinterlassen Bothwell's George Dalgleish, William Powrie, Patrick Wilson, John Hepburn of Bolton, Hay of Lalla und Nicolas Hubert genannt French Paris, welche mit Ausnahme von Paris und Wilson alle im Anfang des Jahres 1568 als Königsmörder hingerichtet wurden. Das Gericht, vor dem sie standen, war ein geheimes Tribunal, ihre Richter diejenigen, welche den Königsmord beschlossen hatten, Argyle, Huntly, Maitland, Morton und Sir James Balfour, und das Mittel, mit dem ihnen ein passendes Bekenntniß entlockt ward, war die Folter³⁾.

In den Zeugenaussagen der Genannten wird, mit Ausnahme derjenigen von Paris, Bothwell als der alleinige Urheber und Vollstrecker des Mordes bezeichnet, andere hochstehende Persönlichkeiten werden nicht mit Namen genannt. Dagegen treten in Zeugenaussagen, welche in späteren Jahren gemacht wurden, fast alle die, welche den Bond von Craigmillar schlossen, auch als Ausführer ihres Beschlusses auf.

Paris klagt in seiner ersten Deposition vom 9. August 1569 neben seinem Herrn, Argyle, Huntly, Morton, Ruthven und Lindsay als Königsmörder an. Der Laird von Ormiston, welcher im December 1573 gerichtet wurde, nannte Huntly, Argyle, Maitland und James Balfour, deren Namen ihm Bothwell unter einem Bond⁴⁾ gezeigt hatte.

¹⁾ Hosack I, 180 nach Gilbert Stuart, „Public Law of Scotland“ 52.

²⁾ Der Originaltext aller Depositions findet sich in M. Laing's History of Scotland II, Appendix. Der seitherigen Forschung dienen dieselben nur zur Ausschmückung. Man wählte ohne jede Kritik eine Anzahl von Stellen aus ihnen, um die Schilderung der Ermordung des Königs recht interessant zu machen.

³⁾ Hosack I, 245 spricht dies nur als Vermuthung aus, es wird aber bestätigt durch eine Stelle in dem schon oft genannten Briefe von Archib. Douglas. „The remainder, schreibt Douglas in Betreff des Mordes, may be understood by the aforesaid witnesses that was examined in torture.“

⁴⁾ Laing II, 298, Appendix.

Argyle und Huntly dagegen klagen in ihrer Protestation gegen Murray aus dem Jahre 1568 nur Murray und Maitland als Urheber, Erfinder und Veranlasser des Mordes an¹⁾ und Bothwell²⁾ bekannte auf seinem Sterbebett, daß Murray, Lord Robert, Abt von Holyrood-House, alle Bastardbrüder der Königin, Argyle, Crawford, Glencairn, Morton, Lord Bopb, Lethington, Buccleugh und Orange in die Verschwörung verwickelt waren. Der Widerspruch der späteren Zeugenaussagen und Documente mit dem früheren findet seine einfache Erklärung darin, daß, so lange die calvinistische Adelspartei einig war, Bothwell als der allein Schuldige bezeichnet wurde. Sobald dagegen die Partei sich spaltete, klagten die Mörder sich gegenseitig an.

Trotz dieser zahlreichen Nachrichten über die Mörder, findet sich keine einzige darunter, welche ein auch nur annähernd klares Bild über den Hergang des Mordes gibt. Zwar ist es dennoch schon versucht worden, auf Grund des vorhandenen und oft in der plumpesten Weise gefälschten Materials ein Bild von der Morbscene auf Kirk of Field zu entwerfen. Allein solche Schilderungen jenes Mordes, wie sie sich bei Raing, Froude, Mignet u. a. finden, so schön sie sich lesen, sind leider falsch, weil sie die Echtheit eines Materials voraussetzen, welches erst nach der schärfsten Untersuchung und Sichtung benutzt werden kann.

Wie schon gesagt, wird in allen Zeugenaussagen aus dem Jahre 1567 als der alleinige Vollstrecker des Mordes, neben einigen Helfershelfern von niedrigem Stand, und als der alleinige Urheber desselben nur Bothwell genannt. Einzelne Andeutungen und spätere Actenstücke beweisen, daß auch andere Persönlichkeiten von hohem Stand bei der Ermordung thätig waren.

Ferner gibt man sich in einem Theil dieser Zeugenaussagen, sowie in den später von Paris erpreßten alle erdenkliche Mühe, die Königin zu verbächtigen durch eine Lüge, auf deren Plumpheit Hofad zum ersten Male aufmerksam gemacht hat³⁾.

In den Depositions von Hay of Talla und John Hepburn of Bolton wird in ganz ähnlicher Weise erzählt, das Pulver sei in dem Zimmer der Königin zu einem großen Haufen zusammengeschüttet worden, direct an dem Platz, über welchem das Bett des Königs stand. Wie gezeigt werden wird, war dies gar nicht möglich. Noch unglaublicher und wunderbarer ist die Art, wie das Pulver nach Kirk of Field geschafft worden sein soll und von dort aus in das Zimmer der Königin. — In der Deposition von Hay of

¹⁾ Keith III, 298, „the saids Erle of Murray and Secretary Lethingtoun war autors, inventors, devysois, counsalors, and causoris of the said murthor etc.“

²⁾ Keith III, 305, Bothwell's declaration at his death.

³⁾ Hofad I, 247.

Lalla¹⁾ wird hierüber folgendes erzählt: „Bothwell und Hay gingen an dem Cowgate auf und ab, während W. Powrie und Patrick Wilson das Pulver brachten, welches in zwei Sendungen von der Abtei, aus der Wohnung Bothwell's kam. Dasselbe war in einem Kasten (trunk) und in einem Koffer (mail) und wurde auf einem Klepper herangebracht. Der Laird von Ormiston und Hepburn of Bolton nahmen es an dem Black-Friar-Thor in Empfang. Hier wurde es abgeladen und durch das genannte Thor hineingetragen von W. Powrie, P. Wilson, dem Laird von Ormiston, Hob Ormiston und von Hay of Lalla. Das in dem Kasten befindliche Pulver wurde herausgenommen und in einzelne Portionen (polks) getheilt, dasselbe geschah mit dem Pulver in dem Koffer, und in dieser Form wurden beide Ladungen zu dem Haus des Königs geschafft. Dort war in dem ersten Stock Paris, welcher den Schlüssel zu der Hinterthür hatte. Der Laird von Ormiston trat durch diese Hinterthür ein und sprach mit Hob Ormiston und mit Paris. Da man die Zeit für passend fand, theilte man dasselbe Bothwell und seiner Begleitung mit (d. h. Huntly, Argyll, Maitland u.) und nun, o Wunder, hatten sie plötzlich ein Faß voll Pulver, welches so groß war, daß es nicht durch die Hinterthür hereingebracht werden konnte; daher nahmen sie wieder die polks und trugen sie in das Haus, wo sie auf dem Fußboden zu einem Haufen zusammengeschüttet wurden.“ — Während dies in dem ersten Stock geschah, in dem Zimmer der Königin, waren grade über demselben der König, die Königin und der größte Theil des in Edinburgh anwesenden Adels.

In der Deposition von Hepburn steht fast dasselbe, nur in etwas anderen Worten.

¹⁾ R. King II, 253, Appenbiz. „And yat my lord and the deponar seid up and down the cowgate, quhile Wille Powry and Pate Willson broocht the powder, quhilk was broocht at twa sundry times, furth of the Abbey, from the erli's ludging, and yat the same was in a tronk and an mail and was brought upon Hermanis naig, and yat the powder was ressavit in at the Black Freir zeit be the said lard of Ormiston, and John Hepburn of Boltown, and yat the samyn was born in be Wille Powry, Pate Wilson and the saids lard of Ormiston, Hob Ormiston and the deponar in the trunk and mail. And yareftir the powder yat was in the trunk, was taken furth of the same and put in polks; and the powder yat was in beith the tronk and mail was carryt to the kingis house in polks.

And it is of veritie, that Paris the French man was in the nedder house, under the kingis chalmor, and had an key of the backdour, and then the said lard of Ormiston past in at the said dur and spake with the said Hob his fader brother, and with the said Paris, being both therein and fand the time convenient and came furth again and tauld the samyn to the said erle and his company; and yat yai had with yame alsua a tre and a powder barrel, for to have done as said is, but the barrel was so meikle, it could not be gottin in at the duur; etc.“

Dagegen erzählt Paris in seiner ersten Deposition¹⁾, während die Pulverfäcke in dem Zimmer der Königin ausgeleert wurden, wäre Bethwell von oben herunter gekommen und hätte zu ihm gesagt: „Mein Gott, welches Geräusch verursacht ihr, man hört oben alles was ihr thut!“

Diese Lügen, durch welche M. Stuart verdächtigt werden soll, sind nur der Curiosität halber erwähnenswerth. In einem Haus, welches eher klein als groß genannt werden konnte, dessen beide Stockwerke bewohnt waren von dem König und seinen 6 Dienern, sollen nicht allein eine Anzahl von 6—7 Leuten heimlich eingebrungen sein, um Pulver in ein Zimmer des ersten Stockes zu schütten, welches sie noch dazu ohne bemerkt zu werden in einem Kasten, Koffer, Säcken, und endlich in einem Faß bis an eine Thür dieses Hauses geschleppt oder gewälzt haben, sondern dies geschieht direct unter dem Zimmer, in welchem die Königin mit dem größten Theil des in Edinburg anwesenden Adels bei ihrem Gatten verweilt, also während eines zahlreichen Besuches, bei welchem sicherlich nicht die ganze Dienerschaft des Königs in einem todesähnlichen Schlafe lag, so daß sie das Getöse, Rasseln des Kanonenpulvers²⁾ und das Geräusch der Ein- und Ausgehenden überhören konnten.

Trotzdem läßt sich aus dem wegen seiner Fälschung ungemein verwickelten und widerspruchsvollen Material dieser Depositions mit Hilfe von nicht zu bezweifelnden Thatfachen und Hinzuziehung späterer Actenstücke und einiger anderer Hilfsmittel vieles bisher völlig Unbekannte über die Ausführung des Mordes nachweisen.

Eine Thatfache, welche durch den Brief Maria's an den Erzbischof von Glasgow³⁾, sowie durch den von Maitland verfaßten Bericht der Lords des Privy Council an Katharina von Medici⁴⁾, und durch andere schon erwähnte Zeitgenossen und Augenzeugen festgestellt wurde, ist, daß das Pulver sehr tief gelegen haben muß, entweder in einer Mine, oder in dem tiefen Gewölbe des Klosterskellers, um zu bewirken, daß selbst von dem Fundamente kein Stein auf dem andern blieb. Da indessen das Haus nach drei Seiten hin frei lag, der Süd-, Ost- und Nordseite zu, und nur mit seiner Westseite, dem hinteren Giebel, an die Stadtmauer stieß, so daß es schwer war, dem-

¹⁾ M. Laing II, 278, Appendix. Sur ces entre faits voycy Jehan Hebron et Jehan Hay qui entrent en la chambre, la ou festois et portoy de la pouldre dedans des sacs qu'ils misrent au milieu de la dict chambre. En ce faisant voycy Monsr de Bodvil, qui survient et parle au eulx dysant, mon Dieu que vous faictes de bruyt, on oyt d'enhaul tout ce que vous faictes, etc.

²⁾ Daß es Kanonenpulver war, bestätigt das trial of Morton, Laing II, 320.

³⁾ M. Stuart am 11. Febr. 1567, Lab. II, 3.

⁴⁾ Brief der Lords des Privy Council vom 10. Februar 1567. Laing II, 94, Appendix.

selben heimlich mit einer Mine, die noch tiefer lag als der alte Klosterkeller, beizukommen, da es ferner viel Zeit gekostet hätte um unbemerkt eine so tiefe Mine anzulegen, so hat man wohl den einfacheren und bequemeren Weg gewählt und das Pulver in den Keller gelegt, wobei die Gewalt einer Mine durch die Masse des Pulvers ersetzt werden konnte.

Thatsache ist, daß die Königin ihren Gatten nicht nach Edinburg, sondern nach Craigmillar bringen wollte und daß sie erst auf seinen Wunsch hin ihren Plan änderte. Sie mußte demnach von Glasgow aus erst einen Boten nach Edinburg schicken, um einem ihrer Minister den Auftrag zu geben, eine gesunde Wohnung für ihren Gatten herrichten zu lassen. An Bothwell konnte dieser Auftrag nicht gehen, denn dieser war, wie festgestellt wurde, bis zum 29. Januar in Kddisdale. Glauben wir deshalb der zweiten, sonst sehr unzuverlässigen Deposition von Paris¹⁾, daß Waitland das Haus auf Kirk of Field ausgewählt habe, und der Deposition von Nelson²⁾, daß der Besitzer des Hauses, Robert Balfour, der Bruder des berüchtigten J. Balfour, bei der Ankunft des Königs alle Schlüssel abliefern mit Ausnahme desjenigen zu einer Thür des Kellers, welche an der hinteren Giebelseite des Hauses durch die Stadtmauer ging, so liegt bei Personen, die so tief in die Verschwörung verwickelt waren, wie die beiden Balfours und Waitland, der Verdacht nur zu nahe, daß die Wahl dieses Hauses, das einem Balfour gehörte, und das Fehlen des Kellerschlüssels kein Zufall waren.

Nach der ersten Deposition von Paris, welche an manchen Stellen einen zuverlässigen Character trägt, untersuchte Bothwell und James Balfour³⁾ in der Nacht vom Freitag auf Samstag (7—8. Februar) den Ort, wo das Verbrechen begangen werden sollte. An eine Untersuchung innerhalb des Hauses, so wie es diese Deposition glaublich machen will, ist deshalb nicht zu denken, weil alle Räume desselben bewohnt waren und grade in dieser Nacht schlief auch die Königin in Kirk of Field⁴⁾. Sehr wahrscheinlich ist dagegen, daß man an dem Vorabend des Verbrechens die Umgebung des Hauses noch einmal genau prüfte und noch wahrscheinlicher, daß der Keller untersucht wurde, wenigstens kann das fortwährende Anspielen auf eine Untersuchung innerer Räume nur auf den Keller bezogen werden.

Thatsache ist, daß die hintere Giebelseite des Hauses gegen Westen hin an die Stadtmauer stieß, und daß durch diesen Theil der Stadtmauer jene verdächtige Thür in den Keller führte. Nach den übereinstimmenden

¹⁾ Saing II, 269, Appendix.

²⁾ Saing II, 266, Appendix.

³⁾ Saing II, 275, Appendix. 1. Deposition von Paris. „Mons^r Jacques Balfour et moy avons esté toute la mycte pour veoyr et chercher le meilleur endroit et passage pour executer nostre affaire, et pour trouver bonne entree.“

⁴⁾ Deposition von Th. Nelson, Saing II, 267, Appendix.

Angaben aller Depositions, sowohl der früheren als späteren, kamen die Mörder mit dem Pulver von dem Cowgate her. Betrachtet man eine Karte¹⁾ von dem Schauplatz des Mordes und prüft die von Keith (II, 502 Anm.) genau angegebene Topographie von Kirk of Field und seiner Umgebung, so kann man sich überzeugen, daß die in den Depositions gemachte Angabe, die Mörder seien von dem Cowgate aus nach Kirk of Field gelangt, richtig sein muß. Aus dem Cowgate gelangte man in eine Gasse, genannt Kaplaw's Wynd, und von dieser in die Potterow Row. Die Potterow Row aber führt direct in die Thief Row und diese wird gegen Osten hin durch jenen Theil der Stadtmauer abgeschlossen, an welchen sich die Wohnung des Königs lehnte und durch welche eine Thür in den Keller der Königswohnung führte. Da nun bei der Wohnung Darley's keine andere Mauer war als die Stadtmauer, und da alle Depositions in der genauesten Uebereinstimmung melden, daß das Pulver zu der Mauer gebracht wurde, die den Bäumen zunächst war²⁾, da sogar in manchen steht, sie kamen zu dem back wall (des Hauses nämlich) and dyke of the town wall, so ist unzweifelhaft, daß hiermit die Stadtmauer gemeint ist, und da von Bäumen die Rede ist der Theil der Stadtmauer, in welchem sich die Kellerthür befand.

Da es ferner in den Depositions heißt, von dort aus, an diesem town-wall sei das Pulver in das Innere geschafft worden, so ergibt sich ebenso unzweifelhaft, daß mit diesem „Inneren“ der Keller gemeint ist, denn an diesem town-wall gab es, wie Karte und Ortsbeschreibung von Kirk of Field beweisen, keine Thür, welche in das Innere führte, als jene Kellerthür. Der Eingang in den Hof von Kirk of Field hieß nach seinen ursprünglichen Besitzern the Priests entrance und lag ziemlich weit entfernt von der Stadtmauer im Südosten.

Alles dies wird noch mehr bestätigt durch eine allerdings unscheinbar aussehende Nachricht der Deposition von Powrie, die aber grade wegen ihrer Unscheinbarkeit für wahr gehalten werden darf.

Powrie erzählt³⁾, er sei, als die Pulverladung in Kirk of Field an-

¹⁾ Chalmers I, 202 nach einer in dem Paper Office aufbewahrten Skizze, und Macf. Laing II, 1.

²⁾ Deposition von Powrie Laing II, 244, „and carryit the same (Pulver) away to the back wall of the zaird yat is next the trees.“

Das. Deposition von Dalgeish, „they come to the back wall and dyke of the town wall.“

Das. 1. Deposition von Paris, „il (Bothwell) s'en va au jardin du logis du Roy la ou le tailleur demeure à la muraille.“

³⁾ Deposition von Powrie, Laing II, 244, Appendix. „And the powder being taken from yams, the said Johnne Hepburne of Bolton sent this deponar for candell, and yat he cost six halpenny candell fra Georde Burnis wife in the Cowgate, and deli-
verit to the said Johnne.“

kam, von Hepburn of Bolton weggeschickt worden, um ein Licht zu holen, und er habe ein solches von der Frau eines George Burnis am Cowgate gekauft für 6 Pfennig. — Dies beweist, daß das Pulver an dem Stadtwall abgeladen wurde, denn wäre es in dem Hofraum abgeladen worden, so hätte Powrie sein Licht nicht an dem Cowgate geholt, zu welchem er nur auf einem großen Umweg um das ganze Biered, welches die ursprünglichen Klostergebäude bildeten, gelangen konnte, sondern er hätte sich, um kostbare Zeit zu sparen, dann sicher ein Licht in dem östlich an den Hof von Kirk of Field stoßenden bewohnten Mill Row geholt. Diese Aussage von Powrie beweist aber ferner ebenso schlagend, daß das Pulver nicht allenfalls in ein Zimmer des ersten Stockes der Königswohnung geschafft wurde, sondern in den Keller, denn in dem ersten Stock eines stark bewohnten Hauses und zumal in dem Zimmer der Königin war jedenfalls ein Licht zu finden.

Man holte ein Licht am Cowgate, weil dieses dem unbewohnten Thief und Potterow Row zunächst lag und weil man in den Hof von Kirk of Field und den östlich daran stoßenden bewohnten Theil der Vorstadt nur gelangen konnte, wenn man die Stadtmauer überstieg. — Wenn man ein Licht bei dem Abladen des Pulvers brauchte, so ist natürlich nicht daran zu denken, daß dasselbe in der Nacht im Freien angezündet wurde, wodurch man sich hätte verrathen können, abgesehen davon, daß vielleicht der Wind dies verhinderte, sondern man gebrauchte dasselbe in dem Keller, denn der innere Raum des Kirk of Field-Hauses, in welchem man von der Westseite an diesem Theil der Stadtmauer allein gelangen konnte, war der Keller.

Außerdem aber liegt auf der Hand, daß das Pulver nicht über den Hof von Kirk of Field geschafft worden sein kann. Das Unternehmen war viel zu gefährlich, als daß sich ein nur einigermaßen vorsichtiger Mensch der Gefahr einer Entdeckung aussetzen durfte. Drang man von dem Hof aus in das Haus, so lag eine solche sehr nahe, da man Eingänge wählen mußte, in denen man in jedem Augenblick einem Diener Darley's begegnen konnte, und besonders da das Pulver an Ort und Stelle gebracht wurde, während M. Stuart und eine große Anzahl von Lords dem König einen Besuch machten, also zu einer Zeit, wo die königliche Dienerschaft in voller Thätigkeit war und keine Zeit zur Ruhe hatte. Eine Entdeckung war dagegen nicht zu fürchten, wenn man in den Keller des Hauses drang durch jene unbeachtete Thür in der Stadtmauer in der sogenannten Thief Row, einer häusertlosen Gasse, welche nach Osten hin durch die kahle Stadtmauer und nach Westen hin durch Gartenmauern abgeschlossen war. In dieser einsamen Gasse brauchte man nicht zu fürchten, zwischen 10 und 12 Uhr in der Nacht einem Unberufenen zu begegnen oder gesehen zu werden, man hatte nichts zu fürchten von der königlichen Dienerschaft, denn deren Aufmerksamkeit wurde durch den hohen und zahlreichen Besuch auf andere Dinge gelenkt.

Das Pulver kam nach übereinstimmender Angabe aller Depositions zwischen 10 und 12 Uhr in der Nacht von dem Cowgate her¹⁾ und mußte, um zu der hinteren Hofmauer von Kirk of Field zu gelangen (to the back-wall of the zaird, Laing II, 244), welche identisch ist mit der Stadtmauer (to the backwall and dyke of the town-wall, Laing II, 256), durch die Kaplaw's Wynd, Potterow Row in die Thief Row gebracht werden, welche letztere Gasse durch den Theil der Stadtmauer, in dem sich jene Kellertür befand, nach Osten hin von dem Hof von Kirk of Field abgeschlossen war. Diese Thief Row mit ihrer Kellertür in das Kirk of Field-Haus ist der Ort, welchen, wie sich genau nachweisen läßt, Bothwell durch seine sechs Leute in der Nacht vom 9. auf 10. Februar besetzt hatte, während andere Verschworene mit ihren Leuten auf der Süd-, Ost- und Nordseite lagerten. Dies ergibt sich klar aus den Zeugenaussagen, die, wo sie zumal in rein äußerlichen Dingen unter sich und mit anderweit bekannten Thatfachen übereinstimmen, vollen Glauben verdienen.

Die Ausführung des teuflischen Werks beginnt mit dem Besuch der Lords in Kirk of Field am Abend des 9. Februar. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die glänzende Gesellschaft, welche im 2. Stock den König und seine Gemahlin umringte, in dem engsten Einvernehmen mit denen handelte, welche unbemerkt in der hinteren Gasse durch jene Thüre der Stadtmauer Pulver in den Keller schafften. Wenn Argyle, Huntly, Bothwell, Maitland und ihre Mitverschworenen gerade zu der Zeit den Gegenstand ihres Passes lächelnd und schmeichelnd umgeben, wo demselben der sichere Tod bereitet wird, so ist dies Beweis genug, daß wir es hier nicht mit einem Zufall zu thun haben, sondern mit schlaun berechnetem Plan. Eine so zahlreiche und glänzende Gesellschaft fesselte nicht allein die Aufmerksamkeit der Diener des Königs und schuf eine sehr günstige Gelegenheit das Pulver in den Keller zu bringen, indem das Geräusch und der Rärm eines solchen Besuches das unheimliche Treiben unter der Erde und in der Seitengasse für die Bewohner des Kirk of Field-Hauses unhörbar machte, sondern da gerade die Verschworenen Darley einige Stunden vor seinem Tod mit ihrem Besuch ehren, so liegt es auf der Hand, daß man durch diese Handlung den Verdacht von sich abwälzen wollte.

Konnte M. Stuart glauben, daß die, welche mit ihr bei dem König bis gegen Mitternacht Kurzweil getrieben hatten, denselben kaum zwei Stunden später getödtet haben sollten? Dachte die Bürgerschaft von Edinburg daran, als sie die Königin mit diesem Gefolge nach Kirk of Field gehen sah und

¹⁾ Deposition von John Hay, Laing II, 253. „The deponar and my Lord zeid up and down the kowgate, quhile W. Powry and P. Willson brocht the powder.“

Deposition von Paris, Laing II, 227. „Et nous prend tout troys avecques luy et s'en va à Cougait etc.“

spät in der Nacht unter Fackelschein wieder mit demselben zurückkommen sah oder hörte, daß derselbe Abel, aus welchem sich dieses Gefolge zusammensetzte, noch einmal nach Kirk of Field zurückgekehrt sein konnte, um seinen König zu ermorden?

Diese Rückkehr der Verschworenen nach Kirk of Field fand statt, allein von der ganzen verwickelten Tragödie, welche von dieser Gesellschaft adliger Mörder in Kirk of Field gespielt wurde, läßt sich leider aus dem vorhandenen Material genau nur die Rolle eines Einzigen zusammensetzen, doch so genau, daß es sonnenklar wird, daß der König nicht von diesem Einzigen, dem Grafen Bothwell, sondern von seinen Mitverschworenen ermordet wurde.

Der Graf Bothwell hatte in der Nacht vom 9. auf 10. Februar die Aufgabe, das Pulver in den Keller schaffen zu lassen und die Explosion zu commandiren. Ersteres geschah in seiner Abwesenheit, denn er gehörte zu den Lords, welche mit der Königin bei Darley zu Besuch waren und wieder mit derselben Kirk of Field gegen Witternacht verließen¹⁾.

Nach der übereinstimmenden Angabe aller Depositions waren die Leute Bothwell's, welche das Pulver brachten und in den Keller legten, folgende: William Bowrie, Patrick Wilson, George Dalgleish, Hay of Talla, John Hepburn of Bolton, Nicolas Hubert, genannt French Paris, Hob Ormiston und der Laird von Ormiston, bekannt unter dem Namen der schwarze Laird. Dieser schwarze Laird hatte als Sachverständiger die Aufgabe²⁾, das Pulver an die richtige Stelle legen zu lassen und die Leute anzuweisen, wie die Lunte mit dem Pulver in Verbindung gebracht und wie sie angezündet werden mußte. — Nachdem dieses Geschäft beendet war, entfernte sich Paris, um Bothwell und seiner Gesellschaft mitzutheilen³⁾ [er gelangte jedenfalls auf Umwegen in das Haus], daß alles in Ordnung sei. Der Graf Argyll klopfte ihm bei dieser Gelegenheit freundlich und verständnißvoll auf den Rücken, ohne ein Wort dabei zu sagen⁴⁾. — Kurze Zeit darauf zwischen 11 und 12 Uhr in der Nacht verließ M. Stuart nach zärtlichem Abschied ihren Gatten, gefolgt von der ganzen Schaar ihrer vornehmen Begleiter, darunter die be-

¹⁾ Raing II, 254, Appendix. Deposition von F. Hay, „the kingis chalmor, quhair the king, the quene, and ye erle Bothwell and *others* were etc.“

Ib. „the quene and *the lordis* returnit to the abbay, my lord Bothwell being in her cumpany.“

²⁾ Raing II, 292. Deposition von Ormiston, „and they all enquiryt how it sould be set to; and after diverse speakingis, I said, take ane piece of lunt of thrie or four inch lang, and kindle the ane end of it etc.“

³⁾ Raing II, 254. Deposition von Hay, „Paris tauld the samyn to the said erle and his cumpany.“

⁴⁾ Daf. II, 278. 1. Deposition von Pairs, „Je m'en allasse à la chambre du Roy apres luy (Bothwell) . . . et me trouve auprès de Mons^r d' Argyll, avec qui Mons^r de Bodvel parloit, et le dict Seigneur d' Argyll m'accarayessoyt et me touche sur le dos sanz me dire mot.“

kannten Häupter der Verschwörung. In demselben Augenblick verschwand auch die unheimliche Gesellschaft, welche hinter der Stadtmauer an jener Kellerthür ihr Wesen trieb. Der schwarze Laird hatte seine Anweisungen mit den Worten geschlossen: „Ihr wisset nun was ihr zu thun habt, wenn alles ruhig ist, zündet ihr die Lunte an und geht eures Wegs¹⁾.“

Diese Worte galten Hay of Talla und Hepburn of Bolton, welche, wie fast alle Depositions berichten, bei dem Pulver Wache halten mußten²⁾, bis sie von ihrem Herrn den entscheidenden Befehl erhielten. — Die beiden Ormiston's entfernten sich und kehrten auch nicht wieder zu dem Schauplatz des Verbrechens zurück, wenigstens wird in den Depositions von Hay, Hepburn, der ersten Deposition von Paris und der Deposition von Ormiston ausdrücklich gesagt³⁾, daß sie weggingen, in allen Depositions aber, auch in denen von Powrie und Dalgleish, daß Keiner von den Selben bei der Explosion anwesend war.

Betrachten wir nun die hierher gehörigen Depositions hinsichtlich ihrer Entstellung dieses ersten Actes der Tragödie von Kirk of Field und der Verbächtigung M. Stuart's. — Die Deposition von Powrie, welche angeblich am 23. Juni 1567 gemacht wurde, enthält weniger starke Unwahrheiten, vielleicht weil es die erste war. Es wird hier erzählt⁴⁾: „Sie brachten das Pulver zu der Eingangspforte der schwarzen Mönche. Von hier aus kam dasselbe an den Back-wall des Hofes, der den Bäumen zunächst ist, wo es von dem Laird Ormiston, Hepburn of Bolton und Hay of Talla in Empfang genommen wurde.“ Ob das Pulver an den Wall gelangte, indem es über den Hof getragen wurde oder um denselben herum wird nicht gesagt; auch verschweigt man hier, an welchem Ort es schließlich gelegt wurde. Bei seinem zweiten Verhör⁵⁾ sagte Powrie, er habe an dem Wall gestanden, während das Pulver hinein getragen wurde.

Der in den Depositions geschilderte Pulvertransport konnte zu dieser Zeit nicht unbemerkt über den Hof gehen. Noch weniger aber konnte er in den ersten Stock eines kleinen Hauses gebracht werden, das mit Besuch und zahlreicher Dienerschaft angefüllt war.

Wenn also Powrie sagt, daß das Pulver an den Back-wall geschafft wurde, wenn er bei seinem zweiten Verhör gesteht, daß er an dem Wall

¹⁾ Daf. II, 254. Deposition von Hay, „ze ken now quhat ye haif to do quhen all is quiet abone zow, fyre the end of the lunt, and cum zour way.“

²⁾ Daf. J. Hepburn and ye deponar taryit still within the said laich house. Ebenso Raing II, 258, 278, 245.

³⁾ Raing II, 254, 258, 279, 292.

⁴⁾ Raing II, 244. Deposition von Powrie.

⁵⁾ Raing II, 247. Yarestir quhen the powlder and greaith was carryed inward the Deponar (Powrie) tarryand at the dyke etc.

wartete, als dasselbe hinein getragen wurde, wenn er ferner sagt, daß er von dieser Stelle aus schnell an das Cowgate, nicht in die Mill Row, lief und ein Licht kaufte, so ist es für den, der die Vertiklichkeit von Kirk of Field kennt, unzweifelhaft, daß das Pulver freilich an dem Wall, der den Bäumen zunächst lag, einwärts (inward) geschafft wurde, aber nicht in dem Hof, sondern außerhalb desselben in der Thief Row, wo jene Kellerthür in der Stadtmauer wirklich, wie Powrie sagt, „inward“ führte.

Die Deposition von George Dalgleish kommt bei dieser ersten Scene nicht in Betracht, da sie nur eine Schilderung der Vorgänge bei der Explosion enthält. — In der Deposition von Hay of Talla vom 13. September 1667 und derjenigen von Hepburn of Bolton vom 8. December 1667 wird die Entstellung plumper, es beginnt die Verdächtigung M. Stuart's, welche in jener Zeit als entthronte Königin und Gefangene der Lords in Lochleven saß. Als Powrie und Dalgleish¹⁾ ihre Depositions machten, war die Königin zwar auch schon eine Gefangene, aber erst seit kurzer Zeit, und was die Hauptsache ist, sie war noch nicht ihres Thrones entsetzt. Offenbar liegt in diesen beiden Umständen die Ursache, daß Maria in den früheren Depositions auch nicht mit einer einzigen Silbe erwähnt, viel weniger verdächtigt wird.

Die Verdächtigungen der Königin in den Depositions von Hay und Hepburn bestehen in der schon besprochenen wunderbaren Erzählung, das Kanonenpulver sei in dem Zimmer der Königin zu einem großen Haufen zusammengeschüttet worden, während Darley, die Lords und M. Stuart selbst gerade in dem Zimmer darüber waren. — Neben vielem Anderem, was hier noch nicht in Betracht kommt, ließ man die wichtige Thatsache stehen, daß das Pulver von dem Cowgate kam.

Die erste Deposition von Paris trägt das Datum des 9. August 1669. In der Ueberschrift sagt der Verfasser, er habe dieselbe freiwillig und ohne Folter gemacht²⁾. Freiwillig mag Paris diese Deposition gemacht haben, aber unverändert blieb sie nicht. Characteristisch für diese freiwillige Deposition ist, daß die Königin nicht verdächtigt wird, wohl aber eine Anzahl von Lords, darunter Kethington, Argyle, Huntly, Morton, Ruthven, Lindsay und auch Murray trotz der Lobrede, die ihm Paris an einer anderen Stelle seiner Deposition hält. „Um ihn für die Ausführung des Verbrechens zu gewinnen, erzählt Paris, habe ihm Bothwell mitgetheilt, Matland wäre der Unternehmer des Ganzen³⁾ (l'entrepreneur de tout cocoy), die anderen genannten Lords seien Mitverschworene, Murray aber wolle sie weder unter-

¹⁾ Deposition von Dalgleish wurde angeblich am 26. Juni 1667 gemacht. Laing II, 249.

²⁾ Laing II, 270. 1. Deposition von Paris. „Ceste deposition fut faicte a Sainton Andriou, sans ce que le dit Paris fut contraint ni interrogué etc.“

³⁾ Dvj. II, 272.

stügen noch hindern.“ — Unrichtig ist in dieser Deposition, wie in denjenigen von Hay und Sepburn, die Erzählung von dem Pulver, welches in das Zimmer der Königin gekommen sei. Dagegen wird auch hier bestätigt, daß es von dem Comgate her gebracht wurde. — Die zweite auf der Folter¹⁾ erzwungene Deposition von Paris vom 10. August 1569 ist, wie Hosack [I, 253] nachweist, in Bezug auf das über M. Stuart Gesagte falsch. Charakteristisch ist ihr eben das, was der ersten freiwilligen Deposition gänzlich fehlt, die Verdächtigung Maria's.

Von hohen Adligen wird hier neben Bothwell nur Huntly in den Verdacht der Mitschuld gezogen.

Die letzte hier in Betracht kommende Deposition ist die des Laird von Ormiston vom 13. December 1573. Leider gibt auch dieses Actenstück keine genaue Auskunft über den Pulvertransport und die Stelle, an welche dasselbe gelegt wurde. Ormiston bekennt, er habe angegeben wie die Lunte gelegt werden müsse, sei aber, nachdem dieses geschehen, weggegangen und auch nicht wieder nach Kirk of Field zurückgekehrt.

Nach gewissen Andeutungen zu schließen, macht seine Deposition den Eindruck, als sei Wichtiges aus ihr verschwunden. Wenigstens ist anzunehmen, daß Ormiston gerade so, wie seine Vorgänger, ein umfassenderes Bekenntniß über den Transport und die Lage des Pulvers machte, um so mehr, da er sich nur an diesem ersten Act betheiligte. Bei der eigentlichen Mordscene war er nicht, wie seine eigene, mit allen anderen Zeugen stimmende Aussage berichtet. Sehr leicht möglich ist es, daß das Verschweigen so wichtiger Umstände damit zusammenhängt, daß Ormiston in Edinburgh gerichtet wurde, welches damals in den Händen von Morton und seiner Partei war.

Eine solche Andeutung, welche auf das auffallendste mit dem schon als Thatsache festgestellten stimmt, bezieht sich auf den Weg der Mörder und den Ort, an welchem das Pulver lag.

Ormiston sagt²⁾, „wir alle gingen nach dem Hof der Mönche durch den Graben, in welchem uns Paris und Archie Betoun (sonst nicht genannt) begegneten und sagten, alles sei bereit um die Lunte zu legen.“

Der Graben, in welchem Ormiston zu dem Friar-Hof ging, war der Festungsgraben. Dieser aber war vor der Festungsmauer an der Westseite des Hofes, dessen drei andere Seiten von Häusern und Gärten eingeschlossen waren. Begegnete Paris Ormiston hier in dem Festungsgraben, so ist das Beweis genug, daß er nicht innerhalb des Hofes, sondern außerhalb desselben war. Die Worte von Paris beweisen, daß er direct von dem Pulver kam

¹⁾ Brief von Archibald Douglas an M. Stuart, Laing II, 335.

²⁾ Laing II, 292. Deposition von Ormiston, „we all passit up to the Friar Yaird, through the slape, quhair Paris and Archie Betoun com and met us, and said all wes ready preparit for the setting of the lunt.“

und die gleich darauf folgende Belehrung Ormiston's, wie die Gunte zu legen sei, daß er in dem Festungsgraben zu dem Ort gelangte, wo das Pulver lag. Sei es nun, daß hier eine wichtige Aussage gestrichen ist, oder sei es, daß Ormiston etwas als selbstverständlich und bekannt voraussetzte, die Thatsache bleibt, daß er zu dem Pulver gelangte, indem er den Graben weiterging bis zu jener Thür, welche durch die Stadtmauer in den Keller des Kirk of Field-Hauses führte. — Sehr wichtig ist, daß hier von einem Verweilen der Mörder in dem Hof und Haus von Kirk of Field gar nicht die Rede ist. Ebenfalls wichtig und charakteristisch für diese Deposition aus dem Jahr 1573 ist, daß der Name M. Stuart's unberührt bleibt. Dagegen findet sich hier zum ersten Mal Genaueres über den Bond von Craigmillar.

Zur Beruhigung von Ormiston, der nach der That Gewissensbisse bekam, zeigte ihm Bothwell einen Vertrag, welcher die Unterschriften von Huntly, Argyll, Maitland und James Balfour trug¹⁾. Aber noch weit mehr, fügte er hinzu, hätten ihm ihren Beistand versprochen, falls er belangt würde. Der Inhalt dieses Vertrags war, soweit sich Ormiston erinnerte, folgender: „Da es für nützlich und für das allgemeine Wohl sehr förderlich gehalten wurde, verpflichtet sich der ganze Adel und die Lords schriftlich die Herrschaft eines jungen Thoren und stolzen Tyrannen nicht zu dulden. Aus verschiedenen Gründen hätten sie deshalb alle beschloffen denselben auf die eine oder andere Art zu beseitigen, und wer auch immer die That in die Hand nehmen würde, sie würden ihn verteidigen und für ihn einstehen, wie für sich selbst, denn Jeder von ihnen würde dafür achten und halten als sei die That von ihm selbst ausgeführt.“

Dieses Schriftstück, sagte Bothwell, wurde von Sir James Balfour aufgesetzt und von ihnen allen unterzeichnet etwa $\frac{1}{4}$ Jahr vor der That.

Von der Königin erzählt Ormiston in seiner Deposition eine durchaus glaubwürdige Geschichte, welche hier nicht, wie bis jetzt immer geschieht, übergangen werden soll.

¹⁾ Deposition von Ormiston. Raing II, 293, „the subscription of the erle of Huntly, Argyll, the secretar Maitland and Sir James Balfour, and alleaged that mony mae promisit, wha wald assist him gif he were put at; and thairafter read the said contract, quhilk, as I remember, conteinit thir words in effect: „That for sa mikle it was thought expedient and maist profitable for the commoun wealth, be the hail nobilitie and lords undersubcryvit, that sick ane young fool and proud tirrane sould not reign nor bear reull over thame; and that for diverse causes, thairfoir, that thays all had concludit that he sould be put off by ane way or uther, and quhosoevir, sould take the deid in hand or do it, they sould defend and fortifie it as thamsellis, for it sould be every ane of their awin, recknit and halden done be thamsellis.“

Devysit be Sir James Balfour, subscryvit be them all ane quarter of ane year befor the deid was done.

Der Laird von Ormiston erhielt eines Tags von seinem Bruder, welcher von einem Laird Sessaird schwer verwundet worden war, einen Brief, worin ihm derselbe schrieb, mehr noch als seine Wunde schmerzte ihn das allgemeine Gerücht, welches ihn, seinen Bruder, einen Königswürder nenne. Um sich auf eine gute Art rein zu waschen oder, wie augenscheinlich ist, rein waschen zu lassen, ging Ormiston mit diesem Brief zu Bothwell. — Bothwell gab ihn der Königin, welche ihn las und dem Grafen Huntly gab, worauf sie Ormiston den Rücken lehrte und schmerzlich bewegt mit den Achseln zudend, ohne ein Wort zu Ormiston zu sagen, davon ging¹⁾. — Wäre M. Stuart schuldig gewesen, so hätte sie etwas für ihren Mitschuldigen gethan. Daß dies nicht geschieht, sondern daß sie in einer Bewegung, welche ihr die Sprache raubt, davoneilt, daß nicht einmal die schuldbelasteten Grafen Bothwell und Huntly vor ihr einen Versuch zu Gunsten Ormiston's zu machen wagen, sondern schweigen, beweist, daß selbst diese gewissenlosen Menschen den Schmerz achteten, welchen die plötzliche Erinnerung an das schreckliche Ende ihres Gatten hervorrief.

Aber hiermit nicht genug. Wir haben aus Ormiston's eigenem Munde das Zeugniß von der Unschuld Maria's. Seine Richter fragten ihn, ob er etwas über die Königin wisse. „So wahr mir Gott helfe“, antwortete Ormiston, „sie sprach niemals mit mir noch ich mit ihr davon; auch weiß ich nichts von ihrem Antheil, außer was Lord Bothwell mir zeigte“²⁾. Bothwell zeigte Ormiston nichts als den Bond von Craigmillar. Daß er irgend ein die Königin verdächtigendes Wort gegenüber Ormiston geäußert hätte, sagt dieser nicht, wie denn dies überhaupt die einzige Stelle in seiner Deposition ist, wo die Königin Maria genannt wird. Die Worte Ormiston's „außer was mir Lord Bothwell zeigte“, können nur dahin gedeutet werden, daß ihm Bothwell zeigte, die Königin habe keinen Antheil. Hätte er, um Ormiston für die That zu gewinnen, eine Versicherung von dem Antheil der Königin gegeben, wie er es Morton gegenüber that, so würde es Ormiston sicherlich gestanden haben, noch sicherer aber würden es seine Richter in seine Deposition aufgenommen haben.

Bothwell und die anderen Lords begleiteten die Königin in die Stadt, als sie ihren Gatten verließ. Von seinen Dienern folgten ihm Paris, Powrie, Wilson und Dalgleish, welche, nachdem er sich in seiner Wohnung im königlichen Palast umgekleidet hatte, wieder mit ihm nach Strf of Fielb

¹⁾ Ormiston's Deposition, Raing II, 294, turnit her back, and gave an thring with her shoulder, and passit away and spake nothing to me.

²⁾ Deposition von Ormiston, Raing II, 295. As I shall ansuer to God shoe spake never to me nor I to hit of it, nor I knaw nathing of hir part but as my Lord Bothwell shaw me.

zurückkehrten. — Es folgt nun der zweite Act, die Ermordung und Explosion. Selbes mußte Bothwell aus den triftigsten Gründen in die Schube geschoben werden. Die Fälschung der Depositions wird deshalb hier gröber und verwirrter, ist aber leicht zu durchschauen, wenn man der Tendenz der Fälscher die sachlichen Umstände entgegenhält.

In der Deposition von Powrie heißt es : „Bothwell trat mit seinen Begleitern ein zu dem Thor der schwarzen Mönche, er ging bis an den Backwall and dyke, wo Powrie und Patrick Wilson die anderen oben genannten Personen bei dem Pulver gelassen hatten (Hay und Hepburn)¹⁾. Hier an diesem Wall ging der Graf hinein, indem er über den Wall stieg und befahl Powrie, Wilson und Dalgleish zu warten bis er wieder käme. Nachdem diese etwa eine halbe Stunde gewartet hatten, in welcher sie nicht den geringsten Laut vernahmen, kam Bothwell mit Hay und Hepburn und zwei Unbekannten. Sogleich erfolgte der Krach und alle gingen zu dem Thor der schwarzen Mönche hinaus und trennten sich, als sie an das Cowgate kamen.“

Ganz Aehnliches berichtet die Deposition von Dalgleish²⁾ : „Sie traten ein in das Thor der schwarzen Mönche, gelangten an den back-wall and dyke of the town-wall. Hier ging Bothwell mit Paris hinein, indem er über die Mauer stieg, und befahl Dalgleish, Powrie und Wilson zu warten bis er wieder käme. Sie warteten etwa eine halbe Stunde, ohne irgend etwas zu hören, da kam Bothwell mit Hay, Hepburn und natürlich auch mit Paris, aber ohne jene zwei Unbekannten. Die Explosion erfolgte, sie eilten zu dem Thor der Mönche hinaus und trennten sich an dem Cowgate.“

Die Uebereinstimmung dieser Depositions kommt jedenfalls daher, daß sie zur selben Zeit hergestellt wurden. — Die Fälschung ist handgreiflich. Bothwell geht zu dem Thore der schwarzen Mönche hinein, dann war er in dem Hof, er geht an die Stadtmauer, geht hinein, aber nicht, wie man denken sollte in das Haus — von diesem ist überhaupt gar nicht die Rede — sondern indem er über die Stadtmauer steigt. Abgesehen davon, daß diese Leibesübung ohne Leiter wahrscheinlich gar nicht möglich war, befand sich Bothwell, wenn er über die Stadtmauer stieg, in der Thief-Law, wo er allerdings „hinein“ konnte, aber nicht in das Haus, sondern in den Keller desselben, wo Hay und Hepburn bei dem Pulver saßen. — Bothwell ist also jetzt außerhalb des Hofes, denn er stieg ja über die Mauer, allein er

¹⁾ Deposition von Powrie, Esing II, 245, „and come to the set at the Black Friars, and enterit in at yat set, and xaid quhill yai come to the back-wall and dyke, quhaire the deponar and Pat Wilson left the utheris persouns before expyrmit, with the powder as said is, and yaire the erle Bothweille past in over the dyke etc.“

„And sinderit quhen yai came to the Cowgate.“

²⁾ Deposition von Dalgleish, Daf. II, 250.

kommt zu seinen Begleitern zurück, ohne daß von einem nochmaligen Uebersteigen der Mauer die Rede ist, demnach waren diese auch nicht in dem Hof, sondern standen an irgend einer Stelle der Stadtmauer in der Thief-Kaw. Doch um wieder zu täuschen läßt man ihn durch das Posthor fliehen, aber unglücklicher Weise zu dem Cowgate, zu dem er von hier aus gar nicht gelangen konnte, wenn er nicht durch den Hof zurückging und noch einmal, d. h. zum dritten Mal, über die Mauer stieg.

Bothwell's halbthündige Abwesenheit ist verdächtig. Er befahl seinen Leuten, an der Mauer zu warten, ging weg und kam nach der Deposition von Powrie mit Hay, Hepburn und zwei Unbekannten zurück¹⁾. Nach Dalgleish nahm er Paris mit und kam ohne jene zwei Unbekannten mit den uns bekannten Männern zurück. — Hay und Hepburn wachten bei dem Pulver. Ging Bothwell allein weg und kam mit diesen Weiden zurück, so beweist dies, daß er bei denselben war, also in dem Keller. Was kann er demnach nur in jener Zeit gethan haben, als daß er sich selbst überzeuget, ob man seine Befehle richtig vollzogen; denn er war ja nicht dabei, als das Pulver in den Keller geschafft wurde. Er wollte selbst einmal die Lage des Pulvers und die Lunte prüfen und deren Anzündung befehlen. Ueber dieser Beschäftigung konnte sehr wohl, den Hin- und Herweg von seinen Begleitern aus mitgerechnet, eine halbe Stunde vergehen.

Die Richter der Leute Bothwell's mußten jedoch den Verdacht der räthselhaften Erbroffelung des Königs auf Bothwell schieben. Man ließ ihn deshalb mit seinen Leuten in dem Hof erscheinen, man sagte, er ging hinein, vergaß aber leider, daß er über die Stadtmauer mußte, um „hinein“ zu kommen. Der Leser soll denken, Bothwell habe sich überall herumgetrieben, er soll vermuthen, Bothwell habe in jener halben Stunde, wo er in dem Keller war, den König erbroffelt. Deshalb log man in der Deposition von Powrie jene zwei Unbekannten hinzu, weil es für bloß drei Mann etwas schwer gewesen wäre, zwei junge Männer so pünktlich zu erwürgen. In der Deposition von Dalgleish bedurfte man dieser Lüge nicht, da man Bothwell in Begleitung von Paris verschwinden und mit diesem und Hay und Hepburn zurückkommen läßt.

Es ist sonnenklar, daß wenn die Leute Bothwell's an der Stadtmauer, wahrscheinlich in dem Festungsgraben, warteten, daß wenn Bothwell nur Hay und Hepburn gelangen konnte, indem er den back-wall überstieg, und wenn sie nachher alle zu dem Cowgate flohen, sie nur außerhalb des Hofes an der Stadtmauer in der Thief Kaw gewesen sein können, wo sich jene Kellerthür befand und von wo aus man direct zu dem Cowgate gelangen konnte. — Diese Stellung von Bothwell und seinen Leuten wird nahezu

¹⁾ Deposition von Powrie, „accompanyit with young Talla and J. Hepburne of Boltoun, come to the deponar and utheris twa persons being with him.

befähigt durch das Fragment einer späteren Zeugenaussage, welche Dalgleish am 3. Januar 1568, dem Tage seiner Hinrichtung, machte¹⁾. „Bothwell ging zu einer Gasse neben den Black-Friars“, erzählt der Verurtheilte, „und kam zu dem Graben der Festungsmauer, wo er ihm (Dalgleish) zu warten befaß, und so wahr Gott mein Richter sei, ich hörte nichts als den Knall der Explosion.“ Dalgleish beschreibt hier genau dieselbe Stelle, welche Dr-
miston andeutet, der auch von dem Festungsgraben spricht, worin ihm Paris begegnet und aus welchem er zu dem Pulver gelangt. — Festungsmauer und Graben hatte der Kirk of Field-Hof nur an seiner Westseite an und in der Thief-Kaw.

In den Depositions von Hay und Hepburn ist die Fälschung anders, wie gezeigt werden wird aus guten Gründen. — Hay erzählt²⁾, „Bothwell kam mit Paris und Dalgleish zu dem hinteren Theil des Hofes, also an die Stadtmauer, und der genannte Hepburn (offenbar ist hier gestrichen worden), welcher zwei Schlüssel zu der Hintertüre hatte, zündete die Lunte an, ging weg mit Hay, nachdem er die Thüre geschlossen hatte und fand den Grafen Bothwell in dem Hof. Dieser fragte sie, ob sie gethan hätten, was ihnen befohlen, und die Lunte angezündet hätten. Sie antworteten, es sei geschehen“ u. Hepburn's Bericht ist von dem Hay's wesentlich verschieden. „Nachdem die Leute, welche das Pulver gebracht hatten, weggegangen waren,“ erzählt Hepburn³⁾, „habe er mit Hay in dem Haus 2 Stunden gewartet, dann hätten sie die Lunte angezündet und drei Thüren hinter sich zugeschlossen. Als sie in den Hof kamen, fanden sie Bothwell mit Dalgleish, Wilson und Powrie“ u. Die Fälschung ist hier umgekehrt als in den Depositions von Powrie und Dalgleish. Man durfte Hay und Hepburn natürlich nicht gestehen lassen, daß Bothwell bei ihnen im Keller war. Sie mußten denselben mit seinen Leuten in dem Hof finden, da die Thätigkeit Bothwell's auf Kirk of Field, wenigstens für eine gewisse Zeit dunkel bleiben mußte, damit der Leser vermuthete, in dieser Zeit sei der König von ihm erdroßelt worden. Dies geschah in den Depositions von Powrie und Dalgleish dadurch, daß man ihn hier eine halbe Stunde verschwinden läßt. Hier geschieht es dadurch, daß Hay und Hepburn ihn in dem Hof treffen, ohne

¹⁾ Raing II, 265, Appenbit, „he passit to ane Wynd beside the Blacke Fryers and cum to the slope of the dyke, quhaire he gart me stand still; and as God shall be my judge I knew nothing quhill I heard the blast of powder.“

²⁾ Deposition von Hay, Raing II, 256, „and yareftir the erle Bothwell, accompanyit with Paris and Georde Dalglish came to the back zard and the said Hepburn quha had twa keyis of the back dur lichtit the lunt etc.“

³⁾ Deposition von Hepburn, Raing II, 258, „the deponar and John Hay within the said house, quhilks tarryit yarein quhill efter twa houres after midnight, and yan tuk ane lunt etc.“

daß vorher irgendwie angedeutet wird, was der Graf hier mit seinen Leuten getrieben hatte.

Halten wir fest an den Thatsachen. Das Pulver kam von dem Cowgate und konnte unter den vorliegenden Umständen nicht über den Hof und noch weniger in das Haus von Kirk of Field gebracht werden, sondern nur in den Keller. Hier wurde es bewacht von Hay und Hepburn und die Lunte angezündet, nachdem Bothwell gekommen und mit eigenen Augen die Vorbereitungen geprüft hatte. Nach der Explosion flieht alles und trennt sich am Cowgate, also bei dem Eintritt in die Stadt. — Von diesen Thatsachen finden sich in den Depositions von Hay und Hepburn nur die, daß das Pulver von dem Cowgate kam und daß die Genannten bei demselben Wache hielten. Angedeutet wird die Stellung Bothwell's durch die Worte „er kann mit Paris und Dalgleish zu dem hinteren Theil des Hofes.“

Die fragmentarische Skizze, womit in den Depositions von Hay und Hepburn der zweite Act der Tragödie erzählt wird, ist ein ganz entschiedener Beweis dafür, daß hier Geständnisse gestrichen wurden, welche die Richter des geheimen Tribunals um keinen Preis stehen lassen durften, Geständnisse nämlich, welche ihrem Zweck, auf Bothwell den Verdacht des Mordes zu schieben, direct entgegen waren. — Rief man die wirklichen Aussagen stehen, daß Hay und Hepburn in dem Keller waren, daß hier Bothwell zu demselben kam, während Powrie, Wilson, Paris und Dalgleish in dem Graben vor der Stadtmauer warteten, jedenfalls mit dem Befehl, keinen Unberufenen diesen Weg passieren zu lassen, so war es klar, daß Bothwell mit seinen Leuten nicht in dem Hof, sondern außerhalb desselben war. Es war unwiderleglich, daß er und seine Leute in jener Nacht durch die Festungsmauer von dem Hof, besonders aber von dem Garten getrennt waren, in welchem die Leichen Darley's und Taylor's gefunden worden waren. Wer aber sollte dann den König erdrosselt haben? Sicherlich nicht Bothwell, sondern Leute, welche auf der anderen Seite der Stadtmauer im Süden und Osten des Kirk of Field-Hauses standen, Leute, denen der König in die Hände lief, als er durch die im Süden des Hauses liegenden Gärten zu fliehen suchte. — Man mußte Bothwell in den Kirk of Field-Hof versetzen, da nur Leute, welche auf der andern Seite der Stadtmauer, d. h. Leute, welche nicht in der Thief Row waren, welche nicht in dem Festungsgraben lauerten und nicht nach dem Cowgate flohen, den König ermordet haben konnten. Gerade den letztgenannten Umstand hat man denn auch in den Depositions von Hay und Hepburn besser gefälscht als in denen von Powrie und Dalgleish, indem man die Mörder nicht, wie bei jenen, durch das Posthor direct an das Cowgate gelangen läßt. Man nennt dieses gar nicht, aber thörichter Weise dieselben Punkte, welche auch Powrie und Dalgleish angeben, nachdem sie durch das Cowgate¹⁾ gegangen waren. Hay

¹⁾ Laing II, 246, Deposition von Powrie, II, 255, Deposition von Hay zc.

und Hepburn machten also denselben Weg wie jene, aber die Fälscher hätten sich hier Punkte in der Nähe von Kirk of Field zu nennen, welche den Weg und die Stellung Bothwell's verrathen mußten.

Daß weder Bothwell noch seine Leute persönlich Antheil an der Erbrofflung des Königs genommen haben, eben weil der Ort, an dem sie sich befanden, sie hieran hinderte, findet seine Bestätigung in der äußerst merkwürdigen Thatsache, daß alle Leute Bothwell's¹⁾, welche als Königsmörder gerichtet wurden, wiederholt vor ihrem Tod auf das feierlichste erklärten, sie hätten sich von Kirk of Field in dem festen Glauben entfernt, der König sei in der Explosion umgekommen. — Der Laird von Ormiston, welcher der Explosion nicht beimohnte, erzählt in seiner Deposition, auch er hätte nicht anders gedacht, als daß der König unter den Trümmern des Hauses begraben sei, und hätte auf das sorgfältigste Hay, Hepburn, sowie alle übrigen Leute Bothwell's, die in jener Nacht auf Kirk of Field waren, über die Ermordung des Königs befragt, wobei ihm alle schwuren, sie hätten nie und nimmer etwas Anderes gewußt, als daß der König durch die Explosion getödtet worden sei²⁾. — Dasselbe sagten dieselben Männer im Angesichte des Todes, und sonderbar, man hat diese Aussage nicht umgeändert und doch war sie so gefährlich; denn aus ihr folgt erstens, daß Bothwell und seine Leute an einem Ort waren, wo sie nichts von dem hören konnten, was in dem im Süden des Hofes gelegenen Garten vor sich ging und zweitens, daß dieser Ort gar kein anderer gewesen sein kann als die Thief Row (the Wynd beside the black Friars, Deposition von Dalgleish vom 3. Januar 1568), denn an jeder anderen Stelle hinter der Stadtmauer konnte und mußte man sehen und hören, was 80 Schritte weit von dem Haus geschah.

Bothwell's Leute wußten nichts, weil sie dem Befehl ihres Herrn gemäß am Anfang der Thief Row Wache hielten, in beträchtlicher Entfernung von dem Garten und noch dazu von dem Schauplatz des Mordes getrennt durch die hohe Stadtmauer. Hay und Hepburn aber konnten erst recht nichts Näheres über die Ermordung wissen, weil sie während dieser Zeit mit Bothwell im Keller bei dem Pulver waren.

Nicht der Graf Bothwell, sondern Andere müssen den König erbroffelt haben. Thatsachen bewiesen, daß er die specielle Aufgabe hatte die Explosion zu leiten und das Haus von der Seite zu beobachten, auf welcher

¹⁾ Raing II, 263, Berhör vom 3. Jan. 1568.

²⁾ Deposition von Ormiston, Raing II, 298. „As I sall answer to my God, sagt Ormiston, I knew nothing but he was blawin up; and did enqyre the samyn maist diligenticly at John Hepburne and John Hay, and all that tarreit behind me, *quha* swore unto me, they never knew nae uther thing bot he was blawin up.“

allein das Pulver in den Keller geschafft werden konnte, so daß er mit seinen sechs Begleitern von dem Schauplatz des Mordes durch die Stadtmauer getrennt war. — Allein hiervon ganz abgesehen konnte Bothwell ganz unmöglich ein solches Unternehmen allein ausführen. Wird der schottische Adel, der in dem 16. Jahrhundert eine große Meisterschaft in dem Anstiften und Ausführen von Verschwörungen hatte, die Ausführung eines so ungemein gefährlichen Wagestücks einem Einzelnen mit sechs Leuten überlassen haben? Falls die Sache nicht glückte, konnte es zu einem verzweifelten Kampf kommen, wobei der König sich mit seinen sechs Dienern erfolgreich hätte vertheidigen können. Können die Häupter des schottischen Adels und zugleich die Häupter der Verschwörung, der schlaue Maitland, Argyle, Funtly, Morton, Murray und James Balfour so thöricht gewesen sein, bei einem Unternehmen, dessen Fehlschlagen sie um Leben und Eigenthum gebracht hätte, nicht die äußersten Vorsichtsmaßregeln zu gebrauchen? Konnten sie, die eigentlichen Urheber und Anstifter des Mordes, in der Nacht ruhig schlafen, in welcher entweder das Leben des Königs geopfert wurde, oder ihr eigenes im Falle eines Mißlingens oder einer Entdeckung in die tödtlichste Gefahr gerieth? Diese Fragen müssen entschieden verneint werden und der Ausgang beweist, daß alle Vorsichtsmaßregeln, welche ein Mißlingen unmöglich machten, getroffen waren.

Thatsächliche Beweise und Anhaltspunkte, daß auch noch andere hochgestellte Persönlichkeiten an der Ausführung des Mordes Theil genommen haben, gibt es in dem vorhandenen Material genug, aber sie wurden bis auf den heutigen Tag noch ebenso wenig zusammengestellt, wie diejenigen, welche darthun, daß der Graf Bothwell mit seinen paar Leuten dieses Wagestück weder allein ausgeführt hat, noch allein ausführen konnte.

William Powrie erzählt in seiner Deposition, er sei mit Wilson bei dem Abladen des Pulvers einmal Paris mit zwei Vermummten begegnet¹⁾, ein sicherer Beweis, daß sich noch andere verdächtige Persönlichkeiten in jener Nacht auf Kirk of Field herumtrieben. — Bei seinem zweiten Verhör sagte Powrie aus, Bothwell sei in Begleitung von Dreien, welche Mäntel und seidene Ueberschuhe trugen, zu ihm gekommen, als sie die letzte Ladung Pulver brachten²⁾. Bothwell kann jedoch gar nicht bei dem Abladen des Pulvers gewesen sein, da er gerade zu dieser Zeit mit den anderen Lords bei dem König zu Besuch war. Diese Aussage von Powrie ist jedenfalls gefälscht. Powrie kann jene drei Persönlichkeiten bei Bothwell nur gesehen haben, als derselbe zum zweiten Mal nach Kirk of Field ging,

¹⁾ Deposition von Powrie, Raing II, 248. French Paris and utheris twa quhilks had cloakes about yare faces.

²⁾ 2. Verhör von Powrie, Raing II, 247. Accompanyit with thre more, quhilks had yare cloaks and mulis upon yair feet.

um den Befehl zum Anzünden der Funke zu geben. Daß aber jene drei seidene Ueberschuhe trugen, beweist, daß es Adlige, vielleicht Lords, waren, denn seidene Ueberschuhe¹⁾ wurden damals in Schottland nur von dem Adel getragen, besonders von den Adligen, die am Hof lebten.

Mit diesen Aussagen stimmt genau das überein, was John Binning, ein Diener von Archibald Douglas, im Jahre 1581 vor seiner Hinrichtung als Königsmörder gestand. In dem kümmerlichen Bruchstück von Binnings Confession wird erzählt²⁾, daß A. Douglas mit seinen Dienern Binning und Gairner zur Ausführung der That nach Kirk of Field ging. Archibald hatte seidene Ueberschuhe an, und wechselte, als er heimkam, seine Kleider, welche mit Lehm und Schmutz bedeckt waren. Binning, welcher zur Throphlow's Bynd geschickt wurde, jedenfalls um nach den anderen heimelnden Mördern zu sehen, begegnete gewissen Vermummten, unter welchen er die Stimme von Robert Balfour zu erkennen glaubte. Es kam auch John Maitland, der Abt von Coltingham und Bruder des Secretärs, welcher Binning ein Zeichen gab zu schweigen, indem er seine Hand auf den Mund legte.

Douglas war mit Schmutz und Lehm bedeckt, als er heimkam. Dies konnte er nicht sein, wenn er bloß zusah, sondern nur, wenn er vielleicht auf der Flucht stürzte oder an einem Kampf Theil nahm. Das Erstere ist möglich, das Letztere gewiß. Es fand ein Kampf der Verzweiflung statt zwischen den Mördern einerseits, dem König und seinem Pagen Tylor andererseits. Doch hiervon, wie von den Vermummten später.

Eine andere Nachricht³⁾ über die Mörder, welche nach der Stadt zu flohen, rührt von zwei Frauen her, welche durch den furchtbaren Knall aufgeschreckt in das Freie eilten. Beide sagten bei ihrem Verhör aus, sie hätten 19 Leute gezählt, welche in der Richtung nach der Stadt zu rannten. Eine dieser Frauen, Mag Erolat, suchte vergebens einen Fliehenden festzuhalten, der ein seidenes Gewand trug, also ein Hösling war.

Der Graf Murray, welcher nicht lange nach dem Königsmord plötzlich nach Frankreich reiste, hatte unterwegs bei seinem Aufenthalt in London

¹⁾ Vigneul-Marville's Mélanges d'Histoire, I, 205. Laing II, 339.

²⁾ Confession von Binning, Laing II, 337, „that his master passed to the deid doing, the said Binning and Gairner his servants being with him in company“ (Arnot's Crim. Trials 16) „and tint ane of his mules in talking; and efter his cuming that night changit his clathis quhilkis war full of clay and foulness, and he beand send to Throphlowis (wahrscheinlich dasselbe wie Kaplan's Bynd) wynde fit, the said John met certain mussilit men, quhom he knew not, but as he supponit he thocht he knew the voice of Mr. James Balfouris brother, proveist of the Charterhouse. In the meantyme came in Mr. John Maitland, abot of Colinghame, and putting his tow handis on his awn mouth, maid to him an signe to keip quiet the rest of his mynd.“

³⁾ Fosad I, 278.

eine Unterredung mit dem spanischen Gesandten de Silva¹⁾, worin er demselben mittheilte, es seien 30—40 Personen auf die eine oder andere Weise in den Mord verwickelt. Murray rechnet hier sich selbst, wie es später auch der Graf Morton machte, nach der dem schottischen Adel eigenthümlichen Auffassung, nicht zu den Schuldigen. Er meint nicht die Fehler, sondern solche, welche einen thätigen Antheil an der Verschwörung nahmen, und unter diesen wieder vor Allem diejenigen, welche bei der Ausführung des Mordes selbst waren. Ferner meint Murray mit seinen 30—40 Personen nicht etwa auch Diener und untergeordnete Werkzeuge von niederem Rang, sondern die abligen Verschworenen, denn er spricht von den schuldigen Partiegängern (the guilty parties). — Zu den Verschworenen gehörten die Ricciomörder. Die Bedingung, unter welcher Murray, Maitland, Athol, Argyle, Huntly und Bothwell für ihre Begnadigung zu wirken versprachen, war der Beitritt zu der Verschwörung gegen das Leben des Königs, und wie wir gesehen, traten Morton, seine Freunde und Begleiter zu Newcastle freudig dem Bond von Craigmillar bei. Die Ricciomörder haßten Darley tödtlich als einen Verräther und einer von denselben, welcher im December 1566 nicht begnadigt wurde, Ker of Foudonside, setzte Freiheit und Leben auf das Spiel, um sein Auge an der Ermordung des Königs zu weiden. Er ritt in der Nacht vom 9. auf 10. Februar mit mehreren Begleitern bis zu jener Vorstadt von Edinburg und kehrte, nachdem er die Explosion gesehen, wieder an die Grenze zurück²⁾. — Wagte dies ein verbannter Ricciomörder, so darf man schließen, daß es die zurückgekehrten erjt recht wagten, zumal da sie Mitverschworene waren. Diese eine Thatsache deutet sogar auf etwas hin, was nach den vorliegenden Umständen mehr als wahrscheinlich ist.

Kirk of Field lag in der Vorstadt. Da nun das Haus ganz ohne Zweifel von allen Seiten umstellt wurde, so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß die Königsmörder sich nicht alle von der Stadt aus Kirk of Field näherten, sondern daß auch ein Theil derselben von dem Lande her kam, denn von der Landseite konnte man dem Hause ebenso leicht, vielleicht sogar leichter beikommen und konnte weit weniger leicht gesehen werden. Eine Reiter-schaar auf dem Weg nach der Hauptstadt fiel Niemand auf; dies war eine gewöhnliche Erscheinung.

Das Beispiel Ker of Foudonside's beweist auf der einen Seite, daß die Todesstunde des Königs den einzelnen Gliedern der weitverzweigten Verschwörung genau bekannt war, und läßt auf der andern Seite mit Sicherheit schließen, daß, wenn außer diesem Foudonside noch andere Adlige von dem

¹⁾ De Silva an Philipp II., Froude „History of England etc.“ IX, 37. There were from thirty to forty persons concerned in it etc.

²⁾ Drury an Cecil, 24. April. Fosad I, 246.

Hande aus nach Kirk of Field gekommen waren, sie dies nicht allein gethan hatten, um in müßigem Zuschauen ihren Nachbarn an der Morbscene zu stillen, sondern mit dem ganz bestimmten Auftrag, Kirk of Field nach dieser Seite hin (Süd und Ost) abzusperren und im Nothfall selbst einzugreifen. Möglich ist es, daß Murray's plötzliche Entfernung aus Edinburgh am 9. Februar hiermit zusammenhängt und nicht allein der Absicht entsprang, den Verdacht der Betheiligung an dem Mord von sich abzulenken.

Unbedingt fest steht nach den angegebenen Thatfachen, daß die Ermordung Darley's, gerade so wie diejenige Riccio's, von einer sehr großen Anzahl von Leuten ausgeführt wurde, und daß die seither übliche Annahme, Bothwell habe mit einigen Helfershelfern von niederem Rang das tollkühne Wagniß vollbracht, einfach lächerlich ist, weil sie nur begründet ist auf das Märchen von Bothwell's Verhältniß zu M. Stuart, wobei, wie schon bemerkt wurde, die Thatfache vollständig verloren geht, daß sich eine Verschwörung der höchsten Häupter des Staats und fast des ganzen calvinistischen Adels im December 1566 und Januar 1567 in tiefster Stille und völlig unabhängig von der Königin entwickelt hatte, begünstigt durch den Umstand, daß M. Stuart damals gerade aus gegnerischem katholischem Lager gefährliche Umtriebe vermuthete, von Seiten des Grafen Lennox nämlich, der übrigens nur wenige Anhänger zählte.

Binning's Confession zeigte, daß Archibald Douglas, John Maitland, der Bruder des Secretärs, und Robert Balfour, der Bruder von James Balfour, an der Ermordung Theil nahmen. Allein dies waren nicht die Einzigen. Fast gewiß ist es, daß die genannten Brüderpaare nebst Argyle in jener Nacht auf Kirk of Field waren, ganz sicher aber ist die Theilnahme Huntly's.

Als Bothwell seinen vertrauten Diener Paris in das Geheimniß einweihte, sagte er unter vielem Anderem¹⁾: „Ich habe Lethington, welcher für einen der besten Köpfe dieses Landes gilt und welcher der Unternehmer des Ganzen ist; außerdem sind bei der Sache mein Schwager Argyle, Huntly, Morton, Ruthven und Lindsay.“ Die drei Letztgenannten waren damals nicht in Edinburgh, wohl aber die drei Ersteren, welche auch, wie wir gesehen, bei dem auffallenden Besuch in Kirk of Field waren am Abend des 9. Februar.

Daß Maitland der Unternehmer des Ganzen genannt wird, stimmt genau mit seinem Verhalten zu Craigmillar, wo er sich neben Murray als der eigentliche Urheber und Veranlasser der Verschwörung zeigt; es stimmt

¹⁾ 1. Deposition von Paris. Raing II, 272. „Car j'ay disia Loddington qui est estymé l'ung des meilleurs esprits de ce pais-cy, et qui est l'entrepreneur de tout ceoy; en apres j'ay Mons^r d'Argyle mon frere, Mons^r de Hontlye, Mons^r de Morton, Ruthen et Lindesay.“

mit der Thatsache, daß Maitland der Königin das Haus Robert Balfour's auf Kirk of Field empfahl und deutet darauf hin, daß der ganze Mordplan seinem Kopf entsprungen ist.

Allein wir besitzen außerdem noch ein Zeugniß, aus dem seine Schuld indirect erhellt. Als Morton Ende 1572 Regent wurde, protestirte Maitland, der damals ein warmer Parteigänger der Königin war, in einer Denkschrift¹⁾ an den neuen Regenten gegen seine Aechterklärung, „wegen eines Verbrechens, schreibt Maitland, an dem ich, wie er in seinem Gewissen weiß, gerade so unschuldig war, als er selbst.“ Hierauf gab Morton die merkwürdige Antwort: „Davon, daß ich in meinem Gewissen ihn als ebenso unschuldig kenne, wie mich selbst, ist das Gegentheil wahr, denn ich war und bin unschuldig, aber ich könnte dasselbe nicht von ihm behaupten, in Anbetracht dessen, was ich von der Sache weiß nach seinem eigenen Bekenntniß, welches er mir früher machte.“

Laing meint, Morton spiele auf die Unterhandlungen an, welche am 20. Januar 1567 in Whittingham zwischen Maitland, Bothwell und Morton stattfanden. Dies ist nicht möglich, damals war von den drei Genannten noch der Eine so schuldig wie der Andere, da der Mord noch nicht ausgeführt war. Zu Whittingham sollte Morton zur Theilnahme an der Ermordung überredet werden, was jedoch von ihm abgeschlagen wurde, als die versprochene schriftliche Einwilligung der Königin nicht herbeigeschafft werden konnte. — Der Graf Morton hat von dem Begriff „schuldig“ dieselbe Auffassung, welche Murray vor de Silva zeigte. Er rechnet die Fehler nicht zu den wirklich Schuldigen, sondern nur die Thäter. Er deutet mit den Worten „of his own confession to myself of before“ nicht eine Unterhandlung vor dem Morde an, sondern ein Bekenntniß über die Ausführung desselben. Was Laing zu seiner falschen Erklärung veranlaßte, sind die Worte „of before“, er meint ganz ohne Grund, dieses „früher“ müsse vor dem 9. Februar 1567 sein und denkt nicht daran, daß Morton diese Worte gegen Ende 1572 sprach. Dieser scharfe Unterschied, den Morton zwischen seinem und Maitland's Antheil macht, läßt nur die eine Auslegung zu, daß Morton aus Maitland's eigenem Mund wußte, daß er bei der Ausführung des Verbrechens selbst war, und daß er nicht wie Morton ein bloßer Fehler und Begünstiger des Mordes war.

Ganz fest steht die Theilnahme des Grafen Huntly an dem Mord. —

¹⁾ Memorandum an Morton, Laing II, 329, „for a crime whereoff he (Morton) knoweth in his conscience I was as innocent as myself.“ Morton antwortete: „That I know him innocent in my conscience as myself, the contrary thereof is true, for I was, and am innocent thereof, but could not affirm the same of him, considering what I understand in that matter, of his own confession to myself of before.“ Galberwood II, 374—76.

Als Bothwell im Begriff stand, erzählt Paris¹⁾, zum zweiten Male nach Kirk of Field zu gehen, kam Huntly mit zwei oder drei Dienern zu ihm in sein Zimmer. Nachdem sich beide allerlei in das Ohr gesprochen hatten, entfernte sich der Besucher und Bothwell sagte dem dabei stehenden Paris, Huntly hätte sich erboten sie zu begleiten, aber er wollte ihn nicht mitnehmen. Huntly war jedoch in Kirk of Field in jener Nacht. Daher ist entweder der Wortlaut dieser Aussage von Paris gefälscht, oder Bothwell sagte dies, um seinen Freund vor dem Diener nicht bloßzustellen.

Der schon als Mörder erwähnte Archibald Douglas erzählte Morton²⁾ nach vollbrachter That, er habe dem Mord beigewohnt und wäre mit Huntly und Bothwell nach Kirk of Field gegangen.

Ohne Zweifel sind Huntly und Douglas zwei von jenen drei ungenannten Abligen in Mänteln und seidenen Ueberschuhen, welche Powrie einmal bei Bothwell, jedenfalls auf dem Wege nach Kirk of Field, sah. Powrie sagte allerdings bei seinem zweiten Verhör, dieselben seien bei dem Abladen des Pulvers zu Bothwell gekommen, eine Lüge, welche durch die Deposition von Morton, und, wie schon bemerkt, durch die Thatfache, daß die Lords, während das Pulver in den Keller kam, bei dem König zu Besuch waren, schlagend widerlegt wird.

Nach der Deposition von Dalgleish³⁾ eilte Bothwell nach der Explosion so rasch als möglich in seine Wohnung und begab sich, um seinen Verdacht zu erregen, sogleich zu Bett. Er lag nur kurze Zeit darin, als ein gewisser George Hacket in sein Zimmer trat, um ihm die Schreckensnachricht von der Ermordung des Königs zu melden. Mit dieser Aussage stimmen Powrie's und Hepburn's Depositions genau überein, mit dem Unterschiede, daß der Letztere beifügt, auch Huntly wäre sogleich zu Bothwell gekommen, und der Erstere⁴⁾, daß nicht allein dieser, sondern auch Andere in seinem Zimmer erschienen und daß sich alle von hier aus in die Wohnung der Königin begaben. Diese „Anderen“, deren Namen Powrie leider nicht genannt hat, waren demnach Ablige, ohne Zweifel die verschworenen Lords, darunter auch Argyle und Maitland, welche, wie es bei den höchsten Würdenträgern in Schottland üblich war, gerade so wie Bothwell und Huntly in dem königlichen Palast wohnten.

1) 2. Deposition von Paris. Laing II, 287. „Survint M. de Hontaley, en compaignye de deux ou troys serviteurs etc.“ „Que M. de Hontaley s'estoyt offert d'aller avecques luy, mais qu'il ne le vouloyt mener.“

2) Deposition von Morton. Laing II, 325. „And came to the kirk of Field yard with the erle Bothwell and Huntlie.“

3) Deposition von Dalgleish. Laing II, 261.

4) Deposition von Powrie. Laing II, 246. „And yarefter the erle Huntley and many came in to my Lord, and yai zaid into the quenes house.“

Dieser höchst verdächtige Umstand läßt nur zwei Erklärungen zu. Waren einzelne Häupter der Verschwörung in jener Nacht im Palast zurückgeblieben, so wußten sie, was der Knall bedeutete, zugleich aber konnten sie sich ungefähr denken, wann sie Leiter des Unternehmens zurückgekehrt sein konnten, aber genau konnten sie es nicht wissen, da die Mörder jedenfalls dafür sorgten, möglichst heimlich und unbemerkt wieder in ihre Wohnung zu gelangen.

Jenes Zusammentreffen der verschworenen Lords bei Bothwell kurz nach dessen Ankunft im Palast ist zu auffallend, als daß es nicht durch eine andere noch näher liegende Vermuthung erklärt werden dürfte. Die Lords trafen deßhalb so genau die Zeit, in der Bothwell sich wieder in sein Gemach geschlichen hatte, weil sie überhaupt gar nicht früher dorthin kommen konnten, da sie selbst in Kirk of Field waren, wie wir dies von Huntly ganz genau wissen.

Von jenen Dreien in Mänteln und seidnen Ueberschuhen, welche Powrie bei Bothwell auf dem Wege nach Kirk of Field sah, stellten sich zwei als Huntly und Archibald Douglas heraus. Unter den Vermummten (certain mussilit men), die Binning erwähnt, war der Bruder des Advocaten J. Balfour. John Maitland, der Bruder des Secretärs, kam unvermummt. Es fragt sich, wer war jener dritte Abtige Powrie's und wer waren jene anderen Vermummten, die Binning sah? Die Antwort gibt uns ein abtlicher Mörder selbst, der schon oft erwähnte Archibald Douglas, in seinem zwar bekannten, aber noch wenig erforschten Brief an M. Stuart in Sheffield aus dem Jahre 1581.

„Der Mord,“ schreibt Douglas ¹⁾, „wurde von denjenigen ausgeführt und geschah auf Befehl derer aus dem Adel, welche den Bond zu diesem Zweck unterschrieben hatten“, d. h. nicht allein Bothwell und Huntly, sondern auch Arghle, Maitland und James Balfour nahmen an der Blutarbeit auf Kirk of Field Theil. Jener dritte war also Arghle.

Was Douglas hier schreibt, wird im vollsten Maße durch andere Nachrichten bestätigt. Als der Laird Hay of Talla im September 1567 gefangen genommen wurde, klagte er nicht allein Huntly als Ausführer des Mordes an, sondern eine große Anzahl der angesehensten Lords ²⁾.

Um Weihnachten 1567 wurde eine Anzahl von Leuten Bothwell's auf den Orkaden gefangen genommen, wie uns berichtet wird, 12 oder 15. Raing

¹⁾ Brief von Archib. Douglas. Raing II, 334. „The same was executed by them, and at the command of such of the nobility, as had subscrivit band for that effect.“

²⁾ Bedford an Cecil, 5. September 1567, Hofad I, 246. Hay of Talla opened the whole device of the murder, declaring who were the executioners of the same, and went so far as to touch a great many not of the smallest.

zweifelt diese Nachricht an, welche wir dem Erzbischof Beaton verdanken. Er meint, weil im Januar 1568 nur vier Leute Bothwell's hingerichtet worden seien, könne von einer solchen Zahl von Gefangenen nicht die Rede sein, besonders da John Hepburn of Bolton unter ihnen der einzige Schuldige war.

Es ist bekannt, daß die Lairds von Lullibarbine und Grange im August 1567 mit fünf wohlgerüsteten Schiffen zur Verfolgung Bothwell's gegen Orkney und Shetland geschickt wurden, deren Gewässer Bothwell mit mehreren Schiffen unsicher machte. Die Flottille Bothwell's wurde zersprengt und dieser selbst entkam mit nur einem Schiff, auf welchem er an der Küste von Norwegen von den Dänen aufgegriffen wurde. Von den zersprengten Seelenten Bothwell's wurde im December 1567 eine Abtheilung von 12 bis 15 Mann festgenommen, darunter Hepburn, eine andere, unter der sich Hay of Talla befand, war schon im September 1567 eingefangen worden. Natürlich bestanden diese Abtheilungen nicht aus lauter Königsmördern. Bothwell war ja überhaupt nur mit sechs Leuten auf dem Schauplatz der That. Man suchte die verschlagenen Reste der Besatzung von Bothwell's Schiffen aufzugreifen, weil man wußte, daß darunter einige Helfershelfer Bothwell's waren. Der Erzbischof Beaton hörte, es seien auf den Orkaden Leute Bothwell's festgenommen worden, welche an dem Königsmord Theil genommen hätten. Er hörte weiter, die Königsmörder seien im Januar 1568 in Edinburg verhört und hingerichtet worden, und dachte also, es wären jene Gefangenen von Orkney, weil er augenscheinlich nicht wußte, daß erst in diesem Monat alle niederen Werkzeuge Bothwell's, deren man während des ganzen Sommers und Herbstes 1567 habhaft geworden war, gerichtet wurden.

Beaton schreibt: „Einige von diesen Gefangenen, welche um die Gnade gebeten hatten, von dem Grafen Murray gehört zu werden, bekannten, den Tod wohl verdient zu haben, aber sie erklärten die Königin für unschuldig, klagten dagegen die Größten und Mächtigsten seines (des Regenten) Rathes an, sogar den Graf Morton, Rethington und Balfour“¹⁾.

Die Gefangenen, welche sich diese Gnade erbaten, können keine Anderen gewesen sein als Bowrie, Dalgleish, Hay und Hepburn, welche am 3. Januar 1568 in Edinburg verhört und hingerichtet wurden. — Die Nachricht Beaton's aber von einer solchen Aussage der Gefangenen stimmt sowohl mit dem, was Hay im September bekannte, als auch mit dem, was Hay und Hepburn noch auf dem Schaffot zu dem versammelten Volk sprachen. Der

¹⁾ Erzbischof Beaton an den Cardinal von Lothringen am 8. Febr. 1568, Laing II, 24. „Declarant l'innocence de la royne et accusent les plus grands et principaux de son conseil, qui assistoient lors avec lui, et mesmes le conte de Morton et le secretaire Ledinton et Balfour etc.“

Erstere¹⁾ erklärte hier, Maitland, Arghle und Huntly hätten den Bond für den Königsmord unterschrieben, und der Letztere²⁾ fügte noch hinzu, Maitland und James Balfour seien die Hauptunternehmer gewesen.

Die Wahrheit dieser Aussagen der Leute Bothwell's wird von diesem selbst bestätigt durch eine Erklärung, welche er seinem Diener Paris machte.

Paris war seit jener Schreckensnacht von Gewissensbissen gepeinigt. Um ihn zu trösten und seine Angst zu beschwichtigen, sagte ihm Bothwell, „die Lords dieses Landes selbst sind es, die mit mir dies Verbrechen begangen haben“³⁾. Die Königin nennt Bothwell nicht, und das wäre doch der beste Trost für Paris gewesen.

Der Graf Morton nannte vor seiner Hinrichtung nur Bothwell, Huntly und Archibald Douglas als Vollstrecker des Mordes. Als man ihn nach den anderen Thätern fragte, sagte er: „Ich kenne keine und will auch keine anklagen“⁴⁾, Beweis genug, daß er, der sein ganzes Leben hindurch einer der tödtlichsten Feinde der Königin Maria war, sehr wohl noch Andere hätte nennen können.

Fest steht also, daß Bothwell den Mord nicht allein ausführen konnte und auch nicht allein ausgeführt hat. Er leitete die Sprengung des Hauses von der Westseite her, während dasselbe auf der Süd-Ost- und -Nordseite von den anderen Verschworenen von Craigmillar eingeschlossen war. Seine eigenen Leute konnten keine nähere Auskunft über den Mord geben, weil sie von dem Schauplatz, wo derselbe stattfand, durch die Stadtmauer getrennt waren. Aus demselben Grund kennen sie theilweise die anderen Mörder nur nach dem, was ihnen Bothwell hierüber mittheilte. Sie sahen auf dem Weg nach Kirk of Field nur einzelne Vermummte aus dem sehr erklärlichen Grunde, weil nicht die ganze Mörderchaar denselben Weg wählte, sondern jeder Führer sich mit den Seinen auf einem anderen Weg und zu einer anderen Zeit an sein Opfer schlich.

Aus den nämlichen Gründen aber entrollt die Confession von Stinning ein ganz anderes Bild von dem Mord mit den Namen anderer Mörder. Stinning nennt nicht einen Hay, Sepburn, Powrie zc., sondern A. Douglas, John Maitland, Robert Balfour, vielleicht hat er auch die anderen vornehmen Mörder genannt, ein Umstand, dem wir wahrscheinlich den fragmentarischen Character seines Bekenntnisses verdanken. Der Diener von Douglas konnte keine anderen Persönlichkeiten nennen, weil er mit seinem Herrn, Huntly und den Uebrigen auf der andern Seite der Stadtmauer

¹⁾ Drury an Cecil 4. Jan. 1568. *Sofad* I, 383.

²⁾ *Diurnal of Occurrents*. *Daf.* S. 383 *Ann.*

³⁾ 1. Deposition von Paris, *Laing* II, 280, „car ce sont les Seigneurs meames de ce pais, avec moy, qu'avont commis le crime.“

⁴⁾ Deposition von Morton, *Laing* II, 326. „*I know none and will accuse none.*“

stand. Auf dieser Seite nun, wo Huntly, die Maitland's, Balfour's, Douglas und jedenfalls auch Argyle standen, wurde Darley erbroffelt; Bothwell dagegen war von der anderen Seite der Stadtmauer her in den Keller getreten und hatte das Pulver untersucht, bei welchem Hay und Hepburn Wache hielten, während seine vier anderen Diener an dem Anfang der Thies Row standen. In diesen Umständen ist, wie schon bemerkt wurde, der alleinige Grund zu suchen, weshalb alle Leute Bothwell's, sowohl gleich nach dem Mord gegenüber Drmiston, als auch später im Angesicht des Todes auf das feierlichste erklärten, sie seien in dem festen Glauben von Kirk of Field geeilt, der König sei durch die Explosion getödtet worden.

Gerade darin, daß diese hochwichtige Aussage der unglücklichen Werkzeuge Bothwell's in den Depositions mit der größten Uebereinstimmung stehen blieb, liegt die beste Bürgschaft für ihre Echtheit. Die Richter derselben hätten viel Kläger gehandelt, wenn sie, statt die Aussagen dieser Leute durch plumpe Widersprüche zu entstellen, oder falsche Aussagen mit der Folter zu erpressen, wie es bei der zweiten Deposition von Paris der Fall ist, einfach die Erbrofflung des Königs auf Bothwell und seine Leute direct geschoben hätten. Dies that das geheime Tribunal nicht, welches aus Morton, Maitland, Argyle, Huntly und James Balfour bestand, vielleicht um das Räthselhafte dieses Mordes noch räthselhafter zu machen, dadurch, daß man nur den Verdacht auf Bothwell lenkte, vielleicht aber auch aus Furcht, die Entrüstung über zu freche Lügen könne andere noch lebende Mörder oder Freunde Bothwell's, vielleicht diesen selbst dazubringen, den wahren Sachverhalt eines Tages zu enthüllen. Sicher ist, daß die Königsmörder später diese Furcht hegten, als die calvinistische Abspaltung sich spaltete. Man klagte sich gegenseitig des Königsmordes an, aber Keiner der Kläger, Argyle, Huntly, Murray, Maitland, James Balfour zc. wagt es, den Schleier, der über der Ausführung des Mordes selbst lag, zu lüften, denn hätte dies einer der Genannten gethan, so mußte er stets fürchten, daß die Anklage der persönlichen Theilnahme am Königsmord den Angeklagten reizte dasselbe von dem Ankläger zu beweisen. Man zog es vor als Glied der Verschwörung zu gelten, um nicht selbst Vollstrecker des Mordes genannt zu werden.

Was nun endlich die Art der Ermordung betrifft, so kann nur die eine Erklärung nach den vorliegenden Thatsachen als zulässig erscheinen, daß Darley oder sein Page Taylor verdächtige Laute hörten, oder vielleicht durch einen Zufall unheimliche Gestalten auf dem Kirk of Field-Hof herumhuschen sahen. Bei einem Fluchtversuch durch die angrenzenden Gärten liefen sie der Mördergruppe in die Hände, welche dort unter Anführung Huntly's, der Balfour's oder der Maitland's und des Archibald Douglas lauerte. Ohne Zweifel fand hier der kurze Kampf statt, bei dem der König jene

Hülferufe¹⁾ ausstieß, welche von einigen Frauen in der Nachbarschaft gehört wurden und vielleicht rührte von der Theilnahme an diesem Kampf mit dem König und seinem Pagen der Lehm und Schmutz her, welcher die Kleidung von Archibald Douglas bedeckte.

Von den anderen Erklärungen ist die, welche Raing (Cap. VII) und Hume (Cap. 24) vertreten, „der König und sein Page seien durch die Explosion 80 Ellen weit geschleudert worden ohne verkehrt zu werden,“ einfach lächerlich. Die zweite, welche Fosad I, 268, neben der allein richtigen erwähnt, behauptet auf Grund eines Briefes von W. Drury²⁾, der König sei zuerst in seinem Zimmer mit seinem Pagen Taylor erwürgt und dann in das Freie getragen worden. Dies ist gerade so unhaltbar, denn abgesehen davon daß eine solche Morbscene in dem Haus die Dienerschaft aufgeweckt hätte, würden sich die Mörder wohl schwerlich bei einem so eiligen Geschäft noch einmal die Mühe gemacht haben die Leichen der Ermordeten noch 80 Ellen weit aus dem Haus in den Garten zu schleppen. Die Thatsache, daß der Pelzmantel und die Pantoffeln des Königs, sowie einige Kleidungsstücke Taylor's nicht weit von den Leichen lagen, beweist, daß dieselben bei der Flucht rasch zusammengerafft und im Kampf abgerissen oder verloren wurden, denn anzunehmen, man hätte die Kleidungsstücke, welche die Ermordeten trugen, nachher erst im Garten zerstreut, wäre doch widersinnig.

So wurde der König Heinrich ermordet, ein Opfer der calvinistischen Abspaltung, der Rache der Riccio-Mörder, sowie seines eigenen unselbigen Benehmens gegen die Mächtigen von Schottland, mit denen er Fühlung und Versöhnung hätte suchen müssen, statt ihnen bei jeder Gelegenheit seinen Haß und sein Mißtrauen zu zeigen. Seine Mörder waren diejenigen welche ihn am Abend des 9. Februar 1567 bei einem pomphaften Besuch lächelnd und schmeichelnd umringten. Es waren dieselben, welche einige Stunden später, noch in der nemlichen Nacht, die Wohnung seiner unglücklichen Gattin mit den Leichen des tiefsten Beileids betraten.

Uebersichten wir nun zum Schluß die bis jetzt erzielten Resultate, welche bei dem Folgenden stets im Auge behalten werden müssen.

Auf Grund von Berichten, welche im Jahre 1566 in der nächsten Umgebung der Königin geschrieben wurden, stellte sich heraus, daß die Sonderstellung, welche Darley damals dem Hofe gegenüber einnahm, nicht eine Folge des Hasses war, welchen seine Gattin auf ihn geworfen haben soll,

¹⁾ Brief des päpstlichen Nuntius in Paris, Lab. VII, 108.

²⁾ Drury an Cecil, am 24. April, Fosad I, 269.

sondern eine Folge seiner Feindseligkeit und seines Mißtrauens gegen das königliche Ministerium. Darley hatte eine tödtliche Angst seine nachgiebige Gattin werde eines Tags dem Drängen ihrer Minister nachgeben und die verbannten Mörder Riccio's amnestiren, die er so schmähtlich verrathen hatte. Höchst wichtig war es, daß uns diese Dinge von den königlichen Ministern selbst in einem langen Bericht vom 8. October 1566 an Katharina von Medici zugestanden werden, aber ebenso wichtig, daß die Grafen von Huntly und Argyle, zwei von den Mördern des Königs, später in einem Protest gegen Murray's usurpirte Regentschaft erklärten, der Tod Darley's sei von den Häuptern des Abels, den königlichen Ministern, zu Eratmillar beschloffen worden, weil derselbe der Begnadigung der Ricciomörder im Wege stand. Aus der Ministerverschwörung wurde eine große Abelsverschwörung.

Darley wurde wie Riccio das Opfer des calvinistischen Abels. Die Unterstellung eines Liebesverhältnisses der Königin zu Bothwell erwies sich als völlig unhaltbar gegenüber der Thatsache, daß die Quellen, welche aus den Jahren 1566 und 1567 selbst stammen, nicht ein Wort von einem solchen Verhältniß wissen.

Die Behauptung aber, Bothwell habe im Auftrag der Königin Darley ermordet, muß geradezu als widersinnig betrachtet werden. Die Ermordung des Königs war eine eminent politische That. Der König wurde von denjenigen ermordet, welche aus politischen Gründen zu Eratmillar seinen Tod beschloffen hatten, aber unter dem Beistand und Mitwissen eines sehr großen Theils des Abels. Bothwell galt seither nur deshalb für den alleinigen Mörder, weil seine Theilnahme an dem Morde am sichersten bekannt war, und weil man das Material, welches über den Gesamtverlauf Auskunft gibt, noch gar nicht kritisch untersucht hatte.

II. Abschnitt.

Maria Stuart und Bothwell, bis zur Entföhrung in Lochleven
(16. Juni 1567).

Weshalb und durch wen Darley ermordet worden ist, hat sich uns im vorigen Capitel ergeben. In den ursprünglichen Angaben der Nächstbetheiligten, die wir von späteren Thaten bezw. Fälschungen gesondert haben, erscheint der Name der Königin nicht unter den Mitwissern, geschweige denn unter den Mitthätigen; vielmehr wird ihre völlige Unschuld überall vorausgesetzt oder geradezu bezeugt und der nothwendige Zusammenhang der That und der Motive kommt diesem Zeugniß zu Hilfe.

Dagegen taucht, wie wir nunmehr sehen werden, außerhalb des Kreises der Verschworenen und ihrer Helfershelfer, die wir bisher befragt haben, jetzt schon ein Gerücht auf, das sie mit dem Mord in Verbindung bringt. Und zwar sind es die Diplomaten zweier katholischen Höfe, die diesem Gerüchte zuerst Glauben schenken und diesem Glauben in ihren Berichten Ausdruck geben.

Der erste, der davon spricht, ist der savoyische Gesandte Moretta und zwar gelegentlich eines Gespräches, das er auf seiner Heimreise in London mit dem spanischen Gesandten de Silva hat. De Silva aber sagt in einem Bericht an Philipp II. geradezu, nach der allgemeinen Meinung in England sei dieser Mord geschehen, um den italienischen Secretär zu rächen¹⁾. — Der spanische Gesandte in Paris Frances de Alava sprach sogar die Vermuthung aus, M. Stuart habe ihren Gatten ermorden lassen, um ihr Söhnchen nach England schicken zu können und in ganz Schottland die Kegerei einzuführen²⁾.

Wie ist zu erklären, daß der spanische Hof unter den ersten Anklägern der Königin M. Stuart erscheint? Hofack meint, das sei die Folge ihrer duldsamen Kirchenpolitik, die Strafe dafür gewesen, daß sie dem Bund der katholischen Mächte zum Kreuzzug gegen die Ketzer nicht beigetreten sei. Hofack irrt, die Königin Maria war so bigott katholisch, wie nur eine katholische Fürstin sein konnte. Dies beweisen ihre Briefe an Philipp von Spanien

¹⁾ Froude IX, 18—19.

²⁾ Hofack I, 277. Frances de Alava an Philipp II.

und den Papst, in denen sie immer und immer versichert, sie betrachte es als ihr höchstes und heiligstes Ziel, ihr kezerisches Land wieder in den Schoß der allein seligmachenden Kirche zurückzuführen.

Im October 1564 schrieb sie Pius IV.¹⁾: „Wir werden alle unsere Unterthanen zum Gehorsam der heiligen römischen Kirche zurückführen, wenn Gott durch seine Gnade die Ketzer bekehren und vernichten kann“; am 31. Januar 1566 dem Papst Pius V.²⁾: „Unsere Feinde sind theils verbannt, theils in unseren Händen. Wuth und äußerste Bedrängniß wird sie zwar zwingen das Aeußerste zu versuchen. Doch wenn Gott und Deine Heiligkeit uns beistehen, deren Sache wir führen, werden wir im Vertrauen auf diese Hilfe den Wall überschreiten.“

Philipp II. hatte sie vor ihrer Heirath mit Darley gebeten „ihr Verbündeter zu sein „envers et contre tous“ die anderen Glaubens seien“³⁾.

M. Stuart hatte die feste Absicht einer katholischen Restauration in Schottland, doch konnte sie eine solche nicht aus eigener Macht durchführen, sondern nur mit fremder Hilfe, mit der Philipp's II. und des Papstes. Die Unerläßlichkeit dieser Vorbedingung macht sehr wahrscheinlich, daß sie der Liga der katholischen Mächte gegen die Ketzer beitrug, als sie im Februar 1566 durch eine geheime Botschaft aus Spanien hierzu aufgefordert wurde⁴⁾. Wenigstens wäre es namenlos thöricht gewesen und widersprüche dem klugen Leiter dieser Politik, wenn man bei solchen Absichten ein Bündniß mit Spanien verschmäht hätte. Entweder hatte die Königin Maria keine Restaurationspläne, dann hätte sie dem Papst und Philipp II. nicht jene Briefe geschrieben, oder sie hatte solche, dann mußte sie sich dem katholischen Bund anschließen, weil sie zur Bekehrung ihres überwiegend protestantischen Landes auf fremde Hilfe angewiesen war. Daß sie ein Mitglied dieses Bundes war, darauf deuten, abgesehen von diesen inneren Gründen, die bis jetzt noch nicht benutzten Stellen zweier Briefe mit Bestimmtheit hin.

Ein Bericht⁵⁾ vom 11., 13. und 28. März 1566 an den Großherzog Cosimo von Toscana schließt mit den Worten: „Möge Gott der katholischen Union und den Majestäten von Schottland eingeben, Frieden und Ehre aufrecht zu erhalten und jenem Reich den katholischen Glauben vollständig wiederzugeben.“

¹⁾ M. Stuart an Pius IV., 20. October 1564, Labanoff VII, 7. „Et y ferons abéyr tous nos sugetz, si Dieu par sa grâce peut réduire et anéantire les hérésies, come j'espère etc.“

²⁾ M. Stuart an Pius V., 31. Januar 1566, Labanoff VII, 10.

³⁾ M. Stuart an Philipp II., 24. Juli 1565, Labanoff VII, 341.

⁴⁾ Fosad I, 125.

⁵⁾ Labanoff VII, 62. Et piaccia a Iddio ispirarlo alla unione cattolica, et alle Maestà di Scotia mantener la buona pace et honor luoro, et a quel Regno dar intieramente la Religion Catholica!

Der Berichterstatter, jedenfalls ein in die Pläne der katholischen Restaurationspolitik Eingeweihter, bezeichnet hier die Rückbekehrung Schottland's als Aufgabe der katholischen Union und der schottischen Majestäten. Er schreibt dies unmittelbar nach der Ermordung Riccio's, der ersten Niederlage, welche diese Politik in Schottland erlitt, folglich hoffte er, daß auch nach dem Tod des Geheimsecretärs die von demselben begonnene Politik von dem katholischen Königshaus Schottland's und der katholischen Union fortgesetzt und zum Ziel geführt würde. Hieraus folgt, daß beide in dieser Beziehung ein Abkommen getroffen haben müssen, oder deutlicher gesagt, daß die katholische Restauration in Schottland mit auswärtiger Hilfe durchgeführt werden sollte. Letzteres wird vollständig bestätigt durch einen Bericht des päpstlichen Nuntius in Paris vom 16. März 1567¹⁾. Derselbe schreibt in seinem Schmerz über die von der Königin Maria versäumten günstigen Gelegenheiten zur Wiederherstellung des katholischen Glaubens in Schottland: „Wenn die Königin das gethan hätte was ihr von dem Bund von hier aus gerathen und vorgeschlagen wurde, mit dem Versprechen aller Hülfsmittel, welche nöthig waren für jene so gerechte Execution, so wäre sie jetzt Herrin ihres Reiches mit der Macht den heiligen katholischen Glauben völlig herstellen zu können; aber sie wollte niemals hören, obwohl Monsignor Dumblane und der Pater Emondo zu Ihrer Majestät geschickt wurden um sie zu überreden jenes sehr weise Unternehmen auszuführen. Gebe Gott, daß eine so ungerechte Straflosigkeit nicht Ihrer Majestät und jenem armen Königreich gänzlich Verberben bringe.“ An einer anderen Stelle seines Briefes schreibt der Verfasser: „Die Häupter der Reher belaufen sich auf die Zahl, welche ich Ihrer Heiligkeit auf einem besonderen Blatt in meinem Brief vom 21. August 1566 (der leider verloren) angegeben hatte. Wie es sehr leicht war für die Königin diese zu bestrafen, so hätte sie mit dem Ansehen unseres Herrn und ihrem eigenen den Nuntius ohne Verbach empfangen können, mit der sicheren Hoffnung, in Kurzem den katholischen Glauben wiederherstellen zu können²⁾.“ Allein jetzt habe der plötzliche Tod des Königs eine

¹⁾ Labanoff VII, 105. *Le Nonce du Pape en France à Cosme I, de Paris le 16 mars 1567.* „Et se la Regina havesse fatto quello, gli fu consigliato et proposto dalla banda di qua con promessa di tutti gl'aiuti ch'erano necessari a quella giustissima essecutione, si troveria ora afatto patrona del suo Regno con authorità di potervi restituir intieramente la santa fede cattolica, ma ella non l'ha voluto mai intendere, non ostante che siano stati mandati alla maestà Sua Monsignor Domblanen et il P. Emondo per persuaderla ad abbracciar questa savissima impresa; et piaccia a Dio che una così ingiusta impunità non apporta a Sua Maestà et a quel povero Regno una total ruina.“

²⁾ Ib. „Li quali [capi delli heretici] si riducevano quasi tutti in quel numero che già mandai alla S. V. Illustrissima in un foglio a parte con la lettera mia delli XXI d'agosto. Li quali, siccome era facile alla Regina di castigare, così la Maestà

solche Verwirrung geschaffen, daß ein römischer Nuntius in Schottland das Schlimmste befürchten müsse.

Was anders verursachte also den Schmerz der Curie und den Zorn des spanischen Hofes als die jähe Wendung in der Politik M. Stuart's, welche den Plänen des katholischen Bundes geradezu Hohn sprach? Am 31. Januar 1566 hatte sie triumphirend an den Papst geschrieben: „Unsere Feinde sind theils verbannt, theils in unserer Gewalt, nun werden wir den Wall überschreiten.“ Dies bezog sich auf die politischen Häupter des schottischen Protestantismus Murray, Argyle u., die mit ihren Anhängern nach dem verunglückten Aufstand von 1565 in der Verbannung lebten. Schottland stand am Vorabend einer katholischen Restauration, zu der die ersten Schritte in dem Märzparlament von 1566 gethan werden sollten durch Wiederaufrichtung des unterdrückten katholischen Gottesdienstes und durch die Achtung der verbannten Häupter des Protestantismus¹⁾.

Alles scheiterte jedoch, als der welcher M. Stuart in diese katholische Restaurationspolitik geführt hatte, unter den Dolchstichen des calvinistischen Abels sein Leben geendet hatte. M. Stuart allein war unfähig und zu schwach diese gefährliche Politik durchzuführen. Nach dem Tod Riccio's that sie das gerade Gegentheil von dem, was sie vorher dem Papst versprochen hatte. Es geschah nicht allein nichts für die katholische Sache in Schottland, sondern die verbannten protestantischen Adligen wurden sogar begnadigt und der gefährlichste Feind des Katholicismus in Schottland, der Graf Murray, kam wieder in die Gunst der Königin. Aber damit nicht genug, noch in demselben Jahr wurden die Mörder Riccio's begnadigt und kaum ein Jahr nach der Ermordung des Geheimsecretärs wurde Darley getödtet. Hiermit waren alle Hoffnungen, welche die katholischen Mächte im Interesse des Glaubens an diese Heirath geknüpft hatten, vernichtet.

Die schlimmen Aeußerungen der spanischen Gesandten entsprangen aus dem Verdacht, die Königin Maria sei in ihrem keizerischen Land selbst zur Regerin geworden, sie habe ihren katholischen Gemahl tödten lassen theils aus Rache, theils um das letzte Hinderniß ihrer keizerischen Gelüste zu beseitigen. Aber einzig dieser Art sind auch die Motive, die den Spaniern als möglich erscheinen. Daß dieser Mord die Folge eines Liebesverhältnisses mit einem protestantischen Grafen gewesen wäre, wird von den spanischen Gesandten mit keiner Silbe angedeutet; ein schlagender Beweis, daß sie, die nach den Ursachen des Mordes genau forschten, eben hiervon nichts wußten, weil ein solches Liebesverhältniß nicht bestand. Erst nach der Heirath mit Bothwell und in Folge dieser Heirath entstand das Gerücht von einem

Sua haveria con dignità di Nostro Signore et sua potuto senza sospetto ricevere il Nuntio con speranza certa di rimettere in breve la Religione Cattolica etc.“

¹⁾ Sabanoff I, 348, Maria an den Erzbischof von Glasgow, den 2. April 1566.

solchen Verhältniß und hiermit wurde natürlich der 9. Februar in Verbindung gebracht. Welche Rolle die Kegerei der Königin Maria an dem spanischen Hofe spielte, beweist ein Brief derselben an Philipp II. vom 30. November 1568¹⁾, worin sie sich auf das bitterste beklagt über die Verläumdungen, welche ihr an seinem Hof bezüglich ihres Glaubens nachgesagt würden, sie sei doch stets die gehorsamste und ergebenste Tochter der römischen Kirche gewesen. Diese Rechtfertigung schrieb M. Stuart, nachdem sie durch ihre Heirath mit einem Kezer den Verdacht Spaniens auf die Spitze getrieben hatte, denn in dieser Heirath sah man natürlich den stärksten Beweis dafür, daß sie in der That jene treulose Bundesgenossin und pflichtvergessene Renegatin sei, als welche sie in den früheren Berichten der spanischen Gesandten verdächtigt wurde.

Ebenso wenig wußte man damals in England von einem Liebesverhältniß zu Bothwell. Man erzählte sich vielmehr, der Königsmord sei ein Racheact für die Ermordung Riccio's²⁾ und von diesem allgemein verbreiteten Gerücht spricht auch die Königin Elisabeth in dem Brief, welchen sie am 24. Februar³⁾ an M. Stuart schrieb, von nichts Anderem.

Auch in Paris wurde von einem Antheil der Königin an dem Mord gesprochen, wie der Erzbischof von Glasgow am 9. März seiner Herrin⁴⁾ berichtet. Daß aber auch hier das Gerücht nichts von einem Liebesverhältniß wußte, sondern nur von der Kegerei Maria's und ihrer Rache für Riccio, beweist der schon erwähnte Bericht des spanischen Gesandten in Paris. Das Entstehen solcher Gerüchte ist nicht auffallend, denn für Jeden, der die Vorgänge am schottischen Hof nicht ganz genau kannte, lagen solche Vermuthungen nahe genug. Man wußte, daß Riccio, der Günstling der Königin, auf Befehl Darley's erstochen wurde. Man wußte, daß darüber ein Zerwürfniß zwischen beiden Gatten entstanden war. Auch blieb natürlich nicht unbekannt, welche Entfremdung zwischen Darley und dem Hof in den letzten Monaten von 1566 bestanden hatte. Für jeden Uneingeweihten lag die Combination auf der Hand, daß zwischen der Ermordung Riccio's, dem Zerwürfniß beider Gatten, der sonderbaren Stellung, welche der König noch kurz vor seinem Tod an dem Hof eingenommen hatte, ein Zusammenhang bestehe. Welcher Art derselbe aber war, wußte man natürlich nicht. Der zufällige Umstand, daß der Mord bald nach der Ausöhnung Maria's mit Darley erfolgte und zufälliger Weise wenige Tage, nachdem dieser auf seinen eigenen Wunsch nicht, wie die Königin wollte nach Craigmillar, sondern nach

¹⁾ Labanoff II, 237.

²⁾ Froube IX, 19.

³⁾ Labanoff VII, 103, „pourtant je ne vous ocleray point ce que *la plupart* des gens en parlent.“

⁴⁾ Keith I, Advertisement.

Edinburg gebracht war, leistete natürlich dem Verdacht Vorschub. — Daß aber diese Verdächtigungen den Mord nicht aus einem verbrecherischen Liebesverhältniß hervorgehen lassen, daß der Klatz fremder Höfe ein so ausgezeichnetes und jedenfalls hochwillkommenes Thema gar nicht kennt, ist ein schlagender Beweis dafür, daß ein solches Liebesverhältniß nicht vorhanden war. Hätte es bestanden, so müßte unbedingt angenommen werden, daß darüber in Schottland, England, Frankreich und Spanien Gerüchte umliefen, von denen wir Nachricht hätten, zumal wenn das Verhältniß so scanbaldiger und offenkundiger Art gewesen wäre, wie es später erdichtet worden ist.

Außerdem aber hatte Cecil an dem Tag vor der Ermordung Darley's an den englischen Gesandten in Paris Sir Henry Norris geschrieben¹⁾, er billige das Betragen und die Anordnungen der schottischen Königin vollständig. Der englische Minister, der über die Zustände des schottischen Hofes stets auf das genaueste unterrichtet war, hätte dies sicherlich nicht geschrieben, wenn es so positive Beweise von einem ehebrecherischen Verhältniß Maria's mit Bothwell gegeben hätte, wie ihre Ankläger anzunehmen belieben.

Ein anderer Umstand, welcher dazu beitrug den Verdacht des Auslandes zu steigern, war die Rässigkeit, mit der die Verfolgung und zunächst die Entdeckung der Mörder betrieben wurde. Allein dies war nicht die Schuld M. Stuart's. Jede Nachforschung war vergeblich und mußte im Sande verlaufen, denn gerade die Behörden, denen dieselbe überlassen blieb, waren am tiefsten in den Mord verwickelt. Huntly war Kanzler, Arghle Lord-Justice, Bothwell war Sheriff der Grafschaft, Maitland Secretär, Sir James Balfour gehörte ebenfalls zu dem Justizministerium, und auf die Hilfe Murray's, Morton's und der anderen Mitschuldigen war ebenso wenig zu rechnen. Sie durften sich wenden wohin sie wollte, überall lauerte derselbe Verrath und überall standen ihr die Mörder ihres Gatten gegenüber.

Ihr eigenes Benehmen aber, wie wir es aus zuverlässigen Quellen kennen, ist nicht das eines schuldigen Weibes. Maria war durch die furchtbaren Schicksalsschläge, deren Opfer sie in kurzen Zwischenpausen geworden war, an Leib und Seele gebrochen. Diese Thatsache darf bei Beurtheilung ihrer nächsten groben Fehltritte nicht außer Acht bleiben. Sie muß streng verurtheilt werden als Königin, aber rein menschlich angesehen, verdient sie Mitleid, denn sie war nur ein Weib und zwar wie ihre ganze Geschichte beweist ein schwaches, leichtgläubiges Weib, jetzt vollends in der schwierigsten Lage in die eine Fürstin gerathen konnte, von Verräthern umgeben und von jeglichem aufrichtigen und treuen Rath vollständig entblößt.

¹⁾ Hofact I, 272, Cecil an E. H. Norris.

Einen Tag nach der Ermordung Darley's hatte M. Stuart einen Brief von dem Erzbischof von Glasgow erhalten¹⁾, worin sie derselbe vor einer drohenden Gefahr warnt. „Wehe, Euer Botschaft kam zu spät, antwortete M. Stuart²⁾ der freundschaftlichen Warnung ihres Gesandten, und es war doch über und über Grund vorhanden uns zu warnen. Denn Aehnliches wurde uns von dem spanischen Gesandten in England gemeldet. Doch gerade an dem Morgen, an dem Euer Diener ankam, war die schauerhafte verrätherische That an dem König vollbracht, welche auch gegen uns selbst gezielt zu haben scheint“ zc.

Sei es nun daß sie in Folge dieser Nachrichten, um weiteren Nachstellungen zu entgehen, sich in das Castell von Ebinburg zurückzog, oder um sich ungestörter und in größerer Einsamkeit ihrem Schmerz zu überlassen, die Thatsache bleibt, daß sie sogleich den königlichen Palast von Holyrood mit einem kleinen, stillen Gemach in dem Castell vertauschte, wo sie, ohne das Tageslicht zuzulassen, abgeschlossen von der Welt in tiefster Trauer lebte³⁾.

Der Leichnam Darley's wurde auf den Befehl der Königin in der kostbarsten Weise⁴⁾ einbalsamirt und in der Gruft von Holyrood-House neben James V. beigesetzt, jedoch ohne große Ceremonien, schreibt Leslie⁵⁾, weil dies nicht Sitte war bei dem protestantischen Adel, hauptsächlich aber wohl deshalb, weil die Königin in der Stimmung, in der sie sich befand, für ihren in so schrecklicher Weise ermordeten Gatten ein stilles Begräbniß einem pomphaften Leichenzug vorzog.

Am 16. Februar ging die Königin auf den Rath ihrer Aerzte und auf Bitten ihres Privy Council⁶⁾ nach Seton, um ihre sehr angegriffene Gesundheit in der besseren und freieren Luft dieses schönen Landstüches wiederherzustellen. Auch hier dauerte ihr gefährlicher Zustand noch fort. Sie litt an Erbrechen und hatte häufige Ohnmachten⁷⁾. Derselbe Drury, der so den Gesundheitszustand der Königin schildert, meldete zu derselben Zeit Cecil einige Dinge, welche meist von den Historikern als thatsächliche Ereignisse erzählt werden, obwohl sie sich bei einer nur etwas genaueren Be-

¹⁾ Keith I, Advertisement CIII, der Erzbischof von Glasgow an M. Stuart von Paris 27. Januar 1567.

²⁾ Labanoff II, 9, M. Stuart an den Erzbischof von Glasgow am 18. Februar 1567. „Bot allace! your messaige come to lait, and thair wes ower gude cause to have gevin ws sic warning, the like quhairof we ressavit of the Spanysh ambassadour resident in England etc.“

³⁾ Keith II, 519, Chalmers I, 207.

⁴⁾ Treasurer accounts, Chalmers I, 207.

⁵⁾ Keith II, 517.

⁶⁾ Keith II, 522, Chalmers I, 207.

⁷⁾ Fosad I, 280, Bericht Drury's an Cecil im Februar.

trachtung als Gerüchte herausstellen. Die Königin, schreibt Drury¹⁾, sei nach Dunbar gegangen und habe sich unterwegs in Seton aufgehalten, wo sie sich mit Bothwell und Huntly an lustigen Spielen ergötzt habe. Unwahr ist hieran, daß M. Stuart nach Dunbar ging und daß Bothwell und Huntly sie begleitet hätten. Es kann deshalb ebenfalls nur eine Lüge sein, daß sie, eine kranke Frau, in der Februarwärte im Freien gespielt haben soll (the queen and Bothwell have been shooting at the butts against Huntly). Das Diurnal of Occurrents, welches mit rauher Parteilosigkeit jedes ungünstige Gerücht über M. Stuart erzählt, berichtet wörtlich: „Am 16. Febr.²⁾ ging Unsere souveräne Herrin von Holyrood-House nach Seton, und ließ die Grafen Huntly und Bothwell in dem Palast von Holyrood zurück, um den Prinzen bis zu ihrer Rückkehr zu bewachen.“

Etwa am 7. März kehrte M. Stuart in das Castell von Edburg zurück. Am 8. März empfing sie den englischen Gesandten Henry Killigrew, welcher die Beileidsbezeugungen Elisabeth's überbrachte. Noch an demselben Tag berichtete Killigrew an Cecil über seinen Empfang bei der Königin³⁾: „Ich fand ihre Majestät in einem dunkeln Zimmer, erzählt er, so daß ich ihr Gesicht nicht sehen konnte, aber ihren Worten nach scheint sie sehr traurig zu sein; sie empfing die Briefe und Botschaft meiner Herrin in sehr dankbarer Weise“ u. Am 24. März ging M. Stuart wieder nach Seton und blieb dort bis zum 5. April.

Am 11. Februar hatte die Königin ein Privy Council gehalten, worin sie 2000 Pfund und eine Belohnung an Land für denjenigen aussetzte, der die Mörder entdeckte. Sie erstaunte bei dieser wichtigen Sitzung über die Gleichgültigkeit ihrer Minister, welche einander ansahen, wie Menschen, die nicht wissen, was sie sagen oder thun sollen⁴⁾.

¹⁾ Fosack I, 280, Drury an Cecil am 17. Februar 1567.

²⁾ Fosack I, 281, Diurnal of Occurrents 106. „Upon the 16th day of Febr. our sovereign lady passed from Holyrad-House to Seyton, and left the Earls of Huntly and Bothwell in the Palace of Holyrad-House to keep the prince unto her returning.“

Gäbele bekräftigt die Verläumdung Drury's dadurch, daß er in Anmerkung S. 108 sagt: „In einem Diary of occurrences marked by Cecil, Forbes II, 269 heißt es von der Königin und Bothwell in Seton Castle „passed their time meryly.“ — Dieses diary, das Gäbele nicht mit seinem eigentlichen Namen nennt, ist das allgemein wegen seiner groben Fälschung bekannte diary Murray's, welches auf der Conferenz von Westminster vorgelegt wurde, wobei Cecil einige Bemerkungen an den Rand dieser Schrift machte, die aber absolut nicht die Glaubwürdigkeit derselben erhöhen.

³⁾ Chalmers I, 209, Killigrew an Cecil 8. März 1567. I found the Queen's majesty in a dark chamber, so as I could not see her face; but by her words, she seemed very doleful etc.

⁴⁾ Sabanoff VII, 316, Mémoire adressé de la part de M. Stuart à tous les princes chrétiens. „In che non accade maravigliarsi della poca diligentia che vi usarono, et se si guardavano l'un l'altro come persone che non sapessero che dirsi

Sie hatte in ihrer peinlichen Lage zweimal nach Murray geschickt¹⁾, welcher Edinburg am 9. Februar verlassen hatte. Statt aber zu kommen, blieb dieser noch mehrere Wochen lang weg und ließ seine Schwester ganz im Stich.

Am 12. Februar erfolgte die Veröffentlichung des Beschlusses des Privy Council, welcher aber trotz der großen Belohnungen, die darin ausgesetzt waren, ganz ohne Erfolg blieb.

Die verschiedenartigsten Gerüchte liefen in der Hauptstadt um. Es hieß Murray und Morton²⁾ wären die Urheber des Mordes, denn sie waren bekannt als Feinde des Königs. Melvil berichtet, Jedermann hätte Bothwell im Verdacht gehabt und einige Gerüchte erzählten sogar, Katharina von Medici und Elisabeth seien die Anstifterinnen des Mordes gewesen³⁾. — Endlich am 16. Februar, den Morgen nach dem Begräbnisse Darley's, fand man einen anonymen Anschlag an dem Thore des Tolbooth (Rathhaus in Edinburg), worin Bothwell, Sir James Balfour, David Chalmers und Black John Spens als Königsmörder genannt wurden, mit der Bemerkung, die Königin habe dem Mord ihre Zustimmung gegeben, überredet von Bothwell und beherzt von einer Lady Buccleuch. Ein zweiter Anschlag, welcher einige Tage später erschien, klagte drei französische Diener M. Stuart's an, Francis, Bastian, Johne de Bourbeaux und Joseph Riccio, den Bruder von David Riccio. Nachts hörte man Stimmen in den Straßen der Stadt, welche die Königin und Bothwell des Mordes anklagten, aber Keiner der Kläger wagte in die Oeffentlichkeit zu treten.

Die Lage Maria's war niederbrütend, beschämend, ja verzweifelt. Es vergingen Tage und Wochen, ohne daß das Geringste über den Königsmord entdeckt wurde. Es gab Verdacht aber keine Beweise. Was half es, wenn sie große Geldsummen und Land als Preis auf die Entdeckung der Mörder setzte, was nützte es, wenn sie am 17. Februar⁴⁾ die Berufung des Parlaments proclamiren ließ um gegen die Mörder vorzugehen, man hatte keine Beweise, denn auch die eifrigsten Nachforschungen⁵⁾, welche sie nach ihrer Rückkehr von Seton im Anfang März nach den Urhebern jener Anschläge machen ließ, blieben völlig fruchtlos und es mußte alles fruchtlos bleiben, da die obersten Staatsgewalten und ein sehr großer Theil des protestantischen Abels in den Mord verwickelt waren.

et mostravano di non saperlo, quando si trovavano nel Consiglio di Sua Maestà congregato per questo effetto.

¹⁾ Hosack I, 275, Anm. Drury an Cecil, 28. Februar 1567.

²⁾ Buchanan XVIII, 623, Camden 116.

³⁾ Hosack I, 278.

⁴⁾ Labanoff II, 5.

⁵⁾ Keith II, 528.

In dieser hilflosen Lage faßte M. Stuart wieder den Plan Schottland zu verlassen und zu ihren Verwandten nach Frankreich zu gehen. Allein der Widerstand, auf den ihre Absicht an dem französischen Hofe stieß, zwang sie in ihrem Reich zu bleiben. Der Bericht des spanischen Gesandten in Paris, Don Frances de Alava, dem wir diese für die Lage und Stimmung der Königin höchst charakteristische Nachricht verdanken, lautete folgendermaßen¹⁾: „Die Königin von Schottland ist so sehr beunruhigt, daß sie, wie ich vernehme, in dieses Königreich zurückzukehren wünscht, um in einer Stadt, welche ihr als Mitgift geschenkt wurde, zu leben. Aber hier ist man gegen ihr Kommen und thut das Aeußerste, um sie zu bewegen dort zu bleiben, wo sie ist.“

Unterdessen hatte der interessante Briefwechsel zwischen M. Stuart und Lennox begonnen, welcher den Proceß gegen Bothwell zur Folge hatte. Die zwei ersten Briefe sind verloren, doch die noch vorhandenen vier genügen vollständig um zu beweisen, daß Maria den Forderungen ihres Schwiegervaters mit der größten Bereitwilligkeit entgegenkam, und nicht, wie sonderbarer Weise noch immer behauptet wird²⁾, leere Ausflüchte gebrauchte oder gar lange auf Antwort warten ließ. Der erste der noch vorhandenen Briefe von Lennox an M. Stuart ist vom 20. Februar und die Antwort der Königin erfolgte bereits am folgenden Tag, den 21. Februar.

In seinem Brief vom 20. Februar³⁾ ersucht Lennox Maria in der höflichsten Weise, Adel und Stände zu versammeln und die Untersuchung des Mordes sogleich zu beginnen. Die Königin antwortete am 21. Februar⁴⁾, der Befehl zum Zusammentritt des Parlaments sei bereits vor einigen Tagen (17. Februar) ertheilt worden und der erste Gegenstand der Verhandlung desselben sollte jene Angelegenheit sein, die ihr so sehr am Herzen liege, nichts solle ungeschehen bleiben um die Untersuchung zu fördern.

Am 26. Februar schrieb Lennox⁵⁾ wieder an seine Schwiegertochter. Er bat von Neuem die Sache zu untersuchen und die Thäter zu bestrafen, da es noch etwas lang sei bis zu dem Zusammentritt des Parlaments. Dabei machte er aufmerksam auf jene zwei Anschläge an dem Rathhaus von Edinburg, indem er bemerkte, die hierin genannten Persönlichkeiten schienen ihm sehr verdächtig zu sein.

¹⁾ Hofad I, 282. Frances de Alava an Philipp II., 15. März 1567.

²⁾ Gabels, M. Stuart, S. 110.

³⁾ Keith II, 525, Lennox an M. Stuart 20. Februar 1567.

⁴⁾ Das. M. Stuart an Lennox, 21. Februar 1567. „Evin, shortlie before the receipt of your lettre we had causit proclame a Parlement, at the quhilk we doubt not bot thay all, for the maist part, sall be present, quhair first of all, this matter, being most deir to ws, sall be handillit, and nothing left vndone quhilk may further the clere triall of the same.

⁵⁾ Keith II, 527.

Mr. Stuart antwortete ihm¹⁾, wie sie im vorliegenden Fall antworten mußte und allein antworten konnte. „Daß wir die Untersuchung der schrecklichen That bis zu dem Zusammentritt des Parlaments verschieben würden, schreibt sie, dies meinten wir nicht, wir wünschen vielmehr bei Gott, es möchte jählings und ohne Verzug zum Verhör geschritten werden, denn je eher je besser und desto größer ist der Trost für uns. Doch weil es Euer Rath war, daß wir unseren ganzen Adel zu diesem Zweck versammeln sollten, antworteten wir Euch, daß wir ein Parlament bereits ausgeschrieben hätten, bei welchem er zusammenkommen würde. Den Adel noch vor demselben zu versammeln halten wir für nicht möglich, da er ein zweimaliges Zusammenkommen für beschwerlich halten wird. Wenn wir deshalb das Parlament erwähnten, so meinten wir nicht, daß diese Untersuchung Sache des Parlaments sei und auch nicht, daß dieselbe bis dahin verschoben werden sollte, sondern daß hier die günstigste Gelegenheit wäre den ganzen Adel zu versammeln. Bezüglich Eueres Wunsches, wir sollten diejenigen festnehmen, deren Namen an dem Rathhaus in Edinburg standen, bemerken wir, daß es so viele solcher Anschläge gibt, welche unter sich in Bezug auf die Namen verschieden und widersprechend lauten, daß wir nicht wissen, auf welchen Anschlag hin wir vorgehen sollen²⁾. Sind aber einige Namen darunter, welche Ihr einer Untersuchung würdig erachtet, so werden wir auf Eueren Rath hin vorgehen, so weit es die Gesetze dieses Reiches gestatten, und werden diese Personen schuldig befunden, so werdet Ihr sehen, daß die Strafe mit der Strenge ausgeführt wird, welche die Schwere dieses Verbrechens erfordert.“

Mehr konnte und durfte Mr. Stuart nicht thun, und mehr konnte Lennox nicht verlangen. Ueber dem Verbrechen lagerte das räthselhafteste Dunkel. Man hatte bis jetzt noch nicht den geringsten Anhaltspunkt, von Beweisen gar nicht zu reden. Es gab nur Verdächtigungen, wie sie bei solchen Fällen überall an der Tagesordnung sind, und auf diese Verdächtigungen hin einen Murray, Morton, Bothwell, Balfour oder andere Mächtige zu verhaften und ihnen den Proceß zu machen war sehr gefährlich, da der ganze Adel in diesem gewaltthätigen Vorgehen gegen seine Häupter eine Verletzung seiner heiligsten Rechte und Freiheiten erblickt und ohne Zweifel Gewalt mit Gewalt vergolten hätte.

¹⁾ Keith II, 528, Mr. Stuart an Lennox, 1. März 1567. „That we suld remit the triall of the odious act committit to the tyme of Parlelament; we menit not that, bot rather walde wyshe to God that it mycht be suddantie and without delay tryit, for ay the sonnair the bettir and the gretair confort for ws; etc.“

²⁾ Das. Keith II, 529. Bot gif thair be ony namis mentionat in thame that ze think worthie to suffer a triall, vpoun zour advertisement we sall sua proceed to the cognitoun taking, as may stand with the lawis of this Realme etc.

Lennox hatte in seinem Glasgow gut reden und Rathschläge ertheilen über ein Vorgehen gegen Mörder, die man nicht kannte. Er war nicht an dem Schauplatz der That und konnte natürlich nicht wissen, daß sich seine Schwiegertochter in einer kläglich hilf- und rathlosen Lage befand. M. Stuart forderte Beweise von Lennox. Schritt sie nun trotzdem auf den Brief hin, welchen ihr derselbe endlich am 17. März schrieb¹⁾, gegen die Persönlichkeiten vor, die er als verdächtig in seinen Augen bezeichnete ohne die geringsten Beweise nennen zu können, so war dies das Aeußerste, was gewagt werden konnte. Lennox nannte Bothwell, James Balfour, den schwarzen Johne Spens, Francis, Bastiane, Johne de Bourdeaux und Joseph Riccio. — Hierauf hin erfolgte am 28. März 1567²⁾ durch königlichen Rathschluß der Befehl zum Proceß gegen Bothwell und alle von Lennox als verdächtig genannten Persönlichkeiten.

Nach schottischem Gesetz mußte sich der Angeklagte 14 Tage nach der Vorladung vor Gericht stellen³⁾. Der Graf Bothwell war am 28. März vorgeladen worden, sein Proceß mußte deshalb am 12. April stattfinden. Der Vorwurf M. Stuart habe den Proceß beschleunigt um Lennox keine Zeit zu lassen Beweise zu sammeln ist daher völlig hinfällig. Lennox hatte die Königin immer von Neuem gebrängt und hatte das bereitwilligste Entgegenkommen gefunden, als er den Wunsch äußerte, daß gegen die ihm verdächtigen Personen so schnell als möglich vorgegangen werde. Es war jetzt seine, des Klägers Sache, seine Anklagen zu beweisen. — Was that aber Lennox? Als der Tag des Gerichts herannahte, sammelte er 3000 Mann und rückte gegen Edinburg, doch er kam nur bis Stirling, von wo aus er M. Stuart am 11. April schrieb⁴⁾, Krankheit hindere ihn zu reisen, sie möchte inzwischen die Verdächtigen einfekern, damit er genügend Zeit hätte um Beweise für dieses höchst furchtbare Verbrechen zu sammeln.

Der Graf Lennox vertraute offenbar mehr auf den Nachdruck, den seine 3000 Mann seiner Klage geben würde, als der Kraft von Beweisen, die er nicht hatte, wie sein Brief bekennet. Auf dem halben Weg machte er Halt, als er hörte die Hauptstadt wimmelte von Bothwell's abligen Anhängern und deren Leuten, da alle Aussichten bei dem unvermeidlichen Zusammenstoß mit den vereinigten Lords gegen ihn waren.

Jetzt von der Königin zu verlangen, sie solle bei dem gährenden Zu-

¹⁾ Keith II, 529.

²⁾ Daf. II, 530.

³⁾ Hofad I, 289, Skene „Lawes of Scotland.“ Die Behauptung, es hätten 40 Tage zwischen Vorladung und Proceß verstreichen müssen, beruht auf Buchanan, und ist nur insofern richtig, als diese Frist eintrat, wenn der des Hochverraths Angeklagte klächtig war.

⁴⁾ Keith II, 538. Lennox an M. Stuart 11. April 1567.

stand, in welchem sich in jenen Tagen Ebinburg befand, einen der vornehmsten und mächtigsten Lords auf bloßen Verdacht hin einkertern, bis es dem Grafen Lennox gefällig wäre zu erscheinen, war eine Unverschämtheit. Durch diesen Schritt hätte die Königin das Gesetz gröblich verletzt und die Lords¹⁾, welche zur Vertheidigung Bothwell's in Ebinburg waren, hätten sicherlich ein solches Vorgehen gegen ihren Mitschuldigen nicht gebuldet.

Am 12. April wurde, wie es das Gesetz vorschrieb, die Untersuchung im Rathhaus von Ebinburg gehalten. Sie endigte natürlich mit der Freisprechung des Angeklagten, da nicht der geringste Beweis gegen ihn vorlag und da derjenige, der die Untersuchung leitete, der Lord-Justice, der Graf Argyle, sein Mitschuldiger war. Lennox begnügte sich mit einem Protest, den er durch seinen Lehnsmann Robert Cunningham überbringen ließ. Er hatte sich kurz vorher an Elisabeth gewandt mit der Bitte, sein Gesuch um Aufschubung des Processes bei der Königin von Schottland zu unterstützen und diese wie immer bereit einzugreifen, wo es galt ihrer suster quoen Verlegenheiten zu schaffen, schrieb sogleich an M. Stuart einen Brief²⁾, worin sie in den schärfsten Ausdrücken forderte Lennox seine Bitte zu gewähren.

Der Marschall von Berwick, Drury, erhielt diesen Brief am 11. April, und ließ ihn sogleich durch den Provost-Marschal nach Ebinburg bringen. — Nach dem Bericht, welchen der Provost-Marschal unmittelbar nach dem Proceß Drury machte, beschrieb der Letztere Cecil³⁾ jene bewegten Scenen, deren Schauplatz Ebinburg am 12. April war.

Sehr zweifelhaft ist es, ob jener Brief Elisabeth's jemals von Maria gelesen wurde. Derselbe kam in die Hände Maitland's und als der englische Gesandte fragte, ob der von ihm überbrachte Brief abgeliefert sei, antwortete ihm der Secretär, dies sei noch nicht geschehen, da die Königin schlafe, er würde es zu einer passenden Zeit nach dem Proceß thun, deßhalb möchte er noch so lange warten. Ob nun M. Stuart den Brief las oder nicht, die Antwort Maitland's beweist, daß man sich fürchtete der Königin vor dem Proceß einen Brief zu übergeben, welcher sie möglicherweise zu Maßregeln veranlassen konnte, die den Plänen der Lords unangenehm und hinderlich werden konnten.

¹⁾ Maitland und Morton begleiteten Bothwell zu dem Verhör. Huntly, Argyle u. a. befanden sich ebenfalls in der Hauptstadt. Drury an Cecil 19. April 1567.

²⁾ Hosad I, 294. Chalmers I, 292

³⁾ Drury an Cecil, 15. April 1567, Chalmers I, 212. Ein späterer undatirter Brief Drury's an Cecil, der nicht auf dem Bericht eines Augenzeugen beruht, erzählt, Bothwell sei auf dem Verberroß Darley's nach dem Tolbooth geritten, und die Königin habe ihm von dem Fenster ihres Palastes aus zugenickt. Diese nachträgliche Ergänzung Drury's kann nur auf einem Gerücht beruhen, da sie weder von dem Augenzeugen, noch durch irgend eine zeitgenössische Quelle bestätigt wird.

Welt wichtiger als diese Farce von Proceß ist das Parlament, welches am 14. April 1567 seinen Anfang nahm. Hier geschah das Unerhörteste, was eine katholische Königin des 16. Jahrhunderts thun konnte. Den Bekennern des neuen Glaubens, welchen Ihre Majestät vorgefunden hatte und gegen welche sie, wie es in der Parlamentsacte hieß, nichts unternommen hätte seit ihrer Ankunft, wurde Gewissensfreiheit zugesichert¹⁾.

Dasselbe Parlament bestätigte den Lords alle Schenkungen an Krongut und den ganzen Raub der von ihnen ohne Genehmigung der Königin eingezogenen Kirchengüter. Am besten kamen hierbei Murray, Morton und Maitland weg²⁾. Bothwell erhielt nur einige Ländereien in der Nähe der Feste Dunbar, deren Commandant er war. Daß ihm in diesem Parlament auch das Commando des Castell's von Edinburg übertragen sei, ist eine Lüge, welche die in Keith (II, 558) genau überlieferten Beschlüsse dieses Parlamentes völlig widerlegen. Befehlshaber des Castell's von Edinburg war der Graf von Mar bis zum 19. März 1567, an welchem Tag es auf königlichen Rathsbefehl Coxburn of Skirling³⁾ gegeben wurde. Später hatte es James Balfour. Daß aber Bothwell jemals Befehlshaber von Edinburg-Castle war, ist weder in dem Privy Seal noch Privy Council Register zu finden, wo ein derartiger Beschluß unbedingt⁴⁾ stehen müßte.

Der Graf von Huntly wurde gemäß dem Versprechen, welches ihm Murray, Maitland und Arghle zu Craigmillar gegeben hatten, wieder in alle seine Güter und Aemter eingesetzt, die er einst durch die Aechterklärung vom 28. Mai 1563 verloren hatte⁵⁾. Bothwell aber erhielt in dieser öffentlichen Sitzung des Parlamentes den Preis, der ihm für seine Theilnahme an der Verschwörung zugesichert war noch nicht, sondern erst nach Schluß desselben in einer besonderen Sitzung des Abels, welche unter dem Namen eines Nachessens am 19. April in der Schenke eines gewissen Ainslie stattfand und in der Geschichte unter dem Namen „Ainslie's supper“ bekannt ist. Nachdem hier der Becher fleißig unter den Gästen die Runde gemacht hatte, legte Bothwell einen Bond vor, worin er als der passendste Gemahl für die Königin empfohlen wurde, da es nachtheilig für das Reich wäre, wenn dieselbe Wittve bliebe.

Am Schluß dieses Schriftstückes heißt es⁶⁾: „Falls Jemand direct

¹⁾ Keith II, 556 Anm.

²⁾ Fosad I, 300.

³⁾ Chalmers II, 253, nach Birrel's diary.

⁴⁾ Daf. II, 253.

⁵⁾ Keith II, 561.

⁶⁾ Keith II, 565. „But in caice onie wald presume directlie or indirectlie, opinlie or under quhatsumever colour or pretence to hinder, hald back or disturb the same mariage, wee sall in that behalfe esteime, hald, and repute the hinderaris,

G. Beller: Maria Stuart, Darley, Bothwell.

oder indirect, offen oder unter irgend einem Vorwand diese Heirath hindern oder unmöglich machen will, werden wir ihn als unseren gemeinsamen Feind und als einen Uebelwollenden betrachten und nichts desto weniger den genannten Grafen zu dieser Heirath veranlassen, insofern dies unsere souveräne Herrin zu gestatten beliebt; in diesem Beschluß werden wir Gut und Blut opfern, so wahr uns Gott helfe bei unserm Wort und Gewissen.“

„Sollten wir das Gegentheil thun, so wollen wir für alle Zukunft niemals guten Ruf oder Ansehen genießen, sondern für nichtswürdige treulose Verräther gehalten werden.“

Von diesem Bond gibt es zwei Abschriften, von denen die Eine sich in der Cotton Library befindet, die Andere in dem Scotts College zu Paris. Die Abschrift der Cotton Library wurde während der Conferenz von Westminster im December 1568 auf Wunsch Cecil's gemacht und von dem Secretär Buchanan's, John Reab, welcher jene Copie, ohne Zweifel nach dem Original machte, dem englischen Minister in London überbracht. Da aber die Unterschriften der Grafen und Lords fehlten, ließ sich Cecil die Namen derselben von Reab nennen¹⁾. John Reab nannte folgende Unterzeichner: die Grafen von Murray, Argyll, Huntly, Cassilis, Morton, Sutherland, Rothes, Glencairn, Caithness, die Lords Boyd, Seton, Sinclair, Semple, Oliphant, Ogilvy, Ross, Hacad, Carlyle, Herries, Hume und Immermeith. — Auf derselben Seite ist von Cecil hinzugefügt, „Eglinton unterschrieb nicht, sondern schlüpfte weg.“

Die pariser Abschrift, welche von Sir James Balfour herrührt, unterscheidet sich von derjenigen der Cotton Library einmal dadurch, daß sie außer den Grafen und Lords noch eine Anzahl von Bischöfen als Unterzeichner des Bonds angibt²⁾, den Bischof von Aberdeen, Alexander Episcopus Candidae Casae, William Bischof von Dumblane, Alexander Bischof von Brechin, John Bischof von Rossen; John Bishop of the Isles, Adam Orkaden. Sonst sind dieselben Namen genannt, mit Ausnahme des Grafen von Murray, Glencairn und einiger Lords, deren Namen hier fehlen.

Die Frage ist, hat Murray unterzeichnet oder nicht? Seine Vertheidiger behaupten, er hätte nicht unterzeichnet, da er bereits am 9. April Schottland verlassen habe, um sich auf den Continent zu begeben. Er konnte deshalb gar nicht bei dem Ainslie's supper sein. Hiergegen wendet Fosack³⁾ mit Recht ein, er könne vorher unterzeichnet haben, denn er war ja einer der Bürgen von Craigmillar, oder er hat vielleicht seine Freunde Morton,

adverseris or disturbaris thairof, as our comoune enemyis and evill willeris, and notwithstanding the samyne, tak pairt and fortifie the said Erle to the said mariage etc.“

¹⁾ Fosack I, 302.

²⁾ Keith II, 569.

³⁾ Fosack I, 303.

Huntly u. A. bevollmächtigt für ihn zu unterzeichnen. Auch wird sich Read schwerlich gerade bei dem ersten und vornehmsten Namen geirrt und wahrscheinlich nicht gewagt haben, Murray, den damaligen Regenten von Schottland, unter der Zahl dieser Verräther zu nennen, wenn er sich nicht genau seines Namens erinnert hätte. Dadurch mußte er sich ja die Feindschaft des Regenten zuziehen. James Balfour scheint sich denn auch in der That geirrt zu haben, oder er hat vielleicht mit Absicht den Namen Murray's weggelassen, als er eine Abschrift des Bonds an M. Stuart schickte, denn eine dritte bisher unbekannte Nachricht über die Zahl der Unterzeichner, welche wir dem französischen Gesandten Du Croc¹⁾ verdanken, sagt, daß 10 Grafen, 6—7 Bischöfe und 7—8 der mächtigsten Lords den Bond unterschrieben hätten. Du Croc war stets sehr genau unterrichtet und diese Nachricht hatte er von der Königin selbst, welcher Bothwell den Bond in Dunbar vorlegte. Die Zahl 10 kommt genau heraus wenn man Murray und Bothwell selbst hinzurechnet. Ein anderer Graf als Murray kann nicht unterzeichnet haben, denn Andere als die Genannten waren nicht bei dem Ainslie's supper und Murray gehörte zu denen, welche dem Grafen Bothwell den Preis für seine Mithilfe verbürgt hatten. Außerdem aber deutet der Umstand, daß sein Name der erste war ganz entschieden darauf hin, daß er entweder der erste war, weil er wegen seiner Reise früher als die Anderen unterzeichnet hatte, oder weil die von ihm Bevollmächtigten seinen Namen als den des angesehensten Grafen obenan setzten.

Bothwell hatte nun die Bürgschaft in Händen, mit der er den Gipfelpunkt seines Ehrgeizes sicher und ungefährdet zu erreichen glaubte. Allein er sollte sich stark verrechnen in seinen angehlichen Freunden und Anhängern.

Früher (s. Abschnitt I) wurde bei der Besprechung der Protestation von Arghle und Huntly die Vermuthung ausgesprochen, daß der Beitritt Bothwell's zu der Verschwörung von Craigmillar von Murray, Matland, Huntly und Arghle nur um einen hohen Preis erkaufte sein konnte, und daß schon damals in jenen Decembertagen von 1566 der Graf durch das verführerische Versprechen in die Verschwörung gezogen wurde, welches ihm bei dem Ainslie's supper schriftlich verbürgt wurde. — Es wurde an derselben Stelle nachgewiesen, daß Bothwell's Hilfe deshalb nur um einen hohen Preis erkaufte werden konnte, weil er ein Todfeind der beiden Hauptunternehmer Murray und Matland war, denn seine Interessen waren stets grundverschieden von denen des calvinistischen Abels. Der Graf Bothwell war im Kampf gegen die Politik Murray's zu der Macht gelangt, die er damals besaß. Er war stets der treueste Anhänger und Vertheidiger des königlichen Hauses gewesen, wenn der calvinistische Adel dasselbe zu vernichten drohte. Die Regentin Marie von Guise hatte ihn im Jahre 1559

¹⁾ Du Croc an Katharina von Medici, 17. Juni 1567, Lab. VII, 126.

zum Lieutenant der Grenzmarken¹⁾ gemacht zur Belohnung für die Dienste, welche er ihr in dem Aufstand der Lords geleistet hatte. Diese Würde wurde ihm im Herbst 1565 wiedergegeben, wo er sich als die Hauptstütze Maria's in dem Aufstand Murray's erwiesen hatte, zugleich aber erhielt er für die ausgezeichneten Dienste, die er damals leistete, das erbliche Amt des Groß-Admirals von Schottland²⁾. Nach der Ermordung Riccio's war es wieder der Graf Bothwell, dessen rascher energischer Hilfe die Königin das gänzliche Fehlschlagen der wider sie selbst gerichteten Pläne der Verschworenen zu danken hatte. Bothwell wurde deshalb tödtlich gehaßt von Murray und seinen Anhängern, er wurde von den Ricciomördern verflucht und verwünscht als derjenige der neben Darley am meisten zu ihrer Verbannung beigetragen hatte. Ein so gefährlicher Gegner mußte zur Ausführung des Streiches, den die schottischen Minister jetzt gegen ihr Oberhaupt führen wollten, unbedingt gewonnen werden. Gesah dies nicht, so war Bothwell, wenn Darley ohne seinen Beistand getödtet wurde, der Rathgeber und Helfer, der Maria damals fehlte. Er wäre, wie bei der Empörung Murray's und der Riccioverschwörung, wieder der Erste gewesen, der mit seiner gesammten bedeutenden Heeresmacht die Königin auf das energischste vertheidigte und ohne Zweifel hätten ihm Anhänger nicht gefehlt.

Bothwell mußte entweder ermordet werden, wie es Maitland in der That kurz nach der Riccioverschwörung beabsichtigt hatte³⁾, oder er mußte gewonnen werden und wäre es auch um den höchsten Preis.

Der Graf Bothwell war ein kühner, thatkräftiger und von dem höchsten Ehrgeiz beselter Mann, aber er war kein berechnender, weitsehender Politiker, wie Murray und Maitland. Wäre er nicht von Ehrgeiz geblendet gewesen, so hätte er argwöhnen müssen, daß seine angeblichen Freunde falsches Spiel mit ihm trieben und wäre er ein nur einigermaßen politischer Kopf gewesen, so hätte er vorausgesehen, daß er, den das Gerücht als Königsmörder bezeichnete, durch eine dem Mord Darley's so auffallend rasch folgende Heirath mit der Wittve des Ermordeten, ein neues Gerücht hervorrufen mußte, welches zu einer furchtbaren Waffe in den Händen seiner Gegner werden konnte. Allein Bothwell glaubte an die Ehrlichkeit der Lords, er vertraute auf die schriftliche Bürgschaft und jedenfalls auf die Macht, die ihm als Gatte Maria's zur Verfügung stehen würde, noch mehr aber, wie mir scheint auf die moralische Ueberlegenheit, welche M. Stuart durch ihre Unschuld über die Königsmörder zu behalten schien. Daß dieses Uebergewicht schwand, sobald sie selbst einen Königsmörder heirathete, daran hat Bothwell nicht gedacht.

¹⁾ Chalmers II, 249.

²⁾ Labanoff I, 287.

³⁾ Chalmers II, 468.

Auf der anderen Seite waren die Verschworenen von Craigmillar durch die schwerwiegendsten politischen Erwägungen dazu gezwungen, ihrem mächtigen Verbündeten das gegebene Versprechen zu halten. Zeigten sie ihm ihre Feindseligkeit bevor er seine Beute umfaßt hielt, dann wäre es zu gegenseitigen Anklagen wegen des Königsmorbs gekommen und ein blutiger Parteihaber, wie er später wirklich entstand, wäre schon damals ausgebrochen, nur mit dem Unterschied, daß die Königin daraus den größten Vortheil ziehen konnte. Rief man dagegen Bothwell möglichst rasch zu seinem Ziel gelangen, so war vor Allem eine große Gefahr beseitigt, welche die schöne kaum erst 24 Jahre alte Wittwe Darleh's gerade so sicher hervorgerufen hätte, wie früher die von Franz II. : nämlich eine Heirath mit einem mächtigen katholischen Fürsten des Auslands. Dies wäre für das protestantische Schottland und besonders für die schuldigen Lords sehr gefährlich gewesen. Die Heirath mit Bothwell schützte nicht allein vor der Rache, sondern wälzte auch den Verdacht des Morbes, der schon auf einem Theil der schottischen Großen lastete und früher oder später verhängnißvoll werden konnte, nothwendiger Weise auf die Neuvermählten allein. Der politische Mord vom 9. Februar 1567 wurde durch eine solche Heirath zu einem Meuchelmord der gemeinsten Art. Von dem Augenblick der Vermählung mit Bothwell an, mußte M. Stuart bei der protestantischen Welt in den Verdacht des Gattenmorbes kommen, bei der katholischen Welt nicht allein in diesen, sondern auch in den der offenbarsten Ketzerei, da ihr neuer Gatte ein Keger war. Von welcher Seite konnte eine so gebrandmarkt Königin Hilfe erwarten? Von ihren protestantischen Unterthanen nicht, denn diese mit Hilfe des fanatischen Clerus gegen sie aufzuheizen, war unter den vorliegenden Umständen ein Leichtes für die schuldigen Lords; an England war nicht zu denken, denn dort freute man sich herzlich, wenn es der verhaßten Nachbarin schlecht ging; Schritte der katholischen Mächte, besonders Spaniens, zu Gunsten Maria's, waren vor der Hand nicht zu erwarten, denn auch in Paris und Madrid sah man zunächst in dieser Heirath den Beweis, daß man es mit einer Kegerin und Verbrecherin zu thun habe, welche keine Hilfe, sondern Verachtung verdiene.

Das Ainslie's supper war, wie es auf der Hand liegt, eine im Voraus abgekartete Sache, die Verwirklichung dessen was zu Craigmillar versprochen worden war. Nun war der Handel abgeschlossen und Bothwell schritt rasch zur That. Er versuchte zunächst die Sache auf gültlichem Weg, indem er die Königin am 20. April¹⁾, dem Tag nach dem Ainslie's supper, mit dem

¹⁾ Labanoff II, 37. Instruktionen für den Bischof von Dumblane um die Heirath am französischen Hofe zu rechtfertigen. „And the samyn (Wond der Lords zur Heirath) being anis obtainit, he began asar of to discovir his intentioun to ws, and to assay gif he myocht be humill suts purches oure gude will : bot finding oure answer

Wunsch des Abels bekannt machte. Die Königin wies ihn ab, sie zeigte ihm all die Bedenken, welche sie gegen einen solchen Schritt hegte, ihr eigenes Widerstreben, die Hindernisse, welche ihre Freunde und seine Feinde bereiteten und die Unzuverlässigkeit derer, deren Zustimmung er erhalten hätte. Diese seither völlig unbekannte Thatsache wirft auf die Entführung vom 24. April ein ganz neues Licht. Wollte Bothwell jetzt M. Stuart dennoch heirathen, so durfte er nicht lange zögern, bis etwa ein guter Rathgeber, reifliche Ueberlegung, vielleicht Verrath, der Königin die Augen öffneten und ihr zeigten, in welche Schlinge sie treten sollte. Er mußte sich ihrer nun gewaltjam bemächtigen, wozu sich gerade in den nächsten Tagen eine ausgezeichnete Gelegenheit bot.

Am 21. April ging Maria in Begleitung von Huntly, Maitland und Sir James Melvil nach Stirling um ihr Söhnchen zu sehen. Den 23. April verließ sie Stirling, übernachtete in Kinlithgow und wollte am 24. April wieder in die Hauptstadt zurückkehren. Mitten auf dem Weg an der Almondbrücke erschien plötzlich der Graf Bothwell an der Spitze von nahezu 1000 Reitern, erklärte Ihre Majestät befinde sich in der größten Gefahr¹⁾ und brachte sie nach der Feste Dunbar, deren Befehlshaber er war. — Hören wir nun, was M. Stuart selbst von diesem Abenteuer erzählt in den Instructionen des Bischofs von Dumblane, welche allerdings ohne Zweifel von Bothwell beeinflusst sind, da sie nach der Heirath gegeben wurden. Sie sind deshalb zu Gunsten Bothwell's gefärbt, lassen aber immerhin deutlich erkennen, daß derselbe den Widerstand der Königin in Dunbar erst nach langem und sehr hartem Kampfe brach.

Die Königin²⁾ war höchst befremdet, heißt es in diesen Instructionen,

nathing correspondent to his desyre, and casting befor his eyis all doubtis that custumabillie men usis to revolve with yamselvis in semblabill interprysis, the outwardnes of ours awin mynd etc.“

Daß dies am 20. April geschah, beweist der Umstand, daß die Königin an derselben Stelle sagt: „vier Tage nachher fand er Gelegenheit sich unserer Person gewaltjam zu bemächtigen“ (bot within four dayis thairestir, findeing opportunitie etc.), was am 24. April geschah.

¹⁾ Memoire an alle christlichen Fürsten, Carlisle, Juni 1568. Tab. VII, 317 „che la Maestà Sua si trovava in grandissimo pericolo, la condusse in uno delli suoi castelli.“

Die Ankläger der Königin behaupteten im Jahr 1568 diese Entführung habe auf Verabredung beruht. Zum Beweis legten sie drei Briefe vor, welche Maria zu diesem Zweck von Stirling aus an Bothwell geschrieben haben sollte. Es waren dies die sogenannten Stirlingbriefe, mit welchen man ebenso wie mit den Glasgowbriefen das erst später erfundene Märchen von dem Verhältniß Maria's zu Bothwell zu beweisen suchte. [S. Abschnitt III und VI].

²⁾ Instructionen des Bischofs von Dumblane, Tab. II, 88. „How strange we fand it of him, of quhome we doubtit less than of ony subject we had, is casie to be

von dem Benehmen eines Untertanen, an dessen Treue sie gerade am wenigsten gezweifelt hatte. Sie tabelte ihn auf das schärfste, warf ihm Unbänkbarkeit vor, und versuchte alles, was sie aus seinen Händen befreien konnte.

Der Graf flehte um Verzeihung für seine Kühnheit. „Er¹⁾ hätte sie nur zu ihrem eigenen Haus gebracht, wozu er sowohl durch Gewalt getrieben wurde, als von einer Liebe überwältigt, deren Festigkeit ihn verführt hätte die Ehrfurcht bei Seite zu lassen, welche er ihr als Untertan schuldig sei und überdies hätte er dies zur Sicherheit seines eigenen Lebens gewagt.“ Hierauf schilderte er ihr sein ganzes Leben, die Tücke seiner Feinde, vor deren Rachstellungen er sich nicht schützen könne, ohne daß er ihrer unwandelbaren Gunst sicher sei, was doch nur dadurch möglich wäre, daß sie ihn zum Gatten nähme.

Als er von Neuem zurückgewiesen wurde²⁾ legte er den Bond vor, der die Unterschriften der vornehmsten geistlichen und weltlichen Mitglieber des Parlaments trug. Die Königin war erstaunt, aber sie wartete, denn sie hoffte auf Befreiung. Bothwell bestürmte und belästigte sie täglich mit seinen Anträgen. Kein Mensch in Schottland machte jedoch nur die geringste Anstalt³⁾ sie zu befreien, so daß sie schließlich in dem allgemeinen Schweigen und der völligen Gleichgültigkeit, mit der der Adel das Unerhörte gesehen ließ, die Bestätigung des Bonds sah und glaubte, er handele in der That nach dem ernststen Wunsch des ganzen Adels.

Sie begann daher seinen Vorschlag zu erwägen, die Dienste welche ihr Bothwell schon erwiesen, sie dachte an den Widerwillen ihres Volkes gegen die Heirath mit einem Fürsten des Auslandes, ein Umstand, der sie über kurz oder lang doch nöthigen würde sich wieder zu vermählen. Sie überlegte wie sie selbst schon fast gebrochen⁴⁾ durch die ewigen Aufstände und Empörungen, doch nur an der Seite eines energischen Mannes sich Autorität in ihrem unruhigen Lande verschaffen könne. Da sie unter den vorliegenden Umständen in jedem Fall wieder heirathen mußte⁵⁾, schon der Aufrecht-

imagined. Being thair we reprochit him, etc. with all uther remonstrances, quhilk mycht serve to red ws out of his handis.“

¹⁾ Instruktionen des Bischofs von Dumblane. Tab. II, 38—39.

²⁾ And quhen he saw us lyke to reject all his sute and offeris, in the end he showed ws how far he was procedit with oure hail nobilitie and principallis of oure estaitis etc.

³⁾ In the end, quhen we saw na esperance to be red of him, nevir man in Scotland anis makand ane mynt to procure oure deliverance, for that it mycht appeir be thair handwrittis and silence at that time, that he had won thame all etc.

⁴⁾ Being alreddie weryit and almaist brokin with the frequent uprores and rebellionis.

⁵⁾ And seing force wald compell ws in the end, for preservatioun of ours

erhaltung ihres Staates wegen und da sie wußte, daß ihr Volk einen fremden Gatten nicht dulden würde, so schien in der That der Graf Bothwell sowohl durch den Ruhm seines Hauses als durch Würde, Tapferkeit, Weisheit und andere Eigenschaften den Vorzug zu verdienen (to be preferrit), zumal da sie hiermit nur den Wunsch¹⁾ der Stände ihres Reichs erfüllte.

Die unaufhörlichen Bitten und Bestürmungen, die sogar von Gewalt begleitet waren²⁾, hätten sie schließlich dazu getrieben, heißt es in den Instructionen, seinem und dem Wunsch ihrer Stände nachzugeben. Tief bebauert sie, daß ihr neuer Gemahl ein Kezer ist, und noch tiefer, daß man ihr den katholischen Rathgeber nicht gesandt habe, um den sie nach der Ermordung Riccio's stets in ihren Briefen an den Papst gebeten hatte. Sie meint hiermit den Runtius, welcher im März 1566 als geistlicher Leiter³⁾ der katholischen Gegenreformation kommen sollte. „Hauptsächlich⁴⁾, weil dieser uns fehlte, schließt Maria ihre Instructionen, sein Rath und der Verkehr mit ihm, wurde die außerordentlich wichtige Sache (Reformation) nicht gefördert und wir hätten manche verkehrte Ereignisse nicht herbeigeführt, in welche wir seither blind hineingetappt sind.“ — Auf solche Weise suchte M. Stuart diese verhängnißvolle Heirath vor den auswärtigen Höfen zu entschuldigen und zu rechtfertigen.

Der Behauptung, diese Entführung hätte im Einverständniß mit der Königin stattgefunden, muß entschieden widersprochen werden. Der Schein ist zwar gegen sie, aber innere Gründe und Thatfachen widerlegen, was eine oberflächliche Untersuchung mit Hülfe einiger gefälschten Briefe zu behaupten sucht.

Der Graf Bothwell mußte die Königin gewaltsam entführen, wenn er sein Ziel überhaupt noch erreichen wollte. — Ein so leidenschaftliches, scandales Liebesverhältniß, wie es die Ankläger der Königin annehmen, hätte unbedingt bekannt sein müssen. In diesem Fall hätte eine Entführung beide namenlos lächerlich gemacht. Jedermann hätte gewußt, daß es nur eine Scheinentführung war. Eine Entführung unter solchen Umständen wäre völlig sinnlos gewesen, da sie ja gerade durch ihre Heirath den Wunsch des höchsten geistlichen und weltlichen Adels, d. h. der Nachhaber in Schottland

awin estait, to inclyne to sum mariage, and that the humor of our peopill wald nocht weill degest a foreyn husband etc.

¹⁾ *With the consent of ours haill estaittis.*

²⁾ *Accumpaneit nottheoles with force.*

³⁾ Labanoff VII, 9. M. Stuart an Pius V. 31. Jannar 1566.

⁴⁾ Labanoff II, 43, Instructionen von Dumblane. „Bot cheiffie in default of his presence, counsals and conference with him, quhilk jointit with the uther thing befoir said, in all apperance wes nocht onlie likelie to have furtherit and avancit the matir verie heichlie, bot alswa mycht have red ws out of mony thrawart accidentis quhilk sensyne we have fallin into.“

erfüllen sollte. Hätte dieses Liebesverhältniß bestanden, so hätte M. Stuart am Tag nach dem Ainslie's supper, als ihr Bothwell im Vertrauen auf den Bond einen Heirathsantrag machte, nochmals die geistlichen und weltlichen Glieder des Parlaments versammelt, von denen die Meisten sogar in ihrem Privy Council saßen, und sie mit der schriftlichen Bürgschaft in der Hand gefragt, ob dies ihr Wunsch und ob sie hiermit den Willen der Häupter der Nation erfülle? denn es liegt ja auf der Hand, daß sie bei solchen Umständen durch ein öffentliches Vorgehen im Verein mit ihrem Abel und ihrer Geistlichkeit vielmehr vor der Welt und ihrem Volk erreichte, als durch die fade Entschuldigung, sie sei entführt worden. Letzteres hat M. Stuart auch sehr richtig herausgefühlt. Der Punkt, den sie in den Instructionen des französischen Botschafters stets mit dem größten Nachdruck hervorhebt, ist daß sie durch diese Heirath den Willen der Nation erfüllt habe, auch nachdem sie gewaltsam entführt worden sei. In den Instructionen des englischen Botschafters Robert Melvil sagt sie sogar gar nichts von dieser Entführung, sondern sie rechtfertigt sich nur hiermit¹⁾ und fügt noch hinzu, die Heirath sei deßhalb beschleunigt worden, weil sie selbst, durch die häufigen Aufstände und Empörungen völlig gebrochen, allein nicht mehr fähig wäre die Staatsgeschäfte zu leiten²⁾.

Daß ein Liebesverhältniß nicht existirte und daß die Entführung eine gewaltsame war, beweist fernerhin das ganze Verhalten des Abels sowohl vor als nach dem 24. April 1567.

Wenn Bothwell und der Abel seiner Sache so sicher war, warum suchten sie diese Heirath auf dem Weg der Verschwörung zu Stande zu bringen? Denn das Ainslie's supper war eine Verschwörung. Wenn die Königin Bothwell zu heirathen wünschte, wenn sie von ihm erfahren hatte, daß die geistlichen und weltlichen Großen Schottlands, ihr ganzes Privy Council diese Heirath als „eine für das allgemeine Wohl, wie es in dem Bond heißt, unumgänglich nothwendige Sache betrachteten“³⁾, warum ließ sie sich zu diesem ihr angenehmen Schritt erst durch eine Verschwörung und dann durch eine lächerliche Scheinentführung nöthigen? Warum machte sie diese Angelegenheit, da sie der Genehmigung der Stände sicher war, nicht zu dem was sie war und dessen Character sie ihr später so entschieden aufzubringen suchte, zu einer nationalen parlamentarischen Angelegenheit, durch

¹⁾ Rabanoff II, 46—47. *Oure haille nobilitie being laitlie assemblit at ourre parliament, wer best content that the duke of Orkney, yan erle of Bothwile, sould be promovit to that place etc.*

²⁾ *Throw frequent uproris and seditious, as we have said, we were fullie weryied etc.*

³⁾ Keith II, 564, Heirathsbond. „In the quhilk solitarie state the commonweall of this Realme may not permit her *Hienes* to continue and indure etc.“

welche, wie in dem Bond ausdrücklich gesagt wird, „die Gefahr¹⁾ der Vermählung Maria's mit einem Fürsten des Auslandes sogleich beseitigt werde.“

Warum war Bothwell genöthigt die Königin wie eine Gefangene zu behandeln, bis die Heirath glücklich vollzogen war? Doch wohl nur deshalb weil er es nicht wagte ihr die Freiheit zu selbstständigem Handeln zu lassen. Warum dauerte diese Gefangenschaft auch nach der Hochzeit fort und warum zeigte sich M. Stuart nach der Heirath und besonders an dem Tag, an dem sie mit ihrem angeblichen Herzblatt vereinigt wurde, so unglücklich, wie es nur eine Frau sein kann, welche ihren Gatten nicht liebt und welche, wie es bei M. Stuart als Königin der Fall war, diese neue Ehe bald als einen verhängnißvollen politischen Fehltritt erkennen mußte? Warum endlich haben die verbündeten Lords, außer Murray, vor den Conferenzen von York und Westminster, niemals eine freiwillige Entführung zum Schlagwort bei ihren rebellischen Unternehmungen gebraucht, sondern nur den Vorwand, sie wollten die Königin aus den Händen Bothwell's befreien, der sie geraubt hätte und gefangen hielt? Nicht das Benehmen Maria's ist, wie Fosad²⁾ meint, in dieser Zeit dem höchsten Verdacht offen, sondern das der Lords und besonders dasjenige von Bothwell.

Nachdem der Graf Bothwell mit seiner Bewerbung am 20. April abgewiesen worden war, blieb ihm zur Erreichung seines Zieles nur noch die Gewalt übrig. — Huntly, Maitland und James Melvil, welche mit der Königin am 24. April nach Dunbar gebracht worden waren, wurden am folgenden Tag wieder auf freien Fuß gesetzt. James Melvil erzählt³⁾, Bothwell habe sich vor ihnen gerühmt, er würde nun die Königin heirathen ob sie wolle oder nicht.

Während Bothwell M. Stuart in Dunbar gewaltsam festhielt, brachte sein Mitverschworener, der Graf Huntly, seine eigene Schwester, welche Bothwell im Februar 1566 geheirathet hatte, dazu, ihre Einwilligung zu geben, daß der Antrag auf Scheidung wegen Ehebruchs gestellt ward⁴⁾. Wenn es nöthig wäre, wollte eine Lady Buccleugh den Ehebruch mit Bothwell eingestehen. Der Erzbischof von St. Andrews, welcher auch den Bond vom 19. April unterschrieben hatte, vollzog ohne Schwierigkeit die Scheidung auf Grund von Blutsverwandtschaft (Verwandtschaft im 4. Grad), der protestantische Consistorialhof wegen Ehebruchs, eine sehr verdächtige Bereitwilligkeit auf beiden Seiten.

Weniger bereitwillig war der puritanische Geistliche John Craig,

¹⁾ Das. „may move her Majestie so farr to humble herself, as preferring ano of her native born subjectis unto all forraie Princis.“

²⁾ Fosad I, 319.

³⁾ Fosad I, 321, Memoiren von Melvil.

⁴⁾ Froude IX, 81, Drury an Cecil, 29. März und 13. April 1567.

welcher das Aufgebot veröffentlichen sollte. Derselbe weigerte sich zuerst standhaft; als er endlich durch Drohungen dazu gebracht wurde, verkündigte er das Aufgebot, aber mit einem feierlichen Protest: „Ich nehme Himmel und Erde zu Zeugen, sagte er, daß ich diese Heirath als gehässig und schändlich vor der Welt verabscheue und verwerfe; da ich sehe, daß der beste Theil der Nation dieselbe billigt entweder aus Schmeichelei oder durch Schweigen, so bitte ich die Gläubigen ernstlich zu beten, daß Gott zum Besten des Reichs wende, was gegen Vernunft und Gewissen geschehen ist“¹⁾.

Mit ebenso verdächtiger Hast wurde die Vermählung selbst betrieben. Am 3. Mai hatte Bothwell M. Stuart nach Edinburg zurückgebracht, aber er gestattete ihr nicht in dem Palast Holyrood zu wohnen. Er brachte sie vielmehr in das Castell, wo sie wie eine Gefangene behandelt wurde. Alle Ausgänge waren bewacht, Niemand durfte mit ihr verkehren, ohne daß Bothwell dabei war²⁾. Am 12. Mai erklärte die Königin vor ihrem Privy Council, sie verzeihe Bothwell die Gewalt, die er gegen sie gebraucht; an demselben Tag wurde er zum Herzog von Orkney ernannt. Hierauf erfolgte am 14. Mai eine öffentliche Erklärung, worin M. Stuart allen denjenigen Strafflosigkeit zusicherte, welche den Bond vom 19. April unterzeichnet hatten³⁾. An demselben Tag unterzeichnete sie den Heirathsvertrag, mit ihr unterzeichneten als Bürgen und Zeugen ein großer Theil der geistlichen und weltlichen Großen des Reichs, der Erzbischof von St. Andrews, der Graf von Huntly, der Graf von Crawford, Lord Lindsay, der Graf von Rothes, Lord Leslie, der Bischof von Galloway, der Bischof von Ross, Lord Fleming, Lord Herries, Maitland of Lethington, Johne Bellenden of Auchnoulle, Knight und Justice-Clerk, Robert Creighton of Eliot u. a.⁴⁾.

Bothwell erhielt nicht wie einst Darley den Königstitel; auch bestimmte der Heirathsvertrag ausdrücklich, daß der Herzog kein Staatsgeschäft vornehmen sollte, keine Schenkung, Stelle oder Privilegien ertheilen sollte, ohne ihre Genehmigung.

Am 15. Mai wurde die Heirath in dem königlichen Palast von Holyrood von dem Erzbischof Adam von Orkney vollzogen. Fronde und beßhalb auch Gäbele⁵⁾, der ihm in allen Stücken folgt, behaupten kraft eigener

¹⁾ Keith III, 191. „I took heaven and earth to witness, that I abhorit and detestit that marriage becaus it was odious and slanderous to the world; and seing the best part of the Realme did approve it, either be flatterie or be their silence —“

Gäbele S. 125 hat bei der Uebersetzung dieser Worte Craig's die Stelle „and seing the best part of the Realme did approve it either be flatterie or be their silence“, ganz ausgelassen.

²⁾ Labanoff II, 21.

³⁾ Labanoff II, 22, Déclaration de M. Stuart, le 14 Mai 1567.

⁴⁾ Labanoff II, 29, Contrat de mariage.

⁵⁾ Gäbele 125.

Machtvollkommenheit, der Adel hätte sich an diesem Act nur sehr schwach oder gar nicht betheiliget. Gädese weiß sogar, daß ihre „treuesten Anhänger Fleming und Boyd fehlten.“ Nun wissen wir zwar aus zuverlässiger Quelle, daß allerdings der Adel nicht zahlreich erschien, vielleicht weil eben nicht viele Adlige damals in der Hauptstadt waren, daß aber gerade die Genannten unter den Wenigen waren, welche an der Feierlichkeit Theil nahmen. Das Diurnal of Occurrents 111, 112¹⁾ berichtet, daß die Grafen von Crawford, Huntly und Sutherland, die Lords Oliphant, Fleming, Livingstone, Glamis und Boyd mit „certain small gentlemen“ sich zur Hochzeit eingefunden hatten.

Ueber den Zustand in dem sich M. Stuart an dem Tag der Hochzeit befand, gibt ein sehr werthvoller Bericht des französischen Gesandten Du Croc Aufschluß. Die Königin ließ den französischen Gesandten, welcher sich von der Feierlichkeit fern gehalten hatte, noch an dem Tag ihrer Hochzeit zu sich rufen um Trost bei ihm zu suchen. Von dem Eindruck, den diese Heirath auf ihn machte und von diesem Besuch sagt Du Croc Folgendes²⁾ : „Diese Heirath ist sehr unglücklich und man fängt schon an sie zu bereuen. Ihre Majestät ließ mich zu sich rufen, wobei ich eine befremdende Art zwischen ihr und ihrem Gatten bemerkte, was sie vor mir entschuldigen wollte, indem sie sagte, wenn ich sie traurig sähe, so läge dies daran, weil sie sich nicht freuen wollte, denn sie sehne sich nach nichts als nach dem Tod. — Als gestern Beide in einem Cabinet eingeschlossen waren, schrie sie ganz laut, man sollte ihr ein Messer geben, sie wolle sich tödten. Man glaubt, wenn Gott ihr nicht hilft, werde sie in Verzweiflung gerathen. Ich rüth ihr und tröstete sie, so gut ich konnte, die drei Male da ich sie sah. Ihr Gemahl wird nicht lange mitmachen, denn er ist in diesem Königreich verhaßt, und man wird nicht eher ruhen, als bis die Ermordung des Königs aufgekärt ist.“

James Melvil, welcher damals an dem Hof lebte, erzählt ganz dasselbe, fügt aber noch hinzu, daß die Königin in den drei Wochen, in welchen sie noch nach der Hochzeit in dem Palast Holyrood mit Bothwell zusammenlebte, mehr der Gefangenen als dem Weibe Bothwell's glich³⁾.

„Sie war beständig von Wächtern umgeben, erzählt Melvil, und es verging kein Tag, an dem sie nicht Thränen vergoß, so daß Mancher aus dem Gefolge Bothwell's glaubte, Ihre Majestät würde froh sein, wenn sie ihn wieder los wäre.“

In einem seiner Juniberichte⁴⁾ schreibt Du Croc : „seit dem Tag nach

¹⁾ Hofact I, 328.

²⁾ Du Croc an Katharina von Medici, 18. Mai 1567. Tab. VII, 110.

³⁾ Hofact I, 333, Memoiren von Melvil.

⁴⁾ Kaumer 139.

ihrer Hochzeit hat sie immer geweint und geklagt, daß Bothwell ihr nicht gestatte auch nur eine einzige Person anzusehen, oder von Anderen angesehen zu werden. Er weiß wohl, daß sie das Vergnügen und den Zeitvertreib ebenso wie alle andere Welt liebt.“

In dieser sonderbaren Weise verlieben die Flitterwochen zweier Gatten, welche Monate hindurch in der leidenschaftlichsten Liebe die Zeit ihrer Verbindung herbeigesehnt haben sollten. Bothwell war mißtrauisch und argwöhnisch, wie ein eifersüchtiger Ehemann, der weiß, daß er von seiner Frau nicht geliebt wird und der doch dieselbe zu behalten wünscht. M. Stuart verbringt ihre Tage liebeleer und freudenlos in Trauer und Thränen, ihr einziger Wunsch ist durch den Tod aus dieser Ehe erlöst zu werden. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß M. Stuart Bothwell nicht liebte und auch niemals geliebt hat. Sie mag ihn verehrt und geachtet haben, wie es auch ihre Mutter, die Regentin Marie von Guise that, als einen kühnen unternehmenden Mann und als eine der festesten Säulen ihres Thrones, aber geliebt hat sie ihn nicht. Die Entführung war eine gewaltsame, aber ein für Bothwell's Ehrgeiz nothwendiges Unternehmen. — Daß M. Stuart sich durch die Berwegenheit Bothwell's einschüchtern ließ, daß sie dem demüthigen Wunsch ihrer geistlichen und weltlichen Großen traute und schließlich glaubte, durch diese Heirath einen glücklichen politischen Griff zu thun, der ihrem aufrührerischen Lande Ruhe brächte, zeigt eine erschreckende politische Kurzsichtigkeit und eine große Characterschwäche. Indessen so räthselhaft uns dieser Schritt erscheinen mag, er ist dennoch erklärlich, wenn man die Königin von Schottland nicht, wie es in ganz verkehrter Weise bisher immer geschehen ist, nur nach ihrem damaligen Handeln mißt, sondern auch nach dem was sie schon früher gethan hatte und was sie später noch that, und wenn man die außerordentlich schwierige und hüflose Lage, in der sie sich damals befand, stets im Auge behält. — Die Königin Maria war kein politischer Kopf, sie war äußerst unselbstständig und folgte meist ohne weitere Ueberlegung der Eingebung des Augenblicks. Sie, die bigott katholische Königin, durch welche Philipp II. und der Papst die Ketzerei in Schottland und England auszurotten hofften und deren heißester Wunsch eine katholische Gegenreformation war, trieb gut protestantische Politik, als sie den protestantischen Rathgeber und Günstling Murray hatte. Sie trieb katholische Reactionspolitik, als der katholische Geheimsecretär Riccio ihr Günstling war. Sie zeigte sich unfähig auch nur im geringsten die Sache der katholischen Kirche zu fördern, als Riccio todt war, denn sie hatte nun wieder protestantische Rathgeber und der katholische Rathgeber, auf den sie mit Sehnsucht wartete, der Runtius kam nicht, weil es ihm in Schottland nicht geheuer dünkte¹⁾.

¹⁾ Brief des Runtius an den Papst, 16. März 1567. Lab. VII, 105.

Jetzt in dieser außerordentlich schwierigen Lage, was sollte sie, die an den Rath Anderer gewöhnte, nun aber rath- und hilflose, verdächtigte und geschmähte Königin thun? Sie gesteht es selbst offen und ehrlich ein, wie schmerzlich sie in dieser Zeit einen guten Rathgeber vermisse, der sie vor so manchen verhängnißvollen Fehlritten hätte bewahren können¹⁾, und man muß auch bedenken, daß sie eine erst 24 Jahr alte Frau war, welche sich damals an Leib und Seele gebrochen fühlte in Folge der fast unzähligen Schreckenstage und furchtbaren Seelenleiden, welche ihr ein wilder und zügelloser, von Ehrgeiz und fanatischem Calvinismus erfüllter Adel bereitet hatte. Jetzt kaum drei Monate nach einer über alle Vorstellung schrecklichen Katastrophe wird sie gerade von dem Grafen geraubt, auf welchen sie das höchste Vertrauen zu setzen alle Ursache hatte. Derselbe fleht um ihre Liebe, „er verspricht ihr treu zu dienen wie zuvor, sie stets als seine Königin zu betrachten“²⁾. Er wird zurückgewiesen, aber er läßt nicht ab das Herz der jugendlichen Wittve zu bestürmen, und beweist ihr durch einen Bond, daß Weislichkeit, Grafen und Lords, alle diejenigen, denen sie Frieden zu geben nicht im Stand gewesen war, in dieser Heirath mit Einem aus ihrer Mitte die Bürgschaft des ersehnten Friedens erblickten, ja daß sie diesen Schritt sogar als unbedingt nothwendig für das Heil der Nation betrachteten. Sie sah hier zum ersten Male während ihres Aufenthalts in Schottland den sonst stets habernnden Adel einig in einer Bitte. Dennoch wartet sie, denn sie hofft auf Befreiung, aber kein Befreier naht. Die tiefe Ruhe des Landes war die Bestätigung dessen, was der Bond vom 19. April aussprach. Nun that Maria den verhängnißvollen Schritt, dem sich an Unbesonnenheit und Thorheit nur ihre Flucht nach England ebenbürtig an die Seite stellt.

Es kann und soll auch nicht geläugnet werden, daß die beständigen Liebesbestürmungen Bothwell's auf sie Eindruck gemacht haben müssen, wie dies am Ende bei einer jungen Wittve sehr erklärlich ist. Sie erzählt, der Graf habe sie zur Heirath gezwungen, indem er Gewalt gebrauchte³⁾. Wenn sie ihn nicht heirathen wollte, so konnte er sie auch nicht dazu zwingen, auch wenn er Gewalt gebrauchte; es muß also einiger Wille dazu vorhanden gewesen sein. Zu ihrer Entschuldigunng kann man sagen, daß das Weib noch geboren werden muß, welches Liebeserklärungen nicht wenigstens einmal oder mehrere Mal gnädig anhört, auch wenn es die feste Absicht hat den Bewerber abzuweisen. Zur Ehre muß ihr angerechnet werden, daß sie in ihren Rechtfertigungen dieser Heirath die gewaltsame Entführung in den Hintergrund treten läßt und als den Hauptbeweggrund dazu angibt den ihr heiligen Willen ihres Volkes, welches die Heirath mit einem fremden Fürsten ver-

¹⁾ Labanoff II, 48, Instructionen des Bischofs von Dumblane.

²⁾ Instructionen des Bischofs von Dumblane. Lab. II, 89.

³⁾ Das. Labanoff II, 41.

abscheue und nicht dulden werde, und dessen bemüthigem Wunsch sie sich durch diesen Schritt gefügt habe. Dasselbe sagt sie geradese wie in den Instructionen ihres englischen und französischen Botschafters, nochmals ausdrücklich in dem Heirathscontract¹⁾.

Wäre M. Stuart nur einigermaßen politischer Berechnung und Voraussicht fähig gewesen, so hätte ihr, auch wenn damals Unglück und Kummer ihre geistige Kraft geschwächt hatten, diese plötzliche Einigkeit ihres Abels verbächtig vorkommen müssen. Sie hätte sich erinnern müssen an seine charakteristische Treulosigkeit, an den alten Haß der Calvinisten gegen den treuen Verbündeten des königlichen Hauses. Es war vorauszusehen, daß der Reid der Lords und die Furcht vor seinen gefährlichen Eigenschaften Bothwell nicht lange auf dem Throne dulden würden. Sie mußte aber vor Allem bedenken, daß wenn sie einen Mann heirathete, den das Gerücht den Mörder ihres Gatten nannte, sie nothwendig einen Verdacht erwecken mußte, der ihrem ehrgeizigen Abel und dem ihr stets feindseligen calvinistischen Clerus früher oder später die erwünschte Gelegenheit gab, gegen die katholische Königin einen Aufstand zu erregen, an dem auch das Volk Theil nahm. Denn es gährte in dem Volk, man forderte laut die Bestrafung der Königs-mörder. Eine Empörung unter dem Vorwand der Rache für den Mord vom 9. Februar konnte tödtlich werden.

Man hatte dann das Element, das den früheren Empörungen des Abels gefehlt hatte um ihnen Kraft und Schwung zu verleihen, die Theilnahme des Volkes.

Bei Murray's Aufstand im Sommer 1565 regte sich kein protestantischer Bürger von Edinburg, obwohl die Aufständischen in diese Stadt einrückten und überall aufforderten die Waffen zu ergreifen, da alles auf dem Spiel stehe, Glaube, Freiheit und Eigenthum. Auch damals und ebenso vor der Ermordung Riccio's wüthete der calvinistische Clerus von der Kanzel herab gegen die Königin, doch ohne Erfolg. Wenige Stunden nach der Ermordung Riccio's konnten die protestantischen Bürger Edinburgs sogar nur mit Mühe davon abgehalten werden, ihre Königin aus den Händen der Lords zu befreien.

Nun aber war die Lage eine andere, das Volk empfand die ruchlose Ermordung seines Königs als eine tiefe Schmach, welche blutige Sühne erforderte. Die leichtgläubige Masse durch den Schein, der jetzt besonders nach der Heirath mit Bothwell so sehr gegen die Königin sprach, von einer Mitschuld derselben zu überzeugen war nicht schwer. — Trotzdem dieser Schein so gegen die Königin sprach, machten die Lords zunächst durchaus keinen Gebrauch von ihm. Sie erhoben sich unter dem Vorwand ihre Königin befreien zu wollen, welche von Bothwell geraubt worden sei und in

¹⁾ Labanoff II, 25.

Gefangenschaft gehalten würde. Erst als sie selbst die Königin eingekerkert hatten und als sie sahen, daß unbedingt etwas geschehen müsse um ihre eigenen ehrgeizigen Absichten nicht allzu naht an das Licht treten zu lassen, ward M. Stuart des Gattenmordes angeklagt, aber nicht von ihnen selbst, sondern nur von ihrem alten Verbündeten, dem calvinistischen Clerus. Während dieser die katholische Königin mit einer Fluth der niedrigsten Verläumdungen überschüttet, um das Volk aufzuheizen, halten die Lords sonderbarer Weise an dem alten Programm fest, ja sie entthronen die Königin nicht unter dem Vorwand sie sei eine Verbrecherin, sondern unter dem Vorwand sie hätte dem Thron freiwillig entsagt.

Grade zu derselben Zeit, wo der Abel M. Stuart auf das demüthigste bat, die für das Heil des Staates unumgänglich nothwendige Heirath mit dem Grafen Bothwell einzugehen und zu derselben Zeit, wo er sich schriftlich verbürgt hatte diese Heirath mit Blut und Leben zu vertheidigen und jeden Widersacher derselben als seinen und des Reiches Todfeind zu betrachten, machte derselbe Abel einen neuen Bond zu Stirling, worin das Gegentheil gesagt ward. Den Inhalt dieses Bonds erfahren wir aus einem Brief Kirkalby's of Grange an den Grafen von Bedford vom 8. Mai 1567¹⁾. „Der größte Theil des Abels, schreibt Kirkalby, hätte aus Furcht für sein Leben, gegen Ehre und Gewissen zu verschiedenen Dingen seine Zustimmung gegeben. Bei einer Zusammenkunft der Grafen von Mar, Argyle, Morton und Athol zu Stirling sei deshalb ein Bond gemacht worden „zur gegenseitigen Vertheidigung in allen Dingen, welche den Ruhm Gottes und das Heil des Vaterlandes betreffen.“ Worin der Ruhm Gottes und das Heil des Vaterlandes bestand, erklären die nun folgenden drei Hauptaufgaben, deren Erfüllung der Zweck des Bonds sein sollte: „Man wollte die Königin befreien, welche Bothwell geraubt hätte und in Gefangenschaft hielt, man wollte für die Erhaltung und Erziehung des Prinzen sorgen und diejenigen verfolgen, welche den König ermordet hätten.“ Für die Erreichung dieser drei Punkte hätten sie geschworen, sagt Kirkalby, „Gut und Blut zu opfern.“ Am Schluß seines Briefes bittet er den Grafen Bedford für die Unterstützung Elisabeth's gegen den „grausamen Mörder Bothwell“ zu sorgen und zählt diejenigen auf, welche dem Bond noch beitreten würden, nemlich die Grafen von Glencairn, Cassilis, Eglinton und Montrose, die Lords Boyd, Ochiltree, Ruthven, Drummond, Gray, Glamis, Immermeith, Lindsay, Fume und Ferries. Letzterer trat dem Bond jedoch ebenso wenig bei als Boyd und auch der Graf von Argyle blieb, trotzdem er auf jener Versammlung zu Stirling war, Bothwell und der Königin treu.

Außerdem aber bittet Kirkalby Bedford, er solle die anderen Briefe

¹⁾ Gosad I, 328, Keith II, 584.

schleunigt an den Grafen Murray schicken und ihm schreiben, er möge sich in Bereitschaft halten und in die Normandie zurückkehren¹⁾).

Einen Tag vorher, am 7. Mai 1567²⁾, hatte Robert Melvil an Cecil geschrieben: Frankreich hätte sich erboten dem ehrbaren Theil seiner Landleute mit Geld und Mannschaften beizustehen gegen Bothwell, doch würden sie die Freundschaft Englands vorziehen. Seine Partei, fügte er hinzu, betrachte M. Stuart nicht eher als frei, als bis sie von diesem abscheulichen Verräther und Mörder erlöst wäre. — Die Geschichte von der Hilfe, die Frankreich angeboten haben sollte, war, wie die Briefe Du Croc's beweisen, eine Vorpiegelung, durch welche man die englische Hilfe um so sicherer gewinnen wollte.

Das Vorspiel des kommenden Aufstandes bestand nach der gewöhnlichen Tactik der schottischen Verschwörer in der Ausbreitung von bössartigen Gerüchten, zu deren Widerlegung die Königin am 1. Juni eine Proclamation erließ, worin folgende Stelle bemerkenswerth ist³⁾: „Die Milde Ihrer Majestät wird gewöhnlich mißbraucht und mit Lücke und Undankbarkeit belohnt. Gerade wenn sie am wenigsten an eine Neuerung denkt, wird eine oder die andere Erfindung aufgebracht und das Volk überredet daran zu glauben, als ob Ihrer Majestät Sorge um dies Gemeinwesen erloschen sei, als ob Ihre Majestät beabsichtige die Gesetze umzustossen, den Rath und Beistand ihres Adels zurückzuweisen und alle Dinge ohne Unterschied entgegen dem alten Brauch zu behandeln. Die schwerste und beleidigendste Anklage aber von allen ist die, daß Ihre Majestät die Gesundheit, Erhaltung, Sicherheit und Erziehung ihres theueren und einzigen Sohnes des Prinzen vernachlässige und demselben nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenke. Außerdem war die Bosheit von Einigen so groß, das Gerücht zu verbreiten, die Truppen, welche gegen die räuberischen Einwohner von Ribblesdale gesandt werden sollten, wären zu anderen Zwecken bestimmt ic.“

Bevor die Königin und Bothwell diese Truppen zu dem Unternehmen gegen Ribblesdale zusammenhatten, griffen die Lords zu den Waffen. Es wäre ein Leichtes für sie gewesen, die Königin und Bothwell in dem Palast

¹⁾ Hosad I, 327.

²⁾ Hosad I, 325.

³⁾ Keith II, 618. „Hir Hienes' clemency is comounly abusit and recompanit with thrawartnes and ingratitude; and quhen scho thinkis least of ony novatioun, evir sum inventioun or uthir is brocht in, and the people perswadit to beleif it as that hir Majestie's cair of this comounweill were tint (= lost); that hir Majestie menit to subvert the lawis, to reject the counsall and assistance of hir Nobilitie and to handill all thingis without ony discretioun, contrair the ancient custum; bot last is, that is maist grevous and offensive of all, that the helth, preservatioun, suir custody and government of hir maist derre and onelie sone the Prince, now in his infancy, were neglectit be hir Hieness etc.“

zu Edinburg aufzuheben. Allein man wollte und durfte Bothwell nicht gefangen nehmen, weil dies für die Mitschuldigen desselben sehr gefährlich war. Man benachrichtigte deshalb Bothwell¹⁾ von dem Unternehmen und dieser begab sich darauf am 6. Juni mit seiner Gattin in das Castell von Borthwick. Raun waren Beide hier, als Morton und Hume an der Spitze von 1200 Reitern vor der Stadt erschienen und Wiene machten dieselbe einzuschließen. Doch es gelang auch hier wieder, wenn auch mit Schwierigkeit, der Gefahr zu entrinnen. Bothwell und Maria flohen in das feste Dunbar, von wo aus die Königin eine Proclamation erließ, worin sie die Kronvasallen aufforderte unverzüglich unter die Waffen zu treten.

Hierauf marschirten die Rebellen mit 3000 Mann gegen Edinburg, dessen calvinistische Bürgerschaft auf ihrer Seite stand und ihnen ohne Schwierigkeit am 11. Juni die Thore öffnete. Das Castell war jedoch in den Händen von James Balfour, einem Anhänger von Bothwell. Da man dasselbe nicht belagern konnte aus Mangel an Geschützen, wurde Matthead als Unterhändler an Balfour geschickt und diesem gelang es denn auch mit der Zeit, als das Schicksal gegen M. Stuart entschieden hatte, den feilen Mann durch Geld und gute Worte zur Uebergabe des Castells zu bewegen. Die Lords ergriffen nun die Regierung, sie traten zu einem „Rath“ zusammen, dessen Seele in Abwesenheit Murray's der Graf Morton war.

Man erließ Proclamationen; Schmähschriften in Prosa und Reim gegen Bothwell wurden publicirt, um das „Herz des Volkes zu erregen“²⁾, dennoch aber griff die Bewegung nicht sehr weit um sich. „Man begegnete keiner freudigen Bereitwilligkeit unter dem Volk, erzählt Knox³⁾, viele von den Adligen nahmen sogar eine feindliche Haltung an gegen die Verbündeten und Einige derselben blieben neutral.“

Die Proclamationen, welche der in Edinburg gebildete Rath erließ, hat die seitherige Forschung über M. Stuart ganz übersehen und sie liefern doch durchweg den schlagendsten Beweis für die Raffinirtheit, mit welcher diese Partel von Ehrgeizigen den Sturz der Königin betrieb. Man wagt sie nicht als Gattenmörderin hinzustellen, nicht als die Geliebte Bothwell's, sondern man sucht die Empörung dadurch populär zu machen und zu rechtfertigen, daß man vorgibt, man wolle die angestammte Königin aus der Gewalt Bothwell's befreien, der sie geraubt hätte und in Dunbar gefangen halte, der, selbst der Mörder des Königs, sie hindere, den Mord ihres Gatten zu rächen.

Eine dieser Proclamationen, welche am 11. Juni an dem Canongate

¹⁾ Keith II, 616 Anm.

²⁾ Chalmers I, 226 aus Melvil 82.

³⁾ History of the Reformation 356.

von Edinburg angeschlagen wurde, lautete folgendermaßen¹⁾: „Da Ihre Königl. Majestät in Gefangenschaft gehalten wird und weder fähig ist ihr Reich zu regieren, noch den Mördern ihres Gatten nachzuspüren, so befehlen wir, „vom Adel und Rath“ allen Unterthanen, besonders den Bürgern von Edinburg, den genannten Edelleuten und dem Rath beizustehen, um die Königin zu befreien, den Prinzen zu erhalten und die Königsmörder zu bestrafen u.“

Am 12. Juni trat der Rath wieder zusammen und befaß, auf den Marktplätzen von Edinburg, Perth, Dundee, St. Andrews, Stirling, Glasgow u. a. durch öffentliche Proclamation zu befehlen und zu gebieten²⁾, daß alle Lehnsleute des Reiches, „in Burg und Land sich bereit halten sollten, in drei Stunden mit den Lords des Secret Council und dem Adel abzumarschiren, um die höchst edle Person Ihrer Majestät der Königin aus Gefangenschaft und Kerker zu befreien und den Grafen Bothwell sowie alle seine Mitschuldigen, welche ihm helfen würden, nach den Gesetzen des Reiches zu richten.“

Die Königin erließ am 14. Juni von Glasmoor aus eine Gegenproclamation, worin sie den Verrath der Lords sehr treffend durch folgende Worte kennzeichnet³⁾. Eine Anzahl von Verschwörern habe eine aufrührerische Proclamation erlassen, um das Volk glauben zu machen, sie suchten den Mord des Königs zu rächen und die Königin aus der Gefangenschaft zu befreien, unter dem Vorwand, der Herzog ihr Gatte führe Böses im Schilde gegen ihren Sohn. Dies alles sei Lug und Trug. Niemand habe mehr Ursache den Tod ihres Gatten zu rächen als sie selbst, wenn sie nur die Mörder desselben kennen würde. Gerade in Bezug auf den Herzog, ihren gegenwärtigen Gemahl, hätten die Lords sich alle Mühe gegeben seine Unschuld zu beweisen, ein ordentlicher Gerichtshof hätte ihn freigesprochen, unter

¹⁾ Keith II, 620. Anderson's Collection, I, 128. That whereas the Queen's Majesty, being detained in captivity, was neither able to govern her Realm, nor try the murder of her husband, we of the Nobility and Council command all the subjectis, specially the burghers of Edinburgh, to assist the said Noblemen and Council in delivering the Queen and preserving the Prince, and in trying and punishing the king's murderers.

²⁾ Keith II, 622 aus Casberwood's Hist. of the kirk: „to deliver the Queen's Majestie's most noble person furth of captivitie and prisoun.“

³⁾ Keith II, 626 aus Spottiswood. „That a number of conspirators etc. . . had made a seditious proclamation to make people believe that they did seek the revenge of the murther of the king her late husband, and the relieving of herself out of bondage and captivity pretending that the Duke her husband was minded to invade the Prince her sonne; all which were false and forged inventions, none having better cause to revenge the king's death than herself if she could know the authors thereof etc.“

dem Beifall der Stände des Parlaments, was sie selbst, die sich jetzt empört, gebilligt hätten. Was aber ihre Gefangenschaft betreffe, so sei ihre Heirath öffentlich abgeschlossen und feierlich mit ihrer (der Stände) Einwilligung eingegangen worden, wie ihre Handschrift es beweisen könnte zc.

Die besten und zuverlässigsten Nachrichten über die Ereignisse jener verhängnißvollen Junitage verdanken wir dem französischen Gesandten Du Croc, der damals zwischen den beiden feindlichen Parteien zu vermitteln suchte und zumest Augenzeuge dessen war, was er in seinem Bericht vom 17. Juni erzählt. — Du Croc, welcher damals in Edinburg war, hatte sich sogleich mit den rebellischen Lords und der Königin in Verbindung gesetzt. Die Lords des geheimen Rathes hatten sich am 12. Juni zu ihm begeben und ihm erklärt, ihre Versammlung ¹⁾ erstrebe dreierlei, „die Befreiung der Königin, welche mit Bothwell niemals glücklich sein würde, die Erhaltung des Prinzen und die Bestrafung der Königsmörder.“

M. Stuart hatte Du Croc den Befehl gegeben jede Unterhandlung abubrechen, wenn sie ihren Gemahl angriffen, etwas durchaus Natürliches und höchst Berechtigtes; denn was die Lords verlangten, stand in grossem Widerspruch mit dem, was sie früher als ihren „demüthigen Wunsch, der mit der Wohlfahrt des Reiches eins sei“, geäußert hatten. Es war ein Hohn und hieß mit der Königin spielen, und so faßte es M. Stuart auch auf. Du Croc hielt demgemäß den Lords ihre Doppelzüngigkeit vor, indem er ihnen sagte ²⁾, „der von ihnen selbst von jeder Schuld freigesprochene Herzog von Orkney habe unter der schriftlichen Bürgschaft von 10 Grafen, 6—7 Bischöfen und 7—8 der mächtigsten Lords Entführung und Heirath vollzogen.“

Der Vermittelungsversuch scheiterte daher vollständig.

Die verbündeten Lords waren indessen durchaus nicht in glänzender Lage. Vor der Hand hatten sie nur einen, allerdings wichtigen Bundesgenossen, in der Stadt Edinburg, sonst aber waren sie lediglich auf ihre eigenen Machtmittel angewiesen, denn Elisabeth hatte ihr Bündniß verschmähzt. Sie hatten kein Geld, keine Geschütze um Städte zu belagern und hätten keinesfalls einen längeren Krieg aushalten können. Um sich das Erstere nur einigermaßen zu verschaffen, plünderten sie die Münze in Edinburg und

¹⁾ Du Croc au Katharina von Medici, 17. Juni 1567, Lab. VII, 114. „Ils fondoient l'occasion de leur assemblée sur trois poincts : le premier sur la liberté de la Roynne, disant que, tant qu'elle seroyt entre les mains de celui qui la tenoit, qu'elle ne seroit jamais à son aise; le second la considération du Prince; le troisième relativement à la mort du Roy etc.“

²⁾ Daf. S. 126. „Je leur remonstrai ce que monsieur le duc avoit obtenu le lendemain de son asize, qui estoient deux poincts signés de dix comtes, de six ou sept évesques et sept ou huit des plus grands millords de ce royaume etc.“

bemächtigten sich der goldenen Lauffschüssel, welche die Königin Elisabeth ihrem Vathe James geschickt hatte¹⁾.

M. Stuart und Bothwell verweilten unterdessen in dem festen Dunbar, wo sie binnen zwei Tagen über 2000 Mann²⁾ versammelt hatten und jedem Angriff der Rebellen Trost bieten konnten. Außerdem aber waren der Graf von Huntly und die katholischen Hamiltons schon auf dem Marsch, um mit beträchtlichen Streitkräften von Norden her zu ihr zu stoßen. Von Süden her war der Lord von Herries und der Laird von Lochinvar³⁾ im Anmarsch, ebenfalls um zur königlichen Armee zu stoßen. Wenn M. Stuart nur einige Tage wartete, hätte sie den Lords mit einer weit überlegenen Streitmacht gegenüber gestanden. Statt aber zu warten, bis diese Streitkräfte heran waren, oder bis wenigstens eine Verbindung mit denselben ganz sicher war, verließ die Königin am 14. Juni in gradezu unbegreiflicher Verblendung mit etwa 2500 Mann Dunbar und rückte gegen Edinburg. — Sobald die Lords Nachricht von dem Anmarsch der Königin erhalten hatten, rückten sie früh Morgens am Sonntag den 15. Juni 1567 aus Edinburg und trafen mit dem feindlichen Heer an dem Carberry-Hill, etwa zwei Stunden östlich von der Hauptstadt, zusammen.

Die Armee der Lords bestand nach der Angabe eines Augenzeugen⁴⁾ aus 2000 Reitern, 400 Mann Fußvolf, über 200 Halenschützen, einer Kerntruppe von edinburger Bürgern, und 200 Söldnern des Capitän Clerk, im Ganzen über 3000 Mann. Obwohl sie keine Artillerie hatten wie die königliche Armee, waren sie derselben doch weit überlegen an Zahl und auch ein viel besseres und zuverlässigeres Kriegsvolf, denn jene, welche in der Eile in zwei Tagen zusammengerafft war, enthielt Bestandtheile, welche für die Königin ebenso verhängnißvoll waren wie ihr unbesonnener Ausmarsch aus Dunbar.

Beide Schaaren standen sich kampfbereit gegenüber, als der französische Gesandte, welcher in der edlen Absicht unnützes Blutvergießen durch rechtzeitige Vermittelung zu hindern dem Heer der Rebellen gefolgt war, zu den Lords ritt und sie im Namen des Königs von Frankreich fragte, ob er der Königin und ihnen irgend welchen Dienst leisten könne. — Die Lords er-

¹⁾ James Beton an den Erzbischof von Glasgow im Juni 1567. R. Laing II, 106. „The lordis cam to the Cwnzie hous and twk wyth tham all owny irlis and chargit Jhone Achesone to delyver tham the font, the quhilk as thay wer sewrlie advertysit he had rosawit, to be stroken and cwnzit“. — Beton war selbst in Edinburg und Augenzeuge dieser Scenen.

²⁾ Brief Du Croc's vom 17. Juni.

³⁾ James Beton an den Erzbischof von Glasgow.

⁴⁾ James Beton an den Erzbischof von Glasgow. Laing II, S. 110.

Märten ihm¹⁾, nur unter zwei Bedingungen könnte Blutvergießen vermieden werden : erstens, wenn sich die Königin von Bothwell trenne, in welchem Fall sie ihr auf den Knien dienen würden und ihre sehr ergebenen und gehorsamen Unterthanen bleiben wollten; zweitens, wenn Bothwell einen Zweikampf annehmen würde mit einem aus ihrer Mitte, der behauptete, er allein sei der wahre Mörder des Königs. Wünsche der Herzog einen zweiten Gegner, so würde sich auch dieser stellen, ja er könne den zehnten und zwölften finden. Du Croc antwortete, die Königin würde diese Bedingungen schwerlich annehmen, worauf die Lords erwiederten, sie hätten keine anderen und würden sich lieber alle lebendig begraben lassen, als daß der Mord des Königs ungestraft bliebe.

Du Croc wollte nun zur königlichen Armee gehen; die Lords machten ihm erst Schwierigkeiten und wollten es nicht leiden, gaben aber endlich nach, als er auf das energischste gegen ein solches Benehmen protestirte²⁾. — Nachdem Du Croc der Königin die Bedingungen der Lords gemeldet hatte, beschwerte³⁾ sich diese bitter über einen solchen Verrath, sie selber hätten sie ja an den verheirathet, von dem sie jetzt befreit werden sollte, erklärte sich aber bereit ihnen zu verzeihen, wenn sie sich demüthigen und um Vergebung bitten würden. Während dieses Gesprächs kam der Herzog, welcher seine Armee sehr aufmerksam beobachtete; ein Zeichen, daß er denselben nicht recht traute. Du Croc sagte ihm ganz leise, die Lords seien seine Todfeinde, worauf Bothwell sich laut beklagte, so daß es die Umstehenden hören konnten, der Neid auf seine Größe und sein Glück habe jene veranlaßt zu den Waffen zu greifen. Er war bereit einen Zweikampf anzunehmen, was die Königin jedoch nicht duldete.

Unterdessen war das feindliche Heer näher gerückt. Bothwell unterhielt einstweilen den französischen Gesandten, indem er ihm seine Truppen zeigte, wobei ihm dieser bemerkte, „die Lords seien fest entschlossen, er hingegen sei noch nicht einmal der Hälfte seiner Leute sicher“⁴⁾. Du Croc verließ hierauf die Königin, der die Thränen im Auge standen. Nachdem er

¹⁾ Du Croc am 17. Juni an Katharina von Mebici. Lab. VII, 116. „Ils me disent qu'ils ne savent que deux poinets pour éviter l'effusion du sang : le premier, si la Roynie se vouloyt tirer à part de ce malheureux qui la tenoit, ils l'iroient reconnoistre, la servir à genoulx et luy demeurroient très humbles et très obéissants subjects et serviteurs; l'autre s'il (b. i. Both.) vouloit se mettre entre les deux armées, il s'en trouveroit ung qui sortiroient de leur costé etc.“

²⁾ Das.

³⁾ Das. Lab. VII, S. 118. „Allant contre ce qu'ils avoient signés et que euz-mesmes l'avoient mariée à celluy qu'ils avoyent justifiez du faict dont aujourd'hui ils le vouloient accuser.“

⁴⁾ Bericht Du Croc's, Lab. VII, 120. Je le louois de ce qu'il voyoit ces enemys résollu et ne se pouvoit assurer de la moytié des siens.

noch einen vergeblichen Versuch gemacht hatte mit den Lords zu unterhandeln, ritt er nach Edinburg zurück.

Was weiter geschah an diesem denkwürdigen Tag erzählt Du Croc auf Grund genauer Nachforschung, in voller Uebereinstimmung mit dem Bericht eines Augenzeugen Namens Incheith, eines Hauptmanns bei der königlichen Armee, sowie mit dem Brief von James Beton an den Erzbischof von Glasgow.

Beide Heere standen sich gegenüber¹⁾ in einer gräßlichen Sommerhitze von 11 Uhr Mittags bis 5 Uhr Abends. Die Reiter waren schon abgestiegen um, wie es Sitte war bei den Schotten, zu Fuß zu kämpfen, als sich in dem königlichen Heer eine sehr verdächtige Bewegung zeigte. Die Soldaten weigerten sich zu kämpfen und forderten einen Ausgleich durch Zweikampf. — Nach langen Verhandlungen, welche die Königin hinausziehen suchte, da sie stündlich auf die Ankunft der Hamiltons und Huntly's²⁾ wartete, wurde bestimmt, Lord Lindsay solle mit Bothwell kämpfen. Allein während dies geschah begannen die Soldaten beider Armeen sich untereinander zu mischen³⁾ und der Laird von Grange war mit seiner Reiterei der königlichen Armee in den Rücken gekommen, um ihr den Rückzug nach Dunbar abzuschneiden.

Jetzt entschloß sich Maria zu capituliren unter der Bedingung des freien Abzugs für den Herzog und alle die Seinigen. Höchst charakteristisch und verdächtig ist, daß die Lords trotz ihrer günstigen Stellung, denn ein Rückzug nach Dunbar war nicht möglich, wenn sie es nicht gestatten wollten, diese Bedingung mit der größten Bereitwilligkeit annahmen. M. Stuart nahm Abschied von Bothwell, den sie hier zum letzten Male sah, und dieser, dessen man noch einige Stunden vorher so sehr habhaft zu werden wünschte, der Königsmörder, den man für den Raub und die Entführung der Königin bestrafen wollte, durfte ungestört und friedlich nach Dunbar zurückreiten; ein schlagender Beweis, daß die Spitze dieses Unternehmens gegen die Königin gerichtet und daß der Vorwand Bothwell zu strafen nur Tücke und Heuchelei war.

Der Laird von Grange, welcher diese Unterhandlungen geleitet hatte, nahm hierauf das Roß der Königin an dem Zügel und führte sie hinüber zu den verbündeten Lords. „My Lords⁴⁾,“ sagte M. Stuart, als sie zu den-

¹⁾ Du Croc's Brief Lab. VII, S. 121—122.

²⁾ James Beton an den Erzbischof von Glasgow. Raing II, 112.

³⁾ Du Croc's Bericht, Lab. S. 122. Durant ce parlement de peu à peu l'ong commença à s'amasser etc.

⁴⁾ Keith II, 637. „My Lords, I come to you, not out of any fear I had of my life, nor yet doubting of the victory, if matters had gone to the worst; but I

selben kam, ich komme nicht zu Euch aus Furcht für mein Leben, auch nicht weil ich an dem Sieg verzweifelte, wenn die Sache zum Äußersten gekommen wäre; sondern weil ich das Vergießen christlichen Bluts verabscheue, besonders desjenigen meiner eigenen Unterthanen, und deshalb übergebe ich mich Euch und will mich durch Eueren Rath leiten lassen, im Vertrauen daß Ihr mich achtet als Euer angeammte Fürstin und Königin.“ Sie wurde mit aller ihr gebührenden Ehrfurcht empfangen und Morton antwortete im Namen der Lords, indem er vor ihr niederkniete: „Madame¹⁾ hier ist der Platz, wo Euer Gnaden sein sollen, wir werden Euch ehren, dienen und gehorchen, wie es stets der Abel dieses Reiches gegen Euerer Vorfahren gethan hat.“

Bald sollte sie erfahren, worin dieser Gehorsam bestand. — Auf dem Marsch nach Edinburg wurde eine Fahne vor ihr hergetragen, auf der ein tochter Mann gemalt war, vor welchem ein Knabe kniete. Unter beiden Figuren standen die Worte „Judge and revenge my cause o Lord“²⁾. — Gemeine Soldaten aus dem Gefolge des Grafen von Atholl und des Laird von Tullibardine wagten zu rufen „verbrennt die Vuhlerin“³⁾, so daß der Laird von Grange, der einzig Anständige unter dieser Bande von Verräthern, mit gezücktem Schwert Ruhe gebot. Daß auch der Ruf erscholl „verbrennt die Mörderin ihres Gatten“ erzählt zwar Froude und deshalb auch Gädete, aber die Quelle aus der er schöpft ist Calderwood, der es seinerseits wörtlich aus Buchanan⁴⁾ abschrieb, also eine mehr als zweifelhafte Nachricht, die nicht in den zahlreichen Gesandtschaftsberichten jener Lage, selbst nicht einmal in den Briefen Drury's zu finden ist.

Als der traurige Zug durch die Straßen der Hauptstadt ging zwischen 9 und 10 Uhr Abends⁵⁾ wurde die Königin in der gemeinsten Weise von dem angesammelten Pöbel mit Schimpfsworten überschüttet, so daß es ein Jammer war dies anzuhören, schreibt ein Augenzeuge⁶⁾.

Sie wurde als eine Gefangene behandelt und in das Haus des Provost eingeschlossen. Vor ihrem Fenster wurde jenes Banner aufgepflanzt. Man

abhör the shedding of Christian blood, especially of those that are my subjects, and therefore I yield to you and will be ruled hereafter by your counsels, trusting you will respect me as your born Princess and Queen.“

¹⁾ Chalmers I, 229. „Madam, here is the place where your grace should be, and we will honour serve and obey you, as ever the nobility of this realm did any of your progenitors before.“

²⁾ Brief Du Croc's vom 17. Juni, Lab. VII, 121.

³⁾ Froude IX, 98, Drury an Cecil am 20. Juni 1667.

⁴⁾ Buchanan Hist. XVIII, 644. „Cum ad secundam aciem pervenisset concurs ab omnibus clamor sublatus est, ut meretricem ut parricidam cremarent.“

⁵⁾ James Betou an den Erzbischof von Glasgow im Juni. Raing II, 113.

⁶⁾ Keith II, 639 nach Melvil.

ließ sie auf das schärfste bewachen und gestattete Niemand, selbst nicht einmal einer Dienerin, mit ihr zu verkehren. Daß es ihr in dieser Lage gelungen sein soll einen Brief an Bothwell zu schicken, den die Lords aufgriffen, worin sie diesen „ihr theueres Herz nennt, das sie niemals verlassen und von dem sie sich nie trennen werde“, ist eine Angabe Melvil's, aber ganz offenbar unmöglich. Melvil berichtet dies auch gar nicht als Thatsache, sondern nur als Gerücht¹⁾. Dazu aber findet sich unter den angeblichen Briefen der Königin an Bothwell kein einziger, der diese Worte enthält. — Ebenso verdächtig und ganz unvereinbar mit der Thatsache, daß M. Stuart ihren Gatten auf das bereitwilligste verließ, ist das, was Maitland dem französischen Gesandten Du Croc erzählte. „Die Königin, sagte Maitland, habe, als er sie in dem Hause des Provost besuchte, zu ihm gesagt, sie bitte um nichts, als daß man sie mit ihrem Mann auf ein Schiff setze und hintreiben lasse, wohin das Glück wolle, sie gedächte mit ihm zu leben und zu sterben“²⁾. Die Behauptung Gäbele's, die Königin hätte grade jetzt eine große Sehnsucht nach dem geflüchteten Gemahl gezeigt, ist deshalb vollständig hinfällig, denn sie beruht auf diesen unwahren und wie er selbst zugesteht „verdächtigen“³⁾ Nachrichten, die ihm aber nichts desto weniger in der genauesten Harmonie mit Froude als Belege dienen.

Als die unglückliche Königin am folgenden Morgen, nach einer schrecklichen Nacht, erwachte, eilte sie an das Fenster. Das Erste, was ihrem Auge begegnete, war jene schreckliche Fahne. Sie rief unter Thränen verzweifelt und mit zerrauftem Haar dem vor ihrem Fenster gaffenden Volk zu, ihre eigenen Unterthanen hätten sie verrathen und gefangen. Ihr Zustand war so bejammernswerth, (schreibt Beton⁴⁾), welcher damals selbst in Edinburgh war, daß Niemand sie anblicken konnte ohne von tiefem Mitleid ergriffen zu werden.

Dies war gefährlich, das Volk wurde zurückgetrieben⁵⁾ und Kethington, den sie um Gottes Willen gebeten hatte, als er vorüberging, mit ihr zu sprechen, machte ihr einen Besuch. Du Croc, welcher dasselbe thun wollte, wurde von den Lords zurückgewiesen. Hierauf wurde M. Stuart um 9 Uhr

¹⁾ Melvil schreibt: „It was allogit that her Majestie wrote a letter etc.“ Keith II, 644 Anm.

²⁾ Kaumer 189.

³⁾ S. 189 sagt er in Anm. „Dies wurde allerdings Du Croc von Maitland mitgetheilt.“

⁴⁾ Brief von James Beton, M. Laing II, 114. She came yesterday to ano windo of hir chalmer that lukkit on the hiegate and cryit forth on the pepill quhow she was halden in prison, and keopit be her awin subjects quha had betrayit hir etc., na man could luk upon hir but sche movit him to pitie and compassion.

⁵⁾ Du Croc am 17. Juni, Lab. VII, 123.

Abends¹⁾ unter einer Bedeckung von 1200 Mann nach Holyrood gebracht, wieder in demselben Aufzug, indem man die Fahne vor ihr hertragen ließ, und noch in derselben Nacht (15.—16. Juni) schaffte man sie in aller Eile in das uneinnehmbare, mitten in einem See gelegene Schloß Lochleven, wo sie in der ehemaligen Waitresse ihres Vaters, Jakob's V., der Lady of Lochleven, eine argwöhnische und strenge Wächterin fand.

Diese Ueberführung nach Lochleven, wofür man zwei der rohesten und ungeschlachtesten Edelleute, die Lords Lindsay und Ruthven²⁾ auserwählt hatte, welche die Königin weit schlimmer als eine Gefangene behandelten, wäre fast mißglückt, da man mit knapper Noth einem Hinterhalt entwichte, welchen die Lords von Seton, Yester, Borthwick und sechs Barone gelegt hatten³⁾, um M. Stuart aus den Händen ihrer Quäler zu befreien.

Der Einzige, der gegen diesen schamlosen Verrath protestirte, war der später so treue Anhänger Maria's, der Laird Kirkcaldy of Orange⁴⁾.

Schon wenige Tage nach diesen Vorgängen erhielt Du Croc einen Brief von den Hamiltons, welcher von 8 oder 10 Mitgliedern dieser mächtigen Familie unterzeichnet war, die erklärten, sie seien bereit zu sterben, um die Königin aus dieser Gefangenschaft zu befreien, denn, schreibt Du Croc in richtiger Erkenntniß der Lage „sie sehen wohl, daß diejenigen, welche sich erhoben haben, die Stuarts vernichten wollen“⁵⁾.

In dem Befehl des geheimen Raths zur Einkerkelung der Königin in Lochleven heißt es⁶⁾: „Sie, die Lords, hätten die Bestrafung der Urheber des Mordes verlangt, seien aber bei Ihrer Majestät auf solchen Widerstand gestoßen, daß sie eher den genannten Bothwell und seine Mitschuldigen zu befestigen und zu erhalten schien, als der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen. Würde man Ihrer Hoheit gestatten ihrer eigenen verkehrten Leidenschaft zu folgen, so werde das Reich an den Rand des Verderbens gebracht. Deshalb

¹⁾ Brief von James Beton.

²⁾ Keith II, 644. „Lords Ruthven and Lindsay are justly described by Mr. Tytler as men of *savage manners even in that age* and who were esteemed peculiarly fitted for the task.

³⁾ Ibid.

⁴⁾ Keith II, 644.

⁵⁾ Du Croc an Karl IX. 30. Juni 1567. Lab. VII, 127. „Je viens de recevoir une lettre des Hamiltons, où ils ont huit ou dix signés, lesquels veulent tous mourir pour retirer la Roynie de captivité; car ils voyent que ceux qui se sont eslevés le font *pour ruiner les Stuarts*.“

⁶⁾ Laing II, 116. „Requirand that she wald suffer and command the said murther and authors yrof to be punist, fand in her majestie sic untowardnes and repugnance thairto, that rather she appeirit to fortifie and mentein the said erll Bothwile and his complices in the saids wickelt crymes, nor to suffer justice pas forward etc.“

hätten sie beschlossen die Person Ihrer Majestät von dem Grafen Bothwell zu trennen und jeden Verkehr mit diesem und Anderen unmöglich zu machen, wozu Lochleven der passendste Ort sei etc.“

Dieser Befehl war unterzeichnet von Atholl, Glencairn, Grahame, Siquhair, Morton, Mar, Sempill und Schiltree.

An demselben 16. Juni, an dem dieser Befehl niedergeschrieben wurde, machte man einen neuen, seinem Inhalte nach von dem Haftbefehl sehr verschiedenen Bond, der die ganze Schurkerei und Heuchelei dieser Umsturzpartei wieder in das grellste Licht stellt. Dieser Bond sollte dazu dienen das ungesetzliche Vorgehen gegen die Königin vor denen zu rechtfertigen, welche sich dem Aufstand nicht angeschlossen hatten. Es war, wie die früheren Proclamationen, eine Einladung, dem edlen Beispiel der verbündeten Lords zu folgen und der Königin zu helfen. Betrachten wir nur die bezeichnendsten Stellen¹⁾: „Nachdem jener grausame Mord begangen war, heißt es z. B., und die Gerechtigkeit offen mißbraucht wurde in dem Proceß, ließ Bothwell nicht ab von seinen schlimmen und gesegwidrigen Plänen, er häuften verrätherisch Unthat auf Unthat ohne Furcht vor Gott und Achtung vor unserer Fürstin. Er besetzte den Weg Ihrer Majestät und nahm wie ein Räuber Ihre höchst edle Person gefangen, führte sie mit sich nach Dunbar in Gefangenschaft und Kerker“.

Characteristisch ist, daß die Lobfeinde der Königin überall selbst eingestehen, daß diese Entführung nicht freiwillig, sondern gewaltsam war, was sie nicht hätten thun können und auch ohne Zweifel nicht gethan hätten, wenn ein aller Welt bekanntes Verhältniß zwischen M. Stuart und Bothwell bestanden hätte.

„So beschlossen wir denn, wird an einer anderen Stelle gesagt²⁾, aus Furcht gegen Gott und im Namen Gottes und im gesetzmäßigen Gehorsam gegen unsere Herrin die Waffen zu ergreifen, den grausamen, schrecklichen Mord an dem Grafen und seinen Mitschulbigen zu rächen, unsere Königin aus seinen Händen zu befreien, sie aus der tiefen Schmach und Schande zu erlösen, die sie erduldet unter seiner Knechtschaft, die er über sie brachte unter dem Vorwand einer ungesetzlichen Heirath etc.“ In diesem Ton ist der

¹⁾ Keith II, 648. „He ambeset hir Majestie's way, tuke and reveist hir maist nobill persoun, and led the samyne with him to Dunbar Castell, thair deteining hir prasonar and captive etc.“

²⁾ „At last, in the feir and name of God and in the lauchfull obedience of our Sovereane, movit and constrenit be the just occasiouns above writtin, we have takin armes etc., to delyver our said soverane furth of his handis, and the ignominy, sohame and sklander, quhilk being in thraldome with him, scho hes sustenit under pretence of the said unlauchfull mariage.“ Dieser Bond ist von den Bertheibigern Maria's fast gar nicht berücksichtigt worden, für ihre Ankläger schien er gar nicht zu existiren.

ganze Bond geschrieben. Derselbe wurde unterzeichnet von den Grafen, Lords und den Vertretern der den Rebellen ergebenen Stadt Edinburgh.

Daß man sich in diesem Schreiben, welches für das ganze Reich berechnet war, hütet, die verrätherische Gefangenschaft ebenso wie die angeblichen Gründe derselben auch nur mit einer Silbe zu erwähnen, daß man als Zweck der Erhebung grade so wie in den früheren Proclamationen die Befreiung der Königin aus einer unleidlichen Lage hinstellt, als etwas M. Stuart durchaus Angenehmes, daß man dieselbe nicht verdächtigt bezüglich der Bestrafung der Königsmörder, wie in dem Haftbefehl, daß man selbst in diesem Haftbefehl nicht von einem Antheil der Königin an der Ermordung Darley's oder von einer freiwilligen Entführung derselben durch Bothwell zu sprechen wagt, ist ein schlagender Beweis dafür, daß diese Erhebung nicht aus den gewöhnlich angenommenen Gründen, der Entrüstung über den Gattenmord und die schamlose Heirath mit Bothwell erfolgte, sondern daß sie ein Werk von ganz derselben Partei und denselben Triebfedern war, welche wir seit dem Aufstand im Jahr 1565 und der Riccioverschöderung thätig sehen.

Der Sturz, die Entthronung, ja sogar die Einkerkung M. Stuart's in Lochleven¹⁾ waren ein ganz alter Plan, welchen der Graf Murray sogleich gefaßt hatte, als die Königin durch die Heirath mit dem katholischen Darley sich seiner Bevormundung entzog und in eine Politik einlenkte, welche dem Calvinismus und besonders den durch die Reformation mächtig gewordenen Adligen gefährlich zu werden drohte. Die Furcht vor dieser Gefahr erzeugte die Empörung des Jahres 1565 und die Riccioverschöderung, welche beide ganz dasselbe Ziel verfolgten die Königin ohnmächtig zu machen und unter die Bevormundung des ehrgeizigen calvinistischen Abels zu stellen. Murray suchte dies im Sommer 1565 durch Vereitelung der Heirath, im Nothfall sogar durch Ermordung²⁾ Darley's zu erreichen. Seine Freunde und Verbündeten, die Mörder Riccio's, strebten diesem Ziele auf einem Umweg zu, indem sie die königliche Gewalt durch Ertheilung der Matrimonialkrone auf Darley übertragen wollten. Freilich bleibt es sehr fraglich, ob sie ihrem Mitverschorenen Darley dies Versprechen gehalten hätten, wenn die Verschöderung geglückt wäre.

In beiden Fällen hatte man die Einkerkung M. Stuart's beschlossen, falls sie sich weigerte. Bei der Riccioverschöderung hatte Darley sogar beigestimmt sie zu tödten³⁾, wenn es nöthig wäre.

¹⁾ Randolph an Cecil 4. Juli 1565. Keith II, 309.

²⁾ M. Stuart an Paul de Foix, französischen Gesandten in London, am 8. November 1565. Labanoff I, 304.

³⁾ Labanoff VII, 60 *Avvisi d'Écosse* an Cosimo I, vom 11. bis 28. März 1566. „Detto Re persuadendosi simil fatto, consentiva alla morte della Regina sua moglie etc.“

So haben in genauester Uebereinstimmung mit den Resultaten des ersten Abschnittes die Untersuchungen des zweiten Abschnittes ergeben, daß auch nach dem Mord vom 9./10. Februar 1567 keine gleichzeitige Nachricht das Bestehen eines Scandalverhältnisses zwischen der Königin und Bothwell bestätigt. Man erklärte allgemein den Mord aus ganz anderen Motiven, aus der Rache für Riccio und dem Hang der Königin zur Kezerei. Die Entführung und Heirath mit Bothwell war ebenso wenig die Folge eines solchen Verhältnisses. Beides gehörte zu den Abmachungen von Craigmillar und geschah auf den Wunsch der angesehensten Grafen, Lords und Bischöfe. Es fiel auch damals Niemand in Schottland ein von einer freiwilligen Entführung und Heirath zu sprechen. Jedermann wußte, daß Bothwell Zwang und Gewalt gegen die Königin angewandt hatte. Hieraus machten weder die Lords ein Hehl in den Proclamationen, welche sie während des Aufstandes erließen, noch die puritanische Geselschaft in der großen Kirchenversammlung vom December 1567. Der Aufstand im Sommer 1567 erfolgte nicht aus Entrüstung über das schamlose Benehmen der Königin, sondern er war rein politischer Natur und zielte von vorn herein auf den Sturz Maria's hin. Ihre angebliche Befreiung aus den Händen Bothwell's und die Bestrafung der Königsmörder bildeten nur den Vorwand, mit dem man den Verrath an der Königin zu bemänteln suchte.

III. Abschnitt.

Von der Einkerkung der Königin in Lochleven bis zu ihrer Flucht nach England.

Ein wichtiger Punkt in dem Programm der rebellischen Lords, der besonders dazu dienen sollte das Volk auf ihre Seite zu ziehen, war die Bestrafung der Königsmörder. Um zu zeigen wie ernst man es hiermit meinte, wurde noch in derselben Nacht, in welcher die Königin nach Lochleven gebracht wurde, eine Suche nach Königsmördern in Edinburg begonnen, deren schließliches Resultat die Festnahme von vier Männern war, eines John Blacadder, James Edmonston, Wlynart Frazer und eines Capitäns William Blacadder. Diese vier genannten Persönlichkeiten wurden am 27. Juni 1567 gefoltert und als Königsmörder hingerichtet, aber ganz offenbar un-

schuldig, denn ihre Theilnahme an dem Mord vom 9. Februar ist durch kein einziges Zeugniß verbürgt und der unglückliche Capitän W. Blackader schwor denn auch noch auf das feierlichste vor seinem Tode, er sei kein Königsmörder, „so wahr er sich verantworten wolle vor dem ewigen Gott am Tag des Gerichts“¹⁾.

In denselben Tagen bemächtigten sich die Lords der Kostbarkeiten in dem Palast von Holyrood, welche, wie das noch jetzt vorhandene Verzeichniß²⁾ derselben zeigt, alle aus Silberarbeiten bestanden, die mit Gold verziert waren. Alles wanderte in die Münze, wie es früher schon mit der goldenen Tausschüssel geschehen war. Eine andere Heldenthat wurde von dem Grafen von Glencairn allein ausgeführt. Derselbe brach mit seinen Dienern in der katholischen Kapelle von Holyrood ein und zerschlug alles, was darin zu zerschlagen war. „Er brach Altäre und Bilder nieder, erzählt Knox, eine That, welche den eifrigen Protestanten ebenso sehr befriedigt, als sie den Papisten höchlich betrübt“³⁾.

Verrath, Acte der rohesten Vergewaltigung und Brutalität hatten bis jetzt das Vorgehen der verbündeten Lords Schritt für Schritt begleitet. Sie wollten die Königin aus der Gefangenschaft befreien und machten sie selbst zur Gefangenen. Sie wollten den Königsmörder Bothwell bestrafen und ließen ihn stets entflüpfen, wenn sie ihn schon in Händen hatten. M. Stuart war schlimmer als eine Gefangene behandelt worden und doch sprach man in Proclamationen mit Ehrfurcht von „ihrer höchst edeln Persönlichkeit“. Die Lords des Secret Council nahmen Regierungsacte im Namen der Königin vor. Der Commandant von Dunbar wurde am 26. Juni im Namen der Königin aufgefordert die Feste zu übergeben, „weil⁴⁾ der Graf Bothwell in derselben Aufnahme gefunden hätte“. Bothwell entkam auch hier wieder ohne Schwierigkeit, obwohl noch an demselben Tag eine Belohnung von 1000 Kronen auf seine Gefangennahme ausgesetzt worden war. Außerdem ist es sehr bezeichnend, daß man in der Hauptstadt angebliche Königsmörder aufgriff und hinrichtete, während man den Hauptmörder ungestört vom 15. bis zum 26. Juni in Dunbar verweilen und dann bequem entkommen ließ.

Am 2. Juli machten die Rathsherrn von Edinburg auf Antrieb der Lords noch einen besonderen Bond, durch welchen sie sich verpflichteten, wie sie es schon in dem Bond vom 16. Juni in Gemeinschaft mit den Lords gethan hatten, „das Aeußerste zur Bestrafung der Königsmörder zu thun,

¹⁾ Keith II, 653.

²⁾ Keith II, 654 Anm. und I, CV, Advertisement.

³⁾ Knox, Hist. of the Reform. 367.

⁴⁾ Keith II, 659.

dahin zu wirken, daß die gottlose Ehe zwischen Ihrer Hoheit und Bothwell aufgelöst werde, damit die Königin von der Unfreiheit, der Schmach und Schande befreit werde, welche durch den genannten Grafen über sie gebracht worden wäre, und endlich für die Sicherheit des unschuldigen Prinzen zu sorgen“¹⁾).

Am 7. Juli erließ das Secret Council den Befehl die Abgaben an den königlichen Fiscus nicht mehr dem seitherigen Einnehmer derselben zu zahlen, einem Cockburn of Stirling, bei Strafe dieselben nochmals zahlen zu müssen und als Theilnehmer an dem Königsmord und dem Raub der Königin verfolgt zu werden. Der genannte Cockburn²⁾ aber sollte vor Gericht gestellt werden, als Königsmörder und weil seine Anstellung mit der Zeit der Knechtschaft und schmachvollen Gefangenhaltung Ihrer Hoheit durch Bothwell zusammenfiel.

Die Proclamationen und Bonds aus dieser Zeit liefern durchgehends den Beweis, daß in den Kreisen, welche M. Stuart zunächst gestanden hatten, unter dem hohen Adel, ein Verhältniß zu Bothwell gänzlich unbekannt war. Andersfalls wäre es den Todfeinden der Königin nie und nimmer eingefallen immer von Neuem ihr Vorgehen gegen dieselbe mit einer Phrase zu rechtfertigen, welche mit der Zeit lächerlich werden mußte und welche durch die wahre Sachlage Lügen gestraft wurde.

Auch noch von einer anderen Seite, auf der man sich ebenso wenig gescheut haben würde die Wahrheit zu sagen, wird uns bestätigt, daß damals kein Mensch etwas von einem Liebesverhältniß zu Bothwell wußte. Der puritanische Prediger John Craig, ein College von J. Knox, sagte in der Kirchensammlung, welche im December 1567 stattfand, als er sich rechtfertigte, weil er die Königin mit Bothwell aufgerufen hatte: „Zuerst wurde ich hierzu aufgefordert im Namen der Königin von einem Mr. Thomas Hepburn. Ich weigerte³⁾ mich jedoch, weil er ihre schriftliche Einwilligung nicht hatte und weil das Gerücht allgemein verbreitet war, Bothwell hätte sie geraubt und hielt sie in Gefangenschaft“. Endlich nach langem Widerstreben dazu gezwungen Beide in der Kirche aufzurufen, gehorchte er, aber

¹⁾ Keith II, 662. „Seik the dissolution of the ungodlie marriage maid betwix hir Hienes and the Erle of Bothwell; our said souveraine to be releivit of the thraldome, bondage, ignominie and schame, quhilk scho hes sustenit and underlies through the said Erle's occasion etc.“

²⁾ Keith II, 665. „The said J. Cockburn was called to underly the law for being himself art and part of the said murder and that his commission of Comptrollery had been to him“ the tyme of hir Hienes bondage and shameful thraldome in the Erle of Bothwell's company.

³⁾ Keith III, 190. „I plainly refuseit, becaus he had not her handwrite, and also the commoun bruit that my Lord had both ravischt her and kept her in captivitie.“

mit dem schon erwähnten Protest: „Ich nehme Himmel und Erde zu Zeugen, daß ich diese Heirath verachte und verabscheue als gehässig und schändlich vor der Welt; da ich aber sehe, daß der beste Theil des Reichs dieselbe billigt durch Schmeichelei und Schweigen, so bitte ich die Gläubigen zu Gott zu beten, daß er zum Segen des Reichs wende, was gegen Vernunft und Gewissen geschehen ist“. Ein Feind Maria's bestätigt uns also, daß man damals nur von einem Raub und einer Gefangenschaft der Königin sprach, sowie von einer Verheirathung derselben mit Bothwell unter dem Beifall des höchsten Adels, des besten Theils des Reichs, wie Craig sagt. Ist es denkbar, daß ein Mann wie Craig, einer jener puritanischen Prediger, die mit dem herbsten und größten Freimuth alles zu verurtheilen pflegten, was ihnen an der katholischen Königin mißfiel, so gesprochen hätte, wenn ein aller Welt bekanntes, scandäloses Liebesverhältniß zwischen der Königin und Bothwell bestanden, oder wenn man geglaubt hätte, wie später fälschlich behauptet wurde, daß der Adel nur gezwungen dieser Heirath beigestimmt?

Die früher besprochenen Berichte fremder Gesandten bewiesen, daß man an den Höfen von London, Paris und Madrid die Königin Maria wohl in dem Verdacht einer Mitschuld hatte, aber aus ganz anderen Gründen als die sind, die den erst später erfundenen Märchen von einem Liebesverhältniß zu Bothwell zu Grunde liegen. Die soeben erwähnten Thatsachen beweisen, daß die zwei grimmigsten Feinde Maria's, der calvinistische Adel und die calvinistische Geistlichkeit, eben in der Zeit, wo nach späteren Darstellern jenes Scandalverhältniß seine höchste Blüthe erreicht haben sollte, von einem solchen gar nichts wußten.

Wann, durch wen und zu welchem Zweck diese Fabel in die Welt gesetzt worden ist, werden wir sehen. Fest steht schon jetzt, zur Zeit des Aufstandes, von dem wir reden, findet sich selbst unter den Anklagen ihrer Todfeinde davon keine Spur.

Was dieser Aufstand wollte, ergibt sich mit größter Klarheit, wenn man sein schließliches Ergebnis mit dem zusammen hält, was die schottischen Puritaner schon unter der Regentin Marie von Guise im Auge hatten und was das Ziel aller Aufstände unter der katholischen Königin Maria war. Die Empörung des Juni 1567 trägt bis zum 25. dieses Monats den Character eines Adelsaufstandes. Von diesem Tag an aber tritt ein neues Element in diese Bewegung, welches binnen Kurzem die Herrschaft erringt und dem Ganzen seinen eigenthümlichen, von einer gewöhnlichen Adelserhebung sehr verschiedenen Character aufdrückt. Es ist das religiöse Element, das Hervorbrechen des puritanischen Geistes, welches seit dem Bündniß der Lords mit der calvinistischen Geistlichkeit und deren Führer J. Knox in den Vordergrund tritt. Erst durch die Wirksamkeit dieses Bundesgenossen wurde der Aufstand zur Revolution und faßte tiefere Wurzel in dem Volk. Man benutzte die außerordentliche Gunst des Augenblicks, wo das Ansehen Maria's

auf das schwerste gelitten hatte, um das Volk gegen die katholische Königin aufzuheizen und um die Wiederherstellung des „reinen Glaubens“ d. h. der Alleinherrschaft des Calvinismus auf politischem und kirchlichem Gebiet zu begründen. Man forderte den Sturz Maria's nicht allein weil man hörte, sie sei eine Verbrecherin, sondern vor Allem, weil man kein katholisches Oberhaupt mehr dulden wollte. Die Leidenschaften, welche im Juli und August unter der Masse wütheten, wurden allerdings durch die Verdächtigungen Maria's genährt, aber die eigentliche Quelle derselben war der religiöse Fanatismus. So haben wir in der Revolution des Sommers 1567 nur eine Wiederaufnahme des Wegs zu erblicken, auf welchem die Reformation seit der Ankunft Maria's in Schottland Halt gemacht hatte. Die Gründe aber, welche eine Reihe von Verschwörungen und schließlich den Sturz der katholischen Königin veranlaßten, können deshalb nur in der politischen und religiösen Lage gesucht werden, in welche Schottland durch die Reformation gekommen war.

Daher haben auch die Vorgänge des Sommers 1567 eine so auffallende Ähnlichkeit mit denen der Jahre 1559 und 1560, wo zwar keine katholische Königin, aber die katholische Regentin, die Mutter Maria's, von J. Knox, dem Haupte des calvinistischen Clerus, und den verbündeten calvinistischen Lords schließlich öffentlich für abgesetzt erklärt wurde. In dem Augustparlament von 1560 hatte man die strengsten Beschlüsse zur Ausrottung des Katholicismus gefaßt, im Decemberparlament von 1567 wurden diese Beschlüsse zum Gesetz erhoben und später von dem Regenten Murray mit rücksichtsloser Energie durchgeführt. Im Jahr 1560 hatte man die feste Absicht sich von dem katholischen Königthum Maria's loszusagen, im Jahr 1567 verwirklichte man diese Absicht, welche vormalig durch die Raunen Elisabeth's vereitelt worden war.

Durch die Ankunft M. Stuart's in Schottland waren die Calvinisten in die Lage gekommen, welche sie durch die Erhebung eines Protestanten auf ihren Thron hatten vermeiden wollen. Eine katholische Reaction war das was alle zu fürchten hatten, wenn M. Stuart einmal in die Lage kam so handeln zu können, wie sie es wollte. Für den protestantischen Adel aber stand hierbei noch mehr auf dem Spiel als ein Aufgeben des Glaubens, nämlich der Verzicht auf seine ganze damalige Machtstellung, die Herausgabe der reichen Kirchengüter, welche er sich in der Reformation widerrechtlich angeeignet hatte. Das Letztere war bei dem gewissenlosen Adel jedenfalls der empfindlichere Punkt, nicht der Glaube, und in der That hat M. Stuart gleich nach ihrer Ankunft den Plan gefaßt, die Krone mächtig und stark zu machen durch Zurücknahme der von dem Adel eingezogenen Kirchengüter¹⁾,

¹⁾ Keith II, 81, Randolphy an Cecil, 7. September 1561.

G. Keller: Maria Stuart, Darley, Bostwell.

und daß sie an diesem Plan ebenso festhielt, wie an einer katholischen Reaction, beweist der Umstand, daß ihr erst nach namenlosem Leiden, zu einer Zeit wo sie sich an Geist und Körper gebrochen fühlte, wo sie rath- und hilflos in einer ungemein schwierigen Lage war, das abgetrogt werden konnte, was sie 6 Jahre hindurch standhaft verweigert hatte: die Bestätigung der von den Lords eingezogenen Kirchengüter und das Versprechen gegen den neuen Glauben nichts zu unternehmen¹⁾.

Worin anders lag also der Keim der immer von Neuem ausbrechenden Adelsbewegungen als in der Furcht, die katholische Königin könne die Schöpfungen der Reformation eines Tages wieder umstoßen? Man wußte nur allzu genau, daß ihr sowohl die neue Lehre als der äußere Zustand, den die Reformation in ihrem Reich geschaffen hatte, ein Greuel waren, und daß sie sich nur solange in diese Lage fügen würde, als ein Murray ihr Günstling und alleiniger Leiter sein würde. Die Entriistung, mit der sie sich über die Vorgänge in dem Augustparlament von 1560 geäußert hatte und ihre Weigerung, auch nur einen einzigen der hierin gefaßten Beschlüsse als gesetzlich anzuerkennen, wurde von den Protestanten als das aufgefaßt was es war, als eine Kriegserklärung gegen den neuen Glauben. Was die geistlichen und weltlichen Führer der schottischen Calvinisten zu erreichen strebten, war eine protestantische Regierung. In einer solchen erblickten sie mit Recht die alleinige Bürgschaft für den bestehenden Zustand; und eben weil eine solche, trotz der katholischen Königin, von dem Herbst 1561 bis zum Frühjahr 1565 bestand, war es in Schottland während dieser Zeit ruhig. Die katholische Königin Maria wurde in dieser Zeit von ihrem Günstling und ersten Minister Murray, ihrem Kanzler Morton und ihrem Secretär Maitland vollständig bevormundet.

Sobald sie jedoch durch die Heirath mit dem katholischen Darley die Bürgschaft für diesen Zustand zerrissen hatte, griffen die Lords zu den Waffen. Es kam zum Aufstand im Sommer 1565 und zu der Riccioverschwörung im Frühjahr 1566. Die drei höchst charakteristischen Bedingungen, unter welchen der mitverschorene Darley die königliche Macht durch Ertheilung der Matrimonialkrone erhalten sollte, waren folgende²⁾: 1) „daß er Protestant werde, denn man wollte eine protestantische Regierung, 2) daß die Güter der Verbannten (Murray, Argyle, Glencairn, Rothes u. der Rebellen des

¹⁾ In dem Aprilparlament 1567.

²⁾ Labanoff VII, 72, Memoire an Cosimo, Großherzog von Toscana, „il primo che il Re si facesse della religion loro; il secondo che agli tre Stati si dichiarasse non esser luogho di ribellione nè della confiscatione de' beni; il terzo di far morir David, come quello che era stato cagione di tutti li mali passati, et che poteva nuocere assaissimo nell' avvenire.“ Dieser Bericht stimmt genau mit dem was Raubolph an Leicester schrieb, Tytler Hist. of Scotl. VII, 28.

Sommers 1565) nicht eingezogen wurden, 3) Ermordung des Geheimsecrätärs David Riccio, des Leiters der katholischen Reactionspolitik.“

M. Stuart äußerte sich in ihrem Brief an den Erzbischof von Glasgow vom 2. April 1566 folgendermaßen über diese Pläne der Lords: „In ihrem Rath hielten sie es für sehr dienlich uns in dem Schloß Stirling gefangen zu halten, bis wir alle ihre verworfenen Unternehmungen in dem Parlament gebilligt hätten, ihren Glauben bestätigt und dem König die Matrimonialkrone und die ganze Regierung des Reichs gegeben hätten¹⁾; andernfalls, fügt sie bei, hätten sie uns wahrscheinlich getödtet, oder in ewiger Gefangenschaft gehalten,“ also ganz dieselben Maßregeln, welche im Sommer 1567 verwirklicht wurden. Unter den Gründen, durch welche sich Darley schließlich bewegen ließ mit der Gattin zu fliehen, war der schwerwiegendste „das tiefe Mißfallen²⁾, das er bei anderen Fürsten, ihren Bundesgenossen, erregen würde, falls er, wie es die Lords wollten, seinen Glauben änderte.“ — Die Briefe, welche M. Stuart im Sommer und Winter 1566 an Pius V. schrieb, sowie ihr Brief an den Erzbischof von Mondovi vom April 1567³⁾, zeigen, daß sie ihrer Gesinnung nicht im mindesten untreu geworden war, sondern daß sie nach wie vor die Wiederherstellung des Katholicismus in Schottland als ihre Lebensaufgabe betrachtete.

Bei den Aufständen der Lords sehen wir stets die calvinistische Geistlichkeit als den eifrigsten Bundesgenossen derselben. Sie ist es, welche das Volk von der Kanzel herab auf kommende Umwälzungen vorbereitet und welche mit wildem zügellosem Fanatismus gegen die katholische Königin eifert. Wäre eine dieser Empörungen geglückt, so hätte sie ganz ohne Zweifel denselben Character angenommen, wie diejenige des Sommers 1567 und hätte auch ganz dasselbe vollendet: die Alleinherrschaft des Calvinismus auf kirchlichem und politischem Gebiet. Die Vollenbung und Sicherstellung der Reformation, welche von M. Stuart anfangs gebuldet, aber nicht gefesslich anerkannt, seit der Heirath mit dem katholischen Darley bedroht war, bildete das Ziel, welches die politischen Führer der Calvinisten durch jedes Mittel, auch das verwerflichste, zu erreichen suchten.

Warum also wurde Darley ermordet und warum sind grade Murray und Maitland, die begabtesten Führer der Protestanten, die Unterzeichner

¹⁾ Zabanoſſ I, 847. In their council they thought it most expedient we should be warded in our castle of Streviling, there to remain while we had approved in Parlement all their wicked interprizes, establisht their religion, and given to the king the crown matrimoniall; and the haill government of our realme; or else, by all appearance, firmly purposed to have put us to death, or detained us in perpetual captivity.

²⁾ Ib. „and how unacceptable it would be to other princes our confederates, in case he altered the religion.“

³⁾ Zabanoſſ I, 855, 869, VII, 11.

des Vertrags von Edinburgh, die Anstifter dieses Mordes? Ganz gewiß, wie früher entwickelt wurde, weil die Feindschaft Darley's sie am meisten bedrohte, aber ebenso gewiß und klar tritt hier die tiefer liegende geheime Absicht hervor, welche bei der Verschwörung von Craigmillar nicht ausgesprochen wurde, die Absicht nemlich das zu vollenden, was bei der Riccioverschwörung auf halbem Weg gescheitert war. Hiervon durfte natürlich Bothwell nichts wissen, denn er war ja der schroffste Gegner der Politik, deren Endziel der Sturz der Königin sein mußte.

Der Weg zu diesem Ziel konnte nur über die Leiche Darley's führen. Der tödtliche Haß, den der junge König gegen Murray, Maitland und die Mörder Riccio's an Tag legte, zeigte zu klar, was diese Partei zu erwarten habe, wenn der Friede zwischen beiden Gatten wiederhergestellt war. M. Stuart war leicht zu überreden und ließ sich von Männern, die ihre Gunst besaßen, sogar zu Schritten verleiten, die gegen ihre innerste Ueberzeugung waren. Was anders mußte demnach Maitland und besonders Murray, der seine Halbschwester durch und durch kannte, stets befürchten, als daß Darley eines Tags aufhörte zu schmolten und sich mit der Gattin versöhnte? Dann aber war M. Stuart der gefährlichsten Verführung und Versuchung ausgesetzt, wieder ganz in die Bahn einer katholischen Reactionspolitik geführt zu werden. Ihr katholischer Gemahl hatte durch seinen schmachvollen Verrath an der calvinistischen Partei bei der Riccioverschwörung ein erträgliches Verhältnis zwischen sich und dem calvinistischen Adel unmöglich gemacht. Er war dazu gezwungen seine Stütze in dem katholischen Lager zu suchen und ohne Zweifel wäre ihm M. Stuart gefolgt, sobald ihr der Papst wieder einen geschickten Leiter der katholischen Reactionspolitik gesandt hätte. — Wir begreifen hier, weshalb Murray und Maitland die Rückberufung der Ricciomörder zu dem ersten Ziel der Verschwörung von Craigmillar machten. Die Ermordung des Königs geschah ohne die directe Theilnahme Morton's und der andern heimgekehrten Verbannten, aber an der Spitze des Aufstandes, der im Juni 1567 ausbrach, stehen die Ricciomörder Morton, Lindsay, Ruthven u. a., die Rebellen des Jahres 1565 Glencairn, Rothes, Schiltree, Kirkaldy of Orange u. a. Die Amnestirung der Ricciomörder war ein Schritt von der höchsten politischen Bedeutung, denn ohne ihre Anwesenheit hätten die Ereignisse des Sommers 1567 zwar eintreten können, aber eine Machtentfaltung, welche den Erfolg sicherte, hätte gefehlt und besonders der bei Murray's Abwesenheit unentbehrliche Graf Morton. Der Umstand, daß Murray und Maitland den ganzen Sommer und Herbst 1566 an dieser Amnestie arbeiten und daß sie die Verschwörung von Craigmillar anstiften, weil Darley die Rückkehr ihrer Freunde hinderte, beweist sonnenklar, daß diese Verschwörung nicht in der Ermordung des Königs ihr Endziel hatte, sondern daß das zweite Ziel der Sturz der Königin war. Erst zu diesem Zweck war die Hülfe des verbannten Adels unbedingt nöthig.

Dieser Schluß findet seine schlagendste Bestätigung in dem Verhalten des Grafen Murray. Murray, der Anstifter der Verschwörung von Craigmillar, geht am 9. April 1567 in das Ausland, nachdem er wie seine Mitverschworenen mit Bothwell auf sehr freundschaftlichem Fuß gelebt hatte und wie jene die Freisprechung desselben vom Königsmord und seine Heirath mit der Königin begünstigt und gefördert hatte. Sobald die Lords die ersten Anstalten zur Empörung treffen um die Königin aus den Händen Bothwell's zu befreien, der sie geraubt hätte und in Gefangenschaft hielte, erhält Murray von seinen Freunden die Nachricht, er solle sich zur Heimkehr rüsten. Murray erscheint nach der Krönung Jakob's VI. und nimmt die Regentschaft auf Bitten der Lords und der abgesetzten Königin an. Wie das Letztere kam, davon später.

Wir sehen, diese Ereignisse können nur planmäßig herbeigeführt worden sein und das Ziel der Verschwörung von Craigmillar muß der Sturz M. Stuart's gewesen sein. Der Königsmord allein konnte ohne die Riccio-Mörder ausgeführt werden und ist auch ohne eine directe Theilnehmung derselben vollzogen worden, aber die außerordentlich bezeichnenden Thatsachen, welche die Pläne der Häupter des calvinistischen Adels bis in ihre geheimsten Tiefen verrathen, sind die, daß der Mord vom 9. Februar auf ihre Veranlassung und unter ihrem Mitwissen geschieht, daß die Heirath Maria's mit Bothwell durch ihren Einfluß die schriftliche Bürgschaft des größten Theiles des Adels erhält und daß unter ihrer Leitung im Juni 1567 die Kräfte, welche in dem Aufstand des Sommers 1565 und bei der Riccioverschwörung zwar getrennt, aber mit demselben Ziel im Auge handelten, vereint sind um das auszuführen, was schon zweimal mißlungen war. Ein Schlag mit vereinter Kraft gegen die katholische Königin und die Errichtung einer protestantischen Regierung war das Ziel der Verschwörung von Craigmillar. Es war das Ziel, welches die Protestanten im Auge hatten, als sie nach Schluß des Augustparlamentes von 1560 Elisabeth die Hand des Grafen von Arran anboten und welches nach dem Sturz des protestantischen Regimentes im Frühjahr 1565 auf dem Weg der Verschwörung, des Aufstandes und des Königsmordes endlich im Juli 1567 erreicht wurde. Die ungewöhnliche Mannigfaltigkeit und das Romanhafte, das diesen Ereignissen unter der Regierung M. Stuart's eigen ist, machen den Boden, in welchem dieselben ihre tiefsten Wurzeln haben, etwas schwer kenntlich und sind auch die Ursache, daß die Forschung über M. Stuart bis auf den heutigen Tag die gemeinsame Wurzel dieser Ereignisse nicht dort gesucht hat, wo sie allein gesucht werden können und müssen, in der schottischen Reformation. Es liegt aber doch nichts näher als dies, wenn man bedenkt, daß eine katholische Königin grade zu der Zeit nach Schottland kam, wo der Calvinismus siegreich aus dem Kampf gegen den Katholicismus hervortrat und auf dem besten Weg

war, sein Werk zu krönen durch Losfagung von den Stuart's und die Errichtung einer protestantischen Regierung.

Aus dieser Lage der Dinge folgte mit Nothwendigkeit, daß ein katholisches Oberhaupt nur solange den Frieden erhalten konnte, als es dem Calvinismus die Herrschaft ließ, und daß von dem Augenblick an, wo derselbe von ihm bedroht wurde, ein Kampf auf Leben und Tod ausbrechen mußte. Dieser Kampf erhob sich gegen M. Stuart, als Murray, das politische Haupt der Calvinisten, Stellung und Einfluß verloren, und rief einen Zustand beständiger Verschwörung hervor. Das Ziel dieses Kampfes mußte der Sturz der Königin Maria und eine Regentschaft des Grafen Murray sein. Letzterer suchte den Zustand wiederherzustellen, wo er an der Spitze Schottlands stand. Dieser Zustand aber war unmöglich geworden durch die Heirath mit dem katholischen Darley und die gleich darauf folgende Restauration des mächtigen Grafen von Bothwell, des alten Todfeindes der Politik Murray's, den sich dieser deshalb auch gleich in seinem ersten Regierungsjahr unter M. Stuart von dem Hals geschafft hatte. Ein Schottland an dessen Spitze Murray stand, so wie es bis zum Frühjahr 1565 der Fall gewesen, war der Wunsch seiner Partei und das Ziel seines eigenen Ehrgeizes. Das geheime Programm der Verschwörung von Craigmillar, die sogenannten ehrgeizigen Pläne des Grafen Murray, von denen in allen Werken über M. Stuart mit großer Wichtigkeit gesprochen wird, aber ohne daß es versucht wurde diesen Plänen nachzuspüren, tritt demnach klar zu Tage, es hieß Beseitigung der Hindernisse, welche der Herrschaft der Calvinisten im Weg standen, Beseitigung Darley's, Bothwell's und M. Stuart's.

Der englische Minister Cecil durchschaute sogleich die wahre Sachlage in Schottland und wollte die Haltung annehmen, welche einer nationalen Politik entsprach. Er fand an dem Lauf der schottischen Dinge im englischen Interesse Nichts auszusagen, die Niederlage, welche in der Königin die katholische Sache selbst erlitten, der entscheidende Sieg des protestantischen Abels war ihm erwünscht und die Aufrechterhaltung der neuen Lage, wenn nöthig durch englische Hülfe, erschien ihm als politische Pflicht. Die Königin Elisabeth aber folgte hier ganz anderen Triebfedern. Von persönlichem Mitgefühl völlig frei empfand sie hier lediglich als eine Monarchin, welche in Schottland das Princip des Königthums von Gottes Gnaden durch ruchlose Rebellion mit Füßen getreten sah und in dem Gelingen eines Beispiels so verwerflicher Art eine tödtliche Gefahr für alle Throne, insbesondere auch den ihrigen erblickte. Sie sprach die Absicht aus, mit Waffengewalt die Rebellen niederzuwerfen und den von Frevlerhand gestürzten Thron Maria's wieder aufzurichten. Dies wäre unmöglich gewesen, wenn sie geglaubt hätte, Maria habe ihre königliche Würde selber durch Verbrechen verwirkt. Solch ein Glaube lag ihr gänzlich fern. Als ihr der spanische Gesandte de Silva einmal sagte, die verbündeten Vords seien im Besiz von Briefen Maria's an

Bothwell, woraus ihre Mitschuld an der Ermordung Darley's hervorgehe, erklärte Elisabeth, das glaube sie nicht, Maitland sei der Erfinder einer solchen Geschichte und wenn sie ihn sehe, wolle sie ihm Dinge sagen, die er nicht gern hören werde¹⁾).

Nachher ist sie allerdings zu einer anderen Auffassung übergetreten, aber die Gründe die sie dazu bestimmten sind durchaus keine Beweise gegen die Thatsache, die wir eben festgestellt haben.

Inzwischen hatte die siegreiche Bewegung in Schottland ihren eigentlichen Character vollständig enthüllt. Es fehlte nur noch die förmliche Enthronung der Königin und die ganze Lage vom August 1560, die wir früher²⁾ gezeichnet haben, war wieder hergestellt. Dies aber, die „Alleinherrschaft des Calvinismus über Staat und Kirche von Schottland,“ war das Ziel aller Aufstände und Mordthaten, seit Maria einen Katholiken zum Gemahl, einen andern Katholiken zum Staatssecretär genommen und den Gedanken einer katholischen Restauration ernstlich in's Auge gefaßt hatte.

John Knox, welcher nach der Ermordung Riccio's entflohen war und sich theils in den westlichen Hochlanden, theils in England aufgehalten hatte, wagte es jetzt wieder in Edinburg zu erscheinen, nachdem diejenige, die er als seine größte Feindin betrachtete, unschädlich gemacht war. Er kam am 25. Juni in die Hauptstadt, um der Eröffnung der Kirchenversammlung beizuwohnen, deren Präsident ein anderer berühmter Feind Maria's war, der große Gelehrte Georges Buchanan. Nachdem man am 25. Juni im Einvernehmen mit den Lords beschlossen hatte „den wahren Glauben herzustellen“³⁾, wurde die Versammlung am 26. Juni auf den 20. Juli vertagt. Hierauf wurde von den Lords des Secret Council und der Geislichkeit eine Gesandtschaft an die in Hamilton versammelten Anhänger Maria's geschickt, unter welchen sich viele Protestanten befanden, um dieselben aufzufordern zu den verbündeten Lords überzugehen und bei der Kirchenversammlung am 20. Juli in Edinburg zu erscheinen. Diese Gesandtschaft bestand aus John Knox, John Craig, John Row und John Douglas, also lauter Predigern, ein Beweis, daß man an den Fanatismus der Anhänger Maria's appellirte und sie durch Hinweis auf die religiösen Ziele dieser Bewegung zu gewinnen suchte.

Der Sendbrief, welcher von den Lords des Secret Council und der Geislichkeit an den fehlenden protestantischen Abel geschickt wurde, enthält z. B. folgende Stelle⁴⁾: „Zur Aufrechterhaltung und Förderung des Evan-

¹⁾ De Silva an Philipp II. 21. Juli 1567, bei Fosca I, 365 Anm.

²⁾ Siehe S. 5—8.

³⁾ Keith III, 164.

⁴⁾ Keith III, 165. Tenour of the Lettres-Missive. „For the maintenance and furthering therof (i. e. of the Evangell of Salvatioun) a perfyte policie and full

geliums des Heils soll der reformirten Kirche Schottlands unbeschränkte religiöse und politische Freiheit gewährt werden u., damit jeglicher Aberglaube und Götzendienst, sowie deren Denkmale gänzlich aus dem Reich verbannt und entfernt werden, welches Gott in seiner unendlichen Güte so liebevoll und willig aus der Finsterniß an's Licht gerufen hat.“ — In diesem Satz war die Beseitigung der katholischen Königin schon indirect ausgesprochen.

Noch schärfer und kühner ist die Sprache in den schriftlichen Aufträgen dieser Gesandtschaft¹⁾: „Da der Satan, heißt es hierin, so lange Zeit hindurch in seinen Gliedern gewülthet, und den guten Erfolg und die Verbreitung der Religion Christi in diesem Reich vereitelt hat durch listige Mittel und tückische Verschwörung u., so laden wir alle, die sich zu dem Herrn bekennen ein, von welchem Stand sie auch sein mögen, Adel, Barone, Edelleute, sowie alle anderen Gläubigen am 20. Juli nach Edinburg zu kommen, um mit Rath und That beizustehen, die Ordnung aufrecht zu erhalten, den Glauben Christi in diesem ganzen Reich herzustellen und die Gegner desselben, den Papiasmus, zu vertilgen.“

Die Anhänger Maria's erschienen jedoch nicht bei der Versammlung am 20. Juli, sondern schrieben zurück: „Für ihren Glauben wollten sie alles opfern, aber nach Edinburg kommen könnten sie nicht ohne ihre Freiheit und Leben in Gefahr zu bringen, da sie an dem Vorgehen ihrer Brüder, welche daselbst Kriegsvolk versammelt hätten und unter den Waffen ständen, nicht Theil nehmen würden“²⁾.

In diesen stürmischen verhängnißvollen Tagen kam als besonderer Gesandter von Frankreich ein Herr von Billeroy, der die Lage der Königin prüfen und Mittel suchen sollte sie mit ihren Unterthanen wieder zu versöhnen. Da ihm jedoch jeder persönliche Verkehr mit M. Stuart verweigert

libertie might be granted to this reformed kirk within Scotland etc. . . . that all superstition and idolatrie, and the monuments therof, might be utterly removeit and banisht out of this Realme etc.“

¹⁾ Keith III, 167. Tenour of the Commissions. Forsameikle as Sathan, this long time in hys members has so rageit and perturbit the good successe and proceeding of Chryst's religioun within this Realme, be craftie meanes and subtile conspiracies etc. . . . therfor the kirk presentlie conveinit at Edinburgh in this Generall Assemblie hes thoght it most necessar etc. . . for ordour to be tane, alsweill toward the establishing of Chryst's religioun *univorsallie* throughout this hail Realme and abolishing the contrarie quhilk is Papietrie etc.

²⁾ Keith III, 173—74. Die protestantischen Abhigen, welche sich in dieser Weise entschuldigten, waren die Grafen von Huntly, Argyle, Caithness, Rothes, Crawford und Menteith, die Lords Boyd, Drummond, Ferries, Cathcard, Yester, Fleming, Levingstone, Seton, Glamis, Ogilvie, Gray, Oliphant, Methven, Zimmermeith und Sommeroil, also zum Theil frühere Anhänger der verbündeten Lords, welche nach dem Berrath an der Königin von denselben abgefallen waren. Keith II, 668.

wurde, reiste er unverrichteter Sache wieder ab. Weit wichtiger als dieser französische Vermittlungsversuch war der englische. Der Grund, welcher den plötzlichen Umschlag in der Gesinnung der Königin Elisabeth verursachte, wurde schon angedeutet. Es war ihr verletzter Dünkel, daß Unterthanen sich an einer von Gott für den Thron geweihten Persönlichkeit zu vergreifen wagten. Dieser beleidigte Dünkel tritt denn auch in den Instructionen, welche sie ihrem Gesandten Throgmorton mitgab, in einem Grade hervor, welcher für einen Vermittler unpassend und jedenfalls sehr unzweckmäßig war. Sie spricht zu den schottischen Lords als wäre sie ihre Königin, in einem herrischen gebietenden Ton. Sie maßt sich an, dieselben zurecht zu weisen wie Buben und kann sich nicht enthalten, ihrem Zorn in den stärksten Drohungen Luft zu machen.

Throgmorton soll der Königin Maria erklären¹⁾, daß Elisabeth den größten Antheil genommen hätte an den Schicksalsschlägen, welche ihr in kurzer Aufeinanderfolge zustießen, unter denen ihr Ruf und ihre Ehre in allen Theilen der Christenheit sehr gelitten hätten. Er soll ihr die Begünstigung des Grafen Bothwell vorhalten und den Fehltritt, der einen ewigen Vorwurf auf sie geworfen habe, diese plötzliche und überhastige Heirath mit diesem übelbeleumundeten Mann. — Allein sie sei entschlossen, erklärt Elisabeth²⁾, ihr durch alle möglichen Mittel wieder die Freiheit zu verschaffen und nicht zu dulden, daß sie, die durch Gottes Sagung Fürstin und Herrin sei, denen unterthan werde, die durch Natur und Gesetz ihre Untergebenen wären. „Zu diesem Zweck saget Ihr, heißt es in den Instructionen, wir hätten Euch gesandt um ihre Lage genau zu prüfen und mit ihr zu verabreden, was das Beste für uns als Schwester und Nachbarin sein würde, um etwas für sie zu thun, sei es durch Rath, Gewalt oder durch andere Mittel zc. Verlangt sie unsere Hülfe um durch Gewalt ihre Freiheit wieder zu erlangen und gerächt zu werden, so antwortet ihr, Ihr hättet ihre Unterthanen zu tabeln wegen der Gefangennahme ihrer Königin und wäret beauftragt ihr die Freiheit wieder zu verschaffen.“

Dem Adel soll Throgmorton erklären, daß seine Herrin weder dulden kann³⁾ noch will, daß eine Königin, ihre Gebieterin, von ihnen, die Unterthanen seien, eingekerkert oder entthront, oder in irgend welche persönliche Gefahr gebracht werde zc.

¹⁾ Die Instruction vom 30. Juni 1567 bei Keith II, 667—671.

²⁾ Daf. 668, „to aid and relieve her by all possible means for the recovering of her liberty, and not to suffer her, being by God's ordinance the Prince and Sovereign to be in subjection to them that by nature and law are subjected to her.“

³⁾ „we neither can nor will endure, for any respect, to have her, being a Queen and their Sovereign, to be by them, being subjects, imprisoned, or deprived of her State, or put in any peril of her person.“

Endlich soll er seine Aufträge in folgende drei Punkte zusammenfassen, die Königin Elisabeth sei fest entschlossen M. Stuart die Freiheit wieder zu verschaffen entweder auf gültlichem Weg durch Unterhandlungen, oder durch Gewalt. Sie werde für die Bestrafung der Königsmörder Sorge tragen, sowie für die Erhaltung und Sicherheit des Prinzen. Um denselben außerhalb jeder Gefahr zu stellen, sei es am besten ihn nach England zu bringen und dort aufzuziehen.

Throgmorton reiste am 1. Juli von London ab, kam aber erst am 12. Juli¹⁾ in Edinburg an, da er seine Ankunft in Schottland möglichst hinauszuschieben suchte in der Hoffnung, Elisabeth werde ihren Sinn ändern und nicht bei einer Politik verharren, die gegen die höchsten Interessen Englands verstieß. Er war hierin eines Sinnes mit Cecil, Bacon, Leicester und allen denen, welche in einer gefunden nationalen Politik eine bessere Stärkung von Elisabeth's protestantischem Königthum erblickten, als in dem Gedanken, die englische Partei in Schottland exemplarisch zu züchtigen zum Beweis, daß eine von Gott eingesezte Fürstin ihren Untertanen als unverleßlich und unantastbar gelten müsse.

Der Gesandte Elisabeth's hatte am 12. Juli in Fastcastle eine Unterredung mit Maitland, wobei ihn dieser geriebene Diplomat ganz offen mit der Taktik bekannt machte²⁾, welche die verbündeten Lords in ihrer gegenwärtigen Lage einzuhalten gedachten, nemlich daß sie sich weder zu England noch zu Frankreich halten wollten, sondern das thun würden, was für ihre Sicherheit am zuträglichsten wäre. „Es sei das Beste, sagte Maitland zu Throgmorton, mit England und Frankreich pari passu zu gehen, bis etwa die Zeit komme, da man sich mit einem von Beiden sicher verbinden könne.“ Dieser Zeitpunkt trat natürlich dann ein, wenn England oder Frankreich sich mit der katholischen Partei der Hamiltons verband, in welchem Fall die calvinistische Partei nothwendiger Weise auch einen Bundesgenossen finden mußte, da es die alte Rivalität dieser beiden Mächte in Schottland nicht litt, daß der Einfluß des Einen durch die Vernichtung der feindlichen Partei dauernd befestigt wurde. Der schlaue Maitland benutzte diesen Vortheil sehr geschickt. Er wußte, daß Elisabeth nichts mehr als ein Bündniß der Lords mit Frankreich fürchtete, und diese Furcht zeigte sich denn auch ganz deutlich in den schriftlichen Aufträgen, welche Throgmorton miterhalten hatte. Elisabeth versuchte in denselben den Lords klar zu machen, daß ein Bündniß mit Frankreich sehr nachtheilig für sie und ihren Glauben sei. An dem Glauben jedoch hätte Vielen wahrscheinlich sehr wenig gelegen, wenn es ihnen an den Krügen ging. Maitland spiegelte daher Throgmorton viel von den Verbindungen seiner Partei mit Frankreich vor. „Kann ich einigermaßen

¹⁾ Keith II, 676 Anm.

²⁾ Throgmorton an Cecil, 12. Juli 1567. Robertson, Appendix Nr. XXI

Leithington trauen, schreibt der englische Gesandte, so ist Du Croc abgereist, um Rambouillet oder einen andern Gesandten hierher zu bringen, damit sie die Königin für immer los werden. Dieselbe soll in ein französisches Kloster kommen und der Prinz soll in Frankreich erzogen werden.“ Wenn Maitland log, log er gewöhnlich grob, allein dieses Mal wurde ihm sein Geschäft sehr leicht gemacht, denn was er sagte war Wasser auf die Mühle der englischen Staatsmänner.

Maitland hatte an Cecil am 1. Juli¹⁾ im Vertrauen geschrieben, wenn die verbündeten Lords die Vorschläge des französischen Gesandten Villeroys zurückweisen würden, werde sich dieser zu den Hamiltons halten. Villeroys hatte aber noch gar keine Vorschläge bezüglich der Befreiung M. Stuart's, denn er hatte Frankreich verlassen ehe man etwas von ihrer Einkerkierung wußte. Er sollte nur den Versuch machen²⁾ sie mit ihren Untertanen zu versöhnen. Du Croc aber, mit welchem Throgmorton auf seiner Reise nach Schottland zusammentraf, war, wie der englische Gesandte selbst an Cecil schreibt³⁾, sehr darüber beleidigt, daß Villeroys nicht vor die Königin gelassen wurde. „Er legte es mir an das Herz, schreibt Throgmorton, daß es Ihrer Majestät der Königin gefallen möge, gemeinsam mit dem französischen Gesandten für die Befreiung der Königin zu arbeiten, denn dies ist das einzige Ziel nach welchem sie, so viel ich bemerkte, streben.“

Throgmorton wußte also daß weder Du Croc noch Villeroys das über M. Stuart geäußert haben konnten, was ihm Maitland zu Fasicastle mittheilte. Er wußte ohne Zweifel von Cecil, was Maitland von den Absichten Villeroys's am 1. Juli geschrieben hatte und dennoch gibt er sich in seinem ersten Bericht aus Schottland den Anschein, als glaube er an ein Bündniß Frankreichs mit den rebellischen Lords, obwohl die Stellung Frankreichs in der schottischen Angelegenheit noch keineswegs klar war.

Es tritt hier die Absicht ganz deutlich hervor, Elisabeth durch die Drohung, der englische Einfluß in Schottland werde durch ein Festhalten an der den Lords feindlichen Politik ganz vernichtet werden, zu einer Schwenkung zu bewegen. Anders ist es nicht erklärlich, daß Throgmorton hier Dinge schreibt, welche durch seine früheren Briefe an Cecil widerlegt werden.

¹⁾ Froude IX, 120.

²⁾ Froude IX, 103, Mémoire pour M. le Villeroys aus Teulet II.

³⁾ Throgmorton an Cecil, 2. Juli, Keith II, 676 Anm. „He (Du Croc) moved unto me that it might please the Queen's Majesty that her mynister might concur with such one as the French kinge should send into Scotlande to procure the Queen's liberty, for that is the only mark, I perceive, they shoot at.“ —

„I fynde they (d. Franzosen) take it ill that M. de Villeroys was denyed audience.“

In demselben Bericht vom 12. Juli schreibt Throgmorton, er habe wenig Hoffnung die Königin Maria persönlich zu sehen, da man Frankreich nicht beleidigen wollte, dessen Gesandter auch nicht vor die Königin gelassen wurde. Als der englische Gesandte gemäß seinen Instruktionen von einer Freilassung M. Stuart's sprach, antwortete man ihm, wenn dies überhaupt sein erster und sein Hauptantrag wäre, könne an die Uebrigen gar nicht gedacht werden. „Wollt Ihr uns nichts Gutes thun, sagte Maitland, so thut uns auch keinen Schaden und wir sorgen dann für uns selbst¹⁾.“

Ganz offenbar in Folge dieser schlimmen Nachrichten erteilte Elisabeth am 14. Juli ihrem Gesandten²⁾ den Befehl, er solle sehen, daß jedenfalls der kleine Prinz in ihre Hände käme. Dies könne er, indem er der Königin begreiflich mache, in ihrem Reich, das von Zeit zu Zeit von Unruhen heimgesucht werde, könne ihr Söhnchen unmöglich frei sein. Auch würde es vortheilhaft für den Prinzen sein, wenn er unter Engländern erzogen und mit ihrem Lande bekannt würde. Die Lords soll er ebenfalls für diesen Plan gewinnen und besonders dahin arbeiten, dieselben von ihrer Hinneigung zu Frankreich abzubringen, „denn diese Neigung geht dahin, schreibt Elisabeth, wir wissen es ganz gewiß, die Königin und den Prinzen nach Frankreich zu bringen.“ Die letzten Worte zeigen, daß der Brief Throgmorton's an Cecil vom 12. Juli seine Wirkung nicht verfehlt hatte.

Elisabeth hatte schon in den Instruktionen ihres Gesandten als eine der Hauptaufgaben, welche er vor Allem zu lösen hätte, die Ueberführung des Prinzen nach England bezeichnet. — Der kleine einjährige James war nach M. Stuart der nächste Erbe des englischen Thrones. Wurde derselbe von Elisabeth wie ein Sohn erzogen, so betrachtete ihn natürlich das englische Volk als seinen zukünftigen König, sie selbst aber war befreit von dem lästigen Drängen ihres Parlamentes, durch eine Heirath dem Reich Erben zu geben, ein Umstand, welcher besonders in dem Novemberparlament des Jahres 1566 zu sehr unangenehmen Auftritten zwischen ihr und den beiden Häusern Veranlassung gegeben hatte. Es war eine Lösung der englischen Thronfolgefrage, bei der sie freilich am besten weglam, denn warum sollte die Mutter, welche sie mit Waffengewalt aus der Gefangenschaft befreien wollte, von ihrem Kinde getrennt werden? Wurde M. Stuart von ihr auf den Thron zurückgeführt und das Land mit Hilfe der englischen Waffen beruhigt, so war kein Grund vorhanden den Prinzen nach England zu bringen; und für sein Leben zu fürchten lag auch durchaus keine ernste Ursache vor, da er von der Partei, in deren Händen er sich befand, als ein unschätzbares Besitztum behütet und bewacht wurde. Wir ertappen also hier Elisabeth auf äußerst

¹⁾ Das. Throgmorton an Cecil, 12. Juli 1567.

²⁾ Elisabeth an Throgmorton, 14. Juli, Robertson I, Appenzig XXI.

selbstsüchtigen und eigennütigen Plänen, denn die Anwesenheit des Prinzen in England befreite sie auch von der zweiten Forderung, welche das Parlament im November 1566 stürmisch an sie gerichtet hatte. Wenn sie denn nicht heirathen wollte, entgegnete man ihr damals, so sollte sie diese brennende Frage, welche dem Land so große Unruhe verursache, durch Anerkennung der Rechte M. Stuart's lösen. War der kleine Prinz in England, so brauchte sie ihrer Eifersucht nicht das Opfer zu bringen, die alte Rivalin öffentlich als nächste Erbin ihres Thrones anzuerkennen.

Am 12. Juli kam Throgmorton, wie er selbst schreibt¹⁾, nach Edinburgh. Der 13. Juli war ein Fasttag. Als er sich daher an Lethington und Morton mit der Bitte wandte, ihm möglichst bald eine Conferenz mit den Lords des Secret Council zu verschaffen, erhielt er den Bescheid, an diesem Tag, der den heiligsten Andachtsübungen gewidmet sei, könne dies nicht geschehen²⁾. — Lethington kam dennoch später zu Throgmorton um ihm mitzutheilen³⁾, er müsse sich noch einige Zeit gedulden, bis die Lords des geheimen Rathes alle in der Hauptstadt eingetroffen wären. Als die Rede auf die gefangene Königin kam, sagte ihm Maitland, dieselbe befinde sich körperlich wohl, die Schärfe der Lords gegen sie entsiehe nur daraus, daß sie sich durchaus nicht bewegen lasse den Befehl zur Untersuchung des Königsmordes zu geben, und weil sie sich von Bothwell, den sie als ihren rechtmäßigen Gemahl ansehe, nicht trennen lassen wolle. Sie bestehe darauf mit ihm zu leben und zu sterben, ja sie sage sogar, wenn ihr die Wahl gelassen würde, sei sie bereit Krone und Königreich dahinzugeben, um ihm als gemeine Dirne zu folgen. Diese Nachrichten sind wie alles, was die Lords von einer leidenschaftlichen Liebe der Königin zu Bothwell erzählten, Lügen, durch welche sie ihre Gefangene vor der Welt und besonders vor der Königin Elisabeth zu verdächtigen suchten. Gerade hier nun entlarven sich die Lords selbst als Lügner, denn sie machen dem englischen Gesandten zugleich die Mittheilung⁴⁾, „die Königin sei bereit Schottland zu verlassen, um sich entweder nach England oder nach Frankreich zu begeben, wohin sie doch ohne Zweifel den heißgeliebten Bothwell nicht mitnehmen konnte; England ziehe sie vor, da sie in Frankreich Widerwärtigkeiten befürchte. Die Regierung aber wolle sie in diesem Falle gewissen von ihr ernannten Persönlichkeiten übertragen.“ Dies war sichtlich nur die Vorbereitung auf das, was man beabsichtigte, die sogenannte freiwillige Thronentsagung Maria's.

Unter dem gemeinen Volk hatten unterdessen die Hegereien des calvinistischen Clerus die erwünschten Früchte getragen. Dasselbe war wüthend

¹⁾ Throgmorton am 14. Juli an Elisabeth. Robertson, Appendix XXI.

²⁾ Das. XXI.

³⁾ Keith I, CXI. Throgmorton an Elisabeth am 21. Juli 1567.

⁴⁾ Robertson ebendas.

auf die katholische Königin und forderte Absetzung und Hinrichtung derselben. „Die Weiber sind am rasendsten und unverschämtesten gegen die Königin und doch sind schon die Männer wahnsinnig genug, schreibt Throgmorton. Ein Ausländer, der sich zu viel in diese Händel einmischen wollte, könnte leicht ihr Schlachtopfer werden¹⁾.“

Der englische Gesandte sah voraus, daß die Leidenschaften in den Tagen der Kirchenversammlung ihren Höhepunkt erreichen würden durch die Anwesenheit des fanatischen Clerus, und daß hier die Entscheidung über Leben und Tod der Königin fallen müßte. Er strengte sich daher nach Kräften an, noch vor dem Beginn derselben etwas zu Gunsten der gefangenen Königin zu thun. In der That gelang ihm auch, trotz der schwierigen Lage, in der er sich befand, M. Stuart wissen zu lassen, daß er zu ihrem Besten hieher gesandt worden sei. — „Ich habe sie zu überreden gesucht, erzählt er selbst, in eine Ehescheidung mit Bothwell einzuwilligen, sie ließ mir jedoch sagen, dies würde sie nie und nimmer thun, lieber wollte sie sterben; denn andernfalls müsse sie sich mit einem unehelichen Kinde schwanger halten und Ehre und gutem Namen entsagen; bevor sie das thäte, wollte sie lieber sterben; ich habe versucht sie zu überreden, daß sie die leidlichste Bedingung wählte, ihr und ihres Kindes Leben zu retten²⁾.“ Es ist klar, daß eine Frau, welche sich entschlossen zeigt, den eigenen Tod der Schande ihres Kindes³⁾ vorzuziehen, weder des Gattenmordes noch des Kindesmordes fähig gewesen sein kann.

Mit John Knox, der am 6. Juli von seiner Gesandtschaft nach Hamilton zurückgekehrt war, hatte der englische Gesandte verschiedene Unterredungen, in denen er denselben sehr hart gegen die Königin fand. Er berief sich auf die heilige Schrift⁴⁾, die Geschichte, die Geseze und das Herkommen in dem Lande, aber sprach nicht von schriftlichen Beweisen ihres Verbrechens. Von solchen mußte man damals noch gar nichts. Nur das Volk schrie, die Königin habe nicht mehr Recht und Freiheit einen Mord zu begehen oder Buhlerei zu treiben, als irgend eine Privatperson⁵⁾. — Dagegen hüllten sich die Lords des geheimen Raths in tiefes Schweigen, ja sie sprachen ehrerbietig, gelinde und liebevoll von ihrer Königin, als führten sie nicht das Geringste gegen sie im Schild, und „doch habe ich die sicherste Nachricht, sagt Throgmorton, daß sich die Königin in großer Lebensgefahr befindet⁶⁾.“

¹⁾ Throgmorton am 14. Juli an Elisabeth. Robertson, Appendix XXI.

²⁾ Throgmorton am 18. Juli an Elisabeth. Eben das.

³⁾ Das Kind, von welchem hier die Rede ist, wurde im Februar 1568 in Lochleven geboren. Es war ein Mädchen und wurde kurze Zeit nach seiner Geburt nach Frankreich gebracht, wo es später als Nonne an Notre-Dame de Soissons starb. Tab. II, 68.

⁴⁾ Throgmorton am 18. Juli an Elisabeth. Robertson, Appendix XXI.

⁵⁾ Das.

⁶⁾ Das.

Man wollte sich offenbar den Anschein geben als habe man durch die Ernennung Murray's zum Regenten einerseits den Willen Maria's erfüllt und sei auf der anderen Seite durch die erbitterte Menge zu diesem Schritt gezwungen worden.

Unter solchen Anzeichen nahte der Tag, an welchem die Kirchenversammlung eröffnet werden sollte. Der Andrang des Volkes nach der Hauptstadt wuchs täglich, die Sprache wurde kühner und gereizter: „Niemand, so rief man, weder innerhalb noch außerhalb dieses Reiches, soll die Macht haben die Königin von einer Strafe zu erretten, die ihren Verbrechen gebührt¹⁾.“ — Es bildeten sich nun vier Parteien wegen der Frage²⁾, was mit der Gefangenen in Lochleven geschehen sollte. Die erste und gemäßigteste Partei hatte nur einen Vertreter, den Secretär Maitland. Derselbe schlug Wiederherstellung der Königin vor unter Bedingungen und Bürgschaften für die Sicherheit der Lords, die Bestrafung der Königsräuber, Erhaltung des Prinzen, Scheidung von Bothwell und Herstellung des Glaubens, also einen Zustand, welcher dem der Jahre 1561—65 glich, Herrschaft des Calvinismus auf religiösem und politischem Gebiet unter einer katholischen Königin, welche von den politischen Führern der Calvinisten bevormundet wird. — Eine zweite Ansicht, zu der sich der Graf von Atholl und sein Gefolge hinneigte und welcher Morton nicht abgeneigt zu sein schien, war die, die Königin sollte nach Frankreich oder England gehen, nachdem sie die ganze königliche Gewalt ihrem Sohn übertragen hatte. Ein Ausschuss von Adligen sollte unter der Autorität des Prinzen regieren, und die Königin sollte sich verpflichten niemals nach Schottland zurückzukehren, oder die Autorität ihres Sohnes oder die, welche im Namen desselben regierten, zu belästigen oder zu hindern.

Diesen gemäßigten Parteien standen zwei extreme gegenüber, von welchen die eine, außer anderen sehr zahlreichen Anhängern, den größten Theil der Lords des geheimen Rathes umfaßte; sie verlangte den Prinzen zu krönen und die Königin zu ewiger Gefangenschaft an einem Ort innerhalb der Grenzen des Reiches zu verdammen. Die andere ging noch weiter und forberte den Proceß und Tod Maria's. „Das Letztere zieht eine große Anzahl vor, schrieb Throgmorton an Elisabeth³⁾, weil sie unter sich selbst Veränderungen befürchten, außerdem aber das Mitleid Euerer Majestät und anderer Fürsten, sowie das Mitgefühl, welches die königliche Gefangene mit der Zeit unter ihren eigenen Unterthanen erwecken könnte.“

¹⁾ Throgmorton an Elisabeth am 19. Juli, Keith II, 684. „It shall not ly in the power of any *within* this Realme, neither *without*, to keep her from condign punishment for her notorious crimes.“

²⁾ Daf. S. 686.

³⁾ Throgmorton an Elisabeth 19. Juli 1567, Keith II, 686.

Da der englische Gesandte sah, daß die zwei gemäßigten Programme keinenfalls durchbringen würden, unterhandelte er mit den Häuptern der zwei extremen Parteien, einigen Lords aus dem Rath und einigen Gelehrten, darunter Kney und Buchanan. Er hielt ihnen vor¹⁾, daß sie durch ihr Vorgehen weder die Schande der Königin noch die abscheuliche Mordthat Bothwell's wegwischen könnten. Durch dieses ganz außergewöhnliche und gefeklose Vorgehen würden sie vielmehr die ganze Schmach auf sich selbst laden und den Zorn aller Fürsten der Christenheit erregen. Es gäbe weder ein Gericht noch Richter oder eine passende Versammlung, vor welcher sie der Königin ihrer Gebieterin den Proceß machen könnten. Sie hätten vielmehr ihre Autorität von derjenigen der Königin empfangen und es wäre nicht denkbar, daß jene Vollmacht gegen sich selbst ertheilen würde. Ihr den Proceß zu machen und ihren Titel zu mißbrauchen wäre rechtswidrig und Hochverrath²⁾."

Auf diese energische und kühne Sprache gaben die Lords folgende merkwürdige Antwort³⁾: „Außergewöhnliche ungeheuerliche Begebenheiten erforderten auch ein außergewöhnliches Verfahren. Die Reichsstände und das versammelte Volk seien in diesem Fall befugte Richter, davon hätten sie in ihrem eigenen Vaterlande verschiedene Beispiele bei peinlichen Vergehen ihrer Fürsten⁴⁾. Außerdem aber gäben neue Vergehen in allen Staaten die Veranlassung zu neuen Gesetzen und neuen Strafen.“ Die Todfeinde M. Stuart's charakterisiren also hier weder die Schuld der Königin genauer, noch rechtfertigen sie sich mit der Erklärung, die untrüglichen schriftlichen Beweise von Verbrechen der Königin seien in ihren Händen. In diesen Tagen der höchsten politischen Spannung, wo über Leben und Tod der Königin entschieden wurde, muß der Gedanke, M. Stuart durch angebliche Briefe an Bothwell das Verbrechen des Gattenmordes nachzuweisen, entstanden sein. Throgmorton erwähnt ein Zeugniß ihrer eigenen Handschrift zum ersten Male in seinem Brief vom 25. Juli. Der höchst verdächtige

¹⁾ Das. „It shall be convenient for them so to proceed, as that by their doings they do not wipe away the Queen's infamy, the Lord Bothwell's detestable murder, and by their outrageous and inordinate dealings bring all the slander upon themselves etc. . . . There was no ordinary magistrate, no competent judge nor judge, no sufficient assembly nor tribunal before whom their Queen and sovereign should have her process made and her cause adjudged etc.“

²⁾ Das. „to make any process and to abuse her title was insufficient and high treason.“

³⁾ Throgmorton an Elisabeth am 19. Juli 1567, Keith II, 687.

⁴⁾ Offenbar dachte man hier an die Regentin Mary, welche 1559 für abgesetzt erklärt wurde, „weil sie die Wohlfahrt des Reiches mit Knechtschaft und Tyrannei bedrohe.“ Ganz dasselbe wurde M. Stuart als erstes und als Hauptverbrechen vorgeworfen.

Umstand ist jedoch der, daß obwohl die Beweise für den Ehebruch, den Gattenmord, die Giftmischierei und die freiwillige Entführung, nämlich die Glasgow- und Stirlingbriefe bereits am 20. Juni gefunden worden sein sollen, es weder den Häuptern des Abels noch den fanatischen Predigern in den Sinn kam, solche Anklagen auch nur andeutungsweise zu erheben. Und doch war es gerade jetzt von ungeheurer Wichtigkeit, das Vorgehen gegen die Königin Maria durch den öffentlichen Nachweis zu rechtfertigen, daß sie ein des Thrones völlig unfähiges und unwürdiges Geschöpf sei. Denn hierron hing die zukünftige Stellung der calvinistischen Partei zu den anderen M. Stuart befreundeten Fürsten und besonders zu der Königin Elisabeth ab. Daß in dieser kritischen Lage, wo Knox das Bündniß und die Freundschaft mit England predigte, das einzige Mittel, durch welches man diese erwerben konnte, ganz außer Acht blieb, das Mittel nämlich, die Königin Elisabeth zu überzeugen, daß sie ohne sich vor Europa zu entehren eine solche Verbrecherin nicht auf den Thron zurückführen könne, legt uns den Verdacht sehr nahe, daß man überzeugende Beweise, nämlich die Briefe, noch gar nicht besaß. Noch mehr: der Königin Maria werden in der Kirchenversammlung von den geistlichen und weltlichen Vertretern in erster Linie und als Hauptverbrechen rein politische Vergehen vorgeworfen, Tyrannet und Verletzung der Verfassung, besonders der Artikel, welche ihre Bevollmächtigten Mandan und d'Orsell im Juli 1560 unterzeichnet hätten; erst in dritter Linie droht man ihr, sie des Gattenmordes anzuklagen; in ihrer schriftlichen Antwort aber auf die Vorschläge Elisabeth's sagen die Lords nicht nur nichts von einem Verbrechen Maria's, sondern sie bestätigen von Neuem, ihr Vorgehen sei einzig und allein gegen den Grafen Bothwell gerichtet, der den König ermordet und ihre Königin geraubt, eingekerkert und zur Ehe gezwungen habe. Dies Alles beweist augenscheinlich, daß die angeblichen Briefe Maria's an Bothwell damals noch nicht angefertigt waren. Oder die Echtheit der Briefe vorausgesetzt, ist es denkbar, daß die Todfeinde der Königin, während sie die schriftlichen Beweise besitzen, daß Königsmord, Entführung, Gefangenschaft und Heirath im innigsten Einverständnis mit Maria geschahen, nicht allein in Proclamationen, sondern sogar in der schriftlichen Rechtfertigung vor der Königin Elisabeth, Bothwell als den alleinigen Mörder bezeichnet haben würden und alles Andere als hochverrätherische Verbrechen, deren Opfer die unglückliche Königin wurde? Eben weil sie die Gesinnung Elisabeth's kannten und die Gefahr, welche ihnen von dieser Seite her drohte und weil sie keine Zeugnisse gegen M. Stuart hatten, wodurch dieselbe bei Elisabeth in Mißachtung gebracht werden konnte, suchten sie ihr Vorgehen der englischen Königin gegenüber in dieser Weise zu bemänteln. Wie sinnlos aber und lächerlich dies in der Antwort vom 20. Juli geschah, wird sogleich gezeigt werden.

In Betreff der Auslieferung des Prinzen sagte Maitland dem englischen

Gesandten¹⁾, er sollte sich hüten öffentlich ein Wort hiervon verkünden zu lassen, er möge mit keinem Anderen über diesen Plan sprechen, außer mit ihm. Die Königin von England, fügte Maitland hinzu, hat einen sehr schlechten Weg betreten, diese Männer in ihrem Dienst zu halten, besonders durch die kalte Aufnahme und die larme Gunst, welche der Graf Murray und Andere während ihrer Verbannung bei ihr fanden. „Um diese ganze Sache noch zu verschlimmern, schreibt Throgmorton seiner Herrin, hat mich Euer Majestät hierher gesandt²⁾, mit dem besonderen Auftrag die Königin zu befreien, eine Sache, welche die Lords hassen und welche für alle diejenigen gefährlich ist, die in diesen Handel verwickelt sind. Diese eine Forderung macht alles unmöglich, denn sie vermuthen darin eine List, sie der Willkühr der Königin und Bothwell's Preis zu geben.“ Allein gerade in diesem Punkt war Elisabeth unerbittlich. Wo ihre legitimistische Empfindlichkeit verletzt war, hörte jede vernünftige und politische Erwägung auf. Sie begriff nicht, daß die Lords ihrer eigenen Selbsterhaltung wegen die Königin nicht mehr frei lassen konnten, und daß der einzige vernünftige und politische Weg, auf welchem sie ihrer Nachbarin sehr gute Dienste leisten konnte, ohne eine gut englische und protestantische Politik aufzugeben, wie sie es jetzt that, der war, den ihr Throgmorton im Einverständniß mit Maitland anrieth, ihre für die schottisch-englische Partei so kostbare Freundschaft und die Unterstützung mit Geld, an welchem es den Lords sehr mangelte, abhängig zu machen von einem anständigen Betragen gegen die Königin Maria. „10000 oder 12000 Kronen von der Königin von England, sagte Maitland³⁾ zu dem englischen Gesandten, gelten uns mehr als 100000 von dem König von Frankreich.“

Am 20. Juli erhielt Throgmorton endlich, wie er uns selbst erzählt⁴⁾, die schriftliche Antwort auf die englischen Vorschläge. Er hatte bereits am 15. Juli die Lords mit denselben bekannt gemacht. Die Beantwortung derselben wurde aber mit Absicht hinausgezogen. Es war besonders der Graf von Morton⁵⁾, welcher stets mit der Ausrede bei der Hand war, er sei eben

¹⁾ Throgmorton an die Königin Elisabeth, 19. Juli 1567. Keith II, 688.

²⁾ Ib. „specially to procure the Queen's liberty, which matter was most odious and dangerous to them which had dealt in this action etc., concluding that it was a device to entrap them and to leave them to the mercy of the Queen and Bothwell.“

³⁾ Das. „with the bestowing of ten or twelve thousand crowns, now at the beginning, her Majestie might have brought to pass those things which the French could not do with the spending of a hundred thousand crowns etc.“

⁴⁾ Throgmorton an Elisabeth, am 21. Juli 1567. Keith I, Advertisement CX.

⁵⁾ Ib. „The Earle of Morton answered me, that shortelye I should heare answer from them; but the daye being destyned to the Comunion, continuall preaching etc.“

so mit geistlichen Andachtsübungen beschäftigt, daß er an weltliche Dinge nicht denken könne.

Diese Antwort, welche fälschlich das Datum des 11. Juli trägt, an welchem Tag Throgmorton noch gar nicht in Edinburgh war, ist höchst charakteristisch und verdient nicht das Loos, welches sie bei fast allen Darstellern der Geschichte Maria's hat, nur wenig oder gar nicht beachtet zu werden.

„Wir dachten niemals daran ihre Freiheit einzuschränken, heißt es in diesem merkwürdigen Schriftstück¹⁾, auch beschloffen wir im Anfang gar nichts gegen ihre Person. Die Gründe, welche uns zum Handeln bestimmten, sind der Welt zu wohlbekannt, sie betreffen die Schmach der Nation und berühren die Ehre der Königin ebenso sehr als die von uns allen. — Der schauerhafte Königsmord, die Strafflosigkeit des Mörders; wie schmachvoll die Königin unsere Herrin gefangen genommen wurde, wie sie durch Furcht und Gewalt, und wie es aus vielen Gründen vermuthet werden muß, durch andere außergewöhnliche und ungesetzliche Mittel dazu gezwungen wurde, die Bettgenossin des Gatten einer Anderen zu werden und auch noch gerade von dem, der noch nicht drei Monate vorher ihren Gatten in der grausamsten Weise ermordet hatte. Dies alles ist der Welt bekannt zur großen Unehre Ihrer Majestät, unser aller und dieser ganzen Nation.“

„Es ist klar, in welcher Gefahr sich jetzt der Erbprinz befand, wenn der Mörder an die Stelle des Ermordeten trat. Welches Endziel, denken Sie, mußten wir bei dem Vorgehen Bothwell's voraussehen? Nicht zufrieden mit der eigenen Stellung, fand er innerhalb dreier Monate ein solches Glück bei seinen ungesetzlichen Unternehmungen, daß er durch den Mord von des Knaben Vater eine angebliche Heirath mit der Mutter desselben erlangte²⁾. Er bemächtigte sich ihrer Person, umgab sie beständig mit einer Wache von 200 Halenschilden bei Tag und bei Nacht, wo sie nur sein mochte, außer einer Anzahl von Dienern und anderem nichtsnutzigem Gefindel, Mördern und Seeräubern, welche, um Strafflosigkeit für ihr elendes Leben zu suchen und die Freiheit Böses zu thun ihm anhängen zc. — Der Adel konnte nicht,

¹⁾ Keith II, 677—688. „We never went about in any ways to restrain her liberty, nor never entered in deliberation at the beginning of this cause of any thing might touch her person etc. . . . How shamefully the Queen our sovereign was led captive, and by fear, force and as by many conjectures may be well suspected, other extraordinary and more unlawful means, compelled to become bedfellow to another wife's husband etc.“

²⁾ „he had purchased a pretended marriage of the mother, seized her person in his hands, environed with a continual guard of 200 harquebuziers as well day as night whereever she went, besides a number of his servants, and other naughty persons, murderers and pirates etc.“

wie er es gewohnt war, mit der Königin verkehren ohne durch Reihen von Bewaffneten zu gehen. Was blieb also zu thun übrig um das Werk zu vollenden und das ganze Gellüste seines ehrgeizigen Herzens zu befriedigen als den Sohn dem Vater nachzusetzen; und was man argwöhnen konnte, die Königin aus demselben Giftbecher trinken zu lassen, um sich allein mit der Krone des Reichs zu bekleiden¹⁾.“

„Deshalb gebührte es sich die Seele unseres Prinzen, die größere Mehrzahl von uns selbst in Gottes Hand zu empfehlen und wie wir fest glauben können auch die Seele unserer Herrin der Königin, die nicht ein halbes Jahr bei ihm gelebt haben würde²⁾, wie man es aus der kurzen Zeit, in der sie zusammenlebten, schließen darf.“

„Diese Gründe hätten sie denn zu ihrem Unternehmen bewogen, welches aber einzig und allein gegen den Grafen Bothwell gerichtet sei.“ Es folgt nun eine äußerst originelle Beschreibung der Verfolgung Bothwell's: „Um der Gefahr die über ihm schwebte, der Verfolgung zu entgehen, bedeckte er sich mit dem Schatten der Autorität der Königin, indem er ihre höchst edle Person mit sich schleppte. Was nun folgte, denken wir, ist Ihnen hinlänglich bekannt, wie jener, indem er sich gar nicht um sie kümmerte, sich rettete, wie sie dagegen in unserer Gesellschaft nach Edinburg kam.“ — Dort nun, behaupten die Lords weiter, hätten sie versucht die Königin zu überreden sich von dem Ungethüm, das sie soeben geschildert, zu trennen, aber zu ihrem unendlichen Ersauern hätten sie bei der Königin eine Leidenschaft für diesen Menschen gefunden, berart, daß sie glauben mußten, sie werde so lange noch ein Mann in Schottland auf ihren Befehl zu den Waffen greife, nicht aufgeben für den Mörder einzutreten. Deshalb müßten sie ihre Person trennen von seiner Gesellschaft und Partei, damit sie wenigstens Mühe hätten die Mörder zu verfolgen und solch ein Vorgehen könne doch keinem christlichen Fürsten mißfallen.“

Schließlich soll Throgmorton Ihrer Majestät der Königin von England noch selbst die Versicherung geben, „bei der Verfolgung dieser Sache seien sie mit solcher Mäßigung vorgegangen, daß sie auch in Zukunft nicht weiter gehen würden, als es die Gerechtigkeit und Nothwendigkeit ihrer Sache forderte³⁾.“

¹⁾ „to make the Queen also to drink of the same cup, to the end he might invest himself with the Crown of the Realm?“

²⁾ „and as we may firmly believe, the soul also of our sovereign the Queen, who should not have lived with him half a year to an end, as may be conjectured by the short time they lived together“ etc.

³⁾ „that in prosecution of this matter we have always kept such moderation, that we have not gone nor shall any ways proceed further than justice and the necessity of the cause shall lead us.“

In dieser Rechtfertigung wird also wieder das zugestanden, was die Lords mit lobenswerther Consequenz in allen von ihnen früher erlassenen öffentlichen Schreiben behaupteten, daß die Königin geraubt und durch Schrecken, Gewalt sowie durch andere ungewöhnliche Mittel zur Ehe gezwungen worden, daß sie vor und nach der Hochzeit, so lange ihr Zusammensein mit Bothwell dauerte, eine elende Gefangene gewesen sei, für deren Leben man stets von Seiten ihres neuen Gatten das Schlimmste befürchten mußte. Natürlich verschweigen die Lords, daß sich die Königin bei Carberry-Hill mit der größten Bereitwilligkeit von Bothwell trennte und daß sie selber es waren, welche hier, wie bei anderen Gelegenheiten, Bothwell absichtlich ent schlüpfen ließen. — Was sie aber über das Verhältniß der beiden Gatten sagen, bestätigt nur das übereinstimmende Zeugniß aller authentischen Angaben und widerlegt im Voraus die lächerliche Behauptung, die sie nachher aufstellen, M. Stuart habe eine leidenschaftliche Liebe zu dem Mann gehegt, mit dem sie, so lange sie in seiner Gewalt war, so unglücklich als möglich gelebt hat.

In der Nacht vom 20. auf 21. Juli hatte Throgmorton eine Unterredung mit Lethington, worin ihm dieser unter Anderem sagte¹⁾: „Die Königin Ihre Herrin muß sich hüten, daß sie durch ihr Handeln Schottland nicht besser französisch macht als es sonst sein würde oder sollte. Sie sehen in wessen Händen die Macht liegt. Sie kennen das französische Sprichwort „Il pert le jeu qui laisse la partie.“ Zu meinem großen Bedauern muß ich Ihnen sagen, daß die Königin meine Herrin nicht unter uns bleiben kann. Deshalb muß sich Ihre Königin hüten, daß sie den guten Willen dieser Partei nicht für immer verliert, denn es liegt ebenso wenig in der Macht Ihrer Gönner das Verlangen der Königin von England zu fördern, als es in unserer Macht liegt der Königin unserer Herrin zu helfen.“ — Dies war die Ankündigung der nahe bevorstehenden Entthronung M. Stuart's.

Die Königin Maria konnte nicht mehr auf den Thron zurückgerufen werden, selbst wenn es die Führer dieser Partei, was freilich undenkbar war, gewollt hätten, denn die Macht war, wie Maitland sagte, in anderen Händen. Es waren nicht allein die wilden Leidenschaften der Revolution, sondern vorwiegend die Leidenschaften des religiösen Fanatismus, von welchen die Mitglieder der Kirchenversammlung und das Volk ergriffen waren. Es war lebensgefährlich etwas zu Gunsten der katholischen Königin zu sagen. Die Prediger standen täglich auf der Kanzel um das Volk zum äußersten Vorgehen

¹⁾ Throgmorton an Elisabeth, am 21. Juli 1567. Keith I, Advertisement CXII. The Queene your mistris had neede to take heede that she make not Scotlande, by her dealyng, better Frenche than eyther they woulde be or should be etc. And yt shall not lye in the power of your well-wyllers to helpe yt, no more than yt dothe in our powers now to helpe the Queene our Soveraygne.

gegen M. Stuart aufzureizen, wobei der Text der Predigten meist aus den Büchern der Könige geschöpft wurde¹⁾). Als Throgmorton wagte den Lords zu rathen, sie möchten der Wuth der Prediger Einhalt gebieten, da das Volk von diesen fortgerissen ihnen selbst nicht mehr gehorchen würde, scheute man sich nicht, sowohl den englischen Gesandten als den ihm befreundeten Mattland auf allen Kanzeln zur Rechenschaft zu ziehen²⁾). — „Ich muß Ihnen gestehen, schrieb Throgmorton in diesen Tagen an Bedford, daß ich noch niemals eine so schwierige und gefährliche Gesandtschaft hatte. Fast weiß ich nicht welchen Weg ich wählen soll. Die Lords geben mir keine Audienz, allein es ist mir lieber so hingehalten zu werden, denn ich fühle durchaus keine Lust mit ihrer Königin zu sprechen³⁾.“

Knox bedrohte das ganze Land und das ganze Volk mit der großen Plage Gottes, wenn man die Königin der gebührenden Strafe entgehen ließe. Doch muß zu seiner Ehre gesagt werden, daß der Fanatismus nicht das einzige Element seiner Predigten war. Dieselben waren vielmehr durch und durch mit politischen Gedanken erfüllt, denn Knox war nicht allein Priester, er war auch Staatsmann. Er hatte stets im innigsten Einverständnis mit Murray an dem englisch-schottischen Freundschaftsbündniß gearbeitet. Jetzt aber, wo das thörichte Vorgehen Elisabeth's die Schotten in das französische Lager zu treiben drohte, war er es, welcher täglich⁴⁾ seine Zuhörer mit der gewaltigen Macht seiner Rede ermahnte, an der englischen Freundschaft festzuhalten und das alte Bündniß mit Frankreich zu fliehen, wie die Fleischtöpfe Egyptens, welche nichts als verzuckertes Gift enthielten.

Am 23. Juli erfolgte die Entscheidung. An diesem Tage wurde der Beschluß gefaßt, Lord Lindsay und Robert Melvil nach Lochleven zu schicken. Dieselben sollten der Königin erklären⁵⁾ : „die in Edinburg versammelten Lords könnten in Anbetracht ihres früheren schlechten Verhaltens sowohl bei der Regierung des Reiches als in Bezug auf ihre eigene Person

¹⁾ Throgmorton an Elisabeth am 19. Juli. Keith II, 688.

²⁾ Das. und Throgmorton an Elisabeth am 21. Juli. Keith I, CXII.

³⁾ Throgmorton an Bedford am 20. Juli. Keith II, 694 Ann.

⁴⁾ Throgmorton am 21. Juli an Elisabeth. Keith I, CXIV. Mr. J. Knox dothe in hys sermons daylye praye for the contynuacon of amytie betwixte Englande and Scotlande, and doth lykewyse admonishe hys audytorye to eshewe theyre ould allyaunoe with France etc.

⁵⁾ Throgmorton Elisabeth, 25. Juli 1567. Keith II, 694. „The Lords here assembled, considering her former misbehaviours etc. . . ., could not permit her any longer to put the Realm in peril by her disorders etc.

And therefore they did requira and advise her to accord quietly, and thereto to give her consent, that her son the Prince might be crowned their King and Sovereign, and also by her assignment that a Council might be appointed etc. . . ., to save both her life and honour, both which otherwise stood in great danger.

— Einzelheiten dieser Mißregierung wollten sie aus Achtung gegen sie nicht berühren — ihr nicht mehr gestatten noch fernerhin das Reich durch Ungeseglichkeiten in Gefahr zu bringen u. Daher verlangten sie und riefen ihr, sich ruhig zu fügen und ihre Zustimmung zu geben, daß der Prinz ihr Sohn gekrönt und daß auf ihre (der Königin) Anweisung ein Rath ernannt werde, welcher im Namen des Prinzen das Reich regiere. Thäte sie dies, so würden sie sich selbst bemühen, ihr Leben und Ehre zu retten, welche andernfalls beide in große Gefahr kämen.“

Weigerte sich die Königin so war beschloffen, ihre Freiheit bis auf die nackten Kerkerwände einzuschränken und mit Zwang und Gewalt zu ihrem Sturz, sowie zur Krönung des Prinzen vorzuschreiten¹⁾.

Zu gleicher Zeit wurde in der Kirchenversammlung beschloffen den Glauben durch einen wirklichen Beschluß herzustellen²⁾, „den armen Pöbeln den dritten Theil der Kirchengüter wiederzugeben, welchen die Königin für sich behalten hätte³⁾, den Pöbel und die Messe abzuschaffen in dem ganzen Reich ohne Ansehen der Person. Ferner verlangte man strenge Bestrafung des Königsmordes ohne Rücksicht auf irgend eine Person. Könnte die Königin nicht durch göttliche Mittel dazu gebracht werden, diese Beschlüsse zu bestätigen, so wollte man ihr drei Verbrechen zur Last legen⁴⁾ :

1) Tyrannei und Verletzung und Bruch der Gesetze und Beschlüsse des Reichs, besonders der Statuten, welche in ihrer Abwesenheit von ihren Bevollmächtigten Rauban und d'Oysell bestätigt worden seien,

2) sollte sie als Buhlerin und Gattenmörderin angeklagt werden, wozu man ganz offenkundigen Beweis hätte, „sowohl durch das Zeugniß ihrer eigenen Handschrift, welches die Lords erlangt hätten, als durch genügende Beweise.“

Hier hat Throgmorton zum ersten Male von einem Beweis gehört, der von der Königin selbst herrühre. Öffentlich verdächtigt wurde ja M.

¹⁾ *to proceed both with violence and force.*

²⁾ Hof. S. 698, *to establish the religion by some effectual decree etc.*

³⁾ Eine grobe Lüge. Nicht die Königin sondern der habgierige Adel war im Besitz der Kirchengüter, und hatte sich seither stets geweigert auch nur den geringsten Theil von diesem Raub wieder herauszugeben. Hof. I, 354 nach Spottiswoode.

⁴⁾ Throgmorton an Elisabeth, 25. Juli 1567. Reich II, 699. „*If these men cannot by fair means induce the Queen to their purpose, they mean to charge her with these three crimes, that is to say, Tyranny, for breach and violation of their laws and decrees of the Realm etc.; and namely the breach of those statutes which were enacted in her absence etc.*

They mean to charge her with Incontinency etc. . . with the Murder of her husband, whereof (they say) they have as apparent proof against her as may be, as well by the testimony of her own handwriting which they have recovered, as also by sufficient witnesses.“

Stuart als Gattenmörderin seit ihrer Gefangenschaft, aber daß man ein Zeugniß und besonders ein von ihr selbst herrührendes Zeugniß gefunden hätte, davon hörte Throgmorton nichts vor dem 25. Juli. Ebenso findet sich in den Berichten Drury's an Cecil und Du Croc's aus dem Juni und Juli nicht die leiseste Andeutung davon, daß den Lords am 20. Juni Briefe der Königin an Bothwell in die Hände gefallen seien, und was das Wertwürdigste ist, Waitland selbst hat in seinen fast täglich stattfindenden Conferenzen mit dem englischen Gesandten nie einen solchen Fund erwähnt. Erst auf der Conferenz von Westminster im December 1568 erzählte man, der Graf von Morton habe am 20. Juni v. J. jenes sabelhafte silberne Kästchen erbeutet. Der Träger desselben sei der im Januar 1568 hingerichtete Kammerdiener Bothwell's, Georges Dalgleish gewesen. Sonderbar! Noch Niemand hat gefragt, ist denn dieser Dalgleish überhaupt im Juni 1567 eingefangen worden? Seine Deposition trägt das Datum des 26. Juni, diejenige von W. Powrie trägt das des 23. Juni, aber wer kann denn, besonders bei den so durch und durch gefälschten Depositions den Daten trauen! Die Gefangennahme von zwei Dienern des berüchtigten und berühmten Königsmörders Bothwell hätte ohne Zweifel großes Aufsehen gemacht, besonders in jenen Tagen, wo ein Treibjagen auf Königsmörder veranstaltet wurde. Das Resultat dieses Treibjagens ist genau bekannt. Vom 16. bis zum 26. Juni wurden folgende Personen eingefangen, ein französischer Diener Sebastian, dem es jedoch gelang wieder zu entkommen, der Capitän William Blackadder, John Blackadder, James Edmonstone und Mynart Fraser. — Die Lords des geheimen Rathes d. h. die Grafen Morton, Mar, Glencairn, Atholl und die Lords Hume, Ruthven, Sempil, Sanquhair und Ochiltree, welche im Juni vollzählig in Edinburg waren, verurtheilten diese vier Männer am 27. Juni als Königsmörder zum Tod¹⁾. — Daß zwei Diener Bothwell's in diesen Tagen eingefangen oder verhört worden seien, ist durch kein einziges Zeugniß verbürgt, als durch die über den Depositions der zwei Genannten stehenden Daten. Du Croc, Virrel, der Verfasser des schon oft erwähnten Tagebuchs, und Sir James Melvil, welche damals selbst in Edinburg waren, erzählen weder etwas von der Gefangennahme Dalgleish's und Powrie's, noch von dem Fund des silbernen Kästchens. Ebenso schweigsam sind andere Quellen, wie die History of King James VI. u. a.²⁾.

Dalgleish wurde von den Lords des Secret Council verhört. Hätte sein Verhör am 26. Juni stattgefunden, dann wären die genannten Grafen und Lords seine Richter gewesen. Dies war jedoch nicht der Fall; trotzdem

¹⁾ Keith II, 653.

²⁾ Chalmers I, 237, Anm.

daß seine Aussagen von der höchsten Wichtigkeit waren, machte er dieselben nur vor Morton, Atholl und Grange¹⁾. Sein Verhör fiel demnach in eine Zeit, wo ein großer Theil der Lords des geheimen Raths abwesend war. Daß dies der Fall war bestätigt uns Throgmorton, doch nicht im Juni, sondern im Juli. Man weigerte sich vom 14.—20. Juli die Vorschläge, welche der englische Gesandte brachte, zu beantworten, weil ein großer Theil der Lords des geheimen Raths fehlte, darunter Mar, Olencairn, Sempil u. a.²⁾. Aber gerade in diesen Tagen waren, wie wir ebenfalls von Throgmorton erfahren, Morton und Atholl³⁾ fast die einzigen Mitglieder des geheimen Raths in Edinburg, und in denselben Tagen am 18. Juli berichtete der englische Gesandte an Elisabeth⁴⁾: „Der Thorwächter und der Kammerdiener des Grafen Bothwell seien ergriffen worden und hätten Umstände entdeckt, welche bewiesen, daß der Graf einer der Vornehmsten unter den Mördern wäre. Derselbe wäre unter Begleitung vieler Anderer, deren Namen Throgmorton nicht erfahren konnte, bei dem Morde gewesen.“

Dieser Kammerdiener und Thorwächter müssen Dalgleish und Powrie gewesen sein, denn sie waren die ersten von Bothwell's Helfershelfern, welche in die Hände der Lords fielen und eben weil sie erst in der Mitte Juli eingefangen wurden, hören wir im Juni schlechterdings nichts von ihnen, und weil die Lords erst im Juli die Namen der niederen Werkzeuge Bothwell's aus dem Munde der beiden Gefangenen erfuhren, wird erst am 17. Juli eine Proclamation erlassen⁵⁾, worin Robert Ormiston, Hay, Hepburn und French Paris als Königsmörder bekannt gemacht werden, während bereits am 27. Juni die Proclamation zur Ergreifung Bothwell's erlassen worden war. — Man bot Ende Juni alles auf um zu zeigen, daß man es ernst meinte mit der Bestrafung des Königsmordes, denn dies war ja einer der Vorwände, unter denen man sich erhoben hatte und das Hauptmittel den Aufstand populär zu machen. Hätte man in diesen Tagen, wo unter diesem Vorwand das Blut von vier Unschuldigen vergossen wurde, die Namen der geringeren Werkzeuge Bothwell's genannt, oder solche sogar in Händen gehabt, kein Zweifel, daß man mit der größten Ostentation ihre Verfolgung oder ihren Proceß angeordnet hätte. Aber dies geschah erst am 17. Juli, weil man erst in dieser Zeit durch die Gefangennahme von Dalgleish und Powrie die Namen jener Leute Bothwell's erfuhr. — Dalgleish kann also jenes Kästchen gar nicht getragen haben. Auch wurde er bei seinem Verhör niemals über jenes hochwichtige Ereigniß befragt. Allein um der Erzählung,

¹⁾ M. Laing II, 249 Appendix.

²⁾ Throgmorton am 14. Juli, Robertson, Appendix XXI.

³⁾ Throgmorton am 16. Juli an Elisabeth. Laing II, Appendix 122.

⁴⁾ Throgmorton an Elisabeth, am 18. Juli 1567. Robertson, Appendix XXI.

⁵⁾ Reith II, 660, Num.

die man ein Jahr später erdichtete, mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, nannte man als den Träger des Kästchens den Kammerdiener Bothwell's. Natürlich durfte jetzt die Deposition desselben, welche sich unter dem zu Westminster vorgelegten Beweismaterial befand, nicht mehr ein Datum aus der Mitte Juli tragen, sondern von dem Ende Juni, denn das Kästchen sollte ja am 20. Juni in die Hände Morton's gefallen sein. Man wählte für die Deposition von Dalgleish den 26. Juni und gab derjenigen von Powrie das Datum des 23. Juni, weil er zu derselben Zeit eingefangen wurde. Daß diese Daten gefälscht sind tritt unwiderleglich zu Tage, wenn man bedenkt, daß am 26. Juni das hochwichtige Verhör von Dalgleish nur von zwei Lords des Secret Council, Morton und Atholl, geführt worden sein soll, während sicher ist, daß am 27. Juni dem Verhör und der Beurtheilung von William und John Blacadder, Frazer und Edmonstone das gesammte Secret Council beigewohnt hat. — Dalgleish wurde lediglich deshalb nicht vor dem ganzen Secret Council verhört, obwohl dasselbe dem Datum seiner Deposition nach damals in Ebinburg war, weil er eben nicht im Juni, sondern erst in der Mitte Juli gefangen wurde, wo in der That Morton und Atholl, zeitweise auch Lord Hume, die einzigen Vertreter des geheimen Rathes in Ebinburg waren. Merkwürdig ist es, daß wir erst nach der Gefangennahme dieser zwei Diener Bothwell's in der zweiten Hälfte des Juli von wirklichen Beweisen gegen Bothwell hören¹⁾, und daneben die Drohung, man wolle die Königin des Gattenmordes anklagen, wofür man offenkundigen Beweis und das Zeugniß ihrer eigenen Handschrift habe. — In den Depositions von Powrie und Dalgleish ist die Königin noch gar nicht verdächtigt, wie es in den anderen der Fall ist. Wenn man daher auf Grund dieser Beweise hin mit geheimnißvoller Miene vor dem englischen Gesandten prahlte, es seien Zeugen und genügendes Zeugniß ihrer Schuld da, wie Waitland einmal that²⁾, läßt sich denken, welche Sprache man geführt hätte, wenn am 20. Juni die unwiderleglichsten Beweise ihres Verbrechens erlangt worden wären.

Wenn Dalgleish nicht der Träger des Kästchens war, wenn überhaupt von einer Liebe der Königin Maria zu Bothwell nicht die Rede sein kann, wie, muß man fragen, ist denn die Geschichte von dem berühmten silbernen Kästchen entstanden, denn historische Fälschungen entstehen gewöhnlich auf Grund wirklicher Thatfachen. — In der That liegen hier Ereignisse zu Grund, nur belasten sie nicht die Königin, sondern die Lords und diese auf's Allerschwerste. — Es ist bekannt, daß der berühmte Advokat James Balfour den Bond von Craigmillar aufsetzte (s. oben S. 28). Dieser

¹⁾ Throgmorton an Elisabeth, am 18. Juli. Robertson I, Appendix XXI.

²⁾ Throgmorton an Elisabeth, 21. Juli 1567. Keith I, CXIII.

Bond wurde damals nebst den anderen schriftlichen Beweisen von dem Verbrechen der schottischen Minister in einem grün verzierten Kästchen¹⁾ auf dem Castell von Edinburg von dem Königsmörder J. Balfour, dem damaligen Commandanten des Castells aufbewahrt.

J. Balfour war ein Anhänger Bothwell's. Der Letztere nahm deshalb das Kästchen nicht mit sich, als er am 6. Juni aus Edinburg fliehen mußte. In der festen Burg war dasselbe jedenfalls besser aufgehoben als in den Händen eines Flüchtlings. Allein nachher war der Besitz jener Papiere für Bothwell von der höchsten Wichtigkeit. Durch sie konnte er die Behauptung der Lords, daß er der alleinige Königsmörder sei, Lügen strafen. Er sandte deshalb nach dem verhängnißvollen Tag bei Carberry-Hill (14. Juni) einen Mann nach Edinburg an James Balfour, um sich das grünverzierte Kästchen ausliefern zu lassen. Vielleicht war dieser Mann einer von den Vieren, welche am 27. Juni hingerichtet wurden. Da sich jedoch das Glück gegen Bothwell gewandt hatte, stand Balfour bereits in Unterhandlungen mit den Lords wegen der Uebergabe der Burg, denn er war einer der schlimmsten Gallunten in dem galluntenreichen Schottland des 16. Jahrhunderts. Er wollte es vor der Hand mit keiner der beiden Parteien verderben, bis das Schicksal endgültig für oder wider die Königin entschieden hätte. Er seinerseits hatte nichts zu fürchten, da seine Freunde, die Königsmörder, in beiden Lagern vertheilt waren. Daher gab er dem Boten Bothwell's das Kästchen, verrieth aber zugleich die Sache den rebellischen Lords. Der Bote wurde ergriffen und der Bond zum Königsmord kurz vor dem Decemberparlament 1567 nach dem einstimmigen Beschluß²⁾ der schuldigen Lords, d. h. des Privy Council von Murrach, von Maitland verbrannt. — Die Kunde von diesem Zwischenfall verbannten wir Lord Herries³⁾; die Angabe ist ganz ohne Zweifel richtig, denn während vorher die Lords Bothwell versteckte Dienste leisteten, indem sie ihn erst mit Absicht aus Edinburg ent schlüpfen lassen und ihm bei Carberry freien Rückzug nach Dunbar gestatten, obwohl das Heer Maria's umzingelt war und obwohl man so sehr mit der Gefangennahme und Bestrafung des grausamen Königsmörders Bothwell geprahlt hatte, so sehen wir die Lords unmittelbar nachdem Bothwell dieser gefährlichen Waffe beraubt ist, am 27. Juni ihre Proclamation zur Ergreifung des Grafen erlassen. James Balfour aber, ganz entsprechend der Methode seines Verraths, übergab die Burg der Hauptstadt erst am

¹⁾ Ranbolph an Cecil 15. October 1570. *Sofad* I, 352, Anm. „This band was kept in the castle in a little coffer or desk covered with green; and after the apprehension of the Scottish queen at Carberry Hill, was taken out of the place where it lay by the Laird of Lethington in the presence of Mr. James Balfour.“

²⁾ *Froude* IX, 199, *Sofad* I, 377, Drury an Cecil 28. November 1567.

³⁾ *Keith* II, 683, Anm.

5. September 1567¹⁾, indem er klug abwartete, welcher Partei das Schicksal die Herrschaft über das Königreich in die Hände geben würde. — Das Kästchen nun mit den angeblichen Briefen kann nicht identisch sein mit dem, welches den Craigmillarbond enthielt. Jenes war von Silber mit Goldverzierungen, d. h. es war vergolbet, dieses aber aller Wahrscheinlichkeit nach aus Holz, denn es waren grüne Verzierungen daran. Woher hatten die Lords das silberne Kästchen, auf dessen Deckel der goldene Anfangsbuchstabe des Namens von Franz II. prangte? Die Antwort liegt nahe, die edelen Lords hatten es gestohlen und zwar gestohlen bei der Plünderung des königlichen Palastes von Holyrood, welche kurz nach der Ueberbringung Maria's nach Fochleven veranstaltet wurde, um die dort befindlichen Kostbarkeiten und Prunkstücke in Geld umzuwandeln. Die erbeuteten Gegenstände waren alle, wie die von denselben noch aufbewahrten Kisten²⁾ beweisen, aus Silber, welches mit Gold verziert war. Daß nun jenes Kästchen zu den Schmucksachen der Königin gehörte, beweist sowohl seine äußere Beschaffenheit als der Umstand, daß es ein Geschenk von Franz II. war, welches offenbar zum Aufbewahren der zwischen ihnen gewechselten Briefe dienen sollte. In den Monaten, welche der Vermählung mit Darley vorausgingen, leistete das Kästchen ganz ohne Zweifel dieselben Dienste. — Da sich dasselbe nun gerade in dem Besitz des Grafen Morton befand, so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß dieser selbst bei der Plünderung des Palastes war und sich dieses schöne Prunkstück aneignete. Die darin befindlichen Papiere konnte er ja herausnehmen, wenn sie seine Neugierde reizten und das Kästchen wie die übrigen Sachen in die Münze schicken. Diese Papiere bestanden gemäß der Bestimmung des Kästchens aus Liebesbriefen, welche M. Stuart während ihrer Brautzeit mit Franz II. und Darley, geschrieben hatte, und von diesen Briefen wurden einige der brauchbarsten ausgewählt, um in Glasgow- oder in Stirlingbriefe umgewandelt zu werden. Die Fälschung derselben ist, wie John Hosack nachweist, äußerst plump und der ursprüngliche reine und edle Character und Inhalt derselben leicht zu erkennen³⁾.

Es steht also fest, daß Dalgleish, der Kammerdiener des Grafen Bothwell, nicht am 20. Juni, sondern erst in der Mitte Juli eingefangen wurde. Der Bote, den Bothwell an James Balfour sandte, sollte keine Liebesbriefe holen, sondern er sollte sich die Papiere geben lassen, welche Bothwell zu seiner Vertheidigung gegen seine Feinde und Mitschuldigen die Lords haben mußte. Diese Thatfachen, sowie das Schweigen der Gesandtschaftsberichte aus dem Juni und Juli 1567 über den angeblichen Fund und das Schweigen der Lords selbst beweisen, daß wenn den Lords damals das zu Westminster

¹⁾ Keith II, 755, Anm.

²⁾ Keith II, 654 Anm., I, CV.

³⁾ Hosack I, 221—236.

vorgezeigte silberne mit Gold verzierte Kästchen in die Hände fiel, es weder Briefe Maria's an Botchwell enthalten haben, noch dem erst im Juli gefangenen Kammerdiener Botchwell's entrissen worden sein kann. Wenn dasselbe am oder um den 20. Juni erbeutet wurde, gerade in den Tagen, wo man sich der silbernen mit Gold verzierten Schmuckgegenstände des Palastes bemächtigte, so muß sich das Kästchen unter diesen Gegenständen befunden haben. Denn es gehörte zu den Schmucksachen der Königin und in diesen Tagen war die Plünderung des Palastes die einzige Gelegenheit, wo ein solcher Gegenstand in die Hände der Lords gefallen sein kann, da die Geschichte mit Dalgleish erlogen ist. Das Kästchen mit dem Bond von Craigmillar aus der Burg war nicht aus Silber mit Goldverzierungen, wie die Sachen aus dem Palast, sondern es war wahrscheinlich aus Holz und hatte grüne Verzierungen. — Aus diesen Umständen klärt es sich denn auch vollständig auf, daß die Lords schweigen von der Gefangennahme Dalgleish's und von Briefen der Königin an den Grafen, daß sie, obgleich im Besitz dieses Kästchens und der darin befindlichen Briefe, dennoch stets behaupten, M. Stuart sei geraubt und zur Heirath gezwungen worden. Es wird begreiflich, daß sie die Königin nicht ihrer Verbrechen wegen, sondern aus rein politischen Gründen entthronen und nur drohen mit der entehrenden Anklage auf Gattenmord, mit Proceß und Hinrichtung, um ihr Schrecken und Furcht einzujagen, wenn sie sich weigere der Krone zu entsagen.

Unterdessen hatte die Königin Elisabeth ihrem Gesandten Throgmorton geschrieben¹⁾: „Das Vorgehen der Lords stöße ihr allmählich Verdacht ein, er sollte denselben gerade heraus erklären, wenn sie etwas beschließen würden um die Königin ihrer Würde zu berauben, so wüßte sie welchen Entschluß sie zu fassen hätte, andere Fürsten würden sicherlich dasselbe thun. Sie selbst werde offen Partei gegen sie ergreifen, um durch die Rache für die Königin Maria der ganzen Nachwelt ein Beispiel zu geben²⁾.“ Mit solchen Drohungen richtete Elisabeth gar nichts aus. Der schottische Calvinismus ging mit festem Schritt auf sein Ziel los.

Am Morgen des 24. Juli begab sich Lord Lindsay in Begleitung von Robert Melvil nach Rochleven, um M. Stuart drei Schriftstücke unterzeichnen zu lassen. Falls sie sich weigerte, so hatte Lindsay den Befehl, unter Beihilfe des in Rochleven zurückgebliebenen Lord Ruthven, welcher sich schon durch die barbarische Behandlung der Königin bei der Ueberbringung derselben nach Rochleven ausgezeichnet hatte, sie durch Gewalt und Androhung

¹⁾ Elisabeth an Throgmorton, 27. Juli 1567. Keith II, 708. „A matter you may say in our name that breedeth in us some suspicion in their actions etc.“

²⁾ „we will make ourselves a plain party against them to the revenge of their sovereign, for example to all posterity.“

der Todesstrafe zum Unterzeichnen zu zwingen¹⁾. Die beiden Lords entledigten sich ihres Auftrags mit angeborener Brutalität. Die mißhandelte Königin unterzeichnete unter Thränen, um ihr Leben zitternd, aber sie protestirte, „daß sie sich hieran nicht binden könne, sobald sie in Freiheit wäre, denn es sei gegen ihren Willen geschehen²⁾.“ — Von den drei Schriftstücken enthielt das erste ihre Zustimmung zur Krönung des Prinzen, in dem zweiten übertrug sie die Regentschaft, während der Minderjährigkeit ihres Sohnes, dem Grafen Murray, in dem dritten endlich bestimmte sie, daß ein Adelsauschuß ernannt werde, wenn der Graf Murray die Regentschaft nicht allein annehmen wollte³⁾.

Als Lindsay am 25. Juli nach Ebinburg zurückgekommen war, wurde sogleich die Ernennung einer Regentschaft proclamirt und die Vorbereitungen getroffen den Prinzen in Stirling zu krönen. Sir James Melvil wurde nach Hamilton geschickt, um die dort versammelten Adligen zur Krönungsfeier einzuladen. Die Antwort auf diese Einladung war ein feierlicher Protest gegen den Hochverrath⁴⁾ der rebellischen Lords, welcher unterzeichnet war von dem Erzbischof von St. Andrews, Argyle, Huntly, Arbroath, Ross, Fleming, Herries u. a.

Der kleine erst 13 Monat alte Prinz wurde am 29. Juli 1567 zu Stirling von dem Bischof Adam von Orkney als König James VI. gekrönt und gesalbt. Die Lords Lindsay und Ruthven leisteten hierbei öffentlich einen feierlichen Eid, daß die Königin freiwillig und ohne jeglichen Zwang ihre Würde und die Regierung ihrem Sohne übertragen habe. Der Graf von Morton dagegen schwur an Statt des Königs den Krönungseid, indem er seine Rechte auf die Bibel legte⁵⁾: „Ich James, lautete der Schwur, König und Stuart von Schottland, verspreche feierlich vor dem ewigen Gott, daß ich während meines ganzen Lebens meinem ewigen Gott dienen werde bis zum Aeußersten meiner Macht, wie er es fordert in seinem heiligen Wort, das offenbart und enthalten ist in dem neuen und alten Testament; und nach diesem Wort werde ich die wahre Religion Jesu Christi auf-

¹⁾ Chalmers I, 248, Anm.

²⁾ Keith II, 697, Anm. aus Melvil und Leslie.

³⁾ Keith II, 706—713.

⁴⁾ Keith II, 718.

⁵⁾ Keith II, 722. „I, James, Prince and Stewart of Sootland, promeiss faithfullie, in the presence of the Eternall my God, that I, induring the haill cours of my lyf, sall serve the same Eternall my God, to the uttermost of my power, according as He requirit in his maist holy Word, revelit and contenit in the New and Auld Testamentis; and according to the same Word *sall maintaine the true religion of Jesus Christ, the preaching of his holy Word, and dew and rycht ministratioun of his sacramentis now ressavit and practizit within the Realme, and sall abolysche and gainstand all false religion contrair to the same etc.*“

recht erhalten, das Predigen seines heiligen Wortes und die rechte Verwaltung der Sacramente, wie sie jetzt in diesem Reich empfangen und gespendet werden und ich werde alle falsche, seinem Wort feindliche Religion vertilgen und bekämpfen und werde das Volk beherrschen nach dem Willen und Befehl Gottes, wie es in seinem Wort offenbart ist u. — Dieser Krönungs Eid ist äußerst bezeichnend, denn er veranschaulicht in wenigen Worten den Character und das Ziel der Bewegung vom Sommer 1567, die Alleinherrschaft des Calvinismus auf religiösem und politischem Gebiet durch Vertilgung des Katholicismus. Hier haben wir aus dem Mund eines der politischen Führer der Calvinisten das Bekenntniß des Programmes, dessen Verwirklichung durch Aufstand, Verschwörung und Königsmord, durch Beseitigung aller der ihm entgegenstehenden Hindernisse erstrebt wurde, seitdem die Königin Maria durch die Heirath mit Darley, durch die Erhebung Riccio's und die Restauration Bothwell's die Bevormundung durch die politischen Führer der Calvinisten abgeschüttelt hatte.

Wenige Tage nach der Krönung des Prinzen kam der zum Regenten erwählte Graf Murray nach Edinburg zurück. Bevor wir jedoch seine Wirksamkeit als Regent betrachten, sind einige Worte über sein bisheriges Verhalten nöthig.

Der Graf Murray war nebst dem Secretär Mattland der Anstifter der Verschwörung von Craigmillar, aber gemäß den Worten Mattland's, „Murray werde durch die Finger sehen und nichts zu ihrem Treiben sagen“, und den Worten, welche Bothwell zu Paris sagte, „Murray wird uns weder helfen noch hindern¹⁾“, war seine Rolle in dem ersten Theil der Verschwörung nur die des Zuschauers und Begünstigers der Verschworenen. Hinter seiner scheinbaren Unthätigkeit und Schuldlosigkeit verbarg sich die schlaueste Berechnung. Der Graf Murray betrog seine Schwester in der tückischsten Weise unter dem Schein des Ehrenmannes. Bothwell hinterging er unter dem Schein des treuen Verbündeten. Vor der Königin Elisabeth und am französischen Hofe spielte er den über den schändlichen Verrath der Lords auf das tiefste empörten Bruder. Er lockte Katharina von Medici und Karl IX. große Geldsummen und die kostbarsten Geschenke aus der Tasche, indem er feierlich versprach die arme Schwester zu befreien, und wo er nebenbei günstigen Boden fand, wie bei den spanischen Gesandten, verächtigte er die geliebte Schwester in der gemeinsten Weise als Gattenmörderin. — Er wollte sich sowohl vor seinen eigenen Landsleuten als vor dem Ausland den Schein geben, als sei er weder in die dem Sturz Maria's vorausgehenden Verschwörungen verwickelt gewesen, noch habe er je daran gedacht Regent zu werden. Als ihm diese Würde bei seiner Ankunft an der schottischen Grenze angetragen wurde, spielte er den Ueberraschten, er

¹⁾ M. Laing II, 278, Appendix.

stellte sich als wollte er diese Ehre ablehnen und erklärte endlich, er werde nur auf die ernststen Bitten seiner entthronten Schwester die Regentschaft annehmen. In der That hat er ihr solche Bitten mit teuflischer Arglist zu erpressen verstanden. — Der Vortheil, den Murray aus dieser Haltung für sich selbst zog, war groß, aber weit größer und politisch von der höchsten Bedeutung war er für seine Partei. Er war nicht, wie die anderen Lords, durch gehässige hochverrätherische Handlungen gebrandmarkt. Gerade dies sollte durch seine Reise auf den Continent vermieden werden. Er kam vielmehr gerade zu der Zeit, wo man das Neueste gewagt hatte, scheinbar schuldlos und von den besten brüderlichsten Absichten gegen seine Schwester befeelt. Man begrüßt ihn in dieser Zeit der höchsten Krisis als den Retter des Vaterlandes, doch er läßt sich erst nach langem Bitten und nur auf Wunsch der entthronten Königin dazu bewegen, wie früher, die oberste Leitung des Staates zu übernehmen. Er opfert sich ebelmüthig dem Vaterland, indem er sich in die neue Lage fügt und die verwickelten Verhältnisse zu ordnen sucht. Ein bewährter Staatsmann und wie es schien ein von dem Verrath und den Verschwörungen der letzten Zeit unbefleckter Ehrenmann, mußte das Ansehen dieser Partei im In- und Ausland heben und ihr neue Freunde und Anhänger zuführen.

Der Graf Murray hatte, um dem Verdacht zu entgehen, am 9. Febr. 1567 die Hauptstadt verlassen. Nach der Katastrophe bat ihn M. Stuart wiederholt¹⁾ um seine Hülfe und seinen Rath, aber er zog es vor seine Schwester im Stich zu lassen. Erst nach der Ankunft des englischen Gesandten Killigrew im Anfang März kam er für einige Tage nach der Hauptstadt, wo er zu Ehren desselben am 8. März ein Essen hielt, zu welchem er außerdem nur die Witverschworenen von Craigmillar eingeladen hatte, Arghle, Huntly, Bothwell und Maitland²⁾. Nachdem er in dieser Weise Bothwell seine freundschaftlichen Gesinnungen gezeigt hatte und, wie wir wahrscheinlich gemacht, im Voraus den Bond unterschrieben hatte, worin die Heirath zwischen Bothwell und der Königin als für das Wohl des Reiches unumgänglich nöthig bezeichnet wurde, verließ er am 9. April 1567 Schottland. — Gegen M. Stuart zeigte er dasselbe Vertrauen erweckende Gesicht. Er hatte vor seiner Abreise ein Testament gemacht, worin er sein einziges Kind, eine Tochter, ganz unter den Schutz der Schwester stellte und diese, im Fall seines Todes, zur Vormünderin bestimmte³⁾.

¹⁾ Drury an Cecil, 28. Februar 1567. Gosad I, 275.

²⁾ Gosad I, 285.

³⁾ Gosad I, 298.

Seine geheime Thätigkeit ist ein fortgesetzter Beweis, daß er die zukünftigen Ereignisse aufs genaueste kannte, eben weil nach dem geheimen Programm der Verschwörung von Craigmillar der Königsmord, die Heirath mit Bothwell und der Sturz Maria's nur die Mittel zum Zweck waren, zur Herstellung der Alleinherrschaft des Calvinismus. Gerade in denselben Tagen, wo er den möglichen Argwohn Bothwell's und M. Stuart's einzuschläfern suchte, schrieb Murray an Throgmorton mit einem sehr verständlichen Wink für die Zukunft und die Absichten seiner Partei: „Ereignisse, welche aus dem Boden der Berruchtheit hervorgehen, lauten seine Worte, ändern nichts an dem guten Willen dessen, der auf Grund höchst gerechter Ursachen und Erwägungen ausgesprochen hat, göttliche und gute Ziele zu verfolgen¹⁾.“ Genauer, bemerkt Murray in demselben Brief, würde Robert Melvil²⁾ berichten, dem man um seinetwillen Glauben schenken möge.

Als der Graf Murray auf seiner Reise durch London kam, hatte er eine lange Unterredung mit dem spanischen Gesandten de Silva, welche uns von diesem selbst geschilbert wird in seinem Brief an Philipp II.³⁾ vom 21. April 1567. „Er könne mit Ehren nicht mehr in einem Reiche bleiben, versicherte Murray, wo man ein so sonderbares und schauerhaftes Verbrechen ungestraft ließe, zumal da mit einiger Mühe die Schuldigen leicht zu entdecken wären. Er nannte zwar keinen Namen, schreibt de Silva, aber er ließ es überall durchblicken, daß Bothwell der Mörder wäre. Als der spanische Gesandte fragte, ob es wahr sei, daß Bothwell sich von seiner Frau scheiden lassen wolle, antwortete Murray, nicht Bothwell hätte sich darum bemüht, sondern seine eigene Frau, der Grund ihrer Klage liege in dem Ehebruch ihres Mannes. Ihr Bruder, der Lord Huntly, erzählte Murray weiter, habe sie zu diesem Schritt überredet, um Bothwell zu gefallen, die Königin dagegen hätte auf Bothwell's Antrieb dem Lord Huntly seine einst eingezogenen Güter wiedergegeben. Es sei ja die allgemeine Erwartung, daß die Königin nach der Ehescheidung Bothwell zu heirathen beabsichtige, allein er könne nicht glauben, daß eine so eble Frau wie seine Schwester eine so ruchlose Verbindung eingehen würde, zumal nach dem was jüngst geschehen wäre.“

Das Gerücht von der Ehescheidung Bothwell's war ohne Zweifel von Murray selbst oder von seinem Mitverschworenen Robert Melvil nach London

¹⁾ Murray an Throgmorton, 13. März 1567. Chalmers II, 848 Anm. „Accidents proceeding from the bottom of wickedness alter not the gude wills of sic, as upon maist just reasons and considerations, has delivered to follow further godlye and gude purposes.“

²⁾ Robert Melvil war der Gesandte Maria's in London, zugleich aber Mitverschworener von Murray.

³⁾ Freude IX, 37—38.

G. Keller: Maria Stuart, Darley, Bothwell.

gebracht worden. — Diese Unterredung Murray's mit de Silva, fand etwa am 16. oder am 17. April statt, die Ereignisse aber, von denen Murray sprach, fallen alle später.

Am 19. April 1667 wurde im Parlament den Befehlern der neuen Lehre Gewissensfreiheit zugestanden und den Lords die eingezogenen Kirchengüter bestätigt. Der Graf von Huntly erhielt an diesem Tag die Ländereien zurück, welche seine Familie im Jahr 1662 bei der Empörung seines Vaters verloren hatte. Diese Rückgabe war aber nicht auf Antrieb Bothwell's geschehen, sondern es war die Bedingung, unter welcher Murray und Waitland in Craigmillar den Beitritt Huntly's zur Nordverschwörung gegen Darley erkaufte hatten und zwar hatten die beiden Verschwörer den Grafen Huntly nicht etwa in Anwesenheit und mit Hülfe Bothwell's gewonnen, sondern in dessen Abwesenheit. Murray und Waitland waren also die Veranlasser und Bürgen der Restauration Huntly's, nicht Bothwell. Der Graf Murray entlarvt sich hier selbst als Heuchler. Als er de Silva diese Mittheilungen machte hatte Huntly seine Güter noch nicht zurückerhalten, von einer allgemeinen Erwartung, daß die Königin Bothwell heirathen wolle, war nicht im entferntesten die Rede, und was das drolligste ist, der Ehescheidungsproceß zwischen Bothwell und seiner Frau begann erst etwa 14 Tage später, in den letzten Tagen des April, nach dem Ainslie's supper und nachdem sich Bothwell der Königin gewaltsam bemächtigt hatte. Der Graf Murray konnte zwischen dem 16. und 20. April von diesen erst später eingetretenen Ereignissen nur dann wissen, wenn er genau in die Pläne der Verschworenen eingeweiht, oder besser gesagt, wenn er selbst das Haupt derselben war.

Mit Cecil hatte Murray bei seinem Aufenthalt in London ebenfalls Unterredungen, über welche leider nichts Näheres bekannt ist. Allein es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß der englische Minister durch Murray von den Plänen der calvinistischen Partei unterrichtet wurde, denn Cecil war stets der Mitwisser und Begünstiger von Aufständen und Verschwörungen gegen M. Stuart und bei einem Unternehmen, wo man mit Sicherheit auf englische Hülfe rechnete, wird Murray, das Haupt dieser Verschwörung, zumal da er mit Cecil eng befreundet war, nicht versäumt haben, demselben das Nothwendige mitzutheilen. Sicher ist, daß Cecil von dem Vornehmen einer Heirath der Königin mit Bothwell unterrichtet war¹⁾.

Murray begab sich von London nach Paris, wo er abwartete bis seine Zeit gekommen war. Seine Freunde, die verbündeten Lords, gaben ihm stets genaue Nachricht über den Stand der Dinge in Schottland. Nachdem im Anfang Mai zu Stirling der Beschluß gefaßt war, die Königin aus den Händen Bothwell's zu befreien, wanderte sogleich ein Paket-Briefe an den

¹⁾ Cecil au Sir Henry Norris 12. Mai 1667. Chalmers II, 349 Anm.

Grafen Murray¹⁾ und dasselbe geschah einige Tage nach der Einkerkung Maria's in Lochleven. Dieser Briefwechsel wurde durch Bedford und Cecil vermittelt und ging nicht direct an den Grafen Murray, sondern an Sir Henry Norris, den englischen Gesandten in Paris, ein Beweis, wie tief die englischen Staatsmänner und besonders Cecil in die Pläne Murray's eingeweiht gewesen sein müssen. Gerade in Bezug auf die letzte Sendung von Briefen, durch welche Murray mit den Ereignissen des Juni bekannt gemacht wurde, und die Nachricht erhielt, daß seine Anwesenheit in Schottland sehr erwünscht wäre, schrieb Cecil am 26. Juni an Norris²⁾: „Ich schicke Ihnen zugleich gewisse Pakete, welche Robert Melvil hier ließ. Die Sendung derselben an Lord Murray erfordert große Eile, aber lassen Sie den schottischen Gesandten ja nichts hiervon wissen (den Erzbischof von Glasgow). Seine Rückkehr nach Schottland wird von ihnen (den Rebellen) sehr gewünscht und ich selbst wünsche, er wäre hier zum Heil von England, wie von Schottland.“

Als die Nachricht von der Gefangennahme Maria's Paris erreichte, ließ Karl IX. Murray zu sich rufen und bot ihm die glänzendsten Belohnungen an, wenn er die Königin und ihren Sohn nach Frankreich schaffen würde; Katharina von Medici that Aehnliches. Sie versprach ihm Ehrenstellen, Pensionen, die Regentschaft von Schottland, ja die schottische Krone, wenn er den französischen Interessen dienen wollte³⁾. Murray sagte mit kaum glaublicher Heuchelei⁴⁾, „er könne zu nichts seine Zustimmung geben, was für seine Schwester oder deren Sohn nachtheilig wäre. Wolle ihm aber der französische Hof zur Rettung seiner armen Schwester beistehen, so würde er dankbar diese Hilfe annehmen. Ebenso angenehm seien ihm Gunstbezeugungen des Königs von Frankreich, welche mit den alten Verträgen beider Länder vereinbar seien.“

In Folge dieses zarten Winkes erhielt er ein Geschenk im Werth von 3000 Kronen.

¹⁾ Kirlaby of Grange an Bedford 15. Mai 1567. Keith II, 585 Anm.

²⁾ Keith II, 731 Anm. „At this time I send unto you certain packets of letters left here by Mr. Melvin, who lately came hither from the Queen of Scots. The sending of these to my Lord of Moray requireth great haste, whereof you may not make the Scottish ambassador privy etc. His return into Scotland is much desired of them; and for the weal, both of England and Scotland, I wish he were here.“

In einem späteren Brief vom 14. Juli, dessen Wortlaut an derselben Stelle bei Keith steht, gab Cecil Befehl, dem Grafen Murray, wenn er in Selbstverlegenheit wäre, so viel Credit zu geben als er haben wollte.

³⁾ Norris an Elisabeth, 2. Juli 1567. Chalmers II, 851.

⁴⁾ Frances de Alava an Philipp II., 18. Juli 1567. Froude IX, 188 und Hofast I, 372.

Der edle Graf steckte das Gold in die Tasche und machte sich nach einiger Zeit geräuschlos aus dem Staub. Seine Abreise erfolgte so plötzlich und so im Geheimen, daß der französische Hof Verdacht schöpfte und einen Haftbefehl gegen ihn erließ. Allein diese Maßregel kam zu spät für den schlauen Murray. Er entkam von Dieppe aus in einer englischen Bark¹⁾, welche der englische Gesandte auf seinen Wunsch dort in Bereitschaft legen ließ, da Murray in kluger Voraussicht möglicher Gefahr in keinem französischen Schiff überfahren wollte.

Murray hatte einen Boten vorausgeschickt mit Briefen, welche dieser selbst an M. Stuart abgeben sollte. Dieser Bote, ein gewisser Nicolas Elphinstone, hatte am 8. Juli in London eine Audienz bei Elisabeth, in welcher er dieselbe mit seiner Mission an die Königin von Schottland bekannt machte und versicherte, Murray wolle sich ganz dem Dienst der Königin von England widmen, um seiner Schwester nützen zu können. Elisabeth war von Murray entzückt und sandte sogleich einen Edelmann Namens Heneage an Cecil, um ihn zu benachrichtigen, ein Bote Murray's sei angekommen mit Briefen an die Königin von Schottland, welche die Rebellen nicht sehen dürften. In diesen Briefen versichere Murray die Gefangene seiner Ergebenheit und biete ihr seine Dienste an. Auch hätte Elphinstone Befehl gegen die verwegene Einkerkierung der Königin zu protestiren. Elisabeth befahl Cecil, er solle augenblicklich der Königin ihrer Schwester schreiben, denn sie selbst könne dies nicht gut thun, da sie Maria früher nicht gut und ehrlich behandelt habe²⁾. — Nach dem was Murray früher schon gethan hatte und später noch that, kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß diese ganze Sendung Elphinstone's eine List war, durch die sowohl der französische Hof als die Königin Elisabeth getäuscht werden sollten, und daß die Lords ganz im Einverständnis mit Murray handelten, als sie Elphinstone nicht vor die Königin ließen. — Murray selbst kam Ende Juli nach London, und spielte dort vor Elisabeth die Rolle, welche derselben gestiel, aber vor dem M. Stuart feindlich gesinnten spanischen Gesandten redete er von der geliebten Schwester in einem anderen Ton. In einer Unterredung, welche er mit demselben hatte, erzählte er, es sei ein Brief der Königin an Bothwell gefunden worden, der beweise, daß sie um die Ermordung ihres Gatten gewußt hätte. Glücklicher Weise überliefert uns de Silva genau den ihm von Murray anvertrauten Inhalt dieses einen Briefes³⁾. Dieser Brief, beschrieb

¹⁾ Thomas Jenyr an Cecil 18. Juli 1567. Chalmers II, 352 Anm.

²⁾ Keith II, 691 Anm.

³⁾ De Silva an Philipp II., 2. August 1567. Froude IX, 119. „una carta de la Reyna scripta á Bothwell, demas de tres pliegos de papel, toda en su propria mano y firmada de su nombre. En la qual escribia etc.; ella misma iria á traerlo, y vendrian à una casa en el camino á donde procuraria se le diese algun bevedina;

Murray, sei länger als drei Bogen, er sei ganz von der Hand der Königin geschrieben und trage ihre Namensunterschrift. In diesem Brief schreibe sie Bothwell, er solle die Ausführung seiner Pläne nicht hinausschieben, denn ihr Gemahl sage ihr so schmeichelhafte Worte um sie zu gewinnen, daß er sie möglicher Weise auf seine Seite ziehen könnte, wenn nicht rasch zur That geschritten werde. Sie selbst würde ihn holen, unterwegs kämen sie an ein Haus, wo sie ihm einen Trank geben würde (natürlich ist hiermit Gift gemeint). Könnte dies nicht geschehen, so würde sie ihn in das Haus bringen, welches in die Luft gesprengt werden sollte in der Nacht, in welcher einer ihrer Diener seine Hochzeit feiere. Er dagegen sollte sorgen sich seiner Gattin zu entledigen durch Scheidung oder durch Gift, denn er wüßte ja, daß sie um seinerwillen ihre Ehre und ihr Königreich auf's Spiel setze zc. — Die Ankläger der Königin behaupten, dies sei der erste lange Glasgowbrief. — Zuerst John Hosack hat darauf aufmerksam gemacht, daß dies gar nicht möglich ist. Der Glasgowbrief und der soeben geschilderte sind ihrem Inhalt nach völlig verschieden¹⁾. — In dem angegebenen Brief soll die Königin gesagt haben, sie wolle ihren Gatten selbst holen (*ella misma iria a traerle*), das kann aber nicht von Glasgow aus geschrieben sein, denn dort lag ja ihr Gatte. M. Stuart soll ferner geschrieben haben, sie wolle ihren Gatten unterwegs vergiften, gehe dies nicht, so werde sie ihn in das Haus bringen, welches in der Hochzeitsnacht ihres Dieners in die Luft gesprengt werden sollte. Sie drängt schließlich Bothwell sich seines Weibes durch Scheidung oder Gift zu entledigen.

Aber der erste lange Glasgowbrief enthält nichts von alle dem, weder eine Anspielung auf eine beabsichtigte Vergiftung des Königs oder die Explosion, noch ist in demselben die Rede von einer Ehescheidung Bothwell's oder einer Vergiftung von dessen Frau. Auch fehlt an dem Glasgowbrief die Unterschrift der Königin. Kurz der Glasgowbrief, auf den wir später zurückkommen werden, hat mit dem hier von Murray besprochenen die wesentlichsten Eigentümlichkeiten nicht gemein und wenn der letztere später spurlos verschwindet und nur der erste übrig bleibt, so liegt die Vermuthung nahe genug, daß er den ursprünglichen Entwurf der Briefe fälschung gebildet und durch Weglassung der ärgsten Rohheiten die gelindere Fassung des nachmals auftauchenden ersten Glasgowbriefes erhalten hat.

Das Erscheinen dieses einen Briefes läßt jedoch noch weit mehr Schlüsse zu, als die die Hosack gezogen hat.

Murray stand mit den verbündeten Lords in der genauesten brieflichen

y que si esto no pudiese hacerse le pondria en la casa d donde estaba ordenado lo del fuego para la noche que se habia de casar un oriado suyo, como se hizo. Y que el se procurase de desembaraçar de su muger etc.⁴

¹⁾ Hosack I, 216—217.

Verbindung, er mußte also etwas wissen von dem Fund, welcher am 20. Juni gemacht worden sein sollte. Dieser Fund bestand angeblich in den Glasgow- und Stirlingbriefen. In Edinburg sprach man in diesen Tagen von einem Beweis, welcher in dem Zeugniß der eigenen Handschrift der Königin bestehe (the testimony of her own handwriting, Keith II, 699). Der Graf Murray sprach in London von einem Brief, nicht von mehreren. Danach wußte er noch nichts von anderen Briefen. Kann aber auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß die Freunde Murray's den ganzen verbrecherischen Briefwechsel Maria's mit Bothwell entdeckt und dem Haupt ihrer Partei nur von einem dieser Briefe Mittheilung gemacht haben sollten? Die Unterredungen Murray's mit de Silva im April und Juli beweisen nicht allein, daß er vor dem spanischen Gesandten nichts verschwie, was zu Ungunsten seiner Schwester sprach, sondern daß er sie hier mit Absicht anzuschwärzen suchte. Murray klagt seine Schwester vor de Silva als Giftmischerin, Gattenmörderin und Ehebrecherin an, und zwar auf Grund eines einzigen Briefes. Er sagt kein Wort von weiteren Briefen, keine Silbe von der Gefangennahme Dalgleish's und der Entdeckung des Kästchens und doch ist es völlig undenkbar, daß Murray, dem so sehr daran lag seine Schwester zu verbächtigen, diese Dinge, wenn er etwas davon wußte, vor dem spanischen Gesandten verschwie.

Murray spricht von allen M. Stuart zugeschriebenen Verbrechen, aber er erwähnt nur ein Beweisstück, während er von allen angeblichen Briefen wissen konnte und mußte, falls die später vorgelegten schon vorhanden waren. Dieses eine Beweisstück stimmt nicht seinem Inhalt, sondern nur seinem Umfang nach mit dem Brief, dessen Vorläufer er gewesen sein muß, dem ersten mehr als drei Bogen langen Glasgowbrief.

Hieraus folgt, daß weder die Lords noch Murray damals im Besitz von weiteren angeblichen Briefen gewesen sein können und daß diese „*una carta*“, von der uns de Silva erzählt, das *testimony of her own handwriting* ist, mit welchem die Lords in Edinburg prahlten. Aus der Inhaltsverschiedenheit des ersten über drei Bogen langen Glasgowbriefes mit dem von de Silva erwähnten ebenfalls über drei Bogen langen Brief und aus dem Verschwinden des von Murray beschriebenen Briefes folgt ferner, daß die Combination von Hofack richtig sein muß und daß wir es hier mit einer ersten Auflage des langen Glasgowbriefes zu thun haben, denn zwei Briefe von dieser Länge sind nicht vorhanden. Es muß also angenommen werden, daß dieser Brief eine Umarbeitung erfuhr, nachdem man durch die Depositions von Nelson und besonders von Thomas Crawford das Material gewonnen hatte, den gefälschten Briefen einen höheren Anstrich von Echtheit zu geben. Auf diese Weise wird das Verschwinden des von dem spanischen Gesandten geschilderten Briefes sehr erklärlich und vor allem der Umstand, daß die

Deposition von Thomas Crawford sich wörtlich in dem ersten über drei Bogen langen Glasgowbrief wiederfindet.

Ebenso wichtig ist das Resultat, welches sich bezüglich der anderen Briefe aus den festgestellten Thatsachen mit Nothwendigkeit ergibt.

Dalgleish, der Kammerdiener Bothwell's, wurde erst um die Mitte Juli gefangen genommen, also kann ihm sein Herr weder jenen Auftrag gegeben haben, noch kann jenes Kästchen bei ihm gefunden worden sein. Dalgleish kann jenes Abenteuer, welches ihm ein Jahr später, nach seiner Hinrichtung angedichtet wurde, gar nicht erlebt haben. Deshalb schweigen die Lords davon, es schweigen alle in Edinburg im Juni und Juli 1567 antretenden Persönlichkeiten¹⁾, welche Berichte über die damaligen Ereignisse hinterließen, und es schwieg Murray hiervon vor dem spanischen Gesandten de Silva. Diese „una carta“ de Silva's und Murray's und dieses testimony of her own handwriting der schottischen Lords kann also nicht aus dem angeblichen Kästchen des Dalgleish hervorgegangen sein — von diesem ist deshalb auch ebenso wenig die Rede wie von seinem Träger. Allein später behaupteten die Lords mit der größten Entschiedenheit, er sei aus jenem Kästchen genommen worden, welches im Juni in Morton's Hände gerieth. Dies muß nicht gerade gelogen sein; aus dem Kästchen mögen sie ihn genommen haben, aber erst, nachdem sie ihn vorher hineingelegt.

Kehren wir nun wieder zu dem Grafen Murray zurück. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß Murray sowohl den französischen Hof als Elisabeth täuschte und daß er im tiefsten Einverständnis mit Cecil stand. „Ich glaube fest, hatte Murray vor seiner Abreise aus Frankreich dem englischen Minister geschrieben, daß Ihre Lordschaft hülfreiche Hand reichen wird, wie Sie es zu früherer Zeit auch gethan haben, wenn die Gelegenheit sich darbietet²⁾.“ Diese Stellen können gar nicht anders gedeutet werden, als daß er, genau wie bei den früheren Aufständen, den Sturz der katholischen Königin mit englischer Hülfe herbeizuführen gedachte.

Die schottischen Lords hatten unterdessen James Melvil dem Grafen Murray entgegengeschickt, um ihm in Berwick die Regentschaft anzubieten. Melvil erzählt in seinen Memoiren³⁾, der Graf habe zwar großen Widerwillen gezeigt, als er ihm diesen Antrag im Auftrag der Lords machte, doch habe er nachher von einigen Leuten seines Gefolges erfahren, daß er hoch-

¹⁾ Du Croc, Birrel, J. Melvil, Throgmorton, neben welchen noch Drury genannt werden muß, der alle Gerüchte und Thatsachen mit der größten Gewissenhaftigkeit nach London berichtete.

²⁾ Murray an Cecil, Paris 2. Juli 1567. Chalmers II, 352. „I believe alwayes that your lordship will put to your helping hand, when occasion offers, as ye haif done at other tymes afoir.“

³⁾ Keith II, 738.

erfreut darüber war. Nachdem er am 11. August in Edinburgh eingetroffen war, erklärte er inmitten der versammelten Lords, er werde nur unter der einen Bedingung die Regentschaft übernehmen, daß ihn seine Schwester selbst zu diesem Schritt bewege. Demgemäß begab sich der Regent am 15. August in Begleitung von Atholl, Morton und Lindsay nach Rochlewen, „um sich bewegen zu lassen,“ was in der That auf eine sehr originelle Weise geschah.

Zuerst hatte die Königin eine Unterredung¹⁾ mit den vier Lords, sodann vor dem supper eine mit ihrem Bruder allein. Murray war finster und verschlossen, sagte ihr weder Gutes noch Schlimmes und ging, indem er seine Schwester in der peinlichsten Unruhe ließ. Nach dem Nachtessen verlangte sie noch einmal mit dem Bruder allein zu sein. Jetzt brach der Graf sein unheimliches Schweigen; er trat vor sie hin wie ein strenger Beichtvater und hielt ihr ohne Umschweife ihre ganze Mißregierung vor und alles was ihr Gewissen, ihre Ehre und ihre Sicherheit betraf. Maria weinte bitterlich, bisweilen gestand sie Unüberlegtheit und Mißregierung zu, anderes entschuldigte sie und suchte Manches abzuschwächen. Erst um 1 Uhr in der Nacht beendigte Murray seine schreckliche Predigt. Er hatte seine Schwester trost- und hoffnungslos gelassen, die Gnade Gottes schien ihre einzige Zuflucht zu sein.

Als die unglückliche Königin am andern Morgen wieder mit ihm zu sprechen wünschte, knüpfte er an die Unterredung der Nacht an und überhäufte sie von Neuem mit den schärfsten Vorwürfen, aber — als sei ihm plötzlich über Nacht ein guter Gedanke gekommen — er hatte einige Worte des Trostes für sie, ja er versicherte seine von Todesangst gepeinigten Schwester, er werde ihr Leben retten und so weit es in seiner Macht stehe auch ihre Ehre. — Das riß die Gefoltete dahin, sie erkannte in Murray den Bruder und Retter, sie umarmte ihn, küßte ihn und bat inständig, er sollte die Regentschaft annehmen. Der Graf erklärte jedoch, er hätte viele Gründe dies abzulehnen. Maria verdoppelte ihre Bitten und Murray nahm die Regentschaft an. Es folgte ein zärtlicher Abschied, bei welchem ihn die Königin unter Thränen umarmte, und ihn unter Küssen bat, ihre Juwelen in seinen Schutz zu nehmen. Auch dieser Bitte schien der biedere Graf zu widersprechen; die Verantwortlichkeit für diesen großen Schatz schien zu gefährlich zu sein. M. Stuart wiederholte deshalb gleich nach seiner Abreise nochmals schriftlich diese Bitte, indem sie noch hinzufügte, er möchte nicht allein ihre Juwelen sondern alles was sie an Werth besäße in seine Obhut nehmen. Murray schien der Einzige zu sein, der es ehrlich mit ihr meinte und dem sie vertrauen konnte. Der Regent nahm die Juwelen und verkaufte den

¹⁾ Tyromorton schildert diese Unterredung auf Grund persönlicher Mittheilungen und Nachforschungen in seinem Brief vom 20. August an die Königin Elisabeth. Reid II, 787—788.

größten Theil, einen kleinen Theil behielt er und gab ihn seiner eigenen Frau zum Schmuck¹⁾.

Am 22. August nahm Murray die Regentschaft öffentlich an. Der Schwur, den er hierbei leistete, war desselben Inhalts wie der Morton's bei der Krönung des Prinzen, „Erhaltung und Verbreitung des wahren Glaubens, Bekämpfung und Vernichtung des Katholicismus, Leitung des Volkes nach dem Willen und den Geboten Gottes²⁾.“ Murray hatte somit das gerade Gegentheil von dem gethan, was er Elisabeth und Karl IX. versprochen hatte. Er hatte nicht den mindesten Versuch gemacht die Lage seiner Schwester zu erleichtern, geschweige denn, sie zu befreien. Er hatte ihr vielmehr das Königthum förmlich abgeschwindelet, um sagen zu können, er führe die Regentschaft auf Bitten der Königin.

Bevor dies geschah, in den ersten Tagen des August, also noch vor der Ankunft Murray's, hatte Throgmorton Maitland die Kriegsbrohungen seiner Herrin mitgetheilt, aber ohne die geringste Wirkung damit auszuüben. Der frühere Secretär Maria's entgegnete ihm kalt³⁾: „Welchen Anschein die Königin Ihre Herrin und Sie sich geben mögen, ihr das Leben retten und sie befreien zu wollen, Sie sind es, die ihren Tod herbeiführen. Ihr haltet's mit den Hamilton's, Ihr sprecht von nichts als von Freiheit und doch denket Ihr an nichts weniger in Euerm Herzen. Ich versichere Sie, wenn Sie die Sprache, welche Sie gegen mich führen, Anderen gegenüber gebrauchen würden, könnte die ganze Welt das Leben der Königin nicht mehr drei Tage lang erhalten.“

Maitland hatte das Richtige getroffen. Für die Lords, welche die Königin verrathen und entthront hatten, war die dauernde Beseitigung derselben eine Existenzfrage, denn sie mußten bei einer Wiederherstellung Maria's das Schlimmste für ihr Leben und Eigenthum fürchten. Es gab daher nur zwei Möglichkeiten, entweder blieb M. Stuart eine Gefangene, oder sie wurde nach dem Wunsch der von dem fanatischen Clerus aufgehetzten Menge hingerichtet. Letzteres trat unfehlbar dann ein, wenn ernstlich eine Restauration der katholischen Königin zu befürchten war. — Diesen Umstand benutzte denn auch Cecil sehr geschickt, um Elisabeth von einer Kriegserklärung gegen die aufständischen Lords zurückzuhalten.

¹⁾ Fosack I, 385 Num. Robertson, Inventories.

²⁾ Keith II, 761.

³⁾ Throgmorton an Elisabeth, 9. August. Froude IX, 147 Num. „Yea, saith he, it is you that seek to bring her death to pass, what show soever the Queen your mistress and you do make to save her life and set her at liberty. The Hamiltons and you conour together — you have nothing in your mouths but liberty and nothing less in your hearts. I assure you if you should use this speech unto them which you do unto me, all the world could not save the Queen's life three days to an end etc.“

Am Nachmittag des 10. August ließ Elisabeth Cecil¹⁾ zu sich rufen und fragte in hochfahrendem Ton, warum noch nichts zum Schutz und zur Befreiung der schottischen Königin geschehen sei? Als Cecil ausweichende Antworten gab, zeigte sie ihm einen Brief, welcher sogleich an Throgmorton geschickt werden müsse. Ihr Gesandter in Edinburgh sollte den Lords erklären, wenn sie fortführen ihre Königin im Kerker zu halten, oder sich unterständen etwas gegen ihr Leben oder ihre Person zu unternehmen, würde sie es an denen, die in irgend einer Weise schuldig wären, bis zum Aeußersten rächen. Sie sagte ihrem Minister, sie werde sofort den Krieg erklären. Als alle Einwände fruchtlos waren, griff der Minister zu einem letzten Mittel: „Ich sagte, erzählt er selbst²⁾, wenn sie diese Bahn betreten würde, könne die schottische Königin vielleicht in größere Gefahr kommen dadurch, daß sie die Lords zur Verzweiflung bringen würde; und sollte das Schlimmste eintreten, dann würde Ihre Majestät sehr betrübt sein; und doch würde die Bosheit ihrer Feinde sagen, Ihre Majestät habe Strenge gegen die Lords angewandt, um sie zu einer gewaltthätigen Beseitigung ihrer Königin zu zwingen.“ — Dies half, Elisabeth gerieth in's Schwanken. Sie bestand zwar darauf³⁾, daß ihr Brief sogleich an Throgmorton abgesandt würde, allein sie milderte ihre Befehle, indem sie ihrem Gesandten gestattete, von den Drohungen des Briefs nach eigenem Gutbünken Gebrauch zu machen. Sie bezeichnete Murray und Maitland als diejenigen, denen ihr Brief gezeigt werden könne, denn sie glaubte, diese beiden würden noch am Ersten die Königin schützen.

Die Gefahr eines englisch-schottischen Krieges war somit für den Augenblick beseitigt, nicht aber Elisabeth's Zorn gegen die Lords, jene Unterthanen, welche es gewagt hatten einen von Gott geweihten Thron mit frecher Hand anzutasten. Ihre Wuth verleitete sie vielmehr noch zu Schritten, welche von politischem Standpunkt aus als verwerflich, ja sinnlos betrachtet werden müssen. Es zeigten sich damals sehr bedenkliche Symptome unter den englischen Katholiken, 500 katholische Edelleute waren in Lancashire zusammengetreten und hatten feierlich geschworen⁴⁾, während der Regierung der Regierkönigin weder Communion noch Sacrament zu empfangen. Sie hofften Philipp II. werde das scheußliche Schauspiel, das er durch Alba in den

¹⁾ Cecil an Throgmorton 11. August 1567. Froude IX, 151—152. Hofad I, 364.

²⁾ Hofad I, 364. „I said that perchance in running this course, the Queen of Scots might fall into more peril, by bringing the Lords into desperation; and if the worst should happen, then her majesty would be very sorry, and yet the malice of her enemies would say that the queen's majesty used severity towards the lords to urge them to rid away the queen.“

³⁾ Froude IX, 151.

⁴⁾ Froude IX, 173. Hurleton an den Grafen von Pembroke, 20. December 1567.

Niederlanden ausführen ließ, nächstens auch in England ausführen. Gerade in dieser Zeit, in welcher die katholische Reaction in so gefährlicher Nähe Erlumphe feierte und in welcher deshalb der Fall der katholischen Gegenkönigin als ein Sieg von der höchsten Bedeutung für die protestantische Königin Elisabeth und die Protestanten beider Reiche betrachtet werden mußte, knüpfte sie mit Philipp II. an, um ihre natürliche Feindin zu befreien und zu restauriren. Sie ließ ihm durch seinen Gesandten de Silva¹⁾ sagen, „daß sie fest entschlossen sei ihre ganze Macht zur Bestrafung der verbündeten Lords aufzubieten. Dem König von Frankreich wolle sie ihre Absicht mittheilen und sie hoffe auf den spanischen König, den Mächtigsten von allen, welcher, wie sie fest vertraue, den Franzosen nicht gestatten würde, Schritte zur Vertheidigung der schottischen Rebellen zu thun.“ Sie nannte den spanischen Gesandten ihren treuesten Freund, ihren eigenen Minister aber, der nichts gegen jene verwegenen Untertanen thun wollte, schalt sie einen Thoren und Narren²⁾.

Damit nicht genug, Elisabeth war auf dem besten Weg einen blutigen Bürgerkrieg in Schottland zu entzünden als Vorspiel des Waffengangs, den sie gegen die Lords zu machen gedachte. Sie gab den Hamiltons den Wunsch zu erkennen, daß sie mit ihnen gemeinsame Sache machen wolle. Die Hamiltons kamen ihr sehr bereitwillig entgegen und wählten den gewandten Lord Herries als Unterhändler, damit er mit Elisabeth persönlich die Maßregeln zur Befreiung und Wiederherstellung Maria's bespräche, wenn sie ihm erlaube nach London zu kommen, wenn nicht so sollte er mit dem Bevollmächtigten Elisabeth's an der englischen Grenze zusammentreffen. Elisabeth zog den letzteren Weg vor und bestimmte den katholisch gesinnten Lord Scrope, den Commandanten von Carlisle, zu ihrem Unterhändler³⁾. Dieser übergab Lord Herries 3000 Mark unter dem Hinweis, daß seine Herrin ihr Vorgehen gegen Murray erlaube und aus allen Kräften unterstützen werde⁴⁾. Hierauf versammelten sich die Anhänger Maria's, die Hamiltons, Argyle, Huntly, Fleming, Bohn, Livingstone u. a. im Anfang September zu Glasgow, um über die nächsten Schritte gegen Murray zu berathen. Allein je länger sie beriethen desto größere Schwierigkeiten fanden sie⁵⁾. Es fehlte der Partei an einer einheitlichen Leitung und ohne Zweifel auch an Einheit der Gesinnung, denn sie bestand zur Hälfte aus Katholiken und zur Hälfte aus Protestanten, welche zwar einig waren in dem Wunsch der Befreiung Maria's, die aber, wie es sich denken läßt, uneinig wurden wegen der Art

¹⁾ De Silva an Philipp II., im August. Froude IX, 165.

²⁾ Cecil am 20. August an Throgmorton, Das.

³⁾ Bedford an Cecil, im August. Froude IX, 167.

⁴⁾ James Melvil an Throgmorton, 10. September, Das.

⁵⁾ Das.

der Wiederherstellung der katholischen Königin, denn hier stießen die Interessen beider Bekenntnisse feindlich gegen einander. Dieser Umstand lähmte die Partei und konnte sie erst in dem Augenblick gefährlich machen, wo M. Stuart frei war, wo der Katholik und Protestant nicht erst über seine Interessen zu hadern hatte, sondern wo es zunächst nur galt sich als Anhänger der Königin zu bewähren. — Die Versammlung in Glasgow ging demgemäß unverrichteter Dinge auseinander und Herries schrieb an Scrope, „er könne mit Sicherheit noch nicht einmal auf vier Personen rechnen, welche fest auf der Seite der Königin stehen würden¹⁾.“

In den Tagen, in welchen die Wuthausbrüche Elisabeth's gegen die schottischen Lords zu den ernstesten Befürchtungen Anlaß gaben, schrieb Cecil an Throgmorton: „Ich bin tief betrübt²⁾, wenn ich den wahrscheinlichen Verlust der Frucht sieben- oder achtjähriger Unterhandlungen mit Schottland sehe und das Eintreten einer Trennung gerade jetzt, wo es keinem von beiden Ländern zum Segen gereichen wird. Allein bleibt nur die Religion bestehen, so bin ich überzeugt, die Scheidung wird mehr in Worten als im Herzen liegen, und dies ist es woran ich keinen Zweifel hege.“

Die Befürchtungen der englischen Patrioten sollten nicht in Erfüllung gehen. Die Führer der schottischen Protestanten kannten ihre vortheilhafte Lage zu gut und waren viel zu politisch, als daß sie sich zu Schritten hinreißten, welche ihnen später Nachtheil bringen konnten. Sie befolgten die Politik, welche Maitland zu Fastcastle in seiner ersten Unterredung mit Throgmorton am 12. Juli angedeutet hatte, indem er sagte: „Es sei unter den vorliegenden Umständen das Sicherste für sie, mit England und Frankreich *pari passu* zu gehen.“ — Frankreich buhlte um das Bündniß der protestantischen Partei und die Furcht vor dem Zustandekommen eines solchen Bündnisses hielt Elisabeth im Schach. Die englische Königin hatte sich deshalb an Philipp II. mit der Bitte gewandt, er möge nicht erlauben, daß Frankreich die Vertheiligung jener verwegenen Unterthanen übernehme. Sie selbst aber gedachte einstweilen ihren Rachedurst dadurch zu kühlen, daß sie den verbündeten Lords die Anhänger Maria's auf den Hals legte. — Unter diesen Umständen war es denn das Vortheilhafteste für die Lords zu warten, denn England war der natürliche, den Interessen der Protestanten allein

¹⁾ Scrope an Cecil, 12. September 1567. Froude IX, 168.

²⁾ Cecil an Throgmorton, 10. August. Froude IX, 165 Anm. „Very sorry I am to behold the likelihood of the loss of the fruit of seven or eight years' negotiations with Scotland, and now to suffer a divorce between this realm and that, where neither of the countries shall take either good or pleasure thereof. If religion may remain, I trust the divorce shall be rather in words and terms than in hearts; and of this I have no great doubt.“

³⁾ Throgmorton an Cecil, 12. Juli 1567. Robertson I, Appendix XXI.

entsprechende Bundesgenosse. Man wußte, daß von Seiten der Anhänger der gefangenen Königin keine Gefahr drohe und man hatte mit Recht die feste Ueberzeugung, daß die unentschlossene Elisabeth, so lange man mit dem französischen Bündniß drohe, hingehalten werden könne, wobei auf die energischste Unterstützung von Seiten der englischen Minister mit Sicherheit gerechnet werden konnte.

Unmittelbar nachdem Murray Frankreich verlassen hatte, sandte Katharina von Medici den Herrn von Signerolles nach Schottland mit dem Auftrag, die verbündeten Lords mit den Hamiltons zu versöhnen, die Königin, wenn möglich, zu befreien, aber vor Allem das Zerwürfniß mit Elisabeth zu beugen, um Schottland durch Erneuerung der alten Allianz ganz an Frankreich zu ketten¹⁾. Murray persönlich gegenüber hatten Katharina von Medici und Karl IX. ihre Absichten noch deutlicher verrathen, indem sie denselben mit Geschenken überhäuften und ihm alle möglichen Ehrenstellen versprachen, wenn er es fertig brächte, Maria und ihren Sohn nach Frankreich zu schaffen²⁾. — Man war vernünftig genug einzusehen, daß die Partei, welche die Königin gestürzt hatte, eine Wiederherstellung derselben um keinen Preis mehr dulden würde, aber es war thöricht zu hoffen, die Lords würden den Prinzen aus den Händen geben, um ihn katholisch erziehen zu lassen. Dies war gerade was man vermeiden wollte; man wollte kein katholisches Oberhaupt, sondern ein protestantisches, einen guten Calvinisten. Hier aber war die Absicht des französischen Hofes zu durchsichtig. Der schottische Prinz sollte französisch und katholisch erzogen werden, um einst als König der Statthalter Frankreichs in Schottland zu sein. — Katharina von Medici täuschte sich, die Feindschaft Elisabeth's allein genügte nicht um die schottischen Calvinisten in die Arme Frankreichs zu treiben. Hierzu wäre vielmehr die Herrschaft des Katholicismus in England nöthig gewesen, wie es unter der katholischen Maria der Fall war. Das protestantische Schottland wäre dann in ein ähnliches Verhältniß zu Frankreich getreten, wie seiner Zeit die protestantischen deutschen Fürsten zu Franz I. und Heinrich II.

Allein es blieb immerhin für die protestantischen Lords von der höchsten Wichtigkeit, daß man das französische Bündniß haben konnte, denn wenn Elisabeth Ernst zu machen drohte, wiesen sowohl die Schotten als ihre eigenen Minister auf Frankreich hin.

Man zeigte deshalb gegen Frankreich eine freundliche Zurückhaltung, welche demselben seine Hoffnungen nicht nahm, durch welche aber auch andererseits das protestantische England nicht verletzt wurde.

Katharina von Medici und Karl IX. hatten dem Grafen Murray

¹⁾ Fronde IX, 126, Instructionen von Signerolles.

²⁾ Sir Henry Norris an Elisabeth, 2. Juli 1567. Chalmers II, 351.

durch ihren Gesandten Lignerolles ein zweites sehr werthvolles Geschenk gemacht und ließen ihm außerdem eine jährliche Pension von 4000 Franken zusichern¹⁾. Murray nahm die Geschenke dankbar an, aber der französische Hof erreichte damit doch nichts. Die Lords wiesen in der höflichsten Weise die französischen Vorschläge ab, indem sie Karl IX. sagen ließen, es herrsche weder eine solche Uneinigkeit unter ihnen, daß sie seine Vermittelung nöthig hätten, noch seien sie seines Schutzes bedürftig, denn sie fühlten sich so sicher in diesem Reich, wie sie es nur wünschen könnten. Seinem Gesandten könnten sie nicht gestatten mit der Königin zu sprechen, bevor Bothwell ergriffen sei, aber ebenso wenig könnten sie dulden, daß Lignerolles sich selbst Unterhandlungen halber zu den Hamiltons begeben. Wollten diese nicht nach Edinburgh kommen, so sollte er an sie schreiben²⁾.

Dies war das einfachste Mittel, durch welches die Lords den fremden Gesandten unmöglich machten, mit den Anhängern M. Stuart's in engere Verbindung zu treten. — Diese Unterhandlungen mit dem französischen Gesandten fielen in dieselben Tage (Mitte August), in welchen Elisabeth von London eine Drohung nach der andern schickte. Die Nachricht, daß diese Unterthanen, welche sich erdreistet hatten ihre Königin abzusetzen, ihr jetzt auch das Leben nehmen wollten, hatte ihren Zorn auf das höchste gesteigert.

Als Throgmorton die Lords mit den Drohungen Elisabeth's bekannt machte, waren diese wie aus den Wolken gefallen, denn dazu hätten sie doch gar keine Ursache gegeben. Die Entschuldigungen, mit denen sie nun den englischen Gesandten bewirtheten, sind ebenso heiter, wie die Rechtfertigung vom 20. Juli. Sie nahmen Gott³⁾ zum Zeugen, daß sie niemals daran gedacht hätten die Person oder die Ehre der Königin anzutasten. Die mannigfaltigen Wohlthaten, welche sie derselben verdankten, hätten sie noch nicht vergessen, ja die innige Liebe, die sie ihrer Königin immer entgegengebracht, könne überhaupt nicht erlöschen. So entfernt seien sie von dem Gedanken ihr irgend etwas Böses anzuthun, daß sie wünschten, sie wäre Königin der ganzen Welt. Sodann folgte die bekannte Rechtfertigung, man könne ihr

¹⁾ Throgmorton an Elisabeth 12. August. *Foed* I, 378.

²⁾ Throgmorton am 20. August an Elisabeth, *Reith* II, 735. Der englische Gesandte hatte den Ausgang der französischen Unterhandlungen von de Lignerolles selbst erfahren und fand alles vollständig bekümmert, durch das was er von anderer Seite erfuhr. „This, the said de Lynerol, coming the 15th of this month to visit me at my lodging declared unto me; which also was otherwise confirmed unto me by other intelligence.“

³⁾ Throgmorton an Elisabeth am 22. August 1567. *Reith* II, 742. „They never meant harm, God they took to witness, neither to the Queen's person nor to her honour: They do not forget the manifold benefits they have received of her, and therefore their great affection always born unto her cannot be altogether extinguished; yea they be so far from meaning her harm that they wish she were Queen of all the world etc.“

die Freiheit nicht geben, so lange sie jene Leidenschaft für Bothwell zeige. Habe dieselbe aber einmal aufgehört, so sollte sie nur Gutes von ihnen erfahren. — Allein¹⁾ es gäbe keinen Weg der Königin mehr zu Schaden als Dinge zu beschleunigen bevor sie reif seien, oder die Lords in die Enge zu treiben, denn so würden sie gegen ihren Willen gezwungen sein das zu thun, was sie nicht thun wollten. Wenn sie auch ganz offen bis dahin von allen Fürsten, besonders von der Königin von England, mit kränkenden und schwachvollen Titeln überschüttet worden wären, wie Rebellen, Aufrührer, Empörer, Grausame zc., so wollten sie dies deshalb ruhig ertragen, weil sie die Ehre Ihrer Königin nicht antasten wollten. Würden sie aber mit diesen Beschimpfungen fortwährend belästigt, oder wolle man gewaltsam gegen sie vorschreiten, was besonders von der Königin von England zu fürchten sei, dann wären sie genöthigt auf andere Weise mit der Königin zu verfahren, als sie beabsichtigten oder wünschten. „Denn My Lord²⁾,“ lauten die höchst charakteristischen Worte welche Murray, der Sprecher der Lords, zu Throgmorton sagte, „Sie können sicher sein, daß wir unser Leben nicht verlieren wollen, oder geächtet zu werden wünschen, da wir die Mittel besitzen uns zu rechtfertigen. Um Ihnen jeden Zweifel zu nehmen, wir werden lieber das Kriegsglück versuchen als die Königin jetzt in Freiheit zu setzen, wo sie entschlossen ist an Bothwell und seiner Erhöhung festzuhalten, das Leben ihres Sohnes auf's Spiel zu setzen, das Reich in Gefahr zu stürzen und alle diese Lords zu ächten. Denken Sie nicht, My Lord, daß euere Kriege uns unbekannt seien. Ihr werdet an unseren Grenzen sengen und brennen und wir an den Eurigen. Dringt ihr aber in unser Land ein, nun dann sind wir der Hilfe Frankreichs sicher, denn das Bündniß desselben ist uns verbürgt, Frankreich wird uns vertheidigen.“ Murray schloß mit Worten,

¹⁾ Daf. „There is no way to do her so much harm as to precipitate matters before they be ripe or to put these Lords to a strait; for so against their wills they shall be constrained to do that they would not do. It is evident they have been contented hitherto to be condemned, as it were, of all princes, strangers, and namely of your majesty; being charged of grievous and infamous titles as to be noted rebels, traitors, seditious, ingrate, cruel etc.; all which they suffer and bear upon their backs, because they will wot justify themselves, nor proceed in anything that might touch the Queen their sovereign's honour etc.“

²⁾ Daf. „For, my Lord, said he, you may be sure we will not lose our lives, have our lands forfeited, and be reputed rebels through the world, seeing we have the means to justify ourselves . . . But to put you out of doubt, we had rather to endure the fortune thereof (of war) and suffer the sequel, than to rut the Queen to liberty now in this mood that she is in, being resolved to retain Bothwell and to fortify him, to hazard the life of her son to put the realm in peril and to forfeit all these Noblemen. You must think, my Lord Ambassador, your wars are not unknown to us, you will burn our Borders and we will do the like to yours; and whensoever you invade us, we are sure France will aid us etc.“

welche seiner Einsicht in das politische Interesse Englands Ehre machen : „Wenn¹⁾ die Königin Euer Herrin, sagte er, einen Blick in die Welt thut, so wird sie finden, daß es vorthellhafter für sie und ihr Reich wäre, uns zu stärken und zu unterstützen, als uns zu bekämpfen.“

Am 1. September schrieb Cecil an Throgmorton : „Der Zweck Ihrer Gesandtschaft ist verfehlt, Sie haben weder die Befreiung der Königin noch die Sendung des Prinzen nach England durchgesetzt.“ — Throgmorton muß jedoch schon früher abberufen worden sein, denn er verließ Edinburg bereits am 30. August, demselben Tag, an welchem er in einer letzten langen Conferenz mit Murray und den Lords nochmals Rücksprache über alle Punkte genommen hatte. In dieser letzten Unterredung versicherte ihm Murray²⁾, er würde die Regentschaft unter keiner Bedingung ohne die Zustimmung der Königin angenommen haben. Als Throgmorton fragte, wie lange die Haft derselben noch dauern könnte, antwortete der Regent, ihre Freiheit hänge von den Ereignissen ab, nemlich von der Gefangennahme Bothwell's, „trotzdem aber, fügte er heuchlerisch hinzu, wäre ich für meinen Theil zufrieden, wenn es unverzüglich geschehen könnte.“ Der englische Gesandte sagte ihm bei dem Wort und fragte nun, was man denn nach der Gefangennahme Bothwell's mit Maria zu machen gedente? Jetzt wich der biedere Murray aus, indem er sagte, „Sie könnten das Fell des Bären nicht theilen, bevor sie ihn erlegt hätten.“

Bei dem Abschied erhielt Throgmorton von Maitland die feierlichsten Versicherungen : „Niemand in der Welt würde betrübter sein als sie⁴⁾, wenn Ihre Majestät die Königin von England anders als günstig über sie dächte.“ Er schilberte darauf wie beide Reiche durch das Band des Glaubens verknüpft seien, welche besondere Gunstbezeugungen die Königin von England

¹⁾ „If the Queen your sovereign do look into the world, she will find more profit for her and her Realm to fortify and assist us than to be against us.“

²⁾ Kaumer 174.

³⁾ Throgmorton an Cecil, 1. September 1567. Reith II, 757. As to the Queen's Majesty's satisfaction for the Queen his sovereign's consent, touching the government conferred upon him, he saith, he would be loth to allow any such matter, and specially a thing that toucheth himself, if he had not the Queen's consent thereto confirmed by her own mouth.

As unto some certain time for the Queen's enlargement to be prescribed, which I demanded, he said, the Lords could not resolve thereupon, because her liberty and the time thereof, depended upon accidents. — „Albeit, said he, for mine own part I could be contented it were undelayedly.“

As unto which I demanded for the Queen's condition and estate after Bothwell's apprehension and justifying, he answered, they could not merchandise for the bear's skin before they had him.

⁴⁾ Das. that no men in the world be more sorry than they to have the Queen's Majesty conceive otherwise than favourably of them etc.

vormals Vielen unter ihnen erwiesen hätte, er sprach von der allgemeinen Erleichterung, welche das ganze Land und die Nation zur Zeit der Belagerung von Leith¹⁾ empfunden hätte, als die Fremden, die ihren Glauben und ihre Freiheit unterdrücken wollten, durch die gemeinsame Anstrengung von England und Schottland vertrieben worden wären.

Nachdem Murray und Morton noch ähnliche Worte geäußert hatten, wollte man Throgmorton im Namen des Königs ein Geschenk überreichen. Der englische Gesandte erklärte²⁾ jedoch, er könne dasselbe nur annehmen wenn es von der Königin, ihrer Herrin käme, der König aber gelte ihm nur als Prinz, da er sähe, daß derselbe durch Beleidigung der Königin seiner Mutter zu diesem Namen gekommen wäre. Alle Ueberredungsversuche, Throgmorton zur Annahme des Geschenks und hiermit zu einer indirecten Anerkennung von James VI. zu bewegen, waren vergeblich. Der englische Gesandte blieb fest und verließ noch an demselben Tag Edinburg.

Hiermit hatte die diplomatische Action zu Gunsten Maria's ein Ende. Elisabeth, welche schließlich einsah, daß sie durch Gewalt das Leben der Königin in die größte Gefahr bringen würde und ihr eigenes Land möglicher Weise in ernste Verwicklungen mit dem Ausland stürzen könnte, machte Ende September noch einen letzten Versuch, ihre Rathgehlüste an den schottischen Lords auf unblutige Weise zu befriedigen, indem sie dem französischen Hof durch ihren Gesandten Sir Henry Norris eine gemeinsame Handelsperre Englands und Frankreichs gegen Schottland vorschlagen ließ³⁾. Allein Frankreich war weit davon entfernt seine Politik den Launen der Königin Elisabeth zu opfern und schenkte daher den Vorschlägen des englischen Gesandten kein Gehör.

Während der diplomatischen Verhandlungen hatte die Sache der calvinistischen Partei die bedeutendsten Fortschritte gemacht. Die protestantischen Anhänger Maria's, unter sich selbst uneinig und zerfahren, ohne Oberhaupt und durch den Glauben von ihren katholischen Bundesgenossen getrennt, hatten fast alle ihren Frieden mit dem Regenten gemacht. Am 14. October kam sogar Lord Herries⁴⁾ nach Edinburg, um den Regenten und den unmündigen König anzuerkennen, nachdem die Grafen von Arghyle, Huntly, Cassilis, die Lords Bohn, Glamis und Sinclair u. a. schon früher dasselbe

¹⁾ April und Mai 1560.

²⁾ Das. Throgmorton am 1. September. I declared that I could not accept any present from any person within that Realm *but from the Queen* their sovereign, of whom I would not make any difficulty etc., but as from the king, whom I took to be Prince, I could receive none, seeing he had attained to that name by *injuring* the Queen his mother.

³⁾ Elisabeth an Norris, 27. September. Keith II, 770.

⁴⁾ Keith II, 774.

gethan hatten. — James Balfour hatte am 5. September die Burg der Hauptstadt übergeben gegen eine sehr große Summe Geldes, ein beträchtliches Zugeständniß an Kirchengut, er wurde Prior von Pittenweem, und zwar, was sehr charakteristisch ist, gegen das Versprechen, daß man ihn nicht wegen seiner Betheiligung an dem Königsmord verfolgen wolle¹⁾. — Sir James Balfour, welcher sich selbst als Königsmörder bekannte, der Mitverschworene von Murray, Maitland, Argyle, Huntly und Bothwell, ging leer aus bei der Verfolgung und Bestrafung der Königsmörder, und war von nun an wieder der beste Freund der Lords, dagegen wurde der am Königsmord ganz unschuldige Laird Whittlaw, welcher am 30. September nach kurzer Belagerung unter einigen leichten Bedingungen Dunbar übergeben hatte, dessen Commandant er an Stelle Bothwell's geworden war, schließlich gegen den Vertrag als Königsmörder verfolgt. Der Grund zu dieser schreienden Vergewaltigung wurde sogleich klar, als der Graf Morton die Güter des geächteten Laird erhielt. Whittlaw hatte die Wittve des älteren Bruders Morton's geheirathet und dadurch dem wegen seiner Habsucht bekannten Grafen Morton den zukünftigen Besitz des Erbes seines Bruders entzogen²⁾. — Wer nicht gehorchen wollte wurde zum Rebellen erklärt und seines Eigenthums beraubt. Weigerten sich ganze Gegenden den Regenten anzuerkennen, wie die süblichen Grenzgebiete und East-Lothian, so zog Murray mit Heeresmacht hin und züchtigte die Ungehorsamen mit blutiger Grausamkeit³⁾.

Auch der Feind von dessen Racheburst und Energie noch am meisten zu fürchten war, der Graf Bothwell, war unschädlich gemacht. Die kleine Flotte, welche im Sommer 1567 unter seiner Führung in der Nordsee See-raub trieb, war von Kirkcaldy of Grange und dem Laird of Lullibardine zersprengt worden. Das Schiff auf welchem der Graf selbst war, wurde auf der Flucht an die Küste von Norwegen verschlagen und Bothwell gerieth mit seiner Mannschaft in die Gefangenschaft der Dänen, in welcher er im Jahr 1577 auf dem Schloß Malund sein Leben beendete. Bei der Verfolgung Bothwell's und den Seegefechten in der Nähe der Schetlandsinseln waren zwei Königsmörder in die Hände der Lords gefallen, Hay of Lalla und Hepburn of Bolton. Ein anderer Königsmörder und Diener Bothwell's Patrick Wilson war Ende September noch in der Feste Dunbar, denn seine Auslieferung wurde bei der Aufforderung zur Uebergabe⁴⁾ der Festung von dem Commandanten verlangt, doch scheint er allen Nachstellungen glücklich entgangen zu sein. Weder daß er gefangen noch daß er hingerichtet worden

¹⁾ Keith II, 755.

²⁾ Chalmers I, 261—262.

³⁾ Keith II, 768—770.

⁴⁾ Keith II, 756.

sei, ist uns überliefert. Jedemfalls geht aus diesen Thatfachen hervor, daß die zwei im Juli gefangenen Leute Bothwell's, von denen Throgmorton in seinem Briefe vom 18. dieses Monats erzählt, gar keine Anderen gewesen sein können, als der Kammerdiener Dalgleish und W. Bowrie, denn ein vierter Diener Bothwell's, Paris, war mit seinem Herrn von den Dänen gefangen worden und wurde erst im Sommer 1568 an den Regenten ausgeliefert.

So war gegen Ende des Jahres 1567 die calvinistische Partei an allen Punkten siegreich. Daß eine kleine Feste, wie das von Lord Fleming befehligte Dunbarton, treu zur Königin aushielt, verdient zwar hervorgehoben zu werden, aber es war für die allgemeine politische Lage von keiner Bedeutung. — Jetzt war für Murray und seine Freunde der Zeitpunkt gekommen, wo vor dem Ausland und dem schottischen Volk die Gründe zur Einkerkelung Maria's kargelegt werden mußten. Die Ausrede, die Königin müsse bis zur Ergreifung Bothwell's in Haft gehalten werden, war lächerlich geworden, seitdem sich der Graf in dänischer Gefangenschaft befand. — Es lag auf der Hand, daß die herrschende Ruhe nicht dauernder Natur sein konnte, so lange die Königin als Gefangene in Schottland lebte, wo es sehr zahlreiche und warme Anhänger derselben unter dem protestantischen und katholischen Adel gab.

Ob schon der Umstand zu denken, daß eine junge gefangene Königin sehr leicht der Gegenstand menschlichen Mitleids werden konnte, so mußte es noch viel bedenklicher erscheinen, daß die an Grausamkeit grenzende Strenge, mit der Murray den anarchischen Zuständen Schottlands ein Ende zu machen suchte, einem Umschwung zu Gunsten Maria's Vorschub leistete, deren Regierung sich durch Milde um nicht zu sagen durch Schwäche ausgezeichnet hatte. Es war sonnenklar, daß sobald geordnetere Zustände geschaffen waren und die Leidenschaften der Revolution einer kühleren und besonneneren Anschauung wichen, unter dem Volk selbst die Frage aufstauen würde, warum man denn die Königin noch ferner im Kerker halte? Die Lords von Lindsay und Ruthven hatten doch öffentlich in feierlichster Weise zu Stirling bei der Krönung des Prinzen geschworen, sie habe freiwillig abgedankt und Murray war ja in der freundschaftlichsten Weise, wie ausgesprengt wurde, zur Annahme der Regentschaft benogen worden. M. Stuart als Gattenmörderin zu verdächtigen, genügte in den Stürmen der Revolutionsmonate Juli und August, in den Tagen der Ruhe aber mußte man mit wirklichen Beweisen kommen. Von politischem Standpunkt aus war die Veröffentlichung der angeblichen Schuldbeweise gegen M. Stuart in allen Theilen des Reichs ein Gebot der dringendsten Nothwendigkeit. Ein solcher Schritt befestigte und rechtfertigte die Regentschaft Murray's, also auch die Herrschaft des Calvinismus. Einen trefflichen Beweis, wie tief die Nothwendigkeit dieses Schrittes selbst von den bittersten Gegnern der Königin

empfundener wurde, liefert die Petition, welche von den Mitgliedern der calvinistischen Kirchenversammlung, also von Knox, Craig, Spottiswoode u. a., den im Parlament versammelten Lords überreicht wurde :

„In Anbetracht¹⁾ der Gefangenschaft der Königin in Lochleven, heißt es in derselben, deren Grund noch nicht durch eine öffentliche Erklärung bekannt gemacht wurde, bittet die Geislichkeit als Glied des Gemeinwesens nicht allein für sich selbst, sondern auch im Namen des gemeinen Volkes den Regenten und die Stände des Parlaments, ihnen und dem Volk die Ursache von der Haft der Königin offenbar zu machen, oder anderenfalls dieselbe frei zu lassen, so daß sie und das Volk“ (die Schlussworte dieser höchst interessanten Petition sind leider nicht mehr vorhanden). Die Folge dieser Petition war, daß in dem Parlament, welches am 15. December 1567 eröffnet wurde, ein Actenstück vorgelegt und verlesen wurde, welches bereits am 4. December in dem Privy Council des Regenten abgefaßt worden war, das aber wie die Petition beweist geheim gehalten wurde. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Acte des Privy Council ganz dieselbe ist wie die Parlamentsacte, denn sie weicht von der letzteren nur in wenigen Worten ab. In beiden Actenstücken ist die Gefangenschaft der Königin damit gerechtfertigt, daß man sie auf Grund verschiedener angeblich ganz von ihrer Hand geschriebener Briefe an Bothwell des Gattenmordes anklagt. Die Streitfrage über beide Actenstücke²⁾ wurde dadurch erregt, daß es in demjenigen des Privy Council heißt : „by divers her privie letters written and subscrivit with her awin hand,“ wogegen in der Parlamentsacte nur steht, „written halelie with her awin hand.“

Dieser Widerspruch ist für uns unlösbar, da die damals vorgelegten Briefe im Original nicht mehr vorhanden sind. Rein als Thatsache für sich betrachtet, ist aber dieser Widerspruch höchst verdächtig. Die Echtheit eines Briefes wird durch die Unterschrift des Verfassers noch nicht bewiesen, denn diese kann gefälscht sein; was aber ist ein Brief, der nicht einmal eine Unterschrift trägt? Im Privy Council behaupten die Lords schriftlich, die Briefe seien von der Königin selbst unterzeichnet, vor dem Parlament aber erscheint diese Behauptung nicht, sondern nur die, es sei alles von der Königin eigener Hand geschrieben und ob auch nur dies richtig war, hat kein Mensch ge-

¹⁾ Chalmers I, 267—268, Acta parl. „This present assembly considering the detention of the Queen's grace in the house of Lochleven, no manifest declaration made of the occasion thereof, wherefore they as a member of the commonweill, not only for themselves, but also in the name of the common people thereof desires, and most humbly desires the Lord Regent, and Estates of Parliament to open and make manifest to them and to the people the cause of the detention of the Queen's grace, in the said house; or else to put her to liberty furth of the samen; so that they and the people may of their hands.“

²⁾ Gosad I, 378—380, Keith III, 817—822 Originaltext der Parlamentsacte.

prüft. Fest steht, daß Briefe ¹⁾ in dem Decemberparlament vorgezeigt wurden, aber mehr als eine Vorzeigung hat nicht stattgefunden; wären sie auch vorgelesen worden, hätte gar eine aufmerksame Prüfung des Inhaltes und der Handschriften stattgefunden, so würde uns dieser entscheidend wichtige Umstand sicherlich überliefert sein. Aber gerade hierüber verlautet kein Wort.

Wichtig ist ferner, daß in diesem Parlament weder die Gefangennahme des Dalgleish noch jenes silberne Kästchen erwähnt worden ist und doch wäre es so natürlich gewesen, selbst wenn die Briefe gefälscht waren, daß Morton, der das Kästchen erbeutet haben wollte, und James Balfour, der Dalgleish im Auftrag Bothwell's das Kästchen übergeben haben soll, wenigstens diese Dinge in dem Parlament bekannt machten, denn diese Umstände mußten, wenn sie auf Wahrheit beruhten und noch unbekannt waren, die Wahrscheinlichkeit dessen, was man behauptete, sehr erhöhen. Allein man schwieg, und erzählte erst ein Jahr später der englischen Commission zu Westminster jenes Geschichtchen, welches in dem schottischen Decemberparlament von 1567 nicht erzählt werden konnte, weil es entweder noch nicht erfunden war, oder weil es in dieser Versammlung sofort als Erfindung durchschaut worden wäre. So beschränkte sich das, was man that, um die öffentliche Meinung abzufinden und die Einkerbung der Königin zu rechtfertigen, einfach darauf, daß man in dem Parlament angeblich ganz von der Hand der Königin geschriebene Briefe vorzeigte und ohne nähere Prüfung zu gestatten behauptete, dieselben lieferten den Beweis, daß M. Stuart eine Gattenmörderin sei. —

Es ist widersinnig einzuwenden, Murray und Matkland hätten durch das Zurückhalten der Beweise die Ehre der Königin schonen wollen. Die Ehre der Königin war schon durch die Verdächtigungen tödtlich getroffen, die auf allen Kanzeln seit Monaten straflos laut werden durften. Murray selbst hatte sie vor fremden Gesandten der gemeinsten Verbrechen angeklagt, und schießlich hatte der regierende Staatsrath dieselben Anklagen vor dem Parlament erhoben. Unter solchen Umständen das Beweismaterial für unerhörte Beschuldigungen zurückhalten, war, wenn es echt war, ein Frevel an der Sache, die man beweisen wollte, denn nur dadurch konnte der Anhang, den Maria immer noch hatte, vernichtet werden. Da Männern von dem Scharfblick Murray's und Matkland's nicht zuzutrauen ist, daß sie das sollten übersehen haben, so bleibt nur der Schluß, daß ihr Beweismaterial gefälscht war und sie das selbst zu gut wußten, um es einer Prüfung auszusetzen, die es nicht bestanden haben würde. Die Lords, die noch zu Maria hielten, Katholiken nicht bloß sondern auch Protestanten, würden von ihr abgefallen sein, am Tage, da ihr wirkliche Verbrechen nachgewiesen wurden.

¹⁾ Fosca I, 381. Es wird bestätigt, wie Fosca nachweist, durch eine Erklärung der Anhänger Maria's vom 12. September 1568.

Wer in solcher Lage den öffentlichen Nachweis unterließ, bekannte, daß er keinen führen konnte. — Ein sehr starkes Verdachtsmoment gegen die Beschaffenheit des Beweismaterials haben wir schon kennen gelernt: es ist der Widerspruch, welcher zwischen dem von Murray im Juli angeführten, nachher ganz verschollenen Briefe und dem Glasgowbrief besteht, der uns erhalten ist. Ein zweites, noch stärkeres liegt in der Nichtveröffentlichung der verschiedenen, angeblich von Maria eigenhändig geschriebenen Briefe, von denen die Minister unter sich behaupten, sie trügen die Unterschrift der Königin, während sie vor der Oeffentlichkeit von keiner Unterschrift mehr wissen.

Für die Beurtheilung der Gehalt, welche die ganze Anklage später annahm, ist nun noch der Umstand von allergrößter Wichtigkeit, daß hier vor dem Parlament ein Liebesverhältniß zwischen Maria und Bothwell nicht nur nicht behauptet, vielmehr durch den ganzen Inhalt des Behaupteten geradezu ausgeschlossen wird.

In der Achterklärung, welche das Parlament am 20. December 1567 gegen Bothwell erließ, wurde derselbe des vierfachen Hochverraths beschuldigt: 1. Weil er den Vater des Königs ermordete, 2. weil er die Königin raubte, 3. weil er dieselbe gewaltsam nach Dunbar entführte und sie dort einerkerte und 4. weil er sie zwang ihn zu heirathen¹⁾. — Ganz das Nemliche wurde in jenen Tagen in der Kirchenversammlung von dem calvinistischen Prediger John Craig bekräftigt: „Als Mr. Thomas Hepburn mich im Namen der Königin aufforderte, erzählt Craig²⁾, dieselbe mit Lord Bothwell aufzurufen, verweigerte ich es entschieden, weil er ihre eigene handschriftliche Einwilligung nicht hatte, und weil das Gerücht allgemein behauptete, Bothwell habe die Königin geraubt und halte sie in Gefangenschaft.“

Wir haben hier also aus dem Munde der schlimmsten Gegner M. Stuart's das Zeugniß, daß weder im April noch im December 1567 Jemand auch nur im entferntesten daran dachte, jene Entführung auf eine vorhergehende Verabredung zu begründen, worauf doch Jedermann ganz ohne Zweifel sogleich verfallen wäre, wenn ein standalöses, aller Welt bekanntes Liebesverhältniß zwischen der Königin und Bothwell diesem Ereigniß vorausgegangen wäre. — Die Stirlingbriefe, mit welchen man im Jahr 1568 zu beweisen suchte, daß diese Entführung eine freiwillige war, können folglich damals noch gar nicht im Besitz der Lords gewesen sein.

Betrachten wir andererseits die Beschlüsse, welche in dem Decemberparlament 1567 gefaßt wurden in Bezug auf Religion und Politik, so sehen

¹⁾ Chalmers II, 234, Acta parl. 1. for the murder of the king's father; 2. for ravishing of the queen's person; 3. for imprisoning of her person in the castle of Dunbar; 4. for compelling her to complete a marriage with him.

²⁾ Reid III, 190.

wir weiter nichts als eine vollständige Rückkehr zu dem Jahr 1560, die Wiederaufrichtung der Alleinherrschaft des Calvinismus auf religiösem und politischem Gebiet, ein sprechender Beweis für die wahren Gründe, aus welchen der Aufstand und der Sturz der katholischen Königin im Sommer 1567 hervorging.

Der Artikel des Augustparlaments von 1560, welcher die Autorität des Papstes abschaffte, wurde hier von Neuem bestätigt. Das Glaubensbekenntniß, das dem Parlament von 1560 vorgelegt wurde, wurde ebenfalls sanctionirt und unter die Gesezesacte eingereiht. Es wurde beschloffen, daß Personen, welche sich diesem Glaubensbekenntniß widersetzten oder die Annahme der Sacramente nach der neuen Form verweigerten, aus der christlichen Kirche ausgestoßen werden sollten. Die Katholiken wurden einfach für Ketzer erklärt und gegen sie ebenfalls das Gesetz von 1560 erneuert, welches das Anhören der Messe auf das strengste verbot. Das Uebertreten dieses Verbotes sollte zum ersten Male mit Einziehung des Eigenthums bestraft werden, zum zweiten Male mit ewiger Verbannung und zum dritten Male mit dem Tode¹⁾.

Diese Beschlüsse verkündeten sehr verständlich, daß Murray, getreu dem Eide, den er am 22. August bei der Uebernahme der Regentschaft geschworen hatte, mit der Durchführung der calvinistischen Glaubenseinheit bitteren Ernst zu machen gedachte, und die Worte, welche Cecil am 12. Februar 1568 an Norris schrieb²⁾, beweisen, daß sich der Regent sogleich frisch an diese Arbeit machte: „Die Dinge in Schottland werden ruhig von dem Regenten geleitet, schreibt Cecil, derselbe widmet sich ehrenvoll der Verbreitung des Glaubens und der Tugend ohne Ansehen der Person.“

Zur Aufrechterhaltung der calvinistischen Kirchenzucht wurde eine Gerichtscommission eingesetzt, bestehend aus zwei weltlichen Mitgliedern, Mattland und James Balfour, und drei geistlichen, Knox, Craig und Spottiswoode. Eine der ersten Handlungen dieses Gerichts war die Bestrafung des Bischofs Murray, weil er gegen jene Parlamentsbeschlüsse protestirt hatte. Zugleich mit demselben wurde die Lady Argyll bestraft, die Schwester des Regenten,

¹⁾ Keith II, 782 Anm. Der Wortlaut der beiden wichtigsten Beschlüsse, welcher sich in Keith I, 324 findet, ist dieser:

Ye Paip is renuncit and all his jurisdiction, and statut, yat na man in ony tyme heirafter sall seik Bull or Dispensation, under pain of barratrie.

It is statut and ordanit, that thair be na mess said within this Realme, and the sayar and hearer thair of sall, for the first falt loss all gudis movable and unmovable . . . etc.; for the second falt, banishing of ye Realme perpetual; for the third falt, deid [death]. S. S. 6.

²⁾ Keith II, 787. „In Scotland things are quietly governed by the Regent, who doth acquit himself very honourably, to the advancement of religion and virtue without respect of persons.“

weil sie die Kirche durch ihre Theilnahme an der katholischen Taufe des Prinzen geschändet habe¹⁾.

Murray selbst zeigte seinen Glaubenseifer durch Acte offener Feindseligkeit gegen die Hamiltons, die mächtigste katholische Familie Schottlands²⁾. — Während so der Regent bemüht war den Calvinismus religiös zur Alleinherrschaft zu führen, erzeugte sein Auftreten auf politischem Gebiet eine gefährliche Unzufriedenheit. Er hatte keine allgemeine Amnestie erlassen und „suchte nicht, wie einer seiner Anhänger schreibt, den Adel durch Milde und Gerechtigkeit zum Gehorsam gegen die Autorität des Königs zu bringen, was ihm ein Leichtes gewesen wäre, wenn er demselben Sicherheit des Lebens und Eigenthums verbürgt hätte³⁾.“ Bei der Ertheilung von Würden und Aemtern war er partiisch und zeigte die auffallendste Bevorzugung seiner alten Freunde, der Verschwörer von Craigmillar. Morton wurde Kanzler und sollte demnächst auch noch die durch die Achtung Bothwell's erledigte Stelle des High Admiral von Schottland erhalten. Lord Sume wurde Sheriff von Lauderdale und Berwickshire, Maitland Sheriff von Lothian, Kirkaldy von Orange erhielt das Commando über die Burg der Hauptstadt, Argyle, obwohl noch vor Kurzem der Gegner des Regenten, blieb Lord Justice-General und dieser sowie Huntly sollten durch Heirathen mit der Familie des Regenten auf das engste verbunden werden⁴⁾. Die ersten Rätthe in dem Privy Council des Regenten waren Morton, Huntly, Maitland und Sir James Balfour. — Die nächsten Folgen dieser Vorgänge bestanden in einer tiefen Verstimmung; früher ergebene Anhänger Murray's, wie die Grafen von Atholl und Caithness und sogar der Laird von Tullibardine⁵⁾, der sich in dem Aufstand des Sommers 1567 als einer der heftigsten Fanatiker gezeigt hatte, zogen sich murrend zurück und traten mit den Freunden der gefangenen Königin in Verbindung.

Auch unter dem gewöhnlichen Volk machte sich eine große Enttäuschung geltend. Der Umstand, daß man den Gattenmord der Königin nicht nachweisen konnte, rächte sich auch hier bitter. Im Sommer, da der religiöse Fanatismus von der calvinistischen Geistlichkeit auf das höchste gesteigert worden war, hatte man den Tod der Königin gefordert, nicht allein weil man sie als die schlimmste Feindin des wahren Glaubens betrachtete, sondern weil man täglich hörte, sie habe ihren Gatten ermordet. Als die Leidenschaften der Revolution der ruhigen Ueberlegung des Friedens Platz gemacht hatten, fragte man natürlich nach einer Begründung der furchtbaren An-

¹⁾ Froude IX, 206 nach Calverwood.

²⁾ Keith II, 788.

³⁾ James Melvil, Keith II, 785.

⁴⁾ Keith II, 788 Anm..

⁵⁾ Keith II, 785 Anm. 4.

Klagen, denn Beweise sollten ja da sein. Aber was zur Befriedigung der öffentlichen Meinung geschah, war so gut wie gar nichts und doch wäre nach dem, was jetzt erfolgte, die Veröffentlichung der Beweise eine Pflicht der Selbsterhaltung gewesen. Gegen Ende des Jahres 1567 lief unter dem Volk das Gerücht um, Murray habe im Beisein und auf Wunsch seines Privy Council den Bond verbrannt, welcher die Namen der vornehmen Mörder Darlegh's enthalten hätte¹⁾. Wie sollte man dies mit der früheren Prahlerei der Lords zusammenreimen, daß sie die Königsmörder ohne Ansehen der Person bestrafen wollten? Das Gerücht fand seine volle Bestätigung bei der Hinrichtung von Hay of Talla, von Hepburn of Bolton, Powrie und Dalgleish am 3. Januar 1568. Die außerordentliche Hast, mit der Proceß und Hinrichtung vollzogen wurden, — alles geschah an einem Tag — erregte schon das peinlichste Aufsehen, als aber Hepburn auf dem Schaffot erklärte, Maitland, Huntly und Argyle hätten den Bond zu dem Königsmord unterzeichnet, und als Hay dieselben Namen nannte und noch hinzufügte, auch James Balfour und verschiedene andere Edelleute seien Königsmörder, Maitland und Balfour aber seien die Hauptanstifter und Vollstrecker²⁾ des Mordes gewesen, da verdamnte das Volk laut dieses Vorgehen, die entlarvten Mörder aber verließen schleunigst noch an demselben Tag die Hauptstadt³⁾.

An den Thoren des Privy Council, ja sogar an dem Haus des Regenten erschienen Anschläge und Spottgedichte, in denen eine solche Rechtspflege verhöhnt wurde⁴⁾.

Die frühere Popularität Murray's erlitt noch stärkere Einbuße, als er bei den Gerichtstagen, welche in den ersten Monaten von 1568 in dem ganzen Reich gehalten wurden, mit grausamer Härte und eiserner Strenge den seither mißachteten Gesetzen des Reichs Ansehen zu verschaffen suchte. Der Vergleich, der in dieser Beziehung zwischen ihm und M. Stuart gezogen wurde, mußte sehr zu seinen Ungunsten ausfallen. Wenn jetzt das einzige Mittel, durch welches der Regent sein Ansehen wiedergewinnen und seine auf's schwerste compromittirten Minister wieder einigermaßen zu Ehren bringen konnte, nicht angewandt wurde, wenn jetzt, wo die Anzeichen einer Reaction zu Gunsten Maria's nur allzu sichtbar wurden, die Veröffentlichung der angeblichen Beweise unterblieb, die einzige Maßregel, durch welche man dieser Gefahr hätte vorbeugen können, ja wenn man sich nicht einmal auf jene angeblichen Briefe berief, so ist es klar, daß man diesen Schritt weder

¹⁾ Keith II, 788. Wie früher gezeigt wurde, beruhte das Gerücht auf Wahrheit.

²⁾ Fosad I, 888, Diurnal of Occourments.

³⁾ Daf.

⁴⁾ Keith II, 788 Anm.

zu thun wagte, noch thun konnte, da die angeblichen Beweise grobe Fälschungen waren.

Der Regent traf unterdessen seine Maßregeln für die Zukunft. Um die Königin Elisabeth von der Schuld seiner Schwester zu überzeugen sandte er eine Abschrift jener Parlamentsacte nach London, worin dieselbe des Gattenmordes angeklagt ward. Da er aller Voraussicht nach bald Geld nöthig hatte, gab er seinem Gesandten Elphinstone einen beträchtlichen Theil der Juwelen seiner Schwester mit, deren Schutz er sich mit so großem Widerstreben in Lochleven hatte aufdrängen lassen. Ein venetianischer Kaufmann welcher die Juwelen in London sah, schätzte dieselben auf 16000 Kronen. Sie wurden jedoch nur für 12000 Kronen verkauft. Elphinstone hatte den besonderen Auftrag, der Königin Elisabeth den Kauf anzubieten, und diese, die so viel Karm über das Unglück der lieben Nachbarin gemacht hatte, schämte sich nicht von jenen Hochverräthern, welche sie einst nicht genug verabscheuen und verdammen konnte, das Kostbarste zu kaufen, was sie ihrem Opfer entrißen hatten, denn es war in London wohlbekannt und war auch nicht schwer zu errathen, wer der wirkliche Eigenthümer dieser Juwelen war¹⁾.

Die Freunde Maria's waren unterdessen im Stillen rührig. Es war gelungen mit der Königin in Verkehr zu treten. Dieselbe hatte unter ihren Wächtern selbst die treuesten Freunde gefunden, sogar die Lady von Lochleven, welche ihre Gefangene anfangs grimmig haßte, hatte ihre Strengen unter dem Zauber, den Maria stets auf ihre Umgebung ausübte, schließlich in Milde verwandelt. Freilich wurde ihr nachgesagt, sie wolle eine Heirath zwischen der Königin und ihrem Sohne George Douglas zu Stande bringen²⁾. — So konnte es geschehen, daß M. Stuart in kurzer Auseinanderfolge zwei Fluchtversuche machte, von denen der letzte gelang.

Der erste Fluchtversuch fand früh Morgens am 25. März 1568 statt. Die Königin stieg als Wäscherin verkleidet in einen Kahn, um in das am Seeufer gelegene Kinross zu fahren, wo der genannte George Douglas mit einigen Edelknechten auf sie wartete. Mitten auf dem See wurde einer der Fährmänner neugierig über die schweigsame Wäscherin und sagte scherzend: Sehen wir was das für eine Art von Dame ist! Als er Maria aufforderte ihren Schleier zu lüften, wehrte sie ihn mit den Händen ab. Dies verrieth sie. So wundervolle weiße Hände konnte eine schottische Wäscherin nicht haben. Sie wurde erkannt und nach Lochleven zurückgefahren, doch ver-

¹⁾ De la Foreß an Katharina von Medici, am 2. und 8. Mai 1568. Tab. VII, 129 und 132.

²⁾ Drury an Cecil, 30. September 1567 und 9. Mai 1568. Keith II, 791 Anm.

sprachen ihr die beiden Männer, die Sache nicht dem Laird von Lochleven zu sagen¹⁾.

Das Fehlschlagen dieses Versuchs entmuthigte die Anhänger Maria's nicht. George Douglas, der Veranstalter dieses ersten Fluchtversuchs, mußte zwar aus dem Schloß Lochleven fliehen, aber William Douglas, der Bastardbruder von George, zwar noch keine 18 Jahre alt, aber schlau und unternehmend und der Königin ebenso ergeben als George, blieb in der Burg zurück.

Der kleine Douglas, so wurde William nach seiner Gestalt genannt, hatte mit seinen Freunden den 2. Mai für die Ausführung seines Unternehmens bestimmt.

Am Abend dieses Tages ungefähr um 7 Uhr, als der Laird von Lochleven mit seinen Leuten am Essen saß, benutzte William den Augenblick, wo er dem Castellan der Burg einen Teller vorsetzte, um ein Tuch über den Schlüsselbund desselben fallen zu lassen. Er eilte darauf im Besitz dieser Beute zur Königin, führte dieselbe mit einer Dienerin unbemerkt durch das Thor, das er, um eine augenblickliche Verfolgung abzuschneiden, wieder hinter sich verschloß und ruderte seine Schützlinge rasch und glücklich in einem kleinen Rachen über den See an das jenseitige Ufer, wo Lord Seton, James Hamilton, George Douglas u. a. in banger Erwartung der Ankömmlinge geharrt hatten²⁾. — Die Königin verbrachte die erste Nacht in dem Schloß Niddry in Westlothian und ging am folgenden Tag nach Hamilton, wo sie sich nach Verlauf von wenigen Tagen an der Spitze eines Heeres von 6000 Mann sah, welches aus den Mannschaften der Grafen von Argyle, Cassilis, Rothes, Eglinton, der Lords Sommerville, Jester, Kvingstone u. a. bestand.

Die Nachricht von dem Entkommen der Königin fand anfangs in Glasgow, wo der Regent war und Gericht hielt, gar keinen Glauben. Als sich aber die Wahrheit derselben bereits nach wenigen Stunden bestätigte, gerieth die Umgebung Murray's in die größte Bestürzung³⁾. Man bemerkte in der Gesinnung und auf den Gesichtern vieler eine große Veränderung. Einige gingen heimlich, Andere ganz offen in das Lager der Königin über, so daß dem Regenten von seinen Freunden der Rath gegeben wurde, sich von Glasgow, welches nur 11 englische Meilen von Hamilton entfernt ist, in das feste Stirling zurückzuziehen. Der Regent verwarf mit kühner Entschlossenheit diesen Rath, denn ein solcher Rückzug würde als Flucht erscheinen

¹⁾ So schildert Drury in seinem Brief an Cecil vom 23. April 1568 diesen Fluchtversuch. Keith II, 790—791.

²⁾ Keith II, 796—797.

³⁾ Keith II, 799.

und seine Partei entmuthigen¹⁾. Er blieb in Glasgow und begann dort Streitkräfte zu sammeln.

M. Stuart und ihre Anhänger ließen unterdessen die kostbarste Zeit unbenutzt verstreichen. Der Regent hatte am 7. Mai²⁾ noch wenig Mannschaften zu seiner Verteidigung in Glasgow, in Hamilton dagegen waren 6000 marschfertige und kampfstufige Männer; aber trotz der geringen Entfernung von Glasgow machte man keinen Versuch, den fast wehrlosen Regenten zu überrumpeln, oder doch wenigstens aus Glasgow zu vertreiben. Man gestattete ihm vielmehr ruhig eine größere Truppenzahl in aller nächster Nähe anzusammeln. — Am 8. Mai unterzeichneten nicht weniger als neun Grafen, acht Bischöfe und achtzehn Lords, also die überwiegende Mehrheit des Adels, einen Bond zu Hamilton³⁾, worin sie sich verpflichteten die usurpirte Herrschaft Murray's zu stürzen und Gut und Blut für die Wiederherstellung der Königin zu opfern. Bei weitem die Mehrzahl der Unterzeichner bestand aus Protestanten, auf der einen Seite ein Beweis, daß man weder an dem strengen Regiment Murray's noch an der practischen Anwendung der calvinistischen Kirchenzucht, welche durch Parlamentsbeschluß im December 1567 nach dem Book of Discipline von J. Knox eingeführt worden war, allzu großes Wohlgefallen fand, auf der anderen Seite aber auch ein Beweis dafür, daß alle diese protestantischen Edelleute die angeblichen Verbrechen der katholischen Königin als das betrachteten was sie waren, nämlich als Lüge und Verleumdung.

Die Partei Maria's war in einer günstigen Lage, aber ihre Führer und die Königin selbst handelten mit der größten Verblendung und unerhörter Schläffheit. Die Königin widerrief zwar alle Acte, welche sie in Lochleven unterzeichnet hatte, als erzwungen, aber sie erklärte Murray nicht zum Hochverräter, sondern ließ ihn durch einen Gesandten bitten, ihr gutwillig ihre frühere Würde wieder abzutreten, sie würde dann ebenso alle Handlungen, die gegen ihre Ehre und ihre Person begangen worden wären, verzeihen. Dem Regenten schien dies so unwahrscheinlich, daß er Patrick Hume nach Hamilton sandte um nachzufragen, ob der Gesandte Maria's wirklich diese Aufträge hätte⁴⁾. — Das Verlangen der Königin aber, seine

¹⁾ Buchanan XIX, 654.

²⁾ Drury an Cecil 6. und 7. Mai 1568. Keith II, 804—805.

³⁾ Keith II, 807—809. Der Bond ist unterzeichnet von den Grafen von Huntly, Argyle, Eglinton, Crawford, Cassilis, Rothes, Montrose, Sutherland, Errol und Constable.

⁴⁾ Drury am 7. Mai 1568 an Cecil, Keith II, 805. „She desired them that they would restore her with quietness to her former dignity and estate, and she would in like manner wholly remit and pardon all manner of actions committed against her honour and person. Wherunto the Earl (Murray) hearkened and sent one Patrick Hume to her Grace to know if the same messenger and message was sent by her order and commandment.“

Wärbe niederzulegen, wies er einfach zurück, denn hätte jene auch nichts Böses gegen ihn vorgehabt, so mußte er doch das Schlimmste von den Anhängern derselben befürchten. Nun mußte man doch in Hamilton fürwahr die Gewißheit haben, daß ein Kampf unvermeidlich war. Allein man unterschätzte den Gegner und rechnete in Folge des raschen Zusammenströmens eines für schottische Verhältnisse sehr stattlichen Heeres mit solcher Gewißheit auf den Sieg, daß man sich gar nicht um Murray und seine zum Aeußersten entschlossenen Anhänger kümmerte. Man gedachte die Königin in einer Art von Triumphzug oder Parademarsch nach der Feste Dunbarton¹⁾ zu bringen und dort den ganzen Adel zu einem Parlament zusammenzuberufen. In dieser Absicht brach man am 13. Mai gegen Dunbarton auf, ohne eine Ahnung von den Plänen oder von der Zahl der Feinde zu haben.

So sorglos und unüberlegt man auf Seiten Maria's war, so groß war die Vorsicht und Entschlossenheit ihrer Gegner. Murray hatte etwa 4000 Mann zusammengebracht und wollte sich anfangs dem an Zahl weit überlegenen Feind gegenüber in der Defensibe halten. Als er aber von der Sorglosigkeit und der Absicht seiner Feinde hörte, beschloß er den Weg nach Dunbarton zu verlegen und die Ueberraschten zur Schlacht zu zwingen. Er marschirte dem Heer Maria's mit größter Schnelligkeit entgegen und besetzte eine ausgezeichnete Stellung um das Dorf Langside herum, so daß letzteres selbst den Mittelpunkt derselben bildete. Kirkaldy of Grange hatte die Schützen in die Häuser des Dorfes gelegt, sowie zur Rechten und Linken des Hohlwegs, durch welchen das feindliche Heer marschiren mußte. Von Hügeln, Bäumen und zerstreutem Buschwerk verdeckt, wurde das Heer des Regenten erst dicht vor Langside von dem herannahenden Gegner entdeckt. Aber auch jetzt noch dauerte die Täuschung über die Stärke des Feindes fort und wurde für das Heer Maria's zum Verhängniß. Als könnte er die ganze Streitmacht des Regenten bei dem ersten Anlauf über den Haufen rennen, so stürzte James Hamilton mit der aus 2000 Mann bestehenden Vorhut in grenzenloser Unbesonnenheit in jenen Hohlweg; an dessen Ende angekommen prallte er an einem Wald von Speeren zurück, den ihm die Vorhut des Regenten entgegenhielt, und gegen seine beiden Flanken begannen nun die Schützen Kirkaldy's ein mörderisches Feuer zu richten. Dennoch war der Anprall so heftig, daß der linke Flügel der Vorhut Murray's, welcher aus Hochländern bestand, floh, allein Lord Lindsay brachte Verstärkung, und bei deren Eingreifen wich der Feind und eilte in wilder Flucht davon. — In diesem Kampf der Vorhut beider Heere bestand die sogenannte Schlacht von Langside. Die stehenden Mannschaften der Königin stürzten sich auf den Rest des Heeres, der noch gar nicht an dem Kampf Theil genommen hatte,

¹⁾ Keith II, 810.

und rissen alles mit sich fort. Die ganz unerwartete Stärke und ausgezeichnete Stellung des Feindes, sowie das völlig unverhoffte Zusammentreffen mit demselben, hatten der weit überlegenen Streitmacht Maria's den Sieg entzogen, eine Folge der Nachlässigkeit ihrer Führer. Das Treffen hatte noch nicht $\frac{3}{4}$ Stunde gedauert und kostete der Armee der Königin zwischen 2—300 Mann an Todten und ebenso viel an Gefangenen. Auf der Seite des Regenten wurde nur ein einziger Mann getödtet und eine geringe Anzahl verwundet, ein Beweis, daß hier die plötzlich eingerissene Panik am meisten zum Sieg beigetragen hatte¹⁾. Auch M. Stuart wurde von dieser Panik ergriffen. Der Anblick ihres fliehenden Heeres, der hinter demselben überall auftauchende Feind, und die Furcht wieder in die Hände desselben zu gerathen, raubten ihr jegliche Besonnenheit. Nach einem tollen Ritt von 90 englischen Meilen²⁾ machte sie Halt in Galloway in einer Abtei Dundrennan. Dort berieth sie sich über die Zukunft mit den paar Getreuen, welche sie begleitet hatten, den Lords Herries, Fleming und Livingstone und faßte gegen den Rath dieser Männer den Entschluß, sich in den Schutz der Königin von England zu begeben, denn nach Frankreich, das sie in so großem Ruhm und Glanz verlassen hatte, als eine arme Flüchtlinge wiederzukehren, schien ihr allzu niederdrückend und beschämend zu sein. Ein wirklicher Grund zu diesem verhängnißvollsten und unbesonnensten Schritt ihres Lebens lag eigentlich gar nicht vor und erst dieser Uebertritt nach England machte den Regenten zum wirklichen Sieger, denn er raubte seinen Gegnern das natürliche Oberhaupt, um das sie sich sammelten und welches ihnen die sonst fehlende Einheit gab, er machte sie für die Zukunft ziel- und planlos, so daß eben der Regent als die einzige Autorität im Lande erscheinen mußte. — Es ist fast unbegreiflich, daß M. Stuart nicht einen zweiten Versuch machte Murray niederzuwerfen. Bei weitem der größte Theil ihres Heeres war geflohen, ohne überhaupt gekämpft zu haben, er konnte sich leicht wieder sammeln, denn die Führer waren noch da, und von Norden her waren die Grafen von Huntly, Sutherland und Lord Ogilvie³⁾ mit neuen bedeutenden Streitkräften im Anmarsch. Hatte sie wirklich Ursache Schutz zu suchen, so fand sie denselben an der Grenze, wo sie grade unter den mächtigsten Familien sehr treue und ergebene Anhänger hatte. Die Scotts von Buccleuch, die Maxwell's, Kerr's und die Gordon's von Lochinvar⁴⁾ hätten sie mit Freuden in ihren festen Burgen aufgenommen und vertheidigt, oder wenn sie Letzteres

¹⁾ Keith gibt Bd. II, S. 811—819 die verschiedenen Berichte über dieses Gefecht, diejenigen von Calderwood, Melvil, Buchanan, Crawford u. a., welche dem hier gegebenen Bericht zu Grunde liegen.

²⁾ Keith II, 820 Anm.

³⁾ Hofad I, 389.

⁴⁾ Hofad I, 389.

nicht wollte, konnte sie noch immer mit Leichtigkeit von hier aus über die Grenze entkommen.

Am 16. Mai fuhr M. Stuart in einem Fischerboot über den Golf von Solway und landete an der Küste von Cumberland bei dem Ort Workington, 30 englische Meilen von Carlisle entfernt. Sie kam im Vertrauen auf die herzlichen Freundschaftsversicherungen und die zahllosen Versprechen von Schutz und Hülfe, welche ihr die Königin Elisabeth während ihrer Gefangenschaft in Lochleven gegeben hatte, aber sie berücksichtigte nicht im Mindesten die Stellung, in welche sie durch die Politik mit Nothwendigkeit hineingebrängt wurde, wenn sie einmal in England war. Es war einerlei ob sie als Freundin und Schutzlehende kam, sie mußte bedenken, daß sie einst als Gegenkönigin Elisabeth's aufgetreten war und daß sie von dem katholischen Theil Englands noch stets als die allein rechtmäßige Königin angesehen wurde. Es war also vorauszusehen, daß ihre Anwesenheit große Aufregung unter den englischen Katholiken erregte und die Veranlassung zu Demonstrationen gab, die der Regierung sehr unbequem und von ihr mit Recht als gefährlich betrachtet wurden. Kurz M. Stuart hätte sehen müssen, daß aus politischen Gründen eine wirkliche Freundschaft mit der Königin Elisabeth höchstens außerhalb Englands, niemals aber in England selbst möglich war, wo sie als katholische Königin der protestantischen Königin Elisabeth feindlich gegenüber stehen mußte, selbst wenn sie die Gesinnungen aufrichtiger Freundschaft hegte, denn sie erschien als Haupt und natürliche Führerin des in England unterdrückten Katholicismus, als Gegenkönigin Elisabeth's und als Mittelpunkt aller der protestantischen Königin feindlichen Elemente.

Die Ergebnisse dieses Abschnittes bestanden in Folgendem : Die Lords halten an dem alten Programm fest, die Königin aus den Händen Bothwell's befreien zu wollen, der sie geraubt und zur Heirath gezwungen hätte. Von einer freiwilligen Entführung und Heirath wußte damals kein Mensch.

Der Aufstand im Jahr 1567 hat überhaupt seine Ursachen nicht in der Entrüstung über angebliche Verbrechen der Königin, sondern wie alle Unruhen unter M. Stuart in der Reformation. Er nimmt nach ihrer Entkerkerung eine völlig religiöse Färbung an und endet dem entsprechend mit der Herstellung der Alleinherrschaft des Calvinismus auf politischem und kirchlichem Gebiet. Es war die gewaltsame Durchführung des Programmes, welches in den Beschlüssen des Augustparlaments von 1560 niedergelegt war und welches die katholische Königin anzuerkennen sich weigerte. In genauer Uebereinstimmung mit diesen Ergebnissen erwies sich die Geschichte von der Gefangennahme Dalgleish's, des angeblichen Trägers jener Urtescassette, als

eine Erfindung. Von dem ganzen später auftauchenden Beweismaterial ist im Sommer 1567 noch gar nichts vorhanden, denn der eine Brief, von dem Murray und die Lords sprechen, war auf der Conferenz von York wieder verschwunden. Sein Inhalt bewies, daß er weder von Glasgow aus geschrieben war, noch etwas anderes mit dem späteren langen Glasgowbrief gemein hatte. Das hartnäckige Schweigen der Lords in Betreff der angeblichen Beweise, veranlaßte die protestantische Kirchenversammlung vom December 1567 in einer bei dem Parlament eingereichten Petition zu verlangen, entweder Maria ihrer Verbrechen zu überführen, oder sie frei zu lassen. In Folge davon zeigte man im Parlament einige angeblich ganz von der Hand der Königin geschriebene Briefe, aber man vermied es sorgfältig irgend eine nähere Mittheilung über dieselben zu machen. Die Vorgänge im Parlament und in der Kirchenversammlung bewiesen, daß unter diesen Briefen noch gar keine Stirlingbriefe gewesen sein können, die Haltung Murray's und seiner Minister aber, daß von diesen angeblichen Beweisen damals überhaupt öffentlich kein Gebrauch zu machen war.

IV. Abschnitt.

Maria in England. Die Conferenzen von York und Westminster.

Die Königin Elisabeth hatte die schottischen Lords für Rebellen und Hochverräther erklärt, sie hatte im Juli 1567 vor dem spanischen Gesandten de Silva jenen angeblichen über drei Bogen langen Brief Maria's an Bothwell eine Fälschung genannt, sie hatte jetzt das überraschende Schauspiel erlebt, daß bei weitem der größte Theil des schottischen Adels sich mit Begeisterung für M. Stuart erhoben hatte, der beste Beweis, daß von einer Verhätigkeit oder allgemeinen Verrufenheit dieser Königin bei ihren Unterthanen nicht die Rede war. Es war also gänzlich folgewidrig und zeigte einen vollständigen Umschwung in ihrer Haltung gegen M. Stuart an, wenn bei der Nachricht von der Befreiung derselben ihr erster Gedanke war, Murray zu unterstützen¹⁾. — Als aber ein Abgesandter Maria's in

¹⁾ Froude IX, 217. Throgmorton an Drury, 6. Mai 1568. I praise God our Queen will assist the good Earl of Murray rather than this unlucky woman and her friends.

London eintraf und erklärte, seine Herrin vertraue fest auf die Hülfe der Königin von England und werde nur dann, wenn Elisabeth dieselbe verweigere, sich an Frankreich wenden, änderte sie aus Furcht vor dem möglichen Eingreifen Frankreichs diesen Plan und schickte sofort einen Herrn Leighton nach Schottland, mit dem Auftrag Murray zu sagen, er müsse sich der Königin unterwerfen, dieser selbst aber mitzuthellen, die Hülfe, die sie zu geben gedenke, bestehe darin, daß sie zur Beilegung des Conflicts zwischen ihr und ihren Unterthanen das Schiedsgericht Elisabeth's annehmen müsse, ohne die Vermittelung oder Hülfe irgend einer anderen Macht, etwa Frankreichs, anzurufen oder anzunehmen¹⁾. Würde M. Stuart trotzdem die Waffenhülfe Frankreichs anrufen und erlangen, so müsse die Königin von England dies als eine Erneuerung des alten Streites zwischen England und Frankreich ansehen und als einen Kriegsfall mit Schottland²⁾.

Eine Vermittelung zwischen M. Stuart und ihren aufrehrerischen Unterthanen, angesichts der Thatsache, daß sich der größte Theil des Adels für die befreite Königin erklärt hatte, kann nur als eine Begünstigung von Murray und seiner Partei betrachtet werden, um so mehr als Elisabeth selbst die verbündeten Lords für Hochverräther erklärt hatte und als sie sehr wohl wußte, daß ein *modus vivendi* zwischen M. Stuart und den calvinistischen Parteihäuptern nicht mehr möglich war. Der Grund, welcher Elisabeth zu diesem Schritt bestimmte, wird uns indirect in einem Brief³⁾ erklärt, den Mr. Leighton Maria selbst übergeben sollte. „Bei der freudigen Nachricht von Ihrem Entkommen, schreibt Elisabeth, zwangen mich Zuneigung zu Ihnen als einer so nahen Verwandten und mein Sinn für das was der Ehre einer Königin geziemt, Ihnen diese wenigen Worte zu übersenden. Der Ueberbringer dieses Briefes ist ein Edelmann, welcher Sie um meinetwillen besucht und der Ihnen meine Ansicht in Betreff Ihrer Ehre und Ihres Standes des Nähern entwickeln wird, für welche beide ich so sehr besorgt bin, wie Sie selbst es nur wünschen können. Daß Sie in früherer Zeit wenig Rücksicht auf Ehre und Stand genommen haben, kann ich nur tief bedauern, wäre ich bei Ihnen, ich würde es Ihnen in deutlichen Worten sagen. Hätten⁴⁾ Sie nur so viel für Ihre Ehre gesorgt als Sie für einen elenden Bösewicht sorgten, die ganze Welt würde Antheil an Ihrem Unglück nehmen; soll ich in dieser Beziehung die Wahrheit sprechen, so muß ich sagen, daß die Zahl derer, welche Sie bedauert, klein ist.“

¹⁾ Instructions given to Mr. Leighton, May 1568. Keith II, 800 Anm.

²⁾ Keith II, 801. Das.

³⁾ Elisabeth an M. Stuart, 17. Mai 1568. Froude IX, 219.

⁴⁾ *Had you cared as much for your honour as you cared for a miserable miscreant all the world would have grieved for your calamities; whereas, to speak the plain truth, the number who have done so is but small etc.*

Elisabeth verlangte also eine Reinigung ihres Rufes, vor allem eine Rechtfertigung des Schrittes, unter welchem die Ehe Maria's am meisten gelitten hatte, der Heirath mit Bothwell. Die Lords selbst hatten ihr jedoch schon schriftlich in der Rechtfertigung vom 20. Juli 1567 erklärt, daß diese Heirath gegen den Willen der Königin geschehen sei, da Bothwell dieselbe geraubt, eingekerkert und zur Ehe gezwungen hätte. Im Parlament und in der Kirchenversammlung vom December 1567 war dies von Neuem bestätigt worden. Die Lords hatten stets versichert, der einzige Zweck ihrer Erhebung wäre die Befreiung der Königin und Elisabeth hatte daher selbst erklärt, das Vorgehen derselben stöße ihr Verdacht ein¹⁾, sie selbst hatte die Lords unablässig des Hochverrathes beschuldigt und hatte den angeblichen Beweis für den Antheil M. Stuart's an dem Königsmord Lüge und Verläumdung genannt. Verlangte sie also jetzt, wo die Lords, welche M. Stuart als Gattenmörderin verdächtigt hatten, als eine Minderheit hervortraten, eine Verständigung Maria's mit ihren Verleumdern, eine Vermittelung gegenüber Hochverrathern und eine Rechtfertigung gegen Anklagen, welche die Lords zum Theil selbst widerlegt hatten, so ist dies Beweis genug, daß sie die Partei, welche die schottische Königin gestürzt hatte, nicht exemplarisch züchtigen wollte, wie sie früher gedroht hatte, sondern daß sie den Speer umgedreht hatte gegen die früher von ihr scheinbar in Schutz genommene Maria. Und daß es in der That nur ein Ausweg war die rebellischen Lords zu unterstützen, beweist der Umstand, daß Elisabeth's erster Gedanke war, als sie von der Befreiung ihrer Nachbarin hörte und von der gewaltigen Kundgebung zu deren Gunsten, nicht der schottischen Königin die versprochene Hülfe zu leisten, sondern ihrem Todfeind, dem Regenten.

Unglücklicher Weise hat M. Stuart weder die Instructionen Leighton's noch den schroffen Brief ihrer angeblichen Freundin jemals zu Gesicht bekommen, denn ehe der Gesandte Elisabeth's nur aufbrach, war die Katastrophe von Langside schon eingetreten.

Die Flucht Maria's nach England änderte die politische Lage wieder mit einem Schlag. Die schottische Königin war von Neuem hilflos und hilfsebedürftig. Dieser Umstand änderte denn auch scheinbar in dem ersten Augenblick wieder den Sinn der Königin Elisabeth. Dieselbe ergriff gegen den Rath ihrer Minister Partei für M. Stuart und erklärte, sie müsse gehalten werden, wie es ihre Größe und ihr Rang verdienten²⁾. Da jedoch schon in der nächsten Zeit die Thaten Elisabeth's diese Worte Lüge strafte, da ihr ganzes Benehmen schon wenige Tage nach Maria's Ankunft das Gewand der Heuchelei trägt, so liegt die Vermuthung nahe, daß auch das was sie zu ihren Ministern sprach nur eine Vorspiegelung war, mit der sie

¹⁾ Elisabeth am 27. Juli 1567 an Throgmorton. Keith II, 702.

²⁾ La Forest am 22. Mai 1568. Froebe IX, 235.

den allzu plötzlichen Gesinnungswechsel zu verdecken suchte. — Meinte es Elisabeth wirklich ehrlich mit M. Stuart, so mußte sie die Lords für ihren Hochverrath strafen und die schottische Königin wiederherstellen, wie sie es Monate hindurch auf jede mögliche Art versprochen und versichert hatte, oder wenn sie aus politischen Gründen nicht helfen wollte, so mußte sie M. Stuart nach Frankreich gehen lassen, sowie es jene selbst sogleich verlangte, als sie sah, daß unmittelbare Hilfe von der Königin von England nicht zu erwarten sei; ihr aber die Erfüllung dieser Bitte abschlagen und die Gefangennahme Maria's ihrer friedlichen und möglichst raschen Entfernung vorziehen, hieß eine verhängnißvolle Thorheit begehen. Denn der Grund, M. Stuart müsse in England festgehalten werden, damit sie nicht mit französischer Hilfe restaurirt werde zum Nachtheil der englischen Partei in Schottland, war hin-fällig gegen die Erwägung, daß wenn Frankreich der schottischen Königin und ihrer Partei helfen wollte, es dies thun konnte, ob nun M. Stuart in England oder in Frankreich war.

Die Nachricht von dem glücklichen Entkommen Maria's aus Lochleven hatte die überwiegend katholischen Grafschaften Nordenglands Northumberland, Westmoreland, Yorkshire, Durham in wilde Aufregung gebracht. Man feierte diese Kunde wie einen großen Sieg mit Festen und Freudenfeuer¹⁾. Die Flucht der schottischen Königin nach England steigerte natürlich die Aufregung des katholischen Nordens noch mehr. Alles strömte nach Carlisle, wo M. Stuart gastfreundlich aufgenommen worden war, der Adel brachte ihr seine Huldigungen dar, ja der Graf von Northumberland wollte sie durchaus mit sich nach seiner Residenz Alnwick nehmen, weil Mr. Lowther, welcher damals den in London verweilenden Commandanten von Carlisle Lord Scrope vertrat, für einen so hohen Gast ein zu niedriger Wirth sei. Der Rath der Stadt York hatte sich sogar vermessen, ohne höhere Erlaubniß Northumberland die Bollmacht zu ertheilen, die Königin von Schottland aufnehmen zu dürfen. Der Graf war daher schwer erzürnt, drohte und schalt, als Lowther sich seinem Verlangen dennoch standhaft widersetzte²⁾.

M. Stuart hatte die feste Hoffnung, Elisabeth würde ihr sogleich gestatten persönlich zu erscheinen, „damit sie selbst sich von den Verleumdungen reinigen könnte, welche ihre Feinde ausgesprengt hätten“³⁾. — Diese Hoffnung war eitel. Elisabeth's Freundschaft gegen Maria war von Anfang an unächt.

¹⁾ John Nichols an Cecil, 22. Mai 1568. Fronde IX, 227.

²⁾ Lowther an Cecil, 22. Mai 1568. Fronde IX, 234.

³⁾ M. Stuart an Elisabeth, 28. Mai. Lab. II, 80. Je desiroys surtout venir en personne vous sayre ma complainte, tant pour la proximité du sang, similytude d'estat et professée amitié, que pour me descharger vers vous de telles calomnieuses parolles qu'ils ont osé proférer contre mon honneur etc.

Ihr beleidigter Dünkel und die Furcht für den eigenen Thron bildeten den Boden, aus dem diese Freundschaft emporgewachsen war. Sobald das Benehmen der Lords und der Zustand M. Stuart's diesem Dünkel und dieser Angst keine Nahrung mehr gaben, hörte die vermeintliche Freundschaft auf.

Die Antwort auf die Bitte um Zulassung zu persönlicher Rechtfertigung wurde der schottischen Königin bereits am 28. Mai von Lord Scrope und Sir Francis Knollys überbracht. Elisabeth ließ Maria durch diese ihre Gesandten zu ihrer Ankunft in England beglückwünschen, aber eine persönliche Zusammenkunft wurde rundweg abge schlagen. „Dies könne sie nicht thun, lautete die Antwort, ohne sich selbst zu entehren, weil Maria von der Schande des Gattenmordes noch nicht gereinigt sei, aber sie würde sich von aller Welt am meisten freuen, Ihre Gnaden von dieser Schuld rein zu sehen, damit sie mit ihrer Hilfe die königliche Würde vollständig und ganz wiedererlangen könne¹⁾.“ M. Stuart war enttäuscht, sie weinte, protestirte vor den Gesandten Elisabeth's, ihre eigene Antwort auf jene Verächtigungen könne als genügend betrachtet werden, „sie sei freiwillig und nicht von Noth gebrängt gekommen, finde sie hier keine Hilfe, so solle man ihr gestatten nach Frankreich zu gehen, um bei anderen Fürsten Hilfe zu erlangen²⁾.“ Knollys antwortete ihr, „England könne es nicht dulden, daß eine französische Streitmacht in Schottland lande, aber, tröstete er³⁾, wenn sie sich Elisabeth ganz und ohne Rückhalt anvertraue, würde jedes geziemende Mittel zu ihrer Erleichterung und ihrem Trost angewandt werden, ob sie ihre Unschuld beweisen könne oder nicht.“ Der zweite Schritt, welchen Elisabeth noch im Mai that, bestand darin, daß zur Bewachung Maria's 200 Mann von Berwick nach Carlisle beordert wurden, „lauter Leute, welche so treu sind, sagte Elisabeth zu dem spanischen Gesandten, daß ich fürchte, sie werden kurzen Proceß machen, wenn Maria irgend einen Fluchtversuch machen wird⁴⁾.“

Die unglückliche Königin ahnte noch nicht in wessen Hände sie gerathen war. Sie sandte die Lords von Herries und Fleming nach London, den Ersteren damit er Elisabeth für eine persönliche Zusammenkunft gewinne; der Letztere sollte um einen Paß nach Frankreich bitten, um Karl IX. für seine Bemühungen zu Gunsten Maria's zu danken und seine Hilfe zu erbitten, falls eine solche von der englischen Königin nicht zu erlangen wäre.

¹⁾ Anderson IV, Part. I, 36—38. M. Laing I, 131.

²⁾ Knollys an Elisabeth, 29. Mai. Froude IX, 240.

³⁾ Das. all convenient means would be used for her relief and comfort whether she could prove her innocence or not.

⁴⁾ De Silva an Philipp II., 5. Juni. Froude IX, 239. Dió me á entender que habian venido á Carlisle docientos arcabuzeros y todos tan fieles á su servicio que tenia temor de que si aquella Reyna se quisiera salir por alguna parte, y la viscon, la matarian.

Dem Lord Fleming wurde sein Gesuch einfach abge schlagen, „sie sei nicht so thöricht, schrieb Elisabeth später an Maria, dem Befehlshaber von Dumbarton, dem einzigen Platz, welcher offen wäre für die Aufnahme französischer Truppen, zu erlauben in einer Mission nach Frankreich zu gehen, deren schließliches Ziel der Einfall der Franzosen in das Land sein würde¹⁾.“ Dem Lord Herries dagegen gab Elisabeth die Versicherung, es sollte eine vollständige Untersuchung eingeleitet werden, welche nach ihrer Annahme mit der Verdammung der Lords endigen müßte. Außerdem aber theilte sie ihm mit, daß sie die Königin von Schottland auf ihren Thron zurückzuführen beabsichtige²⁾.

In denselben Tagen, in welchen Elisabeth Solches versprach, schrieb sie an Murray, er solle die Feindseligkeiten gegen die Anhänger M. Stuart's einstellen und ihr offen und erschöpfend die Gründe seines Vorgehens erklären³⁾. Wie aber das Einstellen der Feindseligkeiten zu verstehen sei, erklärten die Instructionen des englischen Gesandten in Schottland⁴⁾, welche zwar nicht mehr von ihr selbst, sondern von Cecil geschrieben waren. „Wenn seine (Murray's) Feinde zum Aeußersten entschlossen wären, hieß es hier, so daß zu seiner Selbstverteidigung nur Gewalt übrig bliebe, so wollte Elisabeth nicht dulden, daß er unterdrückt werde.“ Auch diese letzten Worte hatten wieder einen besondern Commentar in einem Brief, welchen Wood, der damals in London verweilende Secretär Murray's, im Namen Cecil's an seinen Herrn sandte. „Er sollte rasch vorgehen, schrieb Wood, und wenn möglich die Hamiltons und ihre Partei zerschmettern, bevor der Ueberbringer dieses Briefes von Elisabeth, ein gewisser Widdlemore, in Schottland ankomme⁵⁾.“

Da Widdlemore auf seinem Weg nach Schottland Carlisle sehr bequem berühren konnte, erhielt er auch einen Brief der Königin an M. Stuart mit, welcher an demselben 8. Juni geschrieben wurde, an welchem jene dreifachen Befehle an Murray ausgefertigt wurden.

„Madame, lautet dieser Brief⁶⁾, ich habe durch ihren Brief, sowie

1) Elisabeth an M. Stuart, 30. Juni 1568. Tab. VII, 141.

2) Froude IX, 245.

3) Das. Elisabeth an Murray, 8. Juni.

4) Das. Elisabeth an Widdlemore, 8. Juni 1568.

5) Froude IX, 246.

6) Elisabeth an M. Stuart, Tab. VII, 139. „Madame, j'ay entendu par votre lettre et par mylord Herries bien au long l'envie qu'avez en ma présence de vous justifier de telles choses qui vous sont imposées. O madame, il n'y a créature vivante qui plus souhaite d'ouir telle déclaration que moy, ny plus volontiers presteroit les oreilles à quelque responce qui acquiteroit votre honneur en cest endroit. Mais tel respect tiendray-je tousjours de vous, que jamais mettray à nonchalance ma propre réputation; car, à vous dire tout clairement, je suis tenue

durch Lord Herriess Ihr Verlangen verkommen, Sich in meiner Gegenwart wegen solcher Dinge zu rechtfertigen, welche Ihnen zu Last gelegt werden. O Madame, es gibt kein lebendes Wesen, welches mehr wünscht eine solche Erklärung zu hören als ich, und welches williger auf die Erklärungen lauschen wird, die Ihre Ehre in dieser Beziehung entlasten werden. Allein so groß die Achtung auch ist, die ich für Sie hege, so werde ich doch niemals meinen eigenen Ruf vernachlässigen; denn um Ihnen Alles zu sagen, man hat mich vielmehr im Verdacht, als ob ich Sie in dieser Sache vertheidigen wollte, statt Ihnen die Augen zu öffnen für die Dinge, wegen deren Sie von jenen Leuten verdammt werden. Wüßten Sie von welcher Seite ich Warnungen erhalten habe mich in Acht zu nehmen, Sie würden denken, daß dieselben nicht von niedriger Stelle kommen und daß ich sie beachten muß.“

„Da ich nun sehe, daß Sie die Leitung dieses Geschäftes, an welchem Ihnen alles gelegen ist, meinen Händen anvertrauen, so seien Sie versichert, ich werde solche Sorge für Ihr Leben und Ihre Ehre tragen, daß es Niemand, weder Sie selbst noch Ihre Verwandten, herzlicher damit meinen kann als ich. Ich verspreche Ihnen bei meinem fürstlichen Wort, daß keine Ueberhebung Ihrer Unterthanen, noch der Rath eines Anderen mich jemals bewegen werden Ihnen zuzumuthen, was Ihnen gefährlich oder gegen die Ehre sein würde. Wenn Sie es sonderbar finden, daß Sie nicht vor mich gelassen werden, so bitte ich Sie, versetzen Sie sich an meine Stelle, ich bin überzeugt, Sie werden sehen, wie schlecht es mir anstehen wird Sie vor Ihrer Rechtfertigung zu empfangen.“

M. Stuart erhielt diesen Brief am 13. Juni und jezt bei diesen Erklärungen von Elisabeth's eigener Hand erwachte zum ersten Male der Verdacht in ihr, daß es diese Freundin, welche sie mit Rebellen und Hochverräthern auf eine Stufe stelle, durch das Verlangen erst die Anklagen derselben zu widerlegen, nicht ganz ehrlich meinen könne.

Als Middlemore ihr ankündigte Elisabeth werde sie nicht empfangen, gerieth Maria in eine leidenschaftliche Aufregung; sie beklagte sich unter Thränen über diese schlimme Behandlung. Kein Anderer als Gott, sagte sie, sei der Richter der Fürsten, sie wäre sich ihres Standes wohl bewußt,

pour suspects plustot de vous vouloir défendre en ceste cause que de vouloir ouvrir les yeulx à voir les choses qui font que ces gens vous en condamnant. Si vous sceussiez de quelle part j'en ay receu admonition de m'en garder, vous ne penseriez que es fust des lieux trop bas, ains de telz à qui il me convient avoir regard. Et voyant qu'il vous a pleu mettre en mes mains et de m'offrir le traitement de es négoce qui vous importe le tout qui vous appartient, assureés vous que je y tiendray tel soing de votre vye et honneur que ni vous meames, ni parant qu'avez, le tiendra plus à cteur que moy. Et vous prometz, *de parole de primo, que nulle persuasion de vos sujets ni advis d'autre conseil onques m'esmouvera de vous inciter à faire chose qui vous seroit dangereuse ou contre l'honneur etc.*“

und als sie sich in Elisabeth's Hände begab, hätte sie nur daran gedacht, derselben eine persönliche Auseinandersetzung über das Geschehene zu geben. „Wer kann mich zwingen, rief sie, mich selbst anzuklagen! Ich sehe die Dinge gestalten sich schürrum für mich. Ich habe viele Feinde unter der Umgebung der Königin. Will sie mir in meinem Unglück nicht helfen, so kann sie nichts Anderes thun als mich zu anderen Fürsten gehen lassen¹⁾.“

— An Elisabeth selbst aber schrieb sie noch an demselben Tag einen Brief, worin sie das gegen sie beabsichtigte Verfahren mit edler Entrüstung und großer Entschiedenheit zurückweist, ein Beweis, daß sie der scheinbar so herzliche Ton von Elisabeth's Schreiben nicht irre machen konnte an dem, was sie selbst ihrer Ehre und Würde schuldete. Elisabeth's Benehmen war beleidigend und stand im schroffsten Widerspruch mit ihrer früheren Haltung. M. Stuart eine persönliche Rechtfertigung nicht gestatten, sondern verlangen, erst solle sie die Anklagen von Rebellen und Hochverräthern widerlegen: das konnte nur als eine Begünstigung dieser und als eine grobe Parteilichkeit gegen Maria aufgefaßt werden. Elisabeth hatte weder das Recht, Gericht über M. Stuart zu halten, noch durfte sie, wenn sie bei ihrer früheren Bestimmung und ihrer Theorie von der Unantastbarkeit des legitimen Königthums blieb, dulden, daß Unterthanen, welche sie selbst für Hochverräther erklärt hatte und noch erklärte, deren Anklage sie Verleumdung und Lüge genannt hatte und deren Verbannung, wie sie zu Herries sagte, ihr nicht zweifelhaft wäre, jetzt ungesührt im Besitz der usurpirten Macht blieben. Sie durfte die von jenen ausgestreuten Verleumdungen nicht würdigen, wie dies durch die Vorladung der Partei Murray vor ihren Richterstuhl und die Zurückweisung der entthronten Königin ganz entschieden geschah. Ein solches Vorgehen ließ nur die eine Auslegung zu, daß eine rechtliche Begründung der Absetzung Maria's vermittelt der angeblichen Schuldbeweise für möglich gehalten werde und daß man auf der anderen Seite der Unschuld der verleumdeten Königin die stärksten Zweifel entgegensezte. Hierdurch wurde natürlich die Sache des Regenten gehoben und demselben Zeit gegeben, sich in seiner Stellung zu befestigen, während die unglückliche Königin auf das schwerste geschädigt wurde. M. Stuart hatte denn auch sogleich, als sie diese mündliche und schriftliche Botschaft empfing, die tiefe Ueberzeugung, daß dieses Verfahren sie zu Grund richten müsse²⁾. „Meine gute Schwester,

¹⁾ Ribblesmore an Cecil, 14. Juni. Froude IX, 253.

²⁾ M. Stuart an Elisabeth, 13. Juni 1568. Tab. II, 96. Madame, ma bonne soeur, je vous mercois l'envie qu'aves d'ouïr la justification de mon honneur, qui doit importer à tous princes, et d'autant plus à vous, que j'ay oet honneur d'estre de votre sang si proche; mais il me semble que tels qui vous persuadent que ma réception vous tournera à dishonneur, manifestent le contraire. Mais hélas! Madame, où ouïstes-vous jamais un prince blâmé pour esconter en personne les plaintes de

schrieb sie Elisabeth zurück, ich danke Ihnen für den Eifer, die Rechtfertigung meiner Ehre zu hören, an welcher allen Fürsten gelegen sein soll, und Ihnen um so mehr, da ich die Ehre habe Ihnen so nahe verwandt zu sein; aber es scheint mir, daß die, welche Sie überreden, mein Empfang würde Ihnen zur Schande gereichen, das Gegentheil wollen. Madame, wo hörten Sie jemals einen Fürsten tabeln, weil er persönlich die Klagen von solchen hörte, welche behaupteten falsch angeklagt zu werden? Befreien Sie sich von dem Gedanken, ich sei zur Rettung meines Lebens hierher gekommen (weder die Welt noch ganz Schottland haben mich verstoßen), ich kam vielmehr um meine Ehre wiederzuerlangen und um unterstützt zu werden bei der Zurückführung meiner falschen Ankläger, nicht um denselben zu antworten, als wäre ich ihres Gleichen zc. — Wenn Sie einwenden, Leute von hohem Rang riethen Ihnen zur Vorsicht in dieser Angelegenheit, so gebe Gott, daß ich nicht die Ursache Ihrer Schande werde, dafür daß ich das Gegentheil zu erreichen strebe. Sehen Sie zu ob andere Fürsten ebenso handeln würden, und dann können Sie nicht deshalb getabelt werden, denn meine Sache erfordert große Eile¹⁾. Gestatten Sie mir die aufzusuchen, welche mich aufnehmen werden ohne diese Furcht und nehmen Sie welche Versicherung Sie wollen, wann ich mich nachher wieder in Ihre Hände begeben soll, was Sie nicht wünschen werden, wie ich denke, bevor ich in meinem Stand und meiner Ehre wiederhergestellt bin; so werde ich kommen Sie meine Sache hören zu lassen und mich zu rechtfertigen um meiner Ehre und meiner Freundschaft für Sie willen, nicht aber aus Unterwürfigkeit, mich vor falschen Unterthanen zu verantworten zc. — Ich fühle mich unschuldig, Gott sei Dank, thuen Sie mir also nicht das Unrecht an, mich hier festzuhalten, als wäre ich dem Kerker entronnen nur um in einen anderen zu kommen. Sie geben hierdurch meinen falschen Feinden den Muth bei ihren hartnäckigen Lügen zu verharren, meine Freunde aber schrecken Sie zurück durch Verzögerung der versprochenen Hülfe.“ — „Den Vertheidigern den Mund zu schließen“²⁾, schreibt sie an einer anderen Stelle, ist das Hülfsmittel einer

ceux qui se deullent d'estre faussement accusez? Ostez, Madame, hors de votre esprit que je sois venue icy pour la sauveté de ma vie (le monde ni toute Écosse ne m'ont pas reniée) mais pour recouwerer mon honneur et avoir support à chastier mes faulx accusateurs, non pour leur respondre à eulx comme leur pareille.

¹⁾ Daf. 98. pour ce que mes affaires requirèrent si grande hasto, veocies si les autres princes en feront de mesmes, et puis vous n'en scauriez estre blaamé. Permettez-moy de chercher ceulx qui me recepveront sans cette crainte là, et prenez quelle assurance vous vouldrez de moy etc., je viendray vous faire entendre ma cause et me justifier pour mon honneur et pour l'amitié que je vous porte et non pour subjection que j'aye de respondre à des faulx subjects etc.

²⁾ Daf. 99. Car c'est le remède d'une mauvaise cause de fermer la bouche aux défendeurs; et puis je scay que c'estoit la commission de Jon Wood que de

schlechten Sache und ich weiß, daß es der Austrag von John Wood ist, dieses Hinhalten zu bewerkstelligen, allerdings das sicherste Mittel für eine ungerechte Klage und eine usurpirte Herrschaft. Deshalb flehe ich Sie an, helfen Sie mir oder bleiben Sie neutral und erlauben Sie mir mein Heil anderswo zu suchen. Denn dadurch, daß Sie meine Sache in die Länge ziehen, verderben Sie mich mehr als meine eigenen Feinde.“

Am 17. Juni hatte Lord Ferris eine zweite Audienz bei Elisabeth, worin er protestirte gegen die Maßregeln, die man gegen seine Herrin ergriff. Die Königin Maria, sagte er, würde das Aeußerste in Schottland riskirt haben, hätte sie gewußt, wie man sie hier behandeln würde. Als Antwort gab Elisabeth von Neuem die Versicherung, sie beabsichtige die Königin von Schottland wiederherzustellen entweder durch Vergleich, oder durch Gewalt, aber bevor sie die Bedingungen bestimme, müßte sie beide Parteien hören. Ferris wandte ein, sie hätte kein Recht sich als Richter einer souveränen Fürstin aufzuwerfen, worauf Elisabeth entgegnete, sie sei nicht versessen auf den Namen eines Richters, aber bei der Wahrheit wolle sie beharren¹⁾.

Wie Elisabeth ihre königliche Gefangene wiederherzustellen gedachte, verrieth sie dem spanischen Gesandten, welcher ihr an demselben Tag einen Besuch machte. Zuerst erwähnte sie den Namen der schottischen Königin gar nicht, und als de Silva den Gegenstand berührte gab sie kalte Antworten. „Ich sah, sie hatte mich im Verdacht, erzählt der spanische Gesandte, so daß ich sagte, sie wisse doch wie sehr ich um ihre Wohlfahrt besorgt sei und wie sehr ich wünschte, daß sie sich mit Erfolg aus ihrer gegenwärtigen Verlegenheit herausziehe, deshalb empfahl ich ihr an erster Stelle mich scharf im Auge zu behalten. Sie starrte mich erst an, dann lachte sie und sagte, sie verstehe, was ich meinte und glaube, daß ich ihr wohlwolle. Sie beabsichtige, fügte sie hinzu, die Königin von Schottland von der Grenze zu entfernen, ob sie wolle oder nicht. Von einem persönlichen Erscheinen vor ihr sei keine Rede, bevor sie ihren Ruf gereinigt hätte. Sie selbst habe bereits nach dem Grafen von Murray gesandt, und würde sobald als möglich an die Sache gehen. Das Resultat, das sie erwarte, sei, daß die Abdankung zu Kochleben als ein todtter Buchstabe behandelt werde. Die Königin von Schottland solle wiederhergestellt werden, aber unter solchen Bedingungen, daß die Regierung in den Händen Derer bleiben sollte, welche

procurer ceste délayance, comme leur plus certain remède à une injuste querelle et usurpation d'autorité. Par quoy, je vous supplie, aydez-moi, m'obligeant à vous de tout, ou soiez neutre, et me permettez chercher mon mieulx d'ailleurs; autrement remettant les choses en longueur, vous me ruinez plus que mes propres ennemis.

¹⁾ De la Forest au Karl IX., 19. Juni 1568. Froube IX, 257.

jetzt die Macht besäßen¹⁾. Nach Frankreich aber würde sie auf alle Fälle nicht kommen.“

Die Aeußerung Elisabeth's ist von der höchsten Bedeutung: Wiederherstellung Maria's aber keine Veränderung der von der Revolution und Reformation geschaffenen Machtverhältnisse, also auch keine Bestrafung der Persönlichkeiten, welche jetzt an der Spitze Schottlands standen. Eine Wiederherstellung Maria's auf dieser Basis war aber überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit. Es gab hier nur zwei Wege, entweder dauernde Beseitigung der Königin, oder Sturz und Bestrafung der Häupter der englischen Partei d. h. Murray's, Morton's und Maitland's. Wozu, muß man fragen, diente oder nützte in diesem Fall die Untersuchung jener Anklagen, wenn Elisabeth, wie sie zu Herries und de Silva sagte, die Ueberzeugung hatte, daß das Resultat derselben ein Widerruf der Abdankung von Kochleben sein würde, eine Wiederherstellung Maria's? Nach diesen ihren persönlichen Aeußerungen setzte sie voraus, daß die Anklagen falsch waren, folglich mußte sie einsehen, daß hier nur eine Rechtfertigung M. Stuart's am Platze war, denn wie konnte sie für möglich halten, daß die schottische Königin, nachdem die schamlosen Lügen ihrer Feinde in einer gerichtlichen Untersuchung entlarvt waren, sich wieder mit ihren Verleumdern versöhnen, oder gar mit einem Ministerium, das aus ihren Todfeinden bestand, Schottland regieren könne?

Wir sehen also Elisabeth stand von Anfang an auf Seiten Murray's, denn der Gedanke M. Stuart hinzuhalten durch eine Untersuchung von Anklagen, an deren Unwahrheit sie selbst glaubte, war eine parteiliche Begünstigung der Feinde Maria's. Der Gedanke aber, selbst wenn die Anklagen als falsch befunden würden, die Königin von Schottland nur unter der Bedingung zu restauriren, daß sie ihren Anklägern nicht nur nichts thäte, sondern dieselben in Amt und Würden ließe und unter ihrer Leitung regierte, zeigt, daß Elisabeth gegen Maria nicht von dem Standpunkt der Gerechtigkeit, sondern vom Standpunkt der denkbar selbstsüchtigsten englischen Politik vorgehen gedachte.

Die Frage, ob Elisabeth's Absichten bezüglich M. Stuart's sehr verschieden waren von denen ihrer Minister, muß also entschieden verneint werden. Daß es schien, als denke sie edler in Bezug auf die Königin Maria, kam lediglich von ihrer Gewohnheit, ihre Absichten anfangs unklar und erst nach verschiedenen Winkelzügen deutlich hervortreten zu lassen. Erst ergriff sie scheinbar mit Wärme Partei für die flüchtige Königin und versicherte dieselbe sollte behandelt werden, wie es ihrem Stand und ihrer Größe gebühre²⁾, aber dennoch ließ sie dieselbe schon wenige Tage nach ihrer Ankunft

¹⁾ De Silva an Philipp II., 20. Juni 1568. Froude IX, 269.

²⁾ De la Forest am 22. Mai an Karl IX., De Silva an Philipp II., 22. Mai Froude IX, 285.

Kurf bewachen. Schon in den ersten Tagen des Juni erklärt sie dem spanischen Gesandten, die Königin von Schottland sollte zwar behandelt werden wie eine Fürstin, aber doch mit weniger Auszeichnung als wenn sie mit unbeslecktem Ruf nach England gekommen wäre¹⁾, und in der Mitte Juni gab sie de Silva die soeben besprochene Erklärung, welche ihre eigentliche Absicht ganz unverhüllt hervortreten läßt, der Hilfessuchenden nicht die versprochene Unterstützung zu gewähren, sondern diejenigen, vor welchen Maria geflohen war und gegen welche sie Hilfe suchte, um jeden Preis zu schützen und in der durch den Sturz Maria's errungenen Stellung zu erhalten.

So dachte Elisabeth. Sehen wir nun zweitens, welcher Ansicht ihre Minister waren und betrachten wir drittens die Vorbereitungen, welche die Ankläger Maria's zu den Conferenzen trafen, und die immer schärfer hervortretenden politischen Gegensätze zwischen den beiden Königinnen, so wird die Quelle sichtbar werden, aus welcher die Beschlüsse vom October und December 1568 hervorgehen mußten, es wird sich klar zeigen, daß hier nur die Politik, nicht aber ein unparteiisches Rechtsverfahren in Betracht kam.

Eccle's erster Beschluß, den er sogleich bei der Nachricht von der Flucht Maria's nach England schriftlich niederlegte, lautete²⁾: „Die Sicherheit der Königin von Schottland ist in erster Linie darnach zu messen, daß sie durch kein Mittel außerhalb des Reiches gebracht werden kann.“ Einen eigentlichen Plan für das gegen Maria einzuhaltende Verfahren entwarf er jedoch erst später in einer ebenfalls noch vorhandenen Schrift³⁾. „Es muß untersucht

¹⁾ De Silva an Philipp II., 5. Juni. Froude IX, 239.

²⁾ Fosad I, 392, Caligula. The surety of the Queen of Scots is first to be considered, that by no practice she should be conveyed out of the realm.

³⁾ M. Laing I, 130—131. Anderson IV, 36—38. „If upon her answer thereunto it shall appear that she is not culpable of that wherewith she has been charged, then by her majesty's means and support she may be restored, both to her honour and estate. But if by her answer it shall not appear but that she is culpable, then her majesty may devise otherwise, how to cover the dishonour of the crime and also to settle her in her realm under such government as may preserve the same from the tyranny of the French and continue the good accord betwixt the two realms.“

„If her cause shall be heard and duly examined, there must needs follow an acquittal of the queen of Scots from the infamy or a condemnation for the whole or some part of the crimes imputed to her: If acquitted, then for the benefit she shall receive, good means may be devised to make an alliance betwixt both these realms. If her cause prove criminal, then either she is to be restored to her country with some sure limitations for the safety and succession of her son, and the maintenance of the regent and his party in Scotland; or else, according to the excess and quantity of the crime, she is to live in some convenient place without possessing of her kingdom, where she may not move any new trouble.“

werden, schreibt hier der Minister, ob die Königin von Schottland wahr oder falsch angeklagt wird. Kann dieselbe ihre Unschuld nachweisen, so mag sie wiederhergestellt werden in Stand und Ehre durch die Mittel und Hilfe Ihrer Majestät. Stellt sich ihre Schuld heraus, dann mag Ihre Majestät anders mit ihr verfahren, die Schande ihres Verbrechens verbergen und sie in ihr Reich zurückführen, aber unter einer solchen Regierung, welche Schottland vor französischer Tyrannei schützt und das gute Einvernehmen beider Reiche erhält. — Wird ihre Sache gehört und gebührend geprüft, so muß nothwendiger Weise entweder eine Freisprechung erfolgen, oder eine ganze oder theilweise Verurtheilung wegen der ihr zur Last gelegten Verbrechen. Wird sie freigesprochen, so mag wegen der ihr erwiesenen Wohlthat ein Bündniß zwischen beiden Reichen hergestellt werden. Wird sie schuldig befunden, so muß sie entweder wiederhergestellt werden unter bestimmten Bürgschaften für die Sicherheit und Nachfolge ihres Sohnes und die Aufrechterhaltung des Regenten und seiner Partei in Schottland, oder gemäß dem Uebermaß ihrer Schuld muß sie an einem Platz leben, wo sie des Königthums entsetzt, keine neuen Unruhen erregen kann.“

Cecil verlangt gerichtliches Verfahren gegen M. Stuart, aber er läßt es dahingestellt „ob sie wiederhergestellt werden mag,“ sei es nun daß sich ihre Schuld oder Unschuld ergibt. Im ersten Fall will er vollständige Aufrechterhaltung des Regenten und seiner Partei, im letzteren eine schottisch-englische Allianz, aber er vermeidet es, sich über das Schicksal des Regenten und seiner Freunde auszusprechen. Er sagt nichts von einer Bestrafung der falschen Verläumder Maria's; vorsichtiger als seine Herrin verschweigt er, daß selbst im Fall der Unschuld Maria's von einer Züchtigung ihrer Ankläger nicht die Rede sein könne, sondern nur von einer Wiederherstellung der Königin von Schottland unter Aufrechterhaltung einer Regierung, welche aus den Häuptern der calvinistisch-englischen Partei Murray, Morton und Maitland bestand.

Daß der englische Minister sich über die Ungerechtigkeit eines solchen Verfahrens vollkommen klar war, beweist ein anderes, ebenfalls von ihm herrührendes Schriftstück, welches überschrieben ist „Pro regina Scotorum.“ (Er sagt hierin¹⁾): „Sie muß unterstützt werden, weil sie freiwillig in das Reich kam im Vertrauen auf ihre Majestät. Sie vertraute auf die Hilfe

¹⁾ Hojad I, 898, Caligula, c. i. f. 108. She is to be helped because she came willingly into the realm upon trust of the queen's majesty. She trusted upon the queen's majesty's help, because she had in her troubles received many messages to that effect. She is not lawfully condemned, because she was first taken by her subjects, by force kept in prison, put in fear of her life, charged with the murder of her husband and not admitted to answer thereto, neither in her own person nor by advocates, before them which in Parliament did condemn her.“

der Königin, weil sie in der Zeit ihrer Leiden viele Botschaften zu diesem Zweck erhalten hatte. Sie ist nicht gesetzlich verurtheilt, weil sie zuerst von ihren Unterthanen ergriffen wurde um gewaltsam eingekerkert zu werden, weil sie unter Lebensgefahr des Gattenmordes beschuldigt wurde, ohne daß man ihr eine Vertheidigung gestattete, weder persönlich noch durch einen Anwalt, vor denen, welche sie in dem Parlament verdammtten.“

Hier hatte Cecil einmal richtig gesprochen, aber zwischen Worten und Thaten lag bei ihm dieselbe Kluft wie bei seiner Herrin.

Die entscheidende Minister Sitzung fand am 20. Juni statt, nachdem also Elisabeth bereits ihre Absicht ausgesprochen hatte, W. Stuart nur unter Aufrechterhaltung Murray's und seiner Freunde zu restauriren. An diesem Tage wurde beschloffen¹⁾, „die Königin von Schottland der Sicherheit halber tiefer in das Land zu bringen, die Königin Elisabeth sollte zur Untersuchung der Maria zur Last gelegten Verbrechen schreiten, ohne Rücksicht auf den Widerspruch jener zu nehmen, aber, — dies wurde ausdrücklich bestimmt — um Irrthümer zu vermeiden, sollten die von der Königin Maria erwähnten Gesandten fremder Mächte von der Untersuchung nicht ausgeschlossen sein. Von einer Restauration ohne vorhergehende Untersuchung könne ebenso wenig die Rede sein als von einer Erlaubniß, nach Frankreich zu gehen. Ihre Majestät die Königin könne es weder mit ihrer eigenen Ehre und Sicherheit noch mit der Ruhe des Reichs vereinen, der schottischen Königin zu helfen, sie könne derselben weder gestatten persönlich vor ihr zu erscheinen, noch dürfe sie restaurirt werden oder dieses Reich verlassen, bevor ihre Sache in Ehren untersucht wäre.“

Inzwischen hatte Widdlemore seine Aufträge an den Regenten erledigt. Er hatte demselben am 15. Juni²⁾ jenen Brief Elisabeth's übergeben, worin er aufgefordert wurde sein Vorgehen, wegen dessen er des Hochverraths angeklagt wäre, vor einer englischen Commission zu rechtfertigen, welche am 1. August zu York zusammentreten würde. Hierauf sandte Murray noch im Juni folgenden sonderbaren Brief nach London³⁾: „Es mag sein, schrieb er

¹⁾ Fosad I, 392, Caligula, c. i. f. 108.

²⁾ Labanoff II, 100.

³⁾ Fosad I, 397. „It may be that such letters as we have of the queen our sovereign lord's mother, that sufficiently, in our opinion, prove her consenting to the murder of the king her lawful husband, shall be called in doubt by the judges to be constituted for the examination and trial of the cause, whether they may stand or fall, prove or not. Therefore, since our servant Mr. John Wood has the copies of the same letters translated in our language, we would earnestly desire that the said copies may be considered by the judges that shall have the examination and commission of the matter, that they may resolve us thus far in case the principal agree with the copy, that then we prove the cause indeed; for whom we have manifested and shown all, and yet shall have no assurance that what we send

der Königin Elisabeth, daß die Briefe, welche wir von der Königin, der Mutter unseres Gouvernors, besitzen, die nach unserer Meinung deren Zustimmung zu dem Gattenmord genügend beweisen, von den Richtern, welche zur Prüfung und Untersuchung dieser Sache ernannt werden, angezweifelt werden, ob dieselben nun gelten oder nicht gelten, beweisen oder nicht beweisen. Da indessen unser Diener John Wood die Copieen dieser Briefe in unsere Sprache übersetzt hat, so wünschen wir ernstlich, daß die genannten Copieen von den Richtern, welche mit der Untersuchung der Sache betraut sind, erwogen werden, daß sie uns erklären, falls das Original mit der Copie stimmt, hätten wir die Sache wirklich bewiesen; denn wenn wir alles gezeigt und vorgelegt haben und dennoch nicht die Zusicherung erlangen, daß das was wir senden zum Beweis genügt, zu welchem Zweck sollen wir dann anklagen oder zu beweisen suchen, wenn wir nicht sicher wissen, was wir beweisen sollen, oder welches der Erfolg sein wird, wenn wir bewiesen haben?"

Ist das Verlangen schon sehr eigenthümlich, daß die englische Commission schon vorher und lediglich nach Copieen Murray die Zusicherung geben soll, daß das vorhandene Beweismaterial zur Verdammung Maria's genüge, so ist die Gestalt, in welcher uns diese Briefe entgegenreten, wo möglich noch verdächtiger. Uebersetzungen der Briefe in die schottische Sprache sind von dem Secretär Wood nach Copieen hergestellt worden, also nicht nach Originalen und doch setzen Copieen natürlich Originale voraus. Warum aber erwähnt Murray dieselben hier in so seltsamer Weise, weßhalb, wenn schon Copieen da waren, nochmals eine Uebersetzung in das Schottische? Warum soll die englische Commission auf Grund der schottischen Uebersetzung der Briefe einstweilen voraus erklären, ob eine Verurtheilung der Königin Maria möglich sei und warum macht John Wood seine Uebersetzung nach Copieen, nicht nach Originalen, was doch viel natürlicher und ohne Zweifel viel zuverlässiger und Vertrauen erweckender gewesen wäre?

Die Beantwortung dieser Fragen wird sich später von selbst ergeben, wenn wir die anderen Nachrichten über diese Briefe mit dem hier Erwähnten vergleichen. Nur so viel sei hier festgestellt, daß nach Murray's eigener Angabe die Briefe eigentlich damals in dreierlei Gestalt vorhanden gewesen sein müssen, 1) in einer schottischen Uebersetzung derselben, 2) in Copieen, nach denen diese Uebersetzung hergestellt wurde und 3) da Copieen Originale voraussetzen, auch in Originalen; über die Sprache der Letzteren ist noch nichts angegeben.

shall satisfy for probation, for what purpose shall we either accuse or seek to prove, when we are not assured what to prove, or when we have proved, what shall succeed?"

Die Königin Elisabeth erwiderte auf diese Anfragen Murray's Folgendes¹⁾: „Sie hätte niemals daran gedacht Maria anzuklagen, sie wünschte lebhaftlich zu hören, was die Lords für sich selbst zu sagen hätten; sie beabsichtigte nicht die Sache so zu behandeln, daß es zu irgend einer Verurtheilung Maria's komme, sie wolle vielmehr alle Streitigkeiten zwischen ihr und ihren Untertanen ausgleichen und nicht erlauben, daß irgend welche Fehler an der Königin von Schottland zum Vorschein kämen.“ Dies war nichts als schamlose Heuchelei. Sie wollte, wie schon nachgewiesen, nicht die Lords sondern Maria discreditiren, sie wollte nicht Maria unversehrt an Macht und Ehre in ihrer Stellung erhalten, sondern die schottischen Lords. Ihre wahren Absichten drückte sie denn auch vor dem spanischen Gesandten, zu dem sie damals ein großes Vertrauen gehabt haben muß, nicht lange, nachdem Murray diese Antwort erhalten hatte, ganz unverhüllt aus. Sie sagte demselben früher schon, wenn man der Königin Maria bei ihrer Wiederherstellung irgend welche Art von Macht gäbe, würde sie Murray und die Lords zerschmettern²⁾, und als der Zeitpunkt gekommen war, wo eigentlich die Konferenz von York beginnen sollte, erklärte sie sich noch deutlicher vor de Silva. „Die Königin von Schottland, sagte sie zu demselben³⁾, sollte restaurirt werden, aber ohne jegliche Macht und ihre Freisprechung sollte so gehalten werden, daß ihr dennoch stets ein Schatten von Schuld anklebte, denn dieselbe hätte doch zu viele Freunde in England, und sie für ganz unschuldig zu erklären würde für das Land und sie selbst gefährlich sein.“

Nach dem Uebereinkommen, welches die beiden Königinnen getroffen hatten, sollten die Feindseligkeiten in Schottland eingestellt werden. Demgemäß hatte M. Stuart ihren Anhängern geboten den Kampf nicht fortzusetzen und von den schon angebahnten Unterhandlungen wegen französischer Hilfe abzustehen. Die Anhänger Maria's gehorchten, nicht aber der Regent, denn er wußte ja, daß jener Befehl Elisabeth's nur ein Scheinbefehl war.

¹⁾ Questions and Answers, June 30, in Cecil's hand. Anderson. Froude IX, 262, „that she never meant to have the Queen accused; she desired merely to hear what the lords had to say for themselves; she did not mean so to deal in the cause as to proceed to any condemnation of the Queen of Scots, but rather to compound all differences between her and her subjects, and not to allow any faults that should appear to be in the Queen.“

²⁾ De Silva an Philipp II., 3. Juli. Froude IX, 264.

³⁾ De Silva am 9. August. Das. 271. „La Reyna me dixo que lo que pensaba hacer era que volviese á su Reyno con nombre de Reyna, mas que lo que toca al gobierno no habia de tener nada, y pensaba en lo de su justification hacer de manera que aquello quedase en dubio; porque si se declaraba su innocencia, para las cosas deste Reyno seria peligroso y por los amigos que tenia, y se contra ella tambien tenia sus inconvenientes.“

Cecil selbst schrieb ihm, Elisabeth werde nicht dulden, daß er unterliege und John Wood hatte ihn auf Wunsch Cecil's benachrichtigt, er solle so rasch als möglich die Partei Maria's vernichten. Murray zerstörte daher mit Feuer und Schwert die Schlösser seiner Feinde, er ächtete und confiscirte, er rühmte sich an offener Tafel anderen Rath zu haben als seine Regentschaft niederzulegen¹⁾. Solche Scenen ereigneten sich, während der englische Gesandte Middlemore, der den Befehl zum Einstellen der Feindseligkeiten überbrachte, in Schottland war und sie wurden ruhig fortgesetzt, nachdem derselbe Schottland wieder verlassen hatte. — M. Stuart war auf das tiefste empört über diesen schändlichen Vertragsbruch. Sie sah, daß von Elisabeth nicht der geringste Einwand gegen das Vorgehen Murray's erhoben wurde. Es wurde geduldet, daß ihre Freunde vernichtet wurden, und Elisabeth gestattete noch dazu der Gräfin von Pennox, sowie anderen Persönlichkeiten, die Königin Maria in ihrer Gegenwart zu verleumben, obwohl sie derselben bei ihrem fürsüßlichen Wort versprochen hatte, niemals etwas zu gestatten, was sie und ihre Ehre gefährde, und obwohl sie Lord Herries nochmals im Besonderen das Versprechen gegeben hatte, Niemand in ihre Gegenwart zu lassen, der gegen M. Stuart Partei ergriffen hätte²⁾. Die Königin Maria hatte erfahren, daß Murray im Einverständniß mit den englischen Ministern handele³⁾ und sie hatte selbst Gelegenheit ihren Halbbruder zwar nicht als Regenten, aber als den gesetzmäßigen Lenker und Gebieter von Schottland in den englischen Grenzstädten ausrufen⁴⁾ zu hören. Wie stimmten diese Thatsachen mit der so oft zugesicherten Freundschaft und Ehrlichkeit der Königin Elisabeth?

„Madame⁵⁾ ob das ehrlich handeln heißt an denen, die sich wegen Hülfe in Ihre Arme geworfen haben, schrieb Maria an Elisabeth, das

¹⁾ M. Stuart an den Cardinal von Lothringen, 21. Juni. M. Stuart an Elisabeth, 22. Juni 1568. Tab. II, 115—121.

²⁾ Hofact I, 396 nach Xeulet II, 387. „I will not suffer Maogill to come into my presence or any one of those who has taken party against your mistress.“

³⁾ M. Stuart an Elisabeth, Juni 1568. Tab. II, 102.

⁴⁾ Knoüpe am 16. Juni. Froude IX, 255.

⁵⁾ M. Stuart an Elisabeth, Juni 1568. Tab. II, 104. Madame, si c'est honnestement traiter ceux qui se sont jetés entre vos bras pour suport, je le layse juger à tous les princes. J'ay montray tous les paquets à ce porteur, dont, j'envoyray le double, si il vous plaist le permettre, aux Roys d'Espagne et de France et à l'Empereur, et milord Herries les vous montrera pour juger si il me seroit bon prendre votre Conseil pour judge, qui se met party contre moy Cela est injuste que votre présance me soit refusée et que ma belle-mère et autres, que je ne pouvoys croire m'estre ennemys, soyent prêts pour me nuire et m'accuser en la présance. Je vous supplie ne me laysser estre trompée issi à votre deshonneur. Donnez-moi congié de me retirer affin de fayre judges les susdits princes, et avoir leur conseil et secours, comme mes ennemys l'ont de votre Conseil.

überlasse ich allen Fürsten zu beurtheilen. Ich habe dem Ueberbringer all' die Paquete gezeigt, von denen ich, wenn Sie es zu gestatten belieben, Abschriften den Königen von Frankreich, Spanien und dem Kaiser schicken werde. Lord Ferris wird Ihnen dieselben zeigen, damit Sie urtheilen, ob es gut für mich sein wird, Ihre Rathgeber zu meinen Richtern zu nehmen, welche gegen mich Partei ergreifen.

Es ist ungerecht mir Ihre Gegenwart zu versagen, während meine Schwiegermutter (Gräfin Lennox) und Andere, welche ich seither nicht für meine Feinde hielt, bereit sind mir zu schaden und mich vor Ihnen anzuklagen. Ich siehe Sie an, lassen Sie mich darin nicht täuschen zu Ihrer Schande. Gestatten Sie mir mich zurückzuziehen, damit ich die genaunten Fürsten zu meinen Richtern mache und ihren Rath und ihre Hülfe erlange, sowie meine Feinde diejenige Ihrer Rathgeber haben."

M. Stuart verlangte fast in allen Briefen, welche sie im Juni und Juli 1668 an Elisabeth schrieb, England verlassen zu dürfen um anderswo Hülfe zu suchen. Aus diesem Verlangen darf nicht voreilig auf Schuldbewußtsein und Scheu vor einer Untersuchung an sich geschlossen werden. Was Maria verlangte, war vollständig correct, sie hielt mit ihrer Ehre als souveräne Fürstin nicht vereinbar, durch eine Untersuchung, wie sie Elisabeth wollte, mit ihren rebellischen Unterthanen auf gleiche Stufe gestellt zu werden, und sie hielt es mit vollem Recht für einen höchst bedenklichen Umstand, daß zu ihren Richtern englische Staatsmänner ernannt werden sollten, welche, wie sie genau wußte, ihre Feinde und Murray's Freunde waren. Sie durchschaute sehr bald die wahre Gesinnung Elisabeth's¹⁾, denn die Thatfachen waren zu auffallend, als daß sie nicht dem Blindesten die Augen geöffnet hätten, aber zu einem vollständigen Bruch durfte sie es noch nicht kommen lassen. Sie machte gute Miene zum bösen Spiel, denn da sie England nicht verlassen durfte, blieb die Untersuchung ihrer Sache schließlich doch nur der einzige Weg, auf dem sie gewinnen konnte. Elisabeth schwur²⁾ ihr zwar stets von Neuem nur ihr Bestes zu wollen, aber M. Stuart glaubte nicht mehr an die Aufrichtigkeit dieser Fürstin. Sie schrieb bereits am 26. Juni an Karl IX.³⁾, die Parteilichkeit Elisabeth's und ihrer Rätthe hielt sie länger in England als sie wünsche, sie fürchte bald noch schärfer bewacht zu werden und dadurch außer Stand zu kommen mit ihren auswärtigen Freunden in Verbindung zu bleiben. — In diesen Tagen erließ sie an alle Fürsten der Christenheit ein Rundschreiben, worin sie den an ihr von Murray und seiner

¹⁾ Ganz unrichtig ist die u. A. auch von Fosca vertreten Ansicht, M. Stuart habe erst während der Conferenz von Westminster im December 1668 die Ueberzeugung gewonnen, daß Elisabeth ihr Uebelwolle

²⁾ Elisabeth an M. Stuart, 30. Juni. Tab. VII, 142.

³⁾ M. Stuart an Karl IX., 26. Juni. Tab. II, 125.

Partei begangenen Verrath sehr treffend und kurz schildert und dieselben anfordert ihr zu helfen, denn sie fürchte, daß die Königin von England von ihren Rätthen beeinflusst ihr die versprochene Hülfe nicht gewähren würde¹⁾. Der Ton in diesem öffentlichen Schreiben ist natürlich stets so gehalten, daß er Elisabeth keinen Grund gab persönlich darüber beleidigt zu sein.

In einem Brief vom 5. Juli²⁾ wiederholt M. Stuart nochmals in energischster Weise ihre Bitten an Elisabeth. Sie protestirt dagegen, daß Murray im August ein Parlament halten will, während sie hier festgehalten werde. „Wollen Sie, daß ich noch tiefer in das Land gebracht werde, schreibt sie in Bezug auf ihre bevorstehende Verbringung nach Bolton, damit ich von den Meinigen entfernt werde, und wollen Sie mir auf Anbringen meiner Feinde die Unehre bereiten, Bevollmächtigte abzuschicken, um meine Unterthanen gegen mich zu hören, ohne mich selbst zu hören? — Ich flehe Sie an, heißt es an einer anderen Stelle, mir nicht feindlich gesinnt zu sein, bis daß Sie sehen, wie ich mich in Allem entlasten werde oder mir zu erlauben mich nach Frankreich zurückzuziehen, wo ich ein Wittthum habe, oder nach Schottland, unter der Zusicherung, daß wenn Fremde nach Schottland kommen, ich mich verpflichte dieselben zur Rückkehr zu veranlassen, ohne daß Sie dadurch Schaden erleiden. Gefällt Ihnen aber auch dieses nicht, dann betheure ich, ich werde es nicht für Falschheit halten, Fremde in meinem Land aufzunehmen, ohne mich darüber vor Ihnen zu verantworten. Machen Sie mit meinem Leben, was Sie wollen. Ehre oder Schimpf bleibt Ihnen, denn ich will lieber sterben, als daß meine treuen Unterthanen der Hülfe beraubt sind. Soll diese nicht von Fremden kommen, so lassen Sie dieselben auch nicht verderben, in der Hoffnung, daraus für die Dauer besonderen Nutzen zu ziehen.“ Der Schluß dieses Briefes enthält noch die bezeichnenden Worte³⁾, „Meine gute Schwester überwinden Sie sich, fassen Sie sich ein

¹⁾ Zabanoſſ VII, 327.

²⁾ Zabanoſſ II, 131. „Voulés-vous que je me mette plus avant en votre pays sans vous veoir et m'éloigner du mien et là me faire ce déshonneur à l'instance de mes rebelles, d'envoyer députés pour les ouyr contre moy, comme feriez à un simple sujet, sans m'ouyr de bouche.“

„Je vous supplieray ne m'estre ennemie jusques à ce que voiez comme en tout je me deschargeray, et me permettre me retirer en France où j'ay un douaire, ou en Ecosse avecques assurance que s'il vient estrangers en Ecosse je m'obligeray de leur retour sans votre préjudice, ou, si cela ne vous plaist, je proteste que je ne l'estimeray à fausseté, si je reçoÿ des estrangers en mon pays sans vous en faire descharge. Faites de mon cors à votre volonté, l'honneur ou le blâme seront vostre, car j'ayme myens mourir icy et que mes fidelles subjects soient secourus. Si vous ne le voulés par estrangers, ne les laissez ruiner pour espoir d'en recevoir particulière commodité à la longue.“

³⁾ Daf. „Ma bonne soeur, ravissez vous, gaignez le coeur, et rien ne sera que vostre et à vostre commandement. Je penseroyz vous satisfaire en tout, vous voyant.

Stetig und alles wird Ihnen und Ihrem Befehl dienen. Ich gedente Sie in Allem zu befriedigen, wenn ich Sie sehe. Machen Sie es nicht wie eine Schlange, welche sich taub stellt, denn ich bin keine Zauberin, sondern nur Ihre Schwester und Cousine.“

Die Annahme M. Stuart habe sich mit blindem Vertrauen Elisabeth hingeeben, ist falsch. Ihre Briefe liefern den Beweis, daß sie die Parteilichkeit Elisabeth's und ihrer Minister vollständig durchschaute, aber ihre Proteste gegen das wortbrüchige und verrätherische Benehmen, dessen Opfer sie wurde, dauern nur bis zum 13. Juli. An diesem Tag wurde sie unter den heftigsten Protesten ihrerseits und auf den strengsten Befehl der Königin Elisabeth nach Bolton gebracht und von diesem Tag an änderte M. Stuart den Ton ihrer Briefe. Sie schrieb sanftmüthig und liebevoll an Elisabeth, sie versicherte dieselbe unaufhörlieh ihres unbedingten Zutrauens, ja sie erklärte keiner Nachricht über den bösen Willen Elisabeth's Glauben schenken zu wollen¹⁾. Nur dann mahnte sie Elisabeth an das gegebene Wort, wenn die Klagen und die Entrüstung ihrer eigenen Anhänger über die stets von Neuem sich wiederholenden Acte der schonungslosesten Vergewaltigung von Seiten Murray's ihr Ohr erreichten²⁾. Solche Worte waren jedoch bei Elisabeth stets in den Wind gesprochen, Murray durfte nicht allein die Feindseligkeiten gegen alles, was Maria in Schottland ergeben war, ungestört fortsetzen, sondern Elisabeth gestattete demselben sogar gegen ihre ausdrücklichsten und feierlichsten Zusagen³⁾ im Anfang September ein Parlament zu berufen, worin alle Aichtserklärungen und Consecrationen gegen Anhänger Maria's gesetzlich bestätigt wurden. Einen stärkeren und klareren Beweis ihres Wohlwollens konnten Elisabeth und ihre Minister dem Regenten nicht geben. — Hält man zu der Thatsache, daß Elisabeth von allen ihren Versprechungen und Verheißungen bei ihrem fürstlichen Wort auch noch nicht das Geringste gehalten hatte, noch den Umstand, daß M. Stuart auf Wunsch der englischen Königin in Bolton der Gegenstand der eifrigsten Bekehrungsversuche⁴⁾ war, denn Elisabeth's Lieblingsplan war es in Schottland die anglikanische Kirche einzuführen, so muß uns das was Maria jetzt that als

Hélas, ne faites comme le serpent qui se bouche l'ouye, car je ne suis enchanteur, mais votre seur et cousine naturelle.“

¹⁾ Labanoff II, 170. M. Stuart an Elisabeth, 17. September 1568.

²⁾ Kaumer 198.

³⁾ M. Stuart an Elisabeth, 27. August 1568, Lab. II, 162. „Mays pour fayre ce qu'expressément nous avlons requis être empeschés, qui est la forfaiture de mes subjects pour m'avoir estay fidelles ce que je m'assuroys, jusques à hier, avoir eu en promesse de vous, par la lettre écrite à milord Scrop et mester Knoles, vous induire à ire cōtre eulx, voire à les en fayre resantir.“

⁴⁾ Froude IX, 266.

gerechte Nothwehr erscheinen. Sie verhandelte, ohne daß es Elisabeth ahnte, mit dem Cardinal von Lothringen und Karl IX.¹⁾, damit sich ihre Partei mit französischer Hülfe der Uebergriffe und Willkür Murray's erwehren könnte. Es kam jedoch nicht zu einer französischen Intervention, obwohl die Verhandlungen schon so weit gediehen waren, daß Maria am 9. September ihren Anhängern den Befehl²⁾ gab, nach der Ankunft der französischen Truppen ebenso schonungslos gegen ihre Feinde vorzugehen, wie diese es seither gegen sie gemacht hätten und sich vor Allem ihres Sohnes und der Anführer der Rebellen zu bemächtigen.

Mit Spanien suchte sie wieder politische Fühlung zu gewinnen durch Elisabeth, die Gemahlin Philipp II., ihre Jugendfreundin. Sie erbot sich das Werkzeug der spanisch-katholischen Reactionspolitik zu werden, wenn Philipp II. ihr helfen wolle³⁾. „Diese ganze Gegend, schrieb M. Stuart nach Spanien, ist dem katholischen Glauben ergeben. Sowohl dieser Umstand, als auch mein Recht auf den englischen Thron würden diese Königin (Elisabeth) in Kurzem lehren, was es heißt zu versuchen Untertanen gegen

¹⁾ M. Stuart an Karl IX., 27. Juli. Tab. II, 138.

²⁾ M. Stuart an einen schottischen Bischof, 9. September 1568. Tab. II, 175. As to the Frenschemens coming, we pray zow ryght effectuouslie, yat incontinent as sone as yal are arrivet without ony advertesement to us, ze cans al our noblittie and yair foroe pass forduart with the Frenschemen in diligence tonards our sone to se gif he may be gottin in handis etc.

³⁾ Dieser höchst wichtige Brief, welcher sowohl auf die politische Stellung als Gesinnung M. Stuart's gegen Elisabeth vor den Conferenzen das schärfste Licht wirft, ist zwar bekannt, aber seither wenig beachtet worden. Die Ankläger der Königin Maria citiren ihn als ein Zeugniß von deren Falschheit, die Verteidiger aber übergehen ihn mit Stillschweigen, wie z. B. Gosad, während der historische Zusammenhang auf das Klarste beweist, daß dieser Brief nichts ist als eine Folge der von Elisabeth eingehaltenen Politik, welche M. Stuart in das katholische Lager treiben mußte.

M. Stuart an die Königin von Spanien, 24. September 1568. Tab. II, 182. Tout ce quartier issi est entièrement dédié à la foy catolique et pour ce respect et du droit que j'ay issi à moy, peu de chose aprandroit cette Royne à s'entremètre d'ayder aux subjects contre les princes. Elle en est en si grande jalousie que cela et non aultre chose, me fera remètre en mon pays. Mays elle vouldroit par tous moyens me fayre porter blasme de ce dequoi j'ay estay injustement accusée, comme vous voirrés en brief par un discours de toutes les mesnées qui ont estay faytes contre moy depuis que je suis née, par ces traitres à Dieu et à moy. Il n'est encore achevé. Cependant je vous diray que l'on m'ofre beaucoup de belles choses pour changer de religion; ce que je ne feray jamais. Mays si je suis pressée d'accorder quelques points que j'ay mandé à votre ambassadeur, vous pouvés juser que ce sera comme prisonnière. Or je vous assure et vous supplie, assurés en le Roi, que je mouray en la religion cattolique romaine, quoy que l'on en dise. Je ne puis l'exerser issi; car l'on ne le me vult permettre, et seulement pour en avoir parlé, l'on m'a menassée de me retenir et me donner moins de crédit.

Härten zu unterstützen. Gerade darüber ist sie in so großer Eifersucht, daß dieses, nichts Anderes mich in mein Land zurückbringen wird. Allein sie wünscht durch alle Mittel mir daraus Schande zu bereiten, daß ich ungerecht angeklagt werde, wie Sie in Kurzem sehen werden durch eine Auseinandersetzung aller Umtriebe jener Verräther an Gott und mir selbst. Indessen bietet man mir viele schöne Dinge an für einen Glaubenswechsel, in den ich aber doch niemals willigen werde. Wenn ich mich gleichwohl gebrängt sehe einige Punkte nachzugeben, wie ich Ihrem Gesandten schon mitgetheilt habe, so können Sie sich denken, daß ich als Gefangene handele. Ich versichere und bitte Sie auch den König zu versichern, daß ich in dem katholischen Glauben sterben werde, was man auch immer darüber sage. Ich kann denselben hier nicht ausüben, weil man es mir nicht gestattet, und schon allein deshalb weil ich davon gesprochen habe, hat man mir gedroht mich hier festzuhalten und mir weniger Zutrauen zu schenken als bisher.“

Sie spricht sodann ihre Hoffnung aus, daß wenn die Könige von Spanien und Frankreich gemeinsam bei Elisabeth energische Schritte zu ihrer Befreiung thun würden, sie dieselbe erlangen könnte. „Elisabeth¹⁾ würde nicht wagen dies abzuschlagen, meint Maria, denn sie selbst ist in Angst vor Aufständen. Sie ist bei keinem der verschiedenen Bekenntnisse sehr beliebt, und Gott sei Dank, ich glaube einen guten Theil der Herzen der Guten in diesem Lande gewonnen zu haben, seit meiner Ankunft, so daß sie eintreten für das was sie mit mir gemeinsam haben und für meine Sache.“ Am Schluß des Briefes gibt sie noch eine wichtige Nachricht über ihren Sohn: „Man bietet²⁾ mir an denselben gleichsam zu naturalisiren, heißt es hier, die Königin will ihn an Kindes Statt annehmen. Allein ich habe durchaus keine Lust ihnen denselben zu senden und meinem Recht zu entsagen, dies wäre die Gelegenheit ihn ihrem verworfenen Glauben zu übergeben. Wenn ich es thue, werde ich denselben vielmehr Ihnen senden, und mich allen Gefahren unterziehen um auf dieser ganzen Insel den alten guten

¹⁾ Das. Elle n'oseroit le refuser, car elle est assez en doute elle memes de quelques insurrections. Car elle n'est pas fort aymée de pas une des religions, et Dieu merci, je pance que j'ay guaigné une bonne partie des oeurs des gens de bien de ce pays depuis ma venue, jusques à hasarder ce qu'ils ont avecques moy et pour ma querelle.

²⁾ Das. L'on m'offre quasi de le fayre naturaliser, et qui la Royne l'adoptera pour son fils. Mais je n'ay pas envie de le leur bayller et quister mon droit, qui seroit cause de le rendre de leur religion meschante; mays plustost, si je le ray, je le vous voudroys envoyer, et me soumettre à tous dangers pour établir toute ceste isle à l'antique et bonne foy. Je vous supplie, tenés cessi segret; car il me cousteroit la vie: et, quoy qu'oyés être, assurés-vous que je ne changeray d'opiatien, bien que par forces je m'accomode au temps.

Glauben wiederherzustellen. Ich bitte Sie, halten Sie dies geheim, denn es würde mir das Leben kosten. Was Sie aber auch hören mögen, ich versichere Sie, ich werde meine Meinung nicht ändern, obgleich ich mich aus Zwang den Zeitumständen füge.“

Die Taktik Maria's gegenüber Elisabeth ist hiernach ganz klar. Sie protestirte und appellirte an die Ehre, die Zusage und das gegebene fürsüßliche Wort Elisabeth's, bis ihr die Ueberbringung nach Bolton, die dort eintretende schärfere Bewachung, die Belehrungsversuche jeden Zweifel an der Falschheit und Heuchelei dieser Fürstin genommen hatten. Von diesem Zeitpunkt an ergab sie sich scheinbar in ihr Schicksal, denn offener Widerstand gegen Elisabeth konnte nur dazu dienen ihr Loos zu verschlimmern. Sie gab Ende Juli ihre Einwilligung zu einer gerichtlichen Untersuchung und hörte die Belehrungsversuche mit Gelassenheit an, ja sie besuchte bisweilen die anglikanische Kirche, so daß Sir Francis Knollys sehr mit Unrecht Hoffnung schöpfte, die Königin Maria werde ihren Glauben wechseln¹⁾. Es war einfach der Trieb der Selbsterhaltung und Elisabeth's eigene Schuld, wenn sich die betrogene Königin Maria, um ihre Freiheit und Hilfe zu erlangen, an die katholischen Mächte wandte. Sie hatte die Ueberzeugung, daß Elisabeth ihr übelwolle und vermutete ganz richtig, daß die Untersuchung ihrer Sache eigentlich nur dazu dienen sollte, ihren Namen und ihre Ehre zu besetzen, aber sie gab trotzdem ihre Einwilligung, weil sie auch andererseits die feste Ueberzeugung hatte, daß dieser Vorgang das höchste Interesse Europas erwecken würde und daß sie, da sie sich unschuldig fühlte, durch eine Untersuchung ihrer Sache nur gewinnen könnte, wie es in der That auch geschah.

Lord Herries hatte Ende Juli im Auftrag Elisabeth's der Königin Maria in Gegenwart von Scrope und Knollys in Bolton erklärt, wenn sie ihre Sache²⁾ ganz der Anordnung Ihrer Hoheit überlassen würde, nicht

¹⁾ Knollys an Cecil, 28. Juli. Froude IX, 267.

²⁾ Burton IV, nach Anderson IV, 109—110. First her highness would send for the noblemen of Scotland that be her adversaries, to ask account of them before such noblemen of England as this queen herself should like of, to know her answers they could allege some reason for them in their doing so, which her highness thinks they cannot do, that her highness would set this queen in her seat regal, conditionally, that those her lords and subjects should continue in their honours, states and dignities to them appertaining: but if they should not be able to allege any reason of their doings that then her highness would absolutely set her in her seat regal and that by force of hostility if they should resist, upon condition that this queen should renounce to claim or to have any present title to the crown of England during the continuance of her highness and the issue of her body; and also upon condition that this queen, leaving the straight league with France, should enter into league with England; and also upon condition that *this queen should abandon the mass in Scotland, and receive common prayer after the form of England.*

als einer Richterin, sondern als einer Freundin und Cousine, würde sie auf diese Art sicherlich wiederhergestellt werden. Sie würde ihre Gegner vor Gericht fordern, weil sie ihre souveräne Herrin abgesetzt. Könnten dieselben einige Gründe hierzu vorbringen, was Ihre Hoheit jedoch nicht glaube, so sollte sie unter gewissen Bedingungen hergestellt werden, nemlich so, daß die Lords Ehre, Stand und Würde behielten. Könnten jene aber keine Gründe für ihr Vorgehen vorbringen, dann sollte sie vollständig wiederhergestellt werden, wenn nöthig mit Waffengewalt, unter der Bedingung, daß sie der französischen Allianz entsage, sowie ihren Ansprüchen auf den englischen Thron während der Lebzeiten Elisabeth's, statt dessen sollte sie ein Bündniß mit England schließen und zur englischen Hochkirche übertreten, welche sie dann in Schottland einführen sollte. — So redete Elisabeth zu Maria, die an ihre Wiederherstellung unter allen Umständen, wenn auch nicht ohne Bedingungen glauben sollte. An Murray dagegen schrieb sie selbst am 20. September, wenn Maria's Schuld bewiesen werden könne, sei an eine Wiederherstellung derselben nicht zu denken¹⁾, und zu de Silva hatte sie gesagt, selbst wenn die Unschuld Maria's sich herausstelle, dürfe ihre Restauration nur so sein, daß sie selbst keine Macht besitze, auch würde dieselbe nur in der Weise erfolgen, daß ein Schatten der angeblichen Schuld an ihr Leben bleiben müsse. — Höchst charakteristisch ist bei den Restaurationsversprechen Elisabeth's, daß in den zwei als möglich angenommenen Fällen die Herrschaft des Protestantismus zur Bedingung gemacht wird, in dem ersten Fall dadurch, daß Murray und seine Freunde unverfehrt in ihrer Machtstellung gelassen würden, in dem zweiten durch den Uebertritt Maria's zur anglikanischen Kirche. Diese Bedingungen waren von vornherein unmöglich, denn ein Glaubenswechsel der bigott katholischen Königin Maria war ebenso undenkbar, als eine Sicherung des durch Revolution und Reformation geschaffenen Zustandes durch Herstellung einer Regierung, welche aus M. Stuart und ihren Todfeinden, den calvinistischen Lords, bestand.

Als der Regent Mitte Juni durch Wibblemore die Nachricht erhielt, Elisabeth beabsichtige die Sache Maria's gerichtlich zu untersuchen, schrieb er sogleich an die englische Königin jenen verdächtigen Brief, worin er verlangte, daß ihm vorausgesagt werde, ob seine Beweise zur Verurtheilung der Königin Maria genügen würden. Die Beweise, welche er den englischen Richtern zu diesem Zweck vorlegen wollte, bestanden in schottischen Uebersetzungen der Briefe, welche John Wood nach Copieen angefertigt hatte. Jede Angabe über die Originale, sowie über die Sprache, in welcher die Copieen bezw. die Originalbriefe geschrieben waren, war unterlassen. Nach

¹⁾ Froude IX, 276.

Murray thaten diese Schriftstücke genügend dar, daß Maria der Ermordung ihres Gatten zugestimmt hatte. Gleichwohl ist ihm zweifelhaft, ob englische Richter ihrer Beweisraft ebenso viel Vertrauen schenken werden und dieser Zweifel ist schon sehr sonderbar, sehr verdächtig; noch verdächtiger aber, daß die Lords sich eben jetzt um besseres Material bemühen, als das ist, das sie in Händen haben. Am 11. Juni 1568, eben zu der Zeit also, wo die Lords durch jene angeblichen Briefe Maria's volle Aufklärung über alle der Ermordung Darley's vorausgegangenen Einzelheiten haben mußten, schrieben der Graf Lennox und der Secretär Murray's John Wood nach Glasgow an Thomas Crawford, einen Edelmann von niederem Rang, der früher im Dienste Darley's gestanden hatte, „er solle ihnen auf jede nur mögliche Art mehr Material gegen die Königin verschaffen. Vor allem aber sollte er sie über folgende Punkte unterrichten: wann die Königin nach Glasgow kam, in welcher Begleitung sie dort ankam, was er mit ihr sprach, als sie in die Stadt kam; wie lange sie bei dem König blieb, ihr Benehmen gegen denselben und ihre Art der Unterhaltung; ob sie Botschaften nach Edinburg sandte und durch wen; was für Frauen sich in ihrem Gefolge befanden zc. 1)“ Ähnliche Anfragen wurden an andere Lehnsleute des Grafen von Lennox gerichtet, wie Robert Cunningham und John Stewart.

John Wood, der Secretär des Regenten, der die schottischen Copieen der Briefe selbst gemacht hat, fragt also nach Dingen, welche er eben sowohl als die Lords schon längst aus den Briefen wissen mußte. Derselbe Wood aber schrieb am 12. Juni an Maitland einen Brief, dessen Inhalt aus ebenfalls höchst auffällig erscheinen muß. Er benachrichtigt denselben, die Königin Maria habe ihn und Morton vor Scrope und Knollys als die Mörder ihres Gatten bezeichnet, „eine Sache mit der ich Sie bekannt machen will, schreibt Wood, damit er (Morton) sich vorsehen mag. Der Herr Secretär und auch Sir Nicholas (Throgmorton), Euerer Freunde, sind beide durchaus gegen Euer Kommen zu diesem Proceß. Daß James Macgill kommen muß, habe ich Seiner Gnaden schon geschrieben 2).“ — Zu derselben Zeit also, wo mit einer ganz unverkennbaren ängstlichen Hast Crawford angefleht wird, auf jede nur mögliche Art mehr Material gegen M. Stuart herbeizuschaffen, wo man von dem Lehnsmann des Königs Dinge wissen will, welche man aus den Briefen weit besser erfahren haben mußte, vorausgesetzt, daß man solche besaß, erhalten Maitland und Morton einen Wink von dem Proceß wegzubleiben, da eine Untersuchung des Königsmordes für sie gefährlich

1) Hofad I, 200—201, Hamilton's Papers, 120.

2) Hofad I, 399. „I am willed to signify unto you, that he (Morton) may consider thereof. Mr. Secretary here and also Sir Nicholas, your friends, are both direct against your coming here to this trial, and that James Macgill must come up, as I have written to my lord his grace.“

sei; und doch sollte gerade Morton alle jene furchtbaren Schuldbeweise gegen die Königin selbst gefunden haben.

Es fragt sich nun, in wie weit stimmen diese neuen Nachrichten über die Beweise von der Schuld der Königin mit den früheren? Bereits festgestellt wurde, daß im Juli 1567 nur ein Brief vorhanden gewesen sein kann, die *una carta de Silva's* und das *testimony of her own handwriting* der Lords in Edinburg. Da der spanische Gesandte den Inhalt dieses Briefes, welchen ihm Murray anvertraute, genau überliefert hat, so ließ sich ferner nachweisen, daß dieser Brief nicht von Glasgow aus geschrieben sein kann, denn die Königin sagt ausdrücklich, sie wolle erst ihren Batten von dort holen.

Am Umfang war dieser Brief dem späteren langen, angeblich von Glasgow aus geschriebenen Brief gleich, aber der Inhalt beider Briefe war vollständig verschieden. — In dem Decemberparlament von 1567 wurden Briefe der Königin an Bothwell vorgezeigt. Da der Parlamentsbeschluß gegen Bothwell, sowie die Worte, welche der puritanische Geistliche Craig in der in demselben Monat tagenden Kirchenversammlung sagte, um sich wegen des Aufgebotes der Königin mit Bothwell zu rechtfertigen, beweißen, daß man damals noch gar nichts von einer freiwilligen und verabredeten Entführung wußte, so folgte hieraus, daß auch die Stirlingbriefe noch nicht in den Händen der Lords gewesen sein können. Da ferner nur von Briefen, nicht von Sonnetten, Heirathsverträgen, dem Tagebuch Murray's und dem *Book of the Articles* die Rede ist, so müssen, da nur Briefe als Schuldbeweise vorgezeigt, nicht vorgelesen wurden, diese Briefe aus jenem langen im Juli 1567 von Murray und de Silva geschickerten Brief bestanden haben, sowie aus einigen anderen Briefen, unter denen sich aber die Stirling-letters nicht befunden haben können. Von Glasgow aus aber konnte jener lange Brief nicht geschrieben sein, also konnte man das zu Glasgow zwischen der Königin und Darley Vorgefallene auch noch nicht wissen.

Demnach stimmt die Thatsache, welche wir den Briefen von John Wood und Lennox entnehmen, vollständig mit dem hier Festgestellten: von dem, was sich im Januar 1567 zwischen Maria und Darley in Glasgow ereignet hatte, kannte man Einzelheiten noch nicht, deshalb betrachtete man das vorhandene Material als ungenügend und so erklärt sich auf's Beste, weshalb Murray und seine Anhänger in der ernstesten Krisis, wo die Veröffentlichung der Beweise auf das dringendste geboten war, gerade so thaten, als seien gar keine vorhanden.

John Hosack hat behauptet, der von Murray dem spanischen Gesandten geschickerte Brief müsse die erste Auflage des späteren langen Glasgowbriefes sein, und diese Behauptung haben wir als richtig erkannt. Hier gewinnen wir nun Licht über die Art und die Zeit seiner Entstehung. Der im Juli 1567 von Murray beschriebene Brief verschwand und an seine Stelle trat

der ihm an Umfang gleich, aber inhaltlich völlig verschiedene sogenannte lange Glasgowbrief, welcher die Ankunft M. Stuart's zu Glasgow schildert, sowie die verschiedenen Unterhaltungen, welche dieselbe dort mit ihrem Gatten hatte. Gerade nach diesen Dingen war Thomas Cramford gefragt, um Auskunft über sie dringend gebeten worden. Die Angaben, welche Cramford gemacht hat kennen wir urkundlich: sie stimmen wörtlich mit dem, was der lange Glasgowbrief über die Unterredungen der Königin mit ihrem Gatten enthält. Folglich ist klar, daß der früher nicht vorhandene Brief erst auf Grund des von ihm gelieferten Materials zusammengeschrieben worden ist. Dieser Glasgowbrief kann also erst im Juni oder Juli 1568 entstanden sein. Wäre er schon dagewesen, oder hätte man von seinem Inhalt schon Kenntniß gehabt, so wären jene dringenden Nachfragen bei Cramford ganz zwecklos gewesen. Hatte man wirklich, wie Murray vorgab, eine solche Fülle von echten Beweisstücken, so war es sinnlos, einem Lehnsmann von Lennox den Auftrag zu geben, auf jede nur mögliche Art mehr Material gegen die Königin zu beschaffen und besonders nach Einzelheiten zu forschen, die man aus den angeblichen Briefen Maria's schon längst wissen mußte.

Der Rath, welchen John Wood Morton und Maitland im Auftrag Cecil's und Throgmorton's ertheilte, von der Untersuchung wegzubleiben, wird aus diesen Gründen auch sehr erklärlich. Man fürchtete, daß bei der Mangelhaftigkeit und Unzuverlässigkeit der angeblichen Beweise sich nicht die Anklage Murray's, sondern die der Königin bewähren würde. Diese Furcht muß es denn auch in der That gewesen sein, welche den Königsmörder Maitland zu Schritten veranlaßte, die beweisen, daß er der Sache seiner Genossen wenig traute, als es darauf ankam die Maria zugeschriebenen Verbrechen zu beweisen. Maitland suchte Fühlung mit den Anhängern der Königin Maria in Schottland¹⁾. Daß er, wie Laing und Froude erzählen²⁾, der Königin Copieen der Briefe geschickt, welche seine Frau wieder nach Copieen der Briefe angefertigt, die er Murray gestohlen hätte, ist eine ebenso unhaltbare Angabe wie die, daß Robert Melvil, der Mitverschworene von Murray, der Ueberbringer dieser Briefe gewesen sei. Die Königin Maria schweigt in ihren zahlreichen Briefen aus dieser Zeit von einem für sie so wichtigen Ereigniß. Sie hätte ohne Zweifel diese Copieen später zu ihrer Verteidigung benutzt und nicht während des Verlaufs der Conferenzen stets von Neuem und stets vergeblich darum gefleht, man solle ihr wenigstens Copieen jener angeblichen Briefe geben. Vielmehr scheint hier die Nachricht

¹⁾ Buchanan XIX, 660.

²⁾ Diese Nachricht stammt erst aus dem Jahr 1572; ihr Gewährsmann ist ein gewisser Barham, der „Sergeant“ der Königin von England, der bei dem Proceß Norfolk's eine Rolle spielte.

von Buchanan¹⁾ richtig zu sein, daß Briefe vom Northland an die Königin, worin er derselben seine Dienste anbot, aufgegriffen wurden, eben weil er durch seinen Verkehr mit den Freunden Maria's den Verdacht auf sich gezogen hatte.

So viel läßt sich aus authentischen Nachrichten über den Umfang und Character des Beweismaterials gegen W. Stuart vor Beginn der Conferenzen sagen.

Die Conferenz zur Untersuchung der Angelegenheit Maria's sollte im Anfang October zu York stattfinden. Der Herzog von Norfolk, der Graf von Suffex und Sir Ralph Sadler, der Kanzler des Herzogthums Lancaster, waren die Bevollmächtigten der Königin Elisabeth.

Der Regent erschien selbst als Repräsentant des Königs von Schottland, in Begleitung des Grafen von Morton, des protestantischen Bischofs von Orkney Adam Bothwell, des Abts von Dunfermline und des Lord Hudsah. Als brauchbare Gehälfen hatte er sich den Gelehrten George Buchanan mitgenommen, nebst den Advocaten James Macgill und Henry Balmores. Der frühere Secretär Maria's John Maitland wurde mitgenommen, nicht weil man seine politischen Dienste nicht entbehren konnte, sondern weil man seine Umtriebe in Schottland fürchtete, wozu ihm die Abwesenheit des Regenten und des Grafen von Morton eine vortreffliche Gelegenheit geboten hätte. Der Regent konnte ihn denn auch nur durch Bestechung²⁾ dazu bringen ihn nach York zu begleiten.

Maria hatte zu ihren Bevollmächtigten ernannt John Leslie, Bischof von Ross, die Lords Herries, Livingstone, Bohn, den Abt von Kilwinning, Sir John Gordon of Lochinvar und Sir James Cockburn of Strirling. — In den Instructionen³⁾, welche sie ihren Bevollmächtigten mitgab, schilberte sie zuerst den von Murray und seinen Anhängern an ihr verübten Verrath und gebot ausdrücklich jede Rechtfertigung Murray's schriftlich zu fordern, besonders wenn eine solche ihre Ehre berühre, welche ihr theuerer sei als Leben und Krone.

„Wenn sie mich des Gattenmerdes anklagen⁴⁾, schreibt W. Stuart;

¹⁾ Buchanan XIX, 660. Ante suum in Angliam adventum, cum sedulo consilium suum caelare conaretur, tamen ex dictis factisque, multoquæ usu cum hominibus adversarum partium, tum vero multo clarius ex literis eius deprehensis apparere, quibus reginæ persuadere nitentur, suam operam posse ei utilem fore.

²⁾ Chalmers I, 293 Anm. Buchanan XIX, 658.

³⁾ Labanoff II, 195—210.

⁴⁾ Das. And gif thay press you for answer and thair alledgance beiring any thing speciallie, quhilk may appeir to alledge me culpabill of my husband's death or demission of my crown and auctoritie; under protestation forsaid so sall answer

ober sich auf meine Abbanckung berufen, so sollt ihr antworten, daß ich den Tod meines Gatten so tief beklage, wie es keiner meiner Untertanen thun kann; hätten sie es geduldet und hätte ich meine Macht gebrauchen können ohne von meinen Untertanen beunruhigt zu werden, so hätte ich die Mörder bestraft, wie es sich gehörte, was ich auch jetzt thun will, so weit es Recht und Gesetz erfordern. — Ihr sollt in meinem Namen auf das nachdrücklichste behaupten, daß ich niemals die geringste Kenntniß davon hatte, und daß Keiner meiner Untertanen vor meiner Einkerkerung mir erklärte, daß die welche jetzt für schuldig und für die Volsprecher gehalten werden, auch die Urheber und Auftraggeber dieses Mordes waren.

Wenden sie ein, meine Heirath mit Bothwell spreche gegen mich, so antwortet, daß ich mich erst dazu herbei ließ, als der größte Theil des Adels denselben vor Gericht freigesprochen hatte und dieses Urtheil im Parlament bestätigt hatte, daß sie es ferner waren, welche Bothwell ihre Einwilligung zu dieser Heirath mit mir gegeben hatten und welche mich dazu ermahnten und überredeten, wie dies ihre eigene Unterschrift, welche mir gezeigt wurde, bestätigt.

Falls¹⁾ sie erwähnen, sie hätten einige Schreiben von mir, welche zu

that I lament mair heichlie the tragedie of my husband's deith, nor ony uthor of my subjectis can do; and gif thay had sufferit, and that I had bene permitit to use my auctoritie untroubelit be my subjectis, I had punishit the committaris thair of as apperteinit: likeas I am zit willing to do the samin as law and justice will require. — And ze sall affirm suirly, in my name, that I had never knowledge, art nor part thair of, nor nane of my subjectis did declair unto me, befor my taking and imprisonment, that thay quha ar now haldin culpabill and principall executors thair of, wer the principal auctoris and committaris of the samin etc.

Gif thay alledge that my marriage with the erle of Bothwell will be ony presumption aganis me, ze sall answer, that I never condendit thairto, unto the time the greitest part of the nobilitie had cleinsit him be ane assise and the samin ratifyt in parliament, and thay had gevin thair plain consent unto him for my marriage and sollicitid and perswadit me thairto, as thair handwriting, quhilk was shawin to me, will testifie.

¹⁾ Das. In cas they alledge they have ony writings of mine, quhilk may infer presumption aganis me in that cause, ze shall desyre the principallis to be producit, and that I myself may have inspectioun thair of and mak answer thairto. For ze sall affirm in my name, I never writ ony thing concerning that matter to ony creature. And gif ony sic writings be, thay ar false and feinzit, forgit and inventit be thameselfis, onlie to my dishonour and solander; and thair ar divers in Scotland boith men and women, that can counterfeit my handwriting, and writte the like maner of writing whilk I use, as well as myself, and principallie sic as ar in cumpanie with thameselfis. And I doubt not, gif I had remanit in my awin realme, bot I wald have gottin knowledge of the inventaris and writteris of sic writings or now, to the declaratioun of my innocencie and confusioun of thair falsset.

meinem Nachtheil in dieser Sache sprechen, so verlangt, daß die wichtigsten derselben vorgezeigt werden, und daß ich sie selbst besichtigen und beantworten könne, denn ihr sollt in meinem Namen versichern, daß ich niemals Jemand etwas in Betreff jener Sache schrieb. Sind daher einige Schreiben dieser Art vorhanden, so sind sie gefälscht und geschmiedet, und von ihnen selbst erfunden, nur zu meiner Unehre und Schande, denn es gibt verschiedene Persönlichkeiten in Schottland, sowohl Männer als Frauen, welche meine Hand und Schreibart nachahmen können und besonders unter denen, welche sich in ihrer Gesellschaft befinden. Ich bezweifle nicht, daß wenn ich in meinem eigenen Reich geblieben wäre, ich über die Erfinder und Urheber dieser Schreiben Kenntniß erhalten haben würde.“

Vor dem Beginn der Conferenzen leisteten die englischen Bevollmächtigten einen feierlichen Schwur, „ehrsich und aufrichtig vorzugehen und nicht aus Neigung, Bosheit oder irgend einer anderen weltlichen Rücksicht die eine oder die andere Partei mehr zu begünstigen, als es Vernunft, Gerechtigkeit und Wahrheit zuließen“¹⁾.

In den Instructionen²⁾, welche die Königin Elisabeth ihren Bevollmächtigten mitgegeben hatte, fand sich folgende ausdrückliche Bestimmung: „Wenn Ihre Majestät es offen und klar bewiesen findet — worüber sie sehr betrübt sein würde — daß die Königin von Schottland mit Rath und That an diesem Mord theilhaftig, oder in anderer Weise an diesem Verbrechen schuldig ist, fürwahr dann würde Ihre Majestät dieselbe des Königthums für unwürdig halten, und würde nicht ihr eigenes Gewissen beslecken durch Aufrechterhaltung einer solchen Verruchtheit, indem sie dieselbe in ihrem Königreich wiederherstellte.“

Elisabeth bestätigt hier also nochmals das was sie Murray selbst schon geschrieben hatte, daß sie M. Stuart nicht restauriren würde, wenn ihr Verbrechen nachgewiesen werden könne. Demnach wäre für den Regenten das einfachste und sicherste Mittel zur Behauptung seiner Herrschaft gewesen, durch öffentliches Vorlegen der Beweise jedem Zweifel an der Schuld der Königin ein Ende zu machen. Aber dies Mittel ward wie früher, so auch jetzt nicht ergriffen. Man ging mit einer Vorsicht zu Werk, welche auf die Beschaffenheit der Beweise das verdächtigste Licht wirft. Die Lords traten nicht als Ankläger auf, sondern sie warteten bis sie angeklagt wurden, und

¹⁾ Hofact I, 402.

²⁾ Burton IV, 419 nach Abernethy IV, 8. If her majesty shall find it to be plainly and manfully proved whereof she would be very sorry that the said Queen of Scots was the deviser and procurer of that murder or otherwise guilty thereof, surely her majesty would think her unworthy of a kingdom and would not stain her own conscience in maintenance of such a detestable wickedness by restoring her to a kingdom.

dann rechtfertigten sie sich nicht durch Veröffentlichung der angeblichen Schuldbeweise; sondern mit leeren Ausreden und Lügen. Der einzige Gebrauch, welcher zu York von den Beweisen gemacht wurde, bestand darin, daß man sie im Geheimen und ohne Wissen der Bevollmächtigten M. Stuart's vorlegte.

Die Bevollmächtigten Maria's reichten am 8. October eine Schrift ein, worin kurz die Thatfachen aufgezählt waren, durch welche sich Murray und seine Anhänger des Hochverrathes schuldig gemacht hatten. Es war außerdem in dieser Anlage ausdrücklich bemerkt, daß die Königin sogleich nach ihrer Flucht aus Rochleven alles was sie im Kerker unterzeichnet, für null und nichtig erklärt habe, weil es ihr durch Gewalt, Schrecken und Androhung des Todes abgepreßt worden sei¹⁾. — Die allein richtige Antwort auf diese Herausforderung wäre natürlich die sofortige Anklage der Königin als Gattenmörderin gewesen. Dies geschah jedoch nicht, sondern Murray richtete im Geheimen an die englische Commission folgende Anfragen: „Ob sie von ihrer Herrin die Vollmacht hätten ein Urtheil über Maria zu fällen, falls sie schuldig befunden würde; wenn sie diese Vollmacht hätten, ob sie dann dem Regenten und seinen Freunden versprechen würden dieses Urtheil sogleich zu verkünden; im Fall sie schuldig befunden würde, ob sie dann dem Regenten ausgeliefert würde oder in England festgehalten würde, damit sie niemals die Mittel hätte den Regenten oder den König zu beunruhigen; ob die Königin von England in diesem Fall ihr früheres Vorgehen billigen und sowohl den König als den Regenten in ihrer Stellung beschützen würde?“

Diese vier Fragen setzen die Schuld M. Stuart's voraus. Warum aber stellte Murray diese Fragen nicht früher, und warum gerade in dem Augenblick, wo er seine angeblichen Beweise hätte vorlegen müssen? Die tiefer liegende Absicht, welche sich unter diesen Fragen verbarg, wird sichtbar, wenn man erwägt, daß bei der Beantwortung derselben offenbar eine Erklärung über das „schuldig“ erwartet wurde, denn Murray hatte ja schon von Elisabeth selbst eine schriftliche Erklärung erhalten, daß von einer Restauration M. Stuart's nicht die Rede sei, wenn ihre Schuld nachgewiesen würde und was sein früheres Vorgehen betraf, so wußte er von seinen Freunden, den englischen Ministern und hatte es aus der nachsichtigen Haltung Elisabeth's gesehen, daß man seine Regentschaft mit dem größten Wohlgefallen betrachtete. Er fragt nicht, was geschehen sollte, wenn M. Stuart unschuldig befunden würde, folglich setzte er voraus, daß sie schuldig befunden würde. Konnte er diese Voraussetzung mit solcher Gewißheit machen, so mußte er sich in seiner Stellung vollständig ungefährdet fühlen, denn die

¹⁾ Camden I, 147.

²⁾ Fosca I, 407.

Gunst Elisabeth's und ihrer Minister war ihm sicher. Richtete er aber dennoch an die englische Commission diese Fragen, so bewies er einerseits, daß er sich seiner Sache nicht sicher fühlte, andererseits aber, daß er nicht Aufklärung haben wollte über Dinge, die er schon wußte, sondern über das „schuldig“, aus dem alle diese Dinge erst folgten. Seine Anfrage war also eigentlich nichts Anderes, als was er schon einmal in jenem Junibrief gethan hatte, worin er von Elisabeth verlangte, ihm voranzusagen, ob seine Beweise zur Verurtheilung Maria's genügten. — Mit diesem äußerst verdächtigen Benehmen Murray's stimmt die Nachricht auf das genaueste überein, welche der Graf von Suffex, ein scharfer politischer Kopf, an demselben Tag, an welchem der Regent diese Anfragen stellte, an Cecil abgehen ließ¹⁾. „Die Lords, schreibt Suffex, scheinen von zwei Zielen eines im Auge zu haben: entweder die Schuld der Königin an dem Mord zu beweisen, und dann von jeder Versöhnung abzusehen, auf die sie sich nicht einlassen könnten ohne die Gewißheit zu haben, daß die Königin (von England) die als Mörderin Verurtheilt ganz unschädlich machen werde; oder sie wollen ganz von einer Anklage auf Sattenmord absehen und eine Versöhnung und einen Ausgleich mit ihr suchen, ohne auf irgend eine Weise ihre Ehre anzutasten.“

Hier bestätigt also ein Engländer, daß für die schottischen Lords nicht die Frage der Schuld der Königin, sondern lediglich die eigene Zukunft das Entscheidende war. Da nun bei den ihnen wohlbelannten Gesinnungen Elisabeth's und ihrer Rätthe der Nachweis der Verbrechen Maria's ihnen unbedingte Sicherheit verbürgte, so zeigt ihre beständige Scheu, diesen Beweis anzutreten, daß sie an die Beweiskraft ihres Anlagematerials selbst nicht glauben. Dafür findet sich noch ein weiteres Zeugniß, in dem was Rethington²⁾ am 7. October, dem Tag, bevor die Conferenzen eröffnet wurden, seinen Collegen rieth. „Das Klügste, sagte er, schiene, von einer so gehässigen Anklage gegen eine solche Fürstin abzusehen, wenn nicht die Königin von England ein Schutz- und Trugbündniß mit ihnen einginge gegen alle, die ihnen unter diesem Vorwand Unannehmlichkeiten bereiten würden.“

¹⁾ Suffex am 9. October an Cecil, Froude IX, 288. „It seems, they be bent to one of two ends either to prove her guilty of the murder, and then never to hearken after to any composition, wherein they will not deal *before they may be assured* that if the murder is tried the Queen will so keep her as she shall by no means work their hurt hereafter — or else leaving off entirely to charge her with the murder, seek a reconciliation and composition of all causes without touching any ways in her honour.“

²⁾ Camben V, 146. „Consultissimum itaque videri odiosa hac tantae Principis accusatione supersedere, nisi Angliae Regina mutuum defensionis et offensionis foedus cum illis inierit contra omnes qui hoc nomine negotium facesserint.“

Maitland hatte zwar als einer der Hauptmörder besondere Ursache eine genauere Untersuchung des Mordes nicht zu wünschen, aber höchst bezeichnend ist dieser Rath als ein Ausdruck der allgemeinen Stimmung, in welcher sich die Ankläger Maria's am Anfang der Conferenzen befanden. Wie durfte man eine Versöhnung dem endgültigen Sturz der Tobfeindin vorziehen, wenn man nur irgend welches Zutrauen zu den Mitteln hatte, mit welchen dieser Sturz herbeigeführt werden konnte? Und wie durfte man die Verurtheilung der Königin zur Bedingung machen, unter welcher man von den Beweisen Gebrauch machen wollte, wenn diese echt waren? — Bevor die Lords auf die Herausforderung Maria's antworteten, erhielten sie über die Absichten Elisabeth's eine so deutliche Aufklärung, daß sie die angeblichen Beweise ohne die geringsten Bedenken öffentlich hätten vorlegen können, wenn dieselben echt gewesen wären.

Am Morgen des 9. October ritt Norfolk mit Maitland nach Sawood, wobei er ihm mittheilte, Elisabeth hätte beschlossen die Angelegenheit der schottischen Königin jetzt nicht zu Ende zu bringen; zwar spräche sie so, als wünsche sie nicht, daß Murray bis zum Aeußersten schreite, in Wahrheit aber beabsichtige sie gerade, daß Murray und seine Anhänger alles was sie nur könnten zur Schande M. Stuart's vorbrächten, damit dieselbe bei allen Unterthanen des Reichs in Mißachtung käme und um so weniger fähig wäre irgend etwas zu ihrem Nachtheil zu versuchen. Sie wollte die Sache nicht abgethan wissen, sondern sie noch tiefer in das Land hineinbringen und so lange festhalten, bis sie Gelegenheit fände ihr Gnade widerfahren zu lassen¹⁾. — Daß Norfolk hier keine Unwahrheiten sprach, beweist die frühere Haltung Elisabeth's und ihre Aeußerungen gegenüber de Silva. Maitland rieth dem Herzog hierüber mit Murray zu sprechen. Er selbst aber setzte sich mit dem Bischof von Ross in Einverständnis, welcher seinerseits wieder M. Stuart mit den unlauteren Absichten Elisabeth's bekannt machte. — Gegen Murray äußerte Norfolk am 10. October dasselbe und theilte ihm außerdem noch mit, „Ihre Majestät werde jede Auslieferung Bothwell's hintertreiben, sie werde denselben vielmehr am Leben zu erhalten suchen, damit die Königin von Schottland eine andere Heirath nicht eingehen könne. Da es jedoch immerhin möglich sei, daß der Sohn M. Stuart's sterbe, sagte er, mit Findeutung auf seine eigenen Pläne, so sei es im Interesse beider Reiche wünschenswerth, daß dieselbe mehr Kinder bekäme²⁾.“

Murray wußte also, daß Elisabeth mit ihrer Gefangenen das Schlimmste vor hatte, und da seinem politischen Scharfsinn nicht schwer fiel die Absicht

¹⁾ Robertson I, Appendix XXVI. Brief des Bischofs von Ross an M. Stuart, Dort, October 1568.

²⁾ Froude IX, 290. Diese Unterhaltung wurde Elisabeth am 29. October 1569 von Murray selbst mitgetheilt.

Norfolk's zu durchschauen, so lag es in seiner Hand durch einen energischen Schritt sowohl einen der Königin von England höchst willkommenen Ausgang dieses Handels herbeizuführen, als jeden Plan der geheimen Begünstiger Maria's zu vereiteln, nemlich durch ein öffentliches Vorlegen der Beweise Freunde und Feinde von dem Verbrechen der angeklagten Königin zu überzeugen.

Die Verrettelung einer Restauration Maria's hatte in diesem Fall einen Grund, welcher die Protestanten beider Reiche sicher auf Seiten Elisabeth's und Murray's führte, und welcher die Königin von Schottland nicht zum Gegenstand eines gefährlichen Mitleids machte, aus welchem Elisabeth und Murray sowohl von protestantischer als besonders von katholischer Seite die ernstesten Verwicklungen erwachsen konnten.

Wie verfuhr nun Murray? Auf die Anklage Maria's gab er eine Antwort, worin er mit Lügen zu entschuldigen suchte, was nur durch die Gegenanklage auf Sattenmord und durch das Vorlegen der Briefe gerechtfertigt werden konnte, und gerade diese unterließ er durchaus.

Er gebrauchte die alte Phrase, die Lords hätten sich erhoben um den Königsmörder Bothwell zu bestrafen und die Königin aus seinen Händen zu befreien. Er behauptete, Bothwell habe bei Carberry-Hill einen Zweikampf vermieden und sei entflohen, die Königin dagegen hätte, anstatt in eine Ehecheidung zu willigen, die heftigsten Drohungen gegen alle die ausgestoßen, die gegen ihn Partei ergriffen hätten, so daß sie genöthigt gewesen wären, dieselbe eine Zeit lang einzukerkern, bis die Mörder bestraft waren. In der Zwischenzeit aber hätte diese selbst, der Regierung müde und überdrüssig, freiwillig ihrem Throne entsagt zu Gunsten ihres Söhnchens, wobei sie Murray zum Regenten bestimmt hätte. Dies Alles sei später im Parlament bestätigt worden. Trotzdem hätten gewisse Ablige die Flucht der Königin aus Lochleven begünstigt und bewerkstelligt, allein ihr Unternehmen sei in Anbetracht der Ungerechtigkeit ihrer Sache gescheitert¹⁾.

Eine Widerlegung dieser matten Vertheidigung war für die Bevollmächtigten M. Stuart's ein Leichtes. Die einfache Erzählung des wahren Sachverhalts genigte um jedes Wort von Murray Lügen zu strafen. Die Bevollmächtigten Maria's sagten daher in ihrer Entgegnung: „Die Königin habe nicht gewußt, daß Bothwell ein Königsmörder sei, sie selbst, die später den Grafen als Mörder anklagten, hätten denselben früher von jedem Antheil an dem Mord freigesprochen; sie selbst hätten sich schriftlich für das Zustandekommen dieser Heirath verbürgt und durch ihre eigene Unterschrift bestätigt, daß diese Heirath mit Bothwell für das Heil des Staates unbedingt nothwendig sei. Allein sogleich nachdem dies geschehen wäre, hätten sie zu den Waffen gegriffen. Die Königin habe sich darauf bei Carberry ergeben um

¹⁾ Hosack I, 404, nach Goodall II. Camden I, 148.

C. Keller: Maria Stuart, Daries, Bothwell.

Blutvergießen zu vermeiden, und hätte sich im Vertrauen auf die Versicherungen des Laird von Grange in das Lager der Verbündeten begeben. Sie selbst aber, die bei Carberry Bothwell mit leichter Mühe hätten gefangen nehmen können, hätten ihn nicht allein unbelästigt entfliehen lassen, sondern sie hätten überhaupt nicht früher einen ernstlichen Versuch gemacht denselben zu ergreifen, als bis er Schottland verlassen hatte. — Wenn die Königin scharfe Worte gebraucht hätte gegen die Lords, so sei dies kein Wunder gewesen, denn sie sei ja von Morton und seinen Genossen auf das schändlichste betrogen und verrathen worden. Was ihre Abtänkung betreffe, so hätte sie sich zu dieser auf die ernstesten Vorstellungen des Grafen von Atholl, der Lairds von Tullibardine, Grange und Lethington entschlossen, weil sie das einzige Mittel zur Rettung ihres Lebens gewesen sei. Allein sie habe sogleich nach ihrer Befreiung alles was ihr im Kerker durch Schreden und Gewalt abgetrozt war, in Gegenwart vieler Abtügen widerrufen zc. ¹⁾“

Während Murray so vorsichtig jeder Gelegenheit auswich, wo er seine Beweise öffentlich vorlegen konnte, benutzte er dieselben, getreu der tückischen Art, mit der er seither die Verleumdungen gegen seine Schwester verbreitet hatte, ohne Wissen der Bevollmächtigten Maria's, um wenigstens im Geheimen zu rechtfertigen, was er öffentlich und in Gegenwart der Bevollmächtigten Maria's nicht zu thun wagte. Daß sich aber die englischen Bevollmächtigten auf eine geheime Prüfung der angeblichen Beweise einließen, war eine unerhörte Parteilichkeit gegen M. Stuart und eine grobe Verletzung des von ihnen geschworenen Eides.

Es geschah, aber die Wirkung, welche dieses Anlagematerial auf die Beurtheiler machte, war verblüffend und rechtfertigte die Vorsicht Murray's.

Am 11. October begaben sich Maitland, Buchanan, Balnades und Macgill zu den englischen Bevollmächtigten und legten denselben die Papiere vor. Eine Beschreibung derselben sandten die englischen Bevollmächtigten in einem Brief an Elisabeth ²⁾. Es waren zwei Heirathsverträge, die Sonnette der Königin, drei Glasgowbriefe, darunter der schon besprochene über drei Bogen lange Brief, zwei Stirlingbriefe und ein sechster Brief Maria's, der aber schon auf der Conferenz von Westminster wieder verschwinden sollte. Dieser sechste Brief stellte einen Streit, welchen Darley kurz vor seinem Tod mit Lord Robert Stewart gehabt hatte, als eine Intrigue der Königin dar, welche ihren kranken Gatten bei dieser Gelegenheit habe tödten lassen

¹⁾ Camben I, 149—150. Diese bei Camben befindlichen Actenstücke stimmen mit den von Goodall citirten Wort für Wort überein.

²⁾ The Commissioners at York to Elisabeth, 11. October 1568. Fronte IX, 292. Gosad I, 408—409.

wollen. Der wirkliche Hergang des in dem Briefe geschilderten Ereignisses beweist unwiderleglich, daß wir es hier mit einer Fälschung der größten Art zu thun haben. Wahr an dem erwähnten Ereigniß ist, daß Darley kurz nach seiner Ankunft in Kirk of Field von Lord Robert Stewart, einem Halbbruder der Königin, gewarnt wurde vor einer Verschwörung gegen sein Leben. Der König sprach hierüber mit seiner Gattin und diese ließ sogleich Robert Stewart rufen, um ihn in Gegenwart ihres Gatten über die Bedeutung seiner Warnung zu befragen. Robert Stewart läugnete niemals etwas derartiges gesagt zu haben, worauf ihn Darley, auf das heftigste aufbrausend, einen Lügner nannte. Beide zogen ihre Degen und wurden handgemein, aber M. Stuart verhinderte ein Unglück, indem sie die Kämpfenden durch den zufällig anwesenden Murray trennen ließ. Wäre dieser Streit abgeartet gewesen, so hätte M. Stuart doch ruhig ihrem Gatten den tödtlichen Streich versetzen lassen, statt Murray zu Hülfe zu rufen, denn der Ausgang des Kampfes konnte nicht zweifelhaft sein, da Darley von seiner Krankheit körperlich geschwächt und sehr angegriffen war. M. Stuart hatte also ihrem Gatten das Leben gerettet und wenn diese Thatfache derart entstellte war, wie oben angegeben, so konnte nur eine so freche Fälschung vorliegen, daß selbst Murray für gut fand, den Brief bald wieder verschwinden zu lassen. Was Hosack hierüber sagt, ist unzweifelhaft richtig¹⁾.

Alle diese Briefe waren in schottischer Sprache geschrieben, wie die englischen Bevollmächtigten berichten, und wurden nicht als Copieen, sondern als Originalbriefe vorgezeigt. „Diese Männer, berichten die Bevollmächtigten²⁾, versichern auf das bestimmteste, daß die genannten Briefe und anderen Schreiben von ihrer eigenen Hand herrühren und daß es wirklich die eigene Hand der Königin sei, und sie erbieten sich hierauf einen Eidschwur zu leisten.“

Wie konnte aber nun das Schottische die Originalsprache dieser Briefe sein? Murray hatte ja doch selbst im Juni geschrieben, sein Secretär John Wood habe die Copieen dieser Briefe in das Schottische übersetzt, und später wurden zu Westminster dieselben Briefe in französischer Sprache wiederum als Originalbriefe vorgelegt? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich, wenn man annimmt, daß sich unter den angeblichen Briefen Maria's an Bothwell wirklich einige ursprünglich echte Briefe befanden, welche, wie schon früher gezeigt wurde, zum Zweck der Fälschung etwas verändert wurden. Diese echten Briefe, welche an Franz II. oder Darley geschrieben waren und welche bei der Plünderung des königlichen Palastes im

¹⁾ Hosack I, 409—410.

²⁾ Hosack I, 209. „These men here do constantly affirm the said letters and other writings which they produce of her own hand to be her own hand and do offer to swear and take their oaths thereupon.“

Juni 1567 den Lords in die Hände fielen, waren französisch geschrieben, die vollständig gefälschten und rein erfundenen Briefe dagegen, wie der lange Glasgowbrief, waren in schottischer Sprache geschrieben, so daß es allerdings zwei Gattungen von Originalbriefen geben mußte. Ohne Zweifel waren es die französischen Briefe, welche Wood, wie Murray selbst berichtet, in das Schottische übersetzte. Zu York legte man die Briefe in schottischer Sprache vor, jedenfalls weil die schottische Uebersetzung der französischen Briefe vollendet war, nicht aber die französische Uebersetzung der schottischen Briefe. Denn daß seit dem Ende Juni 1568 an der Herstellung des Beweismaterials gearbeitet wurde, beweist sowohl der Brief Murray's an Elisabeth und derjenige von Wood und Kennox an Crawford, als besonders der Umstand, daß im October noch nicht die Beweise vorhanden sind, welche wir im December 1568 sehen, und daß im December Beweise verschwunden sind, welche im October oder schon früher aufgetreten waren.

Man durfte zu York die französischen Briefe nicht allein vorlegen, weil sie, so zu sagen, gar nichts bewiesen. Der Beweis der Schuld wurde aus dem langen Glasgowbrief und den Stirlingbriefen geschöpft. Man legte deshalb die schottischen Originalbriefe und die schottischen Uebersetzungen der französischen Originalbriefe vor. Zu Westminster aber zeigte man alle Briefe in französischer Sprache, weil nun die französische Uebersetzung der schottischen Originale vollendet war und weil das Französische denn doch die Sprache war, in welcher diese Briefe noch am ersten geschrieben sein konnten, denn Maria gab dem Französischen, welches so zu sagen ihre Muttersprache war, jedenfalls den Vorzug, um die tiefsten Empfindungen des Herzens auszudrücken, und dann wäre es ein seltsamer Widerspruch gewesen, daß die Königin Liebesbriefe in schottischer Sprache geschrieben haben sollte, während sie ihre Liebessonette, welche doch an dieselbe Persönlichkeit gerichtet waren und jedenfalls in Begleitung der Briefe abgeschickt wurden, in französischer Sprache geschrieben hatte.

Außer von allen dem abgesehen beweisen rein äußere Umstände, daß das zu York vorgelegte Beweismaterial durch und durch gefälscht war. Es befand sich darunter der lange Glasgowbrief, welcher an die Stelle eines früheren ebenso langen Briefes getreten war, und welcher erst im Juni und Juli entstanden sein kann; es war ferner der eben erwähnte Brief da, dessen Fälschung so plump war, daß er bereits auf der Conferenz von Westminster nicht mehr verwendet ward. Man legte alle diese Briefe in schottischer Sprache als Originale vor, obwohl vorher ausdrücklich behauptet wurde, daß sie in das Schottische übersetzt worden seien, so daß also das Schottische gar nicht die Originalsprache sein konnte. Es ist klar, daß ein Beweismaterial, unter welchem sich zwei ganz offenbare Fälschungen befanden und dessen Besizer selbst nicht wußten, was sie als die Originalsprache ihrer Beweise angeben sollten, überhaupt nur aus Fälschungen bestehen konnte.

Außer den Heirathsverträgen und Briefen wurde noch ein vierter Schuldbeweis vorgezeigt, von welchem wir ebenfalls später nichts mehr hören, eine von der Hand der Königin unterzeichnete Vollmacht, durch welche den bei dem Ainslie's supper versammelten Lords erlaubt wurde, den Heirathsbond zu unterzeichnen. Bevor sie diese Vollmacht gehabt hätten, machte man den englischen Bevollmächtigten klar, hätte sich Niemand gefunden, der diesen Bond unterzeichnen wollte, außer dem Grafen von Huntly¹⁾. Diese angebliche Vollmacht konnte man natürlich nicht öffentlich vorlegen, denn die Lords Boyd und Herries, die Vertreter Maria's, welche selbst bei dem Ainslie's supper waren und jenen Bond mitunterzeichnet hatten, würden sogleich den Schwindel mit der angeblichen Vollmacht aufgedeckt haben.

Der Herzog von Norfolk, zwar seinem Rang nach der vornehmste Adlige Englands, aber politisch sehr gering begabt, dabei characterschwach und leichtgläubig, hielt anfangs die Briefe für echt²⁾, später jedoch stellten sich gelinde Zweifel bei ihm ein. Er schrieb am 15. October an Cecil, dies sei die gefährlichste und verworrenste Angelegenheit, die ihn jemals beschäftigt habe, das Bejahen und Verneinen übertreffe auf beiden Seiten die Grenze des Glaubwürdigen. Die Königin, meint er schließlich unter Hinweis auf Wailand, habe bessere Freunde auf Seiten des Regenten, als auf ihrer eigenen³⁾.

Sir Ralph Sadler, ein Mann, der Schottland und seinen schlimmen Adel aus langer Erfahrung kannte, schwieg, ein Beweis, daß er, der seiner politischen Gesinnung nach ganz auf Seiten des Regenten stand, nichts zu dessen Gunsten zu sagen hatte. Dagegen schilderte der dritte englische Bevollmächtigte, der Graf von Sussex, die Eindrücke, welche diese Untersuchung auf ihn machte sehr genau in einem vertrauten Brief an Cecil, ein Schreiben, welches um so maßgebender sein muß, als es die Ansichten und das Urtheil eines gewiegten und scharfen Politikers enthält. Sein Brief trägt das Datum des 22. October⁴⁾; er hatte also genügend Zeit gehabt, sich über

¹⁾ Hosack I, 410 nach Goodall.

²⁾ Norfolk an Pembroke, Leicester und Cecil, 11. October. Froude IX, 293.

³⁾ Hosack I, 418.

⁴⁾ Hosack I, 518, Appendix A. The Earl of Sussex to Sir William Cecil. This matter must at length take end, either by finding the Scotch queen guilty of the crimes that are objected against her, or by some manner of composition with a show of saving her honour. The first, I think, will hardly be attempted for two causes: the one for that if her adverse party accuse her of the murder by producing of her letters, she will deny them, and accuse the most of them of manifest consent to the murder, hardly to be denied; so as, upon the trial on both sides, her proofs will judicially fall best out, as it is thought.

die Wichtigkeit und Zulänglichkeit von Murray's Anklage und Beweisen ein Urtheil zu bilden. Er schreibt: „Diese Sache muß entweder dadurch beendet werden, daß die Königin von Schottland der ihr zur Last gelegten Verbrechen für schuldig befunden wird, oder durch eine Art von Vergleich mit einem Schein von Ehrenrettung. Das Erste läßt sich aus zwei Gründen kaum versuchen, denn wenn die feindliche Partei sie des Mordes anklagt durch ein Vorzeigen ihrer Briefe, so wird die Königin diese leugnen und die Meisten von jenen der offenbaren Zustimmung zum Königsmord anklagen, was schwerlich gelehnet werden kann. Es wird deshalb für das Beste gehalten, von einer gerichtlichen Untersuchung ihrer Beweise abzustehen.“ — Suffer berichtet weiter¹⁾, daß Murray und seine Anhänger ernstlich an einer Veröhnung arbeiteten durch die Vermittelung von Waitland, angeblich aus Furcht und zur Vermeidung der Verwicklungen, welche im Todesfall des jungen Königs wegen der Thronfolge entstehen könnten. Doch laufe hierbei die Absicht Murray's²⁾ und seiner Partei darauf hinaus, daß die Königin zu Gunsten ihres Sohnes entsage und ihn selbst in der Regentschaft bestätige. Würde M. Stuart dies thun, so würden sie dieselbe nicht allein nicht an ihrer Ehre antasten, sondern ihr sogar das ganze Beweismaterial ausliefern und sie öffentlich in dem Parlament für schuldig erklären. Sie ließen ihr deshalb die Hoffnung nicht allein ihre königliche Würde wiederzuerlangen, falls ihr Sohn sterben würde, sondern sie beabsichtigten sogar, wenn sie irgendwie zeige, daß sie ihren Zorn gegen die Lords vergessen hätte, sie in Kurzem auch während der Lebzeiten ihres Sohnes wiederherzustellen. Wollte sie nicht der Krone entsagen, so beabsichtige Murray dennoch ihre Wiederherstellung und ihr Bleiben in England zu gestatten, so daß er Regent bleiben könnte. — Die Hamiltons wollten Restauration der Königin, seten aber in Anbetracht ihrer Mißregierung zufrieden, daß dieselbe durch einen Adelsauschuß geleitet würde, der in England ernannt werden

¹⁾ Das. And therefore to avoid these great perils they surely intend (so far as by any means I can discover) to labour a composition etc. . . and to that end I believe you shall shortly hear of Melvil there, who, I think, is the instrument between Murray, Lydington and their queen to work this composition.

²⁾ Das. The Earl of Murray and his faction work that their queen would now *willingly* surrender to her son after the example of Navarre, and procure the confirming of the regency in Murray etc. . . . If she would agree to this, I think they would not only forbear to touch her in honour, but also deliver to her all matters that they have to charge her and denounce her clear by Parliament; and therefore put her in hope, not only to receive her again to her royal estate if her son die, but also upon some proof of the forgetting of her displeasure, to procure in short time that she may be restored in her son's life and he to give place to her for her life; and if she will not surrender, it is thought Murray will allow of her *restoration* and abode in England, so as he may continue regent etc.

folle. In diesem Rath sollte jeder Edelmann den Platz einnehmen, der ihm nach seiner Würde und seinem Stand zukomme. Die wichtigsten Festungen sollten in die Hände von Edel-leuten kommen, welche keiner von beiden Parteien angehörten und der keine König sollte nach England gebracht werden.

„Allein, sagt Suffer in richtiger Erkenntniß dieser politischen Umtriebe, ich glaube bei Gott, beide Parteien kümmern sich weder um die Königin noch um ihr Kind, sondern dienen lediglich dem eigenen Interesse, auch werde Murray keine Neugestaltung der Dinge beistimmen, bei welcher er der Regentschaft entsagen müßte.“

„Was nun meine Meinung in Betreff dieser Sache ist¹⁾ (welche ich Ihnen nicht mittheile als eine von einem Anderen entlehnte Ansicht, sondern als meine eigene Beobachtung), schreibt Suffer am Schluß dieses Briefes, so bin ich überzeugt, daß keine Bedingung derselben für England gut ist, als die schottische Königin durch das eine oder das andere Mittel in England festzuhalten. Von den zwei oben erwähnten Wegen halte ich in jeder Hinsicht den ersten für den, welcher dem Interesse Ihrer Majestät der Königin am besten entspricht, d. h. wenn Murray solches Beweismaterial vorzeigen will, so daß Ihre Majestät, Kraft der Oberhoheit über Schottland, die schottische Königin gerichtlich des Gattenmordes für schuldig befinden und somit in England festhalten und die Krönung des jungen Königs und die Regentschaft Murray's gestatten kann. Unterwirft sich Hamilton (d. i. Herzog von Chatelheraut) in diesem Fall, so wird es wohl gethan sein, damit er

¹⁾ Des. And now, touching my opinion of the matter (not by way of advice, but as imparting to you what I conceive) I think surely no end can be made good for England except the person of the Scotch queen be detained, by one means or other, in England. Of the two ends before written, I think the first to be best in all respects for the queen's majesty, if Murray will produce *such matter* as the queen's majesty may, by virtue of her superiority over Scotland, find judicially the Scotch queen guilty of the murder of her husband, and therewith detain her in England at the charges of Scotland, and allow of the crowning of the young king and regency of Murray. Whereunto, if Hamilton will submit himself, it were well done, for avoiding his dependency upon France, to receive him, with provision for indemnity of his title; and if he will not, then to assist Murray to prosecute him and his adherents by confiscation etc.

If this will not fall out *sufficiently*, as I doubt it will not, to determine judicially, if she denies her letters, then surely I think it best to proceed by composition, without show of any meaning to proceed to trial; and herein as it shall be the surest way for the queen's majesty to procure the Scotch queen to surrender etc., if that may be brought to pass, so, if she will by no means be induced to surrender, and will not end except she may be in some degree restored, then I think it fit to consider therein these matters following: First, To provide for her and her son to remain in England at the charges of Scotland etc.

seiner Abhängigkeit von Frankreich entsagt, ihn aufzunehmen unter der Bürgschaft der Sicherstellung seines Titels; will er sich nicht unterwerfen, dann soll man Murray beistehen ihn und seine Anhänger durch Gütereinziehung u. zu verfolgen. Fällt ihre gerichtliche Verurtheilung nicht genügend aus, was ich vermüthe, wenn sie ihre Briefe verleugnet, dann halte ich es für das Beste, den Weg des Ausgleiches zu beschreiten, ohne irgend einen Schein von gerichtlicher Untersuchung. Hierbei aber wird es der sicherste Weg für Ihre Majestät die Königin sein, die schottische Königin zu veranlassen dem Thron zu entsagen, wenn sich dies durchführen läßt. Kann dieselbe nicht zur Entfugung gebracht werden, so mag sie wiederhergestellt werden, aber nur unter gewissen Bedingungen, nemlich daß sie und ihr Sohn auf Wunsch der Schotten in England bleiben. Hierbei muß man sich vorsehen¹⁾, daß die beiden feindlichen Parteien nicht gemeinsame Sache machen und ihre Herrin gemäß einem Vergleich aus der gegenwärtigen Schmach herausziehen und öffentlich für schuldlos erklären. Man muß dafür sorgen, daß jene selbst mit dem Verbleiben derselben in England zufrieden sind, damit sie nicht später entweder in Folge einer Veröhnung oder des Todes von Jakob VI. sich vereinigen, um von der Königin von England die Auslieferung ihrer Herrin zu verlangen, damit dieselbe ihr Reich selbst regiere. In diesem Fall, meint Suffer, hätte Elisabeth doch keinen gerechten Grund mehr M. Stuart noch fernerhin festzuhalten.“

Welche Schlüsse können aus diesem wichtigen Brief mit Gewißheit auf Murray und seine Beweise gezogen werden und wie stimmt die von Suffer gegen M. Stuart gerathene Politik mit dem Verhalten Elisabeth's?

Suffer stellt sich M. Stuart gegenüber auf den Standpunkt der schroffsten und selbstischsten englischen Politik. — Diese Politik erforderte die Herrschaft Murray's und die völlige Machtlosigkeit der katholischen Königin Maria. Wie, so ist der Gedankengang des englischen Staatsmannes, kann diese Frage bei dem gegenwärtig zwischen der katholisch-schottischen und protestantisch-englischen Partei ausgebrochenen Streit gelöst werden? Wenn diese Briefe einmal veröffentlicht sind, so muß die schottische Königin nothwendiger Weise für schuldig erklärt werden, und ein Ausgleich ist dann unmöglich. Murray aber muß herrschen, folglich muß die demselben gefährliche und unveröhnliche Königin unschädlich gemacht werden. Allein, fragt

¹⁾ Das. And lastly, to foresee that these Scots on both sides pack not together, so as to unwarp (under colour of this composition) their mistress out of all present slanders, purge her openly, show themselves satisfied with her abode here and within short time after, either by reconcilment or the death of the child, join together to demand of the queen the delivery home of their queen to govern her own realm; she also making the like request; and then the queen, having no just causes to detain her, be bound in honour to return her into her realm and for matters that in this time shall pass, have her a mortal enemy for ever after.

für Suffex, kann die Königin Maria, auf Grund dieser Beweise öffentlich für schuldig erklärt werden? Diese Frage wird sowohl am Anfang als am Ende seines Briefes verneint. Die Königin wird diese Briefe leugnen und wird dagegen ihre Ankläger als die Mörder ihres Gatten bezeichnen, was kaum geleugnet werden kann. Aus diesem Grund „hält man es für das Beste,“ schreibt Suffex mit Hinweis auf die Absichten des Regenten, „von einer gerichtlichen Untersuchung der Beweise abzusehen, damit ein Ausgleich möglich bleibt.“

Dem Interesse der Königin Elisabeth entspricht jedoch am meisten, M. Stuart für schuldig zu erklären, was aber nur dann eintritt, wenn Murray „solches Beweismaterial“ vorzeigen will, damit sie Grund hat dieselbe in England festzuhalten. Da aber die gerichtliche Untersuchung der Beweise, wie Suffex vermutet, für Murray ungünstig ausfällt, so muß Elisabeth versuchen die Königin Maria zu bewegen, ihrem Thron gutwillig zu entsagen. Weigert sich dieselbe, dann „mag“ man sie wiederherstellen, aber so daß sie selbst in England bleibt auf Veranlassung der Schotten. Damit dies aber möglich ist, muß man eine Ausöhnung der beiden feindlichen Parteien verhindern, um die Herrschaft unverletzt für Murray und seine Partei zu bewahren. Denn nach einer solchen Versöhnung beider Parteien würde die Auslieferung Maria's verlangt werden und Elisabeth hätte dann keinen rechtlichen Grund mehr dieselbe noch ferner gefangen zu halten, welchen sie aber hat, so lange die Partei Maria's derjenigen Murray's in Schottland feindlich gegenüber steht.

Suffex wußte aus den Instructionen, welche Elisabeth ihren Bevollmächtigten mitgegeben hatte, daß von einer Restauration Maria's nicht die Rede sein sollte, wenn ihre Schuld bewiesen werden könnte. Wenn Suffex sagt, werden die Beweise öffentlich vorgezeigt, so muß Maria für schuldig erklärt werden, so ist es sonnenklar, daß er als englischer Staatsmann im Interesse Murray's spricht. Er sagt nicht, daß hierdurch die Schuld der Königin bewiesen werden kann, sonderu er meint, daß das politische Interesse in diesem Fall die Beurtheilung der Königin gebietet. Wenn er aber auf der anderen Seite auch eingeseht, er selbst befürchte, daß eine gerichtliche Untersuchung der Beweise ungünstig für Murray und ungenügend ausfalle, so hieß dies in anderen Worten, daß er die Beweise als ungenügend betrachtete, denn was half M. Stuart ihr leugnen, wenn die Briefe echt waren? Die Echtheit der Briefe wurde ja durch andere Beweise verbürgt, durch die Heirathsverträge, die Sonnette, die von der Königin dem Adel gegebene Vollmacht zur Unterzeichnung des Heirathsbonds, durch die Zeugenaussagen von Hay und Sepburn, durch das allerdings zu York noch nicht vorgelegte Artikelsbuch und das Tagebuch Murray's, und man konnte noch zum Ueberfluß durch Nicholas Hubert, den sogenannten French Paris, welcher am 30. October auf Wunsch Murray's dem Capitän Clerc ausgeliefert

wurde, die sicherste Auskunft erhalten, denn dies war der vertraute Diener Botwell's, der angebliche Ueberbringer des langen Glasgowbriefes, ein Zeuge, der das ganze Liebesverhältniß und den Mord vom 9. Februar 1567 auf das genaueste kannte. Beruhte jenes angebliche Liebesverhältniß auf Wahrheit und war diese Masse von Beweisen echt, so war jeder Protest M. Stuart's vergeblich. Man konnte alles was sie dagegen einwandte durch schriftliche Beweise und lebende Zeugen widerlegen. Ein öffentliches Vorzeigen der Beweise in Gegenwart der Bevollmächtigten Maria's wäre folglich ein Triumph der Gerechtigkeit und der protestantischen Politik gewesen. Wird statt dessen mit ängstlicher Vorsicht vermieden, daß ein politischer Gegner diese Beweise zu Gesicht bekommt, setzt selbst ein so starrer politischer Feind M. Stuart's wie Suffer dem Erfolg derselben die stärksten Zweifel entgegen, ja ziehen Murray und seine Anhänger einem glänzenden Triumph einen Ausgleich oder gar eine Versöhnung vor, so ist klar, daß man bei einem öffentlichen und vor allem bei einem gerechten und unparteiischen Verfahren diesen Triumph nicht erlangen konnte, wegen der zweifelhaften Natur dieser Beweise, welche von den Gegnern ferngehalten werden mußten, weil sie widerlegt werden konnten. Aus diesem Grund erklärt sich die von Murray und seiner Partei gestellte Bedingung, vorauszuertklären, daß M. Stuart für schuldig befunden würde, wenn die Beweise vorgezeigt werden sollten, und es erklärt sich die aus der Politik entsprungene Ansicht von Suffer, daß die schottische Königin verurtheilt werden müßte, wenn von den Beweisen dieser Gebrauch einmal gemacht worden wäre.

Betrachten wir auf der anderen Seite die von Murray und seinen Anhängern begünstigte Art eines Ausgleichs. Wie konnte denn der Regent jetzt M. Stuart vorschlagen zu Gunsten ihres Sohnes freiwillig zu entsagen? Er entlarvte sich ja hiermit selbst als Vagner, denn er behauptete doch seine Schwester habe bereits freiwillig auf den Thron Verzicht geleistet? Wie konnte er hierin eine bessere Sicherstellung seiner Regentschaft erblicken, als in der ihm von Elisabeth verbürgten Verurtheilung Maria's, wenn er nicht selbst wegen seiner angeblichen Beweise die ernstesten Besürchtungen gehegt hätte? Mit welchen anderen Hintergedanken stellte er seiner Schwester eine vollständige Versöhnung und eine Wiederherstellung in Aussicht, als weil er dachte dieselbe ginge in diese Falle und würde ihn vorläufig als Regenten anerkennen, bis es ihm und Elisabeth gefällig wäre, wirklich an ihre Wiederherstellung zu denken, was ohne Zweifel niemals geschehen wäre? Und wie konnte er endlich im Besitz seiner angeblichen unwiderleglichen Beweise, selbst wenn sich Maria weigerte dem Thron zu entsagen, vorschlagen, dieselbe dennoch wiederherzustellen, wenn auch nur so, daß sie in England bliebe, damit er nur die Regentschaft behielte, als weil er jeden anderen Weg für besser und sicherer hielt, seine Herrschaft zu behaupten, als einen solchen, bei welchem seine Beweise den Ausschlag geben mußten? Murray

hielt es mit Recht für weit vortheilhafter von der Königin Maria anerkannt zu werden, indem dieselbe ihrem Thron entsagte, oder als wiederhergestellte Königin in England blieb, weil ihm seine zahlreichen Gegner dann nicht den Vorwurf machen konnten, er sei ein Hochverräther und Usurpator.

Wurde aber M. Stuart nur als angebliche Verbrecherin ihres Thrones für verlustig erklärt, so daß es zweifelhaft blieb auf wessen Seite das Recht lag, so erhielt seine Regentschaft den denkbar gebüßigten Character und erweckte ihm die unversöhnlichsten Feinde in den Anhängern der gefangenen Königin, denn der Character der Beweise gestattete nicht einen offenen und ehrlichen Gebrauch von denselben zu machen. Es blieben nur zwei Möglichkeiten: entweder Vergleich und Ausöhnung, oder ein unehrlicher Gebrauch der Beweise, wodurch Maria's Name mit Schmutz und Roth bedeckt wurde, ohne daß ihr oder ihren Bevollmächtigten gestattet ward, auch nur einen Buchstaben jener Beweise zu sehen, welche ihre angeblichen Verbrechen enthüllten, und ohne daß die politischen Gegner Murray's und Elisabeth's von der Gerechtigkeit eines solchen Vorgehens überzeugt werden konnten.

Elisabeth ging wie Suffer von dem Grundsatz aus, daß Murray und seine Partei die Herrschaft in Schottland behalten müßten. Sie hatte dabei die Absicht, M. Stuart durch den Proceß mit ewiger Schande zu beslecken. Ihre Politik nahm daher den von Suffer angerathenen Weg. Sie hielt die Königin Maria in England fest, sie erklärte dieselbe zwar öffentlich nicht für schuldig, aber auch nicht für schuldlos. Ihre weitere Gefangenschaft und die außerordentliche Begünstigung Murray's sollten aussehen, als verschweige man das verdamnende Urtheil aus Rücksicht auf den Stand der Gefangenen. Der Rath von Suffer „wenn die Beweise vorgelegt werden, so muß sie für schuldig erklärt werden,“ wurde also nur mit der nichtsagenden Abschwächung befolgt, daß man das „schuldig“ nicht öffentlich aussprach, weil der von den Beweisen gemachte Gebrauch ein solches Verfahren ausschloß. Das Verhalten Elisabeth's stimmt vollständig mit den Worten, welche Sir Francis Knollys am 20. October an Cecil schrieb¹⁾: „Ich sehe nicht, wie Ihre Majestät mit Ehre und Sicherheit diese Königin gefangen halten kann, wenn sie dieselbe nicht vor der Welt vollständig entehrt, um ihre eigene Partei dadurch aufrecht zu erhalten.“

Am 10. October wurde die Conferenz aufgehoben, angeblich, weil man neue Verhaltungsmaßregeln von der Königin Elisabeth erwartete, am 19. October erklärte der Herzog von Norfolk, die Königin von England verlange, daß zwei Abgeordnete von jeder Partei sich zu ihr begäben, damit sie

¹⁾ Fosad I, 416. „I see not how her majesty can with honour and safety detain this queen, unless she be utterly disgraced to the world, and the contrary party be thereby maintained.“

sich selbst über verschiedene Dinge Aufklärung verschaffen könnte, und endlich am 24. October entpuppte sich der eigentliche Grund dieses Hinhaltens, indem man an diesem Tag den Bevollmächtigten M. Stuart's erklärte, Elisabeth habe beschlossen die Conferenzen vor ihrem Rath in London fortzusetzen. M. Stuart willigte in diesen verdächtigen Beschluß ein, ohne vorher nochmals fest abzumachen, daß auch sie selbst in einen der Hauptstadt näher gelegenen Ort gebracht würde, von wo aus sie mit ihren Bevollmächtigten leicht verkehren konnte, wie es Elisabeth früher dem Lord Ferries ausdrücklich versprochen hatte¹⁾.

Am 30. October wurde im Hampton Court eine Berathung gehalten, in welcher beschlossen wurde den Bevollmächtigten M. Stuart's mitzutheilen²⁾, „wie sehr Elisabeth wünsche einen guten Ausgang in dieser Sache herbeizuführen, sie wolle deshalb mit ihnen unterhandeln um Maria von gewissen Schwierigkeiten zu befreien, welche zwischen beiden Parteien entstanden wären bei der Anklage der einen, bei der Antwort der anderen und der darauf erfolgten Replik.“ Was Elisabeth für Schwierigkeiten in Betreff Maria's meinte, ist unmöglich zu sagen. Schwierigkeiten waren nur durch sie und Murray entstanden, durch sie, weil der Fortgang der Conferenzen absichtlich verhindert wurde, und durch Murray, weil er es vermied offen und ehrlich mit seinen Beweisen vorzugehen. — Es wurde ferner in dieser Sitzung beschlossen, zunächst den Vertretern des Regenten eine Audienz zu gewähren und sie zu fragen³⁾, wie sie die Dinge beantworten könnten, welche in der Entgegnung der Königin Maria enthalten wären, und warum sie es vermieden in ihrer eigenen Antwort die Königin mit der Schuld des Gattenmordes zu belasten, da ihre Partei doch stets aller Welt erzählt habe, daß sie schuldig sei.

Wenn sie schließlich sich bereit zeigten⁴⁾, lautete der Beschluß weiter, genügendes Beweismaterial vorzulegen um die Schuld Maria's zu beweisen, so sollten sie die Versicherung erhalten, daß die Königin von England sie vor der Rache ihrer Herrin beschützen und deren Wiederherstellung niemals gestatten würde, außer unter Bedingungen welche ihnen angenehm wären.

¹⁾ Fosad I, 395. Ferries an M. Stuart, 23. Juni 1568.

²⁾ Fosad I, 419 nach Cooball II, 180. „How desirous she was to have some good end, and therefore meant to have conference with them, to resolve her of certain difficulties which did arise betwixt both parties upon the sight of their complaint and the others' answer and their reply.“

³⁾ Fosad I, 419, Cooball II, 180. „How they can answer such matters as are contained in the replication of the queen's party? and next, why they do forbear in their answer to charge the queen with the guilt of the murder, considering their party have always given it out to the world that she is guilty?“

⁴⁾ Daf. „If they will in the end be content to show sufficient matter to prove her guilty“ they are to be assured etc.

Da jedoch diese Art des Vorgehens nicht so geheim gehalten werden konnte¹⁾, daß die Königin von Schottland nicht durch das eine oder andere Mittel Kenntniß davon erhalte, so wäre es vor allen Dingen sehr nothwendig, dieselbe umsichtig zu bewachen, damit sie nicht entfliehe; es sei deshalb gut die Vorbereitungen für die Ueberbringung derselben nach Tutbury zu beschleunigen.

Außerdem aber wurde beschloffen der englischen Untersuchungscommission noch verschiedene Peers und die königlichen Minister beizugeben, dagegen sah man von der am 20. Juni gefaßten Bestimmung ab, daß die Verhandlungen in Gegenwart der fremden Gesandten stattfinden sollten; wieder ein Beweis, daß man Leuten, deren man nicht sicher war, keinen Zutritt zu den Verhandlungen über die angeblichen Beweise, geschweige denn einen Einblick in dieselben zu gestatten wagte.

Alein hiervon ganz abgesehen lautet es höchst befremdend, daß man dieses Vorgehen vor M. Stuart geheim halten wollte. Der Beschluß Murray und seine Anhänger zu fragen, warum sie sich nicht rechtfertigten gegen das was ihnen von M. Stuart vorgeworfen würde und warum sie dieselbe nicht des Gattenmordes anklagten, da sie sich doch rühmten die hierzu nöthigen Beweise zu haben, konnte deshalb nicht ein unparteiisches Vorgehen bezwecken, sondern ein Vorgehen, welches geheim zu halten man allen Grund hatte. Murray sollte angestachelt werden seine Beweise vorzulegen, indem er von Neuem die Bürgschaft erhielt, wenn dieselben genügten, würde eine Wiederherstellung Maria's niemals oder nur nach seinen Wünschen vollzogen werden. In dieser Forderung hätte nichts Sonderbares gelegen, wenn das Verbrechen Maria's nachweisbar gewesen wäre und wenn Murray sich nicht gescheut hätte seine Beweise öffentlich vorzulegen. Es kam deshalb darauf an wie Murray dazu gebracht werden sollte, seine Beweise vorzulegen und dieses „Wie“ vor der Königin von Schottland geheim zu halten, dazu hatte man allerdings die dringendsten Gründe.

Wir werden sehen, daß Elisabeth an demselben Tag, wo mit dem Vorzeigen der Beweise begonnen wurde, an Murray und seine Freunde dieselbe Frage richtete: „was habt ihr zu eurer Rechtfertigung zu sagen?“ Dies geschah am 6. December 1568, nachdem in der Zwischenzeit dieses „Wie“ für Murray gelöst worden war, ein Beweis, mit welcher Schürkereit bei dieser Untersuchung vorgegangen wurde. Hätte Elisabeth die Absicht gehabt ehrlich zu handeln, so wäre es doch das Natürlichste gewesen, daß

¹⁾ Def. „Because this manner of proceeding cannot be so secretly used but the knowledge thereof will by some means come to the Queen of Scots, it is thought most necessary before all things that she be circumspectly looked unto for doubt of escaping; and therefore it is thought good that all preparation be hastened for her removing to Tutbury.“

die zu York abgebrochenen Conferenzen, wenn möglich noch im October zu London fortgesetzt wurden. Allein Murray bedurfte noch einiger Zeit um sein Beweismaterial zu vergrößern, es fehlten zu York noch einige Briefe, sowie das Book of the Articles und das sogenannte Tagebuch Murray's. Man machte außerdem noch die Versuche, welche Suffex in seinem Brief angerathen hatte, die Königin Maria auf gültlichem Wege um ihre Krone zu betrügen. Da diese Taktik jedoch an der Unbengsamkeit der Gefangenen scheiterte, so blieb für Murray nichts Anderes übrig, als sich den Maßregeln der englischen Minister zu fügen, welche ihm ermöglichten, seine angeblichen Beweise ohne Gefahr für sich vorzulegen.

M. Stuart hatte in der Mitte October Sir Francis Knollys gegenüber die Aeußerung gethan, wenn sie des Gattenmordes angeklagt würde, sei es mit einer Ausöhnung vorbei¹⁾. Demnach hielt sie eine Versöhnung oder einen Ausgleich an sich für nicht unmöglich. Daß sie aber Maitland heimlich zu verstehen gegeben hätte, er sollte seinen ganzen Einfluß aufbieten, damit jene schreckliche Anklage unterbliebe, daß Leslie auf ihren Befehl an einer Versöhnung gearbeitet oder daß sie von Maitland erfahren habe, ihre Briefe seien den englischen Bevollmächtigten heimlich vorgelegt worden, sind gänzlich unhaltbare Nachrichten, welche aus einer höchst verdächtigen Quelle stammen, nemlich aus dem Geständniß, welches J. Leslie, Bischof von Ross, im Jahr 1571 im Tower machte. Diese „Confession“, welche unter Androhung der Folter erpreßt wurde, steht nicht allein im größten Widerspruch mit der von Leslie kurz vorher geschriebenen Defence of Queen Mary's Honour, sondern überhaupt mit allen authentischen Nachrichten aus dem Herbst 1568. Hätte Maria ängstlich die Hand zur Versöhnung geboten, so würde Suffex²⁾ nicht zweimal geschrieben haben, daß die Lords unter jeder Bedingung die Versöhnung mit Maria der Anklage vorzögen, und hätte Maria gewußt, daß die angeblichen Briefe heimlich vorgezeigt worden wären, so würde sie sicherlich in ihren Briefen an Elisabeth und in den Instructionen ihrer Bevollmächtigten energisch gegen diesen groben Vertragsbruch protestirt haben. Wäre es der Königin Maria so sehr um eine Versöhnung zu thun gewesen, so müßte sie über diesen Punkt besondere Befehle in ihren Instructionen ertheilt haben. Aber hiernach suchen wir vergeblich. Endlich aber ist erwiesen, daß nicht von Maria, sondern von Murray die Hand zum Frieden geboten wurde, und daß Maitland in seinem Auftrag die Vermittlerrolle spielte. Wäre es nun nicht von Maitland, der am meisten eine Versöhnung herbeizuführen wünschte, ein unverzeihlicher Fehler gewesen, M.

¹⁾ Knollys an Norfolk, 15. October 1568. *Sofad* I, 411.

²⁾ Suffex am 9. und 22. October 1568.

Stuart gerade über jenes verwässerliche Vorgehen zu benachrichtigen, an dem er selbst theilhaftig war und an welchem eine Veröhnung unbedingt scheitern mußte? — Der Königin Maria wurde von Murray die Hand zur Veröhnung geboten, als dieselbe sich aber weigerte die in dem Brief des Grafen Saffex genannten Bedingungen anzunehmen, darunter sogar ihre Restauration, gewiß ein Beweis, daß sie sich nicht schuldig fühlte, da erst schritt Murray durch die Nothwendigkeit dazu gezwungen und durch Elisabeth und ihre Minister ermutigt und seines Erfolges sicher gemacht zur Anklage auf Gattenmord.

Die Conferenzen von Westminster begannen gegen Ende November 1668 unter den schlimmsten Vorzeichen für die Königin Maria. Der Regent erhielt die Erlaubniß in London zu verweilen, wo er nicht allein mit den englischen Ministern, sondern auch mit Elisabeth eifrig verkehrte. Er wurde an dem Hof stets sehr gnädig¹⁾ empfangen und hatte schon am 25. November²⁾ eine öffentliche Audienz bei Elisabeth. Dies war eine grobe Parteilichkeit und ein noch größerer Wortbruch von Seiten der englischen Königin, denn sie hatte dem Lord Ferris versprochen, Niemand der gegen seine Herrin Partei ergriffen hätte eine Audienz zu gewähren und es war später nochmals ausdrücklich abgemacht worden, daß der Graf Murray während der Conferenzen nicht vor die Königin Elisabeth gelassen werden sollte. So viel Elisabeth M. Stuart bei Fürstenwort versprochen und geschworen hatte, so viel brach sie. Sie hatte noch kein einziges ihrer Versprechen gehalten und hatte auch nie die ernste Absicht ein solches in Zukunft zu erfüllen.

Als M. Stuart von dieser Parteilichkeit hörte, gebot sie ihren Bevollmächtigten³⁾ von Elisabeth zu verlangen, daß auch sie persönlich erscheinen

¹⁾ M. Stuart an den Bischof von Ross, die Lords Ferris und Boyd &c., 22. November 1668, Tab. II, 232.

²⁾ Das. 237.

³⁾ M. Stuart an den Bischof von Ross, die Lords Boyd, Ferris, 22. November 1668. Tab. II, 238. „Considering the matter that was spoken and promisit that during this conference the erle of Murray, principal of our rebels, suld not come in the presence of the Quene our gud sister, maif nor we; But be the contrair, he being ressavit and welcomet unto hir etc.; thinks therefor ye can proceed na farther in this conference etc.; unless we were there in *proper person* to give answer to the calumnies. Herefor ye shall afore our sister, hir nobility and the hall ambassadors of strange countries, desire in our name, that we may be licencit to come in *proper person* afore them all etc.

And now the said erle of Murray being permittit to come in hir presence, quhill gif the like be not grantit us, as is ressonabill, and zit our sister *will condemn us in our absence*, not haveing place to answer for ourself, as justice requires; in consideration of the promisses ye shall brak your conference and proceed na further therin, but take your leave an cum away.“

dürfte, damit sie sich selbst ihren Anklägern gegenüber in Gegenwart der Königin von England, des englischen Adels und aller fremden Gesandten rechtfertigen könne. Im Fall dies nicht gestattet würde, befohl sie die Conferenzen abzubrechen und für aufgehoben zu erklären. Als am 3. December die Bevollmächtigten der schottischen Königin dieses Verlangen an Elisabeth stellten, erklärte dieselbe die Sache sei wichtig, aber sie verschob die Antwort auf den folgenden Tag.

Diese Antwort vom 4. December lautete: „Sie (Elisabeth) halte für sehr angemessen, daß die Königin von Schottland persönlich in ihrer Angelegenheit, die so gewichtig sei, vernommen werde, aber zu bestimmen vor wem, wann und wo dies geschehen sollte, darüber sei sie noch nicht entschlossen, bevor sie wisse, wie jene (die Ankläger) ihre Behauptungen bewahrheiten wollten; nachdem sie aber mit denselben verhandelt habe, werde sie ihnen eine in jedem Punkt genügende Antwort geben¹⁾.“

Am demselben 4. December erklärte aber Elisabeth in ihrem Privy Council, in Anwesenheit der Bevollmächtigten M. Stuart's, „was das persönliche Erscheinen ihrer Herrin beträfe, so sei ihre Ehre und ihr Stand nicht in der Art gefährdet (um ihr Erscheinen zu rechtfertigen), wenn nicht die Anklage jener mehr Wahrscheinlichkeit einer gerechten Sache zeige als sie selbst bis jetzt darin fände²⁾.“

Elisabeth erklärte also einerseits die Sache M. Stuart's für wichtig und andererseits die Klage Murray's für so wenig begründet, daß vor der Hand eine Nothwendigkeit persönlichen Erscheinens nicht gegeben sei. Die Bevollmächtigten M. Stuart's merkten jedoch, daß dies nur zweideutige Redensarten waren, durch welche dieselbe von ihrem Verlangen abgebracht werden sollte. Sie bestanden daher auf einer bestimmten und klaren Antwort, Elisabeth aber blieb doppelzünftig bis zuletzt. „Was das persönliche Erscheinen der Königin von Schottland beträfe, lautete ihre dritte Antwort³⁾,

¹⁾ Josaf I, 424 nach Goodall II, 222. She thought it „very reasonable that she (Mary) should be heard in her own cause, being so weighty, but to determine whom before, when and where, any time before I understand how they (die Ankläger) will verify their allegations, I am not as yet resolved; but after conferring with them, shall give you an answer on every point in form reasonable.“

²⁾ Josaf I, 425, Goodall II, 226. As to their mistress appearing in person, she would not have the queen's „honour and estate in that manner endangered, without this their accusation might first appear to have more likelihood of just cause than she did find therein.“

³⁾ Josaf I, 425, Goodall II, 227. As for the Queen of Scots „coming up hither in person, they should know her pleasure if she should find any further cause requisite for the same; and for making of her answer, which they much pressed, her majesty meant never to deny the same, if cause so required, either before herself or before other meet persons, or any other ways that she might find convenient and honourable.“

so sei ihre Bereitwilligkeit bekannt, wenn sie einen weiteren Grund dafür fände; in Bezug auf die persönliche Vertheidigung derselben, worauf sie so sehr drängten, gebente Ihre Majestät dieselbe niemals zu verweigern, wenn die Sache es erforderte, entweder vor ihr selbst oder vor anderen passenden Persönlichkeiten oder auf irgend eine andere Weise, die sie passend und ehrenvoll finden würde.“

Während Elisabeth so die Sache der Königin Maria für wichtig erklärte, während sie von ihrer Bereitwilligkeit und dem Vergnügen sprach, mit welchem sie ihrer Gefangenen helfen würde, während sie die Sache Murray's als aussichtslos darstellte und versicherte, wenn es nöthig wäre, sollte sich M. Stuart persönlich verantworten, reichte der Regent am 26. November eine Ergänzung seiner zu York gegebenen Antwort ein¹⁾, worin er die Königin Maria des Gattenmordes und des beabsichtigten Kindesmordes anklagte. Er versicherte, daß er dies nur mit dem äußersten Widerstreben thue, die Welt hätte ja gesehen, wie sehr es gegen seine Gefühle ginge, vor Fremden Dinge zu enthüllen, welche sich auf die Schmach der Königin bezögen. Sie hätten schon längst ihr Betragen rechtfertigen können, wenn es ihnen darum zu thun gewesen wäre die Beweise gegen sie bekannt zu machen, welche sie besäßen und auf Grund deren sie gehandelt hätten; aber sie hätten es vorgezogen lieber auf sich selbst den Tadel zu ziehen und auch jetzt würden sie geschwiegen haben, wenn die Fortdauer des schottischen Königthums und das Bekenntniß des wahren Glaubens dies gestatten würden. Er hätte kein Vergnügen seine Herrin entehrt zu sehen, aber seine Gegner ließen ihm keine andere Wahl als die Schriften, die er besäße, vorzuzeigen²⁾. — Wir sehen hier dieselbe freche Heuchelei, mit welcher Murray stets seinen an der Schwester verübten Verrath zu bemänteln suchte. Er sowohl als seine Freunde konnten fürwahr nicht von einer zarten Schonung des guten Rufes ihrer Königin sprechen, denn sie hatten schon ihr Möglichstes gethan, denselben im Ausland und Inland zu vernichten.

Am 29. November³⁾ wurde dem Grafen von Lennox gestattet vor den englischen Bevollmächtigten M. Stuart als die Mörderin seines Sohnes anzuklagen, wieder eine Uebertretung der festgesetzten Bestimmungen, denn Lennox gehörte gar nicht zu den Begleitern Murray's und hatte eigentlich gar nichts auf den Conferenzen zu suchen. Die Antwort, welche die Bevollmächtigten der Königin Maria auf die Doppelanklage gaben, bestand in einem matten und kraftlosen Protest. „Sie fänden es sehr sonderbar, daß die Gegenpartei schriftlich eine solche Sache mit solcher Kühnheit und in dieser Art erreichen könnten, besonders in Anbetracht der Wohlthaten, welche

¹⁾ Goodall II, 206.

²⁾ Freund IX, 339—340.

³⁾ Goodall II, 189.

der größere Theil derselben von der Königin empfangen hätte. Sie wohn bereit sie zu vertheidigen, aber es gezieme sich nicht für Untertanen ihre Herrin so anzugreifen. Die Sache sei wichtig und sie könnten noch nicht sagen, was sie für eine Antwort hierauf geben würden¹⁾.“

Die Antwort, welche Lord Ferris am 1. December auf die Anklage Murray's gab, lautete zwar weit energischer, aber sie entsprach keineswegs den von M. Stuart ertheilten Befehlen. „Er sagte, die Anklagen Murray's wären Verleumdungen, welche von ihm und seinen Freunden erfunden seien aus Furcht, daß sie der Besitzthümer beraubt würden, welche sie während der Minderjährigkeit der Königin erhalten hätten. Er forderte die englischen Bevollmächtigten auf als Männer von Ehre zu erwägen, wie gefährlich das Beispiel sei Untertanen zu gestatten ihre Herrin abzusetzen, zumal da unter denen, welche jetzt als deren Ankläger austräten, einige seien, die selbst an der Verschwörung zur Ermordung des Königs Theil genommen hätten²⁾.“ — Der Bischof von Ross fügte diesen Worten noch bei, „der Graf Murray habe entgegen dem Versprechen Elisabeth's die Königin angeklagt. Wenn seine Herrin antworten würde, so würde sie nur persönlich zur Erklärung ihrer Unschuld antworten vor der Königin und den Peers³⁾.“

Trotz dieser kühnen Sprache machten Lord Ferris und der Bischof von Ross jetzt noch einen unverzeihlichen Fehler, indem sie in einer besondern Zusammenkunft⁴⁾ mit Cecil und Leicester einwandten, ihre Herrin habe sich gewünscht die Sache auf gütlichem Weg beizulegen; man sollte, bevor die Anklage weiter vorwärts schreite, nochmals einen Ausgleich anzubahnen suchen. Dieser feige Versuch eines Ausgleichs war den Befehlen M. Stuart's direct entgegen. Dieselbe hatte gesagt, wenn Murray zum Aeußersten schreite, sei es mit einer Versöhnung vorbei, und in ihren Instructionen vom 22. November 1568 gebot sie die Conferenzen abzubrechen und jedes weitere Vorgehen für null und nichtig zu erklären, falls ihr Elisabeth verweigern persönlich zu erscheinen, damit sie sich selbst ihren Anklägern gegenüber rechtfertige. Elisabeth schenkte diesem Ansuchen kein Gehör, denn es widersprach ihrer Absicht „to disgrace her,“ M. Stuart mit dem dunkeln Schatten des Verbrechens aus dieser Untersuchung hervorgehen zu lassen. Sie gab in dieser Begehung zum ersten Mal eine wahre Antwort, indem sie Lord Ferris und dem Bischof von Ross entgegnete, „dieser Versuch⁵⁾ zu einem

¹⁾ Fronde IX, 341, nach Gosbell II.

²⁾ Das. Fronde IX, 343.

³⁾ Das.

⁴⁾ Das. S. 345.

⁵⁾ Fosad I, 428, Gosbell II, 226. „This last motion for an appointment came not from the queen since the accusation given in by the Earl of Murray, but of their own consideration.“

Ausgleich könne nicht von ihrer Herrin, sondern er entspringe ihrer eigenen Erwägung und könne folglich nicht angenommen werden.“ — Erst am 6. December reichten der Bischof von Roß und Lord Herries den Protest ein, der sogleich nach der Anklage Murray's vom 26. November hätte erfolgen müssen. Sie erklärten¹⁾ nicht weiter an den Conferenzen Theil nehmen zu können, bis die Königin Elisabeth auf das Verlangen ihrer Herrin (persönlich zu erscheinen) eine bestimmte und directe Antwort gegeben hätte, zugleich protestirten sie, daß alles, was jetzt zum Schaden der Ehre, des Standes und der Krone M. Stuart's geschähe, keine Gültigkeit haben könne, weshalb sie kraft der ihnen von ihrer Herrin ertheilten Befehle an ihrem Theil die gegenwärtige Conferenz auflösten und verabschiedeten.

Eine Aufhebung der Conferenzen grade in dem Augenblick, wo Murray dazu gebracht werden sollte seine Beweise öffentlich zu zeigen, war gegen den Plan von Elisabeth und Cecil. Damit deßhalb dieser günstige Moment nicht unbenuzt vorübergehe, erfand der englische Minister schnell ein für den Character der Beweise sehr geeignetes Mittelchen, welches Murray ermöglichte dieselben vorzulegen, ohne daß die Bevollmächtigten Maria's Gelegenheit hatten, an der angeblichen Prüfung dieser Beweise Theil zu nehmen. Er beanstandete nemlich eine Stelle in dem von Roß und Herries vorgelegten Protest und gab denselben zur Verbesserung zurück. Obwohl diese Stelle sogleich geändert wurde, nahmen die englischen Bevollmächtigten den Protest erst am 9. December an. Da die Conferenz vor Annahme des Protestes nicht für aufgelöst erklärt werden konnte und sich die Bevollmächtigten Maria's seit dem sechsten, dem Tag an welchem sie den Protest abliefern wollten, von der Conferenz zurückgezogen hatten, so hatte man den Vortheil die lästigen Zeugen los zu sein und dennoch sagen zu können, die Beweise seien öffentlich und während der Conferenz vorgelegt worden. Daß dieses hudenhafte Benehmen im vollkommensten Einverständnis mit Elisabeth geschah, beweist die befehlende Anfrage, welche diese Königin noch an demselben Tag, an welchem sich die Bevollmächtigten Maria's von der Conferenz zurückgezogen hatten, an Murray und seine Freunde richtete. Murray wurde nemlich noch an demselben 6. December vor die englischen Richter geladen und ihm gesagt, die Königin Elisabeth finde es sehr sonderbar, daß er und seine Bundesgenossen, die geborenen Unterthanen der Königin von Schottland, dieselbe so schrecklicher Verbrechen anklagten. „Obwohl Ihr bei diesem Vorgehen Pflicht und Gehorsam gegen Euere Herrin vergessen habt,

¹⁾ Fosad I, 428, Goodall II, 230. „In case your lordships proceed in the contrary, that whatever has been, or shall be done hereafter, shall not prejudice in any manner of way our mistress and sovereign's honour, person, crown and estate; and we for our part dissolve and discharge this present conference, having special command thereto by our said sovereign in case aforesaid.“

lautete der Befehl weiter, so gebent Ihre Majestät dennoch nicht die Liebe einer guten Schwester, Nachbarin und Freundin zu vergessen. Was Ihr hierauf zu antworten habt, sind wir bereit zu hören¹⁾.“

Allein Murray hatte noch ganz andere und weit wichtigere Bürgschaften der Sicherheit und des Erfolges, als die Abwesenheit seiner Gegner. Wie bekannt hatte er schon vor der Conferenz von York mit ängstlicher Vorsicht gefragt, ob denn auch die Königin Maria für schuldig befunden würde, wenn er seine Beweise vorzeige. Die immer neue Wiederholung des Verlangens, die Königin verurtheilt zu sehen, bevor die Beweise geprüft waren, obwohl ihm wiederholt die bündigste Bürgschaft gegeben war, daß dieselbe, falls seine Beweise genügten für schuldig erklärt und höchstens unter ihm angenehmen Bedingungen restaurirt würde, hätte vor jedem anderen Richter seine ganze Sache vernichtet und dennoch — es ist kaum glaublich — bevor Murray zu Westminster die Beweise vorlegte, hatte er die Bürgschaft erhalten, daß M. Stuart in jedem Falle unschädlich gemacht würde, ob nun seine Beweise echt oder unecht seien.

Der Bischof von Ross wurde heimlich benachrichtigt, „setne Herrin würde für schuldig befunden werden, möge sie es sein oder nicht sein, und unter diesem Schein werde die Königin von England sie aufgeben²⁾.“ — Dies war nicht das Einzige, M. Stuart selbst erhielt noch von anderer Seite Nachrichten, die ihr jeden Zweifel raubten, daß sie von Elisabeth zu dem Opfer des scheußlichsten Verrathes gemacht wurde, daß ihr Untergang und der Sieg Murray's von vornherein eine ausgemachte Sache war.

Es gibt zwei Briefe von M. Stuart, in welchen sie ihren Anhängern in Schottland den Verrath Elisabeth's schildert, und von Unterhandlungen wegen eines Ausgleichs sowie von vortheilhaften Anerbieten, die ihr gemacht wurden, erzählt, „welche aber wie sie jetzt wisse nur den Zweck gehabt hätten, sie um ihre Krone zu betrügen und Murray in seiner Regentschaft zu sichern.“ Diese Briefe müssen unmittelbar nach der Conferenz von Westminster geschrieben worden sein, denn sie schließt mit der Nachricht, ihre Bevollmächtigten hätten die Conferenz auf ihren Befehl abgebrochen, weil die Königin von England gegen ihr Versprechen sowohl Murray vor sich gelassen, als auch Dinge zugelassen habe, die ihrer Ehre und ihrem Recht auf den englischen Thron schaden³⁾. Die Vorgänge zu Hampton Court am 14. und

¹⁾ Hofad I, 430, Goodall II, 233.

²⁾ Froude IX, 344, Cotton MSS., Caligula C. I.

³⁾ M. Stuart an den Abt von Arbroath und andere Lords ihrer Partei, December 1568. Tab. II, 245 : „the said conference, quihilk broken for contraing that the Q. of England has maid of her promesis, quihilk was not to permytt the earle of Murray to come in her presence before the said conference was endit; and moreover that noe thinge sould be done prejudiciall to my honorable estate and right that I may haif to this country.“

15. December, sowie die späteren Ereignisse sind mit keiner Silbe erwähnt, die Briefe müssen folglich vor dem 14. December geschrieben worden sein. Beide Briefe wurden aufgegriffen, aber zu welcher Zeit dies geschah, läßt sich allerdings nur vermuthen aus einer Bemerkung, die Cecil unter den einen derselben machte: „Abschrift¹⁾ eines Briefs der Königin von Schottland, welcher aufgegriffen und dem Grafen von Murray ungefähr am 18. Januar (1569) zugeschickt wurde.“ Kein Zweifel, daß die Briefe schon vor dem 18. Januar aufgegriffen wurden, vielleicht noch im December 1568, denn Briefe solchen Inhalts bedurften bei der Vorsicht, die ihre Absendung und Ueberbringung verlangte, meist sehr langer Zeit, bis sie ihren Bestimmungsort erreichten.

Elisabeth erwähnte diese Briefe zum ersten Mal öffentlich Ende Januar 1569 dem französischen Gesandten gegenüber, um denselben zu beweisen, mit welchem Unant die Königin Maria ihre Wohlthaten vergelte. Eine zweite Nachricht über diese Briefe gibt uns ebenfalls Elisabeth in einem Brief, den sie am 22. Januar 1569 an Sir Francis Knollys schrieb²⁾, den Wächter Maria's. Sie zeigt sich hierin wüthend, daß ihre Gefangene solche Dinge von ihr, ihrer Wohlthäterin zu behaupten wage, und gebietet Knollys auf das strengste, Maria wegen dieser Briefe, die sie „lügenhafte Schriften“ nennt, zur Rede zu stellen. — Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß Cecil diese Briefe schon länger kannte, aber seiner Herrin vor der Hand keine Mittheilung von denselben machte, sondern, wie er es öfters in kritischen Zeiten that, sie aufhob, um mit ihnen im geeigneten Moment einen entscheidenden Trumpf zu Gunsten seiner Politik auszuspielen zu können. Grade Ende Januar hatte er sehr triftige Gründe Elisabeth's Zorn gegen Maria zu reizen, da dieselbe nach den Vorstellungen, welche ihr der französische Gesandte gemacht hatte, einige Zeit lang geneigt zu sein schien, ihrer Gefangenen die schon so oft geforderten Copieen der angeblichen Briefe an Bothwell zu übersenden. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß wenn Elisabeth schon früher von jenen zwei Briefen gewußt hätte, sie auch schon früher Sir Francis Knollys jene wutherküllten Befehle ertheilt haben würde, und es ist klar, daß wenn ihr Zorn gegen die Königin Maria schon früher entbrannt wäre, sie nicht am 20. Januar 1569 den Vorstellungen des französischen Gesandten mit scheinbarer Rührung gelauscht hätte. Da sie zwei Tage nach dieser Audienz jenen Brief an Knolly's schreibt, und da Cecil bereits am 18. Januar Kenntniß von jenen zwei Briefen hatte, wie seine Bemerkung unter dem einen derselben zeigt, da sie ferner einige Tage später, als der französische Gesandte nochmals die Copieen der angeblichen Liebesbriefe für

¹⁾ „A copy of a letter of the Quene of Scotts, which was intercepted and sent to the erle of Murray about the 18th of January 1568.“ (1569). Tab. II, 258.

²⁾ Robertson I, Appendix XXVIII.

M. Stuart forderte, unter Hinweis auf jene zwei Decemberbriefe Maria's den Wittstiller mit einer Fluth von Vorwürfen gegen die unglückliche Königin abfertigte, so dürfen wir fast mit Sicherheit annehmen, daß Cecil die zwei Briefe schon längere Zeit besaß, daß er aber seiner Herrin erst Mittheilung von denselben machte, als es galt dieselbe von einem für seine Politik gefährlichen, aber bei der Unentschlossenheit und dem Wankelmuth Elisabeth's immerhin möglichen, Schritt zurückzuhalten. — Der Umstand nun, daß wir von diesen Briefen erst Ende Januar 1569 hören, veranlaßte Froude u. A. zur Annahme, der Inhalt derselben beziehe sich auf jene Anerbieten und Unterhandlungen, durch welche man M. Stuart nach den Conferenzen von Hampton Court, also nach dem 15. December 1568 bewegen wollte, freiwillig dem Thron zu entsagen. Diese Annahme ist nicht richtig. Was M. Stuart in diesen Briefen erzählt, stimmt in der auffallendsten Weise mit den Nachrichten überein, welche Suffex in seinem Brief vom 22. October 1568 gibt, und es wird nochmals bestätigt in einem der ausführlichen Berichte an den Großherzog Cosimo von Toscana¹⁾, deren Verfasser stets ausgezeichnet unterrichtet sind über den Gang der englischen und schottischen Politik, und besonders konnte es der Verfasser grade dieses Berichtes sein, ein gewisser Commandeur Petrucci, da derselbe von Paris aus schreibt, wo er ohne Zweifel seine mit den Briefen von Suffex und M. Stuart übereinstimmenden Nachrichten von dem dortigen Gesandten der Königin Maria, dem Erzbischof von Glasgow hatte. Die Unterhandlungen, von denen M. Stuart spricht und welche so auffallend mit dem, was Suffex von Unterhandlungen schreibt, übereinstimmen, sind nicht jene nach der Conferenz von Westminster und Hampton Court, sondern die Unterhandlungen, durch welche man nach der Conferenz von York im October und November 1568 M. Stuart um ihre Krone zu betrügen suchte. Die seither ganz unbekannte Thatsache, daß schon vor der Conferenz von Westminster solche Unterhandlungen stattgefunden hatten zwischen M. Stuart und Murray einerseits und zwischen Elisabeth und Murray andererseits, in welchen das Verderben der schottischen Königin beschlossen wurde, noch ehe die angeblichen Beweise öffentlich geprüft waren, ergibt sich mit Gewißheit aus dem Umstand, daß dieselben von M. Stuart in jenen zwei Briefen als das Ereigniß erzählt werden, welches der Conferenz von York folgte. Es wird geradezu unmöglich ihre Schilderung auf die Decemberunterhandlungen zu beziehen, da sie zweimal schreibt, „aber da sie sahen, daß ich entschlossen war hierin nichts zu ihrem Vortheil zu thun, so ernannte die Königin von England neue Bevollmächtigte neben denen, die sie schon für diese Untersuchung bestimmt hatte.“ Eine Ernennung neuer Bevollmächtigten hat für die Conferenz von Westminster

¹⁾ Labanoff VII, 144—149.

²⁾ Labanoff II, 252.

stattgefunden, folglich kann M. Stuart nur die Unterhandlungen meinen, welche dieser Conferenz vorausgegangen sind, um so mehr noch, da, wie schon festgestellt wurde, diese Briefe vor dem 14. December 1568 geschrieben worden sein müssen.

In den beiden genannten Briefen, von denen der eine an den Lord Arbroath und andere Lords ihrer Partei gerichtet ist, der andere an einen nicht mit Namen genannten Lord, gebietet M. Stuart den an ihr von Elisabeth verübten Verrath in Schottland bekannt zu machen und Murray und seine Anhänger mit Waffengewalt an der Behauptung ihrer Macht zu hindern. „Denn, schreibt sie¹⁾, man hat meine Sache hingezogen, damit meine rebellischen Unterthanen in der Zwischenzeit mit ihr (Elisabeth) und ihren Ministern die nöthigen Anordnungen treffen konnten. Man kam überein und beschloß meinen Sohn der Königin von England auszuliefern, damit er in diesem Land nach ihrem Gutdünken erzogen würde.“ Derselbe sollte zum Thronfolger erklärt werden, falls Elisabeth ohne Nachkommen sterben würde. Als Bürgschaft hierfür sollten die festen Burgen der Städte Edinburg und Stirling eine englische Besatzung erhalten, auch die M. Stuart getreue Feste Dunbarton sollte dieses Schicksal erleiden, nachdem sie von Murray erobert wäre. Als Gegenleistung versprach Elisabeth den Grafen Murray in seiner Regentschaft aufrecht zu erhalten, sie sagte ihm Hilfe

¹⁾ Sabanoff II, 250. For my mater hes bene plongit in delayis, in the mene tyme yat my rebellis practised secreitlye wyth hir and hir ministeris. Sua yai haif conuenit and accordit, yat my sone suld be delyveryt in hir handis, to be nurished in yis countray as sche sall think gud.

Item, declaring him to be as abill to succaid eftir hir death, in cais she haif na successioun of hir body; for hir suerty the castellis of Edynburg, Striveling sall be in Englishmenis keping on the said Quene of Inglands moyens.

Item, with hir moyens, and ye concurrence of the erle of Murray, ye castell of Dunbertan sall be asseigett and tane ouf ye handis, gif yei may, and be lykwyse randrit to the said Quene of Inglands behuif and keping. Providing yir premisses be keippit, sche hes promiscit to support and mainteine ye erle of Murray in ye usurpation of my authority, and cause him to be declarit legitime to succaid unto ye crown of Scotland efter ye deceis of my sone, in caise he die but bairnis gotten of hys bodye : and in yis caise the erle of Murray sall acknowledge to hold ye realme of Scotland in few of the Quene of Ingland etc.

Yir thingis ar concludit amongs ye cheif of my rebellis and ye ancient and natural ennemyes of my realm; and yair rests nathing now, bot ye moyens to establish and assuir ye said erle of Murray in his usurpation. To begin the same, yai wuld haif perswadit me be craift, to haif liberally dimittit my croun, and consentit to ye regentrie of the said erle of Murray; and to haif causit me condiscend to sik any unhappy thing, yair hes bene wisit all craift and hoisting yat hes bene possible with fair promisis. But seing I was resolvit to do nathing yairin to yair profeit, ye Quene of Ingland namit new commissionaris with yem yat wes already deput etc.

und Unterstützung zu und erklärte, wenn der junge König Jakob sterben sollte, würde sie ihn zum König von Schottland ernennen, doch so, daß er seine Krone als Lehen der englischen Königin erhalte.

„Diese Dinge, heißt es am Schluß beider Briefe, wurden beschlossen von den Häuptern meiner rebellischen Unterthanen und den alten natürlichen Feinden meines Reichs, und so galt es nur noch die Mittel zu finden, durch welche die usurpirte Herrschaft des genannten Grafen von Murray gesichert wurde. Um dies zu erreichen suchten sie mich zu überreden, freiwillig meiner Krone zu entsagen und die Regentschaft Murray's zu bestätigen. Sie wandten hierzu List, Prahlerei und die schönsten Versprechungen an. Da sie jedoch sahen, daß ich in Nichts zu ihrem Vortheil nachgeben würde, so ernannte die Königin von England neue Bevollmächtigte neben denen, welche sie schon für diese Untersuchung bestimmt hatte.“

Der Bericht des Commandeurs Petrucci erzählt ganz dieselben Dinge und der Brief von Susseß gab uns genauere Auskunft über jene von Murray angestellten Ueberredungsversuche und stimmt auch in den anderen Punkten genau mit dem hier Erwähnten, daß Murray den Sohn Maria's der Königin von England ausliefern wollte und daß die Burgen von Edinburgh, Stirling und einiger anderer Festen in die Hände von solchen Edel-leuten kommen sollten, welche keiner Partei angehörten. Ohne Zweifel meint Susseß mit dem Letzteren dasselbe, was später beschlossen wurde, diese Plätze mit englischen Besatzungen zu besetzen, denn in Schottland Edelleute zu suchen, die keiner Partei angehörten, wäre eine vergebliche Mühe gewesen.

Murray konnte deshalb am 6. December mit kaltem Blut seine angeblichen Beweise vorlegen, denn er wußte, daß er hiermit ein der Königin Elisabeth höchst angenehmes Werk vollbrachte, er war sicher von den Bevollmächtigten M. Stuart's nicht gestört zu werden und hatte die besten Bürgschaften, daß man ihn und seine Partei unter jeder Bedingung in Schottland aufrecht erhalten würde.

Als er am 6. December 1568 im Namen Elisabeth's aufgefordert wurde seine Anklagen zu beweisen, legte er sogleich eine Schrift vor, welche den Titel „The Book of the Articles“ trug, ein Beweis, wie Hosack mit Recht meint, daß diese Scene abgefartet war, denn man hätte doch erwarten sollen, daß Murray seine Beweise erst herbeischaffen mußte. — Das Artikelbuch war eine aus fünf Abtheilungen bestehende Anklageschrift, deren Inhalt die Geschichte aller M. Stuart zugeschriebenen Verbrechen bildet. Es ist der versuchte Nachweis jenes angeblichen Skandalverhältnisses, aus welchem die Briefe an Bothwell hervorgegangen sein sollen, denn obwohl das Verhältniß zu Bothwell bald nach der Geburt des Prinzen Jakob einen sehr schmutzigen Character angenommen haben soll, so fand man merkwürdiger Weise bei der Entdeckung des Briefwechsels zwischen Maria und Bothwell

nicht etwa Briefe aus dem Sommer, Herbst oder Winter 1566, sondern nur solche, welche den Antheil der Königin an der Ermordung ihres Gatten sowie ihre freiwillige Entführung beweisen sollten; und es wäre doch nichts natürlicher gewesen, als daß auch Briefe aus früherer Zeit vorhanden waren, zumal da Bothwell grade in der zweiten Hälfte des Jahres 1566 sehr häufig längere Zeit von dem Hofe abwesend war, um seine Pflicht als Lieutenant-General der Südmarken zu erfüllen. Das Book of the Articles war deshalb eine für den Schuldbeweis sehr nothwendige Ergänzung. Wenn die Briefe für echt gehalten werden sollten, mußte vor Allem das Bestehen eines solchen Verhältnisses aus früherer Zeit nachgewiesen werden, wie es die Briefe an Bothwell voraussetzten. — Ein reiner Auszug aus dem Artikelbuch ist das einige Tage später vorgelegte Tagebuch Murray's, wie später ausführlicher nachgewiesen werden wird. Auf dem Artikelbuch selbst aber beruht eine andere Schrift, welche im October 1571 erschien, die „Detectio“ von George Buchanan, und zwar ist die meist wörtliche Uebereinstimmung und die innerliche Verwandtschaft beider Schriften eine so auffallende, daß die Vermuthung sehr nahe liegt, daß das Artikelbuch und die Detectio denselben Verfasser haben. Das Artikelbuch ist weiter nichts als die durch Classificirung der verschiedenen Gattungen und Stufen von angeblichen Verbrechen Maria's in eine Anklageschrift verwandelte Detectio. Diese Vermuthung wird fast zur Gewißheit, wenn wir erwägen, daß im Sommer 1568 an der Herstellung des Beweismaterials gearbeitet wurde, und daß man ohne Zweifel schon auf der Conferenz von York das Artikelbuch vorgelegt haben würde, wenn es schon damals fertig gewesen wäre. Das Artikelbuch verhängte die Echtheit der Briefe und zu Westminster legte man deshalb auch zuerst mit der größten Bereitwilligkeit das Artikelbuch vor und dann erst die Briefe. Zu welchem Zweck endlich soll Murray Buchanan mit nach York genommen haben? Buchanan war kein Advokat wie Balnaves und Macgill, sondern er war ein Gelehrter, dessen gewandte Feder dem Regenten schon einmal im Sommer 1567 durch die Abfassung des Tractates de jure Regni apud Scotos ausgezeichnete Dienste geleistet hatte. Buchanan befand sich, wie fast unzweifelhaft ist, deshalb unter der Begleitung Murray's, weil er das zur Zeit der Conferenz von York noch nicht vollendete Artikelbuch grade in dieser Gesellschaft vollenden mußte. Die anderen angeblichen Beweise, mit denen der Inhalt des Artikelbuchs übereinstimmen mußte, konnten ihm natürlich nicht in Schottland gelassen werden, er mußte daher Murray nach York und London begleiten, um das Material benutzen zu können, welches er bei der Herstellung seiner Schrift stets im Auge behalten mußte. — Außer dem Artikelbuch war am 6. December die Parlamentsacte vorgelegt worden, durch welche M. Stuart für abgesetzt erklärt wurde. Die englische Untersuchungscommission, welche zu Westminster noch vermehrt worden war durch Sir Nicholas Bacon, den Marquis von Northampton, die Grafen von

Arundel, Pembroke, Essex, Leicester und Bedford, den Staatssecretär Cecil und Sir Walter Mildmay, las das Artikelbuch am Abend des 6. December. Am folgenden Tag, dem 7. December, erschien Murray wieder und fragte ob die Lords befriedigt wären von den Dingen, welche sie gelesen hätten, wenn nicht, so sollten sie sagen ob sie gegen die vorgelegten Artikel irgend welche Bedenken hegten¹⁾, oder ob sie noch andere Beweise zu haben wünschten, was sie ihrerseits für unnötig hielten, da jene Verhältnisse aller Welt bekannt wären, doch seien sie bereit die Lords auch hierin zu befriedigen. Die englischen Bevollmächtigten erwiederten sie seien nur Hörer, welche Ihrer Majestät mit Unparteilichkeit Bericht zu erstatten hätten über das was auf beiden Seiten vorgezeigt würde, und welche sich folglich über die genügende oder ungenügende Beschaffenheit der Beweise nicht aussprechen könnten. Murray zog sich hierauf mit seinen Collegen zur Berathung zurück. Als er wieder eintrat, wiederholte er zuerst mit gewohnter Heuchelei die Redensarten von seinem großen Widerstreben, die Ehre der Königin seiner Herrin in dieser Weise besetzen zu müssen. Nachdem er dies Geschwätz beendet hatte, zog er jenes silberne mit Gold verzierte Kästchen hervor²⁾, welches an vielen

¹⁾ Folio I, Appendix C. Commissions of Sr W. Cecylls Hand. [State Papers (Mary Queen of Scots) 1568, vol. II, N. 61]. Apud Westm. die Martis, 7. December hora 9th a^{te} Meridiē, 1568. The Queens Ma^{ty} Commissioners having heard the foresaid Book of Articles thoroughly red unto them the night before, and not the other writings etc.

They required (Murray und seine Collegen) to know whether their Ll were not now satisfied with such things as they had seen, and if they were not, and that it would please them to shew if in any part of those Articles exhibited they conceived any doubt, or would have any other prooffe, which they trusted, needed not, considering the circumstances thereof were for the most part notorious to the world, they would willingly shew matter therein to satisfye them. Whereunto her Mat^{ty} Commissioners answered, that it was well known what place they held in this conference, that was to be only hearers, and with all indifferency to make report unto her Mat^{ty} of such things as should be on either part produced without requiring or procuring any other matter etc.

²⁾ And so they produced a small gilded coffer of not fully one foot long, being garnished in many places with the Roman letter F set under a R. Crown, wherein were certain letters, and writings and as they said and affirmed to have been written with the Q. of Scottes *own hand* to the Earl Bothwell, which coffer, as they said, being left in the Castle of Edenborough by the said Earl Bothwell before his flying away, was sent for by one Georg Dalglish his servant, who was taken by the Earle of Morton, who also thereto sitting presently as one of the Commissioners avowed upon his oath the same to be true etc.

They exhibited a writing written in a Romain hand in French, as they said, and would avow by the Q. of Scottes herself, being a promise of marriage to the Earl of Bothwell. They also exhibited *another writing* in Scottish dated the Vth of Aprill containing a form of a contract for marriage

Stellen mit dem Buchstaben F. und einer Krone darüber geschmückt war, und erzählte die Fabel von Dalgleish, dem Träger des Käfigens, den Morton im Juni 1587 eingefangen haben sollte. Der anwesende Graf Morton bekräftigte durch einen Eid die Wahrheit dieser Geschichte. Hierauf zeigte man zuerst zwei Heirathsverträge M. Stuart's mit Bothwell, darunter einen ohne Datum, der schon vor der Ermordung Darley's gemacht worden sein sollte; der zweite trug das Datum Seaton den 5. April und sollte von dem Grafen Huntly geschrieben worden sein. Nachdem dies geschehen legte man zwei französisch geschriebene Briefe vor, die eigene Handschrift der Königin, behauptete man, also Originalbriefe, welche M. Stuart von Glasgow aus an Bothwell geschrieben hätte. Es war der erste kleine und der zweite lange Glasgowbrief. Ob diese Beweisstücke einer genauen Untersuchung unterzogen wurden, ist unbekannt, nur so viel sagt der Bericht der englischen Commission, daß hiermit die Sitzung beschlossen wurde. — Am 8. December wurde die Conferenz fortgesetzt. Murray erklärte sie seien bereit eine große Anzahl von Briefen vorzulegen, wodurch die sträfliche Liebe der Königin zu Bothwell klar hervortreten möchte. „So zeigten¹⁾ sie nebst den anderen gestern vorgelegten Briefen sieben andere Schreiben, sagt der Bericht über die Conferenz, welche in derselben römischen Handschrift und französisch geschrieben waren, und sagten von denselben aus, daß sie von der Königin geschrieben seien; nachdem diese sieben Schreiben copirt waren, wurden sie französisch vorgelesen und so gut es geschehen konnte, durch Ueberlesen und Besichtigung ein passender Vergleich angestellt und ihre Uebereinstimmung mit den Originalen hergestellt, welche der Graf Murray zurückforberte und an deren Statt er die mit ihnen verglichenen Copieen überlieferte.“

Mit unzweifelhafter Sicherheit geht aus diesen zwei Berichten über die Conferenzen vom 6. 7. und 8. December hervor, daß dort französische Briefe als Originale vorgelegt wurden und daß die Copieen dieser Briefe ebenfalls französisch waren, denn sie wurden französisch vorgelesen.

After this the said Earle and his Collegues offred to shew certain proves not onely of the Queens hate towards the king her husband but also of unordinate love towards Bothwell, for which purpose they first produced a letter written in French and in Romain hand which they avowed to be a letter of the said Queens own hand stet to Bothwell when she was in Glasgow etc.

After this they produced for the same purpose one other long lettre written also with the like hand and in French etc.

¹⁾ M. Zaing I, 164, Anderson IV, 150—178. „They prodnoed seven several writings, written in French in the like Romain hand with others her writings which were shewn yesterday, and avowed by them to be written by the queen; which seven writings, being copied, were read in French and a due collation made thereof, as near as could be, by reading and inspection, and made to accord with the originals, which the said earl of Murray required to be redelivered, and did thereupon deliver the copies, being collationed.“

Die erste genauere Nachricht über diese Briefe, welche Murray selbst in jenem Junibericht gibt, stellte fest, daß John Wood diese Briefe nach Copieen in das Schottische übersezte; wie schon bemerkt, war dies ohne Zweifel die Uebersetzung von wirklichen französischen Originalbriefen, welche zu York mit den schottischen, damals offenbar noch nicht in das Französische übersezten, Originalbriefen ebenfalls in schottischer Sprache als Originale vorgezeigt wurden. Zu Westminster legte man aus den früher besprochenen Gründen nur französische Originalbriefe vor, weil jetzt die französische Uebersetzung der schottischen Originalbriefe vollendet war. — Neben diesen dem Wechsel so sehr unterworfenen Briefen zeigte man am 8. December die Sonnette der Königin vor, sowie die Confessions von Hay, Hepburn, Powrie und Dalgleish, welche wie früher schon nachgewiesen wurde die denkbar plumpten Fälschungen sind ¹⁾. — Am 9. December endlich geruhte Cecil den verbesserten Protest der Bevollmächtigten Maria's anzunehmen, aber weit entfernt denselben auch nur im Geringsten zu berücksichtigen, ging die Conferenz, nach der Entfernung des Bischofs und seiner Collegen, weiter, als hätte überhaupt gar keine Unterbrechung stattgefunden. An demselben 9. December wurden die Sonnette der Königin, sowie die angeblichen Briefe nochmals überlesen, aber die letzteren waren weder schottisch noch französisch, sondern englisch „duly translated into English“ erzählt der Conferenzbericht. Sodann wurde der Diener Darley's, welcher die Katastrophe von Kirk of Field überlebt hatte, Thomas Nelson, vorgeführt als der Verfasser der von ihm herrührenden Deposition; ein zweiter Zeuge der hier auftrat war Thomas Crawford, dessen ebenfalls hier vorgelegte Deposition in so merkwürdiger Weise mit dem langen Glasgowbrief übereinstimmt. Zum Schluß übergab man noch eine Copie der Parlamentsacte, durch welche M. Stuart für abgesetzt erklärt wurde, und legte das sogenannte Tagebuch Murray's vor, welches die Ereignisse von der Geburt des Prinzen bis zur Schlacht von Langside aufzählt, also auch diejenigen vom April bis zum August 1668, so daß wir annehmen müssen, Murray habe einen beträchtlichen Theil jener Schrift in Frankreich geschrieben, denn bekanntlich verließ er Schottland im April 1667, um erst nach der Krönung des Prinzen aus Frankreich dorthin zurückzukehren. Von einem Zeugenverhör war bei dieser ganzen Untersuchung nicht die Rede; an Nelson und Crawford wurde keine einzige Frage gerichtet. Ebenso wenig dachte man daran Zeugen aus der zahlreichen Dienerschaft der Königin zu vernehmen oder welche aus Schottland kommen zu lassen ²⁾.

Hiermit waren die Conferenzen von Westminster beendet. Murray hatte alle seine Beweise vorgelegt, aber eine nur einigermaßen genaue Prüfung derselben kann bei der Kürze der Zeit und der Masse des Beweismaterials

¹⁾ S. 55—70.

²⁾ Josad I, 452—453 nach Goodall II, 246.

nicht stattgefunden haben. M. Stuart hatte energisch gefordert sich persönlich gegen ihre Ankläger verteidigen zu dürfen, da man auch Murray gestattete persönlich zu erscheinen und mit Elisabeth zu verkehren, aber das Recht, welches man ihren Feinden einräumte, wurde ihr mit leeren Redensarten abgeschlagen. Der Proceß ging fort trotz des von Leslie eingereichten Protestes und M. Stuart wurde verdammt in Abwesenheit ihrer Verteidiger, ein schreiendes, aller Gerechtigkeit Hohn sprechendes Verfahren. Um wenigstens einigermaßen den Schein zu wahren und um den Verdacht und die Erbitterung der zahlreichen Anhänger Maria's in England zu beschwichtigen, wurde zum Schluß noch eine Art von Untersuchung der Beweise veranfaßt, zu welcher man die mächtigsten Freunde der gefangenen Königin einlud, die Grafen von Northumberland, Westmoreland, Shrewsbury, Worcester, Huntingdon und Warwick. Die Genannten wurden am 13. December aufgefordert in dem Privy Council zu Hampton Court zu erscheinen, „damit¹⁾ die von dem Regenten als Briefe und Schreiben der Königin von Schottland bezeichneten Originale und Schreiben vorgelegt würden und darüber berathen würde unter Beilegung von Briefen, welche die genannte Königin früher mit eigener Hand an Ihre Majestät die Königin geschrieben habe, damit geprüft und untersucht werden könne, was für ein Unterschied zwischen denselben sei.“ Hören wir nun die Schilderung, welche Cecil selbst von dieser Untersuchung gibt, bei der es wie die Aufforderung zu derselben zeigt nur auf einen Vergleich der Handschrift zwischen den angeblichen Briefen und wirklichen Briefen Maria's ankam.

„Zuerst²⁾ wurde das Artitelbuch vorgelegt, aber bevor diese Artitel gelesen wurden, zeigte man etnige französisch geschriebene Briefe (Copieen), welche von der Königin selbst an den Grafen von Bothwell geschrieben

¹⁾ M. Laing I, 169, Anderson IV, 252. „That the original letters and writings exhibited by the regent as the queen of Scots' letters and writings, should also be shewn and conference thereof made in their sight with the letters of the said queen, long since heretofore written with her own hand and sent to the queen's majesty, whereby may be searched and examined what difference there is betwixt the same.“

²⁾ Das. Cecil's Journal, Anderson IV, 170. Goodall II, 256. And before these articles were read, there were produced sundry letters, written in French supposed to be written by the queen of Scots own hand to the earl of Bothwell and therewith also one long sonnet and a promise of marriage in the name of the said queen with the said earl of Bothwell, of which letters the originals supposed to be written with the queen of Scots' own hand, were then also presently produced and perused; and being read, were duly conferred and compared for the manner of hand writing and fashion of orthography with sundry other letters long since heretofore written and sent by the said queen of Scots to the queen's majesty; and next after those was produced and read a declaration of the earl of Morton of the manner of finding the said letters: In collation whereof no difference could be found.

worben sein sollen, dabei ein großes Sonnett und ein Heirathsversprechen. Hiernach wurden die Originale dieser Briefe, die von der Königin selbst geschrieben worden sein sollen, ebenfalls vorgelegt und durchgesehen; nachdem dieselben gelesen, wurden sie in Bezug auf Handschrift und Orthographie mit anderen lange vorher an Ihre Majestät die Königin geschriebenen Briefen verglichen. Als dies geschehen, zeigte und las man eine Erklärung des Grafen von Morton über die Art, wie diese Briefe gefunden wurden, bei deren Vergleichung kein Unterschied gefunden werden konnte.“ Diese Sitzung vom 14. December schloß mit dem Vorzeigen der Depositions. Am 15. December legte man den Rest der Beweise vor, die Confessions der Fingerrichteten, die übrigen Sonnette und Briefe zc. „In Bezug ¹⁾ auf diese ganze Untersuchung, schreibt Cecil, muß bemerkt werden, daß während des Vorzeigens und Lesens aller genannten Schriften weder eine besondere Auswahl, noch Berücksichtigung ihrer Ordnung stattfand. Alle Schreiben, welche zusammen auf dem Tisch lagen, wurden, eins nach dem andern, vorgelegt, eher haufenweise, wie sie grade auf dem Tisch lagen, als mit irgend welcher Auswahl, wie es nach der Natur derselben, wenn Zeit genug dagesewen wäre, hätte geschehen können.“ Dies heißt in anderen Worten, die Prüfung der Beweise war eine äußerst ungenaue und eine äußerst oberflächliche, was offenbar mit Absicht so eingerichtet wurde, denn hier, wo es vor allen Dingen auf eine genaue Prüfung der sogenannten Originalbriefe angekommen wäre, legte man nicht allein den ganzen Haufen angeblicher Beweise vor, sondern auch französische Copieen ²⁾ der Briefe, so daß bei der Kürze der vorgelegten Zeit keine Untersuchung, sondern nur ein Ueberlesen derselben gestattet werden konnte. Eine genaue Untersuchung des langen Glasgowerbriefes oder des Artifelbuches allein hätte Tage lang in Anspruch genommen. Dies wurde vermieden, man legte alles ohne Wahl und Ordnung auf den Tisch, so daß die herbeigerufenen Zeugen nur zu lesen hatten in der kurzen Untersuchungsfrist und zwar nur Schlimmes über M. Stuart. Einem solchen Eindruck dieser Untersuchung entspricht denn auch die Antwort, welche die

¹⁾ Das. And it is to be noted that at the time of producing, shewing and reading of all the so foressaid writings, there was no special choice nor regard had to the order of producing thereof, but the whole writings, lying altogether upon the council table, were, one after another, shewn rather by hap, as the same did lie upon the table, than with any choice made, as by the natures thereof, if time had so served, might have been.

²⁾ Cecil sagt zuerst ausdrücklich „man zeigte einige französische Briefe, die angeblich von der Königin von Schottland an Bothwell geschrieben waren,“ da er etwas später sagt „von diesen Briefen wurden die angeblichen Originale dann auch alsbald vorgezeigt und durchgesehen,“ so muß man annehmen, daß er mit den zuerst erwähnten *sundry letters* witten in French, französische Copieen der Briefe meint, welche wie auch die englischen in diesen Tagen hergestellt worden sein müssen.

sechs Grafen schließlich gaben. Doch ist es höchst charakteristisch, daß diese Antwort nicht gegeben wurde auf die Frage, ob sie nun die Schuld der Gefangenen für erwiesen hielten? Das Resultat dieser Sitzung von Hampton Court beweist vielmehr, daß diese ganze Scheinprüfung lediglich den Zweck hatte, Elisabeth von diesen mächtigen Freunden Maria's das Zugeständniß zu verschaffen, daß es berechtigt sei derselben das verlangte persönliche Erscheinen, also auch die persönliche Vertheidigung nicht zu gestatten.

„Als die genannten Grafen mit der ganzen Sache bekannt gemacht waren, heißt es in dem Bericht (Cecil's¹⁾), theilte man ihnen mit, die Bevollmächtigten der schottischen Königin hätten unterlassen zu antworten, als sie von der Anklage hörten und hätten sich geweigert diese Angelegenheit noch ferner in der Conferenz zu besprechen, indem sie nur darauf hindrängten ihrer Herrin die Erlaubniß zu verschaffen in Gegenwart Elisabeth's zu antworten, da jedoch die Schuld, welche sie zuerst nicht zugeben wollten, augenscheinlich wäre, so könne Ihre Majestät ohne offenbare Beschimpfung ihrer eigenen Ehre, dieselbe nicht in ihre Gegenwart lassen, bis diese Schuld beseitigt wäre. Die genannten Grafen antworteten einzeln, indem sie sich Ihrer Majestät für sehr verbunden erklärten, daß es ihr gefallen hätte sie mit dem Stand dieser wichtigen Angelegenheit in einer so klaren Weise bekannt zu machen, wie sie wahrgenommen hätten. Sie hätten hierbei so schlimme Dinge zu Gesicht bekommen, daß sie aufrichtig in ihrem Gewissen dächten, Ihre Majestät habe gerechten Grund eine solche Antwort zu geben, die so vernünftig wäre, wie die Sache es verlangen könnte.“

Wenn M. Stuart sich gegen ihre Ankläger vertheidigen sollte, so konnte sie es nur entweder persönlich, wie sie es verlangte, indem sie ihren Anklägern gegenüber gestellt wurde in Gegenwart der fremden Gesandten und Peers, oder wenn Elisabeth dies nicht gestatten wollte, so mußten ihr doch wenigstens die Copieen der angeblichen Beweise zugesandt werden, damit sie dieselben widerlegen konnte. Was aber von Seiten Elisabeth's für ihre

¹⁾ M. Raing I, 171. Cooball II, 269. „When the said earls were made participant of the whole cause,“ they were informed „that the queen of Scots' commissioners, being made privy to the accusation, had forborn to answer and refused to have any further conference in this matter, pressing only to have their mistress permitted to come to Elisabeth's presence to make her answer, and otherwise to make no answer at all; but the crimes for which she was at first denied admittance being now apparent, her majesty cannot without manifest blemish to her own honour, admit her to her presence, till these are removed.“

The said earls severally made answer, acknowledging themselves much bound unto her majesty, that it had pleased her to impart the state of that great cause in so clear a manner as they did perceive it, wherein they had seen such foul matter as they thought truly in their consciences that her majesty had just cause to make such an answer, being as reasonable as the cause could bear.“

königliche Gefangene gethan wurde, diente nur dazu, diese beiden Arten einer Rechtfertigung zu vereiteln. Sie ging hierbei mit einer Tücke und Heuchelei vor, welche in der Geschichte einzig dasteht. Am 16. December hatte der Bischof von Ross ein Gespräch mit der Königin Elisabeth, in dessen Verlauf sie unter vielen Ausdrücken des Beileids den Vorschlag machte, „M. Stuart sollte doch ja die von dem Regenten erhobenen Anklagen beantworten, entweder schriftlich oder vor einer Commission von Edelleuten, welche sich nach Bolton begeben würde¹⁾.“ Dies lautete in der That grade so, als hätte die schottische Königin abgelehnt, sich überhaupt gegen ihre Ankläger zu vertheidigen. Der Bischof wandte ein, seine Herrin hätte sich zur persönlichen Vertheidigung erboten und weil ihr diese gerechte Bitte versagt worden wäre, hätte sie die Conferenz abgebrochen. Was er aber weiter sagte, war äußerst unklug und widersprach den Befehlen Maria's. Er hielt Elisabeth das Beispiel Trajan's vor, welcher niemals duldete, daß ein Fürst in seiner Gegenwart verleumdet wurde und schloß seine Rede, indem er ihr empfahl seine Herrin nach Schottland oder nach Frankreich gehen zu lassen. Elisabeth erwiderte mit kaum glaublicher Unverfrorenheit, sie könne die nicht für gute und treue Diener ihrer guten Schwester halten, welche unter den gegenwärtigen Umständen einen Vergleich zwischen ihr und ihren Unterthanen zu Stande zu bringen suchten, da diese sie solcher Verbrechen anklagten²⁾.

Der ungewöhnlich strenge Winter hatte den Verkehr zwischen London und Bolton sehr erschwert. In Yorkshre waren die Straßen durch Schneestürme fast ungangbar geworden, so daß die Nachrichten an M. Stuart fast alle verspätet ankamen³⁾. Dies hinderte sie nicht ihre Vertheidigung mit wahren Heldenmuth und mit einer ihr in früheren Zeiten fremden Umsicht gegen die Anklagen Murray's und die Ränke Elisabeth's auf das energischste zu betreiben. Ueber die angeblichen Beweise konnte sie natürlich nichts Genaueres wissen, da dieselben in Abwesenheit ihrer Bevollmächtigten vorgezeigt worden waren. Das Einzige, worüber sie Genaueres erfahren hatte, war die von Murray am 26. November eingereichte Klage auf Gattenmord und beabsichtigten Kindesmord. — Auf diese Anklagen gab sie am 19. December eine schneidige und treffende Antwort. Sie kannte unzweifelhaft die in dieser Zeit erschienene Protestation ihrer Anhänger, der Grafen von Huntly und Argyle (s. S. 26), worin die Verschwörung von Craigmillar enthüllt wurde, sie hatte außerdem, wie sie selbst schreibt, genaue Nachrichten über diese Verschwörung und die Ermordung ihres Gatten von John Maitland, dem Prior von Colvingham erhalten, welcher selbst an der Ausführung des Mordes Theil genommen hatte, wie früher nachgewiesen worden ist.

¹⁾ Hosack I, 459. Goodall II, 264.

²⁾ Hosack I, 459. Goodall II, 268.

³⁾ Hosack I, 460. Knollys am 15. December 1568.

M. Stuart berief sich daher in ihrer Antwort auf den wirklichen Verlauf der Ereignisse des Jahres 1567 und schleuderte Murray und seinen Anhängern auf Grund jener ihr kürzlich zugekommenen Nachrichten die Anklage in's Gesicht, welche man ihr zur Last legen wollte. „Daß¹⁾ der Graf Bothwell den Mord auf unseren Befehl und Wunsch ausgeführt habe, schreibt sie, ist eine falsche, verrätherische und boshafte Lüge, wodurch sie uns mit Arglist das Verbrechen aufbürden, dessen Urheber, Erfinder, Thäter und persönliche Vollstrecker Einige von ihnen selbst gewesen waren. — Daß wir die Untersuchung des Mordes aufgehalten und verhindert haben sollen, ist eine Verleumdung, welche schon zu York genügend widerlegt wurde. Ihre Behauptung aber, wir hätten beabsichtigt den Sohn dem Vater rasch nachfolgen zu lassen, ist eine Verleumdung, durch welche sie sich selbst entlarven, denn die natürliche Liebe einer Mutter zu ihrem Kind beschämt sie.“ Sie nennt hierauf die drei bekannten Punkte, welche den Lords zum Vorwand ihres Aufstandes dienten, „sie aus den Händen des Grafen Bothwell zu befreien, welcher sie raubte, den Tod ihres Gatten zu rächen und ihren Sohn zu schützen und zu vertheidigen, welchen wir doch, schreibt sie, den sicheren Händen des Grafen von Mar anvertraut hatten, was jene selbst sehr wohl wußten.“

„Alle diese Dinge, heißt es weiter, waren angeblich nur gegen den Grafen Bothwell gerichtet und sollten meine und meines Sohnes Sicherheit und Ruhe bezwecken, wie sie das Volk in ihren Proclamationen glauben machten; ihre Handlungen aber bewiesen das Gegentheil und J. Maitland hat uns wohl hierüber unterrichtet, denn in Wahrheit war alles erheuchelt

¹⁾ Sabanoff II, 257. Answer to the Eik that was presentit be the Erle of Murray and his Adherentis. „That as the erle of Bothwell has bene the principal executor of the murthour committit in the persoun of umquhile Hary Stewart our husband, swa we knew, counsallit, devysit and commandit the said murthour; thay have falsolie, traitourouslie and meschantlie lyed; imputing unto us malicionslie the cryme quhairof thameselfis ar authoris, inventeris, doaris, and sum of thams proper executeris.“

„that we imeschit and stoppit inquisition and due punishment to be maid on the said murthour,“ it is ane uther calumnie, to the quhilk, having sa sufficiently answerit be the replie producit at York etc.

„that we sould have bene the occasioun to cause our sone follow his father haistolie;“ „they cover thameselfis thairanent with a weit sack; and that calumnie suld suffice for pruf and inquisition of all the rest; for the natural love of a mother towardis hir bairn confoundis thame;“ etc.

All the saidis thingis thay said wer aganis the erle of Bothwell and for the weil, rest and suirtie of me and my sone, as thay maid the common pepill believe be thair publict proclamatiounis; bot thair actiounis sensyne hes declarit the contrair, and Johne Maitland spake as weil informit. For to the veritie, this wes bot feinseit and false semblance that thay did to get the erle Bothwell, for in fact thay

und falscher Schein, was sie gegen den Grafen Bothwell thaten, ihre wirkliche Absicht war sich unserer Person zu bemächtigen und unsere Herrschaft zu usurpiren, wie durch die genannte Antwort (von York) genügend erklärt wurde.“

„Was endlich ihre Behauptung betrifft, die Stände unseres Reichs hätten beschlossen, daß wir unsere Krone unserem Sohne überlassen sollten und daß die Herrschaft auf die Person des Grafen von Murray übertragen werden sollte, weil sie uns der Regierung unwürdig fanden, so soll geantwortet werden, daß diese Ueberlassung, welche sie uns zu unterschreiben zwangen, durch Gewalt erfolgte. Die Grundlage, auf welche der genannte Graf von Murray seine Regentschaft begründet hat, erklärt genügend, daß sie hierin nicht in parlamentarischer Weise, sondern mit Gewalt vorgingen.“

Die Bevollmächtigten Maria's erhielten dieses Schreiben zugleich mit dem Befehl, die gegen M. Stuart vorgelegten schriftlichen Beweise zu verlangen. Als sie am 25. December Elisabeth mit dieser Entgegnung und dem Verlangen ihrer Herrin bekannt machten, erwiderte dieselbe, „dieses Verlangen sei sehr vernünftig, sie wäre sehr erfreut, daß ihre gute Schwester in dieser Art zur Vertheidigung ihrer Ehre antworten wollte¹⁾.“

Elisabeth's wahre Absicht, welche sie selbst ihrem Vertrauten, dem spanischen Gesandten de Silva mitgetheilt hatte und welche Norfolk zu York dem Secretär Maitland verrathen hatte, war diese Untersuchung zu beugen, um den Ruf der guten Schwester mit ewiger Schande zu bedecken. Sie bißete sich ein M. Stuart dadurch für ihren eigenen Thron ungefährlich zu machen. Sollte dieser edle Voratz durchgeführt werden, so mußte man jede weitere Untersuchung vermeiden. Das Opfer war mit einer solchen Fluth der gemeinsten Anklagen überschüttet worden, ohne daß man ihm die verlangte Selbstvertheidigung gestattet hatte, daß, was auch jetzt geschah, den Namen Maria's nicht wieder ganz rein waschen konnte, es blieb immer noch genug von dem Schmutz dieser Anklagen an ihr hängen. Die Welt wußte, daß zu Westminster Beweise für angebliche Verbrechen M. Stuart's vorgelegt worden waren, aber ob diese Stücke die angeblichen Verbrechen der schottischen Königin wirklich bewiesen hatten, wußte man nicht. Nachdem

desir'd onlie bot to obtene our person, and usurp our auctoritie, as was sufficientlie declar'd be the said reply.

„That the Estatis of our realme, finding us unworthie to reigne, decernit our dimission of our crown to our sone, and establishing of the regimant of our realme in the person of the erle of Murray;“ „it sall be answerit thairto that the dimission quhilk they causit us subsoryve, was subsoryvit perforce; quhairon the said erle of Murray has foundit his regencie, deolaris sufficientlie, thay proceedit not thairin be way of parliament bot be violence“ etc.

¹⁾ Goodall II, 281. Fosca I, 461.

M. Stuart in dieser Weise mit Schande überhäuft war, wurde die Untersuchung abgebrochen. Elisabeth rieth der guten Schwester mit wohlwollender Miene sich gegen die Anklagen ihrer Feinde zu vertheiligen, aber sie gab ihr weder die Beweise in die Hand, gegen welche sie sich vertheiligen sollte, noch nahm sie die Vertheidigung und die erbetene Fortsetzung der Untersuchung an. Dies Verfahren sah aus und sollte so aussehen wie eine indirecte Verurtheilung M. Stuart's; es genügte den parteiischen Freunden Elisabeth's die Schuld ihrer alten Feindin als erwiesen zu betrachten, aber ihren Feinden, besonders den Katholiken der Insel, gab es Anlaß zu den gefährlichsten Nachreden und Umtrieben gegen sie selbst. Es wäre thöricht anzunehmen, daß scharfsichtige Staatsmänner wie Cecil, Sadler, Suffex u. a. nicht die Gefahren gesehen hätten, welche dieses halbe und grenzenlos parteiische Verfahren für den Thron Elisabeth's hervorrufen mußte. Zur Beseitigung dieser Gefahren gab es nur ein Mittel, die Königin Maria durch ein öffentliches Proceßverfahren, sowie sie es selbst verlangte, als Verbrecherin zu entlarven. Dies hätte den Umtrieben Norfolk's die Spitze abgebrochen und M. Stuart wäre nie die Persönlichkeit geworden, welche das Mitgefühl der englischen Katholiken, sowie der katholischen Mächte in einem so bedeutlichen Grad erregen konnte, wie es schon in der nächsten Zukunft geschah. Auf M. Stuart den Schein des Verbrechens sitzen zu lassen, war weit schlimmer als eine vollständige Verurtheilung, denn es warf einerseits auf Elisabeth und ihre Minister den gehässigen Verdacht einer rohen Vergewaltigung und groben Ungerechtigkeit und ließ der Angeklagten auf der anderen Seite auch den Schein der Unschuld zurück.

Es war von politischem Standpunkt aus auf das dringendste geboten M. Stuart unschädlich zu machen. Warum also verschaffte man der englischen Politik nicht diesen Triumph, wenn man die Mittel dazu hatte, die untrüglichen Beweise Murray's? Niemand konnte darüber Elisabeth einen Vorwurf machen. Die gefangene Königin wollte ja in öffentlicher Sitzung gegen diese Beweise kämpfen. Ebenso wenig, wie bei Murray, kann dieser verhängnisvolle politische Fehler dem Hartgefühl oder der rücksichtsvollen Schonung Elisabeth's zugeschrieben werden, denn dieselbe hatte alles gethan um die gute Schwester als Verbrecherin hinzustellen. Wenn sie M. Stuart der gemeinsten Verbrechen anklagen, wenn sie angebliche Beweise derselben vorlegen läßt, wenn sie alles thut um Maria zur Verbrecherin zu stempeln und schließlich nichts von dem Geschehenen öffentlich widerruft, so war es einerlei, ob sie das schuldig aussprechen ließ oder nicht, es mußte von ihrer Seite als eine Verurtheilung der schottischen Königin angesehen werden, aber dies Verfahren war nicht einerlei vor der Welt. So lange M. Stuart nicht öffentlich und durch eine unparteiische Untersuchung ihrer angeblichen Verbrechen überwiesen war, so lange haftete auf ihr nur der Verdacht des Verbrechens, auf Elisabeth aber derjenige der falschen ungerechten Richter.

Daß Elisabeth diesen gefährlichen Verdacht auf sich sizen ließ, daß sie darant verzichtete das Schulbig über die alte Feindin auszusprechen, obwohl jene selbst eine ausgezeichnete Gelegenheit hierzu bot, daß sie es versucht M. Stuart lieber auf andere Weise unschädlich zu machen und daß ihr M. Stuart schließlich die Erklärung abtrogt, jene angeblichen Beweise enthielten nichts, wodurch man eine üble Meinung von ihr fassen könne, dies alles läßt keine andere Erklärung zu als die: Elisabeth und ihre Rathgeber wagten nicht diese Beweise einer genauen und öffentlichen Prüfung auszusetzen, weil sie selber an deren Echtheit nicht glaubten. Es ist derselbe Grund, der Murray dazu veranlaßte, in der kritischsten Lage auch nicht den geringsten Gebrauch von seinen angeblichen Beweisen zu machen, es ist der Grund, welcher den Regenten dazu bewog die Beweise zu York heimlich vorzuzeigen und zu Westminster erst nachdem er die Bürgschaften hatte, daß ihm daraus kein Schaden erwachse und nachdem sowohl er als seine Freunde, die englischen Richter, die Gewißheit hatten, bei ihrer angeblichen Untersuchung nicht unangenehm von den Bevollmächtigten M. Stuart's gestört zu werden. — Elisabeth gebrauchte dieselben Ausflüchte, um einer Untersuchung der Beweise zu entgehen, welche Murray nach der Conferenz von York anwandte. Sie schlug, wie jener, statt einer wirklichen Prüfung der Beweise, wie sie M. Stuart verlangte, einen Ausgleich vor, nur ist die Art, wie sie denselben herbeizuführen suchte, raffinirter und heimtückischer.

Maria sollte durch Ueberredung dahin gebracht werden dem Thron freiwillig zu Gunsten ihres Sohnes zu entsagen. Zu diesem Zweck schrieb Elisabeth selbst am 22. December¹⁾ an Sir Francis Knollys, er solle, so wie von selbst, als den Rath eines wohlwollenden Freundes seiner Gefangenen mittheilen, in Anbetracht der Umstände wäre es das Beste, wenn sie die Regentschaft Murray's anerkennen würde, damit die ganze Sache, welche ihr zur Last gelegt werde, mit ewigem Stillschweigen bedeckt werde. Er sollte ihr ferner sagen, sie könne sich in keiner Weise von dem Mord entlasten, da man die Anklage beweisen könnte. Die Mitschuld des Regenten und seiner Freunde entschuldige nicht die Ihrige und im Weigerungsfall sehe sich die englische Regierung dazu gezwungen, ihr Verbrechen vor der Welt bekannt zu machen. Zugleich aber sollte er dem Lord Scrope, dem andern Wächter Maria's, mit größter Vorsicht den Plan anvertrauen, damit, wenn die schottische Königin mit demselben darüber spräche, er mit der Ansicht von Knollys übereinstimme. Sonderbarer Weise hatte sich auch der Bischof von Roß vorübergehend für diesen Plan gewinnen lassen. Cecil selbst war es gelungen ihn zu überreden. Er hatte die dritte Rolle in dem arglistigen Plan Elisabeth's zu spielen. Nachdem nemlich M. Stuart von Knollys und Scrope, zwei Männern, welche sie während ihrer Gefangenschaft als wahre

¹⁾ Hosad I, 468, Froude IX, 351 nach Goodall II, 278.

Freunde gewonnen zu haben glaubte, denselben Rath gehört hätte, sollte, wie Elisabeth an Knollys schrieb, der Bischof von Roß in Bolton eintreffen und seiner Herrin in seltener Uebereinstimmung mit den beiden englischen Staatsmännern denselben Rath ertheilen. Elisabeth hoffte mit der größten Gewißheit, die Stimme eines so bewährten Freundes der schottischen Königin, wie des Bischofs von Roß, werde die Sache vollständig zu Gunsten ihrer Töchter entscheiden. — Um ihrer Sache aber noch sicherer zu sein, schrieb sie selbst an M. Stuart. Sie hält ihr erst vor, daß ihre Bevollmächtigten die Conferenz abgebrochen hätten, angeblich auf ihren Befehl, weil sie sich weigerte zu antworten.

„Obgleich wir denken, heißt es wörtlich in diesem Brief¹⁾, daß Sie durch Ihre Bevollmächtigten von dem ganzen Vorgehen benachrichtigt wurden, so können wir dennoch nicht umhin Ihnen bemerklich zu machen, daß wir zwar schon seit langer Zeit sehr besorgt waren wegen Ihres Unglückes und Mißgeschickes, aber daß wir jetzt unseren Kummer verdoppelt finden im Hinblick auf die Dinge, welche vorgezeigt wurden zum Beweise, daß Sie selbst die Ursache davon sind. Unser Gram ist um so mehr gewachsen, als wir niemals daran dachten Dinge von so großer Wahrscheinlichkeit zu Ihrer Belastung und Verurtheilung zu vernehmen. Trotzdem sind wir aus natürlicher Freundschaft und aus Gerechtigkeit gesonnen, diese Dinge und unser Urtheil mit Schweigen zu bedecken und nichts Ihnen Nachtheiliges zu unternehmen, bevor wir Ihre directe Antwort auf die Anklagen kennen.“ Sie spricht darauf die Hoffnung aus, Maria werde Ihrer Ehre halber antworten; sie würde sich sehr freuen, wenn Sie die Anklagen des Regenten widerlegen würde, über welchen Punkt grade Sie (Elisabeth) sich die schwersten Sorgen mache. Der Brief schließt mit einer großen Lobhudelei auf den Bischof von

¹⁾ Froude IX, 352 Anm. Elisabeth an Maria, 21. December 1568. „Although we think you shall by them perceive the whole proceedings, yet we cannot but let you understand that as we have been very sorry of long time for your mishaps and great troubles, so find we our sorrows now doubled in beholding such things as are produced to prove yourself cause of all the same; and our grief herein is also increased in that we did not think at any time to have seen or heard such matter of so great appearance to charge and condemn you. Nevertheless, both in friendship, nature and justice we are minded to cover these matters and stay our judgement, and not gather any sense hereof to your prejudice, before we may learn of your direct answer thereunto, according as your commissioners understood our direct meaning to be; and as we trust they will advise you for your honour to agree to make answer, so surely, both as a Prince and near cousin, most earnestly as we may in terms of friendship we require and charge you not to forbear from answering; and for our part, as we are heartily sorry and dismayed to find such matters of your charge, so shall we be as heartily glad and well contented to hear of sufficient matter for your discharge“ etc.

Rosß, welchen Elisabeth als einen ausgezeichneten und weisen Rathgeber schildert¹⁾, den sie ihr in jeder Beziehung empfehlen könne.

Der Brief war eine gute Vorbereitung für die Falle, in welche M. Stuart gerathen sollte. Elisabeth versucht ihre Gefangene einzuschüchtern, sie stellt die Sache der guten Schwester so zu sagen als hoffnungslos hin, aber sie erklärt sich bereit alles mit dem Mantel der christlichen Liebe zu bedecken. Sie hofft die unglückliche Königin werde sich vertheidigen, als hätte sich dieselbe jemals geweigert dies zu thun, aber der Rath des Bischofs von Rosß geht über alles, er ist ein sehr weiser und treuer Mann, dem man Folge leisten muß.

Knollys machte sich dem Befehl seiner Herrin gemäß sogleich an die Arbeit. „Als sie herauskam, erzählt er selbst²⁾, begann ich ein Gespräch mit ihr. Wenn Sie eine Antwort verweigern, sagte ich, fordern Sie die Königin meine Herrin heraus Sie als verurtheilt zu betrachten und das vor allem in England zu veröffentlichen zu Ihrem äußersten Nachtheil und zu Ihrer Schande. Auf diese Weise fing ich an ihr einen möglichst großen Schrecken einzujagen. Allein sie antwortete stolz, sie würde alle anderen Fürsten wissen lassen, wie schlimm man sie behandelt hätte, und, sagte sie, ich bin überzeugt, die Königin wird mich nicht verdammen, indem sie nur meine Feinde hört, nicht aber mich selbst.“ „Ja, erwiderte ich, sie wird Sie verdammen, wenn Sie sich selbst verdammen durch Verweigerung einer Antwort.“ Hier fügte Knollys bei, der beste Weg zur Rettung ihrer Ehre und zur Unterdrückung der gegen sie vorgezeigten Beweise sei der Krone freiwillig zu entsagen und noch eine geziemende Zeit lang in England zu bleiben. M. Stuart bemerkte ihm, in diesem Fall würde die Welt sie verurtheilen, worauf Knollys das Gespräch abbrach mit der Versicherung, er habe dies Alles nur als seine eigene Meinung geäußert, sie möge es ihm nicht übel nehmen.

¹⁾ „yet can we not but especially note unto your good choice of the Bishop of Rosß, who hath not only faithfully and warily, but also so carefully and diligently behaved himself both privately and publicly, as we cannot but in this sort commend him unto you; for in our judgement we think ye have not any that in loyalty and faithfulness can overwatch him“ etc.

²⁾ Hefad I, 465. Knollys an Elisabeth, 26. December 1568. „As soon as she came abroad, I entered into conference with her, and said, If you shall deny to answer, thereby you shall provoke the queen my mistress to take you as condemned and to publish the same to your utter disgrace and infamy, especially in England of all other places; and after this sort I began to strike as great terror into her as I could. She answered stoutly, as she would make all other princes know how evil she was handled, coming upon trust into this realm; and saith she, „I am sure the queen will not condemn me hearing only mine adversaries, and not me.“ Yes, said I, she will condemn you, if you condemn yourself by not answering.“

Wie man vorausgesehen hatte, sprach M. Stuart später mit Scrope über diesen Punkt. „Am Nachmittag, erzählt Knollys in demselben Brief¹⁾, begann sie mit Lord Scrope zu sprechen, welchem sie meinen Rath mittheilte: „Gewiß, sprach sie, ich glaube nicht, daß er mir Solches sagte um mich in eine Schlinge zu locken und zu täuschen.“ „Doch Lord Scrope, mit dem ich vorher gesprochen hatte, gab ihr in freundlicher Weise denselben Rath. Obgleich sie zu klug ist sich in einem solchen Fall rasch überreden zu lassen, so habe ich und Lord Scrope doch einige Hoffnung, daß, wenn der Bischof von Ross kommt um ihr dasselbe zu rathe, sie nachgeben wird.“

Der Bischof von Ross kam jedoch nicht, sondern schrieb an seine Herrin. Der Bote mit dem Brief desselben kam am 30. December 1568 in Bolton an, und am folgenden Tag hatte die Königin eine neue Unterredung mit Scrope und Knollys wegen ihrer Thronentsagung. „Soll ich entsagen der Rebellen wegen, die mich so schamlos verrathen haben,“ rief sie verzweifelt, als ihr auch der Mann, dem sie am meisten traute, diesen arglistigen Rath gab. „Nein, antwortete Lord Scrope, Ihre Gnaden mögen es aus Achtung vor dem Rath und dem Wohlwollen Ihrer Majestät thun.“ — Die gequälte Königin bat sich zwei Tage Bedenkzeit aus. Nach deren Ablauf aber stand ihr Entschluß fest. Sie erklärte Sir Francis Knollys, lieber wolle sie sterben, als die schwachwollen, von ihren Feinden vorgeschlagenen Bedingungen erfüllen²⁾.

M. Stuart hatte mit Heldenmuth die Drohungen Elisabeth's und den guten Rath ihrer vermeintlichen Freunde zurückgewiesen. Es war nun die Reihe an Elisabeth und Cecil ihre Drohungen zu erfüllen und öffentlich die Schuld der schottischen Königin nachzuweisen, wozu sie von derselben in der kühnsten Art herausgefordert waren. — Muß der Umstand schon höchst verdächtig erscheinen, daß Elisabeth gerade in dem Augenblick, wo sie ihrer Feindin durch Fortsetzung der Untersuchung den tödtlichen Streich versetzen konnte, die lächerlichsten Ausflüchte gebraucht um eine solche zu vermeiden, so ist es, nach dem was jetzt geschah, geradezu unmöglich anzunehmen, die Königin Elisabeth oder Cecil hätten selbst in einer öffentlichen und ehrlichen Untersuchung den Beweisen Murray's irgend welchen Erfolg zugetraut.

¹⁾ *Essay* I, 466. „In the afternoon she began to speak with my Lord Scrope, and she told him what advice I had given her herein. „And surely, saith she, I think he doth not thus advise me to the intent I should be entrapped and abused.“ And my Lord Scrope being made privy by me beforehand, did also very secretly persuade her in friendly manner accordingly; and although she is too wise hastily to be persuaded in such a case as this is, yet Lord Scrope and I are in some hopes that if the Bishop of Ross, at his coming will secretly persuade her hereunto, that she will yield herein.“

²⁾ *Essay* I, 467. *Caligula* C, I, 279.

Als die Bevollmächtigten Maria's Murray und seine Freunde am 25. December als Königsmörder anklagten und die Auslieferung der angeblichen Beweise forderten, damit ihre Herrin dieselben widerlegen könnte, antwortete Elisabeth mit heuchlerischer Miene, diese Bitte sei sehr vernünftig, sie sei hoch erfreut, daß ihre gute Schwester in dieser Art antworten wolle zur Vertheidigung ihrer Ehre¹⁾. Hierbei aber blieb es, es geschah weder ein Schritt Murray zur Rechenschaft zu ziehen, obwohl Elisabeth selbst wußte, wie ihr Brief an Knollys beweist, daß die Ankläger Maria's selbst Königsmörder waren, noch weniger aber dachte sie an eine Auslieferung des Beweismaterials. Nachdem ihre Ränke an der unerschütterlichen Entschlossenheit ihrer Gefangenen gescheitert waren, machte sie vielmehr einen neuen Versuch, dieselbe zu einem freiwilligen Verzicht auf ihre Krone zu bewegen, indem sie den Bischof von Ross und seine Collegen drängte, zu diesem Zweck an ihre Herrin zu schreiben. Der Bischof aber, welcher inzwischen anderen Sinnes geworden war, wies dies Verlangen als höchst unvernünftig zurück²⁾. Er hatte von M. Stuart die strengsten Befehle erhalten jede Erneuerung eines derartigen Versuches augenblicklich zurückzuweisen. Die schottische Königin hatte außerdem ihren Bevollmächtigten neue und noch energichere Verhaltensmaßregeln gegeben, worin sie befahl, Murray und seine Anhänger nochmals des Königsmordes anzuklagen. Sie sollten Elisabeth mittheilen, schrieb sie am 2. Januar 1569³⁾, „jene seien Verräther, Murray selbst und seine Freunde seien die ursprünglichen Anstifter und Verschwörer, und einige von ihnen Vollstrecker der Ermordung ihres Gatten und anderer Verbrechen nicht minder schwer als die genannte Mordthat.“ In Kurzem würde sie ihnen Instructionen ertheilen, welche dies klarer beweisen würden, als die ganze Sache es verdiene. — „Da ich sehe, daß sie die Wuth ihrer Anklagen so weit getrieben haben ihr Anlagematerial vorzuzeigen und öffentlich zu lesen vor ihr und dem Adel des Reichs, so sollt ihr unsere gute Schwester bitten Euch Copieen jener Beweise zu geben, damit sie ausführlich beant-

¹⁾ Goodall II, 281.

²⁾ Fosack I, 471, Goodall II, 300.

³⁾ Labanoff II, 262. „That thay are tratouris, first inventaris, conspiratouris and sum of thame executouris of the murthour of the king our husband; with uther crimes little less horribill and execrabil than the said murthour, quhairof I am deliberat to gif zou sic instructiounis shortlie that may mak the samin mair manifest, as occasioun servis.

And seing thay have set forwart the raige of thair accusatiounis aganis us, and the samin producit, red and publisht befor hir and the nobilitie of hir realme we sall require our said guid sister that copies be gevin zou thair of, to the effect that thay may be answerit particularlie; that scho and all the world may know thay ar na less unshamefast and false liaris, and that be thair sa manifest unlauchful actiounis, scho and all uther christian princes may ostome thame tratouris.“

wortet werden können, damit sie und alle Welt erkennt, daß jene schamlose falsche Lügner sind, damit sie und alle Fürsten der Christenheit jene in ihren so offenbar gesetzwidrigen Thaten als Verräther würdigen lernen.“

Maria hatte also verzichtet auf persönliches Erscheinen, aber sie verlangte wenigstens Copieen jener angeblichen Beweise, weil sie das feste Vertrauen hatte, wenn nicht persönlich, so doch in dieser Weise ihre Ehre retten und ihre Feinde entlarven zu können.

Am 7. Januar 1569 traten die Bevollmächtigten Maria's mit dieser erneuten Anklage und erneuten Forderung der Beweise vor Elisabeth. Diese aber wich, wie gewöhnlich aus und versprach in zwei bis drei Tagen eine Antwort. Statt einer Antwort wurden die Bevollmächtigten Maria's am 9. Januar aufgefordert in Hampton Court zu erscheinen. Hier angekommen richtete Cecil in Gegenwart des Herzogs von Norfolk, der Grafen von Arundel, Pembroke und Leicester von Neuem die Frage an sie, ob ihre Herrin es denn nicht vorziehe auf den Thron freiwillig zu verzichten. Die Antwort, welche Cecil erhielt, war dieselbe, nur noch schroffer und entschiedener als früher. „Ihre Herrin, erklärten die Bevollmächtigten, würde nie und nimmer der Krone entsagen, unter keiner Bedingung, welche schon vorgeschlagen wäre oder noch vorgeschlagen werden könnte, sie sei vielmehr entschlossen dieselbe während ihrer Lebzeiten zu behalten ¹⁾.“

Jetzt konnten Elisabeth und Cecil fürwahr nicht mehr an der unbeugbaren Entschlossenheit M. Stuart's zweifeln. Hatte man Zutrauen zu den Beweisen, so mußte Elisabeth ihre Drohung erfüllen und die schottische Königin zwingen dem Thron zu entsagen, indem sie dieselbe öffentlich vor den Peers und fremden Gesandten ihrer Verbrechen überführen ließ, denn die englische Politik forderte die Herrschaft Murray's und seiner Partei und dieser sowohl als seine Beschützerin die Königin Elisabeth konnten nur dadurch gerechtfertigt werden, daß M. Stuart entweder freiwillig dem Throne entsagte, oder als öffentlich entlarvte Verbrecherin zur Entsagung gezwungen wurde.

Wenn man in dem Augenblick, wo Murray und seine Genossen des Königsmordes angeklagt werden, wo man so weit vorgegangen war alle Schuldbeweise gegen M. Stuart vorlegen zu lassen, auf halbem Weg stehen bleibt, weil die Angeklagte diese Beweise sehen und öffentlich widerlegen will, wenn jetzt, nachdem Elisabeth gedroht hatte, sie werde die schottische Königin öffentlich verdammen lassen um sie unschädlich zu machen, wenn jetzt, wo es Elisabeth ihrer eigenen Sicherheit und ihrer Ehre, ihrem Thron und ihrem protestantischen Volk schulbig war, die begonnene Vernichtung des gefährlichen Hauptes des Katholicismus der ganzen Insel zu vollenden, wenn jetzt nicht allein die ganze Sache von Seiten Elisabeth's kleinlaut beigelegt wird,

¹⁾ Fosca I, 472, Goodall II, 304.

sondern sogar um die Forderung der Angeklagten zu beschwichtigen erklärt wird, die vorgelegten Beweise könnten in keiner Weise ein übles Licht auf die schottische Königin werfen, so ist es ionnenklar, daß man nicht wagte die Untersuchung so weit zu treiben, daß von den Beweisen ein anderer Gebrauch gemacht werden mußte, als bisher geschehen, weil wegen der verdächtigen Natur dieser Beweise überhaupt kein anderer als ein falscher und unehrlicher Gebrauch möglich war. Man konnte Maria's Namen wohl damit beschmutzen, aber Gegenbeweise von Kennern der Vergangenheit der Königin und besonders eine Widerlegung von dieser selbst bei einer öffentlichen Untersuchung konnten diese Beweise nicht vertragen, weil sie gefälscht waren. — Mit dieser höchst unerwarteten und überraschenden Erklärung wurden Murray und seine Genossen am Montag dem 10. Januar 1569 zu Hampton Court entlassen. Die Worte, welche Cecil zu ihnen sprach, lauteten ¹⁾, „da nichts vorgezeigt worden sei, was ihre Ehre und Unterthanentreue beflecken könnte, und da auf der anderen Seite nichts Genügendes vorgezeigt worden wäre gegen ihre souveräne Königin, wodurch die Königin von England irgend eine üble Meinung von ihrer guten Schwester fassen könnte, und da der Graf Murray den unruhigen und anarchischen Zustand erwähnt hätte, in welchem Schottland während seiner Abwesenheit gerathen wäre, so hielt es Ihre Majestät nicht für passend, den genannten Grafen und seine Anhänger noch fernershin zurückzuhalten, sondern sie gestatte denselben nach Belieben abzureisen.“ — Dies hieß mit anderen Worten die Beweise sind ungenügend und M. Stuart ist unschuldig. Die Befürchtung des Grafen von Sussex, daß diese Beweise nicht genügten um sie gerichtlich zu verurtheilen, war also zutreffen. Man hatte es genau so gemacht, wie Sussex am 22. October gerathen hatte, „wenn es nicht gelang die Königin von Schottland durch eine öffentliche Verbannung vom Thron zu entfernen, so sollte man sie auf gültlichem Weg unschädlich machen durch einen Ausgleich, bei welchem sie auf ihren Thron Verzicht leiste.“ Es bleibt noch der dritte der von Sussex gegebenen Rathschläge zu besprechen, welcher lautete: „Wenn die Königin keinen Verzicht leiste, sie nur in einem gewissen Grad herzustellen, so daß

¹⁾ Josaf I, 478. Goodall II, 306. „Forasmuch as there has been nothing produced against them, as yet, that may impair their honour or alligiance; and on the other part, there had been nothing sufficiently produced nor shown by them against the queen their sovereign, whereby the Queen of England should conceive or take any evil opinion of the queen her good sister for anything yet seen; and there being alleged by the Earl of Murray the unquiet state and disorder of the realm of Scotland, now in his absence, her majesty thinketh meet not to restrain any further the said earl and his adherents' liberty, but suffer him and them at their pleasure to depart.“

Murray und seine Partei die Herrschaft in Schottland behielten, daß sie und ihr Sohn in England festgehalten würden auf Wunsch der Schotten und daß eine Rückberufung derselben durch einstimmigen Beschluß der Schotten, nach Ausöhnung der feindlichen Parteien; dadurch unmöglich gemacht werde, daß man die zwischen beiden Partelen bestehende Feindschaft begünstige und schüre.“ — Alle drei von Suffer zur Beseitigung Maria's vorgeschlagenen Wege setzen selbstverständlich deren Unschuld voraus; denn die Möglichkeit einer gerichtlichen Verurtheilung derselben wegen erwiesenen Gattenmordes würde ja alle Nothbehelfe überflüssig gemacht haben. Wenn Suffer bei voller Kenntniß der angeblichen Beweise eine gerichtliche Verurtheilung unmöglich findet und so unehrliche Mittel vorschlägt um Maria auf andere Weise beizukommen, und wenn auf der anderen Seite die englische Regierung sich genöthigt sieht, in Ermanglung eines Besseren zu solchen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen, so mußte die Ueberzeugung obwalten, daß mit diesen Beweisen auf dem Weg der Gerechtigkeit nichts gegen die gefangene Königin zu machen sei. Wenn die englische Regierung sich schließlich nach dem Scheitern der zwei ersten Versuche so in die Enge getrieben sieht, daß sie M. Stuart amtlich für nicht überführt erklärt, so war dies der Anfang des dritten von Suffer vorgeschlagenen Weges, eine Wiederherstellung M. Stuart's aber innerhalb solcher Grenzen, daß der Name Wiederherstellung gradezu gemißbraucht ward. M. Stuart blieb, wie Suffer gerathen hatte, eine englische Gefangene, es wurde wiederholt der Versuch gemacht den schottischen Prinzen in die Gewalt Elisabeth's zu bringen und um einer Verjährung Maria's mit ihren Unterthanen vorzubugen, sorgte man, daß die feindlichen Parteien in Schottland stets auf dem Kriegsfuß lebten.

Eine von Cecil selbst herrührende Denkschrift „Bedenken über Schottland¹⁾“, welche der Staatssecretär Elisabeth's am 21. December 1568, unmittelbar nach den Conferenzen von Westminster niederschrieb, stimmt mit der von Suffer vorgeschlagenen Politik Punkt für Punkt überein, bis auf die letzte allerdings wichtige Frage, was mit M. Stuart nach ihrer Entthronung geschehen solle? — Cecil will Herrschaft Murray's, Auslieferung des Prinzen, allgemeine Amnestie für alle Gegner der schottischen Königin, welche durch einen Parlamentsbeschluß ertheilt werden soll, freiwillige Abdankung Maria's, aber so, daß sie zwölf Monate nach diesem Amnestie-Parlament England verlassen darf, jedoch nicht ohne die ausdrückliche Erlaubniß Elisabeth's.

Cecil selbst, der ohne Zweifel mit der höchsten Freude Maria öffentlich hätte verurtheilen lassen, wenn er den Beweisen getraut hätte, muß seine Zuflucht zu einer derartigen Beseitigung der Königin von Schottland nehmen. — Hören wir nun, was derselbe Cecil kurze Zeit später zur Rechtfertigung

¹⁾ Robertson I. Appendix XXVII.

seiner Politik schreibt, nachdem eine freiwillige Abdankung M. Stuart's sich als ein Ding der Unmöglichkeit erwiesen hatte.

Im Januar 1569 schrieb Sir Francis Knollys¹⁾ an Cecil einen Brief, worin er demselben die ganze Verantwortung aufbürdet, daß M. Stuart von Carlisle nach Bolton als eine Gefangene gebracht worden sei — Knollys war derselbe, welcher am 20. October 1568 in Bezug auf die Königin Maria jene schon erwähnten Worte geschrieben hatte: „Sie kann mit Sicherheit nur dann gefangen gehalten werden, wenn sie vor der Welt mit Schande bedeckt wird,“ eine Ansicht, welche ein anderer Staatsmann, Sir Walter Mildmay²⁾, vollständig theilte. Der englische Minister hatte zu derselben Zeit an Sir Henry Norris, den englischen Gesandten in Paris, einen vertrauten Brief³⁾ geschrieben, worin er die schottische Königin auf Grund der Beweise Murray's für schuldig erklärt.

Sonderbarer Weise finden wir eine solche Rechtfertigung seiner Politik in der Antwort auf den Brief von Knollys nicht und zwar aus dem sehr erklärlichen Grund, weil Knollys den Character jener Beweise genau kannte, was bei Norris dagegen nicht der Fall war. Die eingeschlagene Politik verlangte es Maria zu verleumden. Cecil schrieb deshalb an diesen auswärtigen Gesandten im Vertrauen, er halte die schottische Königin für schuldig, damit dieser im Vertrauen die Ansicht seines Vorgesetzten weiter verbreitete. An Knollys dagegen schrieb Cecil im Januar 1569 zu seiner Rechtfertigung: Maria sei auf Grund guter Verträge eine gesetzliche Gefangene, auf Grund derselben Verträge, welche Heinrich IV. ermächtigten den Sohn Jakob's III. gefangen zu halten. Sie dürfe zweitens nicht eher England verlassen, als bis sie Ihrer Majestät dafür Genugthuung gegeben habe⁴⁾, daß sie öffentlich Ansprüche auf die englische Krone erhoben hätte, ohne später einen gerechten Vergleich einzugehen. Er behauptete ferner, die schottische Krone stehe unter der Oberlehnsherrschaft Englands, und gab endlich als den vierten Grund an, „Ihre Majestät sei in Blutsachen verpflichtet auf Klagen ihrer Untertanen (Murray zc.) über ihre Untertanen (Maria) zu antworten⁵⁾.“

¹⁾ Chalmers I, 810.

²⁾ Daf. Num.

³⁾ M. Laing I, 175.

⁴⁾ Chalmers I, 810—811.

1. „She is a lawful prisoner by good treaties.“

2. „She may not depart, till she have satisfied the wrong, that she hath done to the Queen's majesty, in openly claiming the crown, and not making just recompense.“

3. „The Queen's majesty's superiority over the crown of Scotland.“

4. „The Queen's majesty is bound in conscience, to answer the petition of her subjects in matters of blood upon her subjects.“

⁵⁾ Da in Nr. 3 die Suprematität Englands über Schottland beansprucht wird, so waren alle Schotten inclusive der Königin Maria Untertanen Elisabeth's.

Wir sehen also hier, daß der erbitterteste Feind Maria's, unmittelbar nachdem er die angeblichen Beweise gesehen hat, eine Vernichtung derselben nicht durch das von der Gefangenen selbst geforderte öffentliche Vorgehen zu erreichen sucht, sondern auf dem gütlichen Weg einer Thronentsagung. Wir sehen aber ferner, daß Cecil nach dem Fehlschlagen dieses Versuchs, die Durchführung seiner Politik „M. Stuart durch Gefangenschaft unschädlich zu machen“ vor dem mit den Umständen vertrauten Knollys nicht rechtfertigen kann mit den einfachen Worten, „sie muß als Mörderin ihres Gatten gefangen gehalten werden,“ Cecil sucht sich vielmehr mit allerlei rein politischen Gründen zu rechtfertigen und unter diesen ist kein einziger haltbar.

Die Königin Elisabeth und ihre Rathgeber hatten sich in M. Stuart gewaltig verrechnet; sie dachten ihr mit Schande bedecktes Opfer durch Ueberredung und Drohung zur Abankung zwingen zu können, was natürlich von der Welt als eine indirecte Anerkennung der ihr zugeschriebenen Verbrechen gedeutet worden wäre. Es scheiterte alles einzig und allein an der helbenmüthigen Haltung dieser Fürstin, denn in den Tagen, wo Knollys und Scrope jene tückischen Vorschläge Elisabeth's machten, hatte sich auch der treueste Rathgeber der unglücklichen Königin, der Bischof von Ross, vorübergehend für den Plan einer Thronentsagung von Cecil gewinnen lassen. — Elisabeth sah sich genöthigt die Beweise für ungenügend und M. Stuart somit für nicht überführt zu erklären, aber etwas mehr zur Wiederherstellung des so schwer geschädigten Rufes der guten Schwester that sie nicht. Ihre Politik erforderte es, daß der Betrug ihrer schottischen Freunde nicht entlarvt wurde, und die Absicht, welche sie von Anfang an kund gegeben hatte, war „to disgrace her.“ Maria sollte in einem zweideutigen Licht stehen, der Verdacht des Gattenmordes sollte sie wie ein Schatten begleiten, weil Elisabeth in der Schande und Verleumdung der alten Rivalin den besten Schutz für ihren eigenen Thron erblickte.

Am 11. Januar 1569 fand eine neue Zusammenkunft zu Hampton Court statt, bei welcher sowohl die Bevollmächtigten Maria's erschienen, als Murray und seine Genossen. Cecil richtete an die Ersteren die Frage, ob sie Murray und seine Freunde des Königmordes anklagen wollten, worauf jene antworteten¹⁾, sie hätten sowohl hierzu die ausdrücklichsten Befehle von ihrer Herrin, als zur Beantwortung aller gegen dieselben ausgesprochenen Verleumdungen, vorausgesetzt, daß man ihnen die Copieen der angeblichen

¹⁾ Josad I, 476, Scoball II, 308. Provided they might have „the copies of the pretended writings given in against their mistress, which they have divers times required of the queen's majesty and her Council, but they have not as yet obtained the same; and how soon they received the copies thereof she would answer thereto in defence of her innocence.“

Beweise gebe, welche sie schon verschiedene Mal von Ihrer Majestät und ihrem Rath gefordert, aber bis jetzt noch nicht erhalten hätten. Sobald sie dieselben erhielten, würde Maria zur Vertheidigung ihrer Unschuld antworten.“ — Cecil hatte auf diese gerechten Vorwürfe keine Antwort, dagegen war das Ereigniß, welches am folgenden Tag eintrat, Antwort genug um zu zeigen, daß die englische Regierung nicht gesonnen war der Anklage M. Stuart's Gehör zu schenken. Am 12. Januar durften die Ankläger der gefangenen Königin ungehindert London verlassen, obwohl die Untersuchung erst halb vollendet war und obwohl jene soeben selbst des Königsmordes angeklagt worden waren. Murray hatte vor seinem Gehen ein Geschenk von 5000 Pfund aus dem englischen Staatschatz erhalten, der deutlichste Beweis für die Gefinnungen Elisabeth's.

Als die Bevollmächtigten Maria's am 13. Januar wiederum die Herausgabe der angeblichen Beweise verlangten, antwortete Cecil¹⁾: „Seine Herrin werde nur dann diese Bitte der schottischen Königin erfüllen, wenn dieselbe ein besonderes von ihr selbst unterzeichnetes Schreiben einfende, worin sie verspräche, „alles, was ihr in den genannten Schreiben und Artikeln zur Last gelegt werde, ohne Ausnahme zu beantworten.“ Auf diese schlecht bemäntelte Ausrede gaben die Bevollmächtigten Maria's die Antwort, dies sei bereits zweimal geschehen. Ihre Herrin habe sich durch ihre eigenen Schreiben erboten alles zu beantworten, wenn man ihr Copieen der angeblichen Beweise gebe. Sie protestirten außerdem, daß man Murray und seine Freunde grade in dem Augenblick nach Schottland gehen lasse, wo sie von M. Stuart des Königsmordes angeklagt wurden.

Den ersten Punkt zu beantworten vermied Cecil, bei dem zweiten tröstete er, Murray habe versprochen zurückzukehren, wenn die Königin von England seine Anwesenheit für nöthig halte, und, fügte er²⁾ jetzt hinzu, „die Königin von Schottland könne aus verschiedenen Rücksichten England jetzt nicht verlassen.“

M. Stuart beschwerte sich auf das bitterste über diese rücksichtslose Parteilichkeit Elisabeth's: „Ich kann nur wehklagen über mein schlimmes Geschick, schrieb sie am 22. Januar 1569³⁾, da ich sehe, daß Sie mir nicht

¹⁾ Hofad I, 476, Godball II, 312. „Promising that she would answer to the said writings and articles laid to her charge without any exception.“

²⁾ Daf. „The Queen of Scotland could not be suffered to depart for divers respects.“

³⁾ Labanoff II, 281. M. Stuart an Elisabeth, 22. Januar 1569. Je ne puis sinon lamenter en ce ma mauvaise fortune, volant qui il vous a pleu non seulement me refuser votre présence, m'en faisant déclarer indigne par votre noblesse, ayns me souffrir deschirer par mes rebelles, sans les faire respondre à ce que je leur avois mis sus, ne me permétant avoir les copies de leur faulces accusations ai lieu pour les accuser; ayns leur avés donné permission se retirer, ayeques un decret

allein Ihre Gegenwart versagen, indem Sie mich derselben durch Ihren Abel für unwürdig erklären lassen, sondern daß Sie auch die Lüsterungen meiner Widersacher (Rebellen) anhören, ohne sie über das, was ich ihnen zur Last lege, zur Rechenschaft zu ziehen. Sie verweigern mir die Copieen ihrer falschen Anklagen und rauben mir die Gelegenheit sie anzuklagen, denn Sie haben denselben gestattet sich zurückzuziehen unter einer Erklärung, welche sie freigesprochen hat und in ihrer Gewaltherrschaft bestärkt, Sie haben vorher auf mich die Schande geschleudert und mich in versteckter Weise verdammt, ohne mich selbst zu hören. Sie haben meine Bevollmächtigten zurückgehalten, Sie ließen mich mit Gewalt in das Innere des Landes schaffen ohne mir die meinethalben gefaßten Beschlüsse mitzutheilen. Sie verschweigen mir, warum ich in einen anderen Landestheil kam, wann ich denselben verlassen werde und zu welchem Zweck ich festgehalten werde . . . jede Hülfe und jede Bitte wird mir versagt.“

Zwei Tage vor diesem Schreiben hatte die unglückliche Königin durch den französischen Gesandten De la Mothe Fénelon einen letzten Versuch gemacht in den Besitz der Copieen zu kommen. Am 20. Januar hielt Fénelon der englischen Königin in einer langen Audienz vor, er hoffe und glaube, daß sie es nicht gestatten würde, daß eine Fürstin in ihrem Reich von rebellischen Unterthanen unterdrückt werde, wohin sie gerade, vor jenen Schug suchend, geflohen wäre, und daß sie die zu Westminster vorgezeigten Papiere den Bevollmächtigten Maria's ausliefern lassen würde. Fénelon glaubte, wie er selbst schreibt¹⁾, die besseren Gefühle Elisabeth's gewedt zu haben, wenigstens versprach sie, die Bevollmächtigten Maria's sollten am folgenden Tag die Copieen erhalten. Allein, wie man voraussehen konnte, war diese eblere Regung Elisabeth's nur von sehr kurzer Dauer. Die Copieen wurden nicht ausgeliefert und kamen überhaupt niemals in die Hände Maria's. Als der französische Gesandte Elisabeth später nochmals an ihr Versprechen zu erinnern wagte, spielte sie die Beleidigte, indem sie sich über Maria auf das bitterste beklagte, welche ihr in einem Brief an einen ihrer Anhänger in Schottland grobe Parteilichkeit vorgeworfen hätte, was doch keineswegs wahr sei.

Es war einer jener nach der Conferenz von Westminster geschriebenen Briefe, worin M. Stuart ihren schottischen Freunden das schändliche Spiel

comme les absolvants et fortifiant en leur usurpée prétendue resgenoe, avant m'ayant donné le blasse et convertement condamné sans m'ouir, retenant mes ministres d'une part, me faysant transporter par force sans me faire entendre la résolution en mes affaires, ni à quelle fin je dois entrer en un autre pays, ni quant je sortiray, ni comme je i seray et à quelle fin retenue m'estant tout support et requestes refusées etc.

¹⁾ *Sojad* I, 478—479, nach Fénelon I, 188 und 162.

schilberte, welches Elisabeth mit ihr trieb. Es ist einerlei, ob Elisabeth erst damals von Cecil über jene Briefe unterrichtet wurde, oder ob sie schon um dieselben wußte, die Thatsache bleibt, daß ihre Worte Heuchelei waren, denn jene Briefe enthielten die lauterste Wahrheit und selbst die besten Freunde Elisabeth's können nicht behaupten, daß sie nicht partiell gegen M. Stuart gehandelt habe.

Der einzige Vortheil, welchen Elisabeth aus ihrem halben zweideutigen Verfahren gezogen hatte, war der, den sie gleich von Anfang an hatte, die alte Rivalin war in ihrer Gewalt. Durch die Conferenzen von York und Westminister aber hatte sie in der öffentlichen Meinung an Achtung nicht gewonnen, sondern verloren. Die Parteien standen sich schroffer gegenüber denn je, es gährte unter den englischen Katholiken und M. Stuart hatte eine höchst bedenkliche Anzahl von warmen Anhängern unter dem englischen Adel. Die schottische Königin hatte sich sogar Sympathien in der Hauptstadt erworben. Ihre Bevollmächtigten wurden vor ihrer Abreise nebst John Hamilton von dem Lord Mayor von London zu einem Bankett eingeladen und zu Ehren ihres treuen Freundes Herries veranstaltete ein Theil der Mitglieder des Rechtscollegiums noch ein besonderes Festmahl¹⁾, Vorgänge, welche auf Cecil den peinlichsten Eindruck machten.

M. Stuart war schrecklicher Verbrechen angeklagt worden, aber man konnte dieselben nicht nachweisen. Sie war nicht überführt, vielmehr indirect freigesprochen worden, blieb dennoch eine Gefangene und wurde sogar mitten im Winter (26. Januar 1569) noch tiefer in das Land nach Tutbury gebracht; ein solches Vorgehen mußte auf Elisabeth Verdacht werfen. M. Stuart als Gefangene und Feindin zu behandeln, bedeutete für die Einen, daß sie schuldig war, für die Anderen das Gegentheil. Es trat eine höchst kritische Lage ein, welche Elisabeth lediglich dadurch herbeigeführt hatte, daß sie auf ihrer guten Schwester einerseits den Schein des Verbrechens sitzen ließ, denselben aber andererseits wieder selbst dadurch widerlegte, daß sie ihrer Gefangenen eine Vertheidigung nicht gestattete und ihrem ganzen Verfahren schließlich den Stempel einer groben politischen Vergewaltigung aufdrückte. Sie hatte es selbst dahin gebracht, daß ihr Vorgehen nur vom politischen Standpunkt, nicht vom Standpunkt des Rechts und der Gerechtigkeit erklärt werden konnte. Nur ihre Freunde erklärten Maria für schuldig, eben weil es die Politik forderte, ihre Feinde aber traten mit fanatischem Eifer für die Unschuld der katholischen Königin ein. Die ganze Insel war in zwei feindliche Lager getheilt und alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß man am Vorabend von Katastrophen stand, in welchen es zu einem entscheidenden Kampf zwischen den in den beiden Königinnen verkörperten Gegensätzen des Katholicismus und Protestantismus kommen würde. — Die

¹⁾ Gosad I, 487. Miß Stridland VI, 291. Caligula C. I, 296.

angeblichen Schuldbeweise gegen Maria spielten für Elisabeth dieselbe Rolle, welche sie ein Jahr vorher für Murray gespielt hatten. Sie dienten allein dem Zweck *à diagraeo* her, aber einen durchschlagenden politischen Gebrauch von denselben zu machen in dem entscheidenden Augenblick, wo es die drohende Sage unbedingt erfordert hätte, wagte man nicht. Wären die Beweise echt gewesen, so hätten sowohl Elisabeth als Murray, nachdem Drohung und Ueberredung zur Befestigung der gefährlichen Feindin gescheitert waren, es für das dringendste Gebot der Selbsterhaltung erachten müssen, M. Stuart öffentlich den vernichtenden Streich zu versetzen, um Fremd und Feind von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu überzeugen. Derselben aber gestatten Herausforderung auf Herausforderung ergehen zu lassen, ihre Ankläger möglichst schnell bei Seite schaffen, da diese selbst des Königsmordes angeklagt wurden und schließlich gar versuchen, die tiefbeleidigte Königin mit der Erklärung zu beruhigen, die vielgerühmten Beweise bewiesen nichts gegen sie, hieß der Sache Maria's einen Triumph verschaffen, welcher unmöglich machte, mit diesen Beweisen bei den Gegnern Elisabeth's noch irgend welchen politischen Erfolg zu erzielen.

In dieser Beziehung müssen die Worte, welche der Graf von Arundel im Januar 1569 an seine Herrin schrieb ¹⁾, als prophetisch betrachtet werden, denn sie treffen die Politik Elisabeth's an ihrer verwundbarsten Seite. Ihre Majestät, schreibt Arundel, setze voraus, daß eine Veröffentlichung der Briefe der schottischen Königin zur Schande und Entehrung dienen und die Gefahren für sie selbst beseitigen würde. Er glaube, sie täusche sich hierin. Die Welt würde auf der einen Seite nur eine Persönlichkeit erblicken, welche Ansprüche auf den englischen Thron erhebe, auf der anderen Seite eine Partei, welche zum Schutz Elisabeth's den Ruf der Rivalin anschwärze. Die Königin von Schottland hätte mächtige Freunde in England, welche durch eine solche Veröffentlichung tödtlich beleidigt würden. Das Land wäre bereits in ernster Gefahr und es würde weit besser sein mit Murray einen Ausgleich zu treffen und der gefangenen Königin zu gestatten nach Schottland zurückzukehren. „Es ist ²⁾ kein starker Glaube, fügte er bezeichnend hinzu, für Jemand der eine Krone trägt, einen Anderen zu bewegen seiner Krone zu entsagen, weil dessen Untertanen nicht beherrscht sein wollen. Es mag dies ein neuer Glaubenssatz in Schottland sein, denselben aber in England zu lehren ist nicht gut.“

¹⁾ Fraude IX, 288.

²⁾ Def. It is not a strong persuasion for one that hath a crown to move another to leave her crown for that her subjects will not be ruled. It may be a new doctrine in Sootland, but it is not good to be taught in England.

C. Helfer: Maria Stuart, Darby, Schönew.

Ein anderer Brief, welcher für die unter den gemäßigteren und billiger denkenden Staatsmännern Elisabeth's herrschende Stimmung ebenso charakteristisch ist, rührt von dem betagten Sir Francis Knollys her. „Ich sehe, schrieb derselbe ¹⁾ am 17. Januar 1569 an Cecil, daß Ihre Majestät niemals im Stande sein wird ihr gesunkenes Ansehen wiederherzustellen, oder die Herzen ihrer guten Unterthanen mit neuem Muth zu beleben, oder den Gefahren, welche sich gegen sie erheben zuvorzukommen oder zu entgehen, wenn sie nicht die Leitung der wichtigen Angelegenheiten den treuesten Rathgebern, in welche sie das meiste Vertrauen setzt, vollständig in die Hände gibt. Gewiß wenn Ihre Majestät so handeln, dieselben mit heiterem kühnem Muth unterstützen und wegen des Erfolgs auf Gott vertrauen wollte, dann bezweifle ich nicht, würde sie schließlich so viel Ehre erlangen und soviel Sicherheit als sie nur verlangen und wünschen könnte. Aber wenn Ihre Majestät durchaus der halbe oder ganze Kenker dieser wichtigen Angelegenheiten sein will, dann ist meine Hoffnung auf irgend welchen guten Erfolg vernichtet.“ — So weit hatte es also Elisabeth durch ihre künftliche Politik gegen M. Stuart gebracht, daß Staatsmänner, wie Sir Francis Knollys, ihr überhaupt jede selbständige politische Befähigung absprachen.

Der vierte Theil steht mit seinen Ergebnissen in der genauesten Uebereinstimmung mit dem Vorhergehenden. Das sogenannte Beweismaterial verliert seinen verdächtigen Character in keiner Weise. Es stellte sich sogar heraus, daß der größte Theil desselben erst im Sommer und Herbst 1568 hergestellt wurde. — Die Königin Elisabeth treibt mit M. Stuart ganz dasselbe Spiel wie die einst von ihr so geschmähten und verachteten schottischen Rebellen, indem sie die gegen die Königin von Schottland durch angebliche Beweise verbürgten Verleumdungen zum Werkzeug ihrer Politik macht. Ihr Benehmen gegen M. Stuart in dieser Sache ist von Anfang bis zu Ende

¹⁾ Froude IX, 389—390. „I see that her Majesty shall never be able to raise her decayed *credit*, nor pluck up the hearts of her good subjects, nor prevent and escape the perils that are intended towards her, unless she do utterly give over the government of her weighty affairs unto the most faithful councillors in whom she puts most special trust. Surely if her Majesty would do so and back them with a merry and courageous cheer, and put her trust in God for the success, then I would not doubt but she should have as much honour in the end and as good safety withal, as she could reasonably wish and desire. But if her Majesty will needs be the ruler, or half ruler of these weighty affairs herself, then my hope of any good success is clean overthrown.“

durch eine Eitel erregende Heuchelei bezeichnet. Während sie ihrer Gefangenen stets von Neuem bei ihrem fürstlichen Wort schwört und verspricht sie in jedem Falle wiederherzustellen, schämt sie sich nicht zu derselben Zeit vor dem spanischen Gesandten und Anderen ganz offen zu bekennen, sie werde Murray's Herrschaft um jeden Preis in Schottland aufrecht erhalten und auf der anderen Seite die Anklagen desselben so benutzen, daß doch immer der Verdacht des Verbrechens an Maria haften bleibe.

Der Regent Murray hatte von der englischen Königin mehrmals das feierliche Versprechen erhalten, wenn seine Beweise genügten, sei an eine Wiederherstellung der Angeklagten nicht zu denken. Das Vertrauen auf diese Beweise war aber bei den Anklägern selbst so gering, daß sie vor der Conferenz von York sich nur unter der Bedingung zum Vorlegen derselben bereit erklärten, wenn ihnen im Voraus verbürgt würde, daß Maria dann auch verurtheilt werde. Würde ihnen diese Sicherheit nicht gegeben, so wollten sie sich lieber versöhnen und Maria restauriren. Man zeigte zu York die Beweise im Geheimen vor und vertheidigte sich gegen die Anklagen Maria's mit Lügen und Nebensarten. Als Elisabeth sah, daß die Sache einen für Murray ungünstigen Verlauf nehmen würde, brach sie die Conferenz ab. Man gab dem Regenten Zeit noch eine Anzahl von Beweisen fabriciren zu lassen und ließ es inzwischen nicht an Versuchen fehlen, M. Stuart zu einem freiwilligen Verzicht auf ihre Krone zu bewegen. Als diese Versuche scheiterten schritt Elisabeth zur Conferenz von Westminster. Sie hatte ihrer Gefangenen die oft verlangte persönliche Vertheidigung verweigert, während sie gegen die vertragsmäßigen Bestimmungen Murray und Jeden, der die schottische Königin anklagte, begünstigte und persönlich anhörte. Als die Bevollmächtigten Maria's gemäß dem Befehl ihrer Herrin sich von der Conferenz zurückzogen und dieselbe für abgebrochen erklärten, weil Elisabeth Murray parteilich begünstige und M. Stuart persönliche Vertheidigung nicht gestatte, beanstandete Cecil eine Stelle in dem von jenen eingereichten Protest, nahm denselben in verbesserter Form aber erst dann an, als Murray sein ganzes Beweismaterial der englischen Commission vorgelegt hatte. Murray hatte schon vor der Conferenz die Gewißheit erhalten, M. Stuart werde verdammt werden, ob sie schuldig sei oder nicht; dieses Subenstück von Cecil und Elisabeth befreite ihn auch von dem letzten Hinderniß, den Bevollmächtigten der Königin Maria, welche ohne Zweifel die Beweise auf das schärfste angegriffen hätten.

Elisabeth hatte nun ihren Zweck erreicht, unter ihrem Schutz war der Name Maria's mit einer Fluth von Verleumdungen und Anklagen bedeckt worden. Gelang es jetzt die Angeklagte zum Verzicht auf ihre Krone zu bewegen, so mußte dieselbe der Welt wirklich als schuldig erscheinen, Elisabeth dagegen schien großmüthig auf eine öffentliche Erniedrigung der königlichen Verbrecherin verzichtet zu haben. Getreu der täglichen Heuchlerrolle, die sie stets gegen Maria spielte, gab sie Knollys und Scrope, den beiden vornehmen

Wächtern der Gefangenen, den Auftrag, denselben, als ob das ihre eigene Eingebung wäre, den Verzicht auf die Krone anzurathen. Zum Schluß sollte noch der Bischof von Kos mit demselben Rath kommen. Sie selbst aber hatte Maria gedroht, wenn sie nicht auf ihren Thron verzichte, sehe sie sich zur Veröffentlichung der Beweise genöthigt. Derselbe Brief enthielt eine Lobrede auf den ausgezeichneten Rathgeber Maria's, den Bischof von Kos. Aber die gefangene Königin von Schottland blieb unbegreiflich und verzichtete nicht. Sie klagte Murray und seine Genossen als Königsräuber und Hochverräther an und forderte die Auslieferung der Beweise, damit sie sich gegen dieselben vertheidigen könne. Jetzt hätte Elisabeth die Gelegenheit gehabt, ihre Gefangene durch Veröffentlichung der Beweise moralisch zu vernichten. Allein weder sie noch ihre Minister wagten diesen Schritt. Der Character der Beweise verbot es. Man hütete sich Maria die verlangten Beweise einzuhändigen, oder den Proceß durch Untersuchung der von ihr gegen Murray und seine Genossen geschleuderten Anklagen fortzusetzen, man zog vielmehr vor das vorgelegte Beweismaterial für nicht genügend und Maria für nicht überführt zu erklären. So endigte auch die zweite Conferenz mit einem Triumph Maria's. Elisabeth hatte mit den verächtlichsten Mitteln ihr Opfer vor der Welt zu entehren gesucht, wie sie angab im Interesse der Sicherung ihres eigenen Thrones. Der Gewinn aber, den sie aus dieser thörichten Politik gegen ihre katholische Gegenkönigin zog, war verschwindend klein gegenüber den furchtbaren Gefahren, welche sie hierdurch von Seiten ihrer eigenen katholischen Unterthanen und der katholischen Mächte heraufbeschwor.

V. Abschnitt.

Die Detectioliteratur, ihr Einfluß auf die zeitgenössische und neueste Geschichtschreibung.

Die Elisabeth angekündigten Stürme trafen schneller ein, als man gedacht hatte. Die Maria-Stuart-Frage wurde zur Weltfrage, Spanien, Frankreich, der Papst ergriffen Partei für die gefangene Königin. Es erfolgten noch im Jahr 1569 die Heirathsintrigen des Herzogs von Norfolk, in welche die mächtigsten englischen Peers verwickelt waren, und in demselben Jahr empörten sich die nordischen Grafschaften zu Gunsten Maria's. In

Jahr 1570 wurde die Königin Elisabeth durch die Bulla declaratoria¹⁾, welche über Nacht an den Straßenecken von London angeschlagen wurde, von dem Papst Pius V. für abgesetzt erklärt. In engster Verbindung mit diesem Ereigniß stand die in demselben Jahr von dem florentinischen Bankier Ribotfi, einem päpstlichen Agenten in London, eingefädelte Verschwörung, bei welcher es sich um nichts Geringeres handelte, als die Königin Elisabeth zu ermorden, die Heirath Maria's mit Norfolk zu Stande zu bringen und mit den von Philipp II. versprochenen Hülfstruppen, welche Alba von den Niederlanden aus landen sollte, die ganze Insel unter dem Königthum M. Stuart's in den Schoß der allein seligmachenden Kirche zurückzuführen.

Kurze Zeit nach der Entdeckung dieser ungeheueren Verschwörung, grade als die Königin von Schottland in Sheffield von einer lebensgefährlichen Krankheit ergriffen, um einen Beichtvater gebeten hatte, schickte man ihr im November 1571 statt eines Solchen eine kleine Schrift in lateinischer Sprache²⁾, welche soeben in London erschienen war unter dem Titel: „*De Maria, Scotorum regina, totaque eius contra regem conjuratione, foedo cum Bothuelio adulterio, nefaria in maritum crudelitate et rabie, horrendo super et deterrimo eiusdem parricidio; plena et tragica plane historia*“³⁾. Es war die erste Auflage der später unter dem Titel *Detectio Mariae, Reginae Scotorum*, so berühmt und berüchtigt gewordenen Schmäh-schrift, deren Verfasser der große Gelehrte George Buchanan war. Dieser lateinischen *Detectio* waren drei angebliche Briefe M. Stuart's an Bothwell in derselben Sprache beigelegt, darunter der lange Glasgowbrief. Die *Detectio* war weiter nichts als eine Ausarbeitung zweier zu Westminster als Beweise vorgelegten Schriften, des *Book of the Articles*, mit welchem sie meist wörtlich übereinstimmt, und des sogenannten Tagebuchs von Murray. Die *Detectio* war also eine Veröffentlichung des angeblichen Beweismaterials gegen M. Stuart. Da sie aber den Character einer Schmäh-schrift der gemeinsten Art trägt und dennoch auf das genaueste auf den in dem Artikelbuch und dem Tagebuch Murray's erzählten Dingen beruht, so offenbart sie zugleich eine Verwandtschaft, welche über den Character der ursprünglichen Beweise keine Zweifel gestattet.

M. Stuart sollte nicht wissen, daß die englische Regierung bei dieser unsauberen Angelegenheit die Hände im Spiel habe. Sie ahnte jedoch augenblicklich, wenn sie die Zusendung dieser Schmäh-schrift zu danken habe. Der Ueberbringer derselben, ein gewisser Bateman, schrieb bald, nachdem er sich seines Auftrags entledigt hatte, an Cecil⁴⁾, trotz seiner Versicherungen

¹⁾ Camden II, 193.

²⁾ M. Stuart an La Motte Fénelon, 22. November 1571. Labanoff IV, 3.

³⁾ S. b. Titel Labanoff VII, Notice des ouvrages.

⁴⁾ Bateman an Cecil, 12. December 1571, Chalmers I, 351 Anm. „Notwithstanding his (Bateman's) assertions to the contrary, the Scottish Queen would not

des Gegentheils habe es sich die schottische Königin nicht ausreden lassen, daß er ihr diese Schrift nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Befehl Cecil's übergeben hätte. Sie wisse, sagte die Königin, der Verfasser sei G. Buchanan, ein feiler Atheist, der Erzieher ihres Sohnes. „Doch hat sie, fügt Bateman hinzu, die englischen oder schottischen Exemplare des Buchs noch nicht gesehen, obgleich einige davon im Hause sind, denn der Graf von Shrewsbury hat es verboten, daß irgend eines derselben ihr oder ihrer Dienerschaft zu Gesicht komme.“ Dieses Schreiben beweist einerseits, daß es schon damals im November 1571 englische und schottische Uebersetzungen der *Detectio* gegeben hat, andererseits aber, daß Bateman mit Cecil in Verbindung stand und ohne Zweifel im Auftrag des englischen Ministers handelte. — M. Stuart ließ sogleich durch Fénelon im Namen des Königs von Frankreich auf das energischste gegen die Verbreitung der *Detectio* protestiren, aber natürlich ohne Erfolg. Elisabeth behauptete, dies liege außer dem Bereich ihrer Macht, denn das Buch sei bereits in Schottland und Deutschland erschienen¹⁾. — Ob das Buch auch schon nach Deutschland gewandert war, wissen wir nicht, dagegen steht fest, daß Cecil mit dem Uebersetzer der lateinischen *Detectio* in genauester Verbindung stand, ganz offenbar weil die Uebersetzung in seinem Auftrag angefertigt wurde, und daß auf den eigenen Befehl der Königin Elisabeth Exemplare der *Detectio* in Frankreich verbreitet wurden.

Am 1. November 1571 schrieb der englische Minister an Walsingham, den englischen Gesandten in Paris, einen Brief, worin sich die Worte finden: „Ich hielt²⁾ es für gut Ihnen diese kleine erst kürzlich in lateinischer Sprache erschienene Abhandlung zu senden, welche, wie ich höre, soeben auch in das Englische übersetzt werden soll mit vielen Ergänzungen von ähnlicher Art.“ — Sollte man Cecil selbst glauben, so hätte er nur durch Zufall gehört, daß soeben eine englische Uebersetzung der *Detectio* in Angriff genommen worden sei. Glücklicher Weise beweist ein Brief, welchen der schottische und englische Uebersetzer der *Detectio* selbst am 8. December 1571 an Cecil schrieb, daß der englische Minister nicht durch Hörensagen von diesen Uebersetzungen wußte, sondern daß ihm selbst die einzelnen vollendeten

believe, but that the latin book, which he had given her, was sent by his lordship's order, though he declared, he gave it to her of his own act. She said, she knew the author was George Buchanan, a vile atheist, who was schoolmaster to her son. She has not seen any of the English or Sootish copies of that book, though there are some in the house; but the earl has ordered, they shall be kept from the sight of her, or any of her people.“

¹⁾ Fosad II, 81. Fénelon IV, 305.

²⁾ Chalmers I, 350. „I thought good also therewith to send to you this little treatise, newly printed in Latin. I hear it is to be translated into English, with additions of many other supplements of like condition.“

Theile der Uebersetzung zur Begutachtung zugesandt wurden. Der Uebersetzer, ein gewisser Dr. Thomas Wilson, Master of the Court of Requests, schrieb an dem genannten Tag an Cecil¹⁾: „Ich sende Ihren Gnaden hiermit so viel als in schönes Schottisch übersezt ist, wobei ich Sie bitte mir Paris genau versiegelt zu schicken, es soll nicht bekannt werden, wo her es kommt.“

Cecil „hört“ von einer englischen Uebersetzung ganz ohne Zweifel, weil ihm grade so wie hier Theile einer schottischen, so schon früher Theile einer englischen Uebersetzung gesandt worden waren. Ferner geben uns diese merkwürdigen Zeilen des Dr. Wilson Aufklärung über die Stellung, welche Cecil zu dieser Schmähpresse gegen M. Stuart einnahm. Der Uebersetzer sendet ihm so viel als bis jetzt in das Schottische übersezt ist, offenbar damit Cecil die Uebersetzung begutachte, er bittet ferner um Zusendung des Paris d. h. der Depositions von Paris²⁾, welche genau versiegelt werden sollte und verspricht, es solle nicht bekannt werden, woher diese Sendung käme.

Daß Cecil selbst Andern gegenüber nur von Hörensagen spricht, daß der Uebersetzer der Detectio grade ihn um jene angeblichen Beweise gegen M. Stuart bittet und ihm dabei strengste Verschwiegenheit gelobt in Bezug auf den Uebersender dieser Beweise, sind Umstände, die sich nur daraus erklären lassen, daß der englische Minister selbst der geheime Leiter dieses Presselzugs war. — Daß aber auch die Königin Elisabeth an diesem schmutzigen Unternehmen theilhaftig war, beweisen die Befehle, welche sie ihrem französischen Gesandten gab, damit die Detectio zur Schmach ihrer guten Schwester am Hof Karl's IX. bekannt würde, aber doch in einer solchen Weise, daß man nicht merke von wem die Sache eigentlich ausgehe. „Es wäre nicht übel, lautet der verdeckte Befehl³⁾ Elisabeth's, verschiedene von Buchanan's kleinen lateinischen Büchlein bereit zu halten, um sie als Geschenk zu überreichen, wenn nöthig dem König selbst, doch so, als thäten Sie dies von selbst, und ebenso einigen anderen Edelleuten seines Rathes, denn dies wird dem guten Zweck dienen sie (M. Stuart) zu entehren, was geschehen muß, bevor andere Absichten erreicht werden können.“

Die letzten Worte Elisabeth's beziehen sich auf die damals schwebenden Verhandlungen über ein englisch-französisches Bündniß, dessen Spitze sich

¹⁾ Malcolm Laing I, 246. „I do send to your honour inclosed, so much as is translated into handsome Scottish, desiring you to send me Paris closely sealed, and it shall not be known from whence it cometh.“

²⁾ Siehe S. 58 und 57.

³⁾ Chalmers I, 860 Anm. Elisabeth an Walsingham, November 1571. „And here, were it not amiss, to have divers of Buchanan's little Latin books, to present, if need be, to the king, as from yourself, and likewise to some of the other noblemen of his council; for they will serve to good effect, to disgrace her; which must be done, before other purposes can be attained.“

natürlich gegen die spanische Weltmacht richtete. Soll dies zu Stande kommen, meint Elisabeth, so muß dem König Karl IX. zuerst bewiesen werden, daß die gefangene Königin des hohen Interesses, welches er ihr schenkt, nicht werth ist.

Eines der nach Frankreich gesandten Exemplare der Detectio wurde dem großen Steptiker Montaigne¹⁾ übergeben, da derselbe, wie man vermuthete, an einer allgemeinen Zeitgeschichte arbeitete. Aber nicht Montaigne schrieb diese Zeitgeschichte, sondern sein berühmter Freund de Thou, und dieser hat denn auch in seiner Historia, wie später ausführlich nachgewiesen werden wird, zwar nicht die Detectio, wohl aber die Historia Buchanan's größtentheils wörtlich abgeschrieben.

Da wir sehen, daß von englischen Gesandten auf höheren Befehl Exemplare der Detectio an solche Männer vertheilt wurden, von denen man vermuthete, daß sie an Zeitgeschichten arbeiteten, so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß Montaigne nicht der Einzige war, welcher mit einer Detectio beglückt wurde. In der That findet sich die Detectio, freilich in französischer Sprache und mit einigen Erweiterungen in einem anderen, ebenfalls in diesen Jahren geschriebenen Geschichtswerk wörtlich wieder, den Mémoires de l'Etat de France sous Charles IX, so daß wir annehmen müssen, daß dem Verfasser dieser Memoiren, der sich als ein äußerst fanatischer Hugenotte zeigt, entweder eine Detectio zugesandt wurde, da er als hervorragender Hugenotte vermuthlich mit der englischen Regierung in Verbindung stand, oder daß er sich selbst eine der damals auch in französischer Sprache erschienenen Detections kaufte, denn die in seinen Memoiren befindliche ist die französische Detectio.

Eine weitere Nachricht über die systematische Verbreitung der Detectio, sowie über die soeben erwähnte französische Uebersetzung derselben, verdanken wir dem anonymen Verfasser der L'innocence de la Roynie d'Escoce, welche im Jahr 1572 in Lyon und Tournai erschien. Dieser anonyme Zeitgenosse, als welcher gewöhnlich ein gewisser François Belleforest²⁾ genannt wird, erzählt, daß damals „Schmähschriften“³⁾ gegen M. Stuart überall

¹⁾ Froude X, 321. Killigrew an Cecil, 10. Januar 1572. „Among the copies sent to France one was given to one Montaigne of Montpellier, supposed then to be writing The Universal History of the times.“

²⁾ Sabanoff VII. Notice d'ouvrages.

³⁾ M. Laing I, 254. Eytler I, 209. „An inquiry historical and critical into the evidence against Mary Queen of Scots.“ Libelles diffamatoires, espars et publics partout; nomement un, imprimé du 17 Février 1572, envoyé secrettement et à cachette exposé, par la France, contre cette Roynie d'Escoce et le Duc surnommé, lorsque le Roj Tres-Chrestien, tres oher frere et ancien allié de ceste princesse captive, estoit sur le traité d'une ligue avec la Roynie d'Angleterre, — premierement composé par G. Buchanan Escossais et depuis traduite en langue Françoisse par un

verbreitet und veröffentlicht wurden, vorzüglich eine, welche am 17. Februar 1572 gedruckt wurde und welche heimlich versandt und unter der Hand in Frankreich vergeben wurde zur Schädigung der Königin von Schottland und des Herzogs (von Norfolk), zu der Zeit als der allerchristlichste König, der Bruder und Bundesgenosse der gefangenen Fürstin, mit der Königin von England wegen eines Bündnisses unterhandelte. Ursprünglicher Verfasser dieser Schrift war der Schotte G. Buchanan, seither aber wurde dieselbe in das Französische übersetzt von einem Hugonotten aus Poitou Namens Camuz, einem sogenannten Edelmann und einem der ärgsten Aufreißer in Frankreich.“

Diese französische Detectio war vermehrt durch eine Abhandlung, welche überschrieben war: „Sommaire de conspirations faites par la Roynne d'Escosse contre la personne et l'estat de la Roynne d'Angleterre.“ — Auf dem Titelblatt dieser französischen Uebersetzung stand „übersetzt aus dem Lateinischen in das Französische, im Druck vollendet zu Edinburg, der Hauptstadt Schottlands, am 13. Februar 1572, durch mich Thomas Vvaltem¹⁾.“

Nach Bellesforest war der Uebersetzer der ablige Advocat Camuz und die Vollendung des Druckes fiel in die Mitte Februar 1572. Nach der auf dem Titelblatt befindlichen Angabe war der Ort des Druckes Edinburg und die Zeit des Druckes dieselbe, welche Bellesforest nennt. Da jedoch der Verfasser des Sommaire de conspirations uns selbst erzählt, „im Anfang dieses Jahres 1572 wurden Mather und Barne, zwei Anhänger Norfolk's hingerichtet, und da diese Hinrichtung am 11. Februar 1572 stattfand, so mußte angenommen werden, daß diese Nachricht noch eingedruckt wurde, während sich das Buch im Druck befand, denn der Druck soll ja am 13. oder 17. Februar beendet gewesen sein. Allein dann ist es unmöglich, daß das Buch zu Edinburg gedruckt wurde, denn das Titelblatt berichtet, am 13. Februar sei der Druck vollendet gewesen, so daß jene Nachricht zwischen dem 11. und 13. Februar nach Edinburg gekommen sein mußte, was eine Schnelligkeit der Ueberbringung derselben, sowie des Druckes erfordert hätte, welche bei den damaligen Verhältnissen ganz undenkbar ist. — Es gibt denn auch eine andere, ebenfalls von einem Zeitgenossen herrührende Nachricht, welche Buchanan als den Verfasser des Sommaire nennt und als Ort des Druckes die Hugonottenstadt La Rochelle. Adam Blackwood, Professor zu Poitiers, erzählt in seinem 1587 erschienenen Buch Martyre de la Roynne d'Escosse²⁾,

Huguenot Poitevin (advocat de vocation) Camuz soydisant gentilhomme, et un des plus remarques séditieux de France, et depuis augmenté etc.

¹⁾ M. Saing I, 258. „Achévé d'imprimer a Edimbourg ville capitale d'Escosse, le 13 de Feuvrier 1572, par moi Thomas Vvaltem.“

²⁾ M. Saing I, 258. „Il a depuis adjonsté à ceste declamation un petit libelle de pretendu mariage du Duc de Norfolk et de la façon de son procès et le tout envoyé aux frères à la Rochelle, lesquels voyants qu'il pouvoit servir à la cause,

„Buchanan hat seitdem der *Detectio* eine kleine Schrift beigelegt über die beabsichtigte Heirath des Herzogs von Norfolk, sowie über die Art seines Processus und schickte das Ganze den Brüdern nach La Rochelle. Da diese sahen, daß es ihrer Sache nützen könne, übersetzten sie es in das Französische und dieses französische Buch wurde zu Edinburg, d. h. zu La Rochelle gedruckt, durch Thomas Waltem, was jedoch ein willkürlich gewählter Name ist.“

Derselbe Blackwood behauptet jedoch in seiner 1580 erschienenen Schrift „*Apologia pro regibus*“, Buchanan selbst hätte die ganze *Detectio* in das Französische übersetzt¹⁾.

Tytler macht hier den Einwand, das Buch könne aus denselben Gründen nicht in La Rochelle gedruckt worden sein, welche seinen Druck in Edinburg unmöglich machten. Er behauptet, wenn der Druck am 13. Februar 1572 vollendet wurde, so konnte die Nachricht von der Hinrichtung Barne's und Mather's nur dann noch eingeschoben werden, wenn der Ort des Drucks London war, wo diese Hinrichtungen stattfanden. Hiergegen wendet M. Raing ein, es sei dennoch in La Rochelle gedruckt worden, das beweise die Jahreszahl 1572 und die Schreibart des Namens Waltem mit zwei B statt des englischen W, nur in Frankreich herrschte seit 1564 die neue Zeitrechnung, wogegen das englische Jahr bis zum 25. März ging, so daß, wenn das Buch in England gedruckt worden wäre, auf dem Titelblatt stehen müßte, gedruckt den 13. Februar 1571, nicht 72. Außerdem deute die Bemerkung Edimbourg, ville capitale d'Escoosse an, daß es in Frankreich gedruckt worden sei, denn nur einem Franzosen könne es allenfalls unbekannt sein, daß Edinburg die Hauptstadt Schottlands sei. — Die streitenden Autoren gehen beide an einer einfachen Thatsache vorüber, welche sich schlagend ergibt, wenn man alle Nachrichten über die Verbreitung der *Detectio* fest im Auge behält.

Cecil erwies sich als der geheime Leiter jener Schmähpresse, der Zweck derselben konnte beßhalb nur ein politischer gewesen sein. Da man nun mit Frankreich grade damals wegen eines Bündnisses unterhandelte, so war es von höchster Wichtigkeit, die Bedenken Karl's IX. und aller Freunde Maria Stuart's am französischen Hof zu beseitigen. Man mußte nachweisen, daß Maria der französischen Hülfe unwürdig sei, man mußte auf die Gefahr aufmerksam machen, welche aus der für Elisabeth kürzlich fast verhängnißvoll gewordenen Verbindung Marias mit Philipp II. nicht allein für England, sondern auch für Frankreich erwachse, und man mußte zeigen, daß ihre Gefangenschaft in England berechtigt sei. Die französische *Detectio*, welche

l'ont traduit en François et iceluy fut imprimé a Edimbourg c'est a dire a la Rochelle par Thomas Waltem nom aposté et faict à plaisir.“

¹⁾ M. Raing I, 255.

Im Jahr 1572 erschien, enthält genau diese drei Theile, denn der hinzugefügte Sommaire de conspirations schildert nicht einzig und allein, wie man seither behauptet hat, die Norfolk- oder Ridolfi-Verschwörung, sondern der bei weitem größere Theil desselben besteht aus einer Rechtfertigung der Gefangenschaft M. Stuart's. Es ist klar, daß eine Schrift, welche speciell über englische Politik handelt, auch in England und ohne Zweifel mit Wissen und im Auftrag der englischen Regierung geschrieben wurde. Der Verfasser des Sommaire sagt dann auch an einer Stelle, „während wir hier in England und Schottland leben ¹⁾,“ der untrügliche Beweis, daß er selbst sich auf der Insel befunden haben muß. Wenn diese französische Detectio einige Eigenthümlichkeiten auf dem Titelblatt hat, welche damals nur in Frankreich vorkamen, so kann dies wohl ein Beweis dafür sein, daß sie in Frankreich gedruckt wurde, aber es kann grade so gut als Beweis dafür aufgefaßt werden, daß das Buch für französische Leser in England von einem Sachverständigen so zubereitet wurde. Da Cecil der geheime Leiter der Schmähpresse gegen M. Stuart war und in nächster Verbindung mit dem schottischen und englischen Uebersetzer der Detectio stand, so liegt es auf der Hand, daß er auch Beziehungen zu dem französischen Uebersetzer hatte, zumal da sich dieser auf der Insel selbst befand, und da dieser französischen Uebersetzung der Detectio eine Vertheidigung der englischen Politik gegen M. Stuart beigelegt war. Wer aber war der französische Uebersetzer? War es der Hugenotte Camuz? Daß Camuz der Uebersetzer gewesen sein soll, scheint eine bloße Vermuthung von Belleforest zu sein, welche dieser Vertheidiger der schottischen Königin jedenfalls darauf stützte, daß Camuz als einer der schlimmsten hugenottischen Feißsporne, der sich vielleicht auch schon als Schriftsteller ausgezeichnet hatte, bekannt war und daß das Buch zuerst in La Rochelle auftauchte. Camuz wird nur als der französische Uebersetzer genannt, nicht als der Verfasser des Sommaire, während es doch auf der Hand liegt, daß beide in Verbindung gestanden haben müssen, denn der Sommaire war nicht etwa schon früher in einer anderen Sprache erschienen, sondern er wurde in der französischen Detectio zum ersten Male veröffentlicht. Auch hätte sein Erscheinen in einer anderen Sprache gar keinen Zweck gehabt, denn der Sommaire war eine speciell für das M. Stuart freundlich gesinnte katholische Frankreich, mit dem man sich verbinden wollte, berechnete Vertheidigung der englischen Politik. Wozu endlich sollte Cecil auch nach einem Ausländer greifen, da ihm ausgezeichnete, schon bewährte Kräfte im Inland zur Verfügung standen? Adam Blackwood, der als flüchtiger schottischer Katholik lange Zeit in Frankreich lebte, nennt nicht Camuz als den Uebersetzer, er sagt vielmehr, Buchanan sei

¹⁾ Memoires d l'estat de France Band I, 241. „pendant que nous sommes en Angleterre et Escosse.“

sowohl der französische Uebersetzer der *Detectio* als der Verfasser des *Sommaire* gesehen, eine Nachricht, von welcher offenbar das Letztere richtig ist. Das Talent dieses Mannes für die Abfassung solcher politischen Partischriften mußte Cecil bekannt sein. Die Schrift, durch welche Buchanan seinen Ruf als politischer Schriftsteller begründet hatte, „*De jure Regni apud Scotos*“, war bereits im September ¹⁾ 1567 erschienen, kurz nachdem Murray die Regentschaft angetreten hatte. Buchanan hatte diese Schrift im Auftrag ²⁾ des Regenten geschrieben als eine Vertheidigung der siegreichen puritanischen Revolution gegen die katholische Königin, in der zugleich nachgewiesen werden sollte, daß ein Volk das Recht habe seine Fürsten abzusetzen und zu bestrafen. Die zweite weit berühmter gewordene Schrift Buchanan's war die im Oct. 1571 erschienene lat. *Detectio*, eine Schmähs- und Partischrift, welche ihr Entstehen ganz offenbar der Absicht Elisabeth's und Cecil's verdankt, den Ruf der gefangenen Königin durch ein Pres manoeuvre auch bei ihren Anhängern zu vernichten. Da der im Jahr 1572 in der französischen *Detectio* erschienene *Sommaire* nur eine Erweiterung dieser Schmähschrift ist, so liegt die Vermuthung nur allzu nahe, daß diese Erweiterung denselben Verfasser habe, wie die *Detectio* selbst. Hieran zweifelte man denn auch weniger; was die Kritiker irre führte war der Umstand, daß der berühmte Latinist G. Buchanan statt des gewöhnlichen Latein französisch geschrieben haben sollte. Auffallendes ist hieran jedoch gar nichts; Buchanan muß ausgezeichnet französisch verstanden haben, da er 24 Jahre lang theils in der französischen Schweiz, in Genf, theils in Frankreich selbst als Lehrer sich sein Brod verdient hat. Das Buch aber mußte in französischer Sprache erscheinen, weil man nicht allein die Gelehrten dieser Nation, welche Latein verstanden, sondern die große Masse der gebildeten Laien von dem Recht der Königin Elisabeth und den Verbrechen M. Stuart's überzeugen wollte. Die *Detectio* erschien aus demselben Grund in französischer Sprache, welcher Cecil veranlaßte, sie in das Englische und Schottische übersetzen zu lassen. Daß der *Sommaire* von Buchanan sein muß, beweist, neben der äußeren Wahrscheinlichkeit, die höchst auffallende Aehnlichkeit, welche der größere Theil dieser Schrift, der „*discours sur la detention de la Roynne d'Escosse, si elle est justiciable de la Roynne d'Angleterre*“ mit der Schrift *de jure Regni* hat. Dieser *Discours* ist wie *de jure Regni* dialogisch abgefaßt, und beweist fast auf jeder Seite sowohl den Kenner des classischen Alterthums als den strengen Puritaner, da fast alle Vergleiche und Beweise entweder aus jenem, oder aus dem alten Testament geschöpft sind, wobei wir an vielen Stellen ganz denselben Beweisen und Bildern begegnen, welche Buchanan in *de jure Regni* gebrauchte.

¹⁾ Keith II, 725.

²⁾ Camben I, 120.

Diese ganz außerordentliche Nehmlichkeit ist offenbar daraus zu erklären, daß der Verfasser in beiden Schriften denselben Zweck verfolgte. Durch sein *de jure Regni* sollte Buchanan die Gefangenschaft und Absehung M. Stuart's in Schottland rechtfertigen, durch seinen *Discours sur la detention* sollte er das Recht nachweisen, welches Elisabeth hätte, die Königin in England gefangen zu halten. Von der Uebereinstimmung des Inhalts abgesehen, finden wir in dem *Sommaire* dieselbe Uebertreibung und denselben Schwulst, wie in der *Detectio*.

Da nicht zweifelhaft ist, daß eine so durch und durch politische Schrift wie der *Sommaire de conspirations* im Auftrag Cecil's geschrieben wurde, da alle Nachrichten über die verschiedenen *Detections* mit schlagender Uebereinstimmung beweisen, daß die ganze *Detectioliteratur* ein politisches Unternehmen der englischen Regierung war, so muß uns ebenso unzweifelhaft sein, daß der Gedanke zu diesem Unternehmen in Cecil nicht erst durch das Erscheinen der lateinischen *Detectio* im Oct. 1571 erweckt wurde, sondern daß schon diese lateinische *Detectio* im Auftrag der englischen Regierung angefertigt wurde. Dieser Schluß muß um so richtiger erscheinen, wenn man erwägt, daß die lateinische *Detectio* kaum nach ihrem Erscheinen, was höchstens in der Mitte October der Fall gewesen sein kann, im Auftrag Cecil's in das Englische und Schottische übersezt wurde, und daß diese lateinische *Detectio* nicht, wie es andernfalls ohne Zweifel geschehen wäre, in Edinburg, sondern in London zuerst im Druck erschien. Was in der Welt sollte Buchanan veranlaßt haben, sein Manuscript von Schottland nach dem entfernten London zu schicken, damit es dort gedruckt wurde, und welche andere Gründe können hier obgewaltet haben als diejenigen, welche wir schon aus jenem Brief des Doctor Wilson an Cecil kennen, daß der englische Minister selbst die Schrift erst zu lesen wünschte, bevor sie gedruckt wurde? — Diese Umstände verbreiten denn auch ein anderes Licht über die viel bestrittene Frage, wo die französische *Detectio* mit dem *Sommaire* gedruckt worden sei, in London, in La Rochelle oder in Edinburg? Der Ort, wo dieselbe unzweifelhaft gedruckt wurde, ist London. Daß diese französische *Detectio* einzelne Eigenthümlichkeiten hat, welche auf einen französischen Druckort deuten sollten, ist, wie gesagt, nur allzu natürlich, denn sie war für französische Leser bestimmt. Daß man in London nichts von dieser französischen *Detectio* erfährt und daß London als Ort des Druckes auf dem Titelblatt nicht genannt wird, ist ebenso natürlich, denn das Buch mußte möglichst geheim gedruckt werden, weil die französischen Freunde Maria's nicht wissen durften, daß die englische Regierung an diesem Unternehmen theilhaftig war; außerdem aber wurde das Buch nicht in England, sondern in Frankreich verkauft, grade so wie die schottische *Detectioun*, welche ebenfalls in London gedruckt wurde, um in Schottland verkauft zu werden.

Daß drittens La Rochelle für den Ort des Druckes gehalten wurde, erklärt sich einfach daraus, daß hier höchst wahrscheinlich das Buch zum ersten Mal zum Verkauf geboten wurde. In der hugenottischen Stadt La Rochelle durfte man mit Sicherheit auf sehr zahlreiche Käufer rechnen, es war der günstigste Platz, von wo aus das Buch weiter verbreitet werden konnte, während man in anderen französischen Städten befürchten mußte, daß dasselbe sogleich von der französischen Regierung unterdrückt und verboten wurde. — Was endlich die Zeit des Druckes betrifft, so ist der auf dem Titelblatt angegebene Tag (13. Februar), an welchem der Druck vollendet worden sein soll, offenbar richtig, denn die geschichtlichen Ereignisse, welche in dem Sommaire genau aufgezählt werden, gehen nur bis zu dem 16. Jan. 1572, dem Tag der Verurtheilung des Herzogs von Norfolk, während die am 11. Februar stattgefundene Hinrichtung jener zwei Mitverschworenen des Herzogs eigentlich gar nicht in dem Sommaire selbst erzählt wird, sondern in einer kurzen Vorrede zu demselben, wo diese Nachricht denn auch während des Druckes sehr leicht eingefügt werden konnte. Man muß deshalb annehmen, daß das Buch zwischen dem 16. Januar und 13. Februar 1572 gedruckt wurde, denn es liegt auf der Hand, daß wenn das Buch etwa Ende Februar oder im März 1572 gedruckt worden wäre, man nicht verstimmt haben würde, auch die wichtigsten Ereignisse dieser beiden Monate noch einzuschalten. Die Erzählung von der Hinrichtung Mather's und Barne's kann also nur zwischen dem 11. und 13. Februar, während die Druckbogen schon fast vollendet waren, als Ergänzung noch nachgetragen worden sein, aber unter der einzigen Bedingung, daß die französische *Detectio* nicht etwa in Ebinburg oder La Rochelle, sondern in London, wo jene Hinrichtungen stattfanden, gedruckt wurde.

Betrachten wir nun die einzelnen Theile der verschiedenen *Detectio*ns. Die lateinische im October 1571 erschienene *Detectio* bestand aus drei Theilen, der eigentlichen *Detectio*, worin die Ereignisse und angeblichen Ereignisse von dem April 1566, also unmittelbar nach der Ermordung Riccio's, bis zur Vermählung M. Stuart's mit Botthwell am 15. Mai 1567, dem Zweck des Buches als Schmähschrift entsprechend, erzählt werden. Den zweiten Theil der *Detectio* bildete eine Abhandlung, welche überschrieben war „*Actio contra Mariam*“¹⁾, worin das Für und das Wider aller Maria Stuart zugeschriebenen Verbrechen nochmals ausführlich besprochen wird, um den Leser vollständig von der Schuld dieser Königin zu überzeugen. Die dritte Abtheilung bestand aus drei angeblichen Briefen Maria's an Botthwell, welche hier natürlich in das Lateinische übersetzt waren, einer derselben war der lange Glasgowbrief. So beschaffen war die Original*detectio*; nicht aber die englische und französische Uebersetzung derselben.

¹⁾ M. Raing I, 244.

Diese zeigen vielmehr höchst auffallende Erweiterungen, welche mit Ausnahme des Sommaire de conspirations nicht von Buchanan beigelegt worden sein können. Während die lateinische Detectio nur drei Briefe enthält, finden sich in der schottischen und englischen ¹⁾ deren acht, neben einigen anderen die Ermordung Darley's betreffenden Schriftstücke, wie Briefe von Lennox an M. Stuart und Sonnette zc. In der französischen Detectio befinden sich sieben Briefe, alle Sonnette, das Bekenntniß von Hepburn, ein Bruchstück des Bekenntnisses von Dalgleish, Briefe von Lennox an die Königin unter dem Titel: „Memoires de Discours de la Procedure Tenue pour l'Absolution du Conte de Bothuel“ wörtlich Theile des in dem Londoner Staatsarchiv ruhenden Berichtes über die Conferenz von Westminster ²⁾; kurz ein beträchtlicher Theil des gegen M. Stuart auf den Conferenzen vorgelegten Beweismaterials. Außerdem aber findet sich nach der Actio contra Mariam, welche hier „Plaidoyer contre Marie, Roynne d'Escoosse etc.“ überschrieben ist, ein Epilogue ou Conclusion Monstrant par tous les argumens que la Roynne a cause de la mort de son mary etc.; vor den angeblichen Beweisen stehen gewöhnlich einige einleitende Worte, nach denselben eine Conclusion de Tout, welche zwei bis drei Seiten umfaßt, und endlich als letzter Theil folgt dann der Sommaire mit dem Discours sur la détention de la Roynne d'Escoosse.

Diese fortwährenden Vergrößerungen der verschiedenen Detectioens erklärten sich höchst einfach aus den Worten Cecil's selbst. In dem Brief, welchen der englische Minister am 1. November 1571 an Walsingham nach Paris schrieb, standen die Worte: „Ich höre ³⁾ das Buch soll in das Englische übersetzt werden mit Hinzufügung von vielen anderen Ergänzungen ähnlicher Art.“ Woher Cecil von dieser Uebersetzung wußte, erklärte der Brief des Dr. Wilson vom 8. Nov. 1571. Derselbe erklärt aber auch zugleich die letzten Worte Cecil's, daß diese englische Uebersetzung durch viele Ergänzungen ähnlicher Art vergrößert werden sollte. Dr. Wilson bittet in diesem Brief unter dem Versprechen der strengsten Verschwiegenheit um Zusendung der Depositions von Paris, also eines Theils der sogenannten Beweise gegen Maria. Zu welchem Zweck derjenige, welcher die englische und schottische Detectio vorbereitete, um diese Beweise hat, ist klar, sie sollten diesen Detectioens beigelegt werden als eine jener Ergänzungen, von denen Cecil spricht, aber ebenso klar ergibt sich hieraus wieder das Verhältniß, in welchem der erste englische Minister zu der Detectioliteratur stand. Die bei der Conferenz von Westminster angefertigten Copieen der angeblichen Beweise be-

¹⁾ Tytler I, 182.

²⁾ S. Rem. de l'est de Fr., I, S. 196—197. Gosad I. Appendix 550.

³⁾ Chalmers I, 350. „I hear it is to be translated into English, with additions of many other supplements of like condition.“

fanden sich in den Händen Cecil's ¹⁾. Wenn daher in der lateinischen Originaldetectio nur drei Briefe zu finden sind, wenn dagegen in den zu London hergestellten Uebersetzungen dieses Buches stets neue Ergänzungen in Gestalt der angeblichen Beweise hinzugefügt werden, wenn Wilson Theile der schottischen Uebersetzung an Cecil zur Begutachtung schickt und ihn um Zusendung von derartigen Beweisen bittet, und wenn man erwägt, daß diese Beweise überhaupt nur durch Vermittelung von Cecil zu erhalten waren, so folgt hieraus unwiderleglich, daß es der englische Minister selbst war, welcher die Herstellung dieser Uebersetzungen überwachte und auf dessen Befehl die Veröffentlichung der Beweise erfolgte.

Unter diesen Verhältnissen ist die Frage berechtigt: rührt denn die lateinische Uebersetzung der drei ersten Glasgowbriefe überhaupt von George Buchanan her, oder wurde dieselbe nicht vielleicht auch in London hergestellt, um dort der lateinischen Detectio als lehrreiche Beilage mitgegeben zu werden, wie es mit den Briefen geschah, welche der englischen, schottischen und französischen Detectio beigelegt wurden? — Es ist klar, daß eine bloße lateinische Uebersetzung von drei Briefen ebenso gut in England als in Schottland gemacht werden konnte. Soll Buchanan der lateinische Uebersetzer jener drei Briefe gewesen sein, so muß man annehmen, daß er entweder von Morton, dem Besizer jenes Küstchens, die Originale erhielt um seine Uebersetzung herzustellen, oder daß ihm Cecil aus London Copieen der Briefe schickte. Das Erstere ist nicht wahrscheinlich, da die Originalbriefe nach der Conferenz von Westminster spurlos verschwanden, so daß die Annahme nicht allzufern liegt, ihr Besizer habe sie vernichtet oder doch niemals wieder fremden Händen anvertraut. — Der zweiten Vermuthung, Buchanan habe von Cecil Copieen erhalten, widerspricht einerseits das Umständliche und Zeitraubende dieses Verfahrens, in Schottland thun zu lassen, was in London grade so gut geschehen konnte, andererseits aber die ganze Entstehungsweise der Detectio selbst.

Cecil zeigte sich als der geheime Leiter und Verbreiter dieser Schriften, Buchanan und Dr. Wilson als die Werkzeuge, welche ihm das Material zur Schöpfung der Detectio zurecht machten; und zwar hat Buchanan hierbei die Rolle eines schöpferischen Autors, Wilson diejenige des Uebersetzers, so daß die Vermuthung sehr nahe liegt, daß, während Buchanan an der Detectio arbeitete, Wilson oder ein Anderer an den Briefen übersezte, damit die zur Ausstattung des Buchs nöthigen Theile möglichst bald vollendet wurden.

Die Art, wie die Detectioliteratur in das Leben gerufen wurde, deutet aber ferner darauf hin, daß Buchanan und Wilson nicht die Einzigen waren, welche an derselben arbeiteten, sondern daß es in London noch unbekannte

¹⁾ M. Laing I, 170.

Mitarbeiter derselben gab. Wilson schrieb an Cecil: „Ich sende Ihnen so viel als in das Schottische übersezt ist“, nicht, als ich in das Schottische übersezt habe. Er verspricht außerdem nicht zu sagen, von wem ihm die Depositions von Paris zugesandt wurden. Beide Aussagen deuten entschieden darauf hin, daß Wilson nur die Oberleitung des ersten Uebersetzungsgeschäftes hatte, denn andernfalls hätte er wohl geschrieben „als ich in das Schottische übersezt habe“, und das von ihm angelobte Schweigen kann zunächst nur seinen Mitarbeitern gelten, denn die verschiedenen Detectioens erschienen anonym und wurden in aller Stille und möglichst geheim in London hergestellt. Wenn also Wilson vor Unbetheiligten zu verschweigen verspricht in wessen Auftrag er die Detectio übersezt und wer ihm die zu Westminster vorgezeigten Beweise verschaffte, so sezt er die Art des Unternehmens als bekannt voraus, folglich konnte er nur befürchten, über die geheime Quelle von bisher gänzlich unbekanntem Schuldbeweisen gegen M. Stuart von Solchen befragt zu werden, welche selbst die verschiedenen Briefe und Urkunden zum Zweck der Uebersetzung in andere Sprachen in die Hände bekamen.

Am klarsten tritt diese Herstellungsweise bei der französischen Detectio hervor. In der Vorrede derselben findet sich die Bemerkung¹⁾: „Im Uebrigen waren die Briefe der Königin theils französisch, theils schottisch geschrieben und sind seither ganz in das Lateinische übersezt worden, da ich jedoch keine Kenntniß der schottischen Sprache besize, zog ich es vor alles zu übersezen, was ich in lateinischer Uebersetzung vorfand.“ Diese Worte verrathen augenblicklich, daß diese Vorrede von Jemand verfaßt ist, der weder die lateinische noch die französische Detectio genauer kannte, denn es waren überhaupt nur drei Briefe in das Lateinische übersezt worden, während die französische deren sieben enthält. Der Verfasser dieser Vorrede kann also überhaupt nur drei Briefe aus dem Lateinischen in das Französische übersezt haben; derselbe bemerkt ferner ausdrücklich, er verstehe kein Schottisch, folglich kann er auch nicht der Uebersetzer von anderen Theilen der französischen Detectio sein, welche erst aus dem Schottischen in das Französische übersezt werden mußten. Die französische Detectio enthält den Protest, welchen Lennox durch Cunningham gegen die Freisprechung Botthwell's erheben ließ, sie enthält zwei Briefe des Grafen Lennox an M. Stuart, einen Theil der Depositions von Hepburn und Dalgleish, und endlich einen jener Anschläge, welche nach der Ermordung Darley's in der Nacht auf dem Marktplatz von Edinburg gemacht wurden. Da die genannten Schriftstücke alle in schottischer Sprache geschrieben waren,

¹⁾ M. Laing I, 260. „Au reste les epîtres mises sur la fin, avoient été écrites par la Roynne, partie en François, partie en Ecossois, et depuis traduites *entièrement* en Latin, mais n'ayant connoissance de la langue Ecossoise, j'ay mieux aimé exprimer tout ce que j'ay trouvé en Latin“ etc.

G. Siffer: Maria Stuart, Darley, Botthwell.

so geht daraus hervor, daß sie der Verfasser dieser Vorrede nicht übersezt haben kann, sondern daß sie von einem seiner Mitarbeiter übersezt worden sein müssen.

Nach allen diesen Anhaltspunkten läßt sich Folgendes mit Bestimmtheit über die Entstehung der Detectioliteratur sagen. Cecil war der Urheber derselben, Buchanan und Wilson seine beiden Hauptwerkzeuge. Buchanan war der schöpferische Autor, welcher von der lateinischen Detectio die eigentliche Detectio mit der Actio contra Mariam herstellte, von der französischen den Sommaire. Wilson war der Leiter der Detectio-Uebersetzungen, und derjenige, welcher mit einigen Mitarbeitern die verschiedenen Detections für den Druck zubereitete. Ob unter diesen Mitarbeitern auch ein Hugonotte war, läßt sich nicht nachweisen, aber es ist zu vermuthen, denn die beiden ersten Theile der französischen Detectio sind sehr gut und getreu in das Französische übersezt und der in der Vorrede scharf hervortretende Fanatismus gegen das Haus Guise macht im höchsten Grade wahrscheinlich, daß der Verfasser dieser Vorrede derselbe ist, welcher die beiden ersten Theile der Detectio übersezte und ihr jenen französischen Anstrich gab, der manche Autoren zu der Behauptung veranlaßte, das Buch könne nirgends als in Frankreich übersezt und gedruckt worden sein. Es mag dabei so hergegangen sein, wie bei der lateinischen Detectio, daß, während Buchanan in Schottland an dem Sommaire schrieb, in London einstweilen die französischen Uebersetzungen der vorliegenden Theile der Detectio hergestellt wurden, damit das Buch möglichst rasch druckfertig wurde.

Es wurde bereits an früherer Stelle bemerkt, daß die Detectio weiter nichts ist als eine Umarbeitung des auf der Conferenz von Westminster vorgelegten Artikelbuchs¹⁾. Das Artikelbuch aber bildet die Grundlage aller gegen M. Stuart erhobenen Anklagen. Die angeblichen Briefe der Königin an Bothwell können nur echt sein, wenn der Inhalt des Artikelbuchs auf Wahrheit beruht, denn das Artikelbuch enthält eine historische Zusammenstellung von angeblichen Thatfachen, welche beweisen sollen, daß Maria ihren Gatten offenkundig haßte und Bothwell offenkundig liebte, und nur wenn ein solches Verhältniß zu Darley und Bothwell historisch nachweisbar ist, können die Briefe echt sein, denn diese haben, von ihrem Inhalt ganz abgesehen, in ihrer äußeren Gestalt keine Merkmale der Echtheit, es fehlt ihnen Datum, Anrede und Unterschrift. Eine Untersuchung jener Briefe auf Echtheit oder Unechtheit darf nicht diese selbst zu ihrem einzigen Gegenstand machen; sie muß vielmehr ausgehen von den Thatfachen, welche für oder gegen die Existenz jenes Verhältnisses sprechen. Läßt sich dasselbe aus verbürgten Thatfachen der Geschichte nachweisen, so ist noch keineswegs die Echtheit der Briefe bewiesen, sondern höchstens die Möglichkeit derselben; hat aber das Verhältniß

¹⁾ Siehe S. 248.

selbst nachweisbar nicht bestanden, dann ist ihre Unechtheit ohne Weiteres dargethan.

Betrachten wir daher das Artikelbuch genauer. — Der Verfasser desselben macht den Leser gleich im Anfang mit dem Zweck der Artikel bekannt, indem er die Einteilung derselben in fünf Abtheilungen erklärt, deren jede eine besondere Gattung von Verbrechen W. Stuart's behandelt¹⁾: „Artikel, heißt es in schwülftiger Sprache, welche gewisse Vermuthungen, Annahmen, Wahrscheinlichkeiten und Umstände enthalten, aus welchen klar hervorgehen soll, daß wie James, Graf von Bothwell, der Hauptvollstrecker des schrecklichen und unwürdigen Mordes war, welcher an der Person des guten Königs Heinrich seligen Angebens ausgeführt wurde, des Vaters unseres souveränen Herrn und des gesegmähigen Gemahls der Königin, so diese die Borkenntniß von dem Mord hatte und die Ausführung desselben rieth, dazu überredete und befohl und die Thäter beschützte.“

„Der erste Theil enthält die Veränderung der Neigung der genannten Königin zu dem König Heinrich, dem Vater unseres souveränen Herrn und ihrem gesetzlichen Gatten, indem sich ihre glühende Liebe zu ihm in die tiefste Verachtung und den tödtlichsten Haß verwandelte.“

„Der zweite Theil enthält die unsittliche Neigung der genannten Königin zu James, Graf von Bothwell, bei Lebzeiten des Königs, ihres Gatten, sowohl vor als nach der Ermordung desselben.“

„Der dritte Theil enthält die Verschwörung, den Plan und die Ausführung der schrecklichen Ermordung des Königs Heinrich durch die Königin, sein Weib, und durch Bothwell.“

„Der vierte Theil enthält die Folgen des genannten Mordes von seiner

¹⁾ Hofad I, Appenbig. Articles contenyng certane coniectouris presumptionis liklihoodis and circumstances, be the quhilkis it sall eidentlie appeare That as James sumtyme erle of bothuile wes the cheif executour of the horrible and vnworthy murther perpetrat in the persoun of vmquhile king henry of gude memory father to our said soueraine lord, and the quenis lauchfull husband Sa wes she of the foirknowledge counsell devise persuader and commander of the said murther to be done and manterar fortetfear of the executoures thereof diuidit in five partes.

The first part contenis the alteratioun of the said quenis affectioun fra vmquhile king henrie our souerane lordes father hir lauchfull husband of gude memory In converting her ardent lufe towardis him in extreme disdayn and deidlie hatrent.

The secund part contenis the said quenis inordinat affectioun borne to James sumtyme erle bothuile in the lifytyme of the king hir husband zea baith before and efter his murther.

The thrid part contenis the conspiracy devise and executioun of the said vmquhile king henryes horrible murther be the said quene his wiff and bothuile.

The fourt part contenis the sequele of the said murther fra the committing thair of to the accompleshyng of the pretendit and vnlawfull mariage betuix the said quene and bothuile.

Ausführung an bis zur Vollziehung der ungefehlten Heirath zwischen der genannten Königin und Bothwell.“

„Der fünfte und letzte Theil erzählt, wie aus Anlaß der unterlassenen Bestrafung des Mordes der Adel und andere gute Unterthanen zu den Waffen griffen und die genannte Königin eine Zeit lang gefangen hielten, sowie von dem späteren Vorgehen des Adels.“

Eine solche Eintheilung war erforderlich, weil das Artikelbuch eine Anklageschrift war. Die drei ersten Abschnitte erzählen angebliche Ereignisse, welche der Ermordung des Königs vorausgingen. Da diese Ereignisse jedoch classificirt sind, werden dieselben nicht, wie es in einer historischen Abhandlung geschehen sein würde, erzählt, sondern nebeneinander gestellt, denn in jeder der drei Abtheilungen soll eine besondere Gattung von Verbrechen dargestellt werden, doch ist die Darstellung stets so, daß die historische Reihenfolge der Ereignisse mit größter Genauigkeit beibehalten wird. Hierin beruht denn auch der Hauptunterschied von der Detectio. Die Detectio soll eine historische Abhandlung sein, folglich war eine Classification der angeblichen Verbrechen M. Stuart's ausgeschlossen, wie es in jener Anklageschrift geschehen mußte. In der Detectio hat das Artikelbuch seine Gestalt als Anklageschrift mit der einer geschichtlichen Darstellung vertauscht. Man erhält die Detectio, wenn man die Ereignisse, welche in den einzelnen Abtheilungen des Artikelbuchs nebeneinander gestellt werden, mit Weglassung dieser Abtheilungen nacheinander erzählt. Die Detectio mit den beigefügten Briefen war also weiter nichts als eine Veröffentlichung der zu Westminster vorgelegten Beweise, mit dem einzigen Unterschied, daß der Hauptbeweis, das Artikelbuch, eine für seine Veröffentlichung nothwendige Umgestaltung erfuhr. Wir gehen deshalb bei der Betrachtung der Maria-Stuart-Literatur nicht von dem Artikelbuch aus, sondern von der Detectio, denn diese, nicht das Artikelbuch, war von entscheidendem Einfluß für die spätere Darstellung der Geschichte M. Stuart's.

Die Detectio schildert die Ereignisse vom April 1566 bis zur Heirath der Königin mit Bothwell am 15. Mai 1567. Die Königin Maria tritt uns hier als ein Scheusal von Weib entgegen, welches nach der Ermordung Riccio's einen unverzöhnlichen tödtlichen Haß auf Darley warf.

Seit dem April 1566, erzählt Buchanan in seiner Detectio¹⁾, gab sich M. Stuart alle erdenkliche Mühe, Zwietracht zu säen zwischen Darley und

The fyft and last part contenis how be occasioun of the pvnishment of the said murther neglected The noblemen and others gude subiectis take armes and detenit and sequestrat the said quenis persoun for a tyme and of thair proceedingis thaireftir.

¹⁾ Die nun folgende Darstellung des Inhaltes der Detectio ist aus der französischen Uebersetzung derselben genommen, welche, wie schon früher bemerkt wurde, wörtlich in den Mémoires de l'estat de France zu finden ist, Bb. I, S. 142—267.

den Abhigen, welche ihr verhaßt waren, wie der Graf von Murray u. A. Sie streute die boshaftesten Gerüchte aus, durch welche sie sogar die tugendhafte Gattin des Grafen von Murray nicht verschonte, um dadurch ihren Gatten und Murray zu verderben. Dagegen trat als der allmächtige Günstling überall der Graf von Bothwell hervor, „er¹⁾ allein war im Besitz der ganzen Macht, er gebot in dem königlichen Rath und verwaltete alle Staatsgeschäfte. Die Königin wollte selbst, daß ein Jeder ihre Zuneigung zu ihm bemerkte. Wollte daher Jemand etwas von ihr erlangen, so war dies ohne ihn nicht möglich, so sehr war sie besorgt, daß die Gunst, welche sie für ihn hegte, verborgen bleiben möchte.“

Die Schamlosigkeit Maria's war so groß, daß sie sich entblödete kurze Zeit²⁾ nach ihrer Niederkunft zum höchsten Erstaunen der bieberen Edinburger am klaren hellen Tag mit verächtlichen Seeräubern eine Lustfahrt nach dem Schloß Alloa zu machen. Ihr alleiniger Begleiter von hohem Stand war Bothwell, in dessen Dienst dieses Raubgesindel stand. — „Unterdessen³⁾ wurde der arme König fast mittellos gelassen und lebte wie ein Verbannter, er wurde von dem königlichen Rath und von jedem Staatsgeschäft ferngehalten.“ Dennoch aber trieb ihn seine Liebe stets an, die Gesellschaft der grausamen Gattin aufzusuchen, so folgte er ihr denn auch zu Land nach Alloa. Dort aber harrte seiner ein sehr schlimmer Empfang, „man gönnte ihm kaum einige Stunden⁴⁾ Aufenthalt, er wurde gezwungen so rasch als möglich zurückzukehren.“

Nachdem die Königin von Alloa aus mit ihrem Geliebten zahlreiche Jagdpartien gemacht hatte, kehrte sie nach Edinburg zurück und führte dort mit Bothwell einen höchst unanständigen Lebenswandel⁵⁾, bei welchem die Kupplerin Keres ausgezeichnete Dienste leistete.

¹⁾ Mém. de l'estat de France I, 145. „Au contraire le Conte de Bothwell seul avoit toute puissance, presidant seul aux conseils et en tous affaires. De sorte que la Roynne mesme vouloit bien que chascun conust l'affection qu'elle luy portoit, d'autant que s'il falloit obtenir d'elle quelque chose, il ne se pouvoit faire sans luy, tant elle craignoit que la faveur, qu'elle luy portoit fust cachee.“

²⁾ Daf. Peu apres son accouchement, un certain jour de grand matin, elle s'en alla, avec peu de suite, au port, qu'on appelle le neuf, et comme chascun s'esbahissoit ou elle pouvoit aller, soudain elle entra en une navire, qui estoit là tout prest, et auquel on apperceut Guillaume, et Emond Blacart, Leonard Robertson etc. serviteurs du Conte de Bothwell et Pirates diffamez etc.

³⁾ Mém. de l'estat de France I, 148. Il fut avec un maigre equipage et indigne d'un homme priué, envoyé à Pebles non à la volerie, mais comme en exil; à scavoir esloigné du conseil, et de toute connoissance des affaires publiques.

⁴⁾ Daf. I, 145. „à peine eut-il loisir d'arrester là quelques heures, pendant que ses serviteurs et chevaux prenoyent leur repas, et repos, estant contrainct (à ce que pis n'avinat) de s'en retourner.“

⁵⁾ Daf. S. 146.

„Der König war fast verbannt¹⁾; vertrieben durch Beleidigungen und Beschimpfungen, verweilte er in Stirling mit wenigen Dienern, denn was konnte er anderes thun, meint Buchanan, da er die Gunst der Königin nicht erlangen konnte, um den Tag über einige wenige Diener und seine Pferde zu ernähren?“

Trotzdem²⁾ machte er einen neuen Versöhnungsversuch und kehrte nach Edinburg zurück, „aber er wurde wieder fortgejagt und kehrte dahin zurück, woher er gekommen war, um dort, wie in einer Wüste, sein elendes Dasein zu beklagen.“

Kurze Zeit nach diesem Besuch Darley's in Edinburg hielt die Königin Gericht in Jedburg, als plötzlich die Nachricht eintraf, Bothwell sei im Zweikampf mit einem Grenzüber tödtlich verwundet worden und liege in trostlosem Zustand in seinem Schloß Hermitage. Nun ließ sich M. Stuart nicht mehr halten, sie eilte mitten im Winter, wie wahnsinnig³⁾, nach dem fernen Hermitage an das Lager des verwundeten Geliebten. In Folge der Aufregung und der anstrengenden Reise wurde sie selbst so gefährlich krank, daß man für ihr Leben fürchtete.

„Der König kam⁴⁾ bei der ersten Nachricht von dem Zustand seiner Gattin eiligst nach Jedburg, um sie zu trösten und ihr seine Liebe und Sorge zu zeigen; aber der unmenſchliche Haß gegen ihn war selbst bei der Kranken so groß, daß er bei seiner Ankunft keine Wohnung, geschweige denn die Lebensmittel erhielt, die man einem gewöhnlichen Menschen gibt. Die Königin befahl ihrem Abel und ihrer ganzen Dienerschaft ihn nicht aufzu-

¹⁾ Daf. I, 147. Cependant le Roy estant peu s'en faut banni, et dechassé par iniures et outrages, se tenoit à Stirling avec peu de serviteurs; car aussi qu'oust-il fait danantage, ven qu'il ne pouvoit trouver aucune grace envers la Roïne, non pas mesme moyen de nourrir au jour la journee quelque peu de serviteurs et de chevaux qu'il avoit!

²⁾ Daf. I, 147. Toutesfois estant son esprit opinastre en amour, il ne se peut contenir qu'il ne retornast à Edimbourg, afin que partoute sorte d'honesteté, il peust r'entrer en grace comme au paravant et jouyr de la societé conjugale. Mais estant derechef chassé par un insigne outrage, derechef aussi il s'en retourne d'où il estoit venue, pour là, comme en un desert, lamenter sa vie miserable.

³⁾ Daf. Ce qu'estant rapporté à la Roïne à Borthuic, soudain à grandes journees et en plain hyver, elle court comme insensee à Meltase et de là à Jedburg.

⁴⁾ Daf. I, 148. Ce que le Roy ayant entendu vint à grandes journees à Jedburg pour visiter la Roïne, la consoler en son affliction et luy tesmoigner par tous les bons offices qu'il pouvoit, son affection et soin envers elle; mais tant s'en faut qu'à sa venue on luy eust appresté un logis, ou pourveu de vivres tels qu'on donneroit aux hômes de moyen estat, que mesme il n'apperoient aucun indice d'avoir là un seul ami. Mais ceci estoit digne d'une inhumanité barbare, qu'il fut defendu à la noblesse et à tous les officiers de la Cour qu'on ne luy fist aucun accueil et qu'on ne deslogeast pour luy, et qu'il ne fust receu de personne, pour loger là une seule nuit.

nehmen; Niemanden seinetwegen auszuquartieren, damit er auch nicht eine einzige Nacht in ihrer Nähe verweilen könne.“

Nachdem M. Stuart von ihrer Krankheit genesen war, klagte sie dem Grafen von Murray, Huntly und dem Secretär Waitland bei ihrem Aufenthalt in Kello¹⁾ mit traurigem Gesicht und erkünsteltem Schmerz, als werde sie einen Rückfall ihrer Krankheit bekommen; wenn sie nicht bald von dem König befreit werde, könne sie nicht am Leben bleiben. Ehe sie dieses elende Dasein weiterführe, wolle sie sich lieber mit eigenen Händen umbringen.

Sie machte deshalb in Craigmillar den Grafen von Murray, Argyle, Huntly und dem Secretär Waitland den Vorschlag einer Ehescheidung²⁾ von Darley auf Grund von Blutsverwandtschaft, man könne ja, sagte sie, den vom Papst erhaltenen Dispens vernichten.

Allein die rechtlich denkenden Lords entgegneten, ihr Sohn würde alsdann für unehelich gehalten werden, zumal da Niemand die Gründe für eine Auflösung dieser Heirath kenne. M. Stuart antwortete daher nach kurzer Ueberlegung, sie lasse den Plan einer Scheidung fallen, denn sie wagte es noch nicht offen zu rathen, ihr Kind einfach zu tödten.

Bei der Taufe des Prinzen im December 1566 traf Bothwell alle Anordnungen³⁾, denn die Königin wollte, daß er vor allen anderen Lords glänzte. „Es sah grade so⁴⁾ aus, bemerkt Buchanan, als wäre sie, ich will nicht sagen seine Frau gewesen, aber seine Dienerin.“

„Unter dessen⁵⁾ war derjenige, welcher ihr gesetzmäßiger Gatte war, bei

¹⁾ Daf. I, 149. Environ le mois de Novembre, estant allee de Jedburg en un village nommé Caloo, elle recout lettres du Roy; lesquelles leues devant le Regent, le Conte de Henthley et le secretaire, avec une face triste et se tourmentant miserablement, comme si elle eust deu retomber en sa premiere maladie, elle leur fit entendre haut et oler, que si elle n'estoit bien tost despeschee du Roy, elle ne pouvoit loanguement demeurer en vie. Et que si elle n'en pouvoit eschaper par autre moyen plustost que de vivre en ces miseres, elle se dafferoit de ses propres mains.

²⁾ Daf. I, 149. Veu qu'ils estoient en degré de consanguinité, ou par les loix du Pape le mariage estoit defendu : en supprimant les lettres, chose bien aisee, par lesquelles ils en estoient dispenses. Et comme quelqu'un eust proposé ceste difficulté, que si cela se pratiquoit ainsi il s'ensuyvroit que leur fils seroit bastard, comme estant nay hors de mariage, veu principalement que nul n'ignoroit les causes qui pouvoient enfreindre ce mariage, ayant un peu ruminé en son esprit ceste responce, et cognoissant qu'il disoit vray et n'osant toutesfois faire ouverture de conseiller qu'on mist l'enfant à mort, elle quitta le propos du divorce.

³⁾ Daf. I, 150.

⁴⁾ Daf. „comme si elle eust esté, je ne diray point sa femme, mais sa servante.“

⁵⁾ Daf. Cependant celuy qui estoit son legitime mary, au baptesme de son propre fils, non seulement fut destitué de tous moyens, pour faire les frais, ains

der Taufe seines Sohnes nicht allein von allen Mitteln entblößt um Aufwand zu treiben, sondern er wurde auch daran verhindert vor den fremden Gesandten zu erscheinen, ja man ging so weit, ihn seiner gewöhnlichen Diener zu berauben und verbot dem ganzen Adel ihn zu folgen, ihn zu ehren oder sich den Anschein zu geben, als ob man ihn überhaupt kenne. Den fremden Gesandten befahl die Königin, nicht mit ihm zu sprechen, obwohl alle den größten Theil jenes Tages über selbst in dem Schloß verweilten.“

Allein die rohe Grausamkeit der Königin ging noch weiter. Der unglückliche Darley wollte nach der Taufe Stirling verlassen, um sich zu seinem Vater nach Glasgow zu begeben, „aber kaum 1000 Schritt von der Stadt entfernt¹⁾“ fühlte er in seinem ganzen Körper einen so großen Schmerz, daß er leicht erkannte, daß dies nicht von der Festigkeit einer Krankheit käme, sondern von einer verrätherischen That, was die hochrothen Blasen bewiesen, die an dem ganzen Körper hervorbrachen“ zc.

Während der König todtkrank in Glasgow lag, feierte die Königin mit Bothwell auf den Schlössern von Drumond und Tullibardine Drgien, bei welchen Scham und Anstand leere Begriffe waren²⁾. Kaum waren diese beendet, als sie eine neue Schandthat beging, indem sie ihr kaum 7 Monat altes Söhnchen mitten in der Winterkälte von Stirling nach Ebinburg schleppte³⁾ und es dort vergiftete. (Doch scheint M. Stuart stets sehr schwaches Gift benutzt zu haben, denn dieser Versuch war ebenso erfolglos, wie der kurz zuvor an dem Gatten angestellte.)

In Ebinburg wurde darauf der Mordplan geschmiebet, Darley aus Glasgow zu holen, um ihn in dem Haus auf Kirk of Field durch eine

aussi fut empesché de se trouver en la presence des ambassadeurs, jusques à luy oster ses serviteurs ordinaires avec defences à toute la Noblesse de le suivre, honorer, voire faire semblant quasi de le conoistre, et avertissement aux ambassadeurs estrangers de ne parler à luy, encoir que la plus grande part du jour tous eussent demeuré dans le mesme chasteau.

¹⁾ Daf. I, 150. Et de fait, avant qu'il eust esloigné Stirling de mille pas, une si grande douleur le saisit partout le corps qu'on pouvoit facilement conoistre, que cela ne venoit point de la vehemence d'aucune maladie, ains d'une trahison faicte à la main, de laquelle furent indices les vessies colorees, qui s'effleurerent par tout son corps, luy estant parvenu à Glascvvo, voire avec telle douleur par tous ses membres qu'à peine pouvant respirer, il donnoit peu d'esperance de sa vie etc.

²⁾ Daf. I, 151. Elle avec son Bothwell se retira à Drumon et de là à Tilbarn. Esquelles maisons ils demeurèrent environ huit jours, conversans si bien ensemble en tous leurs repas et autres familiers accos, que le contemnement et mespris qu'ils faisoient de leur bonne renommée, offensoit chacun, hors mis eux etc.

³⁾ Daf. Ainsi l'enfant, qui à peine entroit au septiesime mois, par un grand hyver, fut mené à Edimbourg, auq'l lieu, cōme le premier coup d'essay eut peu succédé, et q' la force du poison eust esté vaincue par la fermeté naturelle du corps etc.

Pulverexplosion zu tödten. Als die ungeheurere That geschehen, spielte die Königin zuerst die Helbin¹⁾, indem sie es verschämte Thränen zu vergießen, sie begab sich mit dem friedlichsten Gesicht von der Welt zu Bett und schlief sanft bis zum hellen Mittag. Allein um nicht jeglichen menschlichen Gefühls ledig zu erscheinen, heuchelte sie später Trauer und schloß sich ein. Ebenso wurde nur zum Schein ein Edict erlassen, worin auf die Entdeckung der Thäter eine Belohnung ausgesetzt war. „Bothwell erhielt einstweilen die Güter Darley's²⁾, auch schenkte sie ihm die Waffen, Pferde und Kleider desselben, die übrigen Gegenstände des Ermordeten erhielt theils ebenfalls Bothwell, theils die anderen Mörder, oder die Feinde von dem Vater des Königs. Es war grade als wenn alles confiscirt worden wäre. Sie ließ die Unterthanen ihres Schwiegervaters Kennoy berauben, so daß dieselben in die äußerste Armuth geriethen.“

In diesem Ton geht die Schilderung Buchanan's weiter bis zur Heirath mit Bothwell, mit welcher er seine Detectio beendigt.

Das Urtheil, welches der berühmte englische Historiker Froude³⁾ über diese Schrift fällt, lautet folgendermaßen: „Die tabelschichtige Verebfsamkeit, welche sich über Buchanan's Detectio ergossen hat, unterließ es auch nur einen einzigen ernsthaften Irrthum in derselben nachzuweisen; in den wenigen geringfügigen Punkten aber, wo Buchanan's Genauigkeit in Frage gezogen werden kann, liegt da nicht ganz offenbar der Fehler in der mangelhaften Kenntniß der Kritiker? Das Buch ist eine Schmähschrift genannt worden

¹⁾ Daf. I, 155. Cela aussi parloit de la mesme magnanimité d'esprit, qu'elle envaya la plus part de ceux qui estoient là, pour sçavoir comme le tout s'estoit passé etc. Enfin elle se mit à reposer, avec un visage si paisible, et un esprit tant modéré, qu'elle dormit doucement jusques au lendemain midy. Toutefois, pour n'estre velle alienee de toute humanité, en la mort de son mary, peu à peu elle se réforma, publiant le dueil, qui devoit bien tost prendre fin.

²⁾ Daf. I, 157. Car la Royne departit les biens d'icoluy, comme armes, chevaux, habillemens et autres meubles, ou aux meurtriers mesmes, ou aux ennemis de son pere, ne plus ne moins que si tout eust esté confisqué: mettant comme en proye les suiets de son dit pere et les reduisant à une extreme povreté.

³⁾ Froude X, 320 Ann. „The vituperative eloquence which has been poured upon Buchanan's Detectio has failed to expose a single serious error in it, and in the few trifling points where a question can be fairly raised upon Buchanan's accuracy, is it clear that the fault does not lie after all in the inadequate information of his critics? The book has been called slanderous from the completeness of the case which it establishes. The sentimentalism which cannot tolerate the notion of the Queen of Scots' guilt denounces the evidence against her as forged. But denounce is not to prove. The account which was now published was the deliberate plea of Protestant Scotland at the bar of Europe; and as the passionate aspect of the history gives place to calmer consideration, it will receive at last the authoritative position which it deserves.“

wegen der Vollendung des Falles, welchen es darstellt. Die Sentimentalität, welche die Schuld der Königin von Schottland nicht ertragen kann, nennt den Beweis gegen dieselbe gefälscht, doch behaupten ist nicht beweisen. Die Erzählung, welche hier veröffentlicht wurde, war die wohlwollendere Bertheidigung des protestantischen Schottlands vor den Schranken Europas. Da jedoch die leidenschaftliche Ansicht der Geschichte einer ruhigeren Betrachtung weicht, so wird das Buch auch schließlich die Achtung gebietende Stellung einnehmen, welche es verdient.“

Wir sehen also, Buchanan wird von einem berühmten Historiker für eine verkannte Größe erklärt und der Inhalt seiner schon so oft angezweifelte Detectio für die lauterste Wahrheit.

Nun, ob dem so ist, läßt sich sehr leicht nachweisen, wenn man das, was Buchanan im Jahr 1571 schrieb, mit dem vergleicht, was aus gleichzeitigen Berichten hervorgeht, welche in den Jahren 1566 und 1567 zumweit in der Umgebung der Königin selbst niedergeschrieben wurden.

Im ersten Abschnitt haben wir diese Dinge nach den besten Quellen ausführlich erzählt, der sachliche Grund dieser Ausführlichkeit wird jetzt jedem Leser einleuchten. Nur die wichtigsten Einzelheiten stellen wir hier mit den nöthigen Ergänzungen den Lügen Buchanan's noch einmal gegenüber.

Was zunächst die Behauptung anbetrifft, Bothwell sei im Sommer 1566 der allmächtige, überall gebietende Günstling gewesen, so widerspricht ihr die Thatsache, daß Bothwell und Huntly zurückgewiesen wurden, als sie dieselbe Ehre verlangten, welche den Grafen von Murray und Argyle zu Theil wurde, als Wächter der im Wochenbett liegenden Königin in der festen Burg der Hauptstadt wohnen zu dürfen¹⁾.

Die Schilderung aber, welche Buchanan von dem Verhältniß der Königin zu Darley gibt, muß für gänzlich erlogen erklärt werden, denn Darley wohnte in dem Schloß von Edinburg, während seine Gattin dort in den Wochen lag, er wurde von M. Stuart in einem damals geschriebenen Testament sehr reichlich bedacht, er lebte, wie es sich fast Tag für Tag feststellen läßt, nach den noch vorhandenen Treasurer Accounts, dem Privy Council und Privy Seal Register, vom Juni bis Ende September fast ununterbrochen mit der Gattin zusammen²⁾.

Was die Seeräuberpartie nach Alloo betrifft, so wissen wir aus den zuverlässigsten Quellen, daß Bothwell gar nicht unter den Begleitern der Königin war. Er hatte als königlicher Admiral das Schiff bereit zu halten, welches Maria in Begleitung der Grafen von Mar und Murray³⁾ bestieg. Darley begab sich zu Land nach Alloo, weil er mit Murray auf sehr üblem

¹⁾ Siehe S. 18.

²⁾ Siehe S. 20.

³⁾ Privy Seal und Privy Council Register. Chalmers I, 180.

Fuß stand, er wurde dort nicht fortgejagt, sondern er verweilte zwei Tage bei der Gattin und lebte, wie Bedford und der in Alloa anwesende französische Gesandte Mauvissière berichten¹⁾, in der größten Eintracht mit seiner Gattin. Bei den Jagden aber, welche dem Aufenthalt von Alloa folgten, war Darley, nicht Bothwell, der ständige Begleiter der Königin. Der König lebte also weder in Noth, noch wie ein Verbannter. Buchanan erzählt ferner von einem Versöhnungsversuch, welchen der arme Darley nach jener Fahrt nach Alloa machte; er sei um Mitleid flehend nach Ebinburg gekommen, aber nur um von Neuem erbarmungslos in seine Einsamkeit zurückgejagt zu werden. Buchanan meint hier jenen plötzlichen Besuch, den Darley am 29. September 1566 seiner Gattin in Ebinburg abstattete, wo sich dieselbe Regierungsgeschäfte halber aufhalten mußte. Glücklicher Weise liegen über diesen Besuch des Königs noch andere Quellen vor als Buchanan, drei Schilderungen von Augenzugen jener Scenen vom 29. und 30. September, nemlich zwei von den französischen Gesandten Du Croc am 15. und 17. October 1566 verfaßte Berichte, sowie ein ausführlicher Bericht vom 8. October 1566, welcher von den Räten der Königin selbst, d. h. von Murray, Matthead, Huntly, Argyle, Bothwell u. a. herrührt. In diesen drei Berichten wird mit der größten Uebereinstimmung erzählt, daß M. Stuart ihren Gatten nicht nur sehr liebevoll empfing, sondern daß derselbe auch in den Gemächern der Königin selbst übernachtete. Zugleich aber widerlegt der Bericht der Lords des Privy Council eine andere Behauptung Buchanan's, daß die Königin ihren Gemahl absichtlich von Staatsgeschäften fern gehalten habe. Die Lords erklären in ihrem Bericht vom 8. October, daß sie es selbst waren, welche dem Wunsch der Königin den äußersten Widerstand entgegen setzten, Darley an den Regierungsgeschäften Theil nehmen zu lassen²⁾.

Der Besuch, welchen die Königin dem verwundeten Bothwell in Hermitage Castle machte, ist ebenso entstellt, denn der Besuch fand nicht sogleich statt, sondern erst acht Tage später. Daß Darley seine Gattin sogleich besucht hätte bei der Nachricht von der gefährlichen Erkrankung derselben in Febburg, ist einfach erlogen. Der König kam nicht sogleich, sondern, wie Du Croc und Leslie erzählen, welche sich selbst an dem Krankentlager der Königin befanden, erst nachdem die gefährliche Krisis vorüber war³⁾. — Vollständig entstellt ist jene bekannte Scene, welche im Anfang December in dem Schloß Eratmillar spielte; nicht die Königin machte den Vorschlag zur Ehescheidung von Darley, sondern Murray und Matthead. Es ist grund-

¹⁾ Das.

²⁾ Siehe S. 21—23.

³⁾ Du Croc am 24. October 1566 an den Erzbischof von Glasgow. Leslie, Bischof von Ross, am 27. October an den Erzbischof von Glasgow. Keith III, 235, 236. Siehe S. 25.

falsch, wenn Buchanan von der hervorragenden Rolle erzählt, welche Bothwell bei der Taufe des Prinzen gespielt haben soll, denn Augenzeugen, wie der englische Gesandte Bedford und der französische Gesandte Du Croc, erwähnen in ihren Schilderungen jenes Festes Bothwell mit keiner Silbe, und daß der Graf im Auftrag der Königin alles für die Taufe zugerichtet hätte, ist ebenso unrichtig, denn die Treasurer Accounts, die Rechnungen des königlichen Haushaltes, beweisen, daß Bothwell von M. Stuart auch nicht einen Pfennig erhielt, um etwas für das Lauffest anzuschaffen¹⁾.

Selbstverständlich ist es unter diesen Umständen, daß den verschiedenen Vergiftungsversuchen, welche Buchanan schildert, jeder Glaube versagt werden muß. — Der Verfasser der Detectio erzählt ferner von einem acht-tägigen Aufenthalt M. Stuart's in den Schlössern von Drumond und Tullibardine. Der officiellste Bericht²⁾ sagt hierüber, daß sie am 28. December 1566 in dem Schloß Drumond war, welches sie am 29. December verließ, um sich wieder nach Stirling zu begeben. Am 31. December stattete die Königin dem Schloß Tullibardine einen Besuch ab, der aber ebenfalls nur einen Tag lang dauerte, denn sie begab sich bereits am folgenden Tag, dem 1. Januar 1567, in Begleitung der Grafen von Murray und Bedford nach Stirling zurück, wo sie bis zum 14. Januar blieb und mehrere Minister-sitzungen hielt, bei denen aber Bothwell stets fehlte. Der englische Gesandte erzählt nichts davon in seinen Berichten vom 30. December 1566 und 9. Januar 1567, daß die Königin während ihres dreitägigen Aufenthaltes in den Schlössern von Drumond und Tullibardine Bothwell zu ihrem ständigen Begleiter hatte, und ebenso schweigsam sind die officiellen Berichte des Privy Seal und Privy Council Register, so daß aller Grund vorliegt, anzunehmen, daß Bothwell Ende December 1566 und Anfang Januar 1567 überhaupt nicht unter dem Gefolge der Königin war³⁾.

Es ist kaum nöthig zu erwähnen, daß die übrigen Schilderungen Buchanan's von der rohen Grausamkeit der Königin, welche ihren gemordeten Gatten auf einer elenden Bahre bestatten ließ und ihrem Vuhlen Bothwell dessen Pferde und Waffen gab, zu derselben Gattung von Verleumdungen gehören, aus welchen die ganze Detectio und das Book of the Articles zusammengesetzt sind.

Dasselbe, was in der Detectio und dem Artikelbuch steht, findet sich in Form eines Auszugs in dem sogenannten Tagebuch Murray's. Betrachten wir nur einige Beispiele. Der Verfasser dieses Tagebuchs bemerkt unter dem Datum des 24. September 1566: „Der König, welcher von Stirling

¹⁾ Chalmers II, 268. Siehe S. 33.

²⁾ Keith II, und Chalmers I, 200 nach dem Record. Siehe S. 33.

³⁾ Siehe S. 33.

lam, wurde unter Schelten zurückgetrieben¹⁾." Gemeint ist hiermit jene Scene vom 29. September, über welche Murray selbst als Mitglied des Privy Council am 8. October schrieb, Darley sei von der Königin äußerst liebenswürdig empfangen worden, er habe sich nur gescheut den Palast zu betreten, weil er und Mailand in demselben verweilten.

Am 8. October soll die Königin nach Hermitage zu dem verwundeten Bothwell geeilt sein, während dies erst am 17. October geschah. — Es wird hier genau, wie in der Detectio erzählt, der König habe seine in Jedburg erkrankte Gemahlin sogleich besucht, sei aber wieder zurückgejagt worden²⁾. — Die Lady Keres leistet dem verliebten Paar die Kupplerdienste³⁾, wie wir es schon in der Detectio sahen.

Am 17. November⁴⁾ soll die Königin nach Craigmillar gereist sein, während dies erst am 20. November geschah. Sie schlägt dort selbst eine Ehescheidung von Darley vor und stößt den König von Neuem zurück, welcher es gewagt hatte ihr auch hierher zu folgen.

Unter dem Datum des 3. December⁵⁾ steht: „Sie gab sich besondere Mühe Bothwell bei der Taufe glänzen zu lassen, indem sie ihn alle Vorbereitungen für dieselbe treffen ließ.“

Wir sehen also, daß von den zu Westminster vorgelegten Beweisen die beiden Schriftstücke, deren Unverfälschtheit allein die Echtheit der Briefe an Bothwell als möglich würde erscheinen lassen, die denkbar größten und gemeinsten Fälschungen sind.

Die in dem Artikelsbuch, der Detectio und dem Tagebuch Murray's erzählten Ereignisse, welche beweisen sollen, daß die Königin Bothwell ebenso leidenschaftlich geliebt, wie sie ihren Gatten gehaßt habe, sind entweder handgreiflich entfielt, oder ganz erfunden, folglich müssen auch jene Briefe gefälscht sein, welche die Wahrheit der in der Detectio, dem Artikelsbuch und Tagebuch Murray's enthaltenen Vügen als selbstverständlich voraussetzen.

Es erklärt sich nun das beständige Sträuben Elisabeth's, als ihre Gefangene Copieen der angeblichen Beweise forderte um sich vertheidigen zu

¹⁾ Saing II, 85 Appenrix. Murray's Diary. 24. September. The king cumyng frome Striuiling wes repulsit with chydying.

8. October. The Q. wes advertest and haistytte to Jedbrough and frome thence to the Hermitage and contractit her seekness.

²⁾ Heir the king wysit hir and wes repulsit.

³⁾ 10. November. Thai cam to Coldinghayme quhair the lady Keres and those in hir companye wer takin be the watch.

⁴⁾ 17. November. Thai both returnit to Craigmillar and began to raison upon the divorce betuix hir and hir husband etc. In this tyme the kyng cam furth of Striueling and offred him self to hir and was repulsit.

⁵⁾ 3 December. Thay came to Edynbrough; and hir special cayr wes upon the Erle Bothwell's preparations of cleything for the baptisme.

können, es wird sehr begreiflich, daß man unmittelbar nach den Conferenzen auch nicht den mindesten öffentlichen Gebrauch von den angeblichen Beweisen zu machen wagte, obwohl dieser Schritt als eine politische Nothwendigkeit hätte betrachtet werden müssen, um die tief aufgeregte öffentliche Meinung zu beruhigen und das Recht der englischen Königin nachzuweisen. Die Art aber, in der die Beweise am Ende des Jahres 1571 und im Anfang von 1572 veröffentlicht wurden, stimmt vollständig mit ihrem Character und dem Gebrauch, welcher früher von ihnen gemacht wurde. Auf der Conferenz von York wurden sie heimlich vorgezeigt, auf der Conferenz von Westminster erst dann, als man die Gewißheit hatte, daß die Bevollmächtigten M. Stuart's keinen Antheil an der sogenannten Untersuchung derselben nehmen würden. Der Regent Murray benutzte im Jahr 1567 die Beweise nur zur Verleumdung seiner Schwester, er hütete sich wohl dieselben irgendwie in die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen. Elisabeth machte es in den Jahren 1568 und 1569 grade so, sie ließ die gute Schwester verleumden, als es aber galt wirklich die M. Stuart zugeschriebenen Verbrechen zu beweisen, als die mißhandelte Gefangene ihre besleckte Ehre vertheidigen wollte, wick sie feige zurück, sie schlug Ausgleich und Versöhnung vor, und gebrauchte die kläglichsten Ausreden, denn M. Stuart durfte diese Beweise nicht sehen, weil Elisabeth von Anfang an die Absicht hatte die alte Rivalin durch Vernichtung ihres guten Rufes unschädlich zu machen.

Ein solches Beweismaterial konnte die englische Regierung selbst nach Jahren nicht öffentlich als eine Vertheidigung der Politik gegen M. Stuart erscheinen lassen, sondern der Druck und die Verbreitung desselben mußten im Geheimen und anonym geschehen. Der Hauptzweck dieser Veröffentlichung blieb der alte, „to disgrace her“, wie Elisabeth ihrem Gesandten nach Paris schrieb. Die gefangene Königin sollte vor Europa verleumdet und als Verbrecherin gebrandmarkt werden. Die Detectio konnte deshalb nur als eine Partei- und Schmähschrift betrachtet werden, denn ihr Inhalt war nicht öffentlich von der englischen Regierung als eine Publication des von den Bevollmächtigten Elisabeth's zu Westminster für echt und unverfälscht erkannten Beweismaterials erklärt worden, im Gegentheil man suchte jeden Schein zu meiden, als stiehe man in irgend welcher Beziehung zu diesem Unternehmen.

Allein man wird einwenden, die Detectio ist nicht die einzige zeitgenössische Quelle, welche von dem Haß M. Stuart's gegen Darley und ihrer verbrecherischen Liebe zu Bothwell erzählt. Die in derselben erzählten Ereignisse werden vielmehr alle mehr oder weniger von anderen Zeitgenossen bestätigt, und Buchanan selbst gibt in seiner Geschichte von Schottland kein von der Detectio sehr abweichendes Bild M. Stuart's.

Unsere nächste Aufgabe wird es daher sein, die hervorragendsten dieser zeitgenössischen Quellen zu prüfen.

Die erste Quelle, welche hier in Betracht kommt, ist die seiner Zeit hochberühmte *Rerum Scotticarum Historia* von George Buchanan, welche im Jahr 1582 in Edinburg im Druck erschien. Buchanan schildert in dem 18. Buch seiner *Historia* das Verhältniß M. Stuart's zu Darley und Bothwell nach der Geburt Jakob's am 19. Juni 1566, und zwar so wenig verschieden von der *Detectio* und zumeist in so wörtlicher Uebereinstimmung mit derselben, daß es keinem Zweifel unterliegt, daß alles, was wir im 18. Buch der *Historia* über M. Stuart lesen, aus der *Detectio* abgeschrieben ist.

Der Anfang des 18. Buches lautet folgendermaßen: „Obwohl die Königin nach ihrem Wochenbett alle Anderen leutselig empfing bei der öffentlichen Beglückwünschung, so geschah es dennoch, daß, so oft man Nachricht von der Anwesenheit des Königs erhielt, die Königin selbst und ihr Gefolge solche Miene machten und solche Worte gebrauchten, daß sie nichts mehr zu fürchten schienen, als daß der König nicht merke, wie seine Ankunft und sein Anblick allen unangenehm sei. Dagegen war Bothwell allmächtig, er leitete alle Staatsgeschäfte; die Königin wünschte so sehr, daß ihre Neigung zu ihm bemerkt werde, daß, wenn Jemand sie um etwas bitten wollte, er es nur durch Vermittelung von Bothwell konnte“ *xc.* — Dies alles findet sich in ganz denselben Worten in der *Detectio*¹⁾.

¹⁾ Zum Beweis dafür daß zwischen beiden Schriften von einem Unterschied des Textes gar nicht die Rede ist, sei es gestattet, neben der soeben citirten Stelle, noch mehrere andere, in der Originalsprache anzuführen. — Der Anfang des 18. Buches der

(¹⁾ Französische *Detectio*, *Mém. de l'etat de France* I, 144. *Estant acouchee, combien qu'elle recueillist gracieusement tous autres, quand on l'avertissoit qu'ils venoyent voir le Roy: toutefois elle et tous ceux de sa suite desguisoient tellement leurs gestes et parolles, qu'ils faisoient assez paroistre ne craindre plus, que le Roy pensast que cella fut ennuyeux, et leur arrives et entretenne peu agreable. Au contraire le Conte de Bothwell seul avoit toute puissance, presidant seul aux conseils et en tous affaires. De sorte que la Royne mesme vouloit bien que chascun connst l'affection qu'elle luy portoit, d'autant que s'il falloit obtenir d'elle quelque chose, il ne se pouvoit faire sans luy, tant elle craignoit que la faveur qu'elle luy portoit fust cachee.*

Historia lautet folgendermaßen: *Regina partu lenata*⁽¹⁾, *et alios omnes satis comiter, ut in publica gratulatione, acciperet, tamen quoties regem visendi causa adesse, nunciabatur, et ipsa et comites vultum sermonemque ita componebant, ut nihil magis timere viderentur, quam ne rex non intelligeret, se fastidio aduentum conspectumque suum omnibus ingratum esse: Contra vero Bothuelius omnia unus poterat, unus negotiis omnibus praeerat; adeoque regina sui erga eum animi propensionem intelligi volebat, ut si quid ad ea petendum foret nemo quicquam, nisi per illum impetraret.*

Die Historia Buchanan's steht in Bezug auf Glaubwürdigkeit auf ganz derselben Stufe wie die Detectio, denn alles, was Buchanan hier über das Verhältniß Maria's zu Darley und Bothwell erzählt, ist im Wesentlichen nichts Anderes als die Detectio.

(¹) Französische Detectio : Un certain jour de grand matin, elle s'en alla avec peu de suite au port, qu'on appel le neuf et comme chascun s'esbahissoit ou elle pouvoit aller, soudain elle entra en une navire, qui estoit là tout prest et auquel on aperceut Guillaume et Emond etc. serviteurs de Bothvvel et Pirates dif-fames de manifeste vol. Estant ainsi environnee de ceste troupe de larrons, au grand estonnement de tous les gens de bien elle se mit en mer.

(²) Mém. de l'estat de France, I, 147. Environ le commencement d'Octobre Bothvvel fit son apprest pour aller en Lidde etc.

(³) Daf. I, 147. Et combien que le bruit fust certain de sa convalescence, toutesfois estant son esprit impatient en ce retardement, ne se peut contenir qu'elle ne declarast sa lascivité des-bordee, de façon qu'au temps le plus estrange de l'annee, m'epuisant toute difficulté des chemins et les embusches des larrons entreprint le voyage etc.

(⁴) Mém. de l'estat de France I, 150. Au commencement de Decembre, apres l'arrivee des Ambassadeurs de France et d'Angleterre, pour celebrer le bap-tesme de l'enfant, qui maintenant est Roy; afin que Bothvvel en ceste action parust mieux, entre tous les autres seigneurs, elle en partie luy donna argent pour acheter des acoustremens etc.

Ueber die Fahrt nach Alca heißt es in der Historia : Quodam die (¹) cum uno et altero comite summo mane ad portum, quem Novum vocant, descendit, cunctisque insciis quo properaret, nau-iculam ibi praeparatam conscendit; or-nauerunt autem eam Guilielmus et Edmondus, Blacateri, Eduardus Robert-sonus et Thomas Dicsonus, omnes Bothuelii clientes et notae rapacitatis piratae. Hoc igitur comitatu latronum cum summa omnium honorum admira-tione, se mari commisit etc.

Wörtlich nach der Detectio schilbert Buchanan in seiner Historia die Ver-wundung Bothwell's in Liddebalc nach den Besuch der Königin in Hermitage :

Circiter initium Octobris, Bothuelius expeditionem in Lidalia adornat (²) etc.

Et etsi (³) certi, de Bothuelii vita, rumores perferrentur impatiens tamen morae, animus sibi temperare non potuit, quin alieno anni tempore, spretis viarum difficultatibus et latronum insidiis, se in iter conjiceret etc.

Das Lauffest vom 7. December 1566 ist ebenfalls wörtlich aus der Detectio ge-schöpft : „Paulo ante brumam (⁴), heißt es in der Historia, cum legati e Gallia et Anglia aduenissent, ut in principe baptizádo testes adessent, regina non modo pecunia sed opera etiam et in-dustria contendit ut Bothuelius inter cines et hospites singulari cultus magni-ficentia conspiceretur etc.

Betrachten wir nun einen zweiten fast ebenso berühmten zeitgenössischen Autor, der noch bis auf den heutigen Tag für eine sehr glaubwürdige Quelle bezüglich M. Stuart's gilt, „die History of the Reformation in Scotland“ von John Knox. Ein Brief, welchen Alexander Hay, der Clerik von Murrays Privy Council, am 13. Februar 1571 schrieb, beweist, daß Knox damals an seiner Geschichte schrieb, und daß er noch in diesem Jahr Material für dieselbe sammelte¹⁾. Da die History of the Reformation ein sehr umfangreiches Buch ist, so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß Knox seine History nicht schon im Jahr 1571, sondern erst 1572 vollendete, so daß er zu dem V. und letzten Theil derselben, worin die Ereignisse der Jahre 1566 und 1567 geschildert werden, die inzwischen erschienene und überall verbreitete Detectio benutzen konnte, denn wir hören ja, daß er Material sammelte für seine Geschichte, und daß ein Mann wie John Knox zu derselben die Ende 1569 von dem Bischof von Ross veröffentlichte Defence of Queen Mary's Honour nicht benutzte, ist nur allzu klar. Der große Reformator haßte die katholische Königin aus Herzensgrund. Er wagte, kurz nach deren Ankunft in Schottland, ihren Tod von der Kanzel herab als eine öffentliche Wohlthat zu bezeichnen, er sagte 10000 Franzosen seien ihm lieber als eine einzige Messe der katholischen Königin²⁾, er hielt M. Stuart jeder Schandthat für fähig, weil sie katholisch war und weil seiner strengen puritanischen Denkungsart das lustige Treiben an dem Hof der jugendlichen Königin als der Greul des Satans erschien. Er verdamnte den Götzendienst des Hofes, und verkündete den Gläubigen bei jeder Gelegenheit die Strafe des Himmels. Während der Revolution im Sommer 1567 gehörte er zu denjenigen, welche am energischsten den Tod der katholischen Königin verlangten. Es wäre also thöricht, von Knox, der M. Stuart als die Todfeindin seiner Lehre haßte, ein unparteiisches Urtheil über diese Königin zu erwarten.

Der Einfluß der Detectio auf das V. Buch der History von John Knox ist denn auch auf jeder Seite sichtbar. Knox schildert die Stellung

Nach der Lanse erzählt Buchanan wörtlich in der Historia nach der Detectio die Vergiftung des Königs, deren Anzeichen sich auf dem Wege von Stirling nach Glasgow in Gestalt rother Blasen zeigten, die Orgien, welche die Königin Ende December und Anfang Januar 1567 auf den Schloßern von Drummond und Tullibardine gefeiert haben, sowie alle anderen Schauer geschichten, deren Urheber Bothwell und die Königin gewesen sein sollen.

¹⁾ Thtler I, 281.

²⁾ J. Knox „Hist. of the Reform. ed. v. William M'Gavin“ IV, 250.

Darley's und Bothwell's gegenüber der Königin genau so wie Buchanan; wir finden bei ihm dieselben Schlagwörter und Phrasen, welche in der Detectio eine so große Rolle spielen. — Hält man zu dieser inneren und theilweise äußeren Uebereinstimmung noch den Umstand, daß Knox für die Darstellung der Ereignisse, welche in der zweiten Hälfte des Jahres 1566 und der ersten Hälfte des Jahres 1567 am schottischen Hofe geschahen, auf die Benutzung von Nachrichten aus fremder Hand angewiesen war, da er selbst in dieser Zeit, wegen seiner Betheiligung an der Riccioverschöderung, fern vom Hof in den schottischen Hochlanden oder in England gelebt hatte, so kommt man zu dem Schluß, daß seine Quelle nur die Detectio gewesen sein kann, denn dieselbe war damals die einzige Quelle, aus der man jene schlimmen Nachrichten über M. Stuart schöpfen konnte.

Knox erzählt Buch V, 345 : „In jener Zeit¹⁾ fing man an den König zu verdammen und so zu verachten, daß ihm und seinem Vater kaum irgend welche Ehre erwiesen wurde.“ Ganz im Anfang der Detectio heißt es ebenfalls in Bezug auf die nächste Zeit nach der Ermordung Riccio's : „Der König²⁾ wurde nicht allein ziemlich kalt empfangen, sondern auch mit wenig Ehre und Achtung, und endlich begann sich der Haß ganz offen zu zeigen.“ „Unter allen Menschen³⁾ aber, erzählt Knox nach der Detectio, stand der Graf von Bothwell so hoch in der Gunst der Königin, daß alles durch ihn geleitet wurde.“

Eine eben so auffallende Verwandtschaft zeigt eine andere Stelle, wo Knox schreibt⁴⁾ : „Der König, welcher nun von Jedermann verdammt wurde, weil die Königin sich nichts um ihn bekümmerte; ging bisweilen zu seinem Vater Lennox, bisweilen nach Stirling u. Er war entblößt von allen Dingen, die ihm nothwendig waren, und hatte kaum 6 Pferde in seinem Gefolge; und so vereinsamt und halb verzweifelt, sann er darauf das Land zu verlassen.“ — Der Verfasser der Detectio schreibt⁵⁾ : „Unterdessen war der König fast wie verbannt; durch Beleidigungen und Beschimpfungen vertrieben

¹⁾ At this time the king grew to be condemned disesteemed, so that scarcely any honour was done to him and his father likewise.

²⁾ Mém. de l'estat de France I, 142. Le Roy ayant esté recueilly non seulement assez froidement mais aussi avec peu d'honneur et de respect, enfin la haine commença de se mōstrer plus à découvert.

³⁾ Knox V, 347. The earl of Bothwell was most in the queen's favour, so far, that all things passed by him. Mém. de l'est. de France I, 145.

⁴⁾ Knox V, 348. The king being now condemned of all men, because the queen cared not for him, he went sometimes to the Lennox to his father, and sometimes to Stirling etc. Always he was destitute of such things, as were necessary for him, having scarcely six horses in his train. And being thus desolate and half desperate he sought means to go out of the country etc.

⁵⁾ Mém. de l'est. de France I, 147. E. b. Lett antea.

lebte er zu Stirling mit wenig Dienern, was konnte er anders thun, da er vor der Königin keine Gnade fand, und kaum die Mittel hatte, den Tag über einige wenige Diener und Pferde zu ernähren?“

Knox erzählt, wie Buchanan¹⁾, von der schlechten Behandlung, welche Darley erfuhr, als er bei der ersten Nachricht von der schweren Erkrankung seiner Gattin eiligst von Stirling nach Jedburg kam. Er erzählt nach der Detectio, die Königin habe an der Pflege des in Libbesdale verwundeten Bothwell das höchste Vergnügen gefunden²⁾.

Die Schilderung der Vergiftung des Königs zu Stirling hat Knox fast wörtlich der Detectio entlehnt: „Er war kaum eine Meile von Stirling entfernt, als das Gift, welches ihm gegeben worden war, in einem solchen Grad wirkte, daß er die schrecklichsten Schmerzen an allen Theilen des Körpers spürte³⁾.“

Den Besuch, welchen M. Stuart im Januar 1567 ihrem kranken Gatten zu Glasgow machte, schildert Knox in folgender Weise: „Als die Königin benachrichtigt wurde, Darley wäre von dem ihm zu Stirling gegebenen Gift genesen, begab sie sich nach Glasgow um ihn zu besuchen. In den sechs Tagen, welche sie dort verbrachte, war sie so auffallend gütig, liebenswürdig und freundlich gegen ihn und seinen Vater, den Grafen von Lennox, daß sich Jedermann wunderte, wozu das führen sollte, da sie vorher große Verachtung und Kälte gegen ihn an den Tag gelegt hatte⁴⁾.“

Diese Stelle beweist, daß Knox auch ohne die Detectio verleumben konnte, denn Buchanan erzählt den Besuch in Glasgow in ganz anderer

¹⁾ Knox V, 348. The king being advertised, rode *post* from Stirling to Jedburgh, where he found the queen somewhat convalescent, but she would scarce speak to him, and hardly gave him presence or a good word.

²⁾ *Ibid.* In whose presence the queen took more pleasure than in all the rest of the world.

Mém. de l'est. de France, I, 148. De là estant retournée pour la seconde fois à Jedburg avec extreme soing et diligence elle prepara et appresta toutes choses pour y faire apporter Bothwell. Estant donc là, leur manière de vivre et familiarité fut peu honorable etc.

³⁾ Knox V, 349. He was hardly a mile out of Stirling, when the poison, which had been given him, wrought so upon him, that he had very great pain and dolour in every part of his body.

Mém. de l'est. de France, I, 150. Avant qu'il eust esloigné Stirling de mille pas, etc. Siehe antea.

⁴⁾ *Ibid.* V, 352. In the month of January, she was informed, that the king was recovered of the poison given him at Stirling, and therefore she passed to Glasgow to visit him, and there tarried with him six days, using him wonderfully kindly, with many gracious and good words, and likewise his father, the earl of Lennox; insomuch that all men marvelled whereto it should turn, considering the great contempt and dryness that had been before so long together.

Weise. Zur Berichtigung ist hier nur zu sagen, daß die Königin Darley nicht mit Liebenswürdigkeiten und Schmeicheleien überhäufte, während des Besuchs, sondern daß sie ihm wegen seines bisherigen Betragens die ernstesten Vorstellungen machte, und daß es Darley war, welcher hier um Verzeihung und Versöhnung flehte¹⁾. Den Grafen von Lennox aber, den Knox hier in so sonderbarer Weise erwähnt, hat die Königin, während sie in Glasgow war, gar nicht zu Gesicht bekommen; derselbe entschuldigte bekanntlich sein Fernbleiben mit Unwohlsein²⁾.

Als die Richter, welche Bothwell bei seinem Proceß am 12. April freisprachen, nennt Knox die Grafen von Caithness und Cassilis, die Lords John Hamilton, Ross, Sempil, Boyd, Ferris, Nisphant³⁾, u. a. fast lauter Persönlichkeiten, welche zu den treuesten Anhängern der Königin gehörten. Auch hier tritt wieder deutlich die Absicht hervor zu Ungunsten Maria's zu entstellen und zu verleumden, denn von den Genannten war kein Einziger bei der Untersuchungscommission; dieselbe bestand vielmehr aus dem Lord Oberrichter, dem Grafen von Argyle, einem Robert Pitcairn, dem Lord Lindsay, James Macgill und Henry Balnave⁴⁾.

Unter denjenigen aber, welche Bothwell auf dem Gang zu seinen Richtern begleiteten, befanden sich die Grafen von Morton und Huntly, sowie der Secretär Maitland. Knox hütet sich Männer wie Morton, Argyle oder Maitland zu nennen, welche zu den politischen Häuptern der reformirten Kirche gehörten, um sie nicht als damalige Freunde des Grafen von Bothwell in ein verdächtiges Licht zu stellen. — Die Nachrichten, welche John Knox in dem V. Buch seiner History of the Reformation in Scotland über M. Stuart gibt, wimmeln von Unrichtigkeiten und absichtlichen Entstellungen, welche er zum Theil aus der Detectio Buchanan's entlehnte, zum Theil aber auch selbst erfand. Wenn daher die spätere und die moderne Geschichtsschreibung ihre Beweise für das üble Verhältniß, welches im Jahr 1566 zwischen der Königin und Darley bestanden haben soll, aus Knox schöpft, so sind dieselben von keiner besseren Glaubwürdigkeit, als wären sie aus der Detectio oder Historia Buchanan's genommen.

Eine andere Quelle, welche in der Maria-Stuart-Forschung eine sehr bedeutende Rolle spielt, sind die Memoiren von James Melvil. — James Melvil spielte unter der Regierung Maria's als Diplomat eine Rolle. Er war eine beliebte Persönlichkeit an dem englischen Hof und wurde deshalb häufig mit Gesandtschaften an die Königin Elisabeth betraut, so wegen der

¹⁾ Siehe S. 39—42.

²⁾ Deposition von Th. Crawford, siehe S. 37.

³⁾ Knox V, 358.

⁴⁾ Keith II, 540.

Heirath M. Stuart's im September 1564, und im Juni 1566, um die Geburt des Prinzen anzuzeigen. Im Jahr 1566 war er vorübergehend Staatssecretär an Stelle von Maitland, der wegen seiner Theilnahme an der Nicoberschwörung in Ungnade gefallen war. J. Melvil war Protestant und ein Parteigänger Murray's. Es darf uns daher nicht wundern, wenn in seinen Memoiren die Thaten dieser Partel beschönigt werden. Allein dies ist nicht der einzige Fehler, der bei der Benutzung seiner Memoiren Vorsicht gebietet. Melvil schrieb dieselben erst in hohem Alter¹⁾, als sein Gedächtniß ermattet war; seine Erzählungsweise ist ferner, wie die vieler Memoirenschreiber, anekdotenhaft, ein Umstand, welcher zur Erhöhung der Glaubwürdigkeit grade nicht sehr beitragen kann, aber eine specielle Eigenthümlichkeit Melvil's, welche oft bis in die lächerlichste Uebertreibung geht, ist die Eitelkeit, mit der er seine eigene Persönlichkeit überall in den Vordergrund der Ereignisse stellt. Bei dem Lesen seiner Memoiren sollte man bisweilen glauben, die ganze englische und schottische Politik unter M. Stuart sei von ihm allein gemacht worden.

Die Memoiren Melvil's behandeln die Zeit von 1549 bis 1593. Der Zeitraum, welcher hier in Betracht kommt, umfaßt natürlich nur die Jahre 1566, 1567 und 1568. — Sehen wir zunächst wie es mit der Chronologie des Memoirenschreibers aussteht. J. Melvil legt die Fahrt der Königin nach Alcoa vor die Geburt des Prinzen, während dieselbe erst Ende Juli stattfand, er schildert die Taufe Jakob's vor der Vermählung Bothwell's in Ribblesdale und vor dem Aufenthalt M. Stuart's in Jedburg, als habe dieselbe im September stattgefunden, während sie in den December dieses Jahres (1566) fällt. Er legt die Verfolgung Bothwell's und die Vernichtung von dessen Geschwader durch Kirkaldy of Orange und den Laird von Tullibardine in den Juli 1567, vor die Entthronung der Königin, während diese Ereignisse erst in den August und September des Jahres 1567 fallen²⁾. Solche grobe chronologische Irrthümer, die sich in diesen Memoiren ziemlich häufig finden, werfen ein sehr zweideutiges Licht auf den Gedächtnißzustand des Verfassers und machen es ziemlich zweifelhaft, ob Melvil überhaupt noch fähig war lediglich nach seinem Gedächtniß die Ereignisse einer so langen Reihe von Jahren zu schildern. Der Text selbst muß uns Aufklärung geben, ob er vielleicht seinem unzuverlässig gewordenen Gedächtniß mit zeitgenössischen Quellen hier und da etwas nachgeholfen hat. •

Melvil's Memoiren liegen in zweierlei Gestalt vor, in englischer und französischer Sprache. Der englische Originaltext wurde zum letzten Mal

¹⁾ Fosad I, 324.

²⁾ Mémoires de Melvil, I, liv. II. Memoirs of Melvil public. f. b. Bannatyne Club S. 153, 154, 172, 186.

im Jahr 1827 von dem Bannathne Club publicirt. Unter den französischen Uebersetzungen ist diejenige, welche im Jahr 1745 in Paris erschien, sehr verbreitet¹⁾.

Den von dem Bannathne Club publicirten Memoiren wird allgemein eine große Reinheit des Textes nachgerühmt, während an den früheren Ausgaben Melvil's, besonders an den französischen, der Text oft als unrein und ungenau bemängelt wird. Daß die französische Uebersetzung dem englischen Text nachsieht, ist nicht zu bezweifeln, da es immerhin nur eine Uebersetzung ist. Daß aber die Nachrichten Melvil's über das Verhältniß M. Stuart's zu Darley und Bothwell im französischen und englischen Text vollständig übereinstimmen, wird hier an der Wiedergabe beider Texte nachgewiesen werden. Der Melvil des Bannathne Club enthält nicht allein ganz dieselben Anachronismen wie die französische Uebersetzung, sondern mit ganz geringen Abweichungen auch alle sonstigen falschen Nachrichten bezüglich M. Stuart's, Darley's, Bothwell's und Murray's.

J. Melvil erzählt, M. Stuart habe nach der Ermordung Riccio's gegen Darley ein Herz voll Rachsucht gehabt, sie habe ihn stets mit Kälte empfangen²⁾, sie sei, als Darley auch in Alloa³⁾ eintraf, augenblicklich nach Edinburg zurückgekehrt, um ihm zu zeigen, daß sie ihn meide.

„Der König war immer allein, hetzt es an einer anderen Stelle, es galt für ein Verbrechen ihn zu begleiten⁴⁾, er wurde gleichmäßig gehäßt von

¹⁾ Beide Ausgaben gelangten erst sehr spät in meine Hände, als die ganze Untersuchung fast vollendet war. Der geehrte Leser darf sich daher nicht wundern, diese Memoiren bei früheren Gelegenheiten nach anderen Autoren citirt zu finden.

²⁾ Franz. Mem. ed. Paris 1745, I, 202 u. 208. „Je lui trouvai toujours depuis ce temps-là un coeur plein de rancune etc. . . . d'autant que la Reine lui (Darley) marquoit beaucoup de froideur.“

Engl. Mem. ed. v. b. Bannathne Club. Edinburg 1827. S. 152. Bot I could persaeue nathing bot a gret gruge that sohe had in hir hart.

³⁾ Franz. Mem. I, 203. Le Roy se rendit aussi à Allowai, où elle fit dans ce temps-là un voyage; mais à son arrivée la Reine retourna sur le champ à Edinbourg ce qui fit assez connoître qu'elle l'évitoit.

Engl. Mem. S. 158. The K. folowed hir, and fra that till Alloway. At lenst sohe cam bak again to the castoll of Edembrongh and some thocht that sohe fled fra his company.

⁴⁾ Franz. Mem. I, 204. Ce prince étoit toujours seul, et c'étoit un crime de l'accompagner; il étoit également haï de la Reine et de tous ceux qui favorisoient le parti des meurtriers de Riccio: ainsi on ne pouvoit s'empêcher d'être ému de compassion, en voyant ce jeune Prince dépourvu d'amis et d'apui.

Engl. Mem. 158. The K., wha past up and down his allane, and few durst bear him company. He was mislyked be the Quen, and be all them that faurit secretly the lait hanisait lordis. Sa that it was a gret pitie to see that gud yong prince casten aff etc.

der Königin und allen, welche die Partei der Mörder Riccio's begünstigten. Man wurde von Mitleid ergriffen, wenn man diesen jungen Fürsten sah, welcher entblüht war von Freunden und Hülfsmitteln."

Nun wo alle diese Schilderungen in sehr ähnlicher Form vorkommen ist bereits bekannt, es ist die Historia und Detectio von G. Buchanan. Melvil erzählt genau wie Buchanan, der arme König sei trotz des Hasses, der ihm stets gezeigt wurde, seiner Gattin überallhin gefolgt; er sei, wie dies das Gerücht sagte, von Einigen seiner Diener vergiftet worden; der Graf Bothwell dagegen habe damals den ganzen Hof beherrscht¹⁾. — Es kann also nicht zweifelhaft sein, daß Melvil sowohl die Detectio als die Historia Buchanan's kannte und zu seinen Memoiren benutzte. Zwar schöpft er nicht wörtlich aus Buchanan, aber seine Auffassung von M. Stuart stimmt mit der Buchanan's überein, wenn er auch die Verleumdungen in weit milderer Form vorbringt als jener.

Daß aber Melvil in seinen Memoiren bisweilen ganze Theile erdichtete, mögen folgende Beispiele beweisen. Lord Herries, erzählt Melvil²⁾, sei bei der Nachricht, die Königin wolle Bothwell heirathen, nach Ebinburg geeilt und habe sie auf den Knien angefleht diesen Schritt nicht zu thun, der mit ihrem Ruf und ihren Interessen unvereinbar wäre. — Ganz davon abgesehen, daß bei der strengen, eifersüchtigen Bewachung, in der sich die Königin vor und nach ihrer Heirath mit Bothwell befand, eine solche Scene gar nicht möglich war, weil sich Bothwell stets in der Nähe Maria's befand, sind die von Fosad (I, 324) angeführten Gründe eine schlagende Widerlegung dieser Erzählung Melvil's. Lord Herries gehörte zu den Abligen, welche den bei dem Ainslie's supper vorgelegten Bond unterzeichnet hatten und war damals einer der standhaftesten Anhänger Bothwell's. Er war Zeuge bei dem Heirathsvertrag zwischen der Königin und Bothwell am 14. Mai 1567 und wohnte am 17. Mai einem Rath bei, in welchem Bothwell präsidirte.

J. Melvil nennt unter den Abligen, welche Murray zu seinen Begleitern für die Conferenz von York wählte, Morton, Lindsay, den Bischof von Orkney Adam Bothwell, den Abt von Dunferline, Matkland und daneben

¹⁾ Franz. Mem. I, 240. Le Roi qui la suivoit partout et qui en étoit toujours reçu froidement, s'appercevant de ses dédains se retira à Glasgou, où il tomba malade. Le bruit courut alors asses généralement, que quelques uns de ses domestiques l'avoient empoisonné. Le Comte de Bothwell gouvernoit alors toute la Cour.

²⁾ Engl. Mem. 173. The K. folowed hir about wher sche raid, getting na gud sentenance; and therefore he past to Glasco, where he fell seak for displeasour, as was allegit, not without some bruit of ane il drink be some of his seruandis. In the mean tym the Erle Bodowell rewled all in court etc.

³⁾ Franz. Mem. I, 244; engl. Mem. 175.

einige Andere, welche sich nur aus Neugierde nach York begaben¹⁾. Seinen eigenen Namen aber nennt er weder unter den Begleitern Murray's, noch unter jenen Neugierigen. Dagegen behauptet er sein Bruder Robert Melvil sei einer der Bevollmächtigten M. Stuart's gewesen. Dies war jedoch gar nicht der Fall. R. Melvil war ein eifriger Parteigänger des Regenten und befand sich allerdings während der Conferenzen in England, aber weder als einer der von Murray gewählten Begleiter und Rathgeber, noch als Bevollmächtigter Maria's, sondern weil er der schottische Gesandte in London war. Der Name von R. Melvil wird denn auch in einem zuverlässigen Bericht²⁾ über die Conferenz von York erwähnt. Der Name des Memoirenschreibers aber findet sich in genauer Uebereinstimmung mit seinen eigenen Angaben weder in solchen Berichten, noch wissen Zeitgenossen wie Buchanan und Camben überhaupt etwas von der Anwesenheit desselben auf den Conferenzen. Ebenso schweigsam sind Anderson und Goodall, denen wir die genauesten Nachrichten über die Conferenzen von York und Westminster verdanken. J. Melvil kann also damals gar nicht in England gewesen sein, denn es ist unzweifelhaft, daß wenn ein so bekannter Diplomat wie J. Melvil sich während der Conferenzen in York oder London befunden hätte, sein Name in zeitgenössischen Quellen stehen müßte, um so mehr, wenn er dort die Rolle eines so ausgezeichneten und gesuchten Rathgebers gespielt hätte, wie er uns in seinen Memoiren glauben machen will. Er gibt sich das Ansehen als sei er in die tiefsten politischen Geheimnisse eingeweiht gewesen, und behauptet, Murray sei auf seinen Rath hin³⁾ auf die Vorschläge Norfolk's eingegangen und habe die feste Absicht gehabt, keinen Gebrauch von seinen Beweisen zu machen. Allein diese Großmuth sollte nämlich scheitern an der Gehässigkeit seiner eigenen Parteigenossen. Der Graf von Morton und sein eigener Secretär John Wood verriethen die Sache vor der Conferenz von Hampton Court dem englischen Secretär Cecil⁴⁾. Die ganze Begleitung des Regenten verschwor sich mit Wissen Cecil's jene edeln Absichten zu durchkreuzen. Sobald im Laufe der Conferenz die Rede auf die Beweise käme,

¹⁾ Franz. Mem. I, 295; engl. Mem. 205.

²⁾ Suffex am 22. October 1668 an Cech.

³⁾ Franz. Mem. I, 301. Le Régent prit cet avis du Duc en bonne part et n'en dit rien qu'au Secrétaire Lidington et à moi. Il nous en fit part le même soir et il nous temoigna en même-tems qu'il étoit résolu de se regler là dessus. De notre côté nous ne manquâmes pas de le confirmer dans un si bon dessein.

Engl. Mem. 208. The Regent tok very weill with this aduyse of the Ducis, and kepit it secret from all his company; bot maid the secretary Lidington and me preny to it, and we confirmed him weall in this oppinion.

⁴⁾ Franz. Mem. I, 304; engl. Mem. 210.

Besteß man¹⁾, wollten sie alle auf einmal schreiben, dieselben müßten ausgeliefert werden.

Die Sitzung von Hampton Court begann. Der Herzog von Norfolk, der hier auch völlig unrichtig als Präsident dieser Konferenz auftritt, verlangt die Schuldbeweise²⁾, natürlich nur zum Schein, denn er steckte ja mit Murray unter einer Decke. Der Regent jedoch will dieselben nur dann ausliefern, wenn ihm das schriftliche Versprechen Elisabeth's vorgezeigt würde, daß in diesem Fall auch ein Urtheil verkündet werde. Man entgegnete ihm das Wort dieser Fürstin genüge, zumal da dieselbe sich niemals eine Handlung hätte zu Schulden kommen lassen, welche Verdacht erregen könne. Gemäß der Verabredung schrieben nun die Engländer: wie, man will unserer Königin mißtrauen, welche Schottland schon so viele Beweise ihrer Freundschaft gegeben hat? Die Rathgeber des Regenten schrieben in derselben Weise. Nun fragte der Secretär Cecil, ob sie das Anklagematerial bei sich hätten? John Wood antwortete, er hätte es und zog es aus seiner Tasche, um es der Versammlung zu zeigen. Hier ist es, sagte er, aber ich werde es nicht eher ausliefern als bis man der Forderung des Regenten nachgekommen ist. In diesem Augenblick stürzte sich der Bischof von Orkney auf die Papiere und sagte zu Wood, indem er den Rückzug antrat, nun dann werde ich es sein, der sie ausliefert. Wood lief ihm nach, als wollte er ihn ergreifen, doch der Bischof war flinker und legte die Papiere schnell auf den Tisch der englischen

¹⁾ Franz. Rem. I, 305. Le reste des Conseillers et des Seigneurs qui étoient du parti du Régent, étoient convenus entre eux que dès que le Duc de Norfolk demanderoit les articles en question, ils crierioient tous à la fois qu'il les falloit délivrer.

Engl. Rem. 210. The rest of the Regent's lords and counsellours had concluded among them, that as schone as the Duc of Norfolk, as chief of the conseil, wald inquire for the accusation, that they suld all with a voice cry etc.

²⁾ Franz. Rem. I, 305. Le Duc de Norfolk demanda communication des chefs d'accusation, le Régent dit qu'il les délivreroit dès qu'il auroit l'acte qu'il avoit demandé, signé de la main de la Reine. On repliqua que la parole de cette Princesse devoit suffire et qu'elle ne s'étoit jamais gouvernée d'une manière qui pût la faire soupçonner de mauvaise foi. Ensuite tous les Conseillers s'écrierent, quoi donc, voudroit-on se désier de notre Reine qui a déjà donné tant de preuves de son amitié pour l'Ecosse? Ceux du Conseil du Régent s'écrierent de la même manière. Alors le Secretaire Cecil demanda s'ils avoient sur eux les articles d'accusation; à quoi Jean Wood répondit qu'il les avoit. Ensuite les tirant de sa poche et les montrant à l'assemblée, les voilà, dit-il, mais je ne les délivrerai point qu'on ait donné l'acte que le Régent demande. Alors l'Evêque d'Orkney se jeta sur les papiers et dit à Wood en se retirant: ce sera moi qui les délivrerai. Wood courut après lui etc.

Dieselbe Erzählung findet sich Wort für Wort in dem engl. Text des Bennet'schen Einb. S. 210 u. 211.

Commission. Bei dieser Gelegenheit flüsterte ihm der Lord Oberkämmerer in das Ohr: „Sie sind ein braver Mann, Sie können sehr gut springen“, eine Anspielung auf den gewaltigen Satz, den der Bischof von dem sinkenden Schiff Kirkcaldy's machte, als dasselbe bei der Verfolgung Bothwell's an einer Klippe gescheitert war.

Während dieser ganzen Scene war Norfolk kaum im Stand seine Fassung zu bewahren ¹⁾, der Regent aber hat erst flehentlich, ihm seine Beweise wieder zu geben und verließ, als dies nichts half, mit Thränen in den Augen den Sitzungssaal ²⁾.

„Der Regent“, so endet Melvil seine Schilderung, „zog keine andere Frucht aus diesem schamlosen Schritt, als die Verachtung Elisabeth's und ihrer Rätthe, er verlor zu gleicher Zeit die Gunst des Herzogs von Norfolk und das Vertrauen seiner besten Freunde. Er wurde genöthigt, sich traurig in Kingstoun aufzuhalten, ohne Geld und ohne jede Hoffnung, welches zu erhalten ³⁾.“

Diese ganze Schilderung der Vorgänge von York und Westminster ist von Anfang bis zu Ende erdichtet. J. Melvil erlebte jene Ereignisse gar nicht selbst als Augen- und Ohrenzeuge mit, wie er uns glauben machen will, sondern er beschreibt sie wahrscheinlich nur nach Hörensagen oder biswelen nur nach seiner eigenen Phantasie. — Elisabeth erfuhr von den Unterhandlungen, welche Murray mit dem Herzog von Norfolk hatte, nicht schon vor der Conferenz von Westminster, sondern erst lange nach derselben, und nicht durch Morton und Wood, sondern durch Murray selbst. Das Beweismaterial wurde ferner nicht zum ersten Mal in Hampton Court vorgelegt, wie Melvil erzählt, sondern die englischen Bevollmächtigten hatten dasselbe bereits zu Westminster gesehen vom 6.—9. Dec., während die Sitzung von Hampton Court erst am 14. und 15. Dec. stattfand. Von der dramatischen Scene endlich, welche sich vor der Auslieferung der Briefe ereignet haben soll, ist kein einziges Wort wahr. Die Schilderung der Vorgänge von Westminster findet sich in den State Papers über Mary Queen

¹⁾ Franz. Mem. I, 308; engl. Mem. 211.

²⁾ Franz. Mem. Def.; engl. Mem. 212.

³⁾ Franz. Mem. I, 310. Ainsi le Régent ne retira d'autre fruit de cette honnête démarche que le mépris d'Elisabeth et de son Conseil et il perdit en même temps les bonnes grâces du Duc de Norfolk et la confiance de ses meilleurs amis. Il fut obligé de s'arrêter tristement à Kingstoun sans argent et même sans espérance d'en avoir.

Engl. Mem. 212. Thus the Regent wan na uther thing for his labour, bot to be despysed by the Quen and consell of England, and detested be the Duc of Norfolk and reprochit be his best and trueest frendis etc.

of: Scots II, Nov. 1568.¹⁾ Dieselben beweisen, daß von einer so lächerlichen Verschwörung gegen Murray nicht die Rede war, sondern daß Murray selbst, nach kurzer Berathung mit seinen Genossen, das Beweismaterial vorlegte, freilich unter den gewöhnlichen Versicherungen der Loyalität und Liebe gegen die angestammte Königin. Auch wanderten die Briefe nicht aus der Tasche von John Wood in die Hände der englischen Bevollmächtigten, sondern sie wurden in jenem silbernen Kistchen überreicht. Daß sich endlich Murray durch seinen Edelmut die Verachtung Elizabeth's und ihres Rathes zugezogen habe, oder gar in Geldnoth befunden hätte, sind nichts als Lügen, durch welche der Regent herausgestrichen werden soll. Murray wurde von Elizabeth und ihren Ministern stets mit der größten Auszeichnung behandelt bei seinem Aufenthalt in London und erhielt vor seiner Abreise noch 5000 Pf. aus dem englischen Staatschatz.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu beweisen, daß die Memoiren von James Melvil sehr verdächtiger Natur sind, und daß es als ein Zeichen der größten Kritiklosigkeit betrachtet werden muß, wenn berühmte Historiker wie Laing, Mignet, Froude, Burton u. A. den Nachrichten derselben unbedingten Glauben schenken.

Einer der bekanntesten und berühmtesten Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts ist Thuanus. — Thuanus schrieb eine Universalgeschichte seiner Zeit in lateinischer Sprache und erzählt deshalb auch die Geschichte der Königin Maria von Schottland. Natürlich konnte er die massenhaften Ereignisse, welche er erzählt, nicht alle aus eigener Kenntniß schildern, sondern er mußte andere Bücher dazu benutzen. Wenn er dieselben jedoch alle so benutzt haben sollte, wie das Buch, nach dem er die schottische Geschichte des 16. Jahrhunderts darstellt, so müßte sein Ruhm einen sehr bedenklichen Stoß erleiden, denn Thuanus hat die *Rerum Scotticarum Historia* von G. Buchanan meist wörtlich abgeschrieben. Was er daher über M. Stuart sagt, ist nicht im Mindesten maßgebend, obwohl er ein Zeitgenosse ist, denn es sind die gefälschten Nachrichten Buchanan's. Wir geben unter dem Text wenige Beispiele von der Abschreiberei des Thuanus²⁾.

¹⁾ *Facet I, Appendix C.*

(¹⁾ Buchanan *Op. cit.* XVIII, S. 616.
 „Quoties regem visendi causa adesse
 pronciabatur, et ipsa et comites vultum
 sermonemque ita componebant, ut nihil
 magis timere viderentur, quam ne rex
 non intelligeret, se fastidio adventum
 conspectumque suum omnibus ingratum

²⁾ In dem 27. Buch S. 688 heißt es:
 „Hepburnus Botueliae comes unus ne-
 gotia (¹⁾ administrabat, adeoque ipse sui
 erga eum animi propensionem ab om-
 nibus intelligi volebat, ut si quid ab
 ea petendum foret nemo quicquam nisi
 per illum impetraret. Rex vero tan-
 quam molestus otii interpellator procul
 ablegabatur et si quando contingeret

Daß Thuanus die Nachrichten Buchanan's für so glaubwürdig hielt, daß er sie wörtlich abschrieb, um ihnen nichts von ihrer Vortrefflichkeit zu

esse : contra vero Bothuclius omnia unus poterat, unus negotiis praecerat : adeoque regina sui erga eum animi propensionem intellegi volebat, ut si quid ab ea potendum foret, nemo quicquam, nisi per illum impetraret“.

(¹) Buch. Bist. 18, 617. „ut prope nulla spes de vita eius cuiquam superesset. Rex ubi id recevit, maximis itineribus Jedburgum contendit, simul ut reginam invisoret, et quibus posset officii, suum animum et studium gratificandi testaretur etc.

illa contra non modo nullum placati animi indicium prae se tulit, sed curavit, ne quis venienti assurgeret, salutaret, hospitio ei cederet; vel ad se venientem in unam saltem noctem susciperet etc.

ac in eo erat, ut hospitii penuria discedere cogeretur, nisi quidam ex Humiorum familia, pudore impulsus, repentnam discedendi causam finxisset, ac suum hospitium regi vacuum reliquisset.“

(²) Buch. 18, 618. Paulo ante brumam, cum legati e Gallia et Anglia advenissent etc.

cum hominem adolescentem et innoxium tot contumeliis pettum, omnia ferre non modo patienter, sed etiam omnia iniustae irae piacula experiri viderent, ut pene servilem in modum humiliter aliquem gratiae locum apud eam teneret.

eum visendi causa adesse ipsa et comites sic vultum sermonemque componebant, ut nihil magis timere viderentur quam ne rex non intelligeret se reginae fastidio, adventum conspectamque suum omnibus ingratum esse“. In der Historia Buchanan's findet sich diese Stelle wörtlich als Anfang des 18. Buchs.

An einer anderen Stelle, wo die Krankheit der Königin in Jedburg geschildert wird, schreibt Thuanus wörtlich nach Buchanan : „Sie wurde nach dem Besuche, welchen sie dem verwundeten Bothwell in Hermitage gemacht hatte, von einer so schweren Krankheit befallen“, „ut (¹) prope nulla spes salutis superesset. Quod ubi intellexit rex, magnis itineribus Jedburgum ad eam invisendam venit, ea spe, ut quod nulla observantia et obsequio consequi potuerat, hoc officio conciliata uxoris gratia in pristinam consuetudinem admitteretur; verum illa non modo nullum placati animi signum dedit, sed curavit ne quis venienti assurgeret, salutaret, hospitio ei cederet, ac in eo erat rex, ut hospitii penuria discedere cogeretur, nisi quidam ex Humiorum familia pudore impulsus repentnam discedendi causam finxisset et regi vacuum hospitium reliquisset“ etc.

Was nun folgt, die Beschreibung des Aufenthaltes der Königin in Kelfo und Craigmillar, die Tausche des Prinzen, ist wörtlich aus Buchanan abgeschrieben. Die Beschreibung des Lauffestes beginnt mit den Worten : „Inter haec (²) paullo ante brumam venere ex Gallia et Anglia legati etc. tamen animum ad omnia patienter ferenda obfirmaverat, ut quamquam omni cultu regio detracto vel servilem in modum apud uxorem aliquem gratiae locum obtineret“ etc.

Damit man jedoch sehe, daß Thuanus nicht allein hier, sondern auch bei der Schilderung späterer Ereignisse der wört-

nehmen, muß uns wundern, dagegen ist es nicht zu verwundern, wenn andere Zeitgenossen, wie Spottiswoode und Calderwood, den Nachrichten Buchanan's den unbedingtesten Glauben schenken, denn beide waren presbyterianische Geistliche, welche gegen M. Stuart dieselben Vorurtheile hegten, wie John Knox.

Wie John Spottiswoode von M. Stuart dachte, mögen seine eigenen Worte zeigen, welche er als Superintendent von Lothian, nach der Flucht M. Stuarts aus Rochford¹⁾, in einer Proclamation an die Gläubigen

(¹) Buch. Hist. Buch 19, 662. Apud eius consilium protestatus, se non sua sponte, sed importunitate inimicorum coactum, ut suam reginam et eandem sororem apud exteros immanissimi sceleris accusaret; ita autem non eam criminandi libidine, sed sui expurgandi necessitate impulsus, ut faceret: invitumque facturum, ut ea detegeret, quae sempiterna oblivione, si fieri posset, sepulta operet.

(*) Das. Buch. Hist. 19, 662. Ibi cum et rerum, uti gestae erant, explicatus fuisset ordo, et prolata eorum, qui sceleris in regem commissi erant consilii, testimonia ante mortem expressa, Ordinum item decreta, quibus multi ex proregis accusatoribus subscripserant, arcula demum argentea in medium est allata, quam a Francisco, priore marito, acceptam regina Bothuello dederat, in ea erant litterae, reginae manu, Gallico sermone conscriptae ad Bothuelium.

liche Abschreiber Buchanan's ist, betrachten wir z. B. die Worte, in denen er die Konferenz von Westminster (Schildert (XLIII, 802.)

Tandem (¹) in concilio eius (Elisabeth's) protestatur, se non sua sponte, sed inimicorum importunitate coactum, ut suam reginam et eandem sororem apud exteros reges immanissimi sceleris accusaret; id autem non eam criminandi libidine, sed sui purgandi necessitate, ut faceret, impulsus invitumque facturum, ut ea detegeret, quae sempiterna oblivione sepulta operet.

Thuanus überspringt nun etwa eine halbe Seite in Buchanan, um an einer anderen passenden Stelle seine wörtliche Abschrift fortzusetzen: „Quibus dictis (²) et mox rerum, uti gestae erant, explicato ordine proferuntur eorum, qui sceleris in regem admissi erant consilii, testimonia ante mortem expressa, ordinum decreta, quibus plerique etiam ex iis, qui tunc reginam sequebantur, et apud Elisabetham proregem criminabantur, quasi ipse caedi regiae participasset, subscripserant, ac tandem arcula illa argentea, de qua superius diximus, allata est, quam a Francisco, priore marito, acceptam regina Botuello donaverat, in qua erant litterae manu reginae Gallico sermone scriptae ad Botuelium etc.

¹) Keith III, 199. „We see a wicked woman, whose iniquity known and lawfully convict, deserved more than ten deaths, escaped from prison, this is the first negligence of the Keepers of it is not to be excused, so may it well occupy the second place before men; practices of deceitful men, together with her own villanie,

seiner Blöße richtete: „Wir sehen ein verwerfenes Weib, dessen Unblöße erkannt und gesetzlich erwiesen ist, das mehr als zehnfachen Tod verdient, aus dem Kerker entwichen, dies ist das Eine; das Zweite ist die Unblöße der Wächter, die nicht entschuldigt werden kann; Umtriebe räuberischer Männer, verbunden mit ihrer (der Königin) eigenen Schlechtigkeit mögen den dritten Platz in dieser schlimmen That einnehmen; aber nichts von alle dem würde eingetreten sein, wenn man das Wort des Herrn befolgt hätte, denn wenn sie nach dem Gebot Gottes als Mörderin und Ehebrecherin den Tod erlitten hätte, wäre Israel von der Berruchtheit befreit“ x. — Wenn Spottiswoode im Jahr 1568 in dieser Art von M. Stuart sprach, dürfen wir uns nicht erstaunen, wenn er sich später in seiner *History of the church and state of Scotland* bei seiner Schilderung M. Stuart's Buchanan zum Vorbild nahm. Ganz dasselbe gilt von dem presbyterianischen Geistlichen Calderwood, der ebenfalls eine Geschichte der schottischen Kirche schrieb.

Die Werke von George Buchanan sind also der Ausgangspunkt jener falschen Anschauung der Königin Maria, welche bis auf den heutigen Tag von bekannten Historikern für die allein richtige erklärt wird. Solche Historiker schöpfen ihre Beweise für den Haß M. Stuart's gegen Darley und ihre Liebe zu Bothwell aus den besprochenen Autoritäten, Buchanan, Knox, Melvil, de Thou, Calderwood, Spottiswoode u. a. Neben diesen aber bedient man sich zum Beweis der Schuld Maria's einer gewissen Gattung von Briefen, welche als Quelle in der Maria-Stuart-Forschung eine nicht minder verhängnisvolle Rolle spielen, als jene Autoren. Es sind Depeschen bekannter englischer und spanischer Diplomaten, welche gewöhnlich dem, was sie als Thatsache berichten, auch das hinzufügen, was sie über den schottischen Hof gehört haben. Unter diesen Berichten wurden die englischen an der Nordgrenze, gewöhnlich zu Berwick, abgefaßt, die spanischen aber in London oder Paris. Sie müssen also schon deshalb als Quellen zweiten Ranges betrachtet werden, weil ihre Verfasser keine Augen- und Ohrenzeugen dessen waren, was sie schreiben. Nur wenige Beispiele mögen genügen, um den Charakter dieses Quellenmaterials zu beleuchten. — Der frühere englische Gesandte Randolph schrieb am 4. April 1566 an Cecil: „Wie ich höre, ist der König sehr übel daran . . .“ und ebenso am 25. April: „Man spricht noch beständig von einem Mißverhältniß zwischen der Königin und ihrem Gemahl. Man sagt sogar und glaubt, es sei eine Ehescheidung im

justly may occupy the third rank in that wicked fact; but none of all these should have had place to work if the mouth of the Lord had been obeyed, for if she had suffered, according as God's law commandeth murderers and adulterers to die the death, the wickedness taken forth from Israel“ etc.

Gang“ 2c. ¹⁾). Ebenso verdächtig sind die Berichte, welche der Graf Bedford von Berwick aus an Cecil schrieb. In einem Brief vom 31. Juli 1566 heißt es: „*It is said that the earl's (Bothwell's) insolence is such as that David was never more abhorred than he is now*“.

Am 12. August 1566 schreibt Bedford: „*I have heard that there is a devise working for the Earl of Bothwell, the particularitis of which I might have heard, but because such dealings like me not, I desire to hear no farther thereof. Bothwell has grown of late so hated that he cannot long continue*“ ²⁾ etc.“

Ähnlichen Inhalts sind die Depeschen, welche Drury im Jahre 1567 von der englischen Nordgrenze schrieb. In einem Brief desselben aus dem Februar dieses Jahres finden sich die Worte: „*The Queen and Bothwell, it was said, amused themselves in shooting at the butts etc.*“

In einem anderen Brief vom 20. Mai 1567 erzählt derselbe Verfasser gar, die Königin hätte bei einem Besuch in Strirling ihr kaum 9 Monate altes Söhnchen durch einen Apfel vergiften wollen. „*She offered him an apple, but it would not be received of him, and to a greyhound bitch having whelps was thrown, who eat it, and she and her whelps died presently. A sugar-loaf also for the prince was brought at the same time it is judged to be very ill compounded. There is a witch in the north who affirms the queen shall have yet two husbands etc.*“ ³⁾

Man kann hieran sehen, was für ungeheuerliche Dinge der Matsch über den schottischen Hof erzählte. Eine andere Gattung von Gerüchten beschäftigt sich mit der allmächtigen Stellung, welche der Graf von Bothwell im Jahr 1566 an dem Hof von Edinburg gehabt haben soll. John Foster schrieb in diesem Jahr an Cecil, „Bothwell sei der alleinige Gebieter der schottischen Grenzmarken“, und Randolph berichtete Cecil in seinem Brief vom 7. Juni 1566, „Bothwell habe die Feste Dunbar und alle an dieselbe stoßenden Ländereien erhalten“ ⁴⁾, und wieder andere Gerüchte erzählten, die Königin habe ihrem Günstling die reichen Abteien von Melrose und Haddington geschenkt, sie habe ihn im Aprilparlament von 1567 zum Befehlshaber des Castells von Edinburg gemacht. Dieselben Nachrichten finden sich bei Buchanan, Knox, de Thou und den anderen Verehrern der Detectio. Sie sind zu lesen bei allen modernen Beurtheilern M. Stuart's, M. Raing, Mignet, Froude, Burton, sowie in dem neuesten deutschen Werk über die Königin

¹⁾ Robertson I, Appenbiz XVII.

²⁾ Burton, History of Scotland IV, 176.

³⁾ Burton IV, 216.

⁴⁾ Burton IV, 162—164.

Maria von A. Gäbele, Man hat es nicht der Mühe werth gefunden, diese unbestimmten Uebersetzungen einmal genauer zu prüfen, obwohl eine solche Prüfung nur einiged Studium der *Memoirs of James of Bothwell* von G. Chalmers erfordert hätte, ein Buch, das den genannten Historikern wohl bekannt war und von allen mit Ausnahme Laing's als Quelle benützt wurde. Chalmers gibt in dem 2. Band seiner Geschichte M. Sturats, in dem Appendix zu den Memoiren Bothwell's, eine besondere Abhandlung über die verschiedenen Aemter und Ländereien, welche die Königin Maria dem Grafen von Bothwell gab. Seine Quellen sind die besten und zuverlässigsten, welche man über die Verleihung von Würden, Aemtern u. hat, die Aufzeichnungen des Privy Seal, Privy Council Register, sowie die Acts of Parliament.

Was erstens die Behauptung betrifft, Bothwell sei Commandant der wichtigen Festung Dunbar gewesen, so sei hier als Ergänzung des schon früher Bemerkten ¹⁾ noch hinzugefügt, daß der Graf wegen seiner bei der Riccioverschörung geleisteten Dienste die Burgvogtei von Dunbar mit den dazu gehörigen Ländereien schon im März 1566 erhalten hatte und daß er im April 1567 durch Parlamentsbeschluß unter dem Beifall von Morton, Maitland und der anderen Mitverschworbenen von neuem in diesem Amt bestätigt wurde. Daß Bothwell aber zum Commandanten des Castells von Edinburg ernannt worden sei im Aprilparlament von 1567, ist eine ganz falsche Nachricht, welche ein Historiker dem anderen nach erzählt hat, ohne nach einem Beweis auch nur zu fragen. Commandant der Burg der Hauptstadt war bis zu dem 19. März 1567 der Graf von Mar; am 21. März erhielt Cockburn of Stirling diesen wichtigen Posten auf Befehl der Königin ²⁾. Daß Bothwell aber nicht zum Commandanten dieses Places ernannt wurde, beweisen einfach die noch vollständig erhaltenen Beschlüsse ³⁾ des Aprilparlaments von 1567, in dem dies geschehen sein soll. Cockburn blieb vielmehr Befehlshaber des Castells bis zum 1. Juni 1567, an welchem Tage Sir James Balfour an seine Stelle trat.

Eine ebenso willkürliche Behauptung ist die, Bothwell sei gleich nach der Ermordung Riccio's mit den reichen Abteien von Melros und Hattington beschenkt worden. Die Abtei von Melros erhielt im Jahr 1562 durch königlichen Cabinetsbeschluß ⁴⁾ ein gewisser Michael Balfour, welcher sich bis zu seinem Tode im Jahr 1569 des ungestörten Besizes dieser Pfründe erfreute.

¹⁾ Siehe S. 97.

²⁾ Chalmers II, 249.

³⁾ Keith II, 556—561.

⁴⁾ Chalmers II, 260, Privy Seal Reg. XXXII, 56.

Die Abtei Haddington lag zwar mitten in den Besitzungen Bothwell's, aber Herr. derselben war bis zum März 1566 der Secretär Maitland of Lethington. Als Maitland in diesem Monat wegen seiner Bethheiligung an der Riccioverschwörung die Abtei verlor, erhob zwar der Graf von Bothwell Ansprüche auf dieselbe, aber nicht er erhielt sie damals, sondern eine Dame Isabella Hepburn wurde mit derselben auf Lebenszeit belehnt¹⁾.

Eine weitere Frage, über welche auch Chalmers keine genügende Aufklärung gegeben hat, betrifft die Nachfolge, welche Bothwell als Lieutenant-General der südlichen Grenzmarken hatte. — Der Graf Bothwell hatte dieses wichtige Amt bereits im Jahr 1559 von der Regentin Marie von Guise erhalten. Im Anfang October 1565 ernannte ihn M. Stuart zum erblichen Großadmiral von Schottland und erneuerte seine frühere Würde als Lieutenant-General der drei Südmarken.

Dass sowohl M. Stuart als ihre Mutter Marie von Guise grade Bothwell diesen wichtigen Posten anvertrauten, hatte seine sehr guten Gründe. Die Besitzungen dieses Grafen lagen an der Südgrenze, und außerdem war Bothwell ein geschworener Feind Englands und der englischen Partei in Schottland, er hatte sich als die treueste Stütze der Regentin bewährt und hatte M. Stuart in dem Aufstand Murray's und bei der Riccioverschwörung ausgezeichnete Dienste geleistet. In einer Zeit nun, wie in den Jahren 1565 und 1566, wo ein beträchtlicher Theil der mächtigsten schottischen Adligen als Verbannte in den nordenglischen Marken lebten, mußte es als eine ganz gewöhnliche Vorsichtsmaßregel betrachtet werden, wenn die Königin das Grenzcommando in die Hände eines energischen und treugefinnten Mannes legte; Niemand eignete sich dazu besser, als der Graf von Bothwell, sowohl wegen der Lage seiner Besitzungen, als besonders deshalb, weil er ein Todfeind Englands und der Verbannten war. Aus diesem Grund haßte die Königin von England den Grafen Bothwell²⁾, und Murray selbst verzweifelte bei der Nachricht, daß seinem alten Feind diese Stellung übertragen worden sei³⁾. Dieser Umstand erklärt denn auch den Haß der Ricciomörder gegen Bothwell, dessen treuesten Widerhall wir in den Berichten des Grafen von Bedford aus dem Sommer und Herbst 1566 finden⁴⁾. Wenn Bedford z. B. in seinen Berichten vom 27. und 31. Juli 1566 von der Macht Bothwell's und der tödtlichen Verhaßtheit desselben bei den schottischen Adligen erzählt, so hat er in erster Linie die schottischen Adligen im Auge, in deren Mitte er selbst lebte, die verbannten Ricciomörder, welche in Bedford

¹⁾ Daf. 251. Privy Seal Reg. XXXIII, 128.

²⁾ Randolph an Cecil, 24. Januar 1566. Keith III, 245.

³⁾ Bedford an Cecil, 8. Februar 1566. Keith III, 245.

⁴⁾ Siehe S. 80.

und Newcastle verweilten und ihm alle die bössartigen Gerüchte über die Königin, Bothwell und Darley zubrachten, mit denen er einen Theil seiner Briefe ausfüllt.

Die Beurtheiler M. Stuart's haben nun die ioniſche Ansicht, bei der Ernennung eines Lieutenant-General seien die früheren Grenzwarden (wardens), deren es drei gab, einfach abgesetzt worden, als habe ein Befehlshaber genügt zur Beaufsichtigung der zwar kurzen, aber durch die Verhältnisse ungeheuer beschwerlichen Südgrenze. In directem Widerspruch hiermit steht aber, daß in der Geschichte der Jahre 1565 und 1566 auch noch andere hohe Abtge als wardens der südlichen Grenzmarken erwähnt werden, Lord Hume wird als warden der East Marches genannt, der Laird of Cessford als derjenige der Middle Marches und Sir John Maxwell als warden der West Marches, ganz dieselben, welche früher als Inhaber dieser Stellen bezeichnet werden. M. Stuart selbst erwähnt in verschiedenen Schreiben aus dem Jahr 1566 die Lords Cessford und Hume als ihre wardens.¹⁾ neben dem Lieutenant-General.

Diese thatsächlichen Anhaltspunkte klären denn vollständig auf, was eigentlich unter einem Lieutenant-General zu verstehen ist, es war ein Mann, der allerdings eine Art dictatorischer Gewalt über mehrere Marken erhielt, aber nicht in Folge der Absetzung der alten Wardens, diese blieben vielmehr in ihrem Amt, mit dem einzigen Unterschied, daß sie sich den Befehlen des Lieutenant-General fügen mußten.

Das Amt eines solchen Lieutenant war jedoch nicht dauernd, sondern vorübergehend. M. Stuart hatte Bothwell bei ihrem Regierungsantritt dieses schweren Amtes enthoben, da die unruhigen Zustände, welche zu Zeiten ihrer Mutter herrschten, vorüber waren, aber sie erneuerte dieses Amt nach fünf Jahren, als eine straffe militärische Organisation der Südgrenzen unbedingt nöthig war wegen der Verbannten, welche sich als Schützlinge der Königin von England an der Grenze herumtrieben und nur auf die Gelegenheit lauerten, mit ihren zahlreichen zurückgebliebenen Freunden neue staatsgefährliche Unternehmen zu Stand zu bringen.

So beschaffen ist das Material, nach welchem die Beurtheiler M. Stuart's die Geschichte der Jahre 1565 und 1567 darstellen; es ist eine zeitgenössische, vollständig auf Buchanan beruhende Literatur, verbunden mit einer höchst zweideutigen Gattung brieflicher Nachrichten, welche zum Theil

¹⁾ M. Stuart an den Grafen von Bedford, Reith III, 269. The Laird of Cessford our Wardane of our Middill Marches etc. Hume of Hutounhall, *deputie-Wardane* to the said Lord Hume (warden of the East Marches.) Ebenſo in den Instructions für Sir Andro Ker of Hirsell, Reith III, 252.

war aus Gerichten bestehen. Aus solchem Quellenmaterial läßt sich allerdings der übliche Haß der Königin gegen Darley und ihre leidenschaftliche Liebe zu Bothwell nachweisen, und ein Autor, der seine Beweisführung aus diesen Quellen schöpft, muß die angeblichen Briefe M. Stuart's, sowie das ganze zu Westminster vorgelegte Beweismaterial für echt halten, weil er das unfittliche Verhältniß, welches diese Briefe voraussetzen, in der zeitgenössischen Literatur, die ihm als Quelle diente, vollständig bestätigt findet.

Um jedoch ein vollständigeres Bild von der Methode solcher Autoren zu geben, betrachten wir kurz die Quellen, aus welchen vier der berühmtesten modernen Beurtheiler der Königin Maria schöpfen, nemlich Malcolm Laing, Mignet, Froude und Burton.

M. Laing ist der Verfasser einer sehr ausführlichen Abhandlung über den Antheil M. Stuart's an der Ermordung Darley's, welche die zwei ersten Bände seiner *History of Scotland* ¹⁾ umfaßt. Laing hält die Königin für schuldig, der Haß gegen Darley und die Liebe zu Bothwell spielen daher eine große Rolle in seiner Darstellung. Er versichert uns deshalb zuerst auf Grund der Memoren Melvil's, M. Stuart habe seit der Ermordung Riccio's ihren Gatten vernachlässigt und verachtet ²⁾. Die Königin, erzählt er an einer anderen Stelle, habe nach ihrer Entbindung Edinburg heimlich ³⁾ verlassen; um sich nach Alloa zu begeben, Darley, welcher ihr folgte, war der Gegenstand des allgemeinen Abscheu's. Die Belege liefert ihm wieder Melvil und das gefälschte Diary von Murray. Unmittelbar hiernach lesen wir, Bothwell habe die drei Sübmarken allein erhalten ⁴⁾, die selbster unter der Aufsicht von drei Wardens gestanden hätten, damit nicht genug, sei er auch noch zum Großadmiral ernannt worden und habe die Abteien von Melros, Haddington sowie das Commando über Dunbar erhalten. Laing schöpft diese wichtigen Nachrichten aus Knox, aber er ist ein so schlechter Kenner der schottischen Geschichte, daß er noch nicht einmal weiß, daß Bothwell schon im October 1565 zum Lieutenant und Großadmiral ernannt wurde, und nicht, wie er behauptet, erst nach der Ermordung Riccio's.

Von Alloa, erzählt Laing nach der Detectio, eilte M. Stuart nach Edinburg in die Arme Bothwell's ⁵⁾. Den Besuch, welchen die Königin dem verwundeten Bothwell in Kildesdale abstattete, stellt unser Autor fast wörtlich nach Buchanan dar, wobei er noch in einer besonderen Anmerkung ver-

¹⁾ The *History of Scotland* from the Union of the Crowns on the Accession of James VI. to the Throne of England etc. London 1804.

²⁾ Laing I, 11.

³⁾ Das.

⁴⁾ Laing I, 18.

⁵⁾ Das. I, 14. „on her return from Alloa into Bothwell's arms“.

sichert, er habe den starken Verdacht, daß dieser Besuch nicht acht Tage nach der Verwundung des Grafen stattgefunden habe, sondern, wie Buchanan und Murray's oder Cecil's Diary erzählten¹⁾, sogleich bei dem Eintreffen dieser Nachricht. Als Beleg für das schlechte Benehmen, welches die Königin gegen ihren Gatten zeigte, als sie denselben an ihrem Krankenlager in Jedburg besuchte, nennt Laing die Memoirs von Thomas Crawford. Die Memoiren, welche im Jahr 1705 erschienen, gelten als eine ganz verrufenen Quelle, allein hier leisteten sie vortreffliche Dienste, denn, wie Laing an verschiedenen Stellen²⁾ versichert, stimmt Crawford mit Buchanan vollständig überein.

Zur Darstellung der Verschwörung von Craigmillar benutzt Laing die bekannte Protestation von Huntly und Argyle, aber er bemerkt in Anmerkung: „a very different and a far more natural account of the conference is given by Buchanan in his Detection and History“³⁾.

Die Vorbereitungen zur Tausche trifft bei Laing natürlich Bothwell, weil Buchanan darüber so ungeheuerliche Dinge erzählt. Die Rolle aber, welche der König während des Tauffestes spielte, schildert er theilweise nach der Detectio, wenn er dieselbe auch nicht als seine Quelle nennt. In Bezug auf die Krankheit, welche Darley auf dem Weg zwischen Stirling und Glasgow überraschte, überläßt es uns Laing selbst das Beste zu wählen, indem er erzählt, Einige hätten dieselbe für die Blattern gehalten, Andere aber, darunter Knox, Melvil, Crawford, lauter sehr große Autoritäten, erklärten sie als die Folge einer Vergiftung⁴⁾. Den ganzen Rest seines Beweises schöpft unser Autor aus den angeblichen Briefen M. Stuart's an Bothwell, den gefälschten Zeugenaussagen und dem anderen hierher gehörigen Material, welches er ohne Ausnahme für echt und ungeschädigt erklärt.

Der zweite Beurtheiler M. Stuart's, dessen Quellen hier besprochen werden sollen, ist Mignet, der Verfasser einer Geschichte M. Stuart's⁵⁾, welche oft als Muster historischer Darstellung gepriesen wird. Man kann nicht leugnen, daß Mignet ein sehr guter Erzähler ist, aber ein Kritiker ist er hier ebenso wenig wie M. Laing, er benutzt alle Quellen, auch die schlechtesten, wenn sie ihm nur Material zu einer fesselnden Darstellung geben. — Um den Haß der Königin gegen Darley nachzuweisen, citirt er jene oben erwähnten Stellen aus der französischen Uebersetzung von Melvil's⁶⁾

¹⁾ Das. I, 16.

²⁾ Das. I, 18.

³⁾ Laing I, 21.

⁴⁾ Das. I, 24.

⁵⁾ Histoire de Marie Stuart par M. Mignet. Paris 1854, 2 Bände.

⁶⁾ Mignet I, 259 nach Melvil I, 204 und 205.

Memoiren, wo uns, wie in der Detectio und Historia Buchanan's, die Forderung Darley's geschildert wird, sein vereinsamtes Leben und der allgemeine Haß, den auch seine Gönner aus Furcht der Königin zu missfallen öffentlich gegen ihn zeigten. Nach der Geburt des Prinzen läßt Mignet das üble Einvernehmen zwischen beiden Gatten wachsen¹⁾. Er nennt zwar keine Quelle, aber vermuthlich schwebten ihm gewisse Augustbriefe von Bedford vor, der damals die unglaublichsten Dinge über den schottischen Hof hörte²⁾.

Später erzählt er von dem allgemeinen Mißvergnügen, das in Folge der außerordentlichen Begünstigung Bothwell's entstand, aber wieder nach einem solchen Bericht Bedford's und nach den Memoiren von J. Melvil³⁾. Zum Beweis der gehässigen Gesinnung M. Stuart's benutzt Mignet ferner jene Scene, welche sich am 30. September 1566 zwischen Darley einerseits, der Königin, ihrem Rath und Du Croc andererseits abspielte. Als Quelle bedient er sich des Briefes, welchen Du Croc am 17. October 1566 an Katharina von Medici schrieb⁴⁾. „Die Königin, erzählt Mignet, fragte Darley dreist in Gegenwart ihrer Rätthe und des französischen Gesandten Du Croc, warum er Schottland verlassen wollte und welchen Grund sie ihm hierzu gegeben hätte⁵⁾? Nachdem sie ihm eine Erklärung entziffen, welche sie rechtfertigte und ohne Tadel ließ, ließ sie ihn davongehen.“ Der wahrheitsgetreue Bericht Du Croc's ist hier von Mignet gradezu mit Absicht entstellt. Er verschweigt mit Absicht die Thatfachen, welche ein ganz anderes Licht auf jenes Ereigniß werfen. Er sagt nicht, daß Darley am 29. September von seiner Gemahlin liebreich empfangen wurde, daß er die Nacht vom 29. auf den 30. September in den Gemächern derselben verbrachte, daß ihn diese während ihres Alleinseins vergeblich bat ihr seinen Kummer mitzutheilen, und daß sie erst in Folge seines hartnäckigen Schweigens am folgenden Tag ihre Rätthe zusammenberief, aber nicht um vor denselben Darley dreist zu fragen, wie Mignet seltsamer Weise aus diesem Bericht herausliest, sondern „sie flehte ihn mit gefalteten Händen an, schreibt der französische Gesandte, ihr bei Gottes Ehre die Wahrheit zu gestehen und sie nicht zu schonen⁶⁾.“

Den Besuch der Königin in Hermitage Castle sucht Mignet durch ein Citat aus den Memoiren Crawford's zu verdächtigen⁷⁾: „The queen being

¹⁾ Mignet I, 265.

²⁾ Robertson Appendix XVII. Bedford am 8. und 8. August 1566 an Cecil.

³⁾ Das. I, 266.

⁴⁾ Labanoff I, 376.

⁵⁾ Mignet I, 268. Elle lui demanda hardiment pourquoi il voulait quitter l'Écosse et quelle raison elle lui en avait donnée?

⁶⁾ Siehe Abschnitt I. S. 21—23.

⁷⁾ Mignet I, 271.

than at Jedburgh and understanding the certain report of this accident, was so highly grieved in heart, that she took no repose in body until she saw him.“ Raing, welcher dieselbe Stelle von Crawford's Memoiren benutzte, erklärt dieselben wenigstens hier in einer Anmerkung für eine schlechte Quelle und eine Compilation. Mignet benutzt solches Material, obwohl er selbst erwähnt, daß dieser Besuch nicht sogleich, sondern erst acht Tage später stattfand und nur zwei Stunden dauerte. Die hervorragende Rolle, welche Bothwell bei der Taufe des Prinzen gespielt haben soll, schildert Mignet nach einem Brief, welchen John Foster am 11. December 1566 an Cecil schrieb. Hiergegen ist erstens einzuwenden, daß dies einer jener an der englisch-schottischen Grenze verfaßten Gerüchtbriefe ist, und zweitens daß John Foster damals noch gar nichts Genaueres über das Tauffest wissen konnte, da dasselbe erst am 17. December stattfand, während er am 11. December schrieb, drittens aber läßt es sich Mignet nicht einfallen zu erwähnen, daß diese Gerüchte durch drei Briefe, welche er sehr wohl kannte, vollständig widerlegt werden, durch den Brief Du Croc's an den schottischen Gesandten in Paris vom 23. December 1566 und die Briefe Bedford's an Cecil vom 30. December 1566 und 9. Januar 1567, deren Nachrichten hier als die einzig maßgebenden betrachtet werden müssen, da die beiden Genannten selbst bei der Taufe anwesend waren.

Den Antheil M. Stuart's an der Ermordung ihres Gatten beweist Mignet durch die angeblichen Briefe an Bothwell, durch die gefälschten Depositions von dessen Helfershelfern, sowie durch Nachrichten aus den Mémoires de l'estat de France sous Charles IX. Er citirt diese Memoiren in dem ersten Band seiner Geschichte der Königin Maria von Seite 285—293 auf jeder Seite oft drei- bis viermal, aber er hütet sich dem Leser Aufklärung zu geben, was diese Memoiren eigentlich sind. — Der Verfasser dieser Memoiren war ein fanatischer Hugenothe, ein Todfeind der Guises und folglich auch M. Stuart's, welcher in dem ersten Band seines Werkes von Seite 142—267 die französische Detectio ohne die geringste Veränderung wiedergibt, offenbar um zu zeigen, welcher Nichtwürdigkeit und Verruchtheit selbst die weiblichen Angehörigen der Familie Guise fähig seien. Der berühmte Mignet benutzte also weiter nichts als die Detectio.

Ein Beweis, daß Mignet auch zu übertreiben versteht, ist die Art, wie er eine Stelle aus der ersten Zeugenaussage von Paris citirt. Es heißt in derselben, „einen Tag vor der Explosion ließ die Königin durch Margarethe Carwood eine Decke von ihrem Bett in Kirk of Field holen.“ Raing entdeckte natürlich, daß diese Decke kostbar war. Mignet aber schreibt: „une riche couverture en peaux de martre, qu'elle ne voulait sans doute pas y laisser à la veille de l'explosion.“ — Ebenso verdächtigt Mignet

1) Mignet I, 800.

das Bänckchen der Königin nach dem Mord in ganz unberechtigter Weise. „Der Leichnam Darley's, erzählt er, wurde einige Tage später auf eine fast mysteriöse Weise in der Kapelle von Holyrood beigelegt¹⁾.“ Als seine Quelle nennt er Birrel's Diary in Chalmers II, 206. Dieses Tagebuch sagt nur, daß das Begräbniß ohne Pomp stattfand am 15. Februar, und daß am 23. März auf Befehl der Königin eine feierliche Messe für die Seele des Königs gelesen wurde, ein Beweis, daß M. Stuart das Andenken des Ermordeten ehrte. Letzteres verschweigt Mignet und hätte sich auch wohl zu bemerken, daß seine Quelle Chalmers I, 206, und II, 183 an derselben Stelle, wo Birrel's Diary citirt wird, aus den Verzeichnissen des königlichen Treasurers feststellt, daß der Leichnam auf das sorgfältigste embalsamirt und in einem sehr kostbaren venetianischen Sarge an der Seite James V. in die Gruft gesenkt wurde.

An einer anderen Stelle erzählt Mignet²⁾: „Weit entfernt davon zu handeln verläßt sie Edinburg und begibt sich nach Seton, begleitet von Bothwell, Huntly, Argyle, Lethington und dem Erzbischof von Saint-Andrews, um sich dort mit lustigen Spielen die Zeit zu vertreiben.“ Seinen Beweis liefert ihm ein Brief Drury's an Cecil vom 17. Februar 1567. Drury war nicht in Schottland, sondern in Berwick, und vor allem „er hörte“³⁾, wie seine Vorgänger Foster und Bedford, und berichtet auch sogleich falsch, indem er schreibt, die Königin ging nach Dunbar, während sie nur bis Seton kam⁴⁾. — Daß die Königin am 11. Februar 2000 Pfund und große Belohnungen an Land als Preis für die Entdeckung der Mörder ausgesetzt hatte, erklärt Mignet durch die Worte, „loin d'agir.“ Hätte Mignet ferner seine Quellen Keith und Chalmers genauer studirt, so hätte er dazu schreiben müssen, daß M. Stuart auf Rath ihrer Aerzte und auf Ditten ihrer Minister wegen ihrer sehr angegriffenen Gesundheit sich auf das Land zurückzog. Der Rest der Verleumdungen Drury's wird ferner durch zwei andere gleichzeitige Berichte schlagend widerlegt. Der Marschall von Berwick schrieb damals an Cecil über Maria's Krankheit: „Sie leidet stark an Erbrechen und hat häufige Ohnmachten“ und doch soll sie mitten im Winter „shoot at the butts.“ — Das Diurnal of Occurrents aber, dessen Verfasser alle Verleumdungen der Königin sonst mit großer Genauigkeit überliefert hat, theilt uns mit, daß weder Bothwell noch Huntly die Königin nach Seton be-

¹⁾ Mignet I, 309.

²⁾ Daf. I, 313. Loin d'agir, elle quitte la ville d'Édimbourg et part pour le château de lord Seton. Bothwell l'y suit et s'y établit etc.

³⁾ Drury schreibt: „The queen and Bothwell, it was said, amused themselves etc. s. antea.

⁴⁾ Siehe S. 90—91.

gleiteten, sondern daß Beide, mit denen M. Stuart gespielt haben soll, in Edinburg zur Bewachung des Prinzen zurückblieben¹⁾.

Doch genug von Mignet, gehen wir zu dem dritten berühmtesten Werk über, in welchem M. Stuart als Verbrecherin angeklagt wird, der „History of England from the Fall of Wolsey to the Death of Elisabeth“ von James Anthony Froude, deren hierhergehöriger Theil 1866 in London erschien. Von Froude gilt dasselbe, was von Mignet gesagt wurde, seine Darstellung ist zum Theil vortrefflich, aber ganz ohne Kritik; er ist wie Mignet ein bloßer Erzähler, dem seine Quellen nicht zur Entdeckung des wahren Sachverhalts, sondern lediglich zum Schildern und zum Erzählen dienen. Dabei zeigt er allenthalben eine gehässige Parteilichkeit gegen M. Stuart, wogegen er alles, was an Elisabeth zu rügen ist, oft in der lächerlichsten Art zu bemängeln sucht.

Froude beweist²⁾ den Haß der Königin gegen Darley durch die Memoiren Melvil's und zwar citirt er ganz dieselben Stellen, welche wir in Mignet finden. Die schlimme Gesinnung, welche M. Stuart kurz vor der Geburt Jakob's gegen ihren Gatten an den Tag gelegt haben soll und die Bevorzugung Bothwell's begründet er durch einen Bericht Killygrew's an Cecil vom 24. Juni 1566. Dieser Bericht ist jedoch nicht vom Schauplatz der Ereignisse, sondern an der englischen Grenze geschrieben. Killygrew macht denn auch gar keinen Anspruch darauf Thatsachen zu berichten, sondern er gibt nur das, was sich die Leute erzählten: Er schreibt, „It is commonly said that Bothwell's credit with the queen is more than all the rest.“ Diese Worte übersetzt Froude in seinem Text einfach mit „Bothwell's Ansehen galt mehr als das aller übrigen³⁾,“ er nimmt also keinen Anstoß daran, ein Gerücht auf seine eigene Verantwortung hin in eine Thatsache umzuwandeln, was um so unverzeihlicher ist, als er sehr wohl aus dem Bericht Randolph's vom 7. Juni 1566 wissen mußte, daß nicht Bothwell, sondern Murray in jenen Tagen die höchste Gunst der Königin besaß. Dem Grafen von Murray war die Bewachung des edinburger Castells anvertraut worden, während die Königin dort in den Wochen lag, Bothwell aber wurde zurückgewiesen, als er bat, diese Ehre mit Murray theilen zu dürfen.

Froude erzählt uns auch den Aufenthalt der Königin in Alloa⁴⁾: „Ende Juli verbrachte die Königin die Tage in Begleitung ihres Cavaliers theils auf der See, theils im Schloß von Alloa. Sie hatte sich herabgelassen,

¹⁾ Stehe S. 91.

²⁾ Froude VIII, 295.

³⁾ Das.

⁴⁾ Das. VIII, 296.

Darley mit ihrer Absicht zu retten bekannt zu machen, aber nicht mit dem Wunsch, daß er sie begleiten sollte. Als er dennoch ungeladen zu Alloo erschien, befahl man ihm hinzugehen, woher er gekommen war.“ Für diese Geschichte gibt Froude keine Quelle an, aber sie ist thatsächlich nur eine in etwas blässerem Farben aufgetragene Erfindung Buchanan's, welcher in seiner Historia (XVIII, 616¹⁾ und der Detectio (Mém. de l'estat de Francoe L. 145) genau dasselbe erzählt, nur mit dem naiven Zusatz, die Königin habe sich am hellen Tag im Neuhafen von Edinburg mit Bothwell und einer Anzahl bekannter Seeräuber zu einer Vergnügungsfahrt nach Alloo eingeschiff²⁾.

Erst später citirt Froude den Bericht Bedford's vom 31. August 1566 an Cecil, der aber von dieser Fahrt nach Alloo kein Wort enthält und außerdem mit der diesen Berichten eigenthümlichen Genauigkeit anfängt: „Man sagt, daß“ zc.³⁾ — Gleich darauf bringt Froude eine schon mehrfach erwähnte Stelle aus Melvil's Memoiren, wo jener Dulber für seine Menschenfreundlichkeit den Zorn der Königin zu fühlen bekommt⁴⁾. — Nach der Detectio und der Historia Buchanan's nemlich traf Jeden der Zorn M. Stuart's, der es wagte, den armen Darley freundlich anzusehen. Offenbar hat diese Nachricht dem Memoirenschreiber so imponirt, daß ihn seine Eitelkeit dazu verführte die eigene Persönlichkeit zum Mittelpunkt einer solchen Scene zu machen, denn weder glaubwürdige Berichte noch Rathgeberichte aus jenen Tagen wissen etwas von einem solchen Ereigniß.

Froude erzählt ferner, Maria habe sich an Wasserfahrten und an der Jagd in den Hochlanden ergötzt, wäre aber uerbittlich gegen ihren Gatten geblieben, und doch mußte er in seinen Quellen Chalmers und Keith den unwiderleglichen Nachweis gelesen haben, daß Darley nicht nur mit seiner Gattin in Alloo in sehr freundlicher Art verkehrte, sondern daß er auch auf allen jenen Jagden ihr steter Begleiter war.

An einer anderen Stelle (VIII, 298) stellt Froude eine Behauptung auf, welche aus Buchanan stammt, aber er nennt seine Quelle nicht. In einem Brief Bedford's aus dem August 1566 wird erzählt: „Die Königin theilte Murray mit, Darley hätte gedroht ihn zu tödten. Murray befragte Darley darüber und dieser erklärte, er bereue jene Worte, worauf die Königin im Gegenwart aller Anwesenden äuferte, sie würde nicht dulden, daß Darley über irgend ein Anderes sich als Feind Murray's zeige.“ Dies erzählt Froude, fügt aber hinzu: „Man glaubte später, daß sie einen Streit zu

¹⁾ „sed is tanquam molestus voluptatum interpellator, vix paucis horis, dum ministri cibo et quiete reficiorerentur, datis, redire, unde venerat, jubetur.“

²⁾ Siehe S. 298.

³⁾ Raumer 118.

⁴⁾ Froude VIII, 297.

schaffen wünschte, welcher sie wenigstens von dem Tode der von ihr am meisten in ganz Schottland gefassten Männern befreite.“ — Dieselbe Geschichte, welche Bedfort berichtet, ist in dem Anfang der *Detectio* zu lesen *) mit dem Unterschied, daß alles nach Art Buchanan's übertrieben und entstellt ist. Buchanan führt dies als Beispiel, an um seine vorangegangene Behauptung zu beweisen, M. Stuart habe damals Streit zwischen dem Adel und dem König, besonders zwischen Murray und dem König gesät, um dadurch selbe zu verderben.

Die bekannte Scene vom 30. September 1566, welche Mignet so entstellte, erzählt Froude zwar wahrheitsgetreuer als jener, indem er wenigstens sagt, Darley habe die Nacht vom 29. auf 30. September bei seiner Gattin zugebracht, doch vergißt er hinzuzufügen, daß die Königin ihn hier schon bat ihr die Gründe zu seiner beabsichtigten Reise mitzutheilen. Daß Maria am folgenden Tag ihren Gatten nochmals ansahle vor ihrem Rath, sagt Froude auch, allein da er keine Gegenbeweise für seine Ansicht brauchen kann, erzählt er: „Sie faltete die Hände, wie eine geschickte Schauspielerin auf der Bühne und rief sprich, sprich, bin ich der Grund, so schone mich nicht.“ Die Aushmattung setzt Froude aus eigener Phantasie hinzu, offenbar, weil er das Ganze als ein Bühnenstück erscheinen lassen will.

Froude behauptet ferner ganz unbegründet †), Bothwell wäre den ganzen Sommer hindurch der ständige Begleiter der Königin gewesen, während dieser grade im Sommer 1566 meist an der Grenze war. Die einzigen Quellen, welche ihn zu dieser Annahme verführt haben können, sind die *Detectio* und *Historia Buchanan's*, in welchen Bothwell als der stete Begleiter der Königin im Sommer und Herbst 1566 dargestellt wird. Froude liebt es zwar aus diesen Quellen zu schöpfen, aber meist vergißt er dieselben zu citiren. — Es ist bekannt, daß M. Stuart nach dem kurzen Besuch, welchen sie am 17. October dem verwundeten Bothwell abstattete, in Jedburg tödtlich erkrankte. Darley wurde von der Gefahr, in welcher seine Gattin schwebte, benachrichtigt, kam aber erst am 28. October, als die Krisis vorüber war und blieb nur einen Tag in Jedburg. Wenn ihn seine Frau nach einer berartigen Rücksichtslosigkeit mit Kälte empfing, hatte sie Recht. Froude erklärt diese Kälte natürlich aus dem tödtlichen Haß der Königin gegen Darley und fügt hinzu: „Nur durch die Vermittelung von Murray wurde ihm erlaubt eine einzige Nacht in Jedburg zu bleiben, am nächsten Morgen wurde er wieder fortgeschickt zu seinem Vater †).“ Sonderbar, unser Autor scheint eine seltsame Ehrfurcht vor Buchanan zu haben, denn dieser legte

*) *Mém. de l'est. de France* I, 143—144.

†) Froude VIII, 341.

‡) Froude VIII, 348.

Zusatz, für den er keinen Beleg nennt, findet sich sowohl in der *Detectio* als in der *Historia*.

Buchanan erzählt dort¹⁾: „Sie verbot dem Abel und allen Dienern des Hofes Darley zu empfangen oder ihm Ehrenbezeugungen zu erweisen und eine einzige Nacht zu beherbergen. Da ihr jedoch die Humanität Murrays verdächtig erschien, vereitelte sie durch eine Intrigue mit dessen Frau, welche sich auf ihren Befehl krank stellte, daß Murray den König beherbergen konnte, derselbe fand zwar noch ein Unterkommen bei Lord Hume, aber am folgenden Tag mußte er auf Befehl der Gattin Jeddburg verlassen.“

Die Blatternkrankheit, welche den König am 24. December 1566 auf dem Weg von Stirling nach Glasgow befiel, schildert Froude (VIII, 350) folgendermaßen: „Benige Meilen von der Stadt zeigten sich blaue Flecken an seinem ganzen Körper, und er wurde schlaff und matt nach Glasgow gebracht mit einer Krankheit, welche der Hof und die Freunde des Hofes Blattern zu nennen geruhten.“ Daß Froude hiermit sagen will, Darley sei vergiftet worden, ist klar, aber woher er diese Schilderung entlehnt hat, mag seine wieder nicht genannte Quelle selbst beweisen. Die *Detectio* nemlich erzählt: „Avant qu'il eust esloigne Stirling de mille pas une grande douleur le saisit par tout le corps etc. de laquelle furent indices les vessies colorees, qui s'esleurent par tout son corps, luy estant parvenu à Glasco, voire avec telle douleur par tous ses membres qu'à peine pouvant respirer, il donnoit peu d'espérance de sa vie etc.“²⁾ Etwas später erzählt Froude, die Königin habe die Weihnachten mit Bothwell in den Schlössern von Drumond und Lullibardine zugebracht. Gütele, der Verehrer Froude's, vermuthet, daß bei diesem Zusammenleben Maria's Leidenschaft für Bothwell entstanden sei und die Grenzen des Erlaubten überschritten habe.

Da schon bei früheren Gelegenheiten diese Nachricht besprochen wurde, braucht es kaum erwähnt zu werden, daß der einzige Gewährsmann für ein solches Zusammenleben mit Bothwell Buchanan ist.

Das Benehmen M. Stuart's unmittelbar vor der Ermordung des Königs schildert Froude, wie Mignet, nach den Briefen an Bothwell, der zweiten Deposition von Paris, nach Buchanan und Knox. In der Schilderung der Königin nach dem Mord gleicht er ebenfalls Mignet. Er erzählt z. B., wie jener, die Geschichte von Maria's Aufenthalt in Seton, nachdem er kurz zuvor bemerkt, was sich bei Mignet glücklicher Weise nicht findet, die Königin hätte die Kleider und Pferde des Ermordeten dem Mörder Bothwell geschenkt³⁾. Seinen Beleg gibt ihm ein eifriger Verehrer Buchanan's,

¹⁾ Buchanan *Historia* XVIII, 617. *Mémoires de l'estat de France* I, 148.

²⁾ *Mémoires de l'estat de France* I, 151.

³⁾ Froude IX, 9—10.

der presbyterianische Geistliche Calderwood. — Buchanan erzählt in seiner *Historia* XVIII, 626 : „Bona defuncti, arma, equos, vestem, reliquamque suppellectilem, ac si fuisset redacta in fiscum, regina aut interfectorebus aut paternis inimicis divisit.“ Calderwood setzt noch selbstständig hinzu : „The clothes were sent to a tailor to be altered for their new owner. The tailor said it was the custom of the country, the clothes of the dead were always the right of the hangman.“

Der letzte moderne Geschichtschreiber, der hier in Frage kommt, John Hill Burton, gibt in seiner achtbändigen *History of Scotland* in dem vierten Band, in welchem die Ereignisse der Jahre 1561—1568 geschildert werden, nichts Neues über M. Stuart. Er steht auf ganz demselben Standpunkt wie Froude. Er hält die Theorie von dem tödtlichen Haß der Königin gegen Darley aufrecht durch jene bekannten Nachrichten Melvil's. M. Stuart wird von ihm in jener Scene vom 30. September, wo sie den Gatten in Gegenwart ihres Rathes nochmals anflehte ihr seinen Kummer mitzutheilen, als eine geschickte Heuchlerin dargestellt. Er erzählt, die Königin habe Bothwell mit Würden und Aemtern überhäuft, sie habe ihn mit den reichen Abteien von Melrose und Haddington beschenkt; der Günstling sei zum Großadmiral gemacht worden und seinetwegen habe M. Stuart die drei Markwächter abgeschafft, um ihn als Lieutenant-General dort allein befehlen zu lassen, wo früher drei befohlen. Der arme Darley wird bei dem Lauffest durch allgemeine Verachtung gestraft, während Bothwell auf Befehl der Königin nicht nur alle Vorbereitungen für das Fest zu treffen hat, sondern auch während desselben überall als die wichtigste und von der Königin am meisten begünstigte Persönlichkeit hervortritt. Die Quelle aus der Burton diese Nachrichten über die Taufe des Prinzen schöpft, ist der schon erwähnte Brief Foster's an Cecil vom 11. December 1566, während das Fest selbst erst am 17. December stattfand. Bei der Ertränkung des Königs Ende December 1566 überläßt uns Burton, wie Laing, die Wahl, was wir am liebsten glauben wollen, indem er sagt : „Zuerst hatte man natürlich den Verdacht, daß Gift die Ursache der Krankheit sei, allein es wurde bald verflüchtigt, es seien die Blattern¹⁾.“ Auch kann sich Burton nicht enthalten seine Entrüstung auszusprechen über das lustige Leben, welches die Königin kurz nach der Ermordung ihres Gatten mit Bothwell in Seton führte. Er citirt hierbei in der Anmerkung jenen Klatschbericht Drury's, Murray's Diary und Buchanan²⁾.

¹⁾ Poison was at first naturally suspected. The disease was speedily pronounced to be smallpox. Burton IV, 181.

²⁾ Burton „History of Scotland,“ London 1874, Bb. IV, Cap. XLV.

Die neueste deutsche Arbeit über M. Stuart von Arnold Gäßle treffen ganz dieselben Vorwürfe, welche den vier genannten Historikern gemacht wurden. Gäßle hat absolut nichts Eigenes gegeben, sondern sein Buch beruht vollständig auf Froude und Burton¹⁾.

Man kann sich an den vier besprochenen Beispielen einen Begriff machen von der Kritiklosigkeit, mit welcher die Geschichte M. Stuart's behandelt wurde. Vorstellungen, welche eine falsche Uebersetzung unantastbar gemacht zu haben schien, schreibt ein Historiker dem andern ruhig nach, angebliche Ereignisse, welche von Zeitgenossen als Gerüchte gemeldet werden, erzählt man ruhig als Thatsachen. Dazu kommt der Druck einer gewaltigen Tradition: die Vorstellung von M. Stuart, welche durch die Werke Buchanan's, die *Detectio* und die *Rerum Scotticarum Historia* geschaffen wurde, und welche von den Presbyterianern, vorzüglich von Geistlichen, wie Knox, Spottiswoode, Calderwood gepflegt, durch ihre Predigten unter dem Volk verbreitet und in ihren Werken der Nachwelt überliefert wurden. Diese ganze von den genannten Autoren geschaffene Literatur ist ein Denkmal des glühenden unverföhnlichen Hasses, mit welchem sowohl die weltlichen, als die geistlichen Führer der schottischen Calvinisten ihre katholische Königin verfolgten, welche ihnen als die Lobseidin ihres Glaubens und alles dessen erschien, was die Reformation in Schottland geschaffen hatte.

Daß diese Vorstellung von M. Stuart aber auch in dem Ausland eine so große Verbreitung erhielt, ist in erster Linie das Verdienst Cecil's und der Königin Elisabeth, denn, wie nachgewiesen wurde, gab sich die englische Königin die größte Mühe, die Rivalin unschädlich zu machen durch Vernichtung ihres guten Namens. Dies geschah im Jahr 1568 durch die Conferenzen von York und Westminster, in den Jahren 1571 und 1572 durch die Thätigkeit jener geheimen Presse, welche im Auftrag und mit Hilfe der englischen Regierung einen großen Theil Europa's mit ihren Schmähschriften gegen M. Stuart überschwemnte.

Einen nicht minder großen Antheil an der außerordentlichen Verbreitung dieser falschen Anschauung von M. Stuart hat George Buchanan selbst. Der Verfasser der *Detectio* und der *Rerum Scotticarum Historia* war einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit und ein Lateinschreiber von europäischem Ruf. Seine *Historia*, welche im Jahr 1582 in Ebinburg

¹⁾ Es wurde hier verzichtet auf eine Kritik an Robertson und Hume, den beiden berühmtesten Beurtheilern M. Stuart's im 18. Jahrhundert, weil beide Historiker gar nichts Eigenthümliches bieten, vielmehr von ihnen ganz dasselbe zu sagen wäre, was von den modernern Beurtheilern Maria's gesagt worden ist. Die einzig bemerkenswerthe Unterscheidung besteht darin, daß bei Hume und Robertson bezüglich M. Stuart's die Benutzung von Buchanan und der auf ihm beruhenden zeitgenössischen Literatur eine noch weit umfangener ist als in den besprochenen modernern Historikern.

gedruckt worden war, erschien bereits im Jahr 1684 in Frankfurt a. M., der Verfasser der *Mémoires de l'estat de France sous Charles IX* hat Buchanan's *Detectio* wörtlich in sein Werk aufgenommen, und der berühmte Geschichtschreiber Thuanus schöpfte wörtlich aus Buchanan's *Historia*, weil er die Nachrichten eines so berühmten Mannes jeder anderen Quelle vorzog. Die Werke Buchanan's wurden noch im 17. und 18. Jahrhundert gedruckt; sie dienten berühmten Historikern unserer aufgeklärten Zeit nicht allein als Quelle, sondern sie werden von einem Froide sogar als eine vorzüglichste Quelle vertheidigt, deren Werth bisher gänzlich verkannt worden sei.

Der charakteristische Zug, welcher die Werke Buchanan's auszeichnet, ist Schmähsucht und Verleumdungssucht. Die Persönlichkeit aber, die ihm den Stoff gab diese Eigenschaften zu einer wahren Virtuosität auszubilden, war ehemals seine größte Wohlthäterin. Die Königin M. Stuart war es gewesen, welche den um das tägliche Brod kämpfenden, aber berühmten Gelehrten sogleich nach ihrer Ankunft in Schottland aus dem Staub zog. Buchanan lebte seit dem Jahr 1561 an dem schottischen Hof, seine königliche Gönnerin hatte ihm eine reiche Pension für Lebenszeit verlehren, sie machte ihn im Jahr 1564 zum Abt von Crofraguel und zum Vorsteher des St. Leonards College in St. Andrews¹⁾. Buchanan lohnte diese Güte, indem er die Schönheit und Tugend M. Stuart's in überschwänglichen lateinischen Versen feierte. Bei der Taufe des Prinzen in Stirling trug er den versammelten Gästen ein solches Gedicht vor, dessen Anfang folgendermaßen lautet :

„Virtute ingenuo, Regina, et munere formae
Felicibus felicior majoribus,
Conjugii fructu sed felicissima, oaina
Legati honorant exteri cunabula,
Rustica quem donis reverentur numina silvis,
Satyri relictis, naiadesque fontibus“ etc.“²⁾

Allein Buchanan hatte einen cynischen und unedeln Character, die frühere Noth hatte ihn verhärtet und verbittert. Während er in den lateinischen Gedichten, die er im Jahr 1566 schrieb, M. Stuart als ein Musterbild irdischer Tugend feierte, schämte er sich nicht später, als die Feinde seiner Wohlthäterin seine künstliche Feder in ihren Sold genommen hatten, in seiner *Detectio* und *Historia* M. Stuart in den Jahren 1566 und 1567 Thaten anzubilden, welche uns dieselbe als den Abschaum von Schenßlichkeit und Kuchlosigkeit erscheinen lassen.

Es war ein seltsames Verhängniß, das über M. Stuart waltete, grade in den beiden Männern, welchen sie die größten Wohlthaten erwiesen hatte,

¹⁾ Hosak I, 85.

²⁾ Hosak I, 171.

soßte sie sich am bittersten täuschen. Marraß, dem sie als einem Bruder und Freund vertraute, dem sie das Schlimmste verzieh, denn sie aus einem einfachen Lord zum ersten Minister und Grafen des Königreiches erhoben hatte, war das Haupt ihrer tödtlichsten Feinde und betrog sie um Krone und Reich. George Buchanan aber, welcher durch ihre milde Freigebigkeit erst erfuhr, was es heißt ohne Sorgen und Noth zu leben, dankte ihr mit der *Detectio* und *Historia*, durch welche er der Schöpfer einer Literatur wurde, welche die wirkliche Königin Maria, die grade er zu kennen und zu schildern Ursache hatte wie kein Zweiter, bis zur unfehllichen Frage verzerrt. Die *M. Stuart*, welche von den Schriftstellern des 16., 17. und 18. Jahrhunderts als gemeine Verbrecherin verdammt wird, ist die *M. Stuart* der *Detectio* und *Rerum Scotticarum Historia*; in unserem Jahrhundert wurde zwar das historische Bild der unglücklichen Königin in milderen Farben geschildert, aber Buchanan's Einfluß blieb nach wie vor verhängnißvoll, denn man benutzte ihn als Quelle, und einzelne Historiker, wie Laing, Froude und Mignet, schöpften sogar in der ausgiebigsten Weise aus ihm, aber auch selbst da, wo Belege aus anderen zeitgenössischen Autoren entlehnt werden, welche von dem Haß der Königin gegen Darley und ihrer verbrecherischen Liebe zu Bothwell erzählen, werden wir auf Buchanan als die Urquelle zurückgeführt, denn die Nachrichten solcher Zeitgenossen sind durchgängig mehr oder minder wörtlich den Werken Buchanan's entlehnt.

Was in den vier ersten Theilen dieser Arbeit an der Hand fest verbürgter historischer Thatsachen nachgewiesen wurde, fand in dem fünften Theil seine vollkommene Bestätigung durch eine Untersuchung der *M. Stuart* feindlichen zeitgenössischen Quellen. Es stellte sich heraus, daß die *M. Stuart* feindliche Quellenliteratur ihren Ursprung in einem rein politischen Unternehmen der englischen Regierung hat. Eine Schmähpresse, welche unter Cecil's eigener Leitung stand, überschwemmte Europa mit politischen Pamphlets der gemeinsten Art, den sogenannten „*detractiones*.“ Den Inhalt derselben bildeten die zu Westminster vorgelegten Beweise, von welchen die englische Regierung selbst jetzt noch, nachdem mehrere Jahre verfloßen waren, nur einen heimlichen Gebrauch zu machen wagte. Der Hauptmitarbeiter an dieser Literatur war der berühmte Gelehrte G. Buchanan, welcher später die durch dieselbe über Maria verbreiteten Verleumdungen ohne Ausnahme in seine *Rerum Scotticarum historia* aufnahm. Buchanan's *Detectio* und *Historia* bildeten direct oder indirect bis in die neueste Zeit die grundlegenden Werke für alle *M. Stuart* verurtheilenden Historiker. Direct, insofern Historiker wie Froude, Laing, Mignet u. a. Buchanan als eine höchst

zuverlässige Quelle betrachten, indirect, indem sie neben diesem zum Theil ihre Belege aus einer vollständig von Buchanan abhängigen und beeinflussten zeitgenössischen Literatur schöpfen. Ferner wurde nachgewiesen, daß die zeitgenössische Briefliteratur, welche scheinbar die Nachrichten von Buchanan, Knox u. a. bestätigt, zumeist nur Gerüchte enthält, welche durch andere verbürgte briefliche Nachrichten vollständig widerlegt werden. Es hat sich somit im Laufe dieser Theile in der größten logischen Uebereinstimmung herausgestellt, daß ein Antheil Maria's an der Ermordung Darley's und ein Scandalverhältniß mit Bothwell weber aus den verbürgten Thatfachen der Geschichte gefolgert werden kann, noch in irgend welcher Weise durch glaubwürdige, zeitgenössische Quellen bestätigt wird. Es bleibt daher dem sechsten Theil dieser Untersuchung vorbehalten, den Rest der noch nicht im Zusammenhang besprochenen Beweise, die angeblichen Briefe Maria's an Bothwell, auf ihren Ursprung zurückzuführen.

VI. Abschnitt.

Der Glasgowbrief.

Nachdem wir in den vorhergehenden Capiteln die Fälschungen nachgewiesen haben, mittelst deren das Märchen von einem der Ehe vorangehenden Liebesverhältniß zwischen M. Stuart und Bothwell glaublich gemacht werden sollte, sei es die Aufgabe dieses Capitels, den Brief, aus welchem allein ein Antheil der Königin an dem Gattenmord gefolgert werden könnte, einer genauen Analyse zu unterziehen. Es ist dies der große, über drei Bogen lange Glasgowbrief. Dieses Capitel ist überschrieben „der Glasgowbrief,“ weil uns vorzugswelse die Geschichte und der Inhalt dieses Briefes beschäftigen sollen, wenn auch die übrigen sogenannten Glasgowbriefe, sowie die Stirlingbriefe keineswegs außer Acht gelassen werden.

Was wir über die Entstehungsgeschichte derselben, sowie über den Gebrauch der davon gemacht ward, ermittelt und ausführlich dargelegt haben, wird dabei als bekannt vorausgesetzt und kann nur noch bedäufig herangezogen werden.

Die Briefe, welche die Königin Maria an ihren Geliebten Bothwell geschrieben haben soll, zerfallen in zwei Gruppen. Die erste dieser Gruppen heißt Glasgowbriefe, weil sie von Glasgow aus geschrieben worden sein sollen.

Der Zahl nach sind es fünf. Die zweite Gruppe führt den Namen Stirlingbriefe, weil der Ort ihrer Abfassung die alte Krönungsstadt Stirling gewesen sein soll. Ihre Zahl beträgt drei.

Die erstgenannten Briefe soll Maria an Bothwell geschrieben haben, als sie sich kurze Zeit in Glasgow aufhielt, um ihren kranken Gatten von diesem Ort wegzuschaffen. Ihre Ankläger behaupten, diese Reise der Königin von Edinburg nach Glasgow hätte einzig und allein den Zweck gehabt, den kranken König nach Kirk of Field zu bringen, wo derselbe, wie sie mit Bothwell verabredet hatte, in die Luft gesprengt werden sollte. Sie hätte durch erheuchelte Liebenswürdigkeit und Schmeichelei den unglücklichen Darley dazu bewogen, ihr nach dem verhängnißvollen Kirk of Field zu folgen.

Dieser Aufenthalt der Königin in Glasgow fiel in die letzten Tage des Januar 1567. M. Stuart hatte, wie sich aus authentischem Material feststellen ließ¹⁾, Edinburg am Nachmittag des 24. Januar verlassen. Sie hatte die Nacht vom 24. auf 25. Januar in Linlithgow zugebracht und war erst am Nachmittags des 25. Januar, einem Samstag, in Glasgow eingetroffen. Sie blieb dort über den Sonntag und reiste am Montag den 27. Januar in Begleitung Darley's wieder ab. Die Reise ging sehr langsam von statten, weil der kranke König in einer Sänfte getragen wurde. Man kam deshalb erst am 31. Januar in Edinburg an. — Im Widerspruch mit den hier angeführten Daten behauptet das gefälschte, sogenannte Diary²⁾ von Murray oder Cecil, die Königin habe bereits am 21. Januar die Hauptstadt verlassen und sei am 23. Januar in Glasgow angekommen. Weßhalb die Fälscher diese früheren Daten nöthig hatten, wird diese Untersuchung später zeigen.

Die Stirlingbriefe sollen zu Stirling zwischen dem 21. und 23. April 1567 geschrieben worden sein und hatten, wie die Ankläger der Königin erzählen, den Zweck Bothwell aufzufordern sie zu entführen. — Am 21. April hatte sich M. Stuart nach Stirling begeben um ihr Söhnchen zu sehen. Sie blieb daselbst bis zum 23. April. In der Nacht vom 23. auf 24. April verweilte sie zu Linlithgow, ihrem Geburtsorte, und am 24. April wurde sie auf dem Weg nach Edinburg nebst ihren Begleitern Huntly und Maitland von Bothwell gewaltsam nach Dunbar entführt.

Diese acht Briefe sollen sich nebst dem anderen Beweismaterial in einem silbernen mit Gold verzierten Kästchen befunden haben, welches angeblich am 20. Juni 1567 den verbündeten Lords in die Hände fiel. Auf der Conferenz von Westminster im December 1568 erzählte und beschwor der Graf von Morton, er selbst habe dieses Kästchen an dem genannten Tag

¹⁾ Siehe S. 85—86.

²⁾ Malcolm Laing Appenzig II, 86.

einem Kammerdiener Bothwell's Namens Dalgleish abgenommen. Die historische Untersuchung hat ergeben, daß allerdings etwa am 20. Juni 1567 ein derartiges Brunnstück von den Lords erbeutet wurde, aber nicht bei der Gefangennahme Dalgleish's, sondern bei der Plünderung des königlichen Palastes in Ebinburg. Es ergab sich ferner, daß Dalgleish gar nicht der Träger dieses Kästchens gewesen sein kann, da er nicht am 20. Juni, sondern erst in der zweiten Hälfte des Juli von den Lords eingefangen wurde. Der Graf von Morton hat also nicht allein gelogen, sondern er hat auch falsch geschworen. (S. 152 ff.).

Obwohl das Kästchen, dessen angeblichen Inhalt die Briefe bildeten, schon am 20. Juni in der Gewalt der Feinde Maria's war, wissen dieselben im Sommer 1567 weder von einem solchen Fang, noch von Briefen der Königin an Bothwell. Sie rechtfertigen ihr Vorgehen gegen M. Stuart vor den Drohungen Elisabeth's nie durch den Hinweis auf jene untrüglichen Zeugnisse ihres Verbrechens, sondern sie werden nicht müde zu versichern, ihr Unternehmen sei einzig und allein gegen den Königsmörder Bothwell gerichtet, aus dessen Gewalt sie ihre unglückliche Königin hätten befreien wollen. Sie entthronten M. Stuart, nicht, weil sie eine des Thrones unwürdige Verbrecherin wäre, sondern wegen politischer Vergehen. Man warf ihr vor, sie habe die Verfassung verletzt, und zwang sie unter Androhung des Todes die Regierung auf ihren unmündigen Sohn Jakob VI. zu übertragen, und um wenigstens einigermaßen gerechtfertigt zu erscheinen, sprengte man das Gerücht aus, die Königin habe freiwillig die Krone niedergelegt.

An eine Rechtfertigung dieser Gewaltmaßregeln durch eine Publication der Schuldbeweise, welche aus politischen Gründen hätte erfolgen müssen, dachte man gar nicht. Noch mehr, im Sommer 1567 waren die im October und December 1568 zu York und Westminster vorgelegten Beweise überhaupt noch gar nicht vorhanden.

Die Briefe der Königin an Bothwell mußten erst noch geschrieben werden. Im Sommer 1567 ist nur von einem Beweisstück die Rede.

Dieses Beweisstück aber wurde von den Lords erst gegen Ende Juli erwähnt als ein „testimony of her own handwriting“¹⁾. Es war dasselbe Schriftstück, von welchem der Graf Murray dem spanischen Gesandten in London erzählte.

Auch Murray wußte nur von einem Beweisstück. Aus dem Bericht, welchen De Silva am 2. August 1567 an Philipp II. machte²⁾, lernten wir den Inhalt und die Beschaffenheit jenes Beweisstückes kennen. Dasselbe bestand aus einem über drei Bogen langen Brief, worin der Mordplan gegen Darley und die Gemahlin Bothwell's ausführlich besprochen wurde.

¹⁾ Throgmorton an Cecil, 25. Juli 1567. Keith II, 699.

²⁾ Siehe S. 164 ff.

Die Ankläger der Königin behaupten, dies sei der berühmte lange Glasgowbrief. Daß dies vollständig unmöglich ist, bewies die Vergleichung beider Briefe. Der von Murray dem spanischen Gesandten mitgetheilte Inhalt dieses Briefes stimmt in keiner Zeile mit dem späteren langen Glasgowbrief, ja er ist nicht einmal von Glasgow aus geschrieben, da die Königin darin ausdrücklich sagt, sie wolle nach Glasgow gehen, um ihren Gatten zu holen. Der erstgenannte Brief verschwand überhaupt gänzlich und an seine Stelle trat ein ihm zwar an Umfang gleicher, aber inhaltlich völlig verschiedener Brief, der uns überlieferte drei Bogen lange Glasgowbrief. Der von De Silva erwähnte Brief kann daher als der Vorläufer dieses Glasgowbriefes bezeichnet werden.

Als der Aufstand im Jahr 1567 vorüber war, sahen selbst die fanatischsten Feinde der katholischen Königin ein, daß unbedingt etwas geschehen müsse, um die Haft Maria's sowohl vor dem Ausland, als auch namentlich vor ihren zahlreichen Anhängern in Schottland selbst zu rechtfertigen. Während der Revolutionsmonate des Jahres 1567 hatte man überall das Gerücht ausgesprengt, die Königin sei die eigentliche Mörderin ihres Gatten. Später fügte man hinzu, man habe hierfür die untrüglichen Beweise. Nachdem das Land beruhigt war, wurde natürlich die Frage laut, warum bleibt die Königin in Haft ohne des ihr zugeschriebenen Verbrechens überführt zu werden? Der calvinistische Clerus, der während des Sommers am meisten gegen die Gattenmörderin getobt hatte, reichte daher in dem Decemberparlament 1567 jene Petition ein, worin er die Lords aufforderte, entweder die Ursache der Haft der Königin dem Volk offenbar zu machen, oder die Königin frei zu lassen. Die Folge davon war, daß Murray und seine Genossen in dem Parlament einige Briefe vorzeigten, von welchen sie behaupteten, sie bewiesen den Antheil der Königin an dem Morde und sie seien ganz von der Hand der Königin geschrieben. Diese Briefe wurden nur gezeigt, aber nicht vorgelesen, wie es allein richtig gewesen wäre. In demselben Parlament wurde Bothwell in die Acht erklärt und über seine Güter verfügt. Bei dieser Gelegenheit bestätigten die Lords von Neuem durch eine Parlamentsacte, daß die Königin sich nicht freiwillig habe entführen lassen, sondern daß sie von Bothwell geraubt und mit Gewalt zur Ehe gezwungen worden sei. Dasselbe wurde in jenen Tagen von dem puritanischen Geistlichen John Craig in der Kirchenversammlung ausgesagt.

Aus diesen Thatfachen folgte, daß weder die Lords noch die puritanischen Geistlichen damals etwas von Stirlingbriefen gemerkt haben können, denn wären sie dagewesen, so hätte man dieselben jedenfalls mit den andern Briefen in dem Parlament vorgezeigt mit der Erklärung, diese Briefe bewiesen, daß die Entführung Maria's nicht, wie man allgemein fälschlich glaube, eine Gewaltthat Bothwell's, sondern daß sie von dem Grafen in dem innigsten Einverständnis mit der Königin ausgeführt worden sei. Im

December 1567 hören wir nur von einigen Briefen der Königin und diese „einige Briefe“ können nur Glasgombriefe gewesen sein. Von Stirling-briefen, Heirathsverträgen, Sonnetten, einem Tagebuch Murray's und dem anderen Beweismaterial, welches auf den Conferenzen zu York und Westminster im October und December 1568 auftaucht, findet sich im Jahr 1567 nicht eine einzige Spur. Murray und seine Genossen vermieden, mit ängstlicher Vorsicht, der Welt irgend welchen Einblick in diese Beweise zu gewähren. Am Ende des Jahres 1567 behaupteten gewisse Gerüchte, der Regent selbst habe im Einverständniß mit seinem Privy Council den Brief, welcher die Namen der wirklichen Königsmörder enthielt, verbrannt. Die schottische Regierung schwieg zu diesem für sie sehr gefährlichen Gerücht. Als die Helfershelfer Bothwell's, Hepburn of Bolton, Hay of Talla, Bowrie und Dalgleish im Januar 1568 in Edinburg öffentlich hingerichtet wurden, bezeichneten sie auf dem Schaffot vor der dichtgedrängten Volksmasse, nicht die Königin als Mörderin Darley's, sondern einige der vornehmsten Räte Murray's, darunter Waitland, Huntly, Argyll und James Balfour. Das Volk murrte, der Regent und sein Ministerium wurden in Spottgedichten wegen einer solchen Rechtspflege verhöhnt und die Partei M. Stuart's bekam einen immer mächtigeren Anhang. In der Publication der angeblichen Schuldbeweise der Königin hatte man die Waffe, die Regierung solchen Anklagen gegenüber zu schützen und zu rechtfertigen, aber die Regierung schwieg, die angeblichen Briefe schienen für sie gar nicht zu existiren.

Erst auf der Conferenz von York, nach einer Pause von fast neun Monaten, hören wir wieder von diesen Beweisen, und zwar jetzt Genaueres. Das Beweismaterial hat sich bedeutend vergrößert, aber die Art und Weise, in welcher dasselbe gebraucht wurde, ist wiederum höchst verdächtig. Die Königin Elisabeth hatte Murray mehrmals das ausdrückliche Versprechen gegeben, an eine Restauration Maria's sei nicht zu denken, falls die Beweise genühten. Der Regent zeigte sich gleichwohl noch immer eben so besorgt wie vorher, er wich jedem offenen Vorgehen aus und vertheidigte sich keinslaut gegen die Beschuldigungen der Usurpation und des Hochverrathes, welche von Maria gegen ihn erhoben wurden. Er und seine Freunde erklärten, sie wollten sich lieber mit ihrer Königin ausöhnen, doch so, daß die Herrschaft in Händen Murray's bleibe, die Beweise würden sie nur dann vorzeigen, wenn ihnen vorher die Bürgschaft gegeben werde, daß die angeklagte Königin in diesem Falle auch für schuldig befunden würde. Man wagte es nicht das Beweismaterial vorzulegen, obwohl dies der sicherste und einfachste Weg gewesen wäre, dem Königthum Maria's ein Ende zu machen.

Die englischen Bevollmächtigten halfen Murray aus der Verlegenheit, indem sie gegen ihren Eidschwur, hinter dem Rücken der Vertreter Maria's,

eine geheime Besichtigung der Beweise vornahmen. Norfolk hielt dieselben Anfangs für echt, später aber zweifelte er an ihrer Echtheit. Der Graf von Suffer dagegen, ein sehr gewiegter Staatsmann schrieb am 22. October 1568 an Cecil¹⁾: „Es werde für das Beste gehalten die gerichtliche Untersuchung dieser Sache ganz fallen zu lassen, seine eigene Ansicht sei, daß eine solche gegen Murray, nicht gegen die Königin von Schottland ausfallen würde.“

Elisabeth brach bei diesen ungünstigen Nachrichten die Conferenz von York ab. Man machte zunächst den Versuch, die schottische Königin auf göttlichem Weg, durch verlockende Versprechungen dazu zu bringen, ihrem Throne freiwillig zu Gunsten ihres Sohnes Jakob zu entsagen. Elisabeth versprach als Gegenleistung den Sohn Maria's zu ihrem Nachfolger in England zu ernennen. M. Stuart wies diese Versuche, ihr die Krone abzuschwagen, mit Entrüstung zurück. Elisabeth bequeme sich darauf zur Conferenz von Westminster. Bevor diese Conferenz begann, war das Unglaubliche geschehen, Murray hatte von der englischen Königin die früher geforderte Bürgschaft erhalten, seine Schwester würde für schuldig befunden werden, ob die Beweise genügten oder nicht. Der Verlauf dieser Conferenz entsprach dem Character der Beweise. Die Königin von Schottland hatte gefordert sich persönlich vertheidigen zu dürfen, weil auch ihrem Hauptankläger Murray gegen die vertragsmäßigen Bestimmungen und gegen das Wort Elisabeth's gestattet wurde persönlich zu erscheinen. Diese gerechte Forderung wurde mit leeren Redensarten abgeschlagen. Wegen dieser groben Vertragsverletzung zogen sich die Bevollmächtigten der Königin von Schottland gemäß ihren Instructionen zurück, nachdem sie einen Protest eingereicht hatten, in welchem sie alles für ungültig erklärten, was jetzt gegen die Ehre, den Stand und die Krone Maria's geschehe. Diese günstige Gelegenheit wurde von Cecil und Elisabeth benutzt, um von den Beweisen den gewünschten Gebrauch zu machen. Der englische Staatssecretär beanstandete eine Stelle in dem Protest, und nahm den verbesserten Protest erst an, nachdem das ganze Beweismaterial auf der inzwischen fortgesetzten Conferenz vorgelegt worden war. Die Conferenz konnte erst für abgebrochen erklärt werden nach Annahme dieses Protestes. Man hatte daher den Vortheil sagen zu können, die Beweise seien in gemeinsamer Sitzung vorgelegt worden, und war auf der anderen Seite von den lästigen Zeugen befreit, welche diesen Beweisen gefährlich werden konnten.

Die Conferenz von Westminster hatte noch ein Nachspiel in der sogenannten Untersuchung von Hampton Court. Elisabeth forderte am 13. December 1568 die mächtigsten katholischen Grafen Englands, die Freunde der katholischen Königin Maria auf, am 14. December in ihrem Privy Council

¹⁾ Siehe Abschnitt IV, S. 280—282.

zu erscheinen und sich das Beweismaterial anzusehen. Cecil's eigener Bericht über diese Untersuchung ergab, daß es nichts weniger als eine solche war. Das ganze Beweismaterial, dessen Prüfung Wochen und Monate in Anspruch genommen hätte, lag in wirrem Durcheinander auf dem Tisch. Die Untersuchung, welche in zwei Sitzungen am 14. und 15. December beantragt war, bestand darin, daß die Lords lasen, was ihnen grade in die Hände kam, ohne Ordnung und ohne Auswahl. Das Ganze war eine Comödie, durch welche Elisabeth den mächtigen katholischen Freunden Maria's das Zugeständniß erpressen wollte, daß es unmöglich sei die Königin von Schottland vor ihr Angesicht zu lassen, bevor sie sich von so schweren Anklagen gereinigt hätte. Da Elisabeth ihrer königlichen Gefangenen die Gelegenheit zur Vertheidigung überhaupt nie zu geben gedachte, so war es von der höchsten Wichtigkeit, grade von den gefährlichsten Freunden Maria's in England das schriftliche Zugeständniß zu haben, daß sie als unbescholtene Königin ohne Befleckung ihrer eigenen Ehre ihrer Rivalin ein persönliches Erscheinen nicht gestatten könne.

Elisabeth hatte die Absicht, durch dieses halbe Proceßverfahren den Schein des Verbrechens auf Maria zu werfen. Die Welt sollte glauben, es sei nur rücksichtsvolle Schonung gegen die königliche Verbrecherin, welche sie veranlaßte die Schande Maria's nicht durch Fortsetzung der Verhandlungen ganz zu enthüllen. Um diesen Schein zu bewahren, suchte sie nun die gute Schwester durch jedes auch das niedrigste Mittel dazu zu bewegen, ihrem Throne zu entsagen. Erreichte Elisabeth dieses Ziel, so mußte es scheinen, als habe sie aus Großmuth den Proceß unterbrocht. M. Stuart aber schien aus Furcht vor weiteren Enthüllungen lieber auf ihr Königthum verzichtet zu haben. Die Königin von England hatte deßhalb ihrer Gefangenen in einem eigenhändigen Schreiben gedroht, wenn sie nicht von dem Throne zurücktrete, werde sie ohne Erbarmen das ganze Beweismaterial publiciren lassen. M. Stuart wies diese Zumuthung, wie schon früher, mit Stolz zurück. Sie forderte auf das energischste Fortsetzung des Processes und Untersuchung der Anklagen des Hochverrathes und des Königsmordes, mit denen sie Murray und seine Genossen belastet hatte. Sie forderte stets von Neuem, daß ihr diese Beweise in die Hände gegeben würden, damit sie sich gegen dieselben vertheidigen könnte. Das Endergebniß war, daß die Königin Elisabeth nicht wagte, die Beweise zu publiciren. Sie wagte es nicht den Proceß fortzuführen, noch weniger aber ihrer Gefangenen die Beweise einzuhändigen, trotzdem sie unaufhörlich verlangt hatte, Maria sollte sich von den Anklagen, welche diese Beweise enthielten, reinigen. Die Vertreter beider Parteien wurden am 10. Januar 1569 mit der Erklärung entlassen, es sei weder von Murray gegen die Königin Maria, noch von Maria gegen den Regenten Murray Genügendes vorgezeigt worden, wodurch die Königin Elisabeth eine üble Meinung von beiden bekommen könnte. (S. 266).

Wir sehen also, daß der Gebrauch, der von den Beweisen gemacht wurde, entschieden gegen ihre Echtheit spricht. Murray und Elisabeth machen den Versuch, die katholische Königin Maria zur Thronentsagung zu bringen, durch die Drohung sie auf Grund unwiderleglicher Beweise eines Verbrechens zu überführen, welches sie vor den Augen Europas mit ewiger Schande bedecken würde.

Um Maria einzuschüchtern und verzagt zu machen, wird eine Untersuchung veranstaltet, bei der jeglicher Gerechtigkeit Hohn gesprochen wird, denn man gestattet der Angeklagten nicht einmal, die angeblichen Beweise zu sehen. Als nun die Königin Maria die Anklagen für Erfindungen ihrer Feinde und die Beweise für Fälschungen erklärte, als sie ihre Ankläger als die Urheber jenes Verbrechens bezeichnete, welches sie begangen haben sollte, und als die Spannung Europas und die Wuth der englischen Katholiken sich auf das höchste gesteigert hatten, da trat Elisabeth feige zurück mit der Erklärung, die Beweise genügen nicht. Sie war nicht im Stande das zu thun, was sie sich und dem englischen Protestantismus schuldig war: ihre katholische Gegenkönigin durch ein offenes, ehrliches Verfahren und durch Publication der Beweise unschädlich zu machen.

Betrachten wir nun die Briefe selbst, welche von vielen Geschichtschreibern als die gravirendsten Schuldbeweise der Königin Maria angeführt werden. Allen angeblichen Briefen M. Stuart's an Bothwell ist ein charakteristisches Merkmal gemeinsam, das Fehlen des Datums, der Aureda und der Unterschrift. Nur ein Brief macht hiervon eine Ausnahme, dadurch daß er ein Datum trägt, sonst jedoch gleicht er den Uebrigen.

Die Sprachen, in welchen die Briefe überliefert sind, sind die schottische, französische, englische und lateinische Sprache. M. Stuart selbst schrieb meist französisch, besonders ihre vertrauten Briefe, denn das Französische war ihre eigentliche Muttersprache. Man sollte also denken, daß die Originalsprache das Französische sei. — In der zweiten Hälfte des Juni 1568 schrieb der Regent Murray nach London¹⁾, sein Secretär John Wood habe die Copieen der Briefe in das Schottische übersetzt. Man durfte also vermuthen, daß im Juni 1568 die Briefe in dreierlei Gestalt vorlagen, in einer schottischen Uebersetzung, in Copieen, nach denen Wood die Uebersetzung herstellte und in Originalen, da Copieen solche voraussetzen. Ueber die Sprache der Originale und Copieen schwieg Murray.

¹⁾ Siehe S. 205—206, Brief Murray's an Elisabeth, Juni 1568.

Auf der Conferenz von York wurden von den acht vorliegenden Briefen drei Glasgowbriefe und zwei Stirlingbriefe vorgelegt, darunter war die zweite Auflage des über drei Bogen langen Glasgowbriefes. Ein sechster Brief¹⁾, der auch zu York vorgelegt wurde, war auf der Conferenz von Westminster bereits wieder verschwunden.

Diese zu York vorgezeigten Briefe waren in schottischer Sprache geschrieben. „Es waren die von der Königin eigener Hand geschriebenen Briefe, versicherten die Schotten und erboten sich darauf ihren Eidschwur zu leisten.“ Das Schottische war folglich die Originalsprache dieser fünf hier vorgezeigten Briefe, der drei Glasgow- und zwei Stirlingbriefe.

Auf der Conferenz von Westminster war die Zahl der Glasgowbriefe auf fünf gestiegen, während die Stirlingbriefe sich nur um einen vermehrt hatten. Diese acht Briefe wurden in französischer Sprache vorgelegt und mit derselben Feierlichkeit versichert, es seien die von der Königin eigener Hand geschriebenen Briefe. Die Originalsprache der zu Westminster vorgelegten Briefe war das Französische.

Alle Nachrichten, welche wir über die angeblichen Beweise haben, zeigten, daß dieselben in einem beständigen Wachsthum begriffen waren und daß verschiedene Veränderungen an ihnen vorgenommen wurden. Die Behauptung der Lords, die zu Westminster vorgelegten Beweise hätten sich sammt und sonders in dem am 20. Juni 1567 erbeuteten Kästchen gefunden, erwies sich dadurch als vollständig nichtig, als erfunden. Im Juli 1567 wußte man nur von einem Brief. Im December desselben Jahres wurden im Parlament „einige Briefe“ vorgezeigt, aber nicht vorgelesen. Es war der von Murray dem spanischen Gesandten beschriebene Brief, sowie einige andere Briefe, unter denen sich aber, wie sich aus den Beschläffen des Parlaments und der Kirchensammlung ergab, keine Stirlingbriefe befinden haben können. Im Juni 1568 schreibt Murray, sein Secretär John Wood habe die Briefe in das Schottische übersetzt. Zur selben Zeit aber wurde Crawford von Wood und dem Grafen von Lennox²⁾ schriftlich gebeten, ihnen auf jede nur mögliche Art mehr Material gegen die Königin zu verschaffen. Man fragte nach Dingen und Begebenheiten, welche sich alle in dem zu York und Westminster vorgezeigten langen Glasgowbriefe finden. Der Uebersetzer Wood kannte dieselben also im Juni 1568 noch gar nicht, obwohl

¹⁾ Es war der Brief, welcher einen Streit zwischen Lord Robert Stewart und Darley als eine Intrigue der Königin darstellte, die diesen Streit herbeigeführt hätte, um ihren kranken Gatten im Zweikampf tödten zu lassen. In Wirklichkeit war die Sache umgekehrt, Darley wurde im Zweikampf durch M. Stuart vom sicheren Tod gerettet.

²⁾ Lennox und Wood an Crawford, Chiswick 11. Juni 1568. Gosad I, 200. Hamilton Papers. Siehe oben S. 216.

grade ihm, dem Uebersetzer, diese Dinge aus den Briefen genau hätten bekannt sein müssen.

Ein Brief, welcher über diese Fragen Auskunft gab, kann demnach damals noch nicht vorhanden gewesen sein, sonst hätte Wood nicht zu fragen brauchen. Wenn daher später ein Brief erscheint, der die von Wood gestellten Fragen auf das genaueste beantwortet, und wenn in diesem Brief die Antwort des um Auskunft angeflehten Crawford sich wörtlich wiederfindet, so folgt hieraus, daß dieser Brief auch erst später, d. h. nach dem 11. Juni 1568, wo jene Fragen an Crawford gerichtet wurden, entstanden sein kann und daß zu seiner Herstellung die von Crawford erteilte schriftliche Auskunft benutzt worden sein muß. Es ergibt sich ferner mit Nothwendigkeit, daß dieser Brief eine Fälschung ist, da ihn die Königin Maria bereits im Januar 1567 an Bothwell geschrieben haben soll. Drittens aber werfen die vorliegenden Thatfachen ein bedeutsames Licht auf die Fälscher selbst. Diese Fälscher sind unzweifelhaft in den Persönlichkeiten zu suchen, welche sich so sehr darauf veressen zeigen, mehr Beweismaterial gegen die Königin zu erhalten, nemlich in Lennox und ganz besonders in John Wood, dem Secretär und Vertrauten des Regenten Murray. — Murray bewies durch seinen Brief an Elisabeth, daß sein Secretär an dem Beweismaterial arbeitete. Er nennt es „übersetzen“. Wood selbst offenbarte durch seinen Brief an Crawford, daß er nach Material suchte, welches als Beweis gegen die Königin dienen könnte. Er nannte Crawford die Punkte, über welche er Auskunft zu haben wünschte, folglich gehörten dieselben zu dem den Anklägern fehlenden Material, welches sich Crawford verschaffen sollte, und folglich sollten diese Punkte, falls man über sie die erbetene Auskunft erlangte, zu einem Schuldbeweis gegen die Königin geschmiebet werden. Dieser Beweis erschien auf der Conferenz von York in Gestalt des über drei Bogen langen, in schottischer Sprache geschriebenen Glasgowbriefes, dessen Inhalt das dem Secretär Wood im Juni desselben Jahres fehlende Material bildet. Der Brief muß also geschmiebet worden sein zwischen dem 11. Juni, wo Wood das Material des Briefes zu sammeln anfing, und zwischen dem 11. October 1568, wo dasselbe der englischen Commission als angeblicher Brief der Königin Maria an Bothwell vorgelegt wurde.

Unter den von Wood angeblich übersetzten Briefen kann folglich die besprochene zweite Auflage des Glasgowbriefes nicht gewesen sein, denn dieser wurde damals erst fabricirt. Das Resultat dieser Fabrication war ein schottischer Brief. Es muß daher angenommen werden, daß die Originalsprache dieses Briefes das Schottische ist. Dieser schottische, im Sommer 1568 entstandene, Brief war der schwerste Schuldbeweis, welchen die Ankläger Maria's vorzulegen hatten, da aus ihm allein ein Antheil der Königin an dem Gattenmord gefolgert werden kann. Aus diesem Grunde läßt sich erklären, weshalb die anderen Briefe in das Schottische übersetzt werden

mußten oder wenigstens übersetzt werden sollten. Wood sah voraus, daß über der Herstellung dieses Beweises Monate vergehen konnten, denn er mußte ja erst das Material dazu sammeln. Er gedachte daher die anderen Briefe in das Schottische zu übersetzen, damit sie alle als schottische Originalbriefe vorgelegt werden könnten. Denn da einerseits ungewiß war, wie lange Zeit die Herstellung des Hauptbeweises erfordern würde, und da man andererseits nicht wußte, wann man der Beweise bedürfen würde, so war in erster Linie nöthig, daß diese sprachliche Uebereinstimmung mit dem Hauptbeweis hergestellt ward.

Die fünf Briefe, welche zu York als schottische Originale vorgelegt wurden, zeigte man zu Westminster, nebst zwei neuen Glasgowbriefen und einem neuen Stirlingbrief als französische Originale. Wir müßten hiernach annehmen, daß die zu York vorgelegten Briefe, mit Ausnahme des langen Briefes, die von Murray erwähnten Uebersetzungen von französischen Originalen sein könnten. In wie fern dies richtig ist, wird sich später zeigen.

Der Grund, weshalb man zu Westminster alle Briefe als französische Originale vorzeigte, liegt klar auf der Hand, wenn man erwägt, daß es sehr wohl bekannt war, daß die Königin Maria ihre vertrauten Briefe stets in französischer Sprache schrieb und zumal hier bei dieser Liebescorrespondenz, wo man nicht behaupten konnte, daß sie ihre Liebesergüsse in Prosa schottisch geschrieben habe, während sie diejenigen in Poesie, die Sonnette, in französischer Sprache an dieselbe Persönlichkeit ohne Zweifel als Begleiter der Briefe gesandt haben sollte.

Es fragt sich nun, welche von den acht uns überlieferten Briefen beruhen auf französischen Originalen und welche sind reine Erfindungen eines Fälschers?

Der Verdacht einer völligen Fälschung lastet entschieden mehr auf den zu York als schottische Originale vorgelegten Briefen. Es waren dies von den Glasgowbriefen derjenige, der mit den Worten beginnt: „It appears that with your absence“ etc., der berühmte lange Brief, und ein Brief, dessen Anfang lautet: „J'aye veillé plus tard là-haut que j'en eusse fait“¹⁾. Von den Stirlingbriefen waren es zwei, aber welche von den dreien wird nirgends gesagt.

Die Beurtheiler der Königin Maria, wie Robertson, Hume, Laing, Mignet u. a. behaupten, die Originalsprache aller Briefe sei das Französische gewesen. Laing²⁾ versteigt sich sogar zu der Ansicht, zu York seien schottische Copieen nur irrthümlich als Originale vorgelegt worden. Die genannten Historiker stützen ihre Behauptung darauf, daß zu Westminster französische Originalbriefe vorgelegt wurden und daß die eigentlichen Originale spurlos

¹⁾ Gosad I, 188—226.

²⁾ M. Laing I, 218.

verschwunden sind. Dagegen haben sie mit Ausnahme von M. Laing zugestanden, daß die von Sir Walter Hooball¹⁾ gemachte Entdeckung richtig sei, daß nemlich die jetzt vorliegende lateinische und französische Version der zwei ersten Glasgombriefe eine Uebersetzung aus dem Schottischen ist.

Mit dieser Entdeckung Hooball's stimmen auf das genaueste die früher über die Briefe und die Art ihrer Herstellung gezogenen Schlüsse überein, daß nemlich nur einige auf französischen Originalen beruhen. Ganz besonders aber stimmt mit ihr die Nachricht, welche sich in der Vorrede der im Februar 1572 erschienenen französischen Detectio findet, „die Königin Maria habe ihre Briefe an Bothwell theils in schottischer, theils in französischer Sprache geschrieben“²⁾. Wie früher nachgewiesen wurde, wurde die lateinische, schottische, englische und französische Detectio auf Befehl der englischen Regierung angefertigt und publicirt, und Cecil selbst war es, der das Material zur Herstellung derselben lieferte, nemlich die zu Westminster vorgelegten Beweise. Der Verfasser jener Vorrede war ebenfals, grade so wie der früher genannte Dr. Wilson, ein Mitarbeiter in der Werkstätte, aus welcher die Detections hervorgingen. Ueberfandte Cecil seinen Werkzeugen theils schottische, theils französische Abschriften der Briefe, so müssen wir annehmen, daß die Originale theils in schottischer, theils in französischer Sprache geschrieben waren. Anderenfalls hätte Cecil ohne Zweifel grade zu dieser französischen Detectio nur französische Abschriften der Briefe geliefert, zumal da es schon zu Hampton Court französische Abschriften der Briefe gab und da es eine grenzenlose Thorheit gewesen wäre, nach schottischen Uebersetzungen einen französischen Text herstellen zu lassen, während man in den französischen nach den Originalen gemachten Copieen den zuverlässigsten und besten Text hatte. Wir dürfen somit die Bemerkung in der Vorrede dieser Detectio als eine Eröffnung der englischen Regierung selbst über die Briefe M. Stuart's betrachten.

Welche Briefe den Anfertigern der französischen Detectio in schottischer Sprache zugesandt wurden, ist nicht schwer zu errathen. Sie sind offenbar unter den zu York vorgezeigten schottischen Briefen zu suchen, welche die Ankläger Maria's selbst als Originalbriefe bezeichneten. Grade zu York legte man die Briefe vor, deren Fälschung sich schon allein aus einer kritischen Untersuchung ihres Inhaltes ergibt. Es sind dies der erste und zweite Glasgombrief, sowie die Stirlingbriefe. Der dritte zu York vorgelegte Glasgombrief, sowie der vierte und fünfte Glasgombrief, welche letzteren erst in Westminster auftauchten, sind dagegen, wie Hosack sagt, als Ueber-

¹⁾ „An examination of the letters said to be written by Mary Queen of Scots to James Earl of Bothwell.“ Edinburgh 1754.

²⁾ Laing I, 260. „Au reste les epistres mises sur la fin, avoient ete escrites par la Roynne, partie en Francoiis, partie en Escossois“ etc.

arbeitungen wirklicher Briefe Maria's anzusehen, welche, wie früher schon bemerkt, aus der berühmten Schatulle genommen wurden, welche die Liebescorrespondenz der Königin mit Darley und Franz II. enthielt.

Behalten wir die Thatsache im Auge, daß von den zu Westminster vorgelegten Briefen der lange Glasgowbrief, sowie die Stirlingbriefe im Jahr 1567 noch nicht existirt haben können und erwögen wir, daß man das Material zu dem eigentlichen Beweise erst im Juni 1568 zu sammeln anfing, als man die Gewißheit hatte, daß es zu einer Untersuchung der Sache kommen würde, so vermindert sich die Zahl der vorliegenden Briefe auf die Hälfte und zwar grade auf diejenigen, welche sich inhaltlich auf das schärfste und vortheilhafteste von ihren angeblichen Genossen unterscheiden. Es sind dies offenbar die Briefe, welche Murray im December 1567 dem versammelten Parlament zeigte, aber nicht vorzulesen wagte, weil sie eben gar nichts bewiesen.

Behalten wir außerdem den Umstand im Auge, daß, als Murray schrieb, „mein Secretär hat die Copieen der Briefe in unsere Sprache übersetzt,“ dieser Uebersetzer sich nicht bei dem Regenten in Schottland befand, sondern in England bei dem Grafen von Lennox, dem Vater des ermordeten Königs, so muß dieser Umstand, daß John Wood sich grade mit diesem Manne in Verbindung setzte, einen Verdacht erwecken, der indirect durch den Brief, welchen beide am 11. Juni 1568 von Chiswick aus an Crawford schrieben, bestätigt wird. Dieser Chiswickbrief beweist, daß Lennox einen sehr bedeutenden Antheil an der Herstellung des Glasgowbriefes hat, denn jenen Brief, welcher einen Theil der Disposition des Glasgowbriefes in Gestalt der an Crawford gerichteten Fragen enthält, schrieben beide gemeinsam, und Briefe desselben Inhaltes schrieb der Graf von Lennox an seine beiden anderen Hintersassen, Robert Cunningham und John Stewart¹⁾.

Es darf daher mit Sicherheit geschlossen werden, daß Wood zu Lennox gesandt wurde, weil man von diesem Manne, der seit der Riccioverschöderung die Königin tödtlich haßte, wichtige Aufschlüsse zu bekommen hoffte, zumal da Darley sich in der letzten Zeit stets bei seinem Vater in Glasgow aufgehalten hatte und besonders da Lennox, während des Besuchs von M. Stuart bei Darley, sich selbst in Glasgow befunden hatte.

Als Lennox keine genügende Auskunft zu erteilen vermochte, wandte er sich nebst Wood an seine Hintersassen, welche im Dienste seines Sohnes gestanden hatten, um, wie es in dem Brief an Crawford heißt, „by all possible methods“ mehr Material gegen M. Stuart zu erhalten.

Nach den oben angeführten Thatsachen kann es fast keinem Zweifel unterliegen, wo wir den Herd zu suchen haben, aus dem diese Fälschungen hervorgingen, nicht etwa in Schottland, sondern in England an dem Auf-

¹⁾ Fosad I, 200. Hamilton Papers.

enthaltort des Grafen Lennox und des Secretärs John Wood¹⁾. Hier entstanden jene schottischen Originalbriefe, welche auf der Conferenz von York heimlich vorgezeigt wurden und welche nachweislich im Jahr 1567 noch nicht existirt haben können.

Da nun zu York nur einer von den französischen Originalbriefen in schottischer Uebersetzung vorgelegt wurde und da weder auf der Conferenz von Westminster noch bei den Verhandlungen von Hampton Court von schottischen Copieen die Rede ist und der Regent doch ausdrücklich schreibt, sein Secretär habe die Briefe in das Schottische übersezt, so muß angenommen werden, daß zu York die übrigen Briefe nicht vorgezeigt wurden, weil sie nicht in das Schottische übersezt waren.

Noch viel wahrscheinlicher aber ist es, daß Murray unter seinem „has translated“ überhaupt etwas ganz anderes versteht. — Hätte man schon im Juni 1568 von allen französischen Originalbriefen eine gute schottische Uebersetzung gehabt, so wären sie zweifellos auch zu York als schottische Originale aufgetaucht. Ist dagegen bis zum October 1567 nur ein französischer Originalbrief in schottischer Uebersetzung vorhanden, so muß der Schluß gezogen werden, daß Wood nicht Zeit genug hatte, auch noch die anderen zu übersezen, denn daß er sie übersezen sollte, beweist der Brief Murray's, und daß er sie ob selbstständig oder mit fremder Hülfe übersezen konnte, bewies die Uebersetzung jenes einen Briefes. Aber daß nicht die Uebersetzung jener französischen Originalbriefe die Hauptsache war, ergibt der Umstand, daß man bis zur Conferenz von York nur diesen einzigen Brief übersezt hatte. Mithin kann sich, was uns der Regent über die Thätigkeit seines Secretärs berichtet, weit weniger auf dessen Thätigkeit als Uebersetzer beziehen, als auf seine Thätigkeit Material zu sammeln, um aus demselben Briefe herzustellen, und daß er diese letzteren zuerst in schottischer Sprache schrieb, war für den geborenen Schotten nur allzu natürlich.

Aus diesen Gründen folgt, daß Murray's Brief nach zwei Seiten hin eine Unwahrheit enthält. Von den Briefen, welche Wood nach Murray schon übersezt hatte und welche allein aus dem Französischen übersezt werden konnten, war bis zum October 1568 nur einer übersezt. Schreibt daher der Regent von Briefen, welche sein Secretär in schottischer Sprache niederschrieb, so können dies keine Uebersetzungen gewesen sein, sondern nur die Beweise, zu denen jener mit Hülfe des Grafen Lennox das Material

¹⁾ Es ist durchaus nichts davon bekannt, daß Wood in einer diplomatischen Mission nach England geschickt worden wäre. Finden wir daher den Vertrauten Murray's, der nach dessen eigenem Zuekändniß tief in die geheimnißvolle Geschichte dieser Briefe verwickelt ist, in England mit dem Sammeln von Beweismaterial beschäftigt, so müssen wir schließen, daß er sich in dem Auftrage seines Herrn und nur zu diesem Zweck nach England begeben hatte.

sammelte. Murray schrieb natürlicher Weise, sein Secretär überseze die angeblichen Briefe in das Schottische, denn sich zu offen über den wirklichen Sachverhalt auszusprechen, durfte und konnte er nicht wagen, selbst nicht Elisabeth gegenüber, an welche jener Brief gerichtet war.

Vergleicht man endlich das Resultat der Conferenz von York mit demjenigen der Conferenz von Westminster, so kommt man zu dem Schluß, daß zu York nicht etwa aus Irrthum, wie Laing meinte, die Briefe Originale und nicht Copieen genannt wurden. Als die Conferenz von York begann und als dort die Briefe vorgelegt wurden, wußte man noch nicht, daß es auch eine Conferenz von Westminster geben würde. Wäre letzteres schon sicher gewesen, so hätte man unzweifelhaft die schottischen Briefe als Copieen vorgelegt. So aber schwur man, diese schottischen Briefe seien Originale, weil sie als Hauptbeweise unentbehrlich waren und weil man natürlich nicht voraussehen konnte, daß sich noch Zeit und Gelegenheit finden würde, dieselben in das Französische zu übersetzen und als französische Originale vorzulegen. Gerade die Thatsache, daß man in den Tagen der Conferenz von York noch nichts von einer Westminsterconferenz wußte und daß man dieselben Briefe als schottische Originale vorzeigt, welche man bei zweiter Gelegenheit als französische Originale vorlegt, läßt nur die eine Auslegung zu, daß man die Briefe sogleich als französische Originale gezeigt haben würde, wenn sie schon in dieser Fassung existirt hätten. Denn durch und durch absurd ist die Annahme, Murray habe zu York seinen Vertrauensmännern Maitland, Balnaves und Macgill die schottischen Briefe in die Hände gegeben mit dem ausdrücklichen Bemerkten, dieselben als Copieen der englischen Commission zu lesen zu geben und diese hätten auf eigene Faust geschworen, es seien die Originale. Außerdem aber muß man fragen, wie sünbde es, wenn es wirklich keine Conferenz von Westminster gegeben hätte, dann wären doch offenbar die zu York vorgezeigten Briefe in der Geschichte das geblieben, was sie wirklich waren, schottische Originalbriefe.

Von diesen schottischen Originalbriefen ist der lange Glasgowbrief derjenige, aus welchem die Mitschuld der Königin Maria an der Ermordung ihres Gatten nachgewiesen zu werden pflegt. Es ist daher die Aufgabe der letzten Hälfte dieses Abschnittes, zu untersuchen, in wie weit dieser schwerste Beweis sowohl in Bezug auf seinen Inhalt, als auf die Thatsachen der Geschichte sich als eine Fälschung erweist.

Der lange Glasgowbrief hat ein bis heute noch ganz unbemerkt gebliebenes, im höchsten Grade erstaunliches Merkmal, nemlich zwei Dispositionen, nach welchen eine gewisse Anzahl von Abschnitten des Briefes ausgearbeitet sind.

Schon dieser Umstand weist darauf hin, daß wir hier keinen Brief vor uns haben, sondern ein mühsam zusammengeschriebenes und ausgear-

beitetes Schriftstück, welches, um als Beweis zu dienen, Brief genannt wurde¹⁾.

Nach den beiden Dispositionen zerfällt der Glasgowbrief in zwei Theile. In den Dispositionen selbst finden sich Abtheilungen verzeichnet, welche in dem Brief kaum mit einigen Worten berührt werden, oder welche überhaupt gar nicht bearbeitet oder ausgeführt wurden. Wie ist dies zu erklären, zumal da die Dispositionen an dem Ende der beiden Theile des Briefes stehen, so daß man vermuthen könnte, der Schreiber hätte sich noch einmal Rechenschaft über den Inhalt seines Briefes ablegen wollen? Wie konnte er aber dann Abtheilungen nennen, über welche er kaum einige Worte geschrieben hatte, so daß es keine Abtheilungen waren, oder wie war es möglich, daß er Abtheilungen angab, über welche er gar nichts geschrieben hatte? Da diese Thatsache vorliegt, muß sie auch ihre Ursache haben. Diese Ursache kann aber nur die sein, daß der Schreiber dieses Briefes deshalb entweder nur einige Worte oder nichts schrieb, weil er nicht wußte, was er darüber schreiben sollte. Daß er aber die Absicht hatte über dieselben zu schreiben und daß ihm diese Abtheilungen wichtig erschienen, beweist eben ihr Erscheinen in der Disposition.

Die Disposition in dem ersten Theile des Briefs gibt folgende Abschnitte an :

1. The message of the father in the gait.
2. The purpois of Schir James Hamilton.
3. Of that the laird of Lusae schawit me of the delay.
4. Of the demandis that he askit at Joachim.
5. Of my estait.
6. Of my company.
7. Of the occasioun of my coming.
8. And of Joseph.
9. Item, The purpois that he and I had togidder.

¹⁾ Die Königin Maria selbst war eine der gewandtesten Briefschreiberinnen ihres Jahrhunderts. Ihre zahlreichen Briefe bilden ein Werk von sieben umfangreichen Bänden und doch sind sehr viele ihrer Briefe verloren. Wie sie dazu kommen sollte einen, wenn auch noch so langen Brief nach einer schwerfälligen Disposition auszuarbeiten und noch dazu diese Rechen zu lassen, ist ganz undenkbar, zumal hier bei einem Liebesbrief, wo der Strom der Empfindungen des Herzens bei einer so geistvollen und poetischen Frau eine so profanische Fessel numöglich nötig hatte und noch weniger ertragen hätte. Es muß außerdem bemerkt werden, daß sich ein ähnliches schillerhaftes Hilfsmittel in andern Briefen der Königin, deren verwickelter politischer Inhalt eine viel größere Aufmerksamkeit erforderte als ein Liebesbrief, nirgends findet, obwohl eine Anzahl derselben ebenso umfangreich und oft noch umfangreicher als der Glasgowbrief ist. Vergl. die Briefe an den Erzbischof von Glasgow, ihre Gesandtschaftsinstruktionen, und ihr Kunstschreiben an die Fürsten Europas in Labanoff's Lettres de Marie Stuart.

10. Of the desyre that he has to pleis me and of his repen-
tance.
11. Of the interpretatioun of his letters.
12. Of Willie Hiegait's matter; of his departing.
13. Of Monsiure de Levingstoun.

Von diesen Abschnitten sind Nr. 5, 6, 7 und 8 gar nicht bearbeitet oder nur in einigen Worten angebeutet. Nr. 11 steht gegen den Plan der Disposition vor Nr. 10.

Sehen wir nun zu dem Text des Briefes selbst über. Derselbe wird hier in deutscher Uebersetzung gegeben, aber nach dem vorliegenden schottischen Text¹⁾, welcher, wie früher nachgewiesen wurde, unbestreitbar für den originalen Text angesehen werden muß.

„Nachdem ich den Ort verlassen hatte, wo ich mein Herz gelassen, kann man sich leicht vorstellen, wie meine Gemüthsverfassung war. Ich war wie ein Leib ohne Herz. Dies war der Grund, daß ich während des Essens mit Niemanden sprach. Niemand wagte mir nahe zu kommen, denn man hielt es nicht für gerathen dies zu thun.“

Being departit from the place quhair I left my hart, it is esie to be judgait what was my countenance, seeing that I was evin als mekle as ane body without ane hart; quhilk was the occasioun that quhile dennertyme I held purpois to na body; nor zit durst ony present thamselvis unto me, judging yat is was not gude sa to do.

Nr. 1. Die Botschaft des Vaters an dem Thor.

Vier Meilen vor der Stadt kam ein Edelmann des Grafen Lennox und brachte mir die Empfehlungen desselben. Er entschuldigte ihn, er käme mir nicht selbst entgegen, weil er dies nicht wagen dürfte wegen der schlimmen Worte, die ich zu Cunningham gesprochen hätte. Auch wünschte er (Lennox) zur Untersuchung gezogen zu werden wegen der Sache, wegen welcher ich ihn im Verdacht hatte. Letzteres sprach er auf eigene Faust ohne den Auftrag dazu zu haben. Ich antwortete ihm, gegen Furcht gäbe es kein Recept und er würde nicht erschreckt sein, falls er unschuldig wäre, ich hätte nur barsch auf jene Zweifel geantwortet, welche in seinen Briefen waren. Summa, ich brachte ihn zum Schweigen. Der Rest wäre zum Schreiben zu lang.

The message of the father in the gait.

Four myle or I came to the town, ane gentlemen of the Erle of Lennox came and maid his commendatiounis unto me; and excusit him that he came not to meik me, be reassoun he durst not interpryse the same, becaus of the rude wordis that I had spokin to Cuninghame; and he *desyrit* that he suld come to the inquisition

¹⁾ Der hier beigelegte schottische Text ist aus Tytler „An inquiry, historical and critical into the evidence against Mary Queen of Scotts.“

of ye matter yat I suspectit him of. This last speking was of his awin heid, without ony commissioun. I answerit to him, that thair was na receipt could serve aganis feir; and that he wald not be affrayit, in cace he were not culpabill; and that I answerit bot rudely to the doutis yat wer in his letteris. Summa, I maid him hald his toung. The rest wer lang to wryte.

Nr. 2. Die Unterhaltung mit Sir James Hamilton.

Sir James Hamilton begegnete mir. Derselbe erklärte mir, daß, als er neulich von meinem Kommen hörte, er weggegangen sei und Howstoun sandte um ihm sagen zu lassen, er hätte nie geglaubt, daß er ihn verfolgen oder sich mit den Hamiltons verbinden würde. Er antwortete, er sei nur gekommen um mich zu sehen, er würde Stuart oder Hamilton folgen, nur auf meinen Befehl hin. Er wünschte, daß er kommen und mit ihm sprechen würde: Er verweigerte es¹⁾.

The purpois of Schir James Hamilton.

Schir James Hamilton met me; quha schawit, that the other time when he hard of my cumming, he departit away, and send Howstoun to schaw him, that he wald never have belevit that he wald have persewit him, nor sit accompanyit him with the Hamiltonis. He answerit, that he was only cum bot to see me, and yat he wald nouthor accompany Stewart nor Hammiltoun, bot be my commandment. He desyrit that he wald cum and speik with him: he refusit it.

Nr. 3. Wie der Laird von Lusse mir die Verzögerung erklärte.

Der Laird von Lusse, Howstoun und der Sohn Caldwell's kamen mir entgegen mit ungefähr 40 Reitern. Der Laird von Lusse sagte, er sei von des Königs Vater zu einem Gerichtstag geladen, welcher heute sein sollte, entgegen seinem eigenen Handschreiben, welches er bestigt. Nichts desto weniger, obwohl er von meinem Kommen wußte, hat er ihn verschoben. Er wurde gebeten zu ihm zu kommen, was er verweigerte und er schwört, er werde sich nichts von ihm (Kennox) gefallen lassen.

Kein Mensch aus der Stadt kam um mit mir zu sprechen, was mich zu dem Gedanken veranlaßt, daß sie zu jenem halten. Nichts desto weniger spricht er gut, wenigstens sein Sohn. Ich sehe keine Edelleute außer denjenigen von meinem Gefolge.

Of that the laird of Lusse schawit me of the delay.

The laird of Lusse, Howstoun, and Caldwellis sone, with XL hors or thair-about came and met me. The laird of Lusse said, he was chargett to ane day of law be the king's father quhilk suld be this day, aganis his awin hand writ, quhilk

¹⁾ Die beiden unverbändlichen Schlußsätze, mit welchen der schon an sich unverbändliche Abschnitt schließt, sind schlauer Weise in der lateinischen, französischen und englischen Version weggelassen.

he hes; and sit notwithstanding, knowing of my curaming, it is delayit. He was inquyrit to cum to him, quhilk he refusit, and swairis that he will indure nothing of him.

Never one of that towne came to speik to me, quhilk causit me think that they ar his; and neuertheless he speikis gude, at the leist his sonne¹⁾. I se na uther gentilman bot thay of my company.

Nr. 4. Von den Fragen, welche er an Joachim richtete.

Der König schickte gestern Abend nach Joachim und fragte ihn, warum ich nicht bei ihm wohne? Er würde eher aufstehen, wenn dies der Fall wäre; und warum ich käme? Ob zu einem guten Zweck? und besonders ob Sie hier wären? und ob ich meine Anordnung getroffen hätte? ob ich Paris und Gilbert mitgebracht hätte, damit sie mir schrieben? und ob ich Joseph wegsenden wollte? Ich erstaune mich, wer ihm so viel gesagt hat; ja er sprach sogar von der Heirath Bastian's.

Of the demandis that he askit at Joachim.

The king send for Joachim zisternicht, and askit at him, quhy I lodgeit not beyde him? and that he wald ryse thie soner gif that wer: and quhairfoir I come? gif it was for gude appointment? and so wer thair in particular? and gif I had maid my estait? gif I had taken Paris and Gilbert to wryte to me? and yat I wald send Joseph away? I am abaschit quha hes schawit him sa far; zea, he spak evin of ye marriage of Bastiane.

Auf Nr. 4 der Disposition folgt in dem Text des Briefes Nr. 11, welches aber seinerseits wieder vor Nr. 10 steht.

Nr. 11 führt in der Disposition den Titel „Von der Erklärung seines Briefes“ und hat folgenden Inhalt:

„Ich fragte ihn nach seinen Briefen, in welchen er sich über die Grausamkeit von einigen beklagte. Er antwortete, er wäre erstaunt und freue sich so mich zu sehen, daß er vor Freude sterben könnte. Er nahm großen Anstoß daran, daß ich so nachdenklich war.“

Of the interpretation of his letter:

I inquyrit him of his letteris, quhairintil he plenzet of the crueltie of sum; answerit, that he was astonisheit, and that he was sa glaid to se me, that he besovit to die for glaidness. He fand greit fault that I was pensive.

„Ich ging weg zum Nachessen. Dieser Bote wird Euch über meine Ankunft berichten. Er hat mich wiederzukommen, was ich auch that.“

¹⁾ Die lat. und franz. Version glaubten einen bessern Sinn hineinzu legen, indem sie schreiben „praeterea bene loquuntur, saltem de filio; et puis ils parlent en bien, au moins du fils“. Der englische Text hat nicht allein diese Veränderung, sondern er läßt auch den letzten hier völlig sinnlosen Satz weg.

I departed to supper. This beforer will tell sow of my arryuing. He prayit me to returne : the quhilk I did.

Es beginnt nun der Bericht einer längeren Unterhaltung mit Darley, welche in der Disposition in Nr. 10 und 12 mit den Worten bezeichnet wird : Nr. 10 „Von seinem Verlangen mir zu gefallen und von seiner Reue“; Nr. 12 „Von Willie Stogait's Angelegenheit; von seiner Abreise.“

Dieser Bericht ist zumeist wörtlich aus der Deposition von Thomas Crawford geschöpft. Wir verzichteten daher ihn an dieser Stelle wiederzugeben, da sich später Gelegenheit finden wird die Verwandtschaft des genannten Deposition mit dem Glasgowbrief genauer zu beleuchten.

Zwischen Nr. 12 und 13 folgt ein Abschnitt, welcher in der Disposition nicht angegeben wird. Der Inhalt dieses Abschnittes ist folgender :

„Er wollte mich nicht von sich lassen, sondern wünschte, ich sollte bei ihm wachen. Ich gab mir den Anschein als hielte ich alles für wahr und als ob ich darauf achtete, doch entschuldigte ich mich, daß ich diese Nacht nicht wachen könnte. Er sagt er schlafe nicht gut. Ihr saht ihn niemals besser, noch demüthiger sprechen. Hätte ich nicht den Beweis, daß sein Herz wie Wachs ist und das Meinige wie ein Diamant, in welches kein Schwefel, außer der von Eurer Hand, eine Bresche machen kann; ich würde fast Mitgefühl mit ihm haben. Aber fürchtet nicht, die Feste soll halten bis zum Tod. Erinnert Euch, daß Ihr zur Belohnung auch die Ertügte nicht von jenem falschen Geschlecht einnehmen laffet, welches wegen dieser nicht weniger mit Euch arbeiten wird.“

He wald not let me depart from him, bot desyrit yat I suld walk with him. I mak it seme that I believe that all is trow, and takis heid thairto, and exetist myself for this nicht that I could not walk. He sayis, that he sleipis not well. Ze saw him never better, nor speik mair humbler. And gif I had not ane prufe of his hart of waxe, and yat mine wer not of dyamont, quhairintill na schot can mak brak, bot that quhilk cummis furth of zour hand, I wald have almaist had pitie of him. Bot for not, the place sall hald unto the deith. Remember, in recompence thairfor, that se soffer not souris to be wyn be that fals race that will travel na les with zow for the same.

„Ich glaube, daß sie zusammen in der Schule gewesen sind. Die Thronen sehen ihn immer in den Augen; er grüßt Jedermann bis zu dem geringsten, ja er wirkt mit Mitleid erregenden Schmeicheleien um sich, um Mitgefühl zu erwecken. Heute blutete sein Vater aus Nase und Mund. Rathet, was das zu bedeuten hat. Ich habe ihn noch nicht gesehen, er hütet das Zimmer. Der König wünscht daß ich ihn die Speise mit eigener Hand reiche; aber tronet, dort wo Ihr seid, nicht mehr als ich es hier thue.“

I beleve they have bene at schuillis togidder. He hes ever the teir in hys eye; he salutes every body, red, unto the lest, and makis piteous courtesing unto thame; to mak thame have pitie on him. This day his father bod at the mouth and nose; ges quhat presage that is. I have not sit seme him, he keipis his

chalmers. The king desyrs that I suld give him meit with my awin handis; bot gif na mair traist quhair ze ar, than I sall do heir.

„Dies ist mein erster Tag. Morgen werde ich denselben (d. Brief) beendigen. Ich schreibe alles, auch Dinge von geringem Werth, damit Ihr nach Auswahl des Besten darüber urtheilen könnet. Ich thue hier ein Werk, das ich aus der Seele hasse. Habt Ihr nicht Lust zu lachen mich so gut lügen zu sehen, zum wenigsten mich so gut verstellen und ihm die Wahrheit unter der Hand mittheilen zu sehen. Er sagte mir fast alles im Namen des Bischofs und Sunderland's und doch habe ich das, was Ihr mir sagtet, mit keinem Worte berührt; vielmehr allein durch die Macht der Schmeichelei und durch Bitten um ihn meiner zu versichern, und durch Klagen über den Bischof habe ich alles aus ihm herausgezogen. Das Uebrige habt Ihr gehört.“

This is my first jorney : I sall end ye same ye mornis. I wryte all thingis, howbeit thay be of lytill wecht, to the end that ze may tak the best of all to judge upon. I am in doing of ane work heir that I hait greittly. Have ze not desyre to lauch to se me lie sa weill, at ye leist to dissembil sa weill, and to tell him treuth betwix handis? He schawit me almaist all yat is in the name of the Bischop and Sunderland; and zit I have never twichit ane word of that ze schawit me; bot allanerly be force, flattering, and to pray him to assure himself of me. [Sedenfalls mußte hier ein Komma stehen.] And he pleinzeing on the bishop, I have drawin it all out of him. Ze have hard the rest.

„Wir sind an zwei falsche Racen geknüpft. Der Teufel soll uns von ihnen trennen, und Gott knüpfe uns für ewig zusammen als das treueste Paar, das er jemals vereinte. Dies ist mein Glaube, in ihm will ich sterben.“

We ar complit with two fals races; the devill sinder us, and God knit us togidder for ever, for the maist faithful couplil that ever he unitet. This is my faith, I will die in it.

„Entschuldiget, wenn ich schlecht schreibe, Ihr möget die Hälfte davon rathen; aber ich kann es nicht ändern, da ich nicht ganz wohl bin, und doch bin ich sehr froh Euch zu schreiben, wenn die Uebrigen schlafen, weil ich nicht, wie sie, schlafen kann; und wie ich es begehrt, nemlich in Euren Armen, mein theurer Geliebter, den Gott vor allem Unheil bewahre, er sende Euch Ruhe. Ich bin im Begriff die meine zu suchen bis Morgen, wo ich mein Schreiben beendigen werde. Aber ich ärgere mich, daß sie mich hindert Euch Neuigkeiten von mir selbst zu schreiben, weil sie so lang dauert. Benachrichtigt mich, was Ihr in der Euch wohlbekannten Angelegenheit zu thun beschloßet, damit wir einander verstehen und nichts daburch vereitelt wird.“

Excuse I wryte evil, se may ges ye half of it : bot I cannot mend it, becaus I am not well at eis; and zeit vermay glaid to wryte unto sow quhet the rest are sleipand, sen I cannot sleip as thay do, and as I wald desyre, that is in zour armes,

my deir lufe, quhome I pray God to preserve from all evil, and send sow repois I am gangand to seik myne till ye morne, quhen I sall end my bybill : bot I am faschit that it stoppis me to wryte newis of myself unto sow, becaus it is sa lang. Advortise me quhat ze have deliberat to do in the mater ze knaw upon this point, to ye end that we may understand utheris weil, that nathing thairthrow be spilt.

„Ich bin müde und will mich soeben schlafen legen und doch höre ich nicht auf das ganze Papier zu verfrügeln, so viel davon übrig bleibt. Verflucht sei der pockige Kerl, der mir so viel Pein verursacht, denn ohne ihn hätte ich einen besseren Stoff zur Unterhaltung. Er ist nicht zu sehr entstellt, wenn er auch sehr viel davon behalten hat (v. d. Blattern). Er hat mich mit seinem Athem fast getödtet, derselbe ist noch schlimmer als der Cures Oheims, und doch kam ich ihm nicht näher, als auf dem Stuhl an dem Fuß seines Bettes, während er an dem anderen Ende war.“

I am irkit, and ganging to sleip, and zit I cease not to scrible all this paper in sa meikle as restis thairof. Waryit mot this pockische man be that causes me haif sa meikle pane; for without him I suld have an far plesander subject to discourse upon. He is not over meikle deformit, zit he has ressavit verray meikle. He hes almaist slane me with his breath; it is worse than your uncle's; and zit I cum na neirer unto him, bot in ane chyre at the bed feit, and he being at the uther end thairof.

Es folgt nun in dem Text die schon früher angegebene Deposition, so daß deren letzte Nummer 13, wie eine Ueberschrift über den letzten Abschnitt der ersten Hälfte des Briefes zu sehen kommt.

Nr. 13. Von dem Herrn von Livingstoun.

Fast hätte ich vergessen, daß Herr von Livingstoun während des Abendessens der Lady Reres in das Ohr sagte, er würde auf das Wohl mit wohlbekannteren Personen trinken, wenn ich es erwidern würde. Nach dem Abendessen sagte er zu mir, als ich mich auf ihn lehnte, während ich mich am Feuer wärmte, Sie haben frange Leute gut besuchen, doch können Sie ihnen nicht in demselben Grad willkommen sein, wie Sie heute Jemandem in Trauer verließen, der niemals froh sein wird bis er Sie wiedersteht. Ich fragte ihn, wer dies wäre? Bei diesen Worten brückte er mich an sich und sagte, einige von seinen Leuten hätten Euch in Betrübniß gesehen. Den Rest könnt Ihr errathen.

Of Monsiure de Levingstoun.

I had almaist forset, that Monsiure de Levingstoun said in the Lady Reres eir at supper, that he wald drink to ye folk yat I wist of, gif I wald pledge thame. And efter supper he said to me, quhen I was lenand upon him warming me at the fyre, Ze have fair going to see seik folk, zit ze cannot be sa weloum to thame as ze left sum body this day in regrait, that will never be blyth quhill he se sow agane. I askit at him quha that was. With that he thristit my body, and said, that sum of his folkis had sene zow in fascherie : ze may ges at the rest.

Diese erste Hälfte des Glasgowbriefes enthält zunächst einige ganz äußerliche Merkmale, welche dieselbe, als Brief, in ein äußerst verdächtiges Licht stellen. — Die ersten Abschnitte stehen in gar keinem Zusammenhang. Sie beginnen mit fast denselben Worten und brechen plötzlich ab, bisweilen in ganz unverständlicher Weise.

Nr. 1. „Die Botschaft des Vaters an dem Thor“ beginnt mit den Worten: „Vier Meilen vor der Stadt kam mir ein Edelmann des Grafen von Lennox entgegen“ und schließt mit den Worten „der Rest wäre zum Schreiben zu lang.“

Nr. 2. Das Gespräch mit Sir James Hamilton hat den Anfang „Sir J. Hamilton begegnete mir.“ Den Schluß bilden zwei ganz unverständliche Sätze.

Der Anfang von Nr. 3 „Wie der Laird von Luffe mir die Verzögerung erklärte,“ lautet: „Der Laird von Luffe, Hewston und der Sohn Caldwell's begegneten mir.“ Am Schluß stehen wie hereingeschneit die Worte, „Ich sehe keine Edelleute, außer die, welche in meinem Gefolge sind.“

Diese drei Abtheilungen mit ihrem äußerst schwerfälligen Stil machen den Eindruck als hätten sie ursprünglich gar nicht zu dem Brief gehört. Sie stehen da als drei für sich abgeschlossene Nachrichten, welche weiter nichts verbindet, als daß sie nach einander geschrieben sind. Dasselbe gilt von dem 13. Abschnitt, der überschrieben ist: Of Monsiure de Lovingstoun.

Der 4. Abschnitt hat ebenfalls mit den drei vorhergehenden nicht den geringsten Zusammenhang. Er enthält, wie die Disposition angibt, die Fragen, welche der König an einen gewissen Joachim richtete. Unter diesen Fragen sind drei, welche offenbar die Abschnitte Nr. 5, 7 und 8 der Disposition andeuten, nemlich

Nr. 5 of my estait.

Nr. 7 of the occasioun of my coming.

Nr. 8 of Joseph.

Der König fragt unter anderem, weshalb sie komme? [quhairfor I come], ob sie ihre Anordnungen getroffen hätte? [Gif I had maid my estait] und ob sie Joseph wegsenden wolle? [and yat I wald send Joseph away]. — Der Abschnitt Nr. 6, welcher nach der Disposition von dem Gefolge der Königin handeln sollte, ist gar nicht behandelt. Als 9. Abschnitt nennt die Disposition „Die Unterredung, welche er und ich zusammen hatten.“ Es folgt aber zunächst nicht diese Unterredung, sondern erst Nr. 11 „Die Erklärung seines Briefes.“ Nr. 9 wäre überhaupt in der Disposition gar nicht nöthig gewesen, denn es fällt in die Abschnitte Nr. 10 und 12. Nr. 10. Sein Verlangen mir zu gefallen und seine Neue. Nr. 12. Die Angelegenheit Willie Piegait's; seine Abreise.

Diese Disposition zeigt an mehreren Stellen eine höchst frappante Ähnlichkeit mit den Anfragen in dem Chiswickbrief.

Nr. 1 der Disposition: „Die Botschaft des Vaters auf dem Weg,“ fällt zusammen mit der Frage jenes Briefes: „Was für eine Unterhaltung Thomas Crawford¹⁾ mit ihr (M. Stuart) hatte, als sie sich der Stadt näherte.“ Nach dem in dem Glasgowbrief nicht ausgeführten Abschnitt 6 „Von meinem Gefolge,“ fragt der Chiswickbrief mit den Worten „Das Gefolge das mit ihr kam.“ Der Abschnitt Nr. 8 heißt Of Joseph. In dem Brief fragt Darley ob sie Joseph wegleben wollte (gemeint ist der Bote nach Ebinburg an Botswell). Der Chiswickbrief fragt: „ob sie Botschaften nach Ebinburg zu senden pflegte und durch wen?“ Als Nr. 9 führt die Disposition den Abschnitt an: „Die Unterhaltung, welche er und ich zusammen hatten.“ Der Chiswickbrief enthält die Fragen: „Wie lange sie bei dem König blieb und wie sie denselben zu unterhalten pflegte²⁾.“

Der angeblich im Januar 1567 geschriebene und seit dem 20. Juni 1567 in den Händen der Lords befindliche Glasgowbrief enthält die Dinge, nach welchen der Chiswickbrief im Juni 1568 fragt.

Die Fragen des Chiswickbriefes finden sich in dem Glasgowbrief in einer Disposition, nach welcher die einzelnen Theile dieses Briefes gearbeitet sind und diese Theile des Glasgowbriefes stimmen an vielen Stellen wörtlich mit der Antwort überein, welche auf den Chiswickbrief gegeben wurde, der Deposition von Thomas Crawford.

Diese doppelte Uebereinstimmung kann unmöglich ein Zufall sein. Es gibt hier nur eine Möglichkeit. Entweder gab es einen Glasgowbrief, dann war der Chiswickbrief nicht allein unnöthig, sondern auch unmöglich. Der Chiswickbrief von Kennor und dem angeblichen Uebersetzer der Briefe John Wood liegt jedoch vor und ist historisch in seinem Recht, während Letzteres bei dem Glasgowbrief nicht der Fall ist, da er nach den Thatfachen der Geschichte eine Unmöglichkeit ist. Der Chiswickbrief ist nur aus der Nichtexistenz des Glasgowbriefes erklärlich und die Deposition von Crawford kann nur als eine Folge des Chiswickbriefes angesehen werden, folglich kann die im höchsten Grad auffallende Verwandtschaft des Glasgowbriefes mit diesen beiden Documenten nur dadurch erklärt werden, daß jener in diesen seine Vorläufer und Grundlage hat.

Auf der Antwort, welche Crawford auf den Chiswickbrief gab, beruht nicht allein der erste Theil des Glasgowbriefes, sondern, wie später gezeigt werden wird, auch der zweite Theil.

In dem ersten Theil sind es folgende Stellen, welche wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Deposition von Thomas Crawford bemerkenswerth sind.

¹⁾ Crawford war der Bote des Vaters (Kennor).

²⁾ Den Inhalt des Chiswickbriefes gibt Hofad I, 200.

Deposition von Thomas Crawford nach
Hofad I, 579.

Firste *I made mye L mye masters humble commendacions unto her Ma^{ty} with the excuse y^t he came not to mete her etc.*

he woulde not presume in her presence untill he knewe farder her minde *bicause of the sharpe wordes y^t she had spoken of him to Robert Cuninghame hys servant in Sterling etc. . . .*

She answered y^t *there was not receipt againste feare.*

She answered and said y^t he woulde not be afraide in case he were not culpable.

Then she comanded me to holde my peace.

In derselben Weise beruhen vollständig auf der Deposition von Crawford Nr. 10, 11 und 12 der Disposition des Glasgowbriefes.

Deposition von Crawford. Hofad I, 580.

She asked him of hys lettres, where- in he complained of the cruelltye of som.

She was verry pensiffe whereat he fownd fault.

Nr. 10 und 12 „Of the desyre that he has to pleis me and of his repentance.“ „Of Willie Hiegait's matter, of his departing,“ sind diejenigen Abschnitte des Glasgowbriefes, welche sich durch eine zumeist wörtliche Uebereinstimmung mit der Deposition von Crawford auszeichnen. Es mag daher genügen nur einige Stellen aus ihnen anzuführen, da die genannte Deposition schon im ersten Theil dieser Arbeit auf das ausführlichste besprochen wurde.

And moreover he saide, ye asked me what I ment bye the cruelltye specified in my lettres, y^t procedeth of yo^u onelye y^t wille not accepte mye offres and repentance. I confesse y^t I have failed in som things, and yet greater faultes have bin made to yo^u sundrye times w^{ch} ye have forgiven.

The message of the father on the gait
nach dem Glasgowbrief.

ANE gentleman of the Erle of Lennox came and maid his commendatiounis unto me; and excusit him that he came not to meit me be rousoun he durst not interpryse the same, *bicause of the rude wordis that I had spokin to Cuninghame* : and he desyrit that he suld come to the inquisition of ye matter yat I suspectit him of. This last speiking was of his awin held, without ony commissioun.

I answerit to him, that thair was na receipt culd serve aganis feir; and that he wald not be affrayit, in cace he were not culpabill; and that I answerit bot rudely to the doutis yat wer in his letteris. Summa I maid him hold his toung.

Nr. 11 gibt die Disposition an als : „of the interpretatioun of his letter.“ Der schottische Text ist dieser :

I inquirit him of his letteris, quhair- intil he plenzeit of the cruelltye of sum : answerit that he was astonischit etc.

He fand greit fault that I was pensive.

„And thus he said,“ heißt es in dem Brief, „Ze ask me what I mene be the cruelltye contentit in my letter? it is of zow alone that will not accept my offeris and repentance. I confes that I have failit, bot not into that quhilk I ever denyit; and sicklyke hes failit to sindrie of zour subjectis, quhilk se

I am but yonge, and ye will saye ye have forgiven me diverse tymes.

Maye not a man of mye age for lacke of counselle, of wch I am verry destitute, falle twise or thrise, and yet repent and be chatised bye experience? Yf I have made anye faille y^t ye but thinke a faille, howe so ever it be, I crave yo^r pardone and proteste y^t I shall never faille againe. I desire no other thinge but y^t we maye be togather as husband and wife. And yf ye will not consent hereto, I desire never to rise forthe of thys bed. Therefore I praye yo^r give me an aunswer hereunto. God knoweth howe I am punished for makinge mye god of yo^r and for havinge no other thought but on you. And if anie tyme I offend yo^r, ze ar the cause, for y^t when anie offendeth me, if for mye refuge I might open mye minde to yo^r I would speak to no other, but when anie thinge ys spoken to me, and ye and I not beinge as husband and wife ought to be, necessitie compellethe me to kepe it in mye breste and bringethe me in suche melancolye as ye see me in.

Sche asked him whye he woulde have passed awaye in Thenglishe shippe etc.

He said to her y^t he was advertised she had brought a litter w^t her.

Sche aunswered y^t she would take him to Cragmillar where she might be w^t him and not farre from her sonne

And he said y^t he woulde never thinke y^t she who was hys owne propre fleshe, would do him anie hurte etc.

have forgevin. I am zounge. Ze will say, that ze have forgevin me oft tymes, and sit yat I returne to my faultis. May not ane man of my age, for lacke of counsel, fall twyse or thryse, or in-lacke of his promise, and at last repent himself, and be chastisit be experience? Gif I may obtene pardoun, I protest I sall never make fault agane. And I craif na uther thing, bot yat we may be at bed and buird togidder as husband and wyfe; and gif ze will not consent heirunto, I sall never ryse out of yis bed. I pray zow, tell me zour resolution. God knowis how I am punischit for making my god of sow, and for hauing na uther thoct but on zow, and gif at ony tyme I offend zow, ze ar the caus, becaus, quhen ony offendis me, gif for mye refuge, I micht playne unto zow, I wald speik it unto na uther body; bot quhen I hehr ony thing, not being familiar with zow, necessitie constrains me to keip it in my breist; and yet causes me to tynne my wit for verray anger.

Eine andere Strafe lautet: I askit quhy he wald pass away in ye Inglis schip etc.

He said to me, I heir say ze have brocht ane lytter with zow etc.

I answerit that I wald tak him with me to Cragmillar, quhair the mediciner and I micht help him, and not be far from mye sonne

I had almaist forzet that he said, he culd not dout of me in yis purpois of Hiegait's; for he wald never belief yat I, quha was his proper flesche, wald do him ony evil etc.

Die Disposition, welche sich am Ende der zweiten Hälfte des Glasgow-briefes befindet, ist folgende :

Remember you of the purpois of lady Reres.
Of the Englishmen.

Of his mother.
 Of the Erle of Argyle.
 Of the Erle of Bothwell.
 Of the lodging in Edinburgh.

Die Abtheilungen dieser Disposition sind in dem zweiten Theil des Briefes nur zum Theil zu finden; auch nicht in der hier angegebenen Reihenfolge. Sie bleiben daher bei der Uebersetzung unberücksichtigt. So ist von den Engländern früher die Rede als von der Lady Heres. Gar nicht zu finden sind die Abschnitte of his mother und of the lodging in Edinburgh. Von dem Grafen von Bothwell ist natürlicher Weise an verschiedenen Stellen die Rede, da ja der Brief an ihn gerichtet sein sollte. Eine andere Eigenthümlichkeit dieses Briefes besteht theils darin, daß sich in demselben eine Anzahl auffallender, 3. Th. wörtlicher Wiederholungen aus dem ersten Theile findet. Eine dritte Eigenthümlichkeit endlich ist die, daß auch dieser zweite Theil des Glasgowbriefes zumeist auf der Deposition von Crawford beruht, doch mit dem Unterschied, daß die Benutzung derselben, trotz meist wörtlichen Abschreibens, keine so grobe und plumpe ist, wie in dem ersten Theil. Die zweite Hälfte des Glasgowbriefes muß deshalb in ihrem wichtigsten Theil nur als eine Wiederholung der ersten betrachtet werden.

In wörtlicher Uebersetzung lautet diese zweite Hälfte folgendermaßen :

„Heute arbeitete ich bis 2 Uhr an diesem Armband um den Schlüssel, welcher daran mit zwei Nähen befestigt ist, in die Spalte desselben zu legen. Ich hatte so wenig Zeit, daß ich es schlecht machte, aber ich werde ein schöneres machen. Indessen habt Acht, daß es Niemand der hier Anwesenden sieht, denn Jedermann wird es kennen, weil es aus Eile in ihrer Gegenwart gemacht wurde.“

Mit den Worten „ich gehe nun über zu dem mir verhaßten Gespräch,“ beginnt der Bericht einer zweiten größeren Unterhaltung mit Darley.

„Ihr zwingt mich zu heucheln, daß ich davor schaudere; und doch lasset Ihr mich fast die Rolle einer Verrätherin spielen. Bedenket, daß wenn es nicht geschähe, um Euch zu gehorchen, ich lieber todt wäre, ehe ich es thäte. Mein Herz blutet mir darüber.“

„Summa : Er will nur unter der Bedingung mit mir gehen, daß ich ihm verspreche, wie früher Tisch und Bett mit ihm zu theilen und ihn nicht so oft zu verlassen.“

I wrocht this day quhill it was twa houris upon this bracelet, for to put the key of it within the lock thairof, quhill is couplit underneth with twa cordounia. I have had es lytill time that it is evill maid; but I sall mak ane fairer. In the meane tyme tak heid that nane that is heir se it, for all the warld will knaw it, becaus for halst it was maid in yair presence.

I am now passand to my fascheous purpos. Ze gar me dissemble as far, that I haif horring thairat; and ye sees me do almost the office of a traitores.

Remember how gif it were not to obey now, I had rather he said or I did it; my hart bleidis at it.

Glasgowbrief.

Summa, he will not cum with me, except upon condition that I will promise to him, that *I sall be at bed and buird with him* as of befoir, and that I sall leif him na offer.

Im ersten Theil dieses Briefes heist es: And I crail na uther thing, bot yat we may be at bed and buird togidder as husband and wive.

„Und wenn ich dies auf mein Wort thun würde, wüßte er alles thun, was mir beliebt und mit mir gehen. Aber er hat mich gebeten bis zum anderen Morgen bei ihm zu bleiben.“ [Im ersten Theil heist es: Er wollte mich nicht von sich lassen, sondern wünschte, ich sollte bei ihm wachen.]

„Anfangs sprach er sehr prahlerisch, wie dieser Bote Euch berichten wird, über das Gespräch mit den Engländern und über seine Abreise, aber am Ende wurde er ganz demüthig.“ [Fast dasselbe lesen wir im ersten Theil, 1. disposition „of his departing.“]

„Er sagte mir unter anderem, er wüßte sehr wohl, daß mein Bruder mir gesagt hätte, was er in Stirling gesprochen hätte. Hiervon leugnet er jedoch die Hälfte ab, und besonders, daß er jemals in sein Zimmer gekommen sei. Um zu erlangen, daß er mir traute, mußte ich ihm in ewigen Dingen nachgeben.“

„Als er mich bat mit ihm das Bett zu theilen, wenn er wieder gesund wäre, sagte ich zu ihm, indem ich mich stellte als glaubte ich seinen Versprechen, wenn er nicht seine Vorsätze änderte zwischen dieser und jener Zeit, wäre ich damit zufrieden;

„aber in der Zwischenzeit bat ich ihn, dafür zu sorgen, daß Niemand etwas davon erfahren würde, weil, unter uns gesagt, die Lords zwar nicht deshalb beleidigt sein noch uns übel wollen könnten, aber sie würden argwöhnisch werden wegen seines Prahlers, daß wenn wir jemals einig wären, er sie fühlen lassen würde, wie wenig Noth sie von ihm nahmen, und weil er mir rieth mich nicht wieder mit Einigen von ihnen auszuöhnen. Sie würden deshalb sehr eifersüchtig werden, wenn ich ohne ihr Wissen die Rolle wechseln und in ihrer Gegenwart in das Gegentheil umschlagen würde.“

Glasgowbrief.

And doing this upon my word, he will do all things I pleis and cum with me.

But he has prayit me to ramane upon him quhil uther morn.

Deposition von Crawford.

He answered y^t uppon condicon he would goe wth her w^{ch} was y^t he and she might be to geather at bedde and borde as husband and wive, and y^t she should leave him no more.

Deposition von Crawford.

And if she would promise him y^t, uppon her worde he woulde goe with her, where she pleased etc.

He spake verray bravely at ye beginning, as yis beirer will schaw zow, upon the purposis of the Englishmen, and of his departing : Bot in ye end he returnit agane to his humilitie.

He shawit, amangis uther purposis, yat he knew weill aneuch that my brother had schawd me yat thing, quhilk he had spokin in Striviling; of the quhilk he denyis ye ane half, and abone all, yat ever he came in his chalmir. For to mak him traist me it behovit me to fenze in sum thingis with him; „mit diesem Satz beginnt die Vertreibung einer Stelle der Deposition von Crawford, aus welcher das grade Gegentheil von dem, was der Brief erzählt, folgt :

Glasgowbrief.

Thairfoir, quhen he requestit me to promeis unto him, that quhen he was hail, we suld have baith ane bed, I said to him fenseingly, and making me to beleve his promisis, that gif he changeit not purposis betwix yis and that tyme. I wald be content thair-with;

bot in the meane tyme I had him tak heid that he leit na body wit thair-of, becaus, to speik amangis ourselfis, the Lordis culd not be offendit, nor will evill thairfoir : Bot thay wald feir in respect of the boisting he maid of thame, that gif ever we agreeit togidder, he suld mak tane knaw the lytill compt thay tuke of him and that he counsallit me not to purchas sum of thame by him. Thay for this cause wald be in jelosy gif at anis, without thair knowledge I suld break the play set up in the contrair in thair presence.

„Er sagte sehr fröhlich : und denken Sie, daß jene Sie deshalb um so höher schätzen? Allein ich bin hocherfreut, daß Sie mit mir von den Lords sprechen, denn jetzt glaube ich, daß Sie wünschen, daß wir zusammen in Frieden leben, denn wäre es anders, so könnten uns größere Unannehmlichkeiten daraus entstehen, als wir schon haben. Aber jetzt will ich alles thun, was Sie wollen und will alle lieben, die Sie lieben, und wünsche Sie dahin zu bringen dieselben in gleicher Weise zu lieben.“

He said, verray joyfully, and think zow thay will esteme zow the mair of that? Bot I am verray glaid that ze speik to me of the Lordis; for I beleve at this tyme ze desyre that we suld leif togidder in quyetness :

Glasgowbrief.

For gif it wer utherwyse, greiter inconvenience might come to us baith

Deposition von Crawford.

And so she graunted hys desyre and promised him y^t it should be as he had spoken, and thereuppon gave him her hand and faithe of her bodye y^t she woulde love him and use him as her husband, notw^t standinge before theye could come to geather he muste be purged and clensed etc.

Then she desired him to kepe to him sellfe the promise betwixt him and her, and to open it to no bodye. For peradventure the Lordes woulde not thinke welle of there suddine agreement, considering he and theye were at some wordes before.

Deposition von Crawford.

otherwise it might tourne to great inconvenience to them bothe.

than we ar war of : bot now I will
quhatever se will do, *and will lufe all
that se lufe* : and desiris zow to mak
thame lufe in lyke maner.

Die gesperrt gedruckte Stelle kam schon
in dem ersten Theil vor : but wald lufe
all that I lufft.

Than he said he wold doe whatsoever
she woulde have him doe, and would
love all y^t she loved.

„Denn da sie nicht nach meinem Leben trachten, liebe ich sie alle gleich.
Ueber diesen Punkt wird Euch dieser Bote viele Kleinigkeiten berichten. Da
ich allzu viel zu schreiben habe und es schon spät ist, vertraue ich es dem-
selben an auf Euer Wort hin. Summa, er will mir auf mein Wort nach
allen Plätzen folgen.“

„Wehe! Ich habe noch nie Jemanden getäuscht, aber ich überlasse mich
ganz Eurer Willen. Sendet mir Nachricht, was ich thun soll, und was
auch immer geschehe, ich werde gehorchen. Gehet mit Euch selbst zu Rath,
ob Ihr nicht ein geheimes Mittel durch Arznei ausfindig machen könnt,
denn er soll Arznei und das Bad zu Craigmillar nehmen. Er wird für
lange Zeit das Haus nicht verlassen können.“

„Summa, nach allem, was ich bemerke, hegt er großen Verdacht, aber
nichts desto weniger glaubt er meinem Wort : aber doch nicht soweit, daß
er mir irgend etwas sagen will, aber nichts desto weniger werde ich es aus
ihm herausziehen, wenn Ihr wollt, daß ich ihm alles gestehe.“

For, sen thay sek not my lyfe, I lufe thame all equallie. Upon yis point
this beirer will sehaw zow mony small thingis. Becaus I have over mekle to wryte,
and it is lait, I give traist unto him upon zour word. Summa, he will ga upon
my word to all places [war früher schon dagewesen nach der Deposition von Craimford
„upon her worde he would goe wth her where she pleased].

Alace! I never dissavit ony body : But I remit me altogidder to zour will.
Send me advertisment quhat I sall do and quhatsoever thing sall cum thairof, I
sall obey zow. Advise to with zourself, gif se can find out ony mair secreit in-
ventionn by medicine; for *he suld tak medicine and the bath at Craigmillar* [war
schon im ersten Theil dagewesen nach der Deposition von Craimford : She would take
him to Craigmillar etc. she minded to give him the bathe at Craigmillar]. He may
not cum forth of the hous this lang tyme.

Summa, be all that I can leirne, he is in greit suspicioun, and zit notwith-
standing, he gevis credit to my word; bot zit not so far that he will sehaw ony
thing to me; bot *nevertheless, I sall draw it out of him* [schon im ersten Theil dage-
wesen] gif se will that I avow all unto him.

„Aber ich werde mich niemals freuen Jemanden zu täuschen der mir
vertraut, aber nichts desto weniger könnt Ihr mir in allen Dingen gebieten.
Habt deßhalb keine üble Meinung von mir, denn Ihr selbst seid die Ursache
davon, denn meiner eigenen Privattrache zu Liebe würde ich es ihm nicht
anthon.“

„Er gibt mir einigen Grund zum Verdacht, was in mir eine sehr leb-
hafte Besorgniß erregt. So sagt er seine Fehltritte seien verbreitet worden,

aber wer begehrt Fehltritte im Glauben, es wülte nicht davon gestroffen werden. Die Reute werden sowohl von großen als von den kleinen sprechen. In Betreff der Lady Heres sagte er, ich bitte Gott, daß sie Ihnen zur Ehre gereichen möge; und, sagte er, man denkt es, und er selbst halte es für wahr, daß ich in mir nicht mehr die Macht über mich selbst besitze, und dies (spricht er), weil ich seine Anerbieten zurückwies. Summa, mit Sicherheit hat er Argwohn wegen der Euch bekannten Angelegenheit und wegen seines Lebens. Allein sobald ich zwei oder drei gute Worte zu ihm sage, freut er sich und verliert seine Zweifel."

Bot I will never rejoice to dissaite oky body that traistis in me : zit notwithstanding ze may command me in all thingis. Have na evill oplaiouit of me for that cause, ha reassoun ze ar the occasioun of it soursel; becaus for my awin particular revenge, I wald not do it to him.

He gives me some chekis of yat quhilk I fear, zea, evin in the quick.

Glasgenbrief.

He says this far, yat his faultis wer publicit : bot yair is that committis faultis, that belevis he will never be spokin of; and zit they will speik of greit and small. As towart the Lady Heres, he said, I pray God that sohe may serve zow for your honour :

Deposition von Crawford.

He answered againe y^t hys faultis were published and y^t there were y^t made great faultes than ever he made y^t beloved were unknowen, and yet they wouide speik of greate and smale.

She asked him howe he liked the Ladye Heres, . . .

He answered y^t he had little mind of suche as she was, and wished of god she might serve her to her honor.

and said, it is thocht, and he belevis it to be trow, that I have not the power of myself into myself, and that becaus of the refus I maid of his offeris [Die letzten Worte sind aus der Deposition von Crawford und lauten schon im ersten Theil vor.] Summa, for certaintie he suspectis of the thing ze knaw, and of his lyfe. Bot at the last, how zene that I spak twa or thre gude wordis unto him, he rejoyns and is out of doubt

„Ich sah ihn heute Abend nicht, da ich Euer Armband vollenden will, für welches ich keine Verschlüsse bekommen kann. Es ist fertig bis auf diese und doch fürchte ich, es wird Euch Unglück bringen und könne gesehen werden, falls Ihr verlegt würdet. Benachrichtigt mich, ob Ihr es zu haben wünscht, und ob Ihr mehr Silber haben wollt, und wann ich zurückkehren soll und in wie weit ich davon sprechen soll. Er wird wirklich, wenn er von Rethington hört oder von Euch, oder meinem Bruder. Von Eurem Bruder spricht er nichts. Er spricht von dem Grafen von Argyle. Ich gerathe in Furcht, wenn ich ihn sprechen höre. Er nimmt mit Bestimmtheit an, dieser habe keine schlimme Meinung von ihm. Er spricht nichts von ihnen, dies ist vorbei, weder Gutes noch Böses, sondern er bemerkt diesen Punkt. Sein Vater hütet das Zimmer, ich habe ihn nicht gesehen (wurde schon im ersten Theil gesagt).“

I saw him not this evening for to end your bracelet, to the quhilk I can get na lokkis. It is reddie to thame : and sit-I feiz that it will bring sum malheur, and may sene gif so chance to be hurt. Advortise me gif ze will have it, and gif ze will have mair silver, and quhen I sall returne, and how far I may speik. He inragis, when he heirs of Lethingtoun, or of zow, or of my brother. Of your brother he speikis nathing. He speikis of the Erls of Argyle. I am in feir quhen I heir him speik; for he assuris himself yat he has not an evill opinioun of him. He speikis nathing of thame that is out; nouthir gudé nor evill, but fies that point.

His father keipis his chalmir, I have not sene him: [Im ersten Theil: I have not sit sene him (i. b. Fenno), he keipis his chalmir.]

„Alle Hamiltons sind hier und geben mir ein sehr ehrenvolles Geleit. Alle Freunde des Anderen (?) folgen mir, wenn ich aufbreche um ihn zu besuchen. Er wünscht, daß ich könnte und ihn Morgens aufsteigen sehe. Um es kurz zu machen, dieser Bote wird Euch den Rest mittheilen. Sollte ich etwas erfahren, so werde ich es Abends notiren. Er wird Euch die Ursache meines Weibens erklären. Verbrennt diesen Brief, denn er ist über und über gefährlich und enthält nichts Gutes; denn mein ganzes Denken ist mit Verdruß erfüllt. Wenn Ihr bei dem Empfang desselben (Briefes) in Edinburg seid, sendet mir bald Nachricht.“

All the Hamiltonis ar heir, that accompanyis me verray honorabillie. All the friendis of the other convoys me quhen I gang to sé him. He deayris me to cum and sé him ryse the morne betyme. For to mak short, this beirer will tell zow the rest. And gif I leirne ony thing heir, I will mak sow memorial at evin. He will tell zow the occasioun of my remaining. Burne this letter, for it is ovir dangerous, and nathing weil said in it; for I am thinkand upon nothing bot *fascherie*. Gif ze be in Edinburgh at the ressait of it, send me word sone.

„Seid nicht beleidigt, wenn ich nicht allzu gläubig bin. Jetzt, da ich Euch gehorchen will, mein theuerer Geliebter, achte ich weder Ehre, Gewissen, Gefahren, noch Stolz und Größe. Legt es gut aus; ich bitte Euch, und nicht nach der Erklärung Eures falschen Schwägers. Ich bitte Euch schenkt demselben keinen Glauben gegenüber der treuesten Geliebten, welche Ihr jemals hattet oder haben werdet.“

„Blickt nicht auf die, deren erhochelte Thränen nicht so hoch gepriesen über geschätzt worden können, als die wahre und treue Mühe, welche ich ertrage, um ihren Platz zu verdienen. Um diesen zu erhalten, verrathe ich gegen meine Natur diejenigen, welche mich daran hindern.“

„Gott vergebte mir, und gebe Euch, mein einziger Geliebter, das Glück und die Wohlfahrt, welche Ewere ergebenen und treuen Geliebte für Euch wünscht, welche Euch in Kurzem etwas Anderes zu sein hofft zum Lohn für meine mühevollen Arbeit.“

„Es ist spät; ich möchte niemals aufhören an Euch zu schreiben (kam bereits im ersten Theil vor), allein jetzt, nachdem ich Ewere Hände geküßt habe, will ich meinen Brief enden. Entschuldigt meine schlechte Schrift und

überleset es zweimal. Entschuldiget, daß es getrigelt ist, doch gestern hatte ich kein Papier mehr, daher nahm ich das eines Notizbuches.“

„Erinnert Euch Eurer Geliebten und schreibt ihr und zwar sehr oft. Liebet mich, wie ich Euch liebe.“

Be not offendit, for I gif not evir greit credite. Now seing to obey zow, my dear lufe, I spair nouthor honour, conscience, hasarde, nor greyness quhatsumevir; tak it, I pray zou, in gude part, and not after ye interpretatioun of sour fals gude-brother, to quhome, I pray zou, gif na credite, aganis the maist faithful luifer that ever ze had, or ever sall have.

Sé not hir, quhais fenseit teiris suld not be sa mekle praisit nor estomit, as the trew and faithful travellis quhilk I sustene for to merite hir place. For obtening of the quhilk aganis my natural, I betrayis thame that may imeseche me.

God forgive me, and God give zow, my only lufe, the hap and prosperitie, quhilk sour humble and faithful lufe desyris unto zow, quha hopis to be schortly ane uthor thing to zow, for the reward of my irksom travellis.

It is lait; I desyre never to ceis fra wryting unto zow [im ersten Theil and zit I cease not to scribe all this paper] zit now, after the kissing of sour handis, I will end my letter. Excuse my evill wryting, and reid it twyse over. Excuse that thing that is scriblit, for I had na paper susterday quhen I wrait that of ye memoriall. Remember upon sour lufe, and wryte unto hir, and that varray oft. Lufe me as I sall do zou.

Erinnert Euch der Aeußerung der Lady Beres.

Von den Engländern.

Von seiner Mutter.

Von dem Grafen von Argyll.

Von dem Grafen von Bothwell.

Von der Wohnung in Edinburg.

Remember zou of the purpois of the lady Beres.

Of the Inglismen.

Of his mother.

Of the Erle of Argyll.

Of the Erle of Bothwell.

Of the lodging in Edinburgh.

In dieser seltsamen Weise schließt dieses merkwürdige Schriftstück, welches ein Liebesbrief der Königin Maria an den Grafen von Bothwell sein soll.

Worin bestehen nun die Merkmale, welche diesem sogenannten Brief in ganz unverkennbarer Weise den Stempel der Fälschung aufdrücken?

Ganz davon abgesehen, daß die schriftgewandte Maria zu einem Brief keiner Disposition bedurfte und in ihren echten Briefen auch nie eine solche anwandte, läßt sich grade aus dieser Disposition schon allein die Fälschung nachweisen.

Nehmen wir nemlich an, die Königin Maria habe diesen Brief geschrieben und habe sich zu demselben eine Disposition gemacht, so müßten

nothwendiger Weise die in der Disposition angegebenen Abschnitte ausgearbeitet sein, denn es sollten ja in dem Brief lauter Ereignisse geschildert werden, welche die Königin erst vor wenigen Stunden erlebt hatte.

Allein aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz weiß die angebliche Schreiberin in der ersten Hälfte ihres Briefes nicht einmal etwas über ihr Gefolge und die Gründe ihres Kommens zu sagen. Sie übergeht ein ganzes Drittel der Punkte, welche sie ihrer Disposition gemäß genauer besprechen wollte, mit Stillschweigen. In der zweiten Hälfte ihres Briefes weiß die Schreiberin nichts „von seiner Mutter und nichts von der Wohnung in Edinburg,“ obwohl sie diese Abschnitte in der Disposition angibt, und obwohl besonders das Letztere unter den obwaltenden Verhältnissen von der höchsten Wichtigkeit war.

Grabezu lächerlich aber ist, daß die Disposition einen Abschnitt angibt, der „von Bothwell“ handeln soll. Hatte es denn die Verliebte nöthig sich durch die Disposition daran erinnern zu lassen, daß sie in dem Brief an den Geliebten etwas an und über denselben schreiben wollte? Und würde sie, selbst wenn dies der Fall gewesen wäre, geschrieben haben „of the Erlo of Bothwell“, statt, wie es in dem Brief immer heißt, „of my lufe“? Beides ist nicht allein im höchsten Grade unnatürlich, es ist einfach unmöglich.

Die genannten Umstände ergeben unwiderleglich, daß der Brief nicht von der Persönlichkeit herrühren kann, der man ihn zuschrieb. Wäre dies der Fall, so hätte dieselbe über die Punkte, über welche sie schreiben wollte und in diesem Fall auch konnte, Auskunft ertheilen müssen. Dies geschieht nicht in dem Glasgowbrief, nicht weil M. Stuart es nicht vermochte über das, was sie selbst erlebte und beabsichtigt haben soll, etwas zu schreiben, sondern weil den Fälschern dieses Briefes zu diesen Punkten, über welche sie etwas zu berichten für nöthig hielten, die Nachrichten fehlten.

Ein zweites höchst verdächtiges Merkmal ist die Art, in welcher der Glasgowbrief die angeblichen Erlebnisse der Königin schildert. Es ist nicht der leichte, gewandte Stil, welcher durchgängig in den Briefen der Königin Maria zu finden ist, sondern eine äußerst schwerfällige und plumpe Darstellung. Die Nachrichten, welche in den vier ersten Abschnitten des Briefes gegeben werden, haben gar keinen Zusammenhang. Es sind Einzelberichte, welche weiter nichts gemeinsam haben, als daß sie hinter einander geschrieben sind. Nach einer glatten Verbindung oder einem nur einigermaßen annehmbaren Uebergang suchen wir vergeblich.

Woher dies kommt erklärt uns die Deposition von Thomas Crawford fast bis zur Evidenz. Diese Deposition zerfällt ebenfalls in zwei besondere, unzusammenhängende Berichte, welche zwei besondere Ueberschriften tragen. Die erste lautet: „The wordes betwixt the quene and me Thomas Crawforde bye the waye as she came to Glasco to fetche the kinge,

when mye L mye master sent me to schewe her the cause whye he came not to mete her him sellfe.“

In dieser Ueberschrift erkennen wir die Frage des Ehiswickbriefes „what purpose Thomas Crawford held with her at her coming to the town“, und den ersten Abschnitt des Glasgowbriefes „The message of the father in the gait“, welcher ja, wie nachgewiesen, ganz auf diesem Theil der genannten Deposition beruht.

Der zweite Theil der Deposition von Crawford führt die Ueberschrift: „The wordes y^t I rememb^r were betwixt the kinge and the Q. in Glasco when she tooke him awaie to Edinborowghe.“ In dem Ehiswickbrief fragt man nach „the usage and custom to entertain the king“ und der Glasgowbrief machte aus dieser Unterhaltung mit dem König, welche Crawford überlieferte, die drei gut zusammenhängendem Abschnitte „Of the desyre that he has to pleis me and of his repentance. — Of the interpretatioun of his letter. — Of Willie Hiegait's matter; of his departing.“

Wo man also einen zusammenhängenden Bericht hatte zur Herstellung dieses Briefes, zeigt derselbe auch in seinen einzelnen Abtheilungen Zusammenhang. Fehlte dagegen dem Material, welches man zur Herstellung des Briefes sammelte, der Zusammenhang, so hielt man es nicht einmal für nöthig einen solchen herzustellen. The message of the father on the gait ließ man in dem Glasgowbrief, grade wie in der Deposition von Thomas Crawford, als eine einzelne mit den folgenden Theilen gar nicht verbundene Nachricht stehen.

Da dies nun nicht allein bei diesem Abschnitt des Briefes der Fall ist, sondern in demselben Grad bei den drei folgenden Abschnitten, so müssen wir den Grund ohne Zweifel in derselben Ursache suchen, nemlich darin, daß die Abschnitte Nr. 2 „The purpos of Schir James Hamiltoun — Nr. 3 Of that the laird of Lusse shawit me of the delay — und Nr. 4 Of the demandis that he askit at Joachim“ — ebenfalls auf solchen Einzelberichten beruhen, welche, wie die Deposition von Crawford, zu dem Quellenmaterial des Briefes gehörten. Diese Vermuthung ist um so wahrscheinlicher, als wir genau wissen, daß Crawford¹⁾ nicht der Einzige war, an welchen ein Ehiswickbrief gerichtet wurde.

Das dritte Merkmal der Fälschung ist das erbärmliche und rohe Geschwätz, mit welchem die Fälscher dieses Briefes solche Abschnitte ausfüllen, welche auf ihrer eigenen Erfindung beruhen. — „Ich habe alles aus ihm herausgezogen“, im englischen Text sogar „Ich habe ihm die Wärmer aus

¹⁾ Man schrieb auch an Robert Cunningham und John Stewart, „um mehr Material gegen die Königin“ zu erhalten. Dofsch I, 200.

der Nase gezogen¹⁾“, „Der Teufel soll uns trennen“, „Verflucht sei der pockige Aert“, sind Redensarten, welche die feingebildete M. Stuart niemals im Munde geführt, noch weniger aber geschrieben haben kann. In dasselbe Gebiet fällt die Unterhaltung mit dem Herrn Livingston. Livingston, ein niederer Basall, neckt die Königin in bäurischer Manier wegen ihrer Liebhaft mit Bothwell, während diese sich an den Körper desselben drückt um sich zu wärmen. Maria thut als verstünde sie seine Sticheleien nicht, da sagt sie Livingston um die Taille und sagt ihr, indem er sie an sich preßt, einige von seinen Leuten hätten ihren Liebsten in Lumber gesehen. Diese Scene soll sich sogar ereignet haben während des Abendessens in Gegenwart anderer Persönlichkeiten. Noch mehr, die Königin soll das geschrieben haben in einem Lebensbrief an — Bothwell!

Ein vierter Punkt, welcher bei den Untersuchern dieses Briefes noch wenig oder gar keine Beachtung gefunden hat, ist die zweite Hälfte des Briefes. Diese zweite Hälfte ist für denselben ebenso verrätherisch wie die Disposition. Wozu ist sie eigentlich da, muß man sich bei aufmerksamem Lesen dieses Schriftstückes fragen?

Sie ist in ihren wesentlichen Theilen nur eine Wiederholung des Hauptabschnitts der ersten Hälfte, nemlich der Unterhaltung Maria's mit Darley. Die Absicht, in welcher diese zweite Hälfte geschrieben ist, leuchtet klar durch, wenn man die beiden Theile des Briefes genau mit einander vergleicht. Die Ankläger der Königin Maria behaupteten, sie habe ihren unglücklichen Gatten zu Glasgow durch Verstellung unter Aufgebot ihrer ganzen verführerischen Liebenswürdigkeit dazu verleitet, ihr zu folgen.

Davon ist in dem ersten Theil des Briefes erst ganz am Ende und dort nur in einem Abschnitt eine Spur zu finden²⁾, denn die vorhergehenden Abschnitte waren eine meist wörtliche Reproduction der Deposition von Thomas Crawford. Dagegen läßt der zweite Theil die Königin, wo es nur irgendwie geht, sagen, sie habe sich während der Unterhaltung mit Darley verstellt, um ihn dahin zu bringen, daß er ihr blind vertraue.

„Ihr zwingt mich zu heucheln, daß ich davor schaudere; und doch laßt Ihr mich fast die Rolle eine Verrätherin spielen“, sind die Worte, mit welchen der zweite Theil den Bericht der Unterredung mit dem König einleitet. — „Um zu erlangen, daß er mir traute, heißt es an einer anderen Stelle, mußte ich ihm in einigen Dingen nachgeben. Als er mich daher bat, das Bett mit ihm zu theilen, wenn er wieder gesund wäre, sagte ich zu ihm, indem ich mich stellte, als glaubte ich seinen Versprechen, wenn er seine Vorsätze nicht änderte zwischen dieser und jener Zeit, wäre ich damit zufrieden.“

¹⁾ I have taken the worms out of his nose.

²⁾ Es heißt dort *bot allanarly be force flattering*.

„Wehe!“ klagt die Königin in einem späteren Theile des Briefes, „ich täuschte noch niemals einen Menschen, aber ich überlasse mich ganz Eurem Willen“, und wieder an einer anderen Stelle heißt es: „Ich werde mich niemals freuen Jemanden zu hintergehen, der mir vertraut.“

Der lange Glasgowbrief ist entschieden in der Auffassung geschrieben, daß die Königin verschiedene Unterredungen mit ihrem Gatten hatte, und zwar an verschiedenen Tagen, zwei an dem Tage ihrer Ankunft, eine vor dem Nachteffen und eine nach dem Nachteffen, denn der Brief berichtet, „sie habe ihn über seine Briefe examinirt, in welchen er sich über Grausamkeit beklage.“ Hierauf habe sie sich zum Supper begeben, nach dessen Beendigung sie wieder zu ihrem Gatten gegangen sei, wie derselbe sie gebeten hatte. Als Resultat dieses letzteren Zusammenseins erzählt der Brief die Abschnitte Nr. 10 und Nr. 12 „Of the desyre that he has to pleis me and of his repentance. Of Willie Hiegait's matter; of his departing.“ In dem letzten Abschnitte finden sich die Worte: „Morgen¹⁾ werde ich mit ihm über diesen Punkt sprechen. Bezüglich des Restes von Willie Hiegait's Angelegenheit, gestand er es, allein erst am Morgen nach dem Tag meiner Ankunft.“ Da sich nun am Ende des ersten Theiles des Briefes die Worte finden: „Ich bin²⁾ im Begriff mich zur Ruhe zu begeben bis Morgen, wo ich mein Schreiben beenden werde“, so müssen wir annehmen, daß die erste Hälfte des Briefes die beiden ersten Unterredungen Maria's mit Darlek am Tag ihrer Ankunft, vor und nach dem Nachteffen, enthalten soll und die zweite am Morgen nach dem Tag ihrer Ankunft, und daß sie diese drei Unterredungen am Abend und in der Nacht am zweiten Tag ihres Aufenthaltes in Glasgow niederzuschrieb, denn kurz vor der zuletzt angeführten Stelle heißt es: „Ich freue³⁾ mich sehr Euch zu schreiben, wenn die Andern schlafen.“

Dies wird bestätigt durch den Schluß der zweiten Hälfte des Briefes, wo es heißt: „Gestern hatte⁴⁾ ich kein Papier mehr, und so beschrieb ich dies (i. e. Blatt) von meinem Notizbuch.“

Da nun die Königin in dieser ersten, am Abend und in der Nacht des zweiten Tages ihrer Anwesenheit in Glasgow geschriebenen Hälfte ihres Briefes sagt, „Morgen werde ich mit ihm über diesen Punkt sprechen“, so fand folglich noch eine vierte Unterredung statt am dritten Tag ihrer Anwesenheit. Diese vierte Unterredung soll offenbar die zweite Hälfte des

¹⁾ *The morne I will speik to him upon this point. As to the rest of Willie Hiegait's, he confessit it, bot it was ye morne efter my cumming or he did it.*

²⁾ *I am gangand to seik myne [repolis] till ye morne, quhen I sall end my byhill.*

³⁾ *and sit verray glaid to wryte unto sow quhen the rest are sleipand.*

⁴⁾ *for I had na paper sistorday quhen I wrait that of ye memoriall.*

Briefes schildern, denn die drei ersten hatten ja bereits stattgefunden, als sie die erste Hälfte desselben niederschrieb, in welcher sie eben angekündigt, daß sie mit ihrem Gatten am andern Tage nochmals sprechen würde.

Da es andererseits in der zweiten Hälfte heißt, „Ich sah¹⁾ ihn heute Abend nicht, weil ich Ihr Armband vollende“, so folgt hieraus, daß diese vierte Unterredung am Morgen oder Mittag des dritten Tages stattgefunden haben mußte. Da sie Abends am Armband arbeitet und am Ende der zweiten Hälfte schreibt „es wäre spät“, so muß angenommen werden, daß diese zweite Hälfte des Briefes in der dritten Nacht ihres Aufenthaltes in Glasgow niedergeschrieben wurde, denn sie schrieb am Ende der ersten-Hälfte, „sie wollte morgen ihr Schreiben beenden.“

Daß diese vier getrennten Unterredungen auf einer vollständigen Fälschung beruhen, geht nicht allein aus dem Glasgowbrief selbst hervor, sondern auch vor allem aus der Deposition von Crawford und den Thatfachen der Geschichte. — Was der Brief über die Unterredungen mit dem König enthält, beruht ohne Ausnahme auf der Deposition von Crawford, sei es nun, daß dieselbe sich wörtlich wiederfindet, oder daß der Wortlaut derselben durch passende Zusätze in die Breite gezogen ist. Die Deposition von Crawford aber ist der Bericht von nur einer Unterredung. Als solche schrieb sie Crawford nieder und erklärte zu Westminster, dies sei die Unterredung, welche M. Stuart zu Glasgow mit ihrem Gatten gehabt hätte und welche ihm letzterer unmittelbar nachher mitgetheilt hätte. Die Lords wandten nicht ein, daß sich die Sache anders verhielte. Aus dieser einen Unterredung macht der Glasgowbrief vier und zwar so, daß überall diese eine Unterredung als Grundlage der Vier hervortritt. Denn wie nachgewiesen wurde, beruht nicht allein der Bericht der Unterredungen im ersten Theile des Briefes auf der genannten Deposition, sondern auch diejenige des zweiten Theiles. Hierbei aber zeigen sich die Schöpfer dieses Machwerkes so geistesarm, daß sie zur Herstellung der Unterredung in der zweiten Hälfte des Briefes zum Theil wieder wörtlich vorbringen, was sich schon in der ersten Hälfte findet. Alles andere ist aus den in der ersten Hälfte noch nicht benutzten Theilen der Deposition von Crawford zusammengeschweißt.

Daß die vier Unterredungen des Glasgowbriefes in der einen Unterredung der Deposition von Crawford ihre Grundlage haben, kann unmöglich als ein Beweis für die Echtheit desselben angesehen werden, sondern nur als ein Beweis der größten Fälschung. Aus der wörtlichen Uebereinstimmung der genannten Deposition mit den beiden Hälften des Briefes kann doch nur hervorgehen, daß man zur Herstellung der angeblichen Unterredungen die eine wirkliche Unterredung in die verschiedenen Abschnitte des

¹⁾ I saw him not this evening for to end sour braeslet.

Briefes vertheilte, um allen eine echte Grundlage zu geben. — Die Unterredung, welche Crawford überlieferte, fand am ersten Abend ihrer Anwesenheit in Glasgow statt, also am Tag ihrer Ankunft. Wäre der Glasgowbrief echt, so müßten wir daher diese ganze Unterredung zum Mindesten in seiner ersten Hälfte finden, welche die Königin am Abend und in der Nacht des zweiten Tages ihrer Anwesenheit niedergeschrieben haben soll. Statt dessen finden wir sie aber auch im zweiten Theil, und zwar als eine vierte Unterredung, welche die Königin am dritten Tag ihrer Anwesenheit gehabt haben soll. Die Deposition von Crawford entlarvt, wie wir sehen, den Glasgowbrief, wo man ihn anfaßt.

Welche frappante Thatsache aber folgt aus diesem Verhältniß des Glasgowbriefes zur Deposition Crawford's, wenn die Unterredung, von der Crawford als der Unterredung eines Abends berichtet, in dem Glasgowbrief in vier Unterredungen getheilt ist, welche angeblich an drei verschiedenen Tagen stattfanden? Doch jedenfalls nur die, daß wir zwei von den Tagen des Glasgowbriefes streichen müssen. Dann aber haben wir die richtige Zeit von dem Aufenthalt Maria's in Glasgow, nemlich $1\frac{1}{2}$ Tag, nicht $3\frac{1}{2}$ Tag, also die durch andere Nachrichten verbürgte Thatsache, daß die Königin Maria nicht Donnerstag den 23. Januar 1567 nach Glasgow kam, sondern erst zwei Tage später, am Samstag dem 25. Januar, nemlich die zwei Tage später, welche der Glasgowbrief diesem Aufenthalt Maria's hinzugebichtet hat.

Um den Inhalt dieses wichtigsten Beweises einigermassen mit Thatsachen belegen zu können, gab man in dem sogenannten *Diary Murray's* ober *Cecil's*¹⁾ an, die Königin sei am 23. Januar 1567 in Glasgow angetroffen. Dagegen schien es den Fälschern nicht nachtheilig zu sein, das richtige Datum ihrer Abreise von Glasgow, den 27. Januar, in diesem *Diary* zu nennen. Daß der 23. Januar in der ausgesprochenen Absicht zu fälschen, angegeben wird, darf aus der Deposition von Crawford mit der größten Bestimmtheit geschlossen werden. Diese Deposition ist die Antwort auf den Eidschwurbrief, in welchem in erster Linie gefragt wird, wann die Königin nach Glasgow gekommen sei. Da sich Crawford des Uebrigen noch so genau erinnerte und nur die Fragen beantwortete, über welche er wirklich Auskunft geben konnte, so muß auch angenommen werden, daß er sich vor allem des Tages ihrer Ankunft erinnerte, zumal da er, der Abgesandte des Grafen von Lennox, der Erste war, welcher in der Nähe von Glasgow mit der Königin sprach. Daß in seiner Deposition das Datum fehlt, obwohl er ausdrücklich darum gefragt wurde und obwohl er es sehr gut wissen

¹⁾ Ein Tagebuch das, wie früher bemerkt, zweifellos erst im Sommer 1568 mit den anderen Beweisen entstand.

konnte, ist, wie schon früher ¹⁾ bemerkt wurde, ein indirecter Beweis für die Echtheit des oben genannten Datums. Dies Datum verschwand, weil es unbrauchbar war für die sogenannten Beweise.

Man zog es überhaupt vor die Briefe ohne Data ²⁾ zu lassen, weil Data mit der Wirklichkeit nicht in Einklang zu bringen waren. Man sah sich schon wegen des langen Glasgowbriefes genöthigt den Aufenthalt der Königin in dieser Stadt auf dem Papier um zwei Tage zu verlängern und dieser eine Brief nahm fast den ganzen Aufenthalt Maria's in Glasgow in Anspruch. Was konnte man daher mit den vier anderen Glasgowbriefen besseres thun, als sie datumlos zu lassen, denn verfaß man sie mit Daten, so mußte der Aufenthalt der Königin nothwendiger Weise noch um einige Tage verlängert werden, um wenigstens sagen zu können, sie habe täglich einen Brief geschrieben. Dies scheint jedoch selbst den Fälschern zu stark gewesen zu sein. Man überließ es dem Scharffinn der englischen Commission auszuklügeln, wie es möglich sei in drei Tagen (den Tag der Ankunft abgerechnet) vier ³⁾ ganz verschiedene Briefe an eine Persönlichkeit zu richten, von denen einer zwei Tage in Anspruch nahm, so daß die anderen an einem Tag geschrieben werden mußten.

Eine Antwort war bei einer derartigen Correspondenz natürlich ausgeschlossen. Der lange Glasgowbrief wurde erst in der Nacht vom Samstag auf Sonntag fertig, die andern Briefe mußten erst am Sonntag geschrieben werden, so daß sie fast alle zu gleicher Zeit hätten abgeschickt werden müssen, und am folgenden Tag verließ die Königin selbst wieder Glasgow. Derjenige aber, an welchen diese Briefe gerichtet wurden, war damals gar nicht in Edinburg, wohin angeblich die Briefe gesandt wurden, sondern viele Meilen weit davon entfernt in Riddisbale, einem sehr gebirgigen und unsicheren Grenzdistrict. Bis er die Briefe erhielt, mußte die Königin selbst beinahe in Edinburg sein. Das Sinnlose dieses ganzen Briefschwimbels wird durch die eine Thatsache klar, daß Maria überhaupt nur 1½ Tag in

¹⁾ Siehe S. 36.

²⁾ Es wird hier nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß von allen angeblichen Briefen Maria's an Bothwell nur ein einziger ein Datum trägt. Es ist dies der Glasgowbrief, der mit den Worten beginnt: „It appears that with your absence.“ An dem Ende desselben befinden sich die Worte: „from Glasgow this Saturday in the morning.“ Alle anderen Glasgow- und die Stirlingsbriefe haben keine Daten, von einer Anebe oder Unterschrift ist ebenso wenig die Rede. Die Daten, welche sich in Gabeler's M. Stuart über diesen Briefen befinden, sind nur muthmaßliche und von diesem Autor selbst hingesezte Daten, welche den Originalen, wenn man so sagen darf, selbstverständlich fehlen.

³⁾ Es wird hier die Zahl 4 genannt, weil nach der Angabe von Murray's Diary von den 5 sogenannten Glasgowbriefen 4 in Glasgow selbst, der 5. dagegen auf der Rückreise in Linlithgow am 29. Januar geschrieben sein soll, einen Tag vor ihrer Ankunft in Edinburg. Malcolm Laing II, 87.

Glasgow war, während der lange Brief allein, bis alles darin berührte geschehen sein konnte, zum mindestens eine Zeit von drei Tagen beanspruchte. Die Königin kam am Samstag Nachmittag dem 25. Januar 1567 in Glasgow an und verließ dasselbe am Montag Morgen dem 27. Januar.

Dasselbe was von den Glasgowbriefen gesagt wurde, gilt auch von den Stirlingbriefen. Ihr Inhalt steht mit sich selbst im Widerspruch und spricht den Thatfachen der Geschichte Hohn. Die Königin verläßt den Geliebten am 21. April 1567, um ihn in Stirling weilendes Söhnchen zu besuchen. Dort blieb sie bis zum 23. April, also im höchsten Fall 1½ Tag, und während dieser kurzen Zeit schreibt sie drei Briefe an Bothwell, in welchen sie sich erkundigt wie, wo und wann sie entführt werden sollte. Dies alles mußte ja schon längst voraus bestimmt sein, um so mehr, da grade ihre Gegner behaupten, sie habe diese Reise in der Absicht gemacht, um die mit dem Geliebten verabredete Scheinentführung in's Werk zu setzen. Ihre Fragen müssen daher sowohl aus diesem Grunde ganz müßig erscheinen, als auch weil sie bereits am 24. April entführt wurde, so daß Bothwell schwerlich Zeit hatte die Briefe zu beantworten.

Das Sonderbare und Lächerliche an dieser ganzen Brieffache ist, daß eine dem Umfang nach sehr ausgebehnte Sammlung von Schreiben M. Stuart's an Bothwell entsteht, in Folge einer kaum nennenswerthen Trennung von wenigen Tagen. Warum schrieben sich die beiden Verliebten nicht bei anderen Gelegenheiten, etwa Ende December 1566 und in der ersten Hälfte des Januar 1567, wo Bothwell meist fern vom Hofe in den gefährlichen süblichen Grenzgebieten herumstreifte? Wie ist es denkbar, daß zwei leidenschaftlich in einander verliebte Menschen nur diese beiden Gelegenheiten benutzten um ihre Gefühle auszutauschen und warum findet sich kein einziger Brief Bothwell's, der in jedem der acht Briefe, welche die Königin an ihn geschrieben haben soll, um Antwort angefleht wird? Diese Fragen beantworten sich von selbst. Der Grund, daß trotz der Entdeckung der Correspondenzen M. Stuart's keine Briefe Bothwell's an Maria oder Briefe aus einer anderen Zeit als den Glasgow- und Stirlingtagen gefunden wurden, kann nur der sein, daß ein Verhältniß zwischen Beiden nicht existirte. Daß aber die einzigen Briefe, welche der Geliebte erhielt, sich in unnatürlicher Zahl auf einige Tage zusammenbrängen, ist in dem Sinne der Verräther Maria's nur allzu erklärlich. Einen längeren Briefwechsel zwischen der Königin und Bothwell herzustellen, war zu schwierig und entsprach auch gar nicht dem Zweck der feindlichen Partei. Es galt nur ihren Antheil an dem Gattenmord und ihre Zustimmung zu der Entführung zu beweisen. Hierzu war allerdings der Aufenthalt in Glasgow und Stirling prächtig geeignet. Die Fälschung aber selbst ist äußerst grob und plump durchgeführt. Zwei Complotte die Ermordung des Königs und die Entführung, welche schon längst vorher auf das genaueste verabredet worden sein sollen, werden von

der Hauptunternehmerin kurz vor der Ausführung in entlofen Schreibereien besprochen, als sei sie über das was sie that und in den nächstfolgenden Tagen thun wollte noch ganz im Ungewissen. Nichts desto weniger aber gehörte die Reise sowohl nach Glasgow als nach Strirling zur Ausführung des vorher genau festgesetzten Programmes. Die ganze Sache wird höchst lächerlich, wenn man die Frage aufstellt, weshalb sie eigentlich an Bothwell schrieb? Die ganze Schreiberei hatte weder Zweck noch Sinn. Was sie in den Briefen fragt mußte bereits längst bestimmt sein. Warum sie aber überhaupt fragte, ist noch weniger erklärlich, denn sie mußte ja wissen, daß der Geliebte der Umstände halber und wegen der Kürze der Zeit die Briefe gar nicht beantworten konnte.

Das Lügengewebe, welches um diese gefälschten Briefe gesponnen wurde, ist so durchsichtig, daß nur eine partielle oder oberflächliche Geschichtsforschung davon getäuscht werden kann. Denn diesen Briefen fehlt in der That alles. Nicht einmal ausgestattet mit den unentbehrlichsten Bürgschaften der Echtheit, Datum, Aarede und Unterschrift, sind sie auch sachlich schlechthin sinnlos und unmöglich. Die Briefe rechtfertigen sich weder durch ihren Inhalt, noch kann ihnen eine vernünftige Begründung ihres Zweckes untergelegt werden, selbst dann nicht, wenn das Liebesverhältniß existirt hätte. Sie kommen plötzlich in die Geschichte Maria Stuart's hereingeschneit, um zwei der folgenschwersten Erlebnisse in dem bewegten Leben dieser Königin nach dem Sinne ihrer Feinde zu illustriren. Mit dem wirklichen Sachverhalt aber können sie gar nicht in Einklang gebracht werden, denn die Grundlage derselben, die Unterstellung eines der Entführung vorausgehenden Liebesverhältnisses zu dem Grafen von Bothwell, hat sich als Fabel herausgestellt.

A n h a n g.

Kirk of Field.

Das Vorbild, nach welchem die hier beigelegte Karte gezeichnet ist, befindet sich in Chalmers „Life of Mary Queen of Scots“ I, 262. Das Original ist eine in dem Paper Office befindliche Skizze, deren Copie die Karte in dem Buch von Chalmers ist. Das Aussehen der Karte des Paper Office zeigt, daß sie sehr früh hergestellt worden sein muß, jedenfalls zu einer Zeit, wo Kirk of Field noch keine Neuerungen erfahren hatte. Dürfen wir nach den auf der Karte noch genau gezeichneten Trümmern der Königswohnung auf die Zeit ihrer Herstellung schließen, so war vermuthlich dieselbe

die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, möglicher Weise eine noch frühere, gewiß wissen wir, daß die genannten Trümmer im Jahr 1647 noch nicht weggeräumt waren¹⁾. Die Beschreibung der Karte findet sich in Keith II, Seite 502—503 in Anmerkung. Aus dieser Beschreibung ließen sich die vier Himmelsgegenben feststellen und die Stelle, an welcher die Königswohnung gestanden haben muß. Wir lesen hier, daß „The Priest's Entrance“ in der Südostecke des Häuservierecks von Kirk of Field lag und die Mill Row im Osten (auf der rechten Seite der Karte), folglich bildete die Häuserreihe die Südseite, welche durch Gärten von der Stadtmauer getrennt wurde.

Die Gärten, aus welchen man in den durch drei Häuserreihen und die Stadtmauer gebildeten Hof gelangen konnte, lagen also im Süden (auf der Karte unten). Dies wird bestätigt durch die Angabe, daß die sogenannte Thief Row in fast südlicher Richtung laufe und sich dann nach Westen drehe. Nach Westen hin bog folglich der Theil der Thief Row ab, welcher der im Osten gelegenen Mill Row fast direct gegenüber lag, und nach Westen ging weiterhin die zum Cowgate führende Potterow Row (auf der Karte links). Aus diesen Gründen konnte die Nordseite des viereckigen Hofes nur durch die Häuserreihe gebildet werden, welche denselben von dem Kirchhof mit den Ruinen von „Our Lady Kirk of Field“ trennt.

Nach der Ueberlieferung stand das Haus, welches der König bewohnte, frei, nur eine Giebelseite stieß an die Stadtmauer²⁾, und wie die Deposition von Nelson ansagt, führte durch diesen Theil der Stadtmauer jene verhängnißvolle Thür in den Keller der Königswohnung³⁾. Das Haus konnte folglich nicht auf der Süd-Ost- oder Nordseite stehen, wo andere Häuser eine nach drei Seiten hin freie Lage unmöglich gemacht hätten. Hätte es auf einer dieser Seiten gestanden, so würden sicherlich die Nachbarhäuser durch die Explosion ebenfalls zerstört worden sein. Von einem solchen Umstand wird uns jedoch keine Silbe überliefert. Das Haus kann sich auch gar nicht auf einer dieser drei Seiten befunden haben, da sein einer Giebel an die Stadtmauer stieß.

Die Stadtmauer begrenzte das Viereck des Hofes nur im Westen (ein kurzes Stüchchen Mauer abgerechnet, welches die nördliche Häuserreihe mit der eigentlichen Stadtmauer verband), folglich kann die Königswohnung nur auf der Westseite gestanden haben, wo das Viereck des Kirk of Field Hofes durch die Stadtmauer von der Thief Row getrennt wurde. Die Stelle, an welcher das Haus gestanden haben muß, zeigen die auf der Karte des Paper Office gezeichneten Trümmer.

¹⁾ Keith II, 502 Anm.

²⁾ Keith II, 502 Anm.

³⁾ Siehe S. 44.

Die bei Keith gegebene Topographie sagt an einer Stelle, die Stadtmauer von Edinburgh sei fast in einer geraden Linie von Osten nach Westen gelaufen. Hiermit steht die Karte des Paper Office in scheinbarem Widerspruch, indem die Stadtmauer allerdings erst mit der Potterow und Thiel Row in dieser Richtung läuft, dann aber plötzlich mit der letzteren Gasse fast in einem rechten Winkel nach Süden abbiegt, um diese Richtung bis an den Rand der Karte beizubehalten.

Die Sache klärt sich sehr einfach auf, wenn wir die Ausschmückungen berücksichtigen, welche der alte Zeichner seiner Karte gegeben hat. Da er den Beschauern derselben ein recht interessantes und anschauliches Bild der Wortszene geben wollte, zeichnete er die im Süden gelegenen Gärten sehr genau und groß. Wir sehen in denselben Gesträuch und Bäume, Rasenplätze und Wege und mitten unter diesen Dingen ein den Verhältnissen nach riesiges Bett, in welchem Darley betend dargestellt wird. Der Mund des Königs steht mit einem langen bandartigen Streifen in Verbindung, auf welchem die Worte „Judge and revange my cause o Lord“ (sindben¹⁾). Ganz hinten aber am äußersten Ende der Mill Row entdecken wir wieder ein Stück Mauer mit einem Thor, welches die Richtung von Westen nach Osten wieder genau beibehält. Es darf daher mit unzweifelhafter Sicherheit angenommen werden, daß der alte Zeichner seinen Phantasiegebilden zu Liebe die Stadtmauer ruhig nach Süden bis an den Rand seiner Karte laufen ließ, weil eine allzu frühe Abbiegung derselben wieder in westliche Richtung die Mauer mitten durch seine schönen Gärten und das königliche Kissenbett geführt hätte.

Ein anderer Umstand, welcher schon manchen Schilderer der Wortszene und auch den Verfasser der bei Keith befindlichen Beschreibung unserer Karte auf Irrwege geführt hat, ist der, daß die Karte des Paper Office die Leichname von Darley und seinem Pagen Taylor in den westlich des Vierecks also außerhalb der Stadtmauer gelegenen Gärten zeigt. Anzunehmen die Leichname hätten außerhalb der Stadtmauer und noch jenseits der Thiel Row gelegen, ist widersinnig. Die in dem ersten Theil hierüber angestellte Untersuchung hat genau ergeben, daß Darley mit seinem Pagen Taylor nur in die südlichen Gärten gestossen sein kann, welche fast bis an seine Wohnung stießen und noch innerhalb der Stadtmauer lagen. Dies war offenbar die natürlichste Richtung, welche die beiden Flüchtlinge in ihrer Hast und Todesangst einschlagen konnten.

Der Grund, weshalb der Zeichner die beiden Leichname hierher verlegte, ist kein anderer als der schon oben genannte, sein Bestreben, die Karte möglichst interessant zu machen. In der Größe, wie er die Leichname zeichnen wollte, gingen sie unumgänglich noch in die südlichen Gärten, wo schon

¹⁾ Die Worte, welche im Jahr 1567 auf der Fahne der Rebellen standen.

das Bett Darley's und jener lange Streifen mit den genannten Borten, sowie Bäume und Gesträuche den ganzen Raum beanspruchten. Daher wählte sich der Zeichner einfach die noch unausgefüllte Westseite, welche Raum genug bot für einige Gärten, die Leichname, zerstreute Kleidungsstücke, einen Stuhl und einen Dolch. Genau aus demselben Grund sehen wir aus den Trümmern der Königswohnung einen ungeheueren Kopf hervorstulzen, dessen Besitzer offenbar der unter demselben noch lebend hervorgezogene Diener Nelson sein soll, und ebenso ist auf dem im Norden des Vierecks gelegenen Kirchhof das Begräbniß des Pagen Taylor angebracht.

Die hier beigelegte Karte hat natürlich diese Dinge weggelassen, obwohl sie sich sonst genau an das Vorbild des Paper Office hält. Die einzigen Abweichungen von demselben bestehen darin, daß das noch im Osten auf der Originalkarte befindliche Stück Stadtmauer wegfiel, weil es für uns von keinem Belang ist, und daß der Bequemlichkeit halber die Richtung der Weltgegenden dem System der modernen Karten angepaßt ist, indem Norden oben, Süden unten, Osten rechts und Westen links liegt, während es auf dem Original gerade umgekehrt ist.

Druckfehler.

- S. 15 Num. 2 „Tab. VI. 94“ statt „Tab. VII. 94.“
 S. 122 oben „15.—16. Juni“ statt „16.—17. Juni.“
-

Inhalt.

I. Abschnitt.

	Seite.
8. December 1542 Geburt M. Stuart's.	
Aufenthalt in Frankreich	1
Die Congregation und Marie von Guise	2
Zugehändnisse M. Stuart's und Franz II. an die Congregation	3—4
6. Juli 1560 Friede von Edinburg	4
Augustparlament von 1560	4—6
Das Book of Discipline	6—7
Sendung von Sir J. Sandilands an den französischen Hof	9
Elisabeth lehnt die Werbung der schottischen Lords für den Grafen von Arran ab	9
Sendung von John Leslie und Lord James an M. Stuart	9—10
19. August 1561 Maria's Ankunft in Schottland; Einfluß von Lord James, Graf von Murray	10
29. Juli 1565 Maria's Heirath mit Darley; Murray's Empörung	11
Maria unter Leitung von Riccio plant eine Gegenreformation	12—13
Riccio's Ermordung am 9. März 1566	13—14
Darley's Antheil an der Riccioverschwörung, seine Flucht mit Maria und Bothwell's rasche Hilfe	15—16
Darley's feiges Benehmen nach der Ermordung Riccio's, Verstimmung M. Stuart's	17
Maria's Benehmen gegen Darley bei der Geburt von James	18
Darley trachtet Murray nach dem Leben	19
Darley's und Maria's Zusammenleben vom Juni bis September 1566	20
Gründe weßhalb der König den Hof meidet und an der Regierung keinen Antheil hat	21—25
Bothwell's Verwundung am 8. October; Maria's Besuch am 15. October 1566; Darley's Betragen während ihrer Krankheit	25
Murray und Raitland Urheber der Verschwörung von Craigmillar. Bothwell's Stellung und Antheil an dieser Verschwörung	26—31
Darley vor und nach der Tausch des Prinzen am 17. December 1566	31—32

	Seite.
Darley's Flucht nach Glasgow bei der Nachricht von der Begnadigung der Ricciombrer	33
Die Gerüchte von einer neuen Verschwörung ihres Gatten bewegen M. Stuart denselben aus Glasgow zu entfernen	35—34
Maria's Ankunft in Glasgow am 25. Januar 1667	36
Maria's Aufenthalt in Glasgow, Darley's Reue und Veröhnung mit seiner Gattin nach dem Bericht des Augen- und Ohrenzeugen Thomas Crawford	36—42
Darley wird auf seinen eigenen Wunsch nicht nach Craigmillar, sondern Kirk of Field gebracht	42
Aufenthalt des Königs in Kirk of Field	43—44
Die Wohnung des Königs wird in die Luft gesprengt	45
Erreiben der Verschworenen von Craigmillar im Januar 1667	46—49
Morton und die Ricciombrer verbünden sich mit den Verschworenen von Craigmillar	47
Kann Darley von den Verschworenen auf Befehl und unter dem Mitwissen Maria's ermordet worden sein? Welche Gründe und Beweise machen diese Annahme unmöglich?	49—53
Die Depositions der Helfershelfer Bothwell's	53
Ausführung des Mordes nach den Depositions	54—82
Fälschung der Depositions von Hay und Hepburn zum Zweck der Verdächtigung Maria's	54—56 u. 63
In welcher Weise brachten die Leute Bothwell's das Pulver nach Kirk of Field?	57—60
Welchen Zweck hatte der Besuch der Verschworenen bei Darley am Abend des 9. Februar 1667?	60
Die Deposition von Powrie	62—63
Erste Deposition von Paris	63—64
Deposition von Drmison	64—65
Fälschung der Depositions von Powrie und Dalgleish, sowie derjenigen von Hay und Hepburn zum Zweck der Verdächtigung Bothwell's	67—70
Weshalb mußten diese Depositions gefälscht werden?	70—71
Nicht Bothwell und seine Leute haben den König erdrosselt, sondern die, welche sich außer ihnen noch an dem Morde beteiligten	71—82

II. Abschnitt.

Ein Nebenverhältniß zwischen M. Stuart und Bothwell ist den gleichzeitigen diplomatischen Berichten völlig unbekannt. Der Ermordung des Königs werden in Madrid, Paris und London ganz andere Ursachen zu Grunde gelegt	84—89
Die von Maria angeordneten Nachforschungen mußten ohne Erfolg bleiben; ihr Benehmen nach dem Mord	89—91
Gerüchte über die Mörder	92
Maria will Schottland verlassen	93
Briefwechsel Maria's mit dem Grafen von Lennox	93—94
Bothwell's Proceß am 12. April 1667	95—96

	Seite.
Das Aprilparlament von 1567	97
Das Ainslie's supper	97—98
Der bei dem Ainslie's supper vorgelegte Bond verbürgt dem Grafen Bothwell den Preis, um welchen sein Beitrag zur Verschwörung von Craigmillar erkauft worden war	99—101
Maria versagt Bothwell ihre Hand	102
Bothwell entführt die Königin gewalttham nach Dunbar; Verhalten des Abels bei dieser Gewaltthat	102—104
Die Behauptung, diese Entführung sei auf Verabredung hin geschehen, ist nach den vorliegenden Thatfachen der Geschichte widersinnig	104—107
Bermählung mit Bothwell am 15. Mai 1567	107
Maria süßt sich in der neuen Ehe sehr unglücklich	108—109
Bildung einer neuen Verschwörung zur Befreiung Maria's aus den Händen Bothwell's, die sie geraubt hätte und gefangen hielt	112
Gencherei der rebellischen Lords in ihren Proclamationen und vor Du Croc	114—116
Zusammentreffen bei Carberry-Hill am 15. Juni 1567	117—120
Berrath der Lords an Maria	120
In der Nacht vom 16./17. Juni wird die Königin nach Lochleven gebracht	122
Der Haftbefehl und der Bond vom 16. Juni	122—124

III. Abschnitt.

Die Lords lassen Bothwell absichtlich entweichen	126
Der calvinistische Adel und die calvinistische Geistlichkeit bewirken durch ihre eigenen Worte, daß man im Jahr 1567 von einem Liebesver- hältniß zu Bothwell nichts wußte	127—128
Der Auffand im Jahr 1567 hat seine Wurzel in der schottischen Refor- mation, er ist nur ein Beiteschreiten auf dem Weg, auf welchem die Reformation im Jahr 1560 Halt gemacht hatte	128—134
Haltung Elisabeth's	134
Auftreten des calvinistischen Clerus. Appell an den religiösen Fanatismus zur Vertilgung des katholischen Glaubens	135—136
Instruktionen des englischen Gesandten Throgmorton	137—138
Taktik der Lords gegen England	138
Elisabeth will James VI. in ihre Gewalt bringen	140
Sehereien unter dem Volk	142
Bildung von Parteien wegen der Absetzung Maria's	143
John Knox und Buchanan	136, 142—144
Antwort der Lords auf die von Throgmorton gegen die Absetzung der Königin erhobenen Einwände	144—145
Die Auslieferung des Prinzen wird verweigert	146
Antwort der Lords auf die englischen Vorschläge; ihre Rechtfertigung für das Vorgehen gegen Maria	146—148
Knox forbert die Bestrafung der Königin und Blaudniß mit England	150
Am 28. Juli 1567 Beschluß der Entthronung M. Stuart's	150—151

Die Erhebung jener silbernen Brieffchatulle am 20. Juni 1567 ist eine Fabel, der angebliche Träger derselben, Dalgleish, wurde nebst Bowrie erst in der Mitte Juli ergriffen	151—154
Entstehung der Geschichte von der silbernen Schatulle und der in derselben befindlichen Briefe	154—157
Am 24. Juli 1567 wird M. Stuart zur Thronensagung gezwungen	158
Krönung von James VI.; Charakteristischer Krönungsseid	158—159
Murray von der Verschwörung von Craigmillar an bis zu seiner Reise nach Frankreich	159—161
Murray's Unterredung mit de Silva zu London im April 1567	161—162
Murray's Heuchelei am französischen Hof und vor Elisabeth	163—164
Murray theilt de Silva den Inhalt eines Briefes mit, welchen die Königin an Bothwell geschrieben hätte	165
Verhältniß dieses Briefes zu den anderen angeblichen Beweisen	165—167
Murray läßt sich von Maria zur Annahme der Regentschaft bewegen	168
Elisabeth's unpolitisches Verhalten	170—172
Frankreich buhlt um die Gunst der schottischen Lords	173
Antwort der Lords auf die Drohungen Elisabeth's	174—176
Throgmorton's Abberufung	176—177
Bothwell's Gefangennahme durch die Dänen	178
Petition der calvinistischen Kirchenversammlung an das Parlament, die Ursachen der Haft Maria's zu publiciren oder dieselbe frei zu lassen	180
Im Parlament werden einige angeblich von Maria an Bothwell geschriebene Briefe vorgezeigt, aber nicht vorgelesen. Die Gefangennahme Dalgleish's und die Erhebung der Brieffchatulle wird gar nicht erwähnt	180—181
Die Widerklärung gegen Bothwell und die Erklärung des calvinistischen Predigers Craig schließen ein Liebesverhältniß zu Bothwell vollständig aus	182
Durchführung der calvinistischen Glaubenseinheit	183
Murray's Parteilichkeit	184
Das Gerücht von der Verbrennung des Bond von Craigmillar und die Eröffnungen von Bothwell's Helfershelfern auf dem Schaffot compromittiren den Regenten und seine Minister auf das schwerste	185
Murray verkauft die Diamanten Maria's	186
Maria's Flucht aus Lochleven	187
Am 8. Mai 1567 schließt die Mehrheit des Adels zu Hamilton einen Bond, um Murray's usurpirte Herrschaft zu kürzen	188
Sorglosigkeit und Unbesonnenheit auf Seiten der Königin; das Gesecht von Laugfbæ	189—190
Am 16. Mai 1568 Maria's Uebertritt nach England	191

IV. A b s c h n i t t.

Bei der Nachricht von dem glücklichen Entkommen Maria's aus Lochleven und der Erhebung zu ihren Gunsten ergreift Elisabeth, direct entgegen ihrem früheren Verhalten, die Partei Murray's	192—194
---	---------

Nach Maria's Uebertritt nach England ergreift Elisabeth wieder scheinbar Partei für dieselbe	194
Salbung der englischen Katholiken	195
Elisabeth verweigert Maria eine persönliche Zusammenkunft	196
Elisabeth sagt dem Lord Ferries, Murray und seine Partei müßten bei der Untersuchung verdammt werden. Der Königin Maria verspricht sie bei ihrem fürstlichen Wort, nichts zuzulassen, was deren Ehre schädigen könne, und sich selbst durch Niemanden beeinflussen zu lassen	197—198
Maria's Antwort auf Elisabeth's Schreiben vom 13. Juni 1568	198—200
Elisabeth verspricht Lord Ferries von Neuem die Wiederherstellung Maria's, enthielt aber zu derselben Zeit dem spanischen Gesandten ihre Absicht, Murray und seiner Partei in jedem Fall die Regierung in Schottland zu sichern	201—202
Cecil's Ansichten über die Politik gegen Maria	204
Der Ministerbeschuß vom 20. Juni 1568 bestimmt, die Maria zur Last gelegten Verbrechen zu untersuchen, im Beisein der von der Angeklagten erwählten Gesandten fremder Mächte	205
Nach seiner Vorladung vor eine englische Untersuchungscommission fordert Murray von Elisabeth, ihm im voraus zu erklären, daß seine Beweise zur Verdamnung Maria's genügen	206
Elisabeth's Heuchelei gegen Murray bezüglich ihrer Absichten gegen Maria; ihr offenes Geständniß vor de Silva, Maria's Name mit Schande zu bedecken	207
Elisabeth's Wortbrüchigkeit	208
Maria's Proteste	209—210
Maria durchschaut Elisabeth	211
Belehrungsversuche an Maria	211—212
Maria's Brief an die Königin von Spanien, 24. September 1568	212—214
Maria gibt ihre Zustimmung zu einer gerichtlichen Untersuchung	214
Murray's Beweise im Juni 1568	215—219
Maria's Instruktionen für ihre Bevollmächtigten zur Conferenz in York	219—220
Elisabeth bestimmt, daß wenn Maria der ihr zur Last gelegten Verbrechen überführt werde, von einer Wiederherstellung derselben nicht die Rede sein könne	221
Murray wagt sich nicht mit seinen angeblichen Beweisen zu verteidigen. Er verlangt von neuem, ihm vorauszusagen, daß seine Beweise zur Verdamnung Maria's genügen	222—223
Norfolk verräth Maitland Elisabeth's treulose Absichten gegen Maria	224
Murray's klägliche Vertheidigung gegen die Anklagen Maria's	225
Am 11. October findet eine geheime Prüfung der Beweise statt	226
Die schottischen Originalbriefe zu York	227—229
Urtheil des Grafen von Sussex über Murray's Beweise; die Pläne der schottischen Lords und die von England gegen Maria einzuhaltende Politik	229—235
Sussex erklärt die Beweise für nicht genügend	232
Beschluß der Conferenz von Westminster. Aussprüche Elisabeth's zu Gunsten Murray's	236—237
Der am 20. Juni gefaßte Beschluß, die Untersuchung in Gegenwart fremder Gesandten abzuhalten, wird aufgehoben	237

	<i>Seite</i>
Nicht Maria, sondern Murray erstrebt einen Ausgleich	238
Elisabeth ertheilt gegen ihr Wort Murray Audienz, schlägt dagegen Maria die Forderung persönlichen Erscheinens und persönlicher Vertheidigung mit zweideutigen Nebenarten ab	239—241
Am 26. November 1568 reicht Murray seine Anklage auf Sattenmord ein. Der Graf von Lennox wird gegen den Vertrag als Kläger vor die Conferenz gelassen	241
Unbesonnenheit der Bevollmächtigten Maria's	242
Am 6. December 1568 reichen die Bevollmächtigten Maria's einen Protest ein, worin sie die Conferenz für aufgehoben erklären	243
Cecil's List, um die Conferenz fortsetzen zu können	243
Maria soll für schuldig erklärt werden, ob die Beweise genügen oder nicht	244
Maria schildert ihren Anhängern die zwischen der Conferenz von York und Westminster angestellten arglistigen Versuche, sie zu einem freiwilligen Verzicht auf ihre Krone zu bewegen	244—248
Vorlesung des Artikelsbuchs am 6. December 1568. Buchanan, der Verfasser desselben	248—249
Der Inhalt der silbernen Schatulle wird vorgelegt	249—250
Die zu Westminster vorgelegten Originalbriefe sind nicht mehr wie zu York schottisch, sondern französisch	251
Die übrigen Beweise Murray's	252
Die Scheinprüfung von Hampton Court nach dem Bericht Cecil's	253—255
Maria klagt Murray und seine Genossen als Königsräuber an	257—258
Elisabeth und ihre Minister können die Beweise nicht für echt gehalten haben	259—260
Elisabeth macht einen letzten Versuch, ihre Gefangene durch Arglist und Lüge unter Androhung der Veröffentlichung der Beweise zur Thronentsagung zu zwingen	260—263
Maria fordert die Copieen der angeblichen Beweise, um sich gegen jene Anklagen vertheidigen zu können; Elisabeth verweigert die Herausgabe derselben	264
Elisabeth steht sich genöthigt, die Beweise Murray's für nicht genügend zu erklären	266
Cecil zieht bei der Rechtfertigung der englischen Politik gegen Maria die angeblichen Beweise gar nicht in Betracht	267—268
Murray's Entlassung	270
Maria's letzte Versuche, Copieen der angeblichen Beweise zu erhalten	270—271

V. Abschnitt.

Die Detectio	277
Cecil ist der geheime Leiter der Schmähpresse gegen Maria	278—279
Die Detectio in Frankreich	279—280
Wo wurden die verschiedenen Detections gedruckt? In welcher Art wurden sie angefertigt und welche Persönlichkeiten sind die Hauptmitarbeiter an denselben?	280—290
Das Artikelsbuch bildet die Grundlage der Detectio	290—292
Inhalt der Detectio	292—297
Froude's Urtheil über die Detectio	297—298

	Seite.
Widerlegung der Detectio	298—300
Murray's ober Cecil's Tagebuch	301
Buchanan's Historia und Detectio	303—304
Knox hat in seiner history of the reformation die Detectio benutzt	305—308
Die Memoiren von James Melvil als Quelle für die Geschichte M. Stuart's	308—314
Thuanus, der Abschreiber Buchanan's	315—317
Spottiswoode und Calderwood	317—318
Gerüchtbrieife als Quellen über M. Stuart	318—319
Gerüchte über Bothwell's Bevorzugung und Nachstellung	319—322
M. Laing's Quellen über M. Stuart	323—324
Mignet als Beurtheiler M. Stuart's	324—328
Froude's Quellen über M. Stuart	328—332
Burton als Beurtheiler M. Stuart's	332
George Buchanan	333—335

VI. A b s c h n i t t.

Die angeblichen Briefe Maria's an Bothwell; ihr allmähliches Erscheinen und der von ihnen gemachte politische Gebrauch	386—348
J. Wood und der Graf Lennox fälschen den langen Glasgowbrief zwischen dem 11. Juni und 11. October 1568	345
Die Originalbriefe waren theils in schottischer, theils in französischer Sprache geschrieben	345—348
Aus welchen Gründen schickte Murray seinen Secretär J. Wood zu dem Grafen von Lennox?	348—349
Die Disposition für den ersten Theil des langen Glasgowbriefes	351—352
Anfertigung des Briefes nach dieser Disposition	352—358
Uebereinstimmung der Disposition mit dem Chiswickbrief	358—359
Der erste Theil des Glasgowbriefes beruht meist wörtlich auf der Deposition von Thomas Crawford	359—361
Die Disposition für den zweiten Theil des Briefes	361—362
Auch der zweite Theil des Glasgowbriefes ist nach der Deposition von Thomas Crawford hergestellt	363—368
Die Disposition des Glasgowbriefes beweist seine Fälschung	369
Weshalb haben einzelne Theile des Glasgowbriefes keinen Zusammenhang?	369—370
Welchen Zweck hat der zweite Theil des Briefes?	371—372
Die eine Unterredung in der Deposition von Crawford und die vier Unterredungen des Glasgowbriefes	372—375
Die angeblichen Briefe Maria's an Bothwell haben keine Data; die in Gäbels's M. Stuart über denselben befindlichen Daten beruhen nur auf Vermuthungen dieses Autors	375
Die Stirlingbriefe	376

A n h a n g.

Kirk of Field	377—380
-------------------------	---------

Druck von Wilhelm Kellner in Gießen.

1 1912

NOV 9 1912

